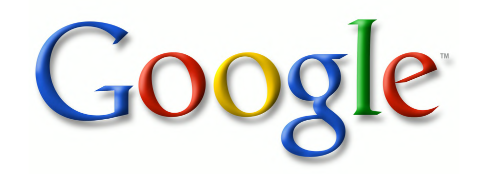


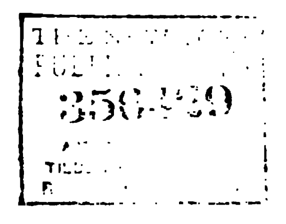

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07478512 6











WIENER BEITRÄGE

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG

VON

Dr. K. LUICK
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN GRAZ

Dr. R. FISCHER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN INNSBRUCK

Dr. A. POGATSCHER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER DEUTSCHEN UNIVERSITÄT IN PRAG

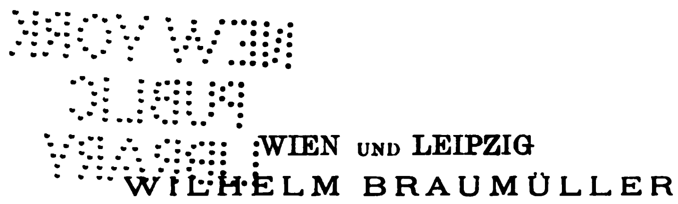
L. KELLNER
AO. PROFESSOR DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN CZERNOWITZ

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. J. SCHIPPER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE UND WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

XX. BAND



WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1905

JOHN HOOKHAM FRERE

SEIN LEBEN UND SEINE WERKE

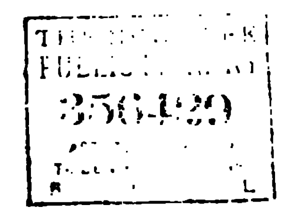
SEIN EINFLUSS AUF LORD BYRON

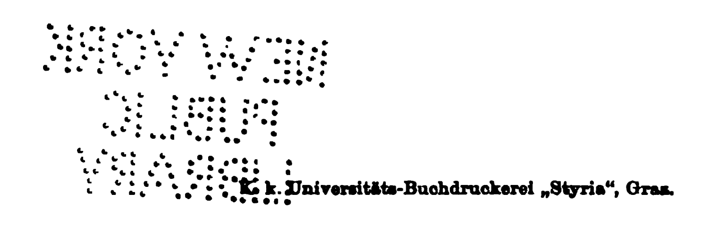
VON

ALBERT EICHLER, DR. PHIL.
(WIEN)



WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1905





K. k. Universitäts-Buchdruckerei „Styria“, Graz.

Dr. JAMES MORISON,

dem Gelehrten und nie versagenden Führer
durch das englische Schrifttum und Leben,
dem lieben Freunde der Wiener Seminaristen,

in Dankbarkeit gewidmet.



Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist meines Wissens die erste ausführliche kritische Darstellung des Lebens und Dichtens J. H. Freres; sie versucht, ihm seinen Platz in der zeitgenössischen Literatur anzuweisen und die festgestellten Tatsachen auch für das Geistesleben der Nachkommen auszuwerten. Das Werden dieser Dichter-Erscheinung ist bestimmt durch eine Umgebung, deren Charakteristik wir in den Briefen und Memoiren hervorragender Dichter und Kunstfreunde zu Anfang des 19. Jahrhunderts allenthalben deutlich ausgesprochen finden. Die Schreiber dieser Dokumente waren selbst Freunde und Bekannte Freres und das Wertvolle an ihren Schilderungen ist zuletzt immer das Allgemeine: sein Name findet sich übrigens nur bei wenigen an ein paar Stellen. Was etwa in den Haus-Archiven mancher Adelsfamilien noch an vertraulichen Plauderbriefen schlummert, war mir während meines Aufenthaltes in England nicht gegönnt, ans Licht zu ziehen. In solchen Kreisen mag des witzigen Salonmannes öfter und rühmlicher gedacht sein, als in den Zeugnissen, welche die Bibliotheken bieten. Nach ihnen habe ich sein Bild zu zeichnen unternommen: so wird mancher Zug nicht ganz getroffen, mancher ausgewischt sein.

Jene Zeit aber, in der die englischen Dichter noch frei mitsammen jubelten und dichteten und auch außer ihren Poesien sich menschlich geben wollten, die versunkene Zeit, die uns wie ein zweites "*Merry Old England*" anmutet, sie hat mich unserm Dichter vielleicht gerechter werden lassen, als hätte ich ihn nur nach den gedruckten Attesten klassifiziert. Mit solchen Menschen lebt ein Mann nicht und erfreut sich ihrer dauernden Hochachtung, wenn kein echter Kern in ihm steckt.

Dabei hoffe ich jedoch, die literarische Bedeutung des vorzüglichen Menschen nicht zu hoch angeschlagen zu haben. Die schon früher behauptete Beeinflussung des *"Beppo"* glaube ich nun genauer formuliert zu haben; was über *"Don Juan"* in diesem Zusammenhang kurz dargelegt ist, stützt sich auf eingehende Prüfung der andern möglichen Anregungen.

Auf die Beziehungen Lord Byrons zu Frere hatte mich mein hochverehrter Lehrer, Hofrat Prof. Dr. J. Schipper, vor einigen Jahren in seinen Vorlesungen und dann im Seminar als auf ein zu untersuchendes Gebiet hingewiesen; er hat dann meine Arbeit in ihren verschiedenen Gestalten mit liebevollem Auge beobachtet und mir manchen fruchtbaren Rat erteilt, für den ich ihm aufrichtig danke. Seinem Wunsche, auch eine metrische Übersetzung der *"Monks and Giants"* anzufertigen, versuchte ich Rechnung zu tragen, scheiterte aber an der Schwierigkeit, die humoristischen metrischen Künste zusammen mit den Wortspielereien sinngemäß zu übertragen.

Sonst verdanke ich viele Hinweise, die nur der geborene Brite geben konnte, dem vielbelesenen Manne, dessen Namen ich vor dieses Buch gesetzt habe. Möge er — und mit ihm auch die Fachgenossen — bei dem Selbständigen, welches sich in dieser Schrift findet, den guten Willen anerkennen und das Unvollkommene daran nachsichtig beurteilen.

Die sorgsame und treue Mithilfe meines Freundes Dr. L. Brandl bei der Korrektur der Druckbogen hat vieles berichtigt und manche meiner Ansichten erheblich geklärt.

Wien, im Dezember 1904.

Der Verfasser.

Freres Leben und kleinere Originalwerke.

"... far too good for politics
and for winning and loosing places."
Sir W. Scott über Frere an Ellis. 1806.

a) Der Knabe Frere und "The Microcosm".

Nach einem französischen Genealogen stammen die in Suffolk ansässigen Freres von Normannen ab, die Wilhelm den Eroberer auf seinem Kriegszug ins Sachsenreich begleiteten. Diese traditionelle Auffassung ist zwar nicht urkundlich sicher zu stellen, aber gewiß richtig. Die ersten unanfechtbaren Zeugnisse für Ahnen des Dichters stammen aus den Jahren 1212 *(Henry le Frere of Suffolk)* und 1244 *(John le Frere)*. Von einem 1268 bezeugten *John Frere*, Gutsbesitzer im Mittelland, läßt sich dann die weitverzweigte Familie völlig sicher ableiten. Ein 1679 verstorbener *John Frere* erwarb dann von den Cottons in Suffolk einen Familienbesitz *Finningham*, der nachher unter dem Enkel dieses Mannes mit *Roydon Hall* bei *Diss* in Norfolk vertauscht wurde.[1])

Die zahlreichen Zweige des Geschlechts "*le Frere*" schrieben im Laufe der Jahrhunderte und auch gleichzeitig ihren Namen auf die verschiedenste Weise: *Freare, Freer, Frer, Frere, Friar, Frier, Frire, Fryar, Fryer, Fryr.*[2])

Das anglon. *frere* ist sonst zu engl. *friar* übergegangen [wie cuer, quere > quire, brere > briar, entere > entire. u. ähnl. *vgl. N. E. Dict.*] $\bar{e} + {}^{r} > ai + ə + {}^{r}$ ist nur über ein zweigipflig gesprochenes $\bar{\imath} + {}^{r}$ denkbar, eine Aussprache, die sich in der Tat bei

[1]) Mem., *pag. 3, 4. — The Pedigree of the Family of Frere of Roydon in Norfolk, and Finningham in Suffolk. Compiled by Horace Frere and Arthur Howard Frere. 1899. p. III.*

[2]) *Pedigree etc., p. IV.*

der Mehrzahl der anglon. und me. *-ēre* ausgebildet hat, sofern es betonte Stammsilben waren und nicht Nachbarlaute diese Entwicklung hinderten. Bei unserm Familiennamen hat man mit der alten Schreibung *Frere* auch die entsprechende Aussprache hergestellt, nämlich *ī* + *r*, die Tanger[1]) auch für jetzt angibt. Sie muß wohl auch für den bis Mitte des 19. Jahrhunderts lebenden Dichter gelten. Nicht beirren darf hiebei, daß Byron in einer Strophe des *Ch. Har.*, die nicht in die endgültige Fassung aufgenommen wurde,[2]) *err : Frere : Grindĕr : prefer* reimt, denn diese Reime sind offenkundig unrein.

Die Vorfahren J. H. Freres waren brave und kluge Landedelleute, die durch vorteilhafte Verträge und Heiraten ihren Besitz zu mehren wußten; unser Dichter, dem dieser Sinn nicht fehlte, hat ihn launig in einigen Versen auf das Freresche Wappen besungen.[3]) Spuren wissenschaftlicher Tätigkeit zeigen sich beim Urgroßvater *Edward*, geb. 1680, der als *Fellow* des *Trinity College, Cambr.* in den großen Disputen 1710 für Bentley Partei ergriff. Sein Sohn *Sheppard* war *Fellow Commoner* desselben College, ohne jedoch einen Grad zu erlangen. Aber *John Frere*, des Dichters Vater, war ein fleißiger und begabter Student des *Caius College, Cambr.*; er trat als Preisbewerber mit dem späteren Philosophen Paley zusammen auf, wobei Paley "*Senior Wrangler*", Frere "*Second Wrangler*" wurde. Obwohl John Frere das Bakkalaureat erlangt hatte, widmete er sich später der Bewirtschaftung seiner Güter. 1768 vermählte er sich mit *Jane*, der einzigen Tochter des Londoner Handelsherrn *John Hookham of Bedington*; sie war eine schöne Frau, die ihrem Gatten nicht nur ein Vermögen an Geldrollen, sondern auch einen Schatz edelster Begabung an Herz und Geist in die Ehe brachte, ohne jedoch sehr praktische Anlagen vermissen zu lassen.[4]) Ihr Gatte war in dem kleinen Kreise seiner Squire-Interessen auch politisch tätig: 1776f. als *High Sheriff* für Suffolk und 1779 f. als Parlamentsmitglied

---

[1]) *Engl. Namenlexikon. 1888.*

[2]) By. Wks. P., *vol. II, pag. 79f.* — Vgl. unten "Beziehungen zu Lord Byron".

[3]) Mem., *pag. 4*, abgedr.; *vgl.* Festing, *pag. 3.*

[4]) Reiche Briefsammlungen, Lese-Aufzeichnungen u. ä. zeigen sie als eine tiefreligiöse, mit gesundem Urteil begabte Natur, deren heißes Temperament sich mit schlagfertigem Witze paarte. Auch metrisch hat sie sich versucht, wie einige im Mem., *pag. 6—9, Anm.*, abgedruckte Proben beweisen. Vgl. auch Festing, a. a. O. *pag. 4.*

für Norwich. Aber trotz seiner anerkennenswerten Tätigkeit für die Grafschaft betrieb er aus Liebhaberei seine Studien weiter und veröffentlichte in wissenschaftlichen Zeitschriften und im "*Gentleman's Magazine*" manchen Artikel. Er ist z. B. der Verfasser des mutmaßlich ersten in England erschienenen Aufsatzes über die Steinzeit: 1797 waren bei Hoxne (Suffolk) Steinwerkzeuge ausgegraben worden, über die John Frere nun in der "*Archaeologia*", *vol. XIII,*[1]) handelte.

So war also die unmittelbarste Leitung beschaffen, unter der der Knabe mit seinen reichen Talenten aufwuchs: ein wohltuender Gegensatz zu der Jugendzeit eines großen Dichters, dessen Weg er später kreuzte und dem er fruchtbare Anregung mitgab. Keine nervöse erbliche Belastung von Seite beider Eltern, wie sie Byrons trauriges Schicksal war, kein jäher Wechsel in den so nachhaltigen Eindrücken der Kindheit, kein unstätes Wandern -- sondern die sichere Luft angenehmer Häuslichkeit, der zarte Duft phantasievoller Bildung, die von Vater und Mutter gleichzeitig und doch verschiedenartig auf ihn eindrang, das waren die ersten Gaben, welche John Hookham Frere geschenkt waren und blieben. Nicht verzärtelt, hat er doch auch nie die bittere Not des Lebens und die verheerende Wirkung menschlicher Leidenschaft, wenn sie ungezügelt hervorbricht, an sich kennen gelernt, hat sich bei aller Selbständigkeit des Geistes und übermütigster Laune doch nie die gute Meinung der Londoner "guten" Gesellschaft verscherzt, denn er war ein glücklicher und wohlerzogener Mann.

Einer Frauengestalt müssen wir mit einigen Worten gedenken, die neben der Mutter früh des Knaben Sinn beherrschte: es ist Lady Fenn, Schwester des Vaters John Frere und Gattin des Sir John Fenn, des verdienstvollen Herausgebers der für die Geschichte der Rosenkriege so wichtigen "*Paston Letters*".[2]) Die Frau dieses "antiquary" stand ihm an umfassender Bildung keineswegs nach und betätigte diese auch schöpferisch, indem sie als *Mrs. Lovechild* und *Mrs. Teachwell* Kinderfibeln verfaßte, die zu ihrer Zeit allbekannt waren ("*The Cobwebs to catch flies*" u. a.).

---

[1]) *Vgl.* Mem., *pag. 10.*

[2]) Mem., *pag. 11, 188; Dict. of Nat. Biogr. "Paston Letters".*

Mit *Mrs. Barbauld* und *Mrs. Trimmer* darf Lady Fenn als Begründerin dieser Literaturgattung genannt werden, die später von *Miss Edgeworth* auf die höchste Stufe erhoben wurde. Die alte Lady Fenn war ein Gegenstand scheuer Ehrfurcht für die gesamte Landbevölkerung und nicht zum mindesten für ihren kleinen Neffen John, der mit seinen acht jüngeren Geschwistern die unmittelbare Veranlassung zur Abfassung ihrer Kindergeschichten gab. Unser Dichter hat später selbst eine Reihe von Fabeln in Knittelversen für seine Neffen verfaßt — ein Zug rührender Familientradition und Herzensgüte.[1]) Durch *Sir John* und dessen gelehrte Freunde mag der Knabe mit der heimischen Balladendichtung älterer Zeit bekannt geworden sein, für die er zeitlebens große Neigung zeigte und die auch deutliche Spuren in seinen Werken hinterlassen hat.

J. H. Frere ist geboren am 21. Mai 1769 zu London. Von den Erlebnissen des Jungen wissen wir sonst wenig mehr, als daß er unter steter Aufsicht der Eltern das Jahr abwechselnd in London, Roydon (Suffolk) und Bedington (Surrey) verbrachte; daß er zu Putney eine Vorbereitungsschule besuchte und 1785 auf das alte Adelsgymnasium *Eton* kam. Noch 1844 hat er über seine Schulzeit zu reden gewußt; denn dieser Schule verdankte er nicht nur zahlreiche Prügel, mit denen besonders *headmaster* Davies nicht zu kargen pflegte, sondern auch Tage fröhlicher, jugendlicher Geistesentfaltung und vor allem manchen treuen Freund fürs Leben. Eine dieser Freundschaften konnte auch der Tod nicht zerreißen: die mit dem ein Jahr jüngeren Canning. Der redselige alte Frere hat mit Dankbarkeit die unparteiische, wenn auch harte Zucht in Eton anerkannt, die dem "*Iron Duke*" ebenso zu teil wurde wie einem schlichten Kaufmannssohn. Und die Art der Charakterbildung und Geistesübung, wie sie in Eton damals gepflogen wurde, nämlich weniger Kenntnisse in den Menschen hineinzupfropfen, als ihn vielmehr nur — oder besser eben - zu befähigen, in seinem künftigen Beruf, er möge sein, welcher er wolle, sich die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben und entsprechend auszunützen, diese

[1]) Siehe unten S. 37, o.

Art hat Frere stets für die richtigste und beste gehalten.[1]) Beschränkt hat er sich allerdings darin gezeigt, daß er als Mittel zu dieser Bildung nur die klassischen Sprachen und die Mathematik für unbedingt nötig erachtete und alle andern Wissenschaften als selbständige Unterrichtsfächer ausschloß.

Freres erste literarische Betätigung fällt in seine Etoner Tage und ist aus den Freuden und Leiden der Schulwelt hervorgegangen. Mit Canning und andern gab er nämlich eine Schülerzeitschrift *"The Microcosm"* heraus. Die periodisch erscheinenden Nummern wurden angeblich von einem *Mr. Griffin* (= Greif) jeden Montag vom 6. November 1786 an ausgegeben. Die Aufsätze und *jeux d'esprit* beschäftigen sich ursprünglich nur mit der im Titel angedeuteten kleinen Schulwelt Etons, aber es zeigen sich auch schon deutliche Ausblicke auf die große Welt der Literatur und Politik, in der so bald ein und der andre der jungen Leute eine Rolle spielen sollte.[2]) Das Blatt erregte durch seine gelungenen Artikel auch außerhalb des Gymnasiums berechtigtes Aufsehen und hatte eine Reihe von Nachahmungen zur Folge.[3])

Die Eröffnungsnummer, die ganz ernsthaft dem headmaster *Davies* gewidmet war, hatte der Häuptling der Schar, ein gewisser *John Smith* verfaßt. In humoristischem Stile waren hier die Zwecke des *Mr. Griffin* auseinandergesetzt, die übrigens auf ganz ernste und beherzigenswerte Ziele lossteuerten.[4]) Jeder Nummer ist ein lateinisches Zitat vorangestellt, dem eine anerkannte oder erst für den Zweck verfertigte englische Übersetzung folgt; die Ausdeutung des Mottos ist natürlich meist ironisch. Von den Aufsätzen

---

[1]) Vgl. Mem., *pag. 16, 17,* wo oft recht moderne Anforderungen anklingen.

[2]) Vgl. Microc., *pag. 4: "Thus then I, Gregory Griffin, sally forth in thir* **our** *lesser world, to pluck up by the roots the more trifling follies, and cherish the opening buds of rising merit"* und *ibid. pag. 10, 14 etc.*

[3]) So *"The Miniature, a periodical paper by Salomon Grildrig", 1804—1805; "The Salt-Bearer", 1820—1821; "The Etonian", 1820—1821; "The Phoenix"; "The Kaleidoskope"* u. v. a.

[4]) The Microcosm, *ed. by G. Griffin, 2nd Edition, 1787.* — Auswahl gibt H. Morley in Parod. Burl., *pag. 60—139;* Freres Beiträge siehe Wks. *II, 1—32.*

verdienen besonders die Cannings einige Aufmerksamkeit. Der erste handelt vom Fluchen, *"the noble art of Swearing"*. In allen Lebensaltern und Ständen findet er diese *"hinge of conversation"* verbreitet, deren Anstößigkeit er dadurch zu entschuldigen sucht, daß sich die wenigsten Leute wirklich etwas Arges dabei dächten. Damit diese echt englische Kunst indessen nicht aussterbe, gibt er komische Bücheranzeigen heraus [Swiftischer Kunstgriff in der Satire], in denen *"The Complete Oath Register"*, *"Sentimental Oaths for the Ladies"* etc. prangen.[1]) — Nicht unwichtig ist Cannings Gedicht *"The Slavery of Greece"*, 93 Heroic Verses, die trotz vieler traditioneller Phrasen die geknebelte Freiheit des modernen Griechenland im Gegensatz zu dem offen entfalteten politischen und künstlerischen Leben der klassischen Zeit besingen: ein hochgestimmter Trauergesang des erwachenden Philhellenismus.[2]) — Leichtsatirischer Art sind die Klagen eines *Etonian* über *"Old Jokes, Gentlemen who are fond of them"* etc. in Form eines "Eingesendet". Der Schulknabe klagt über einen behäbigen Country Squire, der ihn zwar häufig zum Essen ladet, dabei aber die abgeschmacktesten und regelmäßig wiederkehrenden Anspielungen auf die Rutenstrafen in Eton, die schmale Kost daselbst auftischt. [Die bestehenden Übel der Schule werden also doch erwähnt und so satirisiert.] Diese Vorliebe mancher älteren Leute, uralte Späße vorzubringen, wird dann allgemeiner erörtert, wie er selbst zugibt, wohl ohne großen Nutzen in dieser Sache, denn *"people will be just as fond of their 'little jokes and old stories', as if I had never combated their inclination"*. So schließt er mit dem guten Rat, man solle – wie Seine allerchristlichste Majestät, um der allgemeinen Unzucht zu steuern, eine Anzahl öffentlicher, genehmigter Bordelle errichtete, von denen er gute Einnahmen bezog — ein *"Licensed Warehouse of Wit"* schaffen, wo er den Verkauf von *jokes, jests, witticisms, morceaus* etc. als alleinig befugter Patentinhaber leiten werde. Ankündigungen im Krämerstil schließen den Artikel *("Epigramms, that want nothing but the sting, . . . Rebusses and Acrostics, that*

---

[1]) Microc., *pag. 13—24.*
[2]) Ibid. *pag. 62—64.*

will be complete with the addition of the name only, . . . Jokes of all kinds ready cut and dry, . . . Most money given for old jokes!")[1]) — Ein höchst anregender Gedanke, der des Autoritätsglaubens in poetischer Kritik, ist von Canning in einem Artikel behandelt, der anfangs ganz ernst klingt. Milton und Shakespear *[sic!]* seien durch diese Zeitschriften-Kritiken allgemein bekannt geworden, auch die *"ruder graces and more simple beauties of Chevy Chace"* seien dort propagiert worden. Daher will auch der "Microc." sein Publikum auf ein Denkmal aufmerksam machen, das genügend bekannt und beliebt zu werden vollauf verdient. Dieses *"Epic Poem"* wird nun weitläufig parodistisch kommentiert: es ist der *"Nursery Rhime of the Queen of Hearts"*. Da werden nun in gelungener Weise absurde Einwände, die gar niemand gemacht hat, mit eisernem Ernste kritisch widerlegt. Die grenzenlose Einfachheit und Klarheit der zwölf Kinderverse, die der Verfasser den gekünstelten Schildereien Ovids bei weitem vorzieht, wird mit Sticheleien auf die Balladenliebhaber gepriesen. Die klassische Literatur liefert für Ästhetik und Logik reichliche Beispiele; leider kann der Rezensent den Namen des Verfassers nicht nennen.[2]) Hieran schließen sich kurze satirische Bemerkungen über ein Bild, das Karls II. Versteck in der Königseiche darstellen soll, wobei aber seine mächtige Perücke und die drei in den Ästen schwebend aufgezeichneten Kronen unbedingt die recht harmlos aussehenden Verfolger auf ihn aufmerksam machen müßten.[3]) — In einer andern Nummer

---

[1]) Ibid. *pag. 77—89.*

[2]) *Pag. 129—147;* zur populären Verwendung der Kartenfiguren vgl. Pope, *"The Rape of the Lock" III, 87ff.* (einfach personifizierend): dann den parodistischen Vergleich am Schlusse von Fieldings *"Tom Thumb" (Act III. Sc. X):*

> *"So when the child whom nurse from danger guards,*
> *Sends Jack for mustard with a pack of cards,*
> *Kings, queens, and knaves, throw one another down,*
> *Till the whole pack lies scatter'd and o'erthrown;*
> *So all our pack upon the floor is cast,*
> *And all I boast is — that I fall the last."*

Die köstliche Verwendung desselben Motivs wie im Microc. in *"Alice's Adventures in Wonderland"* ist wohlbekannt.

[3]) *Pag. 147, 148.*

bespricht Canning die unangenehmen Folgen der Neugierde, besonders der durch Eitelkeit hervorgerufenen, wenn nämlich die Leute sich selber gern loben hören möchten. Dann satirisiert er seine "Mitbewohner der kleineren Welt" mit Hinweis auf die Erfolglosigkeit, mit welcher sie Gregory Griffins Person zu entdecken suchen. (Nicht besonders gelungen.)[1])

Einen breiteren Raum muß ich der Besprechung des von Canning gezeichneten "*Letter from H. Homespun*" gestatten, "*containing a complaint against prejudices ill-founded and injurious to anybody of men, — particularly those which are directed against Taylors and Weavers. — Analogy between the Art of Weaving and the Art of Poetry. — Proposals for drawing all Metaphors of the Loom from our home Manufactures. — Mr. Griffin's opinion on the letter of his correspondent, and his enforcement of Mr. Homespun's advice*". Da es schon so viele anerkannte Ausdrücke gebe, die von der Weberei auf die Dichtkunst übertragen worden sind, meint der mit klassischer und schöner Literatur nicht unbekannte Mr. Homespun, könnten noch viel mehr solcher termini technici übernommen werden. "*Thus . . . might not the flowery smoothness of Pope be aptly enough compared to f l o w e r e d s a t i n? . . . And who would dispute the title of Homer to E v e r l a s t i n g? For Shakespeare, indeed, I am at a loss for a comparison, unless I should liken him to those s h o t s i l k s, which vary the brightness of their hues into a multitude of different lights and shades; . . . to say nothing of Nature's l o o m, which is set to work negularly on the 1st of May, to weawe variegated c a r p e t s for the lawns and landscapes. . . .*" Bei der Auswahl solcher Fachausdrücke und Bezeichnungen von Webereiprodukten müßte die h e i m i s c h e Industrie besonders berücksichtigt werden, um die Konkurrenz des Auslands zu hemmen. Mr. Griffin steht ganz auf Seite des Briefschreibers und empfiehlt den Mitarbeitern des "Microc.", sich in Oden solcher Ausdrücke zu bedienen. Die Causerie ist recht witzig, wenn auch vielleicht etwas zu breit angelegt; für uns ist sie literarhistorisch bedeutsam als Vorläufer jenes fingierten Handwerkerpaares *Whistlecraft*, das Frere später mit ähnlicher Tendenz in Fachausdrücken über hohe Dinge reden ließ

---

[1]) *Pag. 201—214.*

und dadurch einen großen Teil seiner komischen Wirkung erzielte.[1]) — Auch der nächste Beitrag Cannings ist literaturgeschichtlich nicht uninteressant; denn er enthält Vergleiche zwischen Roman und Romanze, wobei wie als Vorarbeit zum *"Anti-Jacobin"* die sentimentalen Romane gründlich verspottet werden: Unnatur sei das Hauptmerkmal für Romanze und Roman, meint der Autor; die erstere stehe allerdings gegen letzteren darin zurück, nicht so schöne alliterierende und spannende Titel zu haben, wie z. B. *"Lydia Lovemore"* oder *"Amours of the Count de D— and L—y —"* etc. Merkwürdigerweise nimmt der junge Schreiber jedoch Partei für *"Grandison"*, den er als Ideal dem "jugendgefährlichen" *"Tom Jones"* bei weitem vorzieht. (Schiller und Goethe, die in *"Kabale und Liebe"* und *"Stella"* wahrlich genug Richardson durchblicken lassen, wurden von denselben Leuten verhöhnt, wie wir bald sehen werden.)[2]) — Eine Liste von Büchern [das alte Motiv!], die den pädagogischen Zwecken des Verfassers entsprechen und den Lesern Ersatz für die phantastischen Romane bieten sollen, folgt dem Versprechen gemäß nach wenigen Nummern: es sind aber Kindermärchen, so daß sich vieles, was früher ernst geklungen hat, als schalkhaft herausstellt. Die wohlbekannten Namen *"Thomas Thumb"* und *"John Hickathrift"* tauchen auf; der erstere wird mit Ulysses, der letztere mit Achilles verglichen; die Iliade reicht trotz aller Schönheiten und Parallelen, die griechisch ausführlich zitiert werden, an diese echt englischen *"Nursery Tales"* nicht heran.[3]) Die Naivität wird köstlich satirisiert, das Ganze erinnert an die Analyse des Nursery Rhime (vgl. oben S. 7); beide Artikel scheinen mir durch eine alte Parodie angeregt zu sein, die ein Dr. Wagstaffe (laut handschriftlichen Vermerks im Exemplar des Brit. Museums) 1711 veröffentlichte: *"A Comment upon the History of Tom Thumb"*, worin Addisons Analyse der *"Chevy Chace"* im *"Spectator"*

---

[1]) *Pag. 251—260. Vgl.* auch Fieldings *"Tom Thumb"*, II. Sc. VII, wo eine Zeile aus Tates *"Injured Love"* im Texte parodiert ist, wozu es in der Anmerkung heißt: *"Which line seems to have as much title to a milliner's shop as our author's to a shoemaker's."*

[2]) *Pag. 294—306.*

[3]) *Pag. 339—350.*

verspottet wird. Auch Fieldings *"Tom Thumb the Great"* mag durch seinen Titel und das Milieu mitgearbeitet haben. Eine gewisse höfische Überlegenheit über die alte Volkspoesie werden wir auch in Freres Hauptwerk antreffen. — Schwach ist eine Klage des Herausgebers, der ratlos scheint, was er aus der Menge des gelieferten Stoffes auswählen soll, wobei man durchschimmern sieht, er habe eben diesmal keinen gehabt.[1]) Lustiger weiß Canning in einem *"Letter from Nobody"* Personifikation und grammatische Bedeutung des Wortes *"Nobody"* beständig zu verwechseln.[2])

Am 30. Juli 1787 erschien die letzte Nummer des "Microcosm"; in der vorletzten war (von Canning) schwere Krankheit Mr. Griffins gemeldet und ein kurzer Lebensabriß eines normalen englischen Schuljungen (d. h. eben Mr. Griffins) mit guter Ironie entworfen worden, der dann endlich in Eton *"sucked the milk of Science"*. Nun wird berichtet: *"Gregory Griffin is no more"*. Unter rührenden Gesprächen ist er verschieden und seine Freunde veröffentlichen seinen letzten Willen. Seinen Leib vermacht er der Presse, seinen Geist der Fassungskraft der Leser; seine *"worldly effects"* vererbt er den Freunden, d. h. alle mit A gezeichneten Artikel dem John Smith, alle mit B dem G. Canning, mit C dem Rob. Smith, mit D dem John Frere etc. Der wahre Grund zur Auflösung war der Abgang des Chefredakteurs J. Smith aus Eton; Canning und Rob. Smith verabschieden sich übrigens auch in einem warmen und dankbaren Nachwort von ihren Lehrern.[3])

An der charakteristischen Figur Cannings habe ich das ganze Werk im wesentlichen erläutern, aber nicht erschöpfen können. Ernste Aufsätze, in denen sozialpolitische oder moralische Themen mit Anlehnung an Autoritäten und häufig unangenehm frühreifem Urteil behandelt sind, stören zuweilen den jugendlichen Sinn der heiteren Artikel, die von R. Smith, Lord H. Spencer u. a. geliefert wurden und denen Cannings nicht nachstehen. Hervorzuheben sind noch ein

---

[1]) *Pag. 359—368.*
[2]) *Pag. 378—387.* Morley druckt in Parod. Burl. diesen Brief trotz der Canning zugehörenden Chiffre sonderbarerweise nicht ab.
[3]) Microc., *pag. 433—450.*

satirischer Beitrag über den Stolz, namentlich den Adelsstolz, wobei Mr. Griffins Stammbaum mit beständiger Anspielung auf den Vogel Greif besprochen wird;[1]) dann eine merkwürdig sentimentale Geschichte "*Frederic*", die aufopfernde Freundschaft als Motiv durchführt und ganz ernst gemeint scheint;[2]) auch eine Parodie auf übertrieben durchgeführte metrische Kommentare findet sich.[3]) J. Smith handelt über die Regierungsformen und spricht sich für allgemeinen Frieden und idyllische Bedürfnisse aus [Leitmotiv der moralischen Wochenschriften!];[4]) oder er erörtert den Begriff des Genies, wobei er Clarendon in Schutz nimmt.[5]) Erwähnenswert erscheint mir eine ernste Abhandlung über Übersetzungen. Da meint R. Smith, die wahren Feinheiten des Lateinischen würden erst durch sie verständlich; aber: "*There is besides, a higher gratification reserved for our curiosity than the comprehension of a favourite author. We have by a closer attention to the niceties of idiom, an opportunity of observing what analogy subsists between the languages and the characters of nations; and what a strong, though to the vulgar eye invisible link runs through the fundamental principle of all languages, notwithstanding the difference of manner, age and all the contingencies which have contributed to their formation.*" Sind das Spuren des *Thesaurus Septentrionalis?*[6]) Derselbe Verfasser verficht einen von dem Freres und Cannings (vgl. die betreffende Anekdote in dem Mem., *pag. 17, 18*) verschiedenen Standpunkt bezüglich der Bildung und ihrer pädagogischen Grundlagen, wenn er sagt: "*But though classical knowledge is an essential part of a liberal education, it by no means comprehends the whole of it; nor does it follow, that a man who is totally devoid of it, may not fulfil with the greatest propriety the social as well as moral duties. It must be obvious to the eye of the most superficial observer, that all capacities are not adapted to the same path of study; and on that account the idea of loading the mind indiscriminately with what it can neither relish nor digest, is so palpably misconceived, as hardly to require confutation.*" Die oben (S. 4, u.) angedeuteten Ansichten Freres teilt er also

---

1) *Pag. 91—100.* — 2) *Pag. 215—228.* — 3) *Pag. 239—250.*
4) *Pag. 261—274.* — 5) *Pag. 307—319.* — 6) *Pag. 320—328.*

nur in Bezug auf die praktische Geistesvorbildung, hat jedoch andre Anschauungen über die unbedingt dazu nötigen Mittel.[1])

Leicht parodistisch ist ein von Capel Loft herrührender Essay über den *"Middle Style"*, den er von Aristoteles bis Addison verfolgt und in Form einer Verteidigungsrede mit den entsprechenden Formeln der Prozeßsprache befürwortet.[2])

John Smiths Auseinandersetzung über philosophische Systeme und deren überspannte und vorgespiegelte Grundsätze steht auf der Stufe der Eudaimonisten, leidet indessen an großer Unreife; so ist das Urteil über Sokrates einfach zu kassieren.[3]) — Ein von einem gewissen Mellish geschriebener Beitrag über die Gewohnheit lehnt sich eingestandenermaßen an Montaigne an, bringt aber einige hübsche originelle Beobachtungen über Mißbräuche in England bei. Wir glauben den *"Anti Jacobin"* zu lesen, wenn wir hören: *"It has been observed, that lying and perjury are not vices with the French, but only a way of speaking."*[4])

Diese noch 1787 gesammelt erschienene und fünfmal aufgelegte Schülerzeitung ist an und für sich als erste ihrer Art in Eton wichtig; literarisch bedeutsam als parodistische und ernste Nachblüte der moralischen Wochenschriften, denen sie besonders durch gemütvollen Humor und den Verkehr mit den Lesern gleicht, zeichnet sie sich wie jene durch gesunde unpersönliche Satire allgemein-menschlicher Schwächen und Modekrankheiten in der Literatur aus. Uns ist sie aber auch als Zeugnis für den Charakter des Kreises, in dem der achtzehnjährige Frere lebte und zu wirken begann, von Interesse. Jene elegante Ironie, die mit feinem Lächeln von der Höhe klassischer Bildung freiwillig den Weg in niedere Sphären findet, um von hier aus mit gutmütigem Spott alles zu beleuchten, was sie als Unnatur erkannt hat, steht hier schon als Stilart vor uns: beim ausgereiften Dichter finden wir sie wieder. Der Rezensent,[5]) der den *"Microcosm"* nicht des Wiederabdrucks

---

[1]) *Pag. 369—377.* — [2]) *Pag. 398—406.*

[3]) *Pag. 412—421.* — [4]) *Pag. 422—426.*

[5]) *The Edinburgh Review, vol. 135 (1872), pag. 474, 475,* gelegentlich der ersten Ausgabe der Werke Freres, 1871 (in 2 Bänden).

wert hält, wird der Sache nicht gerecht und zeigt geringes literarhistorisches Verständnis; besser erkennt die Bedeutung dieser leichten Blätter ein andrer, der den Hauptwert mit folgenden Worten charakterisiert: *"self-acquired general knowledge to which its contents bear witness, and ... mental energy which prompted them to put forth their powers in such work at the critical age of seventeen or eighteen."* [1]) Mit der Ergänzung des humoristischen Elements kann ich mich diesem Urteil völlig anschließen.

Wie fügt sich nun das Bild des jungen Frere in diesen Rahmen ein? Er ist mit fünf Aufsätzen am "Microc." beteiligt, wobei indes nicht ausgeschlossen ist, daß er da und dort noch Kleinigkeiten beigesteuert hat; sein nahes Verhältnis zu Canning läßt dies sogar annehmen, denn später arbeiteten die beiden als untrennbare Einheit am *"Anti-Jacobin"* mit, ohne ihr geistiges Eigentum äußerlich zu scheiden.

Freres erster Artikel behandelt *"The Love of Fame"*, die Triebfeder zu allen patriotischen und heldenhaften Taten, aber auch, wie er meint, zu allen Niederträchtigkeiten. Sehr wenige Epitaphe seien in englischer Sprache verfaßt worden, die nicht einen Feldherrn, Krieger, Staatsmann u. a. zum Gegenstand hätten; er rühmt nun dagegen das Lobeswort auf einem Dorfgrabstein, das im Yorkshire-Dialekt den Lebenslauf eines Bauern schildert. Dessen schlichtes Heldentum stellt Frere weit über das eines Generals, der mit 100.000 Gefallenen einen Sieg erfochten hat. Das Motiv der Friedensliebe ist nach dem *"Spectator"* durchgeführt, doch ist Ironie gegen Grays *"Elegy written on a Country-Churchyard"* nicht zu verkennen. Daran schließt sich ein launiger Diskurs, ob die schlechten Eigenschaften der oberen Stände die unteren verderben oder umgekehrt. Der Verfasser entscheidet sich für letztere Annahme auch bezüglich der Ruhmsucht. Diese richte sich übrigens auch nach Sitten und Moden der Zeit: jetzt sei der beste Weg, berühmt zu werden, eine Partei! Die Stellung hinter einer Menge andrer Parteigenossen erklärt Frere durch das Ziffernzuschreiben,

[1]) *The Quarterly Review, vol. 132 (1872), pag. 30,* Rezension derselben Ausgabe.

wodurch die Zahl nicht nur an sich vermehrt wird, sondern auch die andern Ziffern an Stellenwert gewinnen. Ein ernstes Gedicht in vier- und fünftaktigen Couplets (mit zuweilen gekreuzten Reimen und einmaligem Dreireim) behandelt dann zum Schlusse das uns aus Grillparzer geläufige Thema: "Weh dem, den aus der Seinen stillem Kreise des Ruhms, der Ehrsucht eitler Schatten lockt." Aufsatz und Gedicht sind indessen trotz guter Stellen etwas lehrhaft und trocken.[1]) — Das gleiche gilt von einer Abhandlung "*Unity of Design in the Structure of a Poem. — Allusion to local circumstances censured. — Poetry being defined to be an universal language*" etc. Ein umfangreicher Apparat wird zum Beweis aufgeboten: alle poetischen Mittel, die nur für ein Volk oder eine Zeit verständlich wirken, werden zurückgewiesen; die Poesie als Universalsprache gepriesen; die Verwendung von "*expressions and allusions drawn from the meanest mechanical employments*" wird als undichterisch besonders gerügt. Die Gedanken sind zum Teile Vorläufer romantischer Ideen (Poesie als Universalsprache und Stil aus der Zeit heraus), zum Teile werfen sie ein Licht auf Freres Begriffe von echt klassischer Dichtung und der Tendenz seines Hauptwerkes. Ob Herder, der Vater der Romantik, jene ersterwähnten Gedanken beeinflußt hat, ist zu bezweifeln, da Frere mit deutscher Prosaliteratur damals wohl noch nicht so nahe bekannt war.[2])

Philologischer Natur ist auch der Artikel Freres "*On Language — the causes which contribute to the improvement or alteration of it. — The progress of the English Language.*" Hier liegt uns ein hübsches Zeugnis für die frühe philologische Begabung unsres Dichters vor, die gepaart mit romantischen Ideen erscheint: "*It is a favourite amusement with me, . . . to adopt a maxim established in any single instance, to trace its influence where it has operated undiscovered; to examine the secret springs by which it has worked; and the causes which have contributed to their concealment.*" Das ist Friedrich Schlegels Methode! Etwas kindisch muß es uns

[1]) Microc., *pag. 37—50;* Wks. II, *pag. 3—11.*
[2]) Vgl. Microc., *pag. 101—114;* Wks. II, *pag. 11—18.*

dagegen anmuten, wenn er laienhafte Ansichten für den Sprachgebrauch ersprießlicher hält als gelehrt-fundierte, wobei er doch selbst die kleinste Änderung, die der einzelne an der Sprache vornimmt, als *"highest vanity"* bezeichnet. Sonst erklärt er allerdings den Sprachgebrauch für den Hauptfaktor in der Entwicklung einer Sprache. Die Geschichte des Englischen leitet er ganz richtig aus den historischen Einflüssen der normannischen Eroberung und noch mehr der französischen Kriege ab, verteidigt Chaucers romanischen Wortschatz und seine Ausgleichssprache gegenüber den für die Allgemeinheit schwer verständlichen Landschaftsdichtern (wie Gawain Douglas u. a.). Ganz richtig erklärt er auch die lange "Barbarei" der englischen Sprache aus dem lange getrennt geführten Dasein der Einzelmundarten; spät erst trat die Belebung der englischen Literatur und Sprache infolgedessen ein, dafür blieb aber Britannien von der *"pedantry"* verschont, die zur Humanistenzeit alle festländischen Sprachen überflutete. Diese Auslassungen sind durchweg ernst und, wie man sieht, mit richtigem Blick ausgeführt.[1])

Mit dem Sprichworte *"that the mind of man is not framed for happiness"* beschäftigt sich Frere in einer weitschweifigen Erörterung. Er führt eine Parallele zwischen Volksbildung im allgemeinen und der Entwicklung des individuellen Geschmacks durch: im Kindesalter der Völker (wieder ein beachtenswerter Anklang an Herders Aufsatz von den "Lebensaltern der Sprache"!) findet er Sinn für Buntheit, aber auch unbedingten Autoritätsglauben, d. h. Urteilslosigkeit; das Jünglingsalter der Menschheit meint, ungemessenes Recht auf selbständige Beurteilung zu haben, verfällt also ins andre Extrem, bis das reife Mannesalter den weisen Mittelweg einschlägt. Der heutige Verfallszustand sei nur der Hinwegtäuschung über die eigene Unüberlegtheit zuzuschreiben: in Wirklichkeit wolle man die Mißerfolge Fehlern der menschlichen Natur zuschreiben und sich so entlasten. Auf dieses Streben führt Frere auch die verschiedenen Utopien zurück (Bacon, Morus, Spenser, ja selbst Milton) — logisch führt also der jugendliche

---

[1]) *Pag. 183—190;* Wks. II, *pag. 18 – 22.*

Verfasser den eingangs aufgestellten volkstümlichen Grundsatz *ad absurdum:* aber das Ganze ist allzu trocken und aufgebauscht.[1])

Nur der letzte Beitrag Freres ist des Geistes Werk, den wir in seiner Originaldichtung hervorheben werden. Schwerfällig-ernst beginnt er und bedauert die gelegentlichen Flecken in glänzenden Kunstwerken mehr als vollständige Stümpereien. Doch bald stößt er glücklich von diesem sandigen Ufer ab und plätschert fröhlich im feinen Humor herum. Er läßt sich vom Mr. Griffin einem Herrn mit "*very serious countenance and exceeding foul linen*", also einem verkannten literarischen Genie vorstellen, das eine welterschütternde Entdeckung gemacht haben will. Er befürchtet nämlich, daß die französische Kritik, vornehmlich Voltaire, den Ruf Shaksperes ganz untergraben könnte; denn wenn der Franzose auch manchmal von Shakspere borge, so verdamme er ihn doch — und nicht mit Unrecht — als Schriftsteller einer barbarischen Zeit, denn sein niedriger Humor und die Verletzung der drei Einheiten verdienen das ja. Der verbummelte Kerl schlägt nun die abenteuerlichsten Mittel zur Behebung dieses Übelstands und andrer vor. Endlich gipfeln die Ausführungen des Projektenmachers in der Erfindung eines neuen Reimwörterbuchs. Dieses soll gleich je nach der Dichtungsgattung bestimmte Reim- und Wortgruppen sachlich vereinen. Z. B. ein Spottgedicht auf einen Geistlichen: — *musty:* — *rusty,* — *college:* — *knowledge,* — *Farce on:* — *Parson,* — *vicar:* — *liquor,* —*ease:* — *fees,* — *fire:* — *squire,* — *tale:* — *ale,* — *spouse:* — *carouse,* — *breed:* — *feed* u. ä. [Satire auf vorhandene schablonenhafte Gelegenheitsdichtung].[2]) So hat also auch Frere die lachlustigen Leser der Zeitschrift auf ihre Rechnung (*2 d* die Nummer) kommen lassen. Die Vorahnung seiner kritischen Tätigkeit ist in diesen Versuchen des "Microc." noch unreif und tastend, aber doch deutlich zu erblicken.[3])

---

[1]) *Pag. 284—293;* Wks. II, *pag. 22—27.*

[2]) *Pag. 388—397;* Wks. II, *pag. 27—32;* Parod. Burl., *pag. 134—139.*

[3]) Vgl. auch *Quart. Review, vol. 132, pag. 32.*

b) Universitätszeit. — Diplomatische Anfänge. — "The Anti-Jacobin."

1788 verließ Frere Eton und bezog Caius College, Cam., wie sein Vater, errang 1792 das Bakkalaureat und 1795 den Magistergrad, ja wurde sogar Fellow des College; als solcher erhielt er, wie schon früher, mehrere Preise für prosaische und poetische Arbeiten. Beachtenswert für den jungen Anhänger William Pitts ist der lateinische Essai, der ihm 1792 den *Member's Prize* verschaffte: *"An morum emendationem et virtutis cultum in nascenti Sinûs Botanici republicâ sperare liceat?"* Frere steht hier unter dem starken Einfluß von Adam Smith, durch dessen *"Wealth of Nations"* die Grundlage der damaligen englischen Kolonialpolitik (gegen Amerika) theoretisch zerstört worden war. Dem Mangel gesunder Handelspolitik und der allzu schroffen Ausübung souveräner Rechte schreibt Frere auch in diesem Sinne den Verlust Amerikas zu. Für Botany Bay erhofft er solange keinen Handelsaufschwung, als der ostindische Handel ganz in Händen der Company liege. Er warnt vor allzu langer Handhabung der Kriegsgesetze gegen die Sträflinge in Australien, wo doch das einfache Leben und die Abwesenheit so vieler Versuchungen leicht natürliche Tugenden unter den Strafkolonisten zur Entfaltung bringen könne. Das religiöse Leben der Sträflinge, wovon die amtlichen Berichte nichts erwähnen, behandelt er in etwas breiter Weise und verspricht sich davon entschiedene moralische Vorteile. Die einleitende historisch-vergleichende Darstellung antiker Kolonialverhältnisse weist die Unterschiede zwischen jenen und den modernen Zuständen richtig nach; zum Schlusse bezieht sich der Verfasser ausdrücklich auf Adam Smith und zollt ihm berechtigtes und begeistertes Lob.[1]) Wir werden sehen, daß Frere auch späterhin den Kolonialbestrebungen Verständnis entgegenbrachte.

Nach Beendigung der Universitätsstudien schlug Frere die diplomatische Laufbahn ein, und zwar im Foreign Office unter Lord Grenville. 1796 wurde er als Vertreter

[1]) Mem., *pag. 18, 19;* Wks. II, *pag. 46 – 54* (abgedruckt).

von *West Love (Cornwall)* ins Parlament gewählt. Von Jugend auf war er ein überzeugter Anhänger des großen William Pitt, dessen Politik er zeitlebens mit persönlichem Eifer vertrat, dem er zugetan war wie irgend einer; noch als alter Mann pries er ihn als Grundleger vieler zur Zeit seiner ersten politischen Tätigkeit noch unreif erscheinender, aber später durchgeführter Maßregeln.[1]) Damals war Pitt fast zehn Jahre Leiter des Ministeriums gewesen. Kurz vor Ausbruch der Revolution besuchte Frere Frankreich und war — wie sein Vater[2]) — von den schweren Folgen der Umwälzung überzeugt. Nach seiner Rückkehr nahm er den Umgang mit Canning, von dem er durch dessen Übersiedlung nach Oxford getrennt worden war, wieder auf. Fürderhin verband ein so inniges Verhältnis diese beiden Männer, daß wir sie auch in literaturgeschichtlicher Darstellung, solange sie nebeneinander wirkten, schwer auseinander halten können. Cannings Onkel war ein starrer Whig, in dessen Haus Fox, Burke, Sheridan und andre Oppositionsmänner verkehrten. Aus jener Zeit besitzen wir auch ein paar Gelegenheitsgedichte Cannings, die er in launigen vierhebigen Couplets auf seine whiggistischen Bekannten (besonders Damen) verfaßte.[3]) Trotz der schmeichelhaften Anträge, die man dem jungen, talentvollen Manne machte, falls er endgültig ins Lager Fox' einrücken wollte, ging er nach dem Ausbruch der französischen Revolution seine eigenen Wege, die ihn zur Anerkennung Pitts führten.[4]) Frere vermittelte die Vorstellung des Freundes bei dem allgewaltigen Minister und Canning wurde alsbald dessen erklärter Liebling. Mit heißer Sorge verfolgten die beiden Freunde dann durch all die bösen Jahre, in denen England allein dem erobernden Korsen gegenüberstand, Pitts gründliche Politik, deren Finanzen unerbittlich zum weisen Endzweck eingetrieben wurden. Noch in den Vierzigerjahren wußte der hochbetagte Frere viel davon zu erzählen.[5])

---

1) Mem., *pag. 75, 76.*
2) Mem., *pag. 27.*
3) Abgedr. Parod. Burl., *pag. 142—145.*
4) Will. Godwin, der Schwärmer, soll dabei nicht ohne Einfluß auf ihn gewesen sein, wie Morley, Parod. Burl., *pag. 149, 150,* behauptet.
5) Mem., *pag. 25—31.*

Nicht nur in ihrer amtlichen Stellung jedoch — seit 1796 war Canning *"Under Secretary of State for Foreign Affairs"* — waren die Freunde emsig für Pitt bemüht, sondern sie unternahmen auch als Privatleute, wiewohl im Einverständnis mit dem Minister, in Verbindung mit andern jüngeren Parteigenossen, ein Kampfblatt herauszugeben. (Ein wenig war Frere also schon von seinem freisinnigen Grundsatz, die persönliche Überzeugung müsse unabhängig vom Anschluß an eine Partei sein, zurückgekommen.)[1] Die Zeiten der absoluten Freiheitsschwärmerei waren für viele anfängliche Anhänger der französischen Revolution vorbei: man erkannte die Zügellosigkeit der Masse, sah diese Masse sich wiederum einem überlegenen Manne beugen, der England mit seiner "Bolognesischen Armee" gedroht hatte, aber sich zurückziehen hatte müssen. Den noch vorhandenen Anhängern der *"Jacobins"* in Britannien, mit denen die Whiggisten immer mehr identifiziert wurden, sollte nun ein patriotisches Tory-Organ entgegentreten. Am 20. November 1797 erschien die erste Nummer des *"Anti-Jacobin or Weekly Examiner"* mit dem Vermerk, es werde während der Parlamentssession jeden Montag eine Fortsetzung folgen. Das Programm der Zeitschrift war nach dem von Canning ziemlich verbissen abgefaßten *"Prospectus of the Anti-Jacobin"* die Verkündigung von Neuigkeiten *("for what so new in the present state of the daily and weekly Press . . . as The Truth?")*, die altmodische Anhänglichkeit an altbewährte Grundsätze, die Verfechtung der Rechtfertigung durch das Gewissen, die Verteidigung des Christentums gegen Atheismus. Es gipfelt in der scharfen Ablehnung gegnerischer Anschauungen: *"Of all these and the like principles, in one word, of Jacobinism in all its shapes, and all its degrees, political and moral, public and private, whether as it openly threatens the subversion of States, or gradually saps the foundations of domestic hapiness, we are the avowed, determined and irreconcileable enemies. We have no desire to divest ourselves of these inveterate prejudices; but shall remain stubborn and incorrigible in resisting every attempt which may be made either by argument or (what is more in the charitable spirit of modern*

---

[1]) Siehe oben S. 13, u.

reformers) by force, to convert us to a different opinion."[1]) Als Leiter dieses Tendenzblattes hatten die jungen Parlamentarier den Satiriker William Gifford gewonnen, dessen Ruf durch "*The Baviad*" (1791) und "*The Maeviad*" (1795) gegründet und gefürchtet war. Doch redigierte er in unsrer Zeitschrift den prosaischen, nicht den poetischen Teil, der Cannings Ressort bildete. Gifford arbeitete mit schwerem Geschütz und gewöhnlichem Grobmaterial: eine ständige Spalte bildeten die aus jakobinistischen Blättern allwöchentlich gesammelten "*Mistakes, Misstatements, and Lies*". Bald aber erwies sich die von Canning inaugurierte leichtere Kriegsführung als zweckdienlicher und so befassen auch wir uns ausschließlich mit "*The Poetry of the Anti-Jacobin*", wie sie schon 1801 in einem besonderen Band erschien und wiederholt aufgelegt und neuediert worden ist.[2])

Die "*Introduction of the Poetry of the Anti-Jacobin*" ist ein Prachtstück Cannings. In der Zwangslage, seinem Publikum Unterhaltung zu bieten, diese aber in poetischer Hinsicht nur bei der neuen Schule, der "*Jacobin Art of Poetry*" zu finden, entwirft er ein Verzeichnis ihrer Kunstregeln für Poesie und Politik: sämtlich Karikaturen guter Eigenschaften der Dichter älterer Tradition. Als Illustration der neuen Theorien hören wir nun Southey's "INSCRIPTION *for the apartment in Chepstow Castle, where* HENRY MARTEN, *the Regicide, was imprisoned thirty years*", eine taumelnde Freiheitsschwärmerei, der indes (sie war voll abgedruckt) die Vernichtung auf dem Fuße folgte: "Imitation. INSCRIPTION *for the Door of the Cell in Newgate, where* MRS. BROWNRIGG, *the Prentice-cide, was confined previous to her Execution*". Der Proceß gegen dieses Unweib, der eines der frühesten Beispiele gerichtlich verfolgten Sadismus bietet und am 14. September 1767 mit der Hinrichtung in Tyburn endigte, hatte in England großes

---

[1]) "*The Poetry of the Anti-Jacobin… ed. Ch. Edmonds. 3rd Edition*", *pag. 7.*

[2]) *Ibid. pag. XXVI;* der Text der 2. Ausgabe von *Edmonds* ist mit geringfügigen Abweichungen auch in Parod. Burl., *pag. 157—340,* abgedruckt.

Aufsehen erregt.[1]) Die gelungene Verhöhnung der pantisokratischen Ergüsse Southeys besteht nun darin, daß die niedrigen Handlungen und Ausdrücke der Sphäre der Mrs. Brownrigg in schönstem gedanklichen Parallelismus zu den hochtönenden Phrasen des Originals stehen [also ausgeprägter Typus der Parodie]. Wie *"peace and liberty"* dort als *"wild dreams, ... such as with holy zeal our Milton worshipped"* bezeichnet sind, so werden hier die *"strictest plans of discipline"* als *"sage schemes"* gefeiert, *"such as erst chastised our Milton when at college"*. Und den Schluß bildet die wehmütige Klage und freudige Erwartung: *"Harsh laws! But time shall come, ‖ when France shall reign, and laws be all repealed."* Der gesunde Humor, der in allerdings tendenziöser Übertreibung die Gleichheit aller Menschen, ob Verbrecher oder Friedfertiger, zu predigen schien, sicherte der *"Poetry of the Anti-Jacobin"* mit einem Schlage den Erfolg.[2])

Leider ist der Umfang des Werkes zu groß und bedürfte zu vieler politischer Exkurse (deren übrigens Edmonds eine große Anzahl bietet), als daß ich jede Einzelheit der regelrecht betriebenen Verspottung jakobinistischer Politik diesseits und jenseits des Kanals besprechen könnte. Ich wähle nur jene Stücke aus, welche sich als Verspottung bestimmter Literaturgattungen charakterisieren und bei denen, wie am obigen Beispiel gezeigt worden ist, Herabziehung und Übertreibung ästhetischer Eigentümlichkeiten zu politischen Zwecken gehandhabt ist. Da begegnet uns noch einmal Southey, dessen in sapphischen Strophen geschriebenes Gedicht *"The Widow"* in einer metrischen Einleitung lächerlich gemacht ist, worauf wieder eine *"Imitation"* folgt, nämlich: *"The Friend of Humanity and the Knife Grinder."* Pantisokratische Dichtung und Lebensauffassung sind hier an Southey, dem Dichter, und George Tierney, *M. P.*, der als Mitglied einer *"Society of Friends of the People"* im Parlament Opposition machte, bloßgestellt. Die vulgären, schrecklich holperigen *Sapphics* bilden ein Hohnlied auf unangebrachtes Mitleid mit betrunkenen Lumpen.[3]) Und

---

[1]) Vgl. Dühren, *Das Geschlechtsleben in England, vol. II, pag. 425, 426.* — Text im Anti-Jac., *pag. 10—19.*

[2]) Parod. Burl., *pag. 157—161.*

[3]) Anti-Jac., *pag. 20—23;* Parod. Burl., *pag. 162—165.*

wenige Nummern später werden Southeys Daktylen in *"The Soldier's Wife"* durch die Parodie *"The Soldier's Friend"* verhöhnt, wobei die republikanische Freiheit und der Philanthropist Tom Paine nicht leer ausgehen.[1])

Die Nummern 15, 16 und 21 enthalten Gesänge, die angeblich aus einem großen Gedicht herstammen: *"The Progress of Man. A Didactic Poem. In forty Cantos etc. etc. Dedicated to R. P. Knight, Esq."* Es ist eine Parodie auf *Richard Payne Knights* 1796 in sechs Büchern erschienenes Lehrgedicht *"The Progress of Civil Society"*. Der Verfasser (1750—1824) war ein Archäologe, der mehrere wissenschaftliche Untersuchungen veröffentlichte; seiner politischen Überzeugung nach war er ein Bewunderer von Fox, dem er auch später eine begeisterte *"Monody on the Death of the Rt. Hon. Ch. J. Fox"* widmete. Sein Hauptwerk zu lesen, ist in der Tat, wie auch Mathias[2]) bemerkt, eine schwere Aufgabe: die Begriffe von poetischer Darstellung sind bei Knight nicht übermäßig hoch und was wirklich poetisch genannt werden könnte, geht in dem Wuste der gelehrten Anmerkungen unter. In der Parodie ist nun die fade Manier dieses Didaktikers, der sich an Pope anlehnt, gut nachgeahmt: ein ausführliches Argumentum geht dem hochtrabenden Heroic-Verse-Gedicht voran, dessen Text von abstrusen Noten begleitet wird. Die Welterschaffungsfrage wird in neunzehn Versen (in genauer Entsprechung des Originals) erwogen. dann als zu dunkel beiseite gelegt. Unter Benutzung von Zitaten aus Shakspere, Sheridan, Knight u. a. wird nun die ganze lebende Natur aufgeboten, die durchweg einem großen Zwecke dienen soll (welchem, wird uns verschwiegen). Unter dem Striche spielt dabei die feinste Ironie: als besondere Gnade der Natur gilt es, daß die Eule sich niemals unter die Schafe mischt, um Grünfutter zu genießen, und daß Gurken nicht danach streben, wie Myrten zu blühen. Nur der unrastige Mensch erhebt sich über seine Sphäre, betreibt Künste und Wissenschaften und erkennt Gesetze, Priester und Könige an [Jakobiner!]. — Dem zweiten Abschnitt geht eine Prosa-Einleitung voraus, worin es u. a.

---

1) Anti-Jac., *pag. 37, 38; 40, 41;* Parod. Burl., *pag. 171, 172; 174, 175.*

2) *"The Pursuits of Literature", Dial. II, vol. 53, note.*

heißt: *"didactic poem [so called from didaskein, to teach, and poema, a poem; because it teaches nothing, and is not poetical]"*. Die Textprobe schließt an die erste unmittelbar an und preist die Freuden des unkultivierten Lebens [also zwei Fliegen auf einen Schlag: gleichzeitig werden der Kulturhymnus in Knights Original und die rousseauischen Ideen der Jakobinisten verhöhnt]. Die Waffen werden als erstes Kulturwerkzeug gepriesen und der Tod eines Schweines sehr appetitlich geschildert; aber sein Blut wird gerächt: die menschliche Gesellschaft schlägt auf sich selbst los (wohltuender Gegensatz: der Naturzustand der Wilden), Verbrechen geschehen, nur *"that a king may reign"*. Platte Erläuterungen unterm Strich fehlen natürlich an den plattesten Stellen nicht. — Der dritte Abschnitt (angeblich der 23. Gesang) behandelt die Ehe. Nach einem wahren Potpourri von Inhaltsangabe ergeht sich die Parodie in der Verhimmelung der Südsee-Insulaner und ihrer einfachen Sitten, d. h. ihrer Nacktheit, die leider in England noch nicht eingeführt ist: *"What Otaheite is, let Britain be!"*[1]) — Nach einer kleinen Lücke wird dann diejenige Ehe empfohlen, bei welcher wie bei Whist oder Cribbage stets die Partner gewechselt werden; bis jetzt *"yet must one man, with one unceasing wife, Play the long rubber of connubial life"*.[2]) — Zum Schlusse wird noch der Kotzebueschen Dramatik gedacht, die damals ja in England mit ihren Rührstücken die Bühne eroberte, und die anheimelnde Tätigkeit einer kochgewandten Haushälterin gerühmt [deutliche Anspielung auf *"Menschenhaß und Reue"*,[3]) das im Argumentum

[1]) Veranlaßt, wie alle Tahiti-Gedichte, in letzter Linie durch *Chap. 8, 12, 14, 16, 17* des Berichtes von Cooks erster Reise durch den Stillen Ozean, 1768. — Eine ziemlich laszive Satire auf die überidealistische Bewertung des Naturzustands findet sich schon recht früh: *"Otaheita. An Epistle from Oberea, Queen of Otaheite, to Joseph Banks, Esq. etc." 1774* (abgedruckt in *"The School for Satire")*. — Dann ist zu vergleichen Cowper, *"The Task" I, l. 633.* — Für unsre Stelle mag auch Parodie auf Kotzebue mit beabsichtigt sein; vgl. etwa *"Menschenhaß und Reue", IV. Akt, 3. Szene.*

[2]) Vgl. oben S. 7, Anm. 2.

[3]) Aufgeführt als *"The Stranger"* in Drury Lane unter Sheridans Leitung am 24. März 1798 [somit ist obige Stelle eine hochaktuelle Tagessatire!].

satirisch als *"The Reformed Housekeeper"* genannt ist]. — Dem trockenen Didaktiker haben die ***Anti-Jacobins*** in Bezug auf seine Gesinnung unrecht getan: er ist ausdrücklich nur gegen die Unlösbarkeit der Ehe eingetreten und warnt seine Landsleute vor den Ausschreitungen der französischen Revolution ebenso wie vor den Deutschen und ihrer Politik.[1])

Einen andern Gelehrten und Lehrdichter nehmen die Nummern 23, 24 und 26 der Zeitschrift aufs Korn: Erasmus Darwin, dessen *"Loves of the Plants"* 1788 erschienen war. Diesem zweiten Teile des großen didaktischen Werkes *"The Botanic Garden"* folgte auf den äußerst günstigen Erfolg hin 1791 der erste Teil *"The Economy of Vegetation"*.[2]) Gegen den zuerst erschienenen Teil dieses Werkes richtet sich nun die gelungene und treffende Parodie im Titel, doch wird auch der andre Teil und das Prosawerk *"Zoonomia"* (1794) oft genug spottend herangezogen: *"The Loves of the Triangles. A mathematical and philosophical Poem. Inscribed to Dr. Darwin."* Nach einer wissenschaftlich-ästhetischen Prosa-Einleitung eröffnet eine Apostrophe an die Kinder des Krieges und des Handels, die wörtlich an das Original anklingt, die Heroic Verses der Nachahmung, deren Zeilen unter dem Striche mit mathematischen Lehrsätzen erklärt werden (die Illustrationen dazu kann jeder bequem im *Euclid* finden, heißt es da) oder die mit ironischen Zitaten aus Dr. Darwins Werken belegt sind. Ein Inhalt ist schwer anzugeben, denn die Verfasser sind wirklich von der Göttin inspiriert, die sie *(v. 35, 36)* angerufen haben: ... *"thou nurse of the didactic Muse, | Divine Nonsensia, all thy sense infuse..."* Die geometrischen Figuren verlieben sich und finden Gegenliebe; ihre Reize werden geschildert und burlesk-materiell motiviert. So heißt die Hyperbola (v. 115) *"blue-eyed"*; dazu die Note: *"Not figuratively speaking as in rhetoric, but mathematically; and therefore blue-eyed"*. Gleichnisse und Zitate aus

---

[1]) Vgl. *"The Progress of Civil Society", Bk. III, Note zu v. 150; Bk. VI v. 218, 219; v. 449—462.* Zum Texte: Anti-Jac., *pag. 102—110; pag. 133—140;* Parod. Burl., *pag. 213—219; pag. 231—235.*

[2]) Vgl. L. Brandl, *Erasmus Darwin's "Temple of Nature"* (Wiener Beiträge XVI), *pag. 3.* Leider ist die nötige Ergänzung, eine gleich ausführliche Darstellung des *"Botanic Garden"* von demselben Verfasser noch nicht erschienen, konnte also hier nicht verwendet werden.

altklassischer und englischer Literatur mischen sich in diesen Wirbeltanz; das Aschenbrödel tritt auf, Frankreich und die Whigs bekommen gelegentlich einen Hieb ab und so geht's lustig weiter. Der dritte Passus besingt die vielen Lieben des Riesen *Isosceles* (d. i. des gleichschenkligen Dreiecks) und das Bild der *Asses' Bridge* (des Lehrsatzes von der Gleichheit der Winkel an der Basis des gleichschenkligen Dreiecks); hier hat nun der angebliche Dichter, Mr. Higgins, Gelegenheit, als Vergleich eine aristophanische Schilderung der London Bridge und Vauxhalls zu geben. Bei der absichtlichen Unordnung und den abenteuerlichen Anknüpfungen ist es nicht verwunderlich, wenn diese Witzeleien, denen schlagender Humor nicht abzusprechen ist, schließlich mit der Hinrichtung des Jakobinerfeinds Pitt abbrechen, die in bacchantischen Tönen besungen ist.[1]) Tatsächlich war das Publikum nach dem Erscheinen dieser Parodie für die Poesien des Dr. Darwin weniger begeistert als ehedem.

Noch einmal beschäftigten sich die *Anti-Jacobins* mit ihm in gelegentlichen Spöttereien auf seine und seines Freundes Dr. Beddoes verschiedene Experimente; besonders komisch berührt ja auch uns die Idee, die ungeheuren Eismassen des Polarmeers nach den Tropengegenden zu befördern, um diesen Kühlung zu verleihen. Anspielungen hierauf finden sich in der *"Translation of a Letter ... from Bawbu-Dara-Adul-Phoola* [sc. Bob Adair, a dull fool,] *etc. etc."*[2])

L. Brandls Buch hat uns am letzten Werke des Lichfielder Arztes gezeigt, daß seine Gedichte nur Versuche einer allegorischen Popularisierung seiner wirklich wissenschaftlichen Forschungen sein wollten und daß sie als solche, nicht als bedingungslose Poesie, einen Ehrenplatz in der Geschichte der Geistesentwicklung einnehmen. Für die wahrhaft revolutionären Gedanken des Mannes, nämlich seine Anschauungen über Deszendenz, Zuchtwahl u. a., hatten nun allerdings die *Anti-Jacobins* ebensowenig Verständnis wie für seine Elektrizitätslehre, die sie im selben Gedichte verspotteten.[3]) Hat doch Frere seinem Neffen eingestanden,

---

[1]) Anti-Jac., *pag. 144—164, 170—181.* — Parod. Burl., *pag. 238—257, 261—266.* Morleys Urteil über *Darwin* erscheint mir zu hart und von der Satire des *Anti-Jac.* beeinflußt.

[2]) Anti-Jac., *pag. 238—247;* vgl. unten S. 28, o. (Anm. 1) und S. 31, u.

[3]) Vgl. L. Brandl, *a. a. O. pag. 104, 105.*

daß Canning von der Verwandlung der Kaulquappen in Frösche nichts wußte, bis ihn sein Freund — sie waren damals schon Diplomaten — darüber aufklärte.[1]) Diese Leute fanden nur die schwachen Seiten der poetischen Darstellung heraus, die ja in unmöglichen Vergleichen und Hyberbeln das denkbar Größte geleistet hat;[2]) bezeichnend ist auch, daß die Verspottung durch Anwendung dieses Stiles auf die Geometrie gegenüber der doch eher personifizierbaren Botanik einen leichten Vorteil vor dem Original gewann. Edgeworth berichtet übrigens,[3]) daß Dr. Darwin die treffliche Parodie seines Gedichts selber höchlich bewunderte.

Bedeutender als Reflex gegen andre Literaturströmungen ist die dritte große Satire des "*Anti-Jacobin*". Sie beschäftigt sich nämlich mit der deutschen Dramatik des ausgehenden 18. Jahrhunderts. A. Brandl hat in ausführlicher Weise[4]) die Geschichte der Dramen unsrer Klassiker in England beschrieben; da er aber bei der Besprechung des "*Anti-Jacobin*" Kotzebue nur als Folie gebraucht und den Inhalt überhaupt nur gibt "soweit er sich direkt auf Goethe bezieht", muß ich doch näher auf diese Satire eingehen. Sie wendet sich dem Titel nach gegen Goethes "*Stella*", die 1798 anonym übersetzt worden war, und Schillers "*Räuber*", von denen schon früher zwei Übertragungen erschienen waren; aber auch der Urtypus der Sturm- und Drangzeit "*Werther*", seit 1779 wiederholt ins Englische übersetzt, wird hier nicht vernachlässigt, wie auch "*Louise Millerin*" und "*Menschenhaß und Reue*" sowie "*Graf Benjowsky*" viele Züge beigesteuert haben. In der 30. Nummer wird uns der Anfang aufgetischt; die Prosa-Einleitung bezeichnet den Stoff als "*the reciprocal duties of one or more husbands to one or more wives, and to the children who may happen to arise out of this complicated and endearing connection. The plot, indeed, is formed by the combination of the plots of two of the most popular of these plays*". Dieser Ankündigung entspricht

---

1) Mem., *pag. 17, 18.*

2) Vgl. L. Brandl, *a. a. O. pag. 12 f.*

3) *The Monthly Magazine, Juni and Sept. 1802, pag. 115.*

4) *Die Aufnahme von Goethes Jugendwerken in England. Goethe-Jahrb. III, pag. 27 ff.*

das Personenverzeichnis, worin die Figuren ganz nach des jungen Schiller Art mit genauen Charakterzügen aufgeführt werden. Eine der Frauen führt den schönen Titel *"in love with Rogero, and Mother to Casimere's children"*; die andre Dame trägt den Namen der Gattin Fernandos in *"Stella"*: Cecilia; ein polnischer Emigrant [Kosinsky!] tritt auf; Kinder aller möglichen Kreuzungen *"with their respective nurses"* wimmeln im Szenarium nur so herum. Der Ort ist Weimar [!] und die Umgebung Quedlinburgs; die Zeit geht vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart.[1]) Ein ziemlich giftiger Prolog macht sich über die "Räuber"-Krankheit lustig, *"Kabale und Liebe"* wird wegen des revolutionären Hasses gegen Minister verspottet, dann die Liebe zwischen dreien verhöhnt, wobei *"Menschenhaß und Reue"* unrichtig hiehergezählt und mit *"Stella"*, die der damaligen englischen Moral ganz unverständlich war, zusammen verurteilt wird. Matte Witze über deutsche Orthographie schließen den Prolog, dessen Sprecher unter Donner und Blitz versinkt [Ritter- und Geisterstück-Motiv!].

Nun das eigentliche Stück: *"The Rovers or the Double Arrangement"*.[2]) Die Eingangsszene ist genau der in *"Stella"* nachgebildet: Die beiden Frauen treffen im Posthause zusammen und exaltierte Sehnsucht der Verlassenheit führt sie rasch einander in die Arme. Rogeros traurige Kerkerhaft wird von der Wirtin und ihrem Kellner (der sich später als Tempelritter entpuppt) besprochen. Dann erscheint Casimere, der Liebhaber, dem während des Händewaschens Mitteilung von der Anwesenheit seiner Matilda gemacht wird. Das Essen wird als besonderes Milieu der Wirtsstube dabei stets gebührlich erwähnt. Eine Verwandlung zeigt uns nun den früheren Geliebten der Matilda, Rogero, im

---

[1]) Diese Satire auf den Anachronismus des Sturm- und Drang-Dramas gründet sich auf den bekannten Fall in *"Kabale und Liebe"*, wo die Tochter des Herzogs von Norfolk, der unter Elisabeth sein Haupt auf den Block legen mußte, auftritt und gleichzeitig die Menschenverschacherung des Herzogs gelegentlich des amerikanischen Freiheitskriegs ein bewegendes Motiv für sie bildet.

[2]) Woher A. Brandl, *a. a. O. pag. 52*, den Titel *"or the Double Entertainment"* hat, ist mir unerfindlich. — Genauerer Vergleich mit *"Stella"* ebenda.

Kerker: er hält einen langen Monolog (der entfernt an den Kosinskys gemahnt) und von Überschwenglichkeit und lächerlichen Details strotzt; zum Schlusse singt er ein Lied mit dem rührenden Refrain *["Who studied with me] at the U— ‖ niversity of Gottingen, —niversity of Gottingen."* Unter Rogero ist der Fox-Anhänger Sir Robert Adair, dem der *"Anti-Jacobin"* manchmal etwas am Zeuge flickte, verstanden; er hatte in Göttingen studiert und sich in die Tochter eines Professors verliebt.[1]) Hier und in einer späteren Szene werden die deutschen Universitätsbekanntschaften, die ja so fruchtbar für unsre Literatur wirken sollten, in Anlehnung an Hamlets Wittenberger Universitätszeit mit reichlichen Anachronismen karikiert (die beiden englischen Höflinge heißen hier *Puddingfield and Beefington).* Der weitere Verlauf des Dramas wird in einem *"Plot"* in Prosa bekanntgegeben und nur besonders verewigenswerte Szenen werden ausgeführt.[2]) Es ist ein wüstes Durcheinander von Hofintrigen, Doppelehen, Irrfahrten eines Bruders nach seiner Schwester, stärkster Unmöglichkeiten bezüglich Zeit und Ort, niedrig-komischer Szenen, bis endlich Rogero aus dem Kerker befreit wird und das Stück mit der Vernichtung des grausamen Herzogs und des ihm verbündeten Abtes schließt.[3])

Wie sollen wir nun diese Parodie, mit deren Erscheinen nach A. Brandl[4]) das Verständnis des jungen Goethe in England ganz darniedergeht, bewerten? Niebuhr hat sie *"das infamste Pasquill, das je auf Deutschland geschrieben wurde"*, genannt und die Sache bitterböse genommen.[5]) Nun haben wir oben gesehen, daß die Universitätssatire auf persönliche Verspottung eines whiggistischen Engländers zurückzuführen ist und die allgemeinen Hiebe auf deutsche

---

[1]) Vgl. Anti-Jac., *pag. 206.*

[2]) Hier ist vorzüglich *"Graf Benjowsky"* in platten, sentimentalen und unwahrscheinlichen Szenen und schiefen Ausdrücken oft wörtlich kopiert oder parodiert. Der Troubadour-Gesang ist eine Parodie einer von Sheridan in die englische Bearbeitung von *"Menschenhaß und Reue"* verfaßten Einlage. Vgl. oben S. 23, u.

[3]) Text: Anti-Jac., *pag. 206—230;* Parod. Burl., *pag. 282 - 309.*

[4]) *A. a. O. pag. 54.*

[5]) Zitiert *ebenda, pag. 51:* Niebuhr scheint die Parodie übrigens nicht genau gekannt zu haben.

.denten dabei mit in den Kauf gehen. Ungerecht ist ja
viß der hochmütige Standpunkt, den die Anti-Jakobinisten
er Literatur entgegenbrachten, die sie nur aus schlechten
ersetzungen und, wie wir sicher annehmen dürfen, in
:hst geringem Umfang (vielleicht nur in den fünf Proben
genannten Stücke) kannten. Ungerecht ist die Ver-
;emeinerung einzelner moralischer Kompromisse, die
ertreibung revolutionärer Ideen, die verständnislose Ver-
dung, in der Kotzebue den Klassikern gleichgestellt
u. a. m. Aber wir dürfen nicht vergessen, wie viele
.wache Seiten die Gefühlsdichtung bot, und der Witz der
:odisten müßte sehr schal gewesen sein, hätten sie diese
ißen nicht bemerkt und benutzt. Die sentimentalen
arakter wie das Kokettieren mit der Kraftgenialität
ren dem gesunden englischen Sinne, der damals gewiß
: andre Dinge zu achten hatte, im Grunde fremd. Die
;en Erze aus dem tauben Gestein herauszuklopfen, nahmen
sich freilich nicht die Mühe — von Schillers und Goethes
lteren Werken wußten sie ja noch nichts —, das Ringen
:h unbegrenzter Weltanschauung, nach höherer außer-
ıetzlicher Sittlichkeit ist ihnen nicht zu Bewußtsein ge-
mmen. Aber waren nicht die Leitmotive dieser Literatur
ı Zeitstimmungen vor der Revolution entsprungen und
:f man den politischen Gegnern dieser Anschauungen,
ı starren Tories, den wohlgelungenen Spott auf diesen
:obinismus nicht verzeihen?[1])

Wir haben die Parodien an uns vorbeiziehen lassen,
ne ihre Verfasser zu nennen; trotz der verschiedensten
ifen und Nachforschungen in dieser Richtung wäre es
:h unmöglich, denn nur wenige der kleineren poetischen
iträge sind von einem einzelnen Verfasser und die größeren

---

[1]) Auch A. Brandl, *a. a. O. pag. 53, 54,* nimmt m. E. einen zu
)rosen Standpunkt gegen Canning und Frere ein, deren geistige
;abung er unterschätzt. — Noch am 26. Juli 1811 wurde die Parodie
t zeitgemäßen Änderungen, namentlich Satire auf das damals üblich
vordene Auftreten lebender Tiere in Theaterstücken) in Haymarket
ißigmal aufgeführt und Canning wohnte der Premiere bei. Vgl.
ızer's Magazine. New Series, vol. X, pag. 726 f. — Erst 1898 wurde
e Szene aus *"The Rovers"* in Eton aufgeführt: vgl. Festing,
ıpter III.

sollen im Redaktionszimmer beim Verleger Wright von Canning, Frere und Gifford in launiger Zusammenarbeit (oft mit zeilenweiser Ablösung) geschrieben worden sein, obwohl das verschiedene Leute, die auch nicht dabei waren, bezweifeln.[1]) Jedenfalls lag den Beiträgern die ausdrückliche Scheidung ihres literarischen Eigentums gar nicht besonders am Herzen und die vorhandenen Aussagen Freres (in dessen hohem Alter), Cannings u. a. widersprechen sich auch oft genug. Wir können nur als noch nicht genannte Mitarbeiter anführen: G. Ellis, den Herausgeber der "*Specimens of the Early English Poets*", Mr. Jenkinson (sp. Lord Liverpool), Lord Clare, Lord Mornington (sp. Lord Wellesley), Lord Carlisle, Chief Baron Macdonald, Lord Morpeth, Mr. Hammond u. a. m. Pitt selbst verfaßte (außer Prosaartikeln über seine Finanzpolitik) nach einer Mitteilung von Bolton Corney[2]) "*Lines written by a Traveller at Czarcozelo under the Bust of a certain Orator* [sc. Fox], *once placed between those of Demosthenes and Cicero*" und nach Edmonds, der seine Quelle verschweigt, auch die letzte Strophe von "*Rogero's Song*" in "*The Rovers*".[3]) Doch scheint gerade er, wohl weil sich die satirischen Ergüsse auf die Dauer von einem Parteileiter nicht regeln ließen, zum Abbruch gedrängt zu haben. Canning zog sich, wohl aus diesen Rücksichten, zurück und am 9. Juli 1798 erschien die letzte Nummer des Blattes, das in den acht Monaten seines Bestehens ungeahnte literarische und politische Erfolge zu verzeichnen gehabt hatte.[4])

J. H. Frere wird uns einstimmig als Verfasser des Prosa-Aufsatzes "*Meeting of the Friends of Freedom*" bezeichnet, in dem die Redeweise der whiggistischen Parlamentarier, besonders die von Fox, so ausgezeichnet kopiert war, daß

---

[1]) Z. B. der Rezensent der *Edinburgh Rev. 1858.*

[2]) *Notes and Queries, I. ser., vol. III, pag. 348, 349.* — Anti-Jac., *pag. 100f.*

[3]) Anti-Jac., *pag. 216.*

[4]) Schon 1799 erschien die vierte Auflage des Blattes in Buchform; die poetischen Beiträge wurden noch öfter und bis auf unsre Zeit herauf herausgegeben. Die im Juli 1798 sofort erscheinende Zeitschrift "*The Anti-Jacobin Review and Magazine*" ist zwar im selben Sinne tätig, hat aber mit unsern Leuten nichts mehr zu schaffen.

die karikierten Redner in den nächsten Sitzungen infolge allgemeinen Gelächters kaum zu Worte kommen konnten, weil jedermann der gelungenen Artikel (sie erschienen in zwei Nummern) gedachte.[1]) An folgenden poetischen Beiträgen und etwa dazu gehörigen Prosa-Einleitungen erscheint Freres Mitarbeiterschaft ziemlich gesichert, wenn wir auch nicht ihren genauen Umfang festlegen können: *"Inscription for the Door of the Cell in Newgate where Mrs. Brownrigg etc."* (siehe oben), *"The Friend of Humanity and the Knife Grinder"* (siehe oben), *"La Sainte Guillotine"* (Parodie und noch mehr Kontrast-Satire auf ein Revolutionsgedicht zur Feier des 14. August von *Wm. Roscoe),*[2]) *"The Soldier's Friend"* (siehe oben), *"Song, recommended to be sung at all convivial meetings... opposing the Assessed Tax Bill"* (Verse auf den 18. Fructidor 1797,[3]) *"A Bit of an Ode to Mr. Fox"* (Nachahmung der 20. Ode des 2. Buches von Horaz, gelegentlich der Haarpuder-Steuer Pitts),[4]) *"The Progress of Man"* (besonders 3. Teil, siehe oben), *"The Loves of the Triangles"* (1. Teil mit Ausnahme der letzten 3 Zeilen; 2. und 3. Teil stellenweise; siehe oben), *"Elegy on the Death of Jean Bon Saint André"* (der sich 1794 in Tunis sehr feige benommen hatte),[5]) *"The Rovers, or the Double Arrangement"* (besonders die *"Dramatis Personae"*, Akt I, Sz. 1 u. 2; Akt II, Sz. 2; Akt IV. [Sehr ansprechend erscheint es mir aus inneren Gründen, Frere den *"Plot"* mit seiner schönen Schlußszene zuzuschreiben, wie ein Rezensent mit guten Gründen ausführt[6])] siehe oben), *"Letter from Bawba-Dara-Adul-Phoola etc."* (siehe oben) und *"New Morality"* (das Schlußgedicht der Zeitschrift: eine prophetisch-parodistische Hymne, in der die Grundsätze der Jakobiner nochmals, einer nach dem andern, übertrieben und verspottet werden, wobei Roland und Mad. Roland ungebührlich verhöhnt und scharfe Hiebe auf *"ye five other wandering bards ... || Coleridge, Southey, Lloyd, and Lamb and Co."* ausgeteilt werden).[7]) Zu beachten ist hiebei, daß Frere stets mit Canning zusammengearbeitet

---

[1]) Anti-Jac., *pag. 33—36;* auch Wks. II, *pag. 62—77.*
[2]) Ibid. *pag. 29—32.* — [3]) Ibid. *pag. 58—60.*
[4]) Ibid. *pag. 83—87.* — [5]) Ibid. *pag. 185—190.*
[6]) *The Contemporary Review, vol. XIX, pag. 519.*
[7]) Anti-Jac., *pag. 271ff.*

hat; er scheint auch andre Beiträge öfter, vielleicht auf metrische Schnitzer hin, durchgesehen zu haben, da er zuweilen als Autor bezeichnet ist, jedoch niemals Ansprüche auf diese Artikel erhob. Freres Anteil charakterisiert sich als besonders witzige literarische Satire, die von politischen Gesichtspunkten geleitet, vor allem ästhetische Mängel beleuchtete; meist ist er hierin unpersönlich und von rein Politischem hält er sich fast ganz fern. (Die Angriffe auf Coleridge u. s. w. hat er später mehr als reichlich gut gemacht.)

Über den literarischen Wert der Erzeugnisse, die uns in so vielgestaltiger Satire im "*Anti-Jacobin*" entgegentreten, muß schon aus politischen Gründen ein schwankendes Urteil bestehen. Aber auch der ästhetische Maßstab allein ist bei einem so entschieden humoristischen Werk individuell so verschieden, daß ein abschließendes Urteil aus den abgegebenen Stimmen nicht leicht zu formen ist. Zunächst muß man anerkennen, daß die einzelnen Artikel nicht gleichmäßig gut sind und daß die politische Färbung mancher einen gezwungenen oder oft recht bitteren Witz bedingt. Die Sprache, welche diese jungen Tories gegen ihre politischen Gegner führten, mußte damals kräftig sein, denn der Sanskulottismus drohte England wie Frankreich zu überfluten. Wie E. Dowden[1]) mit gerechter Abwägung aller Verhältnisse jedoch feststellt, ist die Absicht des "*Anti-Jacobin*" nicht nur negativ gewesen, sondern eben positiv die, durch Bloßstellung der schwachen Seiten revolutionsfreundlicher Politik den Leuten sich selbst kontrollieren zu helfen, und darin blieb der Erfolg nicht aus. Southey ist ein zu beredter Zeuge für die ungesunde Wallung und ihre spätere (vielleicht bei ihm zu extreme) Heilung. Die Männer kämpften für England und gegen Napoleon und Pitts Politik hat ja Napoleon zu Falle gebracht. Diese Tatsache ist der oberste Faktor für die politische Berechtigung des "*Anti-Jacobin*" und in diesem Sinne hat er seinen acht Monate ungeschwächt andauernden Erfolg gehabt und darf

---

[1]) *The French Revolution and English Literature, Lectures. London 1897, pag. 187 ff.* Andre Besprechungen längerer und kürzerer Art finden sich: *The Edinburgh Review, vol. 135, pag. 472 ff.; The Quarterly Review, vol. 132, pag 26 ff.; The Contemporary Review, vol. 19, pag. 512 ff.;* Festing, *Chapter III.*

auch auf literar-historische Anerkennung Anspruch erheben, zumal viele der parodistischen Pasquille ihre Originale überlebt haben.[1]) Ja, gerade heute, wo jene politischen Gegensätze andern Begriffen gewichen sind, wird das Menschlich-Humoristische darin eher zu günstiger Beurteilung kommen. Die sekundäre Bedeutung aller Parodie muß dabei streng betont werden, aber die reichlichen Witzesfunken und richtigen Schlaglichter entschädigen für Einseitigkeit der Auffassung immer noch reichlich genug. Mag man dies Urteil im guten oder schlechten Sinne nehmen: es ist eine vorzügliche Kneipzeitung!

c) J. H. Frere auf der Pyrenäen-Halbinsel.

Als Canning seinen Unterstaatssekretärposten mit einer andern diplomatischen Stellung vertauschte, wurde Frere 1799 sein Nachfolger; schon 1800 jedoch wurde er im Oktober als *"Envoy Extraordinary and Plenipotentiary"* nach Portugal beordert. Während seines Aufenthalts in Lissabon trat Pitt und mit ihm Canning von der Leitung der Staatsgeschäfte zurück; Frere verblieb indes in seinem Amt und wurde 1802 als bevollmächtigter Minister nach Spanien versetzt. Hier hatte damals der Günstling Karls IV. und Liebhaber seiner Königin, Godoy, alle Macht in Händen und intrigierte gegen die Nationalen zu Gunsten Frankreichs, das nach dem Frieden von Amiens (1802) fast das ganze festländische Europa zu seinen Füßen sah. Der *"Prince of the Peace"*, wie Frere den spanischen Minister spöttisch nennt,[2]) hatte natürlich wenig Ursache, dem Gesandten eines Landes, das allein noch Frankreich frei gegenüberstand, freundlich zu begegnen, da dieser noch dazu aus angeborenem Nationalbewußtsein jede antinationale Politik für wertlos ansah. Dafür knüpfte Frere

---

[1]) Als gangbare Zitate aus dem *"Anti-Jacobin"* werden *Frazer's Magazine, 1874, pag. 714,* genannt: *"Story! God bless you! I have none to tell, sir!" (Knife Grinder). — "A sudden thought strikes me — let us swear an eternal friendship." (Rovers). — "Give me th' avowed, th' erect, the manly foe, | Bold I can meet — perhaps may turn his blow, | But of all plagues, good Heaven, thy wrath can send, | Save, save, oh, save me from the candid friend." (New Morality).*

[2]) Mem., *pag. 60 u. sonst.*

Beziehungen mit den Führern der spanischen Nationalpartei an, die sich später als äußerst wertvoll erwiesen, namentlich mit Romana, der ihn in alle Madrider Privatverhältnisse einweihte. Im großen und ganzen war Frere weder in Lissabon noch in Madrid besonders eifrig tätig; mehrere Dringlichkeitsbriefe Nelsons ließ er unbeantwortet und man fand sie in einem Bündel "*Miscellaneous of no importance*" nach seiner Enthebung vor.[1]) Begreiflicherweise aber fand er hier Zeit und Lust, die Literatur des Landes eingehend zu studieren, sich mit verschiedenen spanischen Schriftstellern in Verbindung zu setzen und manchen von ihnen durch Kritik und materielle Unterstützung zu fördern. Frere wollte schon lange heimkehren, Canning stellte ihm jedoch vor, wie nützlich es für ihn und die ganze Partei wäre, wenn er bliebe.[2]) So mußte er widerwillig verziehen und hat dann wirklich noch für England etwas Positives leisten können: 1803 erklärte seine Krone an Frankreich den Krieg, Spanien verletzte hiebei die Britannien zugesicherte Neutralität und Frere, der wiederholt erfolglose Vorstellungen diesbezüglich an Godoy hatte gelangen lassen, die den Bruch lange genug hinausschoben (übrigens seiner bequemen Art entsprachen), verließ mit Recht 1804 das Land, in dem er seinen Bruder Bartle als *Chargé d'Affaires* zurückließ. Dieser hatte sich dann noch mit Godoy herumzuschlagen, bis ein Gewaltstreich Englands schließlich Spanien, d. h. die Hofpartei, zur Kriegserklärung veranlaßte (1804). Pitt rechtfertigte am 11. Februar 1805 in Beantwortung einer Interpellation sowohl die Rückberufung des britischen Gesandten als auch Frere selbst, dessen Verdienste er, nicht ohne Schönfärberei, rühmend hervorhob. Der König und die Diplomatie waren gleich zuvorkommend gegen ihn und die Würde eines *Privy Councillors* und Verleihung einer Pension sollte seinen durch die Angriffe im Parlament und in der Presse etwas gekränkten Stolz versöhnen.

In der folgenden kriegerischen Zeit, die Nelsons Heldentod sah, lebte Frere ganz zurückgezogen, aber voll

---

[1]) Festing, *pag. 20—24.*
[2]) Ibid. *pag. 26.*

beobachtenden Interesses an den Vorgängen in Europa. In der Katholikenfrage stand er ganz auf Pitts Seite: er hielt sie grundsätzlich für höchst wichtig und dringend, konnte aber 1805 die damals angeregte Diskussion darüber nicht billigen, da damals gerade alles auf die uneingeschränkte Rüstung gegen Napoleon ankam. Seine Briefe aus dieser Zeit[1]) (und seine späteren mündlichen Äußerungen) besprechen aufs lebhafteste Pitts Vorkehrungen und Pläne in jener unruhevollen Lage. Mit Recht stellt er die Koalitionen des Jahres 1815, die Napoleon endgültig stürzten, als Absichten Pitts dar, wie er sie schon 1805/1806 gehegt hatte: solche legitimistische Mittel mögen dem großen Antirevolutionär in der Tat vorgeschwebt haben. 1806 starb der gewaltige Staatsmann, doch seine Politik nicht mit ihm; schon 1807 sollte Frere wieder als bevollmächtigter Minister nach Berlin abgehen, um eine Allianz Rußlands, Preußens und Englands anzubahnen: der Tilsiter Friede machte indes diese Sendung unmöglich. Bald darauf vergewaltigte Napoleon Spanien, wo 1808 die Insurrektion der Nationalen ausbrach, die Frere schon während seiner ersten Gesandtschaft hatte heimlich heranwachsen sehen. England schloß rasch mit den Insurgenten ein Bündnis, das den Korsen schwer schädigte. Der anscheinend glückliche Gedanke des Ministeriums, den mit den Verhältnissen so wohlvertrauten Frere abermals nach Spanien zu beordern, erwies sich als verhängnisvoll für diesen. Anfangs löste er seine Aufgabe allerdings gut: in Verbindung mit dem wackeren Romana gelang es ihm, die Eifersüchteleien der einzelnen Führer in der "*Central Junta*" zu schlichten und sie zu einmütigem Vorgehen anzufeuern. Der damalige kommandierende General der britischen Hilfstruppen, Sir John Moore, befragte Frere über die vorzunehmenden Bewegungen; dieser antwortete, er solle, da sich Napoleons ganze Macht auf ihn zu stürzen drohte, den Rückzug nach Galicien einschlagen, ein Rat, den der Gefangene auf Elba als den besten für die damalige Lage der englischen Kontingente bezeichnete. Moore wollte jedoch nach Portugal und eine leichte Beleidigung, die ein Emigrant, Oberst

---

[1]) Vgl. Mem. *passim* und Festing, *Chapter II, III und IV.*

de Charmilly, der einzige Bote diplomatischen Charakters, den Frere damals besaß, verursacht hatte und die der General, der andrer politischer Gesinnung war, auf Absicht Freres zurückführte, verdarb alles. Moore ging seine eigenen Wege, die ihn zur Schlacht von Coruña führten, in der er ja als Sieger den Heldentod starb. Die öffentliche Meinung Englands war von den geringen militärischen Erfolgen in Spanien enttäuscht und ihr Opferlamm wurde Frere, der sich doch nur in der beratenden Stimme des Diplomaten gegen die Maßnahmen Moores erklärt hatte. Man interpellierte am 24. Februar 1809 über den spanischen Feldzug und obwohl Ministerium und Abstimmung die Debatte darüber verwarfen, wurde Frere im Sinne der Interpellation abberufen. Als er am 1. August seinem Nachfolger, dem Marquis Wellesley, das Amt übergab, drückte ihm die "*Supreme Central Junta*" ihre persönliche Wertschätzung und ihr vollkommenes Vertrauen aus; der Titel eines "*Marquez de la Union*" sollte ihn beständig an die Sympathien der spanischen Nationalpartei erinnern. Trotz der Bewilligung zur Führung dieses Titels war Frere durch die Haltung des Ministeriums gekränkt oder gefiel sich wenigstens in der Rolle beleidigten Stolzes. Er sagte der politischen Laufbahn für immer Lebewohl und schlug nachträgliche Ehrungen und Beförderungen (wie einen Gesandtenposten in Petersburg und zwei Angebote der Peerswürde) starr aus: gewiß auch aus Bequemlichkeit, denn er hatte ja genug zu leben, ehrgeizig war er nie gewesen und Kinder zu versorgen hatte er auch nicht.[1]) Sehr interessant sind Freres weitere Urteile über die Kriegsführung in Spanien, besonders über die Lage seines Schulkameraden Wellington, dem sein bedächtiger Bruder, der Marquis Wellesley, als direkter Vorgesetzter oft nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereitete; dennoch müssen wir darauf verzichten, sie näher zu besprechen, und wollen sein Leben nun weiter verfolgen.

---

[1]) Dies ist der gewiß nicht gehässige Standpunkt der *Edinb. Review, 135, 472ff.;* vgl. auch Festing, *pag. 185;* das Mem. urteilt natürlich anders und stellt die Affäre recht ausführlich dar, um Frere möglichst zu heben. Objektiver bespricht "*The Pedigree of the Family of Frere, Append. III,* seine Haltung in Spanien.

d) Landleben und Londoner Tage. — Ehe.

Durch den Tod seines Vaters war Frere 1807 Majoratsherr auf *Roydon Hall* geworden. Hieher flüchtete er nun aus dem Wirrsal amtlicher Geschehnisse und verlebte hier an der Seite seiner hochgebildeten, mildherzigen Mutter mehrere Jahre stiller Beschaulichkeit; unterrichtete seine kleinen Neffen in den Elementar-Gegenständen und las ihnen Balladen, wie den *William of Cloudesley*, vor. Damals verfaßte er auch seine *"Fables for Five Years Old"* für die Kleinen — kurze Gedichte in viertaktigen Reimpaaren, welche Lehren der Kinderstube in einfachen Versen mit Humor darstellen.[1])

Ein Gedicht aus jenen ruhigen Tagen, *"Modern Improvements"*, soll sich Byrons besonderer Schätzung erfreut haben und er soll es ein *"Fragment of real English landscape painting"* genannt haben. Die 36 viertaktigen Reimverse mit steigendem Rhythmus der Reimstellung *a b a b* sollen durch einige brachliegende Felder bei *Roydon Hall* veranlaßt worden sein. Es ist ein etwas rhetorischer Nachruf auf die Einfachheit alter Zeiten, die sich in diesen vernachlässigten Äckern widerspiegle, während sonst arge Stilverwirrung und -verwilderung die uns überkommenen Züge englischen Lebens in Chaucers und Shaksperes Tagen verwischt habe. Der wehmütig gehobene Ton in Popeschen Wendungen könnte Byron schon angemutet haben.[2]) — Andre poetische Kleinigkeiten humoristischer Art übergehe ich als rein persönlich. Nicht uninteressant sind zwei sichtlich unfertige dichterische Versuche, welche der Herausgeber als *"Fragments"* (leider ohne Datierung) abgedruckt hat, die in jene Zeit gehören dürften.[3]) Das erste ist ein an Hume angelehnter Traktat über die Analogie; das zweite, ungleich umfangreicher, stellt die philosophischen Anschauungen unsres Dichters dar: es möchte, soweit aus dem sprunghaften Gedankengang zu schließen ist, zwischen den konservativen Philosophen der mosaischen Kosmogonie

[1]) Wks. II, *pag. 277—283.*

[2]) Wks. II, *pag. 290, 291;* Mem., *pag. 151,* gibt obige Notizen ohne Angabe der Quelle, die ich auch nicht finden konnte.

[3]) Wks. II, *pag. 297—309.*

(Hutschinson und seinen Anhängern) und den flachen Aufklärern vermitteln. Frere gibt sich als entschiedenen Deisten zu erkennen, zeigt jedoch große Unreife in der Würdigung philosophischer Prinzipien und naturwissenschaftlicher Tatsachen.

So wohltuend der erste Eindruck ländlicher Stille auf Frere war, regte sich doch allmählich Sehnsucht nach dem Verkehr mit den alten Freunden in ihm, mit denen er in freier Aussprache das literarische Leben seiner Zeit und andres, was seinen Geist beschäftigte, fördern konnte. So hielt er sich denn zeitweilig in der Metropole auf, wo er zu den gesuchtesten Salonlöwen gehörte. Mit großer Unabhängigkeit — die sich oft genug auf die äußerlichsten Dinge bezog und von genialer Indolenz zeigt — bewegte er sich in dem berühmten *"Holland House"* und in dem Sammelpunkt literarischer Berühmtheiten, den das Haus der alten Lydia White abgab; stillere Zirkel, die ihm gewiß innerlich mehr Befriedigung boten, waren dann Mr. Gillmans Haus, wo er mit Coleridge, Lamb und Crabb Robinson, nun in bestem Einvernehmen, konversierte, oder Mr. Murrays Hinterzimmer, wo nur auserwählte Gäste empfangen wurden. Alle, die Frere damals kannten, — und es sind ihrer viele — bestätigen seine außerordentliche Begabung in kritischer Hinsicht, seine reiche Belesenheit und Kenntnis, namentlich des klassischen Altertums. Leider hat Frere, anstatt seine Einfälle schriftstellerisch zusammenzufassen, sie damals in geistreichen Bemerkungen versplittert, von denen uns nur anekdotenhafte Überreste in den Memoiren verschiedener Zeitgenossen erhalten sind. Sein vorzügliches Gedächtnis, das ihm seine Gedanken ungewöhnlich lange treu aufbewahrte, ließ ihm auch eine Aufzeichnung selten nötig erscheinen.[1])

Als Freres Mutter 1813 im Kreis ihrer Kinder ins bessere Jenseits hinübergeschlummert war, fühlte sich unser Dichter recht vereinsamt. Und endlich verheiratete er sich mit Elisabeth Jemima, verwitweten Lady Erroll. Endlich! — Denn wenn etwas von seinem Hange zur grenzenlosen Bequemlichkeit zeigt, so ist es die Art

[1]) Vgl. die detaillierte Schilderung bei Festing, *Chapter IX.*

und Weise, mit der er diese Angelegenheit betrieb. Schon in Lissabon hatte er die kinderlose schöne Witwe kennen gelernt, deren Mann 1798 gestorben war. Sie war auf ihren zweiten Mann zuerst durch einen sonderbaren Beweis seiner originellen Zerstreutheit aufmerksam geworden. Der schriftliche Verkehr mit der warmblütigen, schlagfertigen und etwas ungenierten Irländerin ist uns von 1804 an bezeugt, frühere Briefe mögen verloren gegangen sein. In ihren frischen, sogar flotten Schreiben tadelt sie seine Indolenz bezüglich seiner diplomatischen Laufbahn, neckt ihn mit einem ihrer alten Anbeter und berichtet ihm allen möglichen Tratsch vom Hof und aus der Gesellschaft, die sie fleißig besuchte. Merkwürdig ist ihre Stellung zu Canning: sie fürchtet ihn als überlegenen Kopf und haßt ihn beinahe aus Eifersucht als den besten Freund des geliebten Mannes. Gegen private oder öffentliche Angriffe andrer Personen nimmt sie ihn aber stets in Schutz. Aus den Jahren 1805—1815 sind keine Korrespondenzen erhalten, wohl infolge häufigerer Zusammenkünfte der beiden in London. Frere soll die Heirat, zu der Lady Erroll eher gedrängt zu haben scheint, absichtlich bis nach seiner Mutter Tode hinausgezogen haben und auch dann ließ er noch drei Jahre verstreichen, ehe er sie am 12. September 1816 abschloß. In genialer Unordnung traf er die Vorbereitungen hiezu und benahm sich während der Trauung sehr zerstreut. Am selben Tage kam er zum Verleger Murray, der noch beim Frühstück saß; *'and between some stanzas which he was repeating to me of a truly original poem of his own, he said carelessly: "By the way, about half-an-hour ago I was so silly (taking an immense pinch of snuff and priming his nostrils with it) as to get married!" Perfectly true!'* — so schreibt Murray darüber an Lord Byron.[1]) Eine Stunde später fuhr er zu seiner Frau nach Hastings.

Über das Stadium romantischer Verliebtheit war Frere also hinaus; die Ehe war jedoch vollkommen ungetrübt,

[1]) By. Wks. L., *vol. IV, pag. 17, note 1.* — Mem., *pag. 161 ff.*, ist die Anekdote etwas anders erzählt und mutet Frere noch größere Zerstreutheit zu. — Nachrichten und Briefe zum ganzen Abschnitt bei Festing, *p. 18, pag. 187 ff.*, und *Chapter V, VI and VIII. "Love-Letters of a hundred Years ago".*

wenn auch Canning des Freundes Wahl nicht billigte und zu dem unpraktischen Mann ein praktischeres Weib gepaßt hätte. Für Haushalt oder Geschäfte war sie nicht zu haben, zumal ihre Gesundheit schon 1816 nicht mehr ganz fest war. Aber ihr warmes und gesundes Urteil in literarischen Dingen hat Frere zeitlebens befragt und hierin viele Anregungen erhalten.

In der Zeit seiner ersten Ehestandsjahre veröffentlichte unser Dichter sein Originalwerk *"The Monks and the Giants"*, das ich wie seine Übersetzungstätigkeit gesondert besprechen werde. Damals hegte er auch die Absicht, sich mit seiner Frau nach *Roydon Hall* zurückzuziehen und London nur ganz flüchtig ab und zu aufzusuchen. Diesem Umstand verdanken wir einen lehrreichen Briefwechsel zwischen ihm und Londoner Literaten. Am interessantesten ist da wohl das Verhältnis zu Coleridge und Southey. Der erstere, der schon bei Dr. Gillman untergebracht war, dürfte schon früher persönlich mit Frere zusammengetroffen sein; am 2. Juli 1816 sendete er ihm ein Exemplar seiner *"Sibylline Leaves"* mit achtungsvollem Begleitschreiben. Frere machte dann Coleridge in seinen engsten Zirkeln bekannt und sorgte auch durch materielle Unterstützung für den greisen Philosophendichter.[1]) Vom 16. Juli 1816 besitzen wir einen Brief, in dem Coleridge sich mit Freres Anschauungen über die *Ilias* (siehe unten) einverstanden erklärt. Die Beziehungen zwischen den beiden Dichtern, die im *"Anti-Jacobin"* die denkbar schlechtesten gewesen waren, hatten um jene Zeit dank der geistigen Stufe, auf der beide standen, einem herzlichen Freundschaftsbund Platz gemacht: Das Exemplar der Aristophanes-Übersetzung, das Frere Coleridge gewidmet hatte, vermachte dieser als besonders teures Besitztum seinem Lebensretter Dr. Gillman und sprach dabei seine größte Wertschätzung für den Spender aus, *"who of all the men that I have had means of knowing during my life, appears to me eminently to deserve to be characterized as ὁ καλοκἀγαθος ὁ φιλοκαλός."*[2])

Wichtig ist uns Deutschen die nahe Berührung der

---

[1]) Festing, *pag. 217 ff.*
[2]) Zit. Mem., *pag. 249.*

beiden Männer, weil durch Coleridge ein Zusammentreffen vermittelt wurde, das möglicherweise nicht ohne leise Nachwirkung für uns geblieben ist: das mit Ludwig Tieck nämlich. Am 27. Juni 1817 lud Coleridge Frere in einem überschwenglichen Brief ein, den *"poet and Philosophic critic"* zu sehen und diesem Empfehlungen an beide Universitäten mitzugeben. Coleridge versprach sich viel vom Zusammensein der beiden Männer, namentlich wollte er Tieck durch Frere etwas blenden. Die Zusammenkunft fand in der Tat statt; wir wissen jedoch von dem Eindruck, den die beiden Männer voneinander hatten, nichts zu berichten. Doch mag der so leicht bestimmbare deutsche Romantiker etwas von Freres Werk zu hören bekommen haben und es später verwertet haben.[1])

Auch mit Southey hatte sich Frere ausgesöhnt, leicht genug, da dieser ja seinen Jakobinismus in aller Form widerrufen hatte. Schon bei dessen Geschichte des spanischen Krieges ergänzte und berichtigte der ehemalige Gesandte manches und verschaffte dem Verfasser Zutritt zu Aktenstücken im Auswärtigen Amte. Zu einem so innigen Verhältnis wie mit Coleridge kam es zwar nicht, doch würdigte Southey Freres Cid-Romanzen, die ja als Anhang seines eigenen Werkes *"Chronicle of the Cid"* erschienen waren, in rückhaltloser Anerkennung.[2])

Um diese Zeit war auch die nähere Bekanntschaft mit Lord Byron schon fest, doch wird bei Darlegung der dichterischen Einwirkung Freres auf diesen ein geeigneterer Platz für die Besprechung der persönlichen Beziehungen sein; auch Sir Walter Scott, mit dem Frere 1806 bekannt geworden war, wird gelegentlich noch als Freund und Berater erwähnt werden. Und so fahre ich im Lebensbilde fort.

Die beschauliche Seßhaftigkeit Freres sollte für den Augenblick einen argen Stoß erleiden. 1818 hatte sich seine Frau beim Besuch der für die *Elgin Marbles* neu erbauten

---

1) Mem., *pag. 179, 180;* Festing, *pag. 222 ff.* Eine Skizze über etwaige Anregungen der *"Monks and Giants"* in Tiecks *"Leben und Taten des kleinen Thomas, genannt Däumchen"*, gedenke ich an andrer Stelle zu veröffentlichen.

2) Vgl. *Life and Correspondence of R. Southey, Ed. 1850, vol. III, pag. 165;* Festing, *pag. 229 ff.;* siehe unten S. 59 f.

Museumsräume eine Erkältung zugezogen, die ihre ohnedies geschwächte Gesundheit aufs heftigste erschütterte. Allerlei Badekuren wurden versucht; zunächst in Brompton, dann in Tunbridge Wells, wo sich ein neuerlicher reger Verkehr mit Canning natürlich ergab und wieder launige Gedichtchen entstanden.[1]) Da aber das englische Klima auf die Dauer Lady Errolls Leiden eher zu verschlimmern drohte, entschloß sich ihr Gemahl, mit ihr, ihrer Nichte und seiner unverheirateten Schwester Susanne das Mittelmeer aufzusuchen.

Noch vorher betätigte sich aber der an Politik anscheinend nicht mehr interessierte Dichter in einer diplomatischen Mission, die von seiner Freundschaft wie seiner allgemeinen Menschenliebe das schönste Zeugnis abgibt. Die Quelle dafür sind eigenhändige Aufzeichnungen, die man erst vor kurzem in einem wohlverwahrten Schreibebuch entdeckte. Es handelte sich ihm darum, mit Delikatesse Canning bei den Bemühungen zu unterstützen, das Verhältnis des Königs zu Karoline von Braunschweig in Güte zu schlichten. Canning, damals Minister, war ihr zugetan (so daß man ihn sogar im Scheidungsprozeß des Ehebruchs mit ihr beschuldigte, worauf aber kein anständiger Mensch hörte) und trotz ihres bisher entschieden herausfordernden Benehmens wollte er einen Ausgleich herstellen. Die Ratgeber der Königin jedoch hielten sie davon ab, England in freiwilliger Verbannung zu verlassen und im Kirchenstaat als Königin zu leben. Dieser Vorschlag wurde am 4. Juli 1820 von Canning und Frere gemacht, aber zurückgewiesen: am 5. Juli brachte Lord Liverpool die *Divorce-Bill* im Oberhaus ein, womit jener Monstre-Skandalprozeß begann. Frere zeigt nun in seinen Notizen Empörung über die Ungeschicklichkeit der Königin und kühle, ja verächtliche Haltung gegen George IV. und seine Berater in dieser Sache.[2])

e) Aufenthalt in Malta. — Lebensende.

Im Herbste 1820 verließ Frere mit seiner Familie England an Bord der "*Sicily*", deren Kapitän sich bereit erklärt hatte, überall anzuhalten und zu ankern, wo und wie es Frere gerade wünschte. Nach kürzerem Aufenthalt in

[1]) Mem., *pag. 181, 182.* — [2]) Festing, *pag. 204 ff.*

Lissabon und längerem in Palermo ging die Fahrt nach Malta und hier wurde im April 1821 endgültig Halt gemacht. Frere mietete zwei Häuser, eine Sommer- und eine Winterwohnung, und richtete sich für dauernd ein: mit zwei kleinen Unterbrechungen verlebte er hier seine letzten Jahre.

Im September 1825 begab er sich nach England, um nach seinen Besitzungen zu sehen. Viele alte Bekanntschaften wurden da erneuert und Tage reinster Freude in Seaford genossen, wo Canning mit Frere wiederum politische Karikaturenpoesie betrieb: die Freunde hatten sich gelegentlich der Katholikenfrage, die in der vergangenen Parlamentssession recht hitzig behandelt worden war, einen gewissen Dr. Chafy ausersehen; ein Scherzgedicht "*Cheveley*" macht sich über den gelehrten Herrn lustig und zeigt trotz andrer politischer Absichten noch ganz den Ton des "*Anti-Jacobin*". Auch ein kleines Gedichtchen desselben Stiles über die Iren, betitelt "*The Bubble Year*", verdankt jenen Tagen seinen Ursprung.[1]) 1826 reiste Frere nach einer letzten Familienzusammenkunft nach Malta zurück.

Der Zustand seiner Frau verschlimmerte sich immer mehr und nahm des Gatten volle Sorge in Anspruch. Als die Innigverehrte 1831 starb, hatte er sich gerade eine ziemlich schwere Verwundung zugezogen, so daß er nur unter großen Schmerzen ihrem Leichenbegängnis beiwohnen konnte. Nun vermochte er sich gar nicht mehr von der ihm lieb gewordenen zweiten Heimat zu trennen. Als ihn 1834 sein Neffe Sir Bartle Frere besuchte, fand er, daß dem alten Oheim das milde und gleichmäßige Klima Maltas zum Bedürfnis geworden war: hätte ihn auch London literarisch angeregt, so war doch der größte Teil seiner Jugendfreunde schon tot und an Verkehr mit den bedeutendsten englischen Schriftstellern fehlte es ihm auch auf seiner Insel nicht. Sein Leben wurde außer dem Tode seiner Frau noch durch zwei Unglücksfälle betroffen: mit großer Erschütterung hatte er 1827 die Nachricht von Cannings plötzlichem Hinscheiden vernommen; doch machte er sich Vorwürfe, schon

[1]) Mem., *pag. 196, 197;* Wks. II, *pag. 311, 312 ("The Bubble Year"*, Text); *Macmillan's Magazine, vol. 26, pag. 26 ff. ("Cheveley"*, Text und Bericht).

so abgestumpft zu sein: *"I think twenty years ago, Canning's death would have caused mine; as it is, the time seems so short, I do not feel it as I otherwise should."*[1]) Für den Grabstein des Geliebten in der Westminster-Abtei verfaßte er mehrere Grabschriften, von denen eine auch wirklich darauf eingemeißelt wurde.[2]) — Der zweite Schlag fiel 1839, als seine Schwester Susanne, die so lange seine freiwillige Verbannung geteilt und ihm mit weiblicher Fürsorge die Einsamkeit erträglich gestaltet hatte, die Augen schloß. Ihr Leben war reine Schwesterliebe und Selbstaufopferung gewesen: an Stelle der kranken Gattin hatte sie allein die Wirtschaft geführt. Diese Lücke hat Frere schmerzlichst empfunden und den Verlust nie mehr ganz verwinden können.

Sein Leben auf Malta war zwischen einer sorgfältigen Ausschmückung seiner Wohnungen, der Fürsorge für die Armen und wissenschaftlicher Tätigkeit geteilt. Sein Briefwechsel mit englischen und andern Gelehrten war sehr rege. Dabei sammelte er die verschiedensten Dinge, besonders Numismatik betrieb er mit großem Eifer. In den allerletzten Lebensjahren faßte ihn eine wahre Lesewut, während er dem Schreiben aus Bequemlichkeit und Gesundheitsrücksichten fast gänzlich abhold wurde.

Selbständige Dichtung hat Frere auf Malta fast gar nicht mehr gepflegt: von den wenigen Versen hebe ich ein *"Fragment"* hervor, das 1824 entstand und gegen anthropomorphische Vorstellungen von der Gottheit Front macht; nicht ein aus Fleckchen menschlicher Tugenden zusammengesetztes Bild sei sie, sondern umgekehrt der Inbegriff aller überhaupt möglichen Tugend. Gnade, nicht Gerechtigkeit hätten wir Menschen daher allein von diesem Wesen zu erwarten.[3]) Ferner gleichzeitige *"Hexameters"*, gutgebaute Verse, die als metrische Versuche ohne wertvollen Inhalt

[1]) Mem., *pag. 200, 209.*

[2]) Wks. II, *pag. 325—327;* von andern Epitaphien, wie sie Frere häufig auf Bekannte und Verwandte lateinisch oder englisch abfaßte, sei das auf Nelson ausdrücklich erwähnt (Wks. II, *pag. 322).*

[3]) *"Not entity, but essence, such is He*
Beyond all measure, quality or degree —
Power, wisdom, goodness in infinity,
In abstract. . . ." Wks. II, *pag. 333ff.*

gelten müssen; interessant sind Spuren von Alliteration darin.[1]) 1840 schrieb er einige Heroic Verses mit Dreireimen: "*Lines describing the altered feelings and character of the Apostles before and after the effusion of the holy spirit*", pathetische Zeilen, denen Freres Eigenart durchaus nicht anhaftet.[2]) — Kritisch-satirischen Charakters sind eine kurze "*Fable*", worin mit dem Motiv des Esels in der Löwenhaut Walter Savage Landor ob seiner Weltflucht ins klassische Land verspottet wird, und ein längerer "*Appeal to the Professors of Art and Literature*" etc., wo desselben Klassizisten eingebildete Überlegenheit und unberufene Einmischung in moderne Fragen ziemlich scharf satirisiert wird. (Als Gegensatz hiezu wird Byrons Art zu dichten charakterisiert.)[3]) — Noch 1844 dichtete Frere einige Verse, "*Spain*", welche Klagen über den politischen Niedergang des ihm vertrauten Landes ausdrücken, und zwar — wie eine Verwandte bezeugt — als eine "*selection of words in the English language adapted to te subject, and as much as possible consisting of the letters most liquid and as little sibilatory as can be found*" — also doch mehr spielerisch.[4])

Für alle politischen Fragen bezeugte er stets gleiche Aufnahmsfähigkeit und Lust, darüber zu diskutieren. Besonders beschäftigte ihn die *Roman Catholic Relief Bill 1829*, wie überhaupt religiöse Fragen, in denen er trotz seiner streng anglikanischen Frömmigkeit liberal gegen Andersgläubige dachte und handelte.[5]) Für die neue Erfindung der Eisenbahnen zeigte er volles Verständnis;[6]) die anhaltende Beschäftigung mit Kolonialpolitik ließ ihn auch

[1]) Z. B.
*"Trampling in hate and scorn laws, learning, lazy religion,
Luxury, sumptuous art, antiquity."*
oder *"Pyrenean abodes, to the herdsman and hunter and hermit."*
Wks. II, *pag. 314, 315.*
Feinsinnige metrische Bemerkungen Freres über den Bau des Hexameters siehe Mem., *pag. 192, 194,* und Wks. III, *pag. 309, 310* (Exkurs).

[2]) Wks. II, *pag. 329ff.*

[3]) Ibid. *pag. 284, 285—290;* zu Byrons Ablehnung der Poesie Landors vgl. *Pref. to the Vision of Judgment* (By. Wks. P., *vol. IV, pag. 484)* und *"Don Juan" XI, 59.*

[4]) Wks. II, *pag. 313f.,* bes. *note.*

[5]) Mem., *pag. 207, 320f.*

[6]) Ibid. *pag. 336f.*

tatkräftig in die Kolonisationsbestrebungen Norfolker Bauern eingreifen: er unterstützte die nach Amerika auswandernden durch reichliche Spenden, an die sonderbar anmutende, aber wohlerwogene praktische Bedingungen geknüpft waren, und empfahl ihnen vernünftige Arbeits- und Handelsteilung sowie sanitäre Maßregeln.[1]) Auch die Auswanderungsgedanken eines Neffen nährte er mit Vorliebe; schließlich half er sogar der Übervölkerung in Malta ab, soweit er konnte, indem er Kolonistenauszüge von dort durch Rat und Tat förderte.[2]) Erwähnenswert ist, daß sich Frere im Gegensatz zu Lord Byron durchaus kühl gegen die Freiheitsbewegung in Griechenland verhielt,[3]) obwohl er sich früher so warm für die spanische Insurrektion, die freilich einen andern Charakter trägt, eingesetzt hatte.

Andrerseits hat er doch wieder einen Revolutionär unterstützt und so auch indirekt fördernd Einfluß auf revolutionäre englische Dichtung genommen: Gabriele Rossetti, den Mann, der um Haaresbreite den Häschern Ferdinands von Neapel entkam, die ihn um einiger improvisatorischer Verse willen verfolgten. Auf Empfehlung des englischen Admirals nahm er ihn in Malta auf und der überzeugte Tory, der Anti-Jakobinist, wurde ein stets bereiter Gönner, ja Freund des hitzköpfigen Rebellen, der besonders gegen klerikale Regierungen wetterte. Zu diesen anscheinenden Inkonsequenzen gibt Festing einige hübsche weltgeschichtliche Parallelen an.[4]) Für Frere scheint mir aber doch Genaueres feststellbar: seine Sympathien für freiheitliche Bewegungen gehen stets Hand in Hand mit der englischen Politik, der er nach dem gewaltigen Grundsatz "*Right or wrong — my country*" Parteianschauungen zu opfern bereit ist; überdies gründen sie sich, wie ich glaube, immer auf rein persönliche Bewertungen. In Spanien war es die tüchtige Individualität Romanas, die ihn für die Nationalisten gewann, und bei Rossetti ist es der machtvolle Eindruck dichterischer Begeisterung, die Freiheit

---

[1]) Ibid. *pag. 210ff., 230f.*

[2]) Ibid. *pag. 260f.* — [3]) Ibid. *pag. 334f.*

[4]) A. a. O. *pag. 297: "many of those who reject the notion of Home Rule for Ireland as a monstrous absurdity were honestly ready to upset the balance of Europe by championing Crete against Turkey"* etc.

fordert und fordern muß. Doch suchte Frere auch diesmal wieder zu vermitteln und dem Verbannten Amnestie zu erwirken: es war erfolglos. Nun ließ er kein Mittel unversucht, dem italienischen Dichter zu helfen: mit den besten Empfehlungen versehen, übersiedelte dieser 1824 nach England, von wo aus er einen äußerst regen und für das Leben dieses Emigranten höchst interessanten Briefwechsel mit Frere eröffnete.[1]) Aber auch für des letzteren geistige Entwicklung läßt sich manches daraus lernen. Die streng kirchliche Gesinnung des Engländers wich der Vorliebe für den Freund: Rossettis *"Amore platonico"* kauft er für *185 £* auf, um das Erscheinen des nach seinem Empfinden der Moral gefährlichen Werkes zu verhindern; der Verfasser, dessen *"Spirito Antipapale"* Frere schon bedenklich genug erschienen war, jammerte anfangs über diesen Vorschlag, willigte aber endlich doch ein. In einer Richtung hat der Vater des Präraffaeliten den Kenner der Klassiker entschieden — und nicht am besten — beeinflußt, nämlich in mystischen Dechiffrierungsversuchen. Wie Rossetti die Werke Dantes, Petrarcas, Boccaccios u. a. als Sektiererschriften erklären wollte, so ließ sich Frere von ihm verleiten, den gegebenen Schlüssel allegorischer Ausdrücke auf Chaucer anzuwenden, wobei er zu höchst verwunderlichen Schlüssen gelangte. Ja, er ging so weit, den Tristram der keltischen Romanze mystisch auszudeuten: *'Tristram being an impersonification of the schismatic system of the Druids of Cornwall — the whole Allegory being satisfactory decyphered by Davies in his Book called "Druidical Remains". — If the curious reader cares to pursue the question and has access to an old library, he will find, that Dr. Davies interprets the well-known story of Tristram and Iseult in the most proper manner. "Tristram", according to him, means "proclaimer" and Iseult is "something covered" or "secret". Hence, the fair wife of king Mark was, of course, a new religion of which the gallant knight was the first high-priest.'*

---

[1]) Rossetti schrieb italienisch, Frere englisch, wie etwa Coleridge sich höchst anregend mit Tieck mündlich unterhielt, indem jeder sich seiner Muttersprache bediente; vgl. Festing, *pag. 222, 223, 298.*

Das sind Irrwege, von denen Freres gesunder Sinn erst zurückkommt, als Rossetti auch Miltons "*Paradise Lost*" in diese mystische Sekte einbeziehen will: da war er doch zu gut zu Hause, als daß er dessen längst verstandene Sprache symbolisch hätte deuten mögen. Aber bedenklich muß es einen doch machen, wenn wir den so nüchternen und belesenen Mann so eine Art Shakspere-Bacon-Infektion durchmachen sehen. Abgesehen von solchen Schrullen, verdient unser Dichter in seiner warmen Freundschaft für Rossetti um der vielen wertvollen Interessen willen, die er mit ihm teilte, das höchste Lob und einen Ehrenplatz in der Geschichte der italienischen Literatur in England während des 19. Jahrhunderts.[1])

Habe ich hier eine der vielen literarischen Beziehungen herausgehoben, die Frere damals pflegte, so darf ich seiner gelehrten und speziell philologischen Tätigkeit auf Malta nicht vergessen. Zum Teil ist sie seinen Übersetzungsarbeiten gewidmet, zum andern Teil erschließt sie ihm, dessen Bildungsgrundlage das Studium römisch-griechischer, englischer, französischer und spanischer Klassiker ausmachte, neue Gebiete. Er interessierte sich für ein naturgeschichtliches Phänomen, das sich bei Anlage eines Gemüsegartens zeigte: ein merkwürdiger Trichter, in dem in Lehm eingebettete, durch Rotation von Wasser abgeschliffene Steine und ein prähistorisches Steinwerkzeug gefunden wurden.[2]) — Bald nach seiner Ankunft übersandte er seinem Bekannten Dr. Young die faksimilierte Inschrift eines Sarkophags, welche Bruchstücke der sechsten olympischen Ode Pindars enthielt.[3]) — Mit großem Eifer beschäftigte sich dann der gealterte Mann mit orientalischen Sprachen. Ein bedeutender Orientalist, P. Marmora, unterrichtete ihn im Hebräischen und Phönizischen. Mit ihm und einem andern berühmten Semitologen, Dr. Mill, ging Frere daran, das Hebräische an der Malteser Universität einzuführen.[4]) Das kulturhistorische Interesse an semitischer Literatur hielt neben

---

[1]) Vgl. Festing, *Chapter XV*, wobei der Verfasserin aus Gabriele Rossettis Nachlaß neue Materialien zur Verfügung standen.

[2]) Ein diesbezüglicher Brief an Dr. Davy abgedr. Wks. II, *pag. 316f.*

[3]) Mem., *pag. 184—186.* Es sind Zeile 1—4 der 5. Antistrophe.

[4]) Mem., *pag. 190f., 226, 231, 237ff., 246, 266, 298ff.*

Marmora auch ein Judenapostel, Josef Wolff, rege, der, selber Konvertit, noch vor dem Kommen des tausendjährigen Reiches Seelen gewinnen wollte. Frere nahm ihn 1826 und 1830 bei sich auf und unterstützte ihn während seiner Wanderfahrten, die bis Bokhara gingen, durch Geld und Zuspruch. Die Gattin des etwas fanatischen Mannes — eine Tochter des Earl of Oxford — blieb indessen auf Malta und verkehrte viel bei Frere. 1835 und 1843 taucht der ehemalige Rabbiner, den Frere sehr schätzte, nochmals in Malta auf, dann verschwindet er von hier und auch aus Freres Korrespondenz.[1]) — Aus dem Jahre 1839 besitzen wir Briefe, in denen Bartle Frere, der Neffe, auf ausdrückliches Verlangen dem Onkel über das Sanskrit berichtet und sein Interesse an altindischen Legenden befriedigt.[2])

Und neben all den gelehrten Beschäftigungen konnte der betagte Mann noch offenes Haus halten, seinen Garten mit erfindungsreicher Abwechslung pflegen und die Politik des Tages sicher verfolgen. Doch es sollte zu Ende gehen: der Einsiedler durfte seinen Freunden folgen, denen er allen ins Grab nachgesehen hatte. 1840 unternahm er eine Seereise nach Korfu, Zante, Venedig und andren Städten und dabei streifte ihn 1841, während er in Rom weilte, ein Schlagfluß. Langsam erholte er sich von dessen Folgen und war 1844 schon wieder ziemlich hergestellt, als ihn im folgenden Jahr ein neuerlicher Anfall heimsuchte. Rasch gewann der Leichtbewegliche seine alte Frische und sein ausgezeichnetes Gedächtnis wieder. Aber in den ersten Tagen des Jahres 1846 warf ihn ein heftiger, unvorhergesehener Anfall abermals nieder: diesmal war die Kunst der Ärzte wie die Pflege der Angehörigen vergebens. Ohne Sprache oder Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verschied er am 7. Jänner 1846, nicht ganz 77 Jahre alt. Er wurde neben der Gattin und der Schwester in Malta bestattet und lange noch lebte sein Angedenken unter der gesamten Bevölkerung der Insel fort, der er allzeit ein treuer Freund gewesen war.

[1]) Mem., *pag. 262, 266;* Festing, *Chapter XIV.*
[2]) Festing, *pag. 356.*

Der Mann wie der Dichter Frere bietet ein eigenartiges Bild. Hervorgegangen aus einer der konservativsten Schulen Englands, als Politiker zeitlebens den Grundsätzen Pitts und der ganzen Torypartei unwandelbar ergeben, hat er es doch fertig gebracht, als Weltmann wie als Gelehrter manchen Forderungen der neueren Zeit und den berechtigten Äußerungen andersdenkender Männer seine Anerkennung zu zollen, ja, gerade solche geistige Strömungen zu fördern. Dort, wo es auf eigenes, ganz selbständiges Handeln ankam, erwies sich seine Tatkraft als zu gering, zu wenig anpassungsfähig: als Diplomat in der schwierigen Lage auf der Pyrenäen-Halbinsel, daheim in den politischen Salons hätte er bedeutend mehr leisten können ohne jenes Schwergewicht von Indolenz. Als Gelehrter gehört er jener noch nicht ausgestorbenen Klasse von Engländern an, die, ohne strikte Philologen zu sein, doch mehr Ahnung vom Geiste jener Zeiten und auch mehr Kenntnisse ihrer Literaturen haben als so mancher Zünftler. Wie entwicklungsfähig sein Geist in dieser Hinsicht war, braucht nach dem früher Gesagten nun wohl nicht mehr auseinandergesetzt zu werden: auch auf diesem Gebiet hat er indes nur wenig Selbständiges geleistet und oft mehr durch Anregung befruchtend gewirkt. Was er als Dichter oder dichterischer Übersetzer geschaffen hat, kann genetisch hier noch nicht gewürdigt werden, aber vorwegnehmend dürfen wir doch an dieser Stelle behaupten, daß seine Talente abermals seine Taten überflügelt haben: unendlich versplittert in Unterhaltungen und Briefen hat er seine Gaben und sie nur selten zum Formen einer geschlossenen Aufgabe verwertet.

Aber diesen abträglichen Seiten seiner Persönlichkeit — und eine Individualität nicht gewöhnlicher Art war J. H. Frere — stehen andre gegenüber, vor allem die schöne Fähigkeit, den alten Freunden stets ein Berater in allem zu sein und neue Freunde um ihres Charakters willen zu gewinnen. Sein hilfsbereites Wesen, sein feiner Takt, seine glänzende Konversation bei aller Gründlichkeit werden von allen, die ihn kannten, vorurteilslos gerühmt.

Er gehört zu jenen Gestalten der menschlichen Geistesgeschichte, die nicht zum Kämpfen und Ringen geboren scheinen, die aber mit allen Eigenschaften dazu, außer der

Kampfeslust, ausgestattet sind, zu den Männern, die lieber lächeln als schelten, die sich von der gewöhnlichen rauhen Seite des Lebens in stille Einsamkeit zurückziehen, ohne deshalb unfruchtbare Asketen zu werden. Nicht stark ausgeprägte Züge weist sein literarisches Porträt auf, aber Züge, die für die ganze Zeit typisch im besten Sinne genannt werden können: ein klassisch gebildeter, weltmännisch erzogener Mann, der im sicheren Genuß eines reichen Besitzes viel von Welt und Menschen gesehen hat, ein "*antiquary gentleman*".

Zu solchen Eigenschaften muß seine persönliche Erscheinung, die auf alle den gewinnendsten Eindruck machte, prächtig gepaßt haben: eine schlanke, fast große Figur mit edler, aufrechter Haltung; ein etwas länglicher Kopf mit frei nach hinten wallendem, leicht gewelltem Haar: das glatt rasierte Gesicht, das nur seitlich ganz kurze "whiskers" einfaßten, zeigt scharfe, große Züge, offene Augen, eine lange, feingeschwungene Nase, kräftiges Kinn und einen vollen und doch feinen Mund, um den man jeden Augenblick das ironische Zucken erwartet.[1]) Sein Blick soll höchst ausdrucksvoll gewesen sein.

J. H. Frere hinterließ keine Kinder, doch war er es, der in der Familie die politische Laufbahn inaugurierte und seinem Neffen hiezu die Wege ebnete: so hat er sich ein familiengeschichtliches Verdienst auch ohne Vermehrung des Stammbaums erworben.

---

[1]) Vgl. das Porträt von Hoppner, das nach einem Stiche in Wks. I und in By. Wks., P., *vol. IV*, reproduziert ist. — Dazu auch Personsbeschreibung Mem., *pag. 261.*

Freres Übersetzungsarbeiten.

"Traditum ab antiquis servare."
Wahlspruch der Freres.[1])

Durch seine umfassenden Sprachkenntnisse und seine ausgebreitete Belesenheit nicht minder wie durch die glückliche Anlage, sich gern und ganz in vergangene Zeiten mit ihren geistigen Stimmungen hineinzuversetzen, erscheint unser Dichter berufen, eine Anzahl wertvoller Übertragungen fremder Literaturwerke ins Englische zu vollenden. Es war im allgemeinen keine Dilettantenarbeit, mit der er seine Zeit verbrachte, denn er nahm es ernst mit der Kunst des Übersetzens, wie seine 1820 erschienene *Review of Mitchell's Aristophanes* beweist.[2]) Bei Beurteilung dieser Übersetzung unterscheidet er zwei Klassen von Übersetzern überhaupt: *"Spirited Translators"*, die eine moderne Welt in den alten Autor hineintragen, selbst glänzen wollen und so im Leser ein Gefühl unerquicklicher Wirrnis durch Darstellung alter und neuer Verhältnisse zurücklassen; und *"Faithful Translators"*, die ihre Ehre darin erblicken, den Autor wörtlich mit Beibehaltung aller lokalen und persönlichen Eigenheiten und Anspielungen wiederzugeben und jede moderne Redewendung vorsichtig zu vermeiden. Diese letzteren scheuen nicht davor zurück, das Auge des Lesers bei höchst lebendigen Stellen plötzlich auf eine weitläufige Anmerkung unter dem Strich zu lenken, deren der Text allerdings bei solcher Übersetzung nur zu oft bedarf. Zwischen beiden Arten oder Unarten der Übertragung schlägt Frere nun theoretisch eine Mittelstraße ein, sein Grundsatz für eine gute Übersetzung lautet: *"The language of translation ought, we think,*

---

[1]) Vgl. Mem., *pag. 4, note 2.*

[2]) Erschienen in *The Quarterly Review, vol. XXIII, pag. 474;* abgedr. Wks. II, *pag. 178—214.*

as far as possible, to be a pure, impalpable and invisible element, the medium of thought and feeling, and nothing more; it ought never to attract attention to itself; hence all phrases that are remarkable in themselves, either as old or new; all importations from foreign languages, and quotations, are as far as possible to be avoided."[1])

Der Rezensent zeigt nun an einem gelungenen Beispiel — einer Partie aus den "*Acharnians*", die von Mitchell ausgelassen worden war —, daß der griechische Komiker tatsächlich in dieser Weise zu behandeln sei, daß aber auch gerade bei ihm, dessen Stoffe die ewig gleichen Schwächen des menschlichen Charakters sind, eine Wiedergabe der seelischen Grundzüge einer Dichtung in besonders günstigem Grade möglich ist. Die in der Probe vorgenommenen Änderungen dem Original gegenüber verteidigt er mit den charakteristischen schönen Worten: "*Our defence must be that the text of the original ist not* t h e o r i g i n a l *— it is the* t e x t *of the original and nothing more: it contains the original always* p o t e n t i a l i t e r, *but not always* a c t u a l i t e r. *The true actual Original, which the ancient dramatic poet had in view, and upon the success of which their hopes of applause and popularity were founded, consisted of the entire Performance, as exhibited, and in the dialogue as represented by Actors trained and disciplined under the immediate direction of the Author himself"* etc. Deshalb dürfe der Übersetzer auch oft genug in Bezug auf Lebendigkeit der Darstellung das Original ergänzen, indem er etwaige Bühnenanweisungen u. ä. in den Text einsetze.[2]) Bezeichnend für den verständigen Textkritiker und feinsinnigen Übersetzer ist der Standpunkt, den Frere gegenüber den offenkundigen Zoten bei Aristophanes einnimmt. Er meint, man müsse dieser Eigentümlichkeit des Griechen wohl gerecht werden insoweit etwa, als M o l i è r e in seinen niedersten Komödien gehe,[3]) verhält sich aber ablehnend gegen alle nicht mehr bloß sinnlichen,

---

[1]) W k s. II, *pag. 187.*

[2]) W k s. II, *pag. 197 f.*

[3]) Liberaler äußert sich *Ernst* in T i e c k s "*Phantasus*": "Wenn manche Humoristen schon die letzte Grenze erreicht zu haben scheinen, so entdeckt ein andrer Übermut vielleicht ein neues Gebiet . . . : . . . so kann wohl nach Umständen alles gewagt werden."

sondern unsittlichen Ausdrücke, die auf ein modernes Publikum befremdend wirken müssen: sie verbannt er aus der Übersetzung. (Viele grobkörnige Stellen des Atheners erklärt er hiebei mit einer Art von Ehrenrettung als Zugeständnisse an die gewöhnliche Denkart der breiten Volksmasse.) Die weiteren Ausführungen beschäftigen sich dann philologisch-kritisch mit der Prosa-Übersetzung von Mitchell und zeigen große Sachkenntnis — hatte doch unser Dichter seine "*Acharnians*" schon im Pulte liegen —; für Freres allgemeine Grundsätze sind sie als Beispiele von Interesse.

Wie hat nun der Dichter in der Praxis diese seine Theorien befolgt? Gehen wir bei Beantwortung dieser Frage in zeitlicher Ordnung vor. so würden wir arg enttäuscht werden, wenn wir nämlich von einem Gymnasiasten Anschauungen eines gereiften Mannes verlangen wollten. Denn schon in Eton hatte sich Frere in Übertragungen altklassischer Verse versucht: es sind ein paar Schülerarbeiten gewöhnlichster Sorte, wie sie heute noch zu Dutzenden auf den englischen Schulen fabriziert werden; daneben jedoch auch solche, die durch Anwendung altertümelnder Sprache aus der Tradition herausfallen.[1])

Sie leiten uns zu einem durch eigene Wahl veranlaßten Werke hinüber, das uns näher beschäftigen muß. 1790 veröffentlichte George Ellis seine "*Specimens of the Early English Poets*", in denen dem Gedicht aus der Sachsenchronik, das den 937 erfochtenen Sieg bei Brunanburh verherrlicht, außer der obligaten wörtlichen Übersetzung eine "*Metrical Version of an Ode [sic!] on Athelstan's Victory. From the Saxon*" folgte. Sie war von einem Freund des Herausgebers besorgt und dieser fügte hinzu: "*This was written several years ago, during the controversy occasioned by the poems attributed to Rowley, and was intended as an imitation of the style and language of the fourteenth century. The reader will probably hear with some surprise that this singular instance of critical ingenuity was the composition of an Eton school boy.*" Aus demselben begeisterten Tone der romantischen Stimmung heraus urteilen Mackintosh und Sir Walter Scott über diese Jugendleistung

[1]) Alle abgedr. Wks. II, *pag. 37—41.*

Freres, denn er ist der Verfasser. Dieser Stimmung ist jedoch viel zu gute zu halten sowohl bei der Abfassung der vierhebigen Reimverse als auch bei ihrer Bewertung durch die Zeitgenossen. Ellis fühlte wohl nicht die Ironie, wenn er von *"critical ingenuity"* einerseits und *"imitation of the style of the fourteenth century"* andrerseits sprach. Es war eben Chatterton-Taumel gewesen, der dem Jüngling die Feder geführt hatte. Ebenso wie der Scheinmönch Rowley bedient auch er sich ganz unmöglicher Formen und künstlichen Rostes zum Aufputz: *cold* für *could*, respektive *cude* (V. 10 des Originals), *was* für *were* (V. 14), *foen* für *foes*, respektive *fōn, fân* (V. 29) u. s. f. und abenteuerlichster Schreibungen: *kempis, schyppe, ghazand, migty, knytis* u. a. m. Sprachlich ist also das Werk ein arges Durcheinander; dementsprechend sind auch die Übertragungen der verschiedenen national-epischen Wendungen und Benennungen des patriotischen Gedichts. Sonderbarerweise hat Frere den schönen umschreibenden Ausdruck für die Sonne (V. 13 f. des Originals) ganz unübersetzt gelassen, ebenso die schmückenden Beiwörter bei der Schilderung der Bestien auf der Walstatt (V. 61 f.). Von einer wirklichen Anpassung an germanisches Altertum ist in den 66 Versen keine Rede, abgesehen von der philologisch ganz ungenauen Übertragung einzelner Stellen. So sehen wir auch hier in der Frühzeit der englischen Romantik, daß noch mit unklaren Begriffen gearbeitet wurde, daß sich erst allmählich richtige Vorstellung von nationaler Vergangenheit Bahn brach. Aber für jene Zeit der werdenden Ideen ist dies unscheinbare Denkmal charakteristisch, das seinem Publikum, ohne es in historisches Verständnis der versunkenen Epoche einzuführen, durch den Anschein von Volkstümlichkeit alles Lobes wert galt.[1])

Die übrigen kleineren Übersetzungen Freres behandle ich nur so weit, als sie zur Darstellung der Individualität

---

[1]) Abgedr. Wks. II, *pag. 41—43;* vgl. auch Mem., *pag. 175, 176.* — *The Pedigree of the Family of Freres* nennt das Gedicht *"the remarkable war-song upon the victory of Brunnenburg"* [sic!]; der Fehler geht auf Scott zurück, der *(Poet. Wks. 557)* die Form *"Brunnanburg"* gebraucht. — Welche Ausgabe des *"Microcosm"* Festing benutzt hat, wenn sie behauptet *(a. a. O. pag. 28), "Athelstan's Victory"* sei daselbst abgedruckt, ist mir rätselhaft.

des Mannes beitragen; eine genaue kritische Analyse derselben ist daher ausgeschlossen.

Kaum vor das Jahr 1812 kann eine Übersetzung von *Ilias IX, 308—487,* in Heroic Verses mit häufigem Dreireim fallen. Angeregt durch die Lektüre der Popeschen Übersetzung, beschäftigte sich Frere damals eingehend mit dem Original und schrieb auch für das *"Museum Criticum"* einen Aufsatz, betitelt *"Remarks on the Ninth Book of the Iliad",* worin er für Autor-Verschiedenheiten und Reste alter Lieder (in eingeflochtenen Zitaten) mit besonderer Beziehung auf dieses Buch eintritt; die leitenden Gedanken dürften wohl auf Friedrich Schlegels Vorlesungen zurückgehen, die durch Coleridge damals bekannt gemacht worden waren. Allerdings stammt dieser Artikel erst aus dem Jahre 1815, die Verschiedenheit der Verfasser von Buch I einerseits und Buch II—IV andrerseits hatte Frere aber schon 1812 in Briefen behauptet.[1]) — In diesen Zeitraum dürfte auch die Übersetzung von *Odyssee XXI, 424—XXII, 42* gehören, die ebenfalls in Heroic Verses geschrieben ist.

Mehrere Oden und Lieder des Catullus übertrug Frere 1805 und 1810 teils in Heroic Verses, bei denen er stets auch in Originalgedichten Dreireim untermischt, teils in lyrischen Strophen: natürlich fehlt nicht *Carm. III. "Luctus in morte spasseris"* und *Carm. LXI. "In Nuptias Juniae et Manlii, Collis o Heliconei".* Dieses Epithalamion ist in Schweifreim-Strophen übertragen, der wirkungsvolle Refrain *"Hymen, o Hymenaeus"* fallen gelassen worden; aber der sinnliche Ausdruck der Hochzeitsfreuden ist trotz der sonst zu bemerkenden Prüderie (vgl. z. B. *Carm. X.* im Beginn) nicht unterdrückt. Das Chorlied hat Frere durch eine kleine Einleitung und zwei kurze Prosa-Einschaltungen dem Leser mimisch anschaulich zu machen gesucht.[2])

Von Euripides übersetzte er die erste Strophe und Gegenstrophe des Klagegesangs aus der *"Alkestis"* in Strophen mit End- und vereinzelten Binnenreimen und aus

---

[1]) Vgl. Mem., *pag. 156;* abgedr. Wks. II, *pag. 165—178,* der Text der beiden Stellen *ibid. pag. 371—378.*

[2]) Abgedr. Wks. II, *pag. 382—397.*

dem *"Rasenden Herakles"* die Antwort der *Lyssa* (des Wahnsinns) auf die Anfrage der *Iris* in Heroic Verses; von Empedokles zwei kleinere Stückchen, eines in englischen Heroic Verses, das andre in lateinischen Hexametern. Letztere Arbeit trägt das Datum 1821 und ist in Messina geschrieben, die andern Fragmente dürften 1818—1819 entstanden sein, als sich Frere überhaupt viel in dieser Art beschäftigte, und dann erst, da er immer noch auszufeilen pflegte, endgültig niedergeschrieben worden sein. Aus seiner Pietà stammt eine 1821 datierte Übersetzung des Prosper Aquitanus, *"De ingratis", lib. III, v. 21ff.*[1])

Der Aufenthalt in Spanien veranlaßte unsern Dichter zur Übersetzung einiger Zeilen des Lope de Vega (1802) sowie zur Abfassung etlicher vierzeiliger durchgereimter Alexandriner-Strophen nach dem Spanier Gonzalo de Berceo. Aus Montemajors *"Diana" (lib. V, fol. 136 der Ausgabe Antwerpen 1580)* übertrug Frere 30 Verse im Maße des Originals (vierhebig *x a x a x a* etc.), welche die Klage einer an einen eifersüchtigen Gatten gefesselten Frau enthalten. Aus dem Jahre 1804 besitzen wir eine Version der *"Romance del Rey de Aragon"*, 9 Strophen von 4 Jamben der Reimstellung *x a x a, x b x b* etc. (Klage des Königs über Neapel).[2])

Aus dem Italienischen übersetzte er 1821 in Messina *"Lines written after visiting the Monasteries at Catania"* im Maße des Urtextes (viertaktige trochäische Reimpaare); sie behandeln das mönchische (ein Lieblingsthema Freres!)[3]) Leben in leicht parodistischen Ausdrücken.

Dem Französischen des Lafontaine nachgebildet ist *"Aesop's Fable of the Frogs"*, in freien Reimzeilen ungleicher Silbenzahl 1810 verfaßt. Frere beherrschte das Französische vollkommen, schätzte aber die französische Literatur wegen ihrer Frivolität mit wenigen Ausnahmen gering: so wollte er für Leclerq's *"Proverbes Dramatiques"* den ganzen Molière hergeben; ein leichter Handel für ihn, fügt der Erzähler dieser Anekdote hinzu, denn er konnte

---

[1]) Diese kleineren Übersetzungen aus den klassischen Sprachen siehe Wks. II, *pag. 379—382.*

[2]) Siehe Wks. II, *pag. 397—401.*

[3]) Wks. II, *pag. 401, 402.*

Molière ganz auswendig, hätte also nichts dabei verloren gehabt.[1])

Über Freres Kenntnisse der deutschen Sprache und Literatur kann man sich nach dem vorhandenen Material kein ganz klares Bild machen. Im Jahre 1800 lernte er deutsch,[2]) lobte auch im selben Jahre die eben erschienene Piccolomini-Übersetzung Coleridges, ob an und für sich oder mit Beziehung auf das Original, bleibt unentschieden.[3]) Dagegen ließ er sich noch 1829 deutsche Werke in englischen Übersetzungen nach Malta schicken,[4]) scheint es also in der Sprachbeherrschung nicht sehr weit gebracht zu haben. Dann aber überrascht er uns, obwohl wir sonst von weiteren Studien nichts wissen, mit einem 1835 verfaßten Bruchstück einer Übersetzung von Goethes *"Faust"!* Freilich ist die Freude bei näherem Zusehen bald gedämpft, denn der Versuch — est ist V. 2901—2931 (Weim. Ausgabe) — weist arge Mißverständnisse auf; die Übertragung ist weder zeilengetreu, obwohl in vierhebigen Couplets, noch sinngetreu, offenbar infolge mangelnden Sprachverständnisses.

"Denk, Kind, um alles in der Welt! Der Herr dich für ein Fräulein hält" heißt bei Frere: *"Come, get your best-bread answer ready, My dear, he takes you for a lady"; "So hört die traurige Geschicht!"* — *"The melancholy fact is as I mentioned";* Gretchens: *"Ich möchte drum mein' Tag nicht lieben; Würde mich Verlust zu Tode betrüben."* — *"I vow, For my part it would kill me now, — I never should look up again";* die Änderung von *"dreihundert Messen"* in *"five-hundred"* scheint auf einem Versehen der Herausgeber (300 und 500 in Ziffern sind ja in der Handschrift leicht zu verwechseln) zu beruhen, sonst wäre sie ja grundlos, etwa aus metrischen Bedenken, da ja beide Zahlwörter einsilbig sind; die drei Zeilen des deutschen Textes, wo von den Messen die Rede ist, sind durch fünf englische Verse wiedergegeben, eigentlich ein Kunststück bei der Knappheit der englischen Sprachformen.[5])

Wann Freres *"Translations of some of the Psalms of David"* entstanden sind, ist nicht für alle festzustellen: hinter dem ihnen in der Ausgabe angehängten Stück aus dem *Buche der Richter,* das sicher 1832 verfaßt ist,[6]) folgt

---

[1]) Wks. II, *pag. 403, 405;* vgl. Mem., *pag. 331f.*

[2]) Mem., *pag. 44.* — [3]) Ibid. *pag. 49.* — [4]) Ibid. *pag. 208.*

[5]) Wks. II, *pag. 402, 403.* Der Enthusiasmus des Rezensenten in *Frazer's Magazine, N. Ser., vol. V, pag. 491ff.,* scheint mir auf diese Faust-Übersetzung übel angewandt.

[6]) *Vgl.* Mem., *pag. 238.*

noch ein Fragment aus dem *Ecclesiasticus,* welches die Jahreszahl 1801 trägt.[1]) Dem ganzen Charakter des ausgereiften Stiles und den Anmerkungen nach dürfen wir die Psalmen wohl in die Zwanziger- und Dreißigerjahre versetzen, wo sich Frere dem Studium des Hebräischen so eifrig widmete;[2]) in diesem Falle dürfen wir sie aber auch als direkte Übertragungen aus dem orientalischen Texte betrachten. In einem kurzen Vorwort wird uns gesagt, daß der Dichter diese Psalmen nicht als historische Denkmäler hebräischer Lyrik, sondern als messianische Verheißungen, also vom christlichen Standpunkt aus, und zwar mit besonderer Beziehung auf christliche Feste, frei übertragen habe; deshalb beruft er sich denn auch hier und in einigen Anmerkungen auf kirchliche Autoritäten bezüglich seiner Auffassung des Textes. Sprache und Vers sind hier im pathetischesten und blumenreichsten Ausdruck gehandhabt: meist Heroic Verses mit eingestreuten Dreireimen und auch kürzeren Binnenreim-Abschnitten, sonst lyrische Strophenformen; durch zahlreiche Parallelismen und Umschreibungen ist der Umfang dieser Hymnen bei weitem größer geworden als der geläufige Bibeltext. — Ebenso ausgeführt ist der *Lobgesang der Deborah (Richter, Kap. V, 9—13),* der in strophischen Abschnitten freier Reimstellung, die am Schlusse dem vierhebigen Couplet weicht, abgefaßt ist. Das früher entstandene Stück aus dem *Ecclesiastes* — acht Heroic Verses — ist eine lehrhafte Ausführung des biblischen Gedankens.

Aber nicht nur auf solche Kleinigkeiten hat Frere seine philologische Forschung und poetische Umgestaltungskraft verwendet — denn beide gehen bei ihm stets Hand in Hand —, sondern auch Größeres ist ihm zu schaffen gelungen. Der Aufenthalt in Spanien — und zwar mutmaßlich schon der erste — zeitigte ein Werk, das von allen Kritikern als eines seiner bedeutendsten anerkannt wird, die Übertragung von Stücken des *"Poema del Cid".* Wie schon erwähnt (siehe oben S. 41), schätzte es sich Southey zur besonderen Ehre, einiges davon als Anhang seiner

[1]) Die Übersetzungen aus dem Hebräischen Wks. II, *pag. 409—426.*
[2]) Vgl. oben S. 48f.

"Chronicle of the Cid" im Jahre 1808 zu veröffentlichen. Es sind dies das erste, fünfte und sechste Stück der von Frere übertragenen Abschnitte. Die andern drei wurden erst aus dem Nachlaß im Jahre 1872 veröffentlicht. Im ganzen sind es 885 Verse, welche 1024 Zeilen des aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammenden Originals entsprechen, die Frere in diesen sechs getrennten und in sich abgeschlossenen Stücken wiedergegeben hat. Die altertümliche, zerrüttete Form des alten Denkmals hat der Übersetzer durch unregelmäßige Verse von bald sechs, bald sieben Hebungen und durch Häufung von Reimen mit Erfolg nachgeahmt. (Es kommen neben den Reimpaaren Dreireime außerordentlich oft, Vier- bis Achtreime ab und zu vor.) Die Sprache ist lebendig fließend und zeichnet sich durch große Kraft und einen dem Stile der Romanze entsprechenden altertümlichen Wortschatz aus. In dem ersten Stücke (dem, wie allen, ein orientierendes *"Argument"* vorausgeht) ist eine Schlacht gegen die Mauren geschildert mit mehr Naturwahrheit und Einfachheit als der mit mittelalterlicher Ausstattung versehene Sieg Æþelstans. Hier und in den andern Episoden hat sich unser Dichter wirklich ganz in die Umgebung versetzt, aus der heraus er dann nachdichtete. Die zeitgenössischen Kenner waren entzückt über diese ritterliche Abenteuerpoesie — damals schürfte man ja in England eben erst auf solche Schätze romanischer Dichtkunst — und W. Scott zitierte noch 1831 auf Malta aus dem Kopfe ein großes Stück der Übertragung seines Freundes mit begeisterter Bewegung.[1]) Mehr als das Urteil eines doch nur vorübergehend mit der Frage Beschäftigten, wie der Verfasser dieses Buches es ist, muß wohl das Lob des Amerikaners gelten, der den Spaniern ihre beste Literaturgeschichte gab: Ticknor in seiner *"History of Spanish Literature"*, der Frere daselbst zitiert und besonders seine gelehrte Grundlage für diese gewandte Übersetzung anerkennt.[2])

An Zeit und Stoff die umfangreichste aller Arbeiten,

[1]) Vgl. Mem., *pag. 235, 236.* Es war *l. 46—67* des ersten Stückes Freres; vgl. *Edinb. Rev., vol. 135, pag. 480.*

[2]) Vgl. auch Norton, *North American Review 107, 136ff.;* abgedr. ist Freres Übersetzung Wks. II, *pag. 337—368.*

die Frucht seiner Zurückgezogenheit auf Malta, ist die Übersetzung, die Frere von fünf Stücken des Aristophanes geliefert hat. Kritisch hatte er sich schon vor 1818 mit diesem Schriftsteller beschäftigt, wie oben ausführlich dargetan wurde (siehe S. 52 ff.), und damals bereits ein Bruchstück eigener Übertragung, der "*Acharnier*", mitgeteilt. In Tunbridge waren dann schon "*The Birds*" in Angriff genommen worden.[1]) Auf Malta konzentrierte sich dann die Arbeitskraft des Gelehrten und des Dichters auf die Fortführung der schwierigen Aufgabe. Unter umständlichen Bedingungen ließ er sich das Material aus England kommen, das er Stück für Stück durcharbeitete und ausbeutete. Die damals vorhandenen Übersetzungen ins Englische von Mitchell, Cary, Montgomery u. a. benutzte er gewissenhaft, ohne seine eigene Auffassung deshalb aufzugeben. Langsam erschienen die Bruchstücke im Drucke: mit gewisser Zähigkeit und Scheu konnte sich der Verfasser von ihnen nicht recht trennen. Zuerst gelangten Fragmente der "*Frösche*" in Druck, die lange vor März 1824 fertig geworden sein müssen; "*The Acharnians*" waren damals schon nahezu beendet und im Juni desselben Jahres waren auch "*The Birds*" zu 1200 Zeilen vorgeschritten.[2]) Im März 1828 sind davon nur noch 250 Zeilen zu übersetzen;[3]) im August ist er auch mit "*The Frogs*" fast zu Ende. Doch erst September 1829 schließt er dieses Stück ab und bittet seinen Bruder Bartle, in England die Drucklegung von 250 Exemplaren zu überwachen; er will das Ganze anonym als Manuskript nur für die Freunde und die Universitäten erscheinen lassen. Infolge der Krankheit der Lady Erroll zieht sich jedoch die Sache sehr in die Länge, auch deshalb. weil Frere noch eine Einleitung fertigstellen möchte.[4]) Im September 1829 verlangt er auch von Bartle ein Handexemplar der "*Birds*" mit Anmerkungen und Übersetzungen am Rande, das anscheinend bei Freres Abreise in England zurückgeblieben war, wieder zurück, muß jedoch im Dezember neuerdings deshalb anfragen.[5]) Inzwischen hatte der Bruder selbst 1300 Verse Übersetzung aus diesem Buche

---

[1]) Mem., *pag. 194.* — [2]) Ibid. *pag. 192 f., 194.* — [3]) Ibid. *pag. 204.* — [4]) Ibid. *pag. 208, 220, 224, 227.* — [5]) Ibid. *pag. 227, 228.*

kopiert und schickte sie ihm anfangs 1831: sie kamen zwei Wochen nach Lady Errolls Tod an und rissen Frere aus seiner trüben Stimmung heraus; zu diesen 1300 Versen waren inzwischen noch 900 übersetzt worden.[1])

Nun gibt er endlich im Frühjahr 1831 den Auftrag, den Text der *"Frogs"* abzudrucken, die Noten sollen als Anhang nachfolgen.[2]) Die Abfassung der Anmerkungen verzögert sich indessen, da die hebräischen Studien sich dazwischendrängen, und so wird die Ausgabe zurückgehalten.[3]) Von da an hören wir wieder einige Zeit gar nichts vom Fortschreiten der Arbeit. Erst 1836 weiß Lewis, der Malta besuchte, zu erzählen, daß Frere vier Stücke des Aristophanes übersetzt habe und sie zu drucken gedenke.[4]) Doch im April 1837 sind die *"Notes"* zu den *"Frogs"* noch nicht fertig! Lewis macht sich erbötig, den Druck der *"Knights"* in dem *Government Printing Office* auf Malta zu besorgen, und tatsächlich führte er diesen Vorschlag mit des Autors Einwilligung während einer schrecklichen Cholera im Sommer dieses Jahres auch aus.[5]) Dieser Druck entbehrte der Akzente und Rhythmus-Zeichen und blieb vorderhand noch unveröffentlicht. Erst 1839 begann der Verfasser dann die Exemplare an Verwandte und Freunde zu verteilen, wobei sein Bruder Bartle noch Druckfehler und ähnliches mit der Hand ausbesserte.[6]) Eine von Frere geschriebene *"Apology for the Translation of Aristophanes"*, in der er besonders seine Unkenntnis der Chormusik bedauert, war als Einleitung zu einem der Stücke geplant, doch wurde dann eine andre vorgedruckt.[7]) Die Sendungen der einzelnen Exemplare an Bekannte ziehen sich noch bis ins Jahr 1840 hinein; dann wurde der Rest des Vorrates beim Buchhändler Pickering zum Besten eines Mr. G—. (= Gillman, Coleridges Arzt und Freund) verkauft.[8])

---

[1]) Ibid. *pag. 229, 294.*
[2]) Ibid. *pag. 229.*
[3]) Ibid. *pag. 230, 231, 238, 240.*
[4]) Ibid. *pag. 274.*
[5]) Ibid. *pag. 276.*
[6]) Ibid. *pag. 292 ff., 297 f.*
[7]) Ibid. *pag. 297, note.*
[8]) Ibid. *pag. 314, 322 f.*

Die vier Stücke, die wir vollständig von Frere übersetzt haben, sind also *"The Acharnians"*, *"The Knights"*, *"The Birds"* und *"The Frogs"*; dazu kommen noch unbedeutende Bruchstücke eines fünften Lustspieles *"The Peace"*, die zum Drucke vorbereitet waren, aber erst 1872 in der ersten Gesamtausgabe der Werke erschienen.

Es würde zu weit führen, die einzelnen Stücke in der vorliegenden Übertragung mit den Originalen genau zu vergleichen. Das Ergebnis ist auch weniger durch statistische Daten zu erhärten als durch den allgemeinen Eindruck. Der Dichter ist den oben dargelegten Grundsätzen wesentlich treu geblieben: er hat es verstanden, die Mittelstraße zwischen den *"Spirited Translators"* und *"Faithful Translators"* mit Sicherheit und Eleganz zu wandeln. Die jahrelange gewissenhafte Beschäftigung mit seinem Komödiendichter hatte ihn zu vollem Verständnis des Atheners gebracht und es war nur eine Frage der Form, die ihm in der Wiedergabe zu lösen erübrigte. Und gerade diese räumt ihm unter den englischen Aristophanes-Übersetzern einen der ersten Plätze ein. Mit der Feinfühligkeit, die wir in metrischen Dingen noch an ihm kennen lernen werden, wählte er solche Versmaße aus, die im germanischen Rhythmus den quantitierenden Maßen der Griechen an Häufigkeit und Wirkungsfähigkeit entsprachen. Der jambische Trimeter ist natürlich in Blanc Verse umgegossen, der heroische Hexameter (bei Orakelsprüchen z. B.) in Heroic Verse, der anapästische Tetrameter ist in den Parabasen als solcher, aber gereimt wiedergegeben, ähnlich der trochäische Tetrameter. Hat er so der Buntheit der griechischen Versmaße durch Ersatz der verschiedenen Versfüße durch entsprechende Reimverse gerecht zu werden versucht, so ist es ihm gerade hier bei seiner Sprachbeherrschung vorzüglich gelungen, das reiche Gewand durch schillernden Aufputz noch schöner auszustatten. Auch der charakteristische Stil der einzelnen Personen ist im Phrasenschatz ihrer Reden glücklich voneinander unterschieden, wobei besonders die vulgäre Ausdrucksweise in den Wendungen einzelner Personen (wie des Wursthändlers in den *"Rittern"*, des Euelpides in den *"Vögeln"*, des Xanthias in den *"Fröschen"*) zu ihrem Rechte kommt: hier haben Shakspereshe Figuren mit ihrer

Sprache mitgeholfen. Die Anpassung der Sprache in der Wahl der Bilder ist ebenfalls folgerichtig dem Griechischen nachgeahmt, ohne deshalb im Englischen irgendwie nicht volksmäßig oder nicht volkstümlich zu wirken: wie *Messrs. William and Robert Whistlecraft* alle Metaphern u. s. w. aus der Sprache ihres Handwerks und ihrer Gesellschaft nehmen, so glaubt man auch hier, in manchen Rollen einen echt englischen Handwerksmann über höhere Dinge sein Urteil abgeben zu hören; sieht man aber vergleichsweise im Original nach, so ist man erstaunt, nur ganz leichte Freiheiten der Übersetzung zu entdecken. Noch ein Wort zum Ausmaß der Übersetzung: alles, was allzu frei in geschlechtlichen Anspielungen ist, wird von Frere erbarmungslos gestrichen, seinen oben berührten Grundsätzen gemäß. Dafür gibt er in den Personenverzeichnissen bereits kurze Charakteristiken der Figuren, hilft durch einleitende Prosabemerkungen dem Verständnis vor größeren Abschnitten der Handlung nach, wobei er allerdings zuweilen zu viel des Theoretischen, ja Hypothesenhaften einmengt, und erläutert (besonders in "*The Frogs*") einzelne Stellen durch Randglossen.

Dieses Werk ist vielleicht deshalb das bedeutendste unsres Dichters, weil er es verstand, ihm Leben einzuhauchen, es bei aller Genauigkeit und philologischen Tiefgrabarbeit dennoch zu einem ansprechenden, farbensprühenden Genrebild zu machen, das heute noch als mustergültige Kopie des Originals in andrer Technik gilt.[1]) Und den Grund dafür haben wir gewiß in der großen inneren Verwandtschaft der Anschauungen zu suchen, die zwischen dem Hochtory Frere und dem Aristophanes besteht, den er mit seiner Zeit zu lesen glaubte: den strengen Verfechter althergebrachter Sitte und Kunst gegenüber den anstürmenden Vorkämpfern der politischen und dichterischen Zügellosigkeit (den Demagogen und Euripides). Heute sieht man

[1]) Ist doch noch im Jahre 1897 gelegentlich einer Aufführung der "*Ritter*" in griechischer Sprache seitens der "*Oxford University Dramatic Society*" die dem Textbuch beigegebene Übersetzung ziemlich genau an Frere angeschlossen worden, ein Beweis der entschieden größeren Lebensfähigkeit dieser dichterischen Übertragung vor den gelehrteren des Mitchell, Cary u. a.

ja mit Droysen u. a. wohl etwas weniger idealistisch und findet auch genug des gehässig Übertriebenen, des parteiisch Kleinlichen an dem athenischen Komödiendichter: für Frere aber waren seine Tendenzen zweifellos dieselben, die er als junger Mann im "*Anti-Jacobin*" für sein Vaterland verfolgt hatte. Von diesem Standpunkt allein darf der innere Wert seiner Übersetzung, die ich an Formgewandtheit und Kongenialität der unsres Wieland nicht nachsetze, beurteilt werden.[1])

Weit weniger Erfolg hat das letztbegonnene Werk unsres Dichters gehabt: "Theognis Restitutus. *The Personal History of the Poet Theognis. Reduced of an Analysis of his Existing Fragments. A hundred of these Fragments translated or paraphrased in English Metre are arranged in their proper original order with an accompanying commentary — with a Preface in which the suggestion of Mr. Clinton, as to the true date of the Poet's birth (viz. in Olymp. 59) is confirmed by internal evidence.*" — Ein langer Titel — ein langes Werk, das auch lange Arbeitszeit in Anspruch nahm. Schon vor März 1830 hatte er einige Fragmente des griechischen Dichters übersetzt,[2]) dann beschäftigte er sich, ohne daß wir näher über die Art seines Schaffens unterrichtet sind, fortwährend mit dem Gegenstand und hoffte dabei, den Deutschen zu zeigen, daß ein Engländer auch etwas leisten könne, wenn auch nicht nach ihrer Methode.[3]) Am 18. Jänner 1837 ist schon ein Nachwort und ein offenbar mit der obigen genauen Ankündigung versehenes Titelblatt fertig: doch fürchtet Frere, daß die politisch erregten Leser in der Publikation Tendenzen suchen würden, wie man das früher bei den "*Monks and Giants*" ja getan hatte.[4]) Daher ist er noch unschlüssig und will verschiedene Freunde um Rat fragen, ob gewisse Stellen nicht besser wegblieben.[5])

[1]) Wks. III, *pag. 1—326.* — Englische Rezensionen (zum Teil sehr detaillierte): *The Edinburgh Review, vol. 135, pag. 492 ff.* — *Frazer's Magazine, New Ser., vol. 5, pag. 498 f.* — *The Contemporary Review, vol. 6, pag. 502 ff.*, und *vol. 19, pag. 524 f.* — *The North American Review, vol. 107, pag. 160 ff.* — *The Classical Museum, 1844, pag. 238—260.* — *The Pall Mall Gazette, Nov. 29th, 1867.*

[2]) Mem., *pag. 210.* — [3]) Ibid. *pag. 271 f.* — [4]) Ibid. *pag. 275.* — [5]) Ibid. *pag. 276 ff.*

1841 wird er von seinem Neffen William zur letzten Druckredaktion gedrängt und im Herbste 1842 wird auch tatsächlich am Korrektur-Exemplar nachgebessert.[1]) 1843 ist die Ausgabe endlich als Privatdruck veröffentlicht worden.

Es ist eine philologische Kleinarbeit im wahrsten Wortsinne. Die Fragmente, mit denen man auch heute noch nichts Rechtes anzufangen weiß, sind zu einem phantasievollen Bilde mosaikartig zusammengesetzt worden, wobei jedem einzelnen Steinchen eine schöne Umfassung gegeben worden ist. So bezeichnet der Dichter selbst seine mühevolle Arbeit in der Einleitung.[2]) Schritt für Schritt beginnt er mit der geschichtlichen Eingliederung, oft mit überlangen Exkursen, und baut uns das ganze wechselvolle Leben des Megarensers aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. auf. Nur schade, daß Frere das ganze Corpus der unter "*Theognis*" überlieferten Gedichte auf guten Glauben als echt hingenommen hat, während nach wissenschaftlicher Überzeugung heute vieles davon ausgeschieden werden muß, und daß er ganz vergaß, daß der Dichter damals wie heute oft genug Rollenlieder schreibt, die als biographisches Material nicht benutzt werden dürfen. Die würdige Sprache, der große Fleiß in den gewissenhaften und doch lebendigen Übertragungen der einzelnen Stücke ist hier, wie man mit Bedauern feststellen muß, an eine unwürdige, weil von vornherein unfruchtbare Aufgabe verschwendet. Die allzu phantastischen Ausführungen haben in der Gelehrtenwelt keinen Anklang gefunden und an eine volkstümliche Aufnahme war bei diesem Stoffe ja überhaupt nicht zu denken.[3])

Aber dieser Trieb, alles ihn Umgebende im dichterischen Sinne aufzufassen und mitzuteilen, konnte auch in dem alternden Manne durch nichts gehindert werden; denn zähe — und je älter, je zäher — hielt er hierin an dem Wahlspruche seines Hauses fest:

"*Traditum ab antiquis servare.*"

---

[1]) Mem., *pag. 321 f.*

[2]) Wks. III, *pag. 331.*

[3]) Abgedr. Wks. III, *pag. 327—435;* Rezensionn: *The Classical Museum, 1843, No. II. — The Quarterly Review, vol. 144, pag. 152. — The North American Review, vol. 107, pag. 166. — The Edinburgh Review, vol. 135, pag. 472 ff. — The Contemporary Review, vol. 19, pag. 524 ff.*

Freres "Monks and Giants".

"Arms and the Monks I sing."
Canto III. 3, 8.

Im Jahre 1817 erschienen bei John Murray in London zwei Gesänge eines Werkes, das einen marktschreierischen Titel trug: *"Prospectus and Specimen of an Intented* NATIONAL WORK, *by William and Robert Whistlecraft, of Stow-Market, in Suffolk, Harness and Collar-Makers, Intended to Comprise the Most Interesting Particulars relating to* KING ARTHUR AND HIS ROUND TABLE."

Im folgenden Jahre kamen diese beiden Gesänge, um weitere zwei vermehrt, unter geändertem Titel heraus: *"The Monks and the Giants"*, den wir in abgekürzter Form zitieren werden.[1])

Inhalt.

P r o s a - A n k ü n d i g u n g. *Robert Whistlecraft* teilt mit, daß das folgende Gedicht größtenteils Werk seines verstorbenen Bruders *William* sei, der 1813 das Werk vollendete, wie Anspielungen bewiesen. Trotz der für Heldentaten gegenwärtig ungünstigen öffentlichen Meinung hätten seine Freunde ihm zur Veröffentlichung geraten. Er verspricht bei gütiger Aufnahme von Seite des Publikums, baldigst eine passende Fortsetzung zu liefern. [Das bezieht sich natürlich zunächst auf Canto III und IV, dann aber auch auf die leider nie zu stande gekommene Fortsetzung.] Der Schluß klingt wie die captatio benevolentiae eines Geschäftsmannes: Ein andermal wieder!

P r e f a c e (11 S t a n z e n). Lange schon hab' ich mir gewünscht, ich könnte ein Werk dichten, das alle Engländer

[1]) Abgedr. W k s. II, *pag. 217—273;* die Bemerkung des *"Pedigree"* etc., *pag. 24, "after his arrival at Malta, a 2nd part of this poem was sent to Mr. Murray, who published both parts together with a new title"* ist ein Irrtum, denn 1818 war Frere noch nicht in Malta.

lesen würden: recht fleißig würde ich dabei sitzen, denn diese Sorte Ruhm würde mir gefallen; dann würde ich meiner Muse eine Hängematte aufknüpfen, wie Cook um die Welt herumsegeln und die Proben unsrer Verse am Demerara [Fluß in British Guyana], in New South Wales und am Niagara sehen lassen. Da die Dichter den Geist des siegreichen Volkes erheben und einen Ausfuhrhandel mit Witzen und Einfällen treiben und somit den heimischen Verkehr heben, sollte man ihnen das, zumal es eine recht achtsame Arbeit erfordert, zum Verdienst anrechnen; deshalb schlag' ich vor, eine Kommission für Prosa und eine für Poesie einzusetzen. Oft zwar hab' ich schon Fürsten, welche die Künste und Wissenschaften beschützen, in Kupferstichen und Drucken gesehen, niemals aber, für meinen Teil, sonst wo; daher glaub' ich, daß da gar nichts dahinter ist. Aber jedermann kennt das gute Herz des Prinzregenten [des späteren George IV.] und der wird, meine ich, einen guten Rat nicht zurückweisen; also: jede Kommission soll zwölf Mitglieder haben und das Amt soll jedem 500 £ per annum einbringen. Früher zahlte wenigstens jeder Baron, Baronet oder Landedelmann 20 guineas für eine Widmung; dieser Brauch wurde mit Nutzen geübt: denn die Herren wurden dadurch verewigt und die armen Dichter verdienten durch fleißiges Gewerbe — so lebten durch Gelehrsamkeit Tote und Lebende. Damals waren 20 guineas ein kleines Vermögen, jetzt müssen wir aber Hungers sterben, wenn die Zeiten nicht besser werden: man hält die heutigen Dichter für zudringlich, wenn ihre Widmungen breit abgefaßt sind. Die modernsten Schriftsteller machen daher nur kurze an ihre Frau, ihr Kind oder ihren persönlichen Freund, wohl, um so ihre Unabhängigkeit zu zeigen: und das können sich Herren wie diese leisten!

Zuletzt wende ich mich aber an die gewöhnlichen Leute: Liebe Leute! wenn ihr meine Verse für vernünftig haltet, dann wahret eure edle Redeweise, nehmt es euch wirklich zu Herzen, so zu sprechen, wie es euch eure gute Mutter lehrte — dann können wohl diese meine Verse auf ewig bestehen; und verquickt die Sprache der Nation nicht mit langschwänzigen Wörtern auf *-osity* und *-ation*. Ich meine, daß Dichter, ob Whig oder Tory, ob sie Versammlungen oder

die Kirche besuchen, danach trachten sollten, ihres Landes Ruhm mit patriotischen und eifrigen Nachforschungen zu fördern; so daß die Kinder, die jetzt noch nicht geboren sind, die Geschichte [des Vaterlandes] mit Grammatik, Vokabeln, Stock und Rute zugleich lernen können. Das ist ganz klar — das war auch Homers Plan[1]) und wir müssen, wie er, das Beste tun, das wir können. Madoc und Marmion und viele andre sind im Druck erschienen und wurden zumeist gut verkauft. Zusammen dürften sie etwa ein Dutzend ausmachen; auch von Richard Löwenherz hat man die Geschichte erzählt. Aber es gab da noch Herren und Prinzen aus viel früherer Zeit, die dem Kriegshandwerke wacker huldigten; unter diesen war z. B. der große König Arthur; welches Helden Ruhm wurde weiter hin verkündigt als seiner? König Arthur und die Ritter seiner Tafelrunde wurden als der beste König und die wackersten Lords betrachtet, die seit dem Turmbau zu Babel florierten, wenigstens von allen, von denen uns die Geschichte berichtet; deshalb werde ich mich bemühen, wenn ich kann, ihre berühmten Taten durch meine Worte zu zeichnen: Helden zeichnen sich in Hoffnung auf Ruhm aus, und da sie so einen entschieden starken Anspruch darauf haben, tut es mir recht leid, daß Namen, die in früheren Zeiten geachtet waren, Leute solcher Bedeutung und Landsleute von uns, ganz vernachlässigt daliegen sollten, gerade wie alte Porträts, die im Dunkeln herumliegen: ein Irrtum wie dieser sollte gutgemacht werden. Und wenn meine Muse nur einen einzigen Funken herausschlagen kann, dann werde ich — wie die Dichter sagen — meine Leier stimmen und dann ein großes Dichterfeuer entzünden. Ich will sie alle auslüften, die Rundtafel abwischen, die Leinwand waschen, die Rahmen scheuern, der Geschichte einen Firnismantel umhängen und versuchen, Jahreszahlen und Namen zu entziffern. Dann — wie ich früher sagte — werde ich mein Ankertau heben, einen Lotsen nehmen und die Themse stromab segeln. — Diese ersten elf Strophen

[1]) Eine merkwürdige Ausdeutung von *Ilias I, 1—7,* wo von den schrecklichen Folgen des achilleischen Zornes, aber kaum vom Ruhme der Griechen und Patriotismus die Rede ist. Der Sattler hält eben Homer für sehr bürgerlich-moralisch.

machen ein Proëm, jetzt muß ich mich hinsetzen und mein [eigentliches] Gedicht schreiben.

Canto I (28 Stanzen). Gleich einem alten Minstrel in langem Bart und wallendem Talar beginn' ich (wie es mein Buchhändler wünscht): "Schöne Damen, tapfere Ritter und edle Knappen, jetzt, wo das Tafelgeschirr abgeräumt ist, könnte ich, wenn es diese edle Gesellschaft verlangt und ich unter eurer Fröhlichkeit gehört werden kann, von besonders seltsamen Abenteuern erzählen, die oft früher schon erzählt wurden, aber nie so gut." Der große König Arthur veranstaltete ein prächtiges Fest und feierte seine königlichen Weihnachten zu Carlisle. Hieher kamen die Vasallen, die höchsten wie die niedrigsten, aus allen Winkeln der britischen Insel. Alle wurden ordentlich bewirtet, die Menschen wie die Tiere, nach ihrem Range; die Rosse wurden im Stall eingestellt und gefüttert, die Damen und Ritter setzten sich zu Tische. Der Speiszettel (wie ihr euch denken könnt) war jenen massigeren *[plentiful]* alten Zeiten angemessen, bevor noch unser moderner Luxus aufkam mit seinen Trüffeln, Ragouts und verschiedenen guten Sachen. Deshalb werde ich das Verzeichnis aus dem Prosa-Original in Verse bringen. [Nun folgt mehr als eine Strophe Beschreibung der herrlichsten bürgerlichen Leckerbissen und riesenhaften Portionen, die einem den Mund wässerig machen können.] Der Lärm, der bei diesen Zurichtungen des Prachtmahles von dem Küchentroß gemacht wurde, war über alle Maßen groß: man schrie und fluchte, brüllte und kreischte, prügelte und stahl — eine Verwirrung über alle Verwirrungen! Dazu die verschiedenen musikalischen Bettler, als Minstrels, Sänger u. s. f. mit ihren Dudelsäcken, Trommeln und Leierkästen; die Gaukler und Marktschreier mit ihren Affen und Bären — es war ein Aufruhr wie zehntausend Smithfielder Viehmärkte. Da gab es wilde Tiere, fremde Vögel und Geschöpfe und Juden und Fremde mit fremden Gesichtszügen. Alle Arten von Leuten sah man da beisammen, alle Arten von Charakteren und Trachten [wird ausführlich geschildert]. Aber die Unterhaltung dieses gemeinen Packes ist zu gemein, als daß ich euren Geschmack damit beleidigen wollte.

Jetzt müssen wir aber auf unsrer poetischen Kreuzungsfahrt innehalten und niemals eine einzelne Lavierung zu lange

beibehalten; deshalb nimmt meine leichtbewegliche geistreiche Muse Abschied von dieser analphabetischen hergelaufenen Bande, mit der Absicht, höhere Ansichten darzustellen, welche anständigerer Gesellschaft zugehören, und euch höhere Klassen vorzuführen, die sich mit Höflichkeit und Artigkeit benehmen. Und sicherlich sagt man, daß König Arthurs Hof ohnegleichen war: Wahrer Ehrenpunkt, ohne Hochmut oder Prahlerei, korrekter Anstand waren da stets auf der Hut. Ihre Sitten waren verfeinert und vollendet, ausgenommen einige moderne Fertigkeiten, die sie nicht recht begreifen konnten, wie das Spucken durch die Zähne und das Kutschieren — Bildungskünste, die späteren Zeiten vorbehalten blieben. Sie waren eine mannhafte, kräftige Generation; Bärte, Schultern und Augenbrauen waren breit, eckig und dick, die Sprechweise fest und laut; ihre Augen und Gebärden, scharf, schneidig und schnell, zeigten sie als Leute, die bereit waren, bei geeigneter Herausforderung, einen Lügen zu strafen, lange Nasen zu machen, zu stechen und zu stoßen; und gerade deshalb, sagt man, waren sie so höfisch und wohlerzogen. Die Damen sahen nach Heldenabkunft aus.— zuerst fiel einem eine allgemeine Ähnlichkeit auf: schlanker Wuchs, offene Züge, längliches Gesicht, große Augen mit dichten, hochgewölbten Brauen; ihre Sitten hatten eine eigentümliche Anmut, waren weder abstoßend noch leutselig noch scheu, sondern majestätisch, zurückhaltend und etwas mürrisch; ihre Kleider waren teils aus Seide, teils aus Wolle.

An Gestalt und Bau allen weit voran war Sir Launcelot, der Führer des ganzen Zuges, an Arthurs Hof ein stets willkommener Gast. England wird seinesgleichen nie mehr sehen. Von allen Rittern, die es je besaß, war er der beste, mit Ausnahme, vielleicht, von Lord Wellington in Spanien. Sein Porträt oder seinen Kupferstich sah ich nie, ich nehme meine Weisheit nur aus Morgan's Chronicle. Denn Morgan sagt (wenigstens wie ich gehört habe und mir ein gelehrter Freund versichert), daß neben ihm der ganze Kreis von Lords wie armselige Hofschranzen oder gemeine Bauern erschienen, wie ganz unfähig zu ritterlichen Taten und nur gemacht zu ländlichen Arbeiten oder losen Liebeleien. Er ging zwischen Seinesgleichen ohnegleichen einher, so

erhaben war seine Gestalt, sein Blick, seine Miene. Doch oftmals verließ seine höfische Freundlichkeit sein Antlitz und kehrte dann wieder dahin zurück, als ob eine geheime Erinnerung sein innerstes Herz mit unerkanntem Schmerz erschütterte; und etwas Verstörtes in seinem Blicke (mehr als seine Jahre oder Mühsale erklärlich machen könnten) ließ ihn, im Äußeren und in seiner Geistesverfassung, weniger vollkommen erscheinen, als ihm die Natur bestimmt hatte.

Von edlem Benehmen, aber verschiedener Art, gewandt und lebhaft, munter und fröhlich, wurde Sir Tristram selten zu Carlisle gesehen, aber man bedauerte stets, wenn er nicht da war; mit leichter Heiterkeit, ein Feind des Kopfhängens, verschönerte seine stets bereite Unterhaltung den Wintertag; er erzählte keine Geschichten von Belagerungen oder Schlachten oder exotischen Wundern wie die närrischen Ritter, sondern berichtete mit spielerischem, nachahmendem Tone (der nur eine Gewähr für die Wahrheit zu sein schien) absonderliche Abenteuer, die er selbst erlebt hatte, die Zufälle seiner Kindheit und Jugend, von tölpelhaften Riesen, die er gesehen und gekannt hatte, von ihren bäurischen Reden und seltsamen Höflichkeiten, ihren Behausungen, ihrer Speise und vom Leben wilder Herrscher und ihrer gewaltigen Frauen. Lieder, Musik, Sprachen und manche Gesänge erfaßte sein Gedächtnis und behielt sie; immer war er auf Bitten der Frauen bereit, zu singen und zu spielen, nicht wie ein Minstrel ernst bei seinem Werke, nein, in spielend leichtem Stile, als ob er sich dabei selber verspotten wollte. Sein schlagfertiger Verstand und seine unruhige Erziehung zusammen mit dem verwandten Einfluß seiner Sterne hatten ihm alle Künste der Unterhaltung gelehrt, alle Spiele der Geschicklichkeit und Kriegslisten; seine Geburt, so scheint es nach Merlins Berechnung, geschah unter dem Zeichen der Venus, des Merkur und des Mars: sein Geist war von allen ihren Attributen durchsetzt und wie diese Planeten unstät und wandernd. Von Reich zu Reich lief er — und hielt nie still; Königreiche und Kronen gewann er — und schenkte sie her: es scheint, als ob seine Mühe durch den bloßen Lärm und die Bewegung bei der Schlägerei reichlich bezahlt worden

sei: er machte keine Eroberungen und keine Erwerbungen, sein Hauptvergnügen war, an irgend einem Festtage stolz dahinzureiten und triumphierend Geld auszustreuen. Seine Schlachtenpläne waren übereilt, unvorhergesehen, unerklärlich für Freund wie Feind; es schien, als ob eine augenblickliche Laune den Anschlag einflößte und den Schlag antriebe. Und seine größten Erfolge sah man durch die am wenigsten angebrachten, schlechtesten Mittel entstehen. Am meisten war er seiner Herr und am wenigsten in Verlegenheit, wenn er überholt, in eine Falle gelockt oder durch Überzahl bedrängt wurde. Merkwürdige Kriegsmaschinen für Belagerungen ersann er sowie Vorrichtungen zur Abwehr; einige von diesen Erfindungen haben sich erhalten, andre hielt man dagegen für zu ungeheuer und schwerfällig. Die Minstrels liebte er und begünstigte sie bei seinen Lebzeiten mit Lob und Lohn; er war etwas mehr gelehrt, als einem Ritter ziemte, denn man berichtete, daß er lesen und schreiben konnte.

Sir Gawain kann mit einem Worte geschildert werden — er war ein vollkommener, treuer Kavalier. Seine höfischen Sitten sind bezeugt, fremd war er auch nur dem Gedanken an Furcht. Das Sprichwort sagt "Tapfer wie sein eigenes Schwert", und wie seine Waffe, so war dieser Peer von bewundernswertem Temperament, hell und klar, geglättet und doch scharf, geschmeidig und doch gerade. In jedem Falle, im Ernst oder Scherz, wurde sein Urteil, seine Klugheit, sein Verstand als der richtige Prüfstein für alles Gehörige, Artige, Angebrachte und Richtige erachtet. Ein Wort von ihm legte alles bei, seine kurzen Entscheidungen verfehlten niemals die Sache; sein Schweigen, seine Zurückhaltung, seine Unaufmerksamkeit wurden als schwerster Vorwurf empfunden. Sein Gedächtnis war das Magazin und der Hort, wo Ansprüche und Kümmernisse, Geheimnisse und Klagen von Jahr zu Jahr aufgestapelt wurden von Dame und Ritter, von Fräulein, Bauer und Peer: geliebt von seinen Freunden, geschätzt von seinem Herrn, ein edler Hofmann, diskret und aufrichtig, Generalberater der ganzen Gemeinschaft, liebte er seinen Freund, beobachtete aber dabei seine Gelegenheit. Ein Rätsel konnte ich nie lösen — seine Erfolge im Felde waren

sonderbar ungleichmäßig: führte er Pläne andrer aus, so schien er ein richtiger Cäsar oder Marius; doch nahm man seinen eigenen Plan an und machte ihn zum Befehlshaber. so waren die Aussichten auf Erfolg sehr fraglich: seine Pläne waren gut, aber Launcelot richtete mit ihnen weit mehr aus als er. — Seine Mannszucht war streng und unabänderlich, aber ruhig und freundlich, mehr auf Bewunderung gegründet als auf Furcht; die rohesten Kerle wurden im Augenblick, in dem sie ihm nahten, höflich und nett: unter seinem Auge fühlte sich der niedrigste arme Teufel in puncto Ehre ganz wie ein Ritter. In Schlachten war er so furchtlos, daß er sich sogar als Vorderster in das dichteste Gewühl wagte; seine Tapferkeit kannte keinen Halt und der aufgerichtete rote Löwe seines Schildes erstieg als Erster im Angriffe Städte und Türme, stets hilfsbereit dort, wo die Reihen wankten: blindlings rannte er dahin wie ein Donnerkeil und schlug Schilde und Lanzen, Roß und Mann zu Boden.

Canto II (60 Stanzen). Nun hab' ich dreihundert Zeilen und mehr fertig, deshalb fang' ich mit Canto II an. just wie jene alten fahrenden Sänger der Vorzeit; die machten sich niemals einen Plan für den nächsten Tag, sie folgten dorthin, wohin ihre lieblichen Musen sie winkten: die Musen führten sie auf den Parnassus und das ist der Grund, warum sie uns allen voraus sind. Übrigens waren die Musen für jene Heiden gut genug — die kühnen Briten aber nehmen eine Prise oder einen guten Schluck und dichten dann trotz des Aristoteles weiter, denn dessen Regeln sind trockenes dogmatisches Zeug, ersticken alles Leben und Feuer, und deshalb halte ich mich an die Art, die ich oben schilderte, und verlasse mich auf heimische Urteilskraft und Erfindung. Diese Methode wird, hoffe ich, zu rechtfertigen sein.

Ich werde also beginnen mit der Beschreibung der Riesen: eine gefühllose Sorte von sterblichen Wesen (wobei ich noch die Details der trotzigen Abweisung des barbarischen Königs Ryence unerwähnt lasse), die einfachere Umgangsformen und Leidenschaften besaßen, noch nicht von vorübergehenden Launen und Moden beeinträchtigt. Bevor nämlich das Fest des Königs

zu Ende war, wurde aller Herz mit Entsetzen erfüllt durch den Bericht, daß einige Damen auf ihrer Reise zu Hofe von den Ureinwohnern, eben den Riesen, aufgehoben und in ein Fort geschleppt worden seien — in ein unbekanntes Fort, dessen Vorhandensein die Regierung, wie man sagte, zwar festgestellt hatte, dessen Entfernung oder Richtung sie aber nicht kannte. Eine Zofe, krumm und mißgestaltet, selbst Zeugin der schrecklichen Szene, der sie nur wie durch ein Wunder entronnen war, erschien vor den Damen und der Königin; ihre Gestalt war in Trauerschleier gehüllt, ihre Stimme bebte von Schluchzen und Seufzern und sie entflammte durch ihre traurige Kunde und ihren Anblick Wut und Rache in jedem wackeren Ritter. Sir Gawain erhob sich, ohne tändelnd zu zaudern: "Entschuldigt, gnäd'ge Frau, wir haben keine Zeit zu verlieren" — und schon sah man ihn zum Schloßtor stürzen und sich mit den andern Rittern eilig rüsten; und Sir Tristram machte Witze und hänselte die arme bucklige Zofe, die er hinter sich aufs Pferd nahm; außerdem nahm er auch seinen Falken und seinen Spürhund mit sich.

Aber das von Schrecken, Müdigkeit und Angst arg mitgenommene arme Ding hatte den Weg vergessen. So erreichten sie das Gebirge erst am zweiten Abend, wanderten aber auf und nieder bis zum Tagesanbruch, bis sie beim Morgengrauen eine einsame Schlucht entdeckten, wo Asche in Mengen lag; sie fanden ungesäuerte Brosamen, geröstet und in Scheiben geschnitten, und Überbleibsel von gebratenen Maultieren und Pferden. Sir Tristram verstand sich auf die Schliche der Riesen — er befühlte die Aschenhaufen, aber die Hitze war schon verschwunden, er stand da und betrachtete das Pferdefleisch und plötzlich, ohne Zögern oder Zweifel, gab er sein sicheres Urteil nachdrücklich ab: "Die Riesen müssen irgendwo hier herum sein!" Indem er auf die Leichen wies, zeigte er, daß sie von Geiern und Raben unberührt geblieben waren. "Man sieht keine Spuren, daß sie hier geschlafen hätten, keine Blätter- oder Heidekraut-Haufen, kein Riesennest; deshalb muß ihre gewöhnliche Wohnstatt nahe sein, abends essen sie und gehen dann schlafen — eine kurze Nachforschung wird die Sache gleich klarstellen." Die Tatsache stellte sich

richtig so heraus, wie er geraten hatte; kurz darauf konnte er, durch einen Gießbachlauf hinaufkletternd, seine Vermutung verwirklicht sehen. Er fand ein Tal, das auf jeder Seite geschlossen war und jenem glich, das uns Rasselas beschreibt, sechs Meilen lang und halb so breit, wo die Abkömmlinge der Riesenvölker in ihrer alten Feste bisher unentdeckt hausten (die' Eroberer treten einander ja auf die Frostbeulen, zuerst kamen die Briten, dann die Römer; unser Heimatland gehört eigentlich niemand an, wie schon Horaz sagt). Das fanden auch die Riesen, die von neuen Eindringlingen vertrieben wurden; aber zähe hielten sie an diesem alten Boden, ihrem uneinnehmbaren Besitz, fest und raubten und plünderten das Land ringsum aus. Und diese schrecklichen Ausschreitungen wagten sie im Anspruch auf ein verbrieftes Recht zum Verheeren und Verwüsten als Herren und rechtmäßige Eigner des Bodens. Ungeheure Berge von unermeßlicher Höhe umschlossen rings das ebene Tal mit mächtigen Felsplatten, die kerzengerade niedergingen — ein unübersteigbarer gewaltiger Wall; der Fluß selbst entschwand den Blicken, aufgesogen in geheimen Rinnsalen unter der Erde. Dies Tal war so abgesondert und abgeschlossen, daß es alle Nachforschungen kommender Zeit vereitelt hatte. Hoch droben auf den Bergen gab es manche Grotten und Höhlen, die durch ihren seltsamen Bau alle Gedanken über die Art oder Zeit ihrer Anlage zu verhöhnen schienen; sie waren in den wuchtigen überhängenden Felsen eingehauen als Gräber und Denkmäler mächtiger Männer: das waren nämlich die Erzväter dieses alten Stammes wirklich gewesen. Ach, wie schade, daß die gegenwärtige Rasse so barbarisch, herabgekommen und niedrig ist! Denn diese Leute fristeten ihr Leben, wie gesagt, durch Raub und Jagd auf Raubtiere. Kein Haus, keines Hirten Hütte, kein Bauernhof, kein Dorf konnte man in dem einsamen Tale entdecken, auch keine Straßen, üppigen Felder oder ländliche Kultur, nein, alles war einsam, verwahrlost und wüst.

Die Burg, die das Gebiet beherrschte, paßte zu einer solch rauhen und wilden Herrschaft: Ein Fels lag in der Mitte [des Tales], gleich einem Kegel, jäh emporsteigend aus einem sumpfigen Tümpel, wo man einen Block

massigen Gesteins erblickte, den Maurer der rohen Kunstrichtung jener Urzeit aufgeführt hatten, eben nur mit Hilfe ihrer Riesenhände, aufgeführt aus Felstrümmern, die unbehauen, unregelmäßig, mehr wie Natur denn Kunst, ungeheuer, zerrissen und doch fest in jedem Teile waren. Aber an der andern Seite zog sich ein Fluß dahin und hier war der zerklüftete Fels und diese alte Mauer zusammengebröckelt in tief-abschüssiger Rutschung; die Zeit und der Strom hatten diesen Sturz bewirkt: die modernen Riesen hatten den Riß ausgebessert, aber armselig, unzulänglich und ganz ignorantenhaft; sie flickten ihn bloß, soweit ihre Erfindungsgabe reichte, mit Steinen, Erde und Holzpalisaden aus.

Sir Gawain versuchte, Unterhandlungen anzuknüpfen, aber vergeblich — ein richtiger Riese traut einem Ritter niemals. Er schickte einen Herold, der wiederkam, ganz zerfetzt und halbtot vor Schrecken; dann wurde ein Trompeter geschickt, doch der ward erschlagen — auf die Trompeter haben sie nämlich eine gräßliche Wut. Als so alle versöhnlichen Maßregeln fehlgeschlagen waren, wurden Burg und Festung bestürmt. Aber als die Riesen ihre Feinde hübsch unter sich erblickten, ließen sie einen Steinhagel niederrasseln, eine furchtbare Salve, die wie mit Donnergepolter in mächtigen Sätzen herabstürzte, Knochen brach, die Erde aufriß und Felsen spaltete. Sir Gawain klagt und jammert im stillen, zieht sich endlich zurück, wobei er noch immer sehr exponiert bleibt; da der Erfolg jedoch sehr aussichtslos schien, schließt er endlich das Gefecht.

Es wurde ein Kriegsrat einberufen und alle waren einhellig der Meinung, Hilfe aus dem benachbarten Landgebiete herzuholen, in regelmäßiger Annäherung gegen die Burg vorzurücken, dabei Verschanzungen aufzuwerfen, zu befestigen und Laufgräben zu eröffnen. An diesem Morgen geschah es, daß Tristram verschwand; es scheint, daß sich sein Falke nicht finden ließ und er auf der Suche danach fortging; einige Leute mutmaßten jedoch, er machte sich davon, damit sein Rat nicht vernachlässigt werde. Auf Gawains Ruf erschien das ganze Land, kamen alle Leute zu Hilfe; ja, sie gingen eins zum anderen, ihre Nachbarn

zu gleich tatkräftigem Handeln zu mahnen. So beliebt war er, daß sie alle bis zum Äußersten gruben, scharrten, schanzten und pflöckten, bis die Feste ganz blockiert war samt jeder Furt, durch welche die Riesen hätten durchwaten können. Sir Tristram fand seinen Falken, wund und lahm, nach einer langwierigen Suche, wie er versicherte, und kehrte auf dem Wege zurück, den er gekommen war, als im nächsten Dickicht etwas raschelte und dann hell wie eine Flamme über den Pfad huschte. Sir Tristram verfolgte das Ding und fand einen Vogel, der sehr einem Fasan ähnelte, nur karmoisinrot war, mit einem schönen Federbüschel auf dem Kopfe. Sir Tristrams Sinn, Erfindung, Gedankenfülle waren ganz und gar davon erfüllt, Mittel und Wege zu ersinnen, das Tier unversehrt und lebendig zu fangen, es im sicheren Käfig zu sehen: die Riesen und ihre Einschließung rechnete er für nichts im Vergleiche mit diesem neuen Kriegszug, den er da anfing. Nach dreitägiger Wanderung und dreinächtiger Lauer und Überlegung erreichte er das Ziel seiner Wünsche und kehrte nun triumphierend ins Lager zurück. Alle ließ er nun den Kopfputz des Tieres bewundern und den errungenen Preis loben und erheben. Sir Gawain pflegte nur selten einen Witz zu machen, aber diesmal entbrannte sein Herz in Entrüstung: "Lieber Vetter, dort steht eines Adlers Nest! Ein Preis für Vogelfänger, wie Ihr und ich es sind." — Sanft entgegnete Sir Tristram: "Wir wollen sehen." Gute Laune war seine Haupteigenschaft, wie er auch in diesem Falle glänzend bewies. Wenn er sich zurückhielt, so war es in Wirklichkeit deshalb, weil ihn sein Gewissen mit heimlichem Ruck erschütterte, daß er seines würdigen Freundes Förmlichkeit verletzt habe — kurz, er glaubte, daß Sir Gawain nicht zu viel gesagt habe. So geht er also mit ihm beiseite und bespricht sich über die Vorbereitungen und die Truppen, wobei er alles bereits Geschehene billigt: "Es dient dazu, die Vorsicht der Riesen einzuschläfern, weniger Gefahr und weniger Zufälligkeit wird dabei sein; ich zweifle nicht, daß wir sie unvorbereitet überraschen werden, die Burg wird leichter erobert und viele kostbare Leben geschont werden: sonst werden sicherlich die Damen, während wir blockieren und bedrohen, getötet und aufgefressen." Sir Tristram sprach

unvergleichlich gut und seine Gründe waren unwiderstehlich stark. Wie Tristram sprach, sank Sir Gawains Mut, denn er entdeckte bald genug (was Tristram niemals zu sagen sich angemaßt hätte), daß sein ganzes System völlig falsch war. In der Tat war sein Vertrauen stark zurückgegangen, seitdem alle Vorbereitungen vollendet worden waren. "Wahrhaftig!" sagte Sir Tristram, "so viel wir wissen, so viel wir sagen können, kann heute Nacht noch der Eingang des Tales mit Schnee bedeckt sein und wir können hier geradewegs verhungern und erfrieren; so ist's wohl besser, einen entscheidenden Schlag zu wagen — ich muß gestehen, mich setzt dieses Wetter in Furcht." Endlich baute Sir Gawain, um die langwierige Besprechung abzukürzen, auf Sir Tristrams Glück.

Es war Zwielicht, bevor der Wintermorgen mit kaltem Gruß des Berges frost'ge Stirn noch geküßt; die glatten Wiesen lagen düster da, ein Nebelmeer floß über Tal und Tiefen drunten hin, als nun der tapfere Tristram mit erlesener Schar verwegener, kühner Männer zum Gehen sich rüstete, hinanstieg durch die finstern, grauen Dünste, auf der geheimen Spur, die er vorher erspähte. Wenn jemals ihr versucht, als Knaben noch, verbundnen Auges quer übern Spielplatz oder übern Hof zu gehen, für einen Apfel oder für ein Spielzeug, das, fandet ihr den Platz, zum Lohn euch ward, dann könnt die Schwierigkeit ihr ganz begreifen, die Tristram hatte, und daß er's nicht einfach empfand, so ohne Wegweiser und ohne Fernsicht den ungewissen, dunklen Pfad gradaus zu lenken. Sie kletterten über eine Stunde auf Knien und Händen (die Entfernung einer Klafter oder Rute war mehr, als das schärfste Auge sehen konnte); endlich brachte sie der Boden selbst, auf dem sie standen, der zerwühlte Rasen und die zerschlagenen Bäume, die zermalmten und zerdroschenen Unterholzbüsche, darauf, daß sie abermals auf dem Terrain angelangt seien, wo sie schon früher besiegt worden waren. Sir Tristram sah, wie die Leute flüsterten: so brachte er sie in eine geschützte Höhle; wie Küchlein um die Glucke kletteten sie sich um ihn und Tristram machte sich ganz unbefangen dran, in aller Ruhe eine Musterung abzuhalten und die Sachlage aufzuklären. Es

sei, sagte er, ein unerwarteter Irrtum, der allerdings danach angetan sei, minderwertige Seelen in Schrecken zu setzen; da sie aber nun einmal alle beisammen seien (alle waren versammelt mit Ausnahme von neun oder zehn), so glaube er, ihr Plan ließe sich doch durchführen, denn alles sei leicht für entschlossene Männer. Wenn sie die Spur, die er sie wiese, aufnehmen und ihr früheres Abenteuer nochmals versuchen wollten, dann würden sie — er warf sich in die Brust und schwor — innerhalb einer Stunde die Burg in ihrer Gewalt haben.

Dieser Berg war wie andre, die ich gesehen habe; da gab's eine Schichte oder einen Steinrücken, der sich hoch über die grünen Abhänge hinauf erstreckte, von oben bis unten, wie ein Rückgrat oder eine Treppe, mit Absätzen und Klüften dazwischen — ein Kupferstich würde meine Ansicht deutlicher als Worte machen und deshalb werde ich, mit gütiger Erlaubnis, in der nächsten Ausgabe einen Abdruck beigeben. Dahin nun wandte sich Sir Tristram mit seinen Gesellen, denn jetzt hatte sich die Nebelwolke verzogen und sie mußten den gefährlichen Aufstieg gerade im Angesicht der Riesen, bei hellichtem Tage, wagen: sie liefen, die Sicherungen, welche dieser Weg bot, zu erreichen, bevor die Batterie wieder zu spielen begann. Die Art, diesen Rücken zu ersteigen, glich sehr dem Klettern über eine zerbrochene Brücke; denn da kraxelt man von Pfeiler zu Pfeiler weiter, stets in Angst, den Halt zu verlieren, wenn erst die Hälfte hinter einem ist. Wie nun unsre Leute so Stufe auf Stufe dieser zerklüfteten, steilen Felsen emporklommen, da geschah es, wie ich wohl sagen darf, nicht ganz ohne Furcht — gerade Furcht genug, um die tapferen Leute lustig zu machen, gemäß den Worten des Herrn Gray: "In mühevollem Marsch wand sich ihr langer Zug dahin." Die flinkeren und behenderen sprangen voraus und ließen von oben Taue herab, um ihre Kameraden nachzuschleppen; diese Taue bestanden aber aus ihren aneinandergebundenen Hemden, die sie ausgezogen und mit so vielem Gelächter zusammengedreht hatten, daß das Echo von ihren Scherzen widerhallte. Wie Landleute, die auf einem Balken oder Sparren eine wütende Strömung im Winter zu passieren versuchen, so war die Lage, in der sie sich befanden: ein

wilder, empörter Gießbach wütete um sie herum, Trümmer von des Berges Höhen mit sich reißend; die wirbelnden Staubwolken, der betäubende Lärm, die rasche Bewegung, die den Blick schwindeln machte, das beständige Zittern des festen Bodens — all das umgab sie mit Schreckgebilden; doch mutig harrten sie aus mit Heldenherzen, bis der letzte Punkt ihres Anstieges gewonnen war.

Die Riesen sahen sie auf der obersten Krone des letzten Felsens, drohten und forderten sie nun heraus: "Hinunter mit den räudigen Zwergen da! Haut sie hinunter! Hinunter mit den schmutzigen Ameisen!" — So schrien sie. Sir Tristram antwortete mit einem scharf sarkastischen Stirnrunzeln in ihrem eigenen Riesenjargon also: "Mullinger! Cacamole! Mangonell! Ihr verfluchten Kannibalen — ich kenne euch wohl — bald werd' ich deinen Schädel auf einer Stange herumtragen sehen — und auch den deines linkshändigen schielenden Bruders — beim Himmel! längstens in einer Stunde werde ich den Krähen eine Mahlzeit von dir und deinem Bruder herrichten — die Wölfe sollen euch fressen, roh oder gebraten — eurer ganzen Bande werd' ich ein Ende machen." Diese Worte sprach er zum Teil, zum Teil sang er sie, wie das die Riesen in ihrem Slang zu tun pflegen. Nun stürmte er vorwärts gegen des Berges höchsten Rücken: die Riesen liefen davon — sie wußten nicht, warum; Sir Tristram gewann diesen Punkt — er wußte nicht wie; er konnte nicht mehr Rechenschaft davon ablegen als ich. Solche sonderbare Wirkungen erleben wir jetzt oft. Solche sonderbare Versuche machen echte Briten bei Belagerungen, bei Seescharmützeln, bei Erstürmung von Höhen und beim Entern. Wahrer Mut trägt einen Zauber in sich — es sieht wirklich so aus, mein' ich, wie ein Gesetz des Instinktes, durch den überlegene Naturen die Franzosen und fremde Völker mit Furcht und Schrecken bezwingen. Ich möchte wissen, ob die Philosophen das erklären können — können sie denn mit ihrem Gewäsch jedes Ding erklären? — Ich kann's nicht, aber die Tatsache ist so und jeder Mitschiffsmann kennt sie.

Nun wurde sofort das verabredete Signal gegeben, um Sir Gawain zu zeigen, daß die Luft rein war; sie hörten

unten vom Lager einen lauten Ruf zurückschallen: Sir Gawain wird in einer halben Stunde hier sein. Aber Sir Tristram war noch immer von Zweifeln befangen — denn die Entscheidung des Schicksals der Damen nahte. Er erschrak bei dem Gedanken, was diese armen wehrlosen Geschöpfe von solchen wilden und verzweifelten Leuten erdulden könnten. Die Riesen hatten indessen in ihrer tierischen Unvernunft durch Herabschleudern von Steinen, um die Feinde zu zerschmettern, und durch die Eile, mit der sie die Steine aufrafften, den jüngst erst errichteten Wall halb abgetragen. Nun verließen sie ihn an allen Orten als einen bloßen Zaun von Pflöcken und Palisaden, die hoch in die Lüfte ragten. Sir Tristram faßte einen plötzlichen Entschluß und begann auch sogleich dessen Ausführung. "Jungen," schrie er, "es muß versucht werden, diese Ungeheuer eine halbe Stunde in Atem zu erhalten, während Gawain uns zu Hilfe eilt, sonst wird den Damen der Garaus gemacht. Wenn ihr ganz dicht im Bereiche ihrer Palisaden anschleicht, werdet ihr ihre gefährlichen Zweihänder, Keulen und Knüppel leicht parieren können; denkt an meine Worte und gebraucht lieber eure Dolche als eure Schwerter." Dieser Auftrag wurde aufs tapferste vollführt: die Riesen bemühten sich noch, sie aus der bereits erstürmten Bresche zurückzudrängen; der Vorderste von der Gesellschaft war Mangonell. Bei seinem Anblicke wurde Sir Tristrams Blut warm: mit unfehlbarem Ziele fiel sein Schlachtbeil und hackte Keule und Finger vom Knöchel ab, wodurch der erstaunliche Riesenkerl kampfunfähig gemacht war. Er rannte, in rasendem Schmerze brüllend und blutend, zu den Palisaden; Sir Tristram schwenkte nur, holte aus und sondierte alle seine Eingeweide mit der Klinge seines Dolches: die riesenhaften Glieder stürzten donnernd zu Boden, seine glotzenden Augen beschattete ewiger Schlaf; drauf zerrten sie ihn beim Kopfe oder bei den Fersen, ich weiß es nicht genau, vorwärts und stießen ihn in den Burggraben hinab. Sir Tristram bestrebte sich bei diesem Kriegszuge, die ganze Aufmerksamkeit der Riesen zu beschäftigen, sie ungeteilt und voll rege zu erhalten; daraufhin quälte er sein geistreiches Hirn und seine Erfindungsgabe, so höhnte und schmähte er, stürmte

und wütete in Ausdrücken, die schlimmer und zahlreicher waren, als daß ich sie anführen könnte. Inzwischen kam Sir Gawain auf nüchternere Art mit seinem Fähnlein herbei.

Zunächst muß ich aber noch in meinen Reimen Sir Tristrams Fechtkunst und Kraft erwähnen (der Zwischenfall ist zu erhaben!), wie er einem Riesen den Kopf im Kampfe abschlug: das Haupt fiel natürlich herab, aber der dumme kopflose Rumpf blieb eine Weile aufrecht stehen; länger als zwanzig Sekunden stand er, fiel dann jedoch infolge Blutverlustes um. — Nun betrachtet Gawains tapfere Schar! mit Wärme und Flinkheit macht er sich ans Werk und erschlägt ein paar Riesen so im Handumdrehen, indem er sie von der Schulter zur Leibesmitte spaltet. Jetzt aber muß ich unsern Grundriß aufzeichnen und die Innenburg beschreiben. (Dabei wünschte ich mich schon beim letzten Reimpaar, obschon ich diese Sache für charakteristisch halte.)

Gegenüber dem Eingange, gerade drei Ellen dahinter, lag eine Steinmasse von mäßiger Höhe, wie ein Ofenschirm oder eine spanische Wand stand sie vor einem; und daran waren — auf beiden Seiten, rechts und links — abfallende Brustwehren oder Plattformen angelehnt, worauf zwei mächtige Steine aufrecht hingestellt waren, die man durch Haspeln und lederne Bänder festgemacht hatte, um ihr Herabgleiten über die Böschungen zu verhindern. "Vetter, diese Hunde haben da irgend eine Falle oder Maschine! — Da will ich doch gleich Spießruten laufen und einen Puff aushalten!" Er stürzte in das Tor durch dick und dünn — hieb die Bänder entzwei, welche den Block festhielten, dieser rutschte die Schräge mit Gepolter hinab und verschloß den Eingang mit einem Donnerschlag (wie jene berühmten antiken Symplegaden, die von den Alten in ihren Meeren entdeckt worden waren). Das war Sir Tristram (wie ihr euch denken könnt); er fand einige Riesen verwundet, andere tot und machte jene kurzer Hand mit diesen gleich; nur einen armen Teufel, der krank im Bette lag, zu dessen Gunsten die Damen intervenierten, schonte er, weil sie sagten, daß er menschlicher, zahmer und gescheiter sei und die ganze Zeit ein Wechselfieber gehabt habe. Die Damen? — Sie befanden sich leidlich wohl,

wenigstens soweit man das erwarten konnte: viel Näheres mitzuteilen muß ich mir versagen, denn ihre Toilette war gar sehr vernachlässigt; aber durch den allerglücklichsten Zufall geschah es, daß bei der Einnahme der Burg, als diese niederträchtigen Kannibalen überwältigt wurden, bloß zwei fette Kammerfrauen verzehrt worden waren. Als Sir Tristram so das Fort gesichert hatte und sah, daß alles in Ordnung sei, klomm er auf den Wall (mit der Absicht, in den äußeren Hof zurückzuspringen); aber, als er oben war, sparte er sich das, denn Sir Gawain hatte ihm den Spaß ganz verdorben und die Riesen völlig abgetan: so zog er seine Leute an dem Wall hinauf — sie klettern und kommen herein — und das war die Abwicklung dieses Abenteuers.

Der einzige, der wirklich im Kampfe Pech gehabt hatte, war ein armer, wenig bekannter Landedelmann aus der Umgegend, der sich der Gesellschaft über Nacht angeschlossen hatte; er hinkte heim, kampfunfähig durch eine Verletzung, die er beim Straucheln von einer Anhöhe herab empfangen hatte; die Ritter vom Hofe hatten seinen Namen niemals gehört, noch erinnerten sie sich, ihn vorher gesehen zu haben: er trug zwei Leopardenköpfe im Wappen.[1])

So eroberte Tristram ohne Verluste an Leben oder Gliedern die Riesenburg in einem Tage; ob es aber Unfall oder Laune war, was ihn so lange in den Wäldern ferne weilen ließ, das könnte ich bei jedem andern Sterblichen sicherer beantworten als bei ihm; aber er ließ sich völlig durch sein Temperament leiten, gleichgültig gegen öffentliches Gerede und Gerücht. Man munkelte außerdem, daß er den richtigen Weg mit voller Absicht verfehlt habe, um die Richtung zu nehmen, die Gawain vernachlässigt hatte (ich spreche von Kombinationen andrer, nicht von meinen); ich zweifle sogar, ob er noch daran dachte, möglich ist's ja, daß er für einen Augenblick den Wunsch fühlte, zu glänzen; doch weiß ich das eine, daß er weder für seinen Ruf noch seinen Nutzen irgendwie daraus Vorteil zog. Die Damen zogen augenblicklich auf Sir Gawains freundliche Weisung an den Hof, Ihren Majestäten für den Schutz zu danken; Sir Gawain folgte ihnen mit großartiger Begleitung

---

[1]) Es ist Freres Wappen selbst.

und wurde mit Gunst und Gnade empfangen. Sir Tristram blieb bummelnd auf der Festung zurück; ihn zog das Bauwerk und die Szenerie an, auch gewann der arme gefangene Riese seine Zuneigung.

Und nun löst sich der Faden unsrer Romanze und führt neue Darsteller auf die Bühne; eines Riesen Erziehung und seine Reisen werden die nächstfolgende Seite einnehmen. Aber ich beginne, vor den Spitzfindigkeiten dieses wählerischen und anspruchsvollen Zeitalters zu zittern: Besprechungen und Anzeigen in den Morgenblättern — die Aussicht darauf macht meine Muse schon ganz melancholisch. "Mein Lieber," sagt sie, "ich glaube, es wird gut sein, unsern Verlust oder Gewinn festzustellen: sollte dieses erste Muster [unsrer Ware] Erfolg haben und gut abgehen, dann können wir denselben Melodienton frisch herstellen." — Armes Ding! sie hatte wohl eine lange Buchstabiererei und man sollte auf ihre Mühe Rücksicht nehmen und auch darauf, daß sie es so lange in meiner Gesellschaft aushielt — ein mäßiges Kompliment würde da nicht übel angebracht sein.

Canto III (59 Stanzen). "Hier hab' ich einen Antrag von Mr. Murray; er bietet preiswürdig und das Geld gleich bar. Meine Liebe, du könntest dich von deiner Aufregung in einer netten luftigen Wohnung außer der Stadt, in Croydon, Epsom oder sonst wo in Surrey erholen; wenn jede Strophe uns *1 crown* einbringt, glaube ich, daß ich's wagen kann, ein Schlafzimmer und einen Gassenwohnraum für nächste Woche zu bestellen. Sag' mir, teure Thalia, was du dazu meinst; deine Nerven haben einen plötzlichen Stoß erlitten, deine arme Stimmung hat angefangen zu sinken; in den Banstead Downs würdest du dir neuen Vorrat davon einschaffen und ich wäre sicher, mich vom Trinken zurückzuhalten und stets um zwölf Uhr schlafen zu gehen. Morgen mit der Frühpost wollen wir hinunterfahren: unsre Verse aber werden noch in die entferntesten Zeiten hinabgehen. Und hier in der Stadt werden wir heiße Wecken frühstücken können, du wirst einen besseren Shawl zu tragen haben; meine Hosen da sind schon schäbig und voller Löcher, da werde ich mir am nächsten Montag ein neues Paar bestellen. Komm, blas' die Asche weg, hole

Kohlen herbei, tu die aufgehängte Wäsche vom Kamin weg, deck' zum Tee auf und laß Phoebe den Kessel heraufbringen — von Waffen und Mönchen sing' ich."

Zehn Meilen entfernt [von der Riesenburg] stand eine alte Abtei mitten in den Bergen, nahe einem edlen Strome: ein Hochplateau, vom Walde umschirmt, fiel zum Flußufer gen Süden ab. In der Abtei lebten fünfzig gute wohlgenährte Mönche von angenehmem Äußeren und gutem Rufe, die ein beschauliches Dasein guten Beispieles führten, fern von Mangel, Sorge und weltlichem Streben. Zwischen den Mönchen und den Riesen herrschte zu Lebzeiten des ersten Abtes große gegenseitige Achtung; die Riesen gestatteten ihnen, sich niederzulassen, wo sie's gelüstete, denn die Riesen waren eine verträgliche Sekte. Die Mönche dagegen nahmen sich einmal eines armen lahmen Riesen an, der alt und verlassen, hilflos dem Tode geweiht war. Der Prior fand ihn, heilte sein gebrochenes Bein und schnitt ihm sehr freundlich die Gallensteine.

Das schien eine großartige Gelegenheit, die ganze riesische Rasse zu zivilisieren, sie dazu zu bringen, Zehenten zu zahlen und in Einigkeit zu leben; das Tal der Riesen war fruchtbarer Boden und hätte die ganze Christenheit sehr bereichern können, hätte der alte Riese nur ein bischen länger gelebt; aber er wurde rückfällig, und obschon alle Mittel versucht wurden, konnten sie ihn gerade noch taufen — als er starb. Und ich glaube, daß die Riesen niemals von der gütigen Behandlung erfuhren, die man ihrem Genossen hatte angedeihen lassen; er war ganz auf einmal zusammengebrochen, die ganze Horde hatte von ihm Abschied genommen und ihn seinem Schicksale überlassen. Obwohl nun die Mönche ihn an ihrem Gartentore, auf seine Krücken gestützt, voll zur Schau stellten, um ihre Heilung zu beweisen und zu zeigen, daß alles in Ordnung war, wollte es der Zufall, daß kein Riese in Sicht kam. Die Mönche fanden niemals mehr einen solchen Fall zu heilen, aber ihr ruhiges, Ehrfurcht gebietendes Gehaben, ihre ernste und reine Tracht und Gebärde, ihre nüchterne, vorsichtige und kluge Haltung flößten Achtung ein, genug Achtung, um ihre Besitzungen und wichtigsten Interessen zu sichern; sie hielten einen entfernten, höflichen Verkehr

aufrecht, wobei Grüße und Gesten ihre einzige Unterhaltung waren.

Die Musik wird kultivieren, sagen die Dichter, und mit der Zeit hätte sie auch die Riesen kultiviert; die Jesuiten fanden sie ja auch nützlich in Paraguay; Orpheus war um seines harmonischen Wissens berühmt und kultivierte die Thraker auf diesem Wege; mein Urteil fällt mit dem Mr. Bryants zusammen: der denkt, daß Orpheus so viel bedeute, wie eine den bacchantischen Schwärmern verhaßte Sekte von Einsiedlern. Indem er die mythologischen Symbole entziffert, findet er, daß diese in ihrem Berufe tüchtige Mönche waren, Lehrer der Musik, Medizin und Theologie: die Missionäre der barbarischen Thraker. Die Fabel des Dichters war eine wilde Apologie einer unmenschlichen blutigen Reformation, welche diese Stämme unzivilisiert und roh, nackt und grimmig, bemalt und tätowiert ließ. Es war ein großartiges Jakobinerstück, Klöster niederzureißen, den armen lauschenden Pentheus wegen Verrates zu verdammen, mit nackten rasenden Göttinnen der Vernunft zu schwärmen und zu plündern, alle diese Feste und Orgien des Pöbels, die jedes zwanzigste Jahrhundert in Mode kommen. Genug von Orpheus — die folgende Seite berichtet von Mönchen einer modernen Zeit. — Und oft pflegte das wilde unerzogene Volk drüben am Ufer hinzuziehen. geleitet von feierlichen Klängen und geweihten Flammen, unterhalb eines einsamen Dickichtes, um die ganze lange Sommernacht hindurch zu lauschen, bis tiefe, heitere, verehrungsvolle Scheu mit stiller Freude über sie kam, wenn sie des Münsters mitternächtlichen Glanz betrachteten, wie er vom glashellen Strome widergespiegelt ward. Besonders aber, wenn der schattenhafte Mond über Wald und Wasser seine geheimnisvolle Färbung spreitete, dann nährten sich ihre gleichgültigen Herzen und leeren Phantasien mit neuen, sonderbaren Gedanken und Vorsätzen, bis ihre tierischen Gemüter durch innerliche Arbeit dunkle Winke ausbrüteten, die in den Tiefen des Instinktes wuchsen, ganz subjektive natürlich, weder nach Lockes Assoziationstheorie noch nach David Hartleys Vibrationslehre. Jeder war beschämt, den andern auch nur die Hälfte der Gefühle, die er eben fühlte, einzugestehen, aber so weit ließ sich jeder herbei: "Hört,

Brüder, es scheint, als vernähme man des Himmels Donner in Musik zerschmelzen! Auf einmal besänftigt es, erstickt es, überwältigt es einen — Pillicock, hör auf, mit Steinen zu schmeißen! — Es ist wirklich eine Schande und eine Sünde, diese harmlosen, würdigen Seelen da drinnen zu plagen."

In Burgen und an Höfen wohnt Ehrgeiz, doch nicht dort allein. Er hauchte auch in diese geheiligten Zellen einen Wunsch nach Glocken größeren Umfangs und lauteren Schalles; Riesen aber hassen den Glockenklang und bald zeigte sich der grimme Widerwille; das Geklingel und Gebimmel und Geläute erregte ihren unvernünftigen riesigen Ärger. Unglückselige Sterbliche! stets blind für das Geschick! Unglückselige Mönche! Ihr seht noch keine Gefahr nahen; in eurer Freude über seinen Ton und seine Größe und sein Gewicht lasset ihr vom Morgen bis Mittag das helle Glockenspiel erklingen: der Turm schüttert, eure Brust ist geschwellt, eure Geister schwingen mit den Seilen und Rollen; müde seid ihr, aber entzückt, keucht, zieht und zerrt, springt und stampft, schwärmt und schreit vergnügt. Inzwischen waren die ernsten Berge, die das schweigende Tal, in dem das Kloster lag, umrandeten, über diesen Klingklang-Aufruhr erstaunt, als der erste Glockenakkord bei Tagesanbruch erscholl; ihre Granitohren waren ernstlich davon verwundet, sie wußten kaum, was sie sich denken oder was sie sagen sollten, und (obwohl hohe Berge gemeiniglich ihre Stimmungen verbergen) Cader-Gibbrish machte von seinem Wolkenthrone dem gewaltigen Loblommon Mitteilung von diesem absonderlichen Lärm, in ehrfurchtgebietendem Tone, donnernd in größter Überraschung und Entrüstung; die kleineren Hügel besprachen die Sache durch Schallrückwerfen in ihrer eigenen Sprache, mit ihrem Echo den ganzen Tag hin und her redend; ihre einzige Unterhaltung war "kling-klang". Diese Riesenberge waren innerlich bewegt, machten aber äußerlich keine Bewegung von der Stelle; nicht so die Bergriesen (wie es einer flinkeren und beweglicheren Rasse zusteht); als sie das Geklapper hörten, das ihnen sehr mißfiel, rannten sie geradewegs hin, um den Platz zu belagern; dabei heulten sie mißtönend allesamt wie die Haushunde beim Läuten der Tischglocke.

Geschichtschreiber sind zu bemitleiden, denn sie müssen in ihrer Erzählung gräßliche Greuel, Unrecht, Unterdrückung, Entweihung und Mord berichten; ich wünschte, die folgenden Szenen übergehen zu können, doch Wahrheit ist eine herrische Pflicht, deshalb "kränkt sich mein Herz, die Feder lass' ich sinken", doch muß ich sie gleich wieder aufnehmen, frisch eintauchen und einen alten Bericht eines Mönches übertragen, der die Gewalttaten dieses Riesenstammes entrollt; ich hoffe, dies edle, nationale Gedicht wird von dem Stile jener Tage ein gewisses Etwas einsaugen, etwas "von Original-Geruch und Rassigkeit" (wie die alte Rezensentenphrase lautet), sonst würde ich es nicht überschreiben, schon aus Faulheit. Unser Schreiber berichtet zuerst einen Traum, eine Vision, die Lukas und Laurenz in ihren Zellen hatten, und eine nächtliche Schreckenserscheinung von Teufeln und bösen Geistern, die rund um die Glocken tanzten: dieses letztere Faktum ist ganz genau festgestellt. Er beschreibt ihre Personen, nennt ihre Namen Klaproth, Tantallan, Barbanel, Belphegor, langschwänzige, langkrallige, zottige, schwarze und dürre Kerle. Dann erzählt er von noch andern seltsamen Wundern, schwächt so den Geist durch Schrecken Grad auf Grad, von einem bedeutungsvollen Wurfe einer Färse, von Seejungfrauen, die man in den naheliegenden Meeren gesehen habe, von einem Meer-Ungeheuer, das ans Ufer geschwemmt worden war, von Erdbeben, Gewittern u. dgl., was geeignet war, zu zeigen, daß die Zeit aus den Fugen sei. Und dann geht er zur eigentlichen Sache über. [Es folgen nun drei Strophen in Mönchslatein:] Hundertdrei Riesen belagerten vom 1. Jänner bis 12. Februar das Kloster und zogen, nachdem sie die Glocken zerschlagen hatten, wieder ab. Die Steinwürfe des Mangonellus, welche die Glocken zertrümmert hatten, waren auch für *P.* Isidorus verhängnisvoll geworden: drei Monate lag er mit gebrochenem Arme danieder. Auch andern Unfug schlimmster Art verübten die Barbaren. — [Wieder englisch:] Jene Mönche waren armselige Theologen und konnten kaum mehr Latein als ich selber; wahre Latinität soll sich zu der ihren etwa so verhalten wie Porzellan zu Delfter Geschirr; bezüglich des Schadens in der Umgegend möchten vielleicht diejenigen, die ihr Latein

an den Nagel gehängt haben, gern die folgende Erzählung davon hören, die ich nach der Übersetzung eines Freundes in Verse gebracht habe. Der Squire Humphry Bamberham von Boozley Hall (seinen Namen nenne ich mit gebührendem Respekt) kam an Markttagen oft und gern zu mir auf Besuch und da pflegte er Verbesserungen und Verschönerungen vorzuschlagen; diese Dankespflicht trage ich hier ein- für allemal ab, damit sich die Kritiker ja nicht einbilden, sie entdeckten hier Spuren von Gelehrsamkeit und großer Belesenheit, die, nach ihrem Glauben, über meine Abkunft und Bildung hinausgingen. Auch Notizen und Abschriften von höchstem Werte gab er mir, wenn ich bei ihm zu Tische geladen war: einen Koffer voll, einen Kutschbock voll, ein ganzes Wagendach voll, eine Schachtel dazu — aber die Arbeit ist doch mein eigen; Stil, Form. ätherische Färbung, "die Sehergabe und göttliche Gestaltungskraft", Szenerie, Charaktere und dreifache Reimtechnik, das will ich schwören — wie der alte Walter von der "*Times*".

Lange vorher schon waren für einen so wichtigen Gegenstand wie ein vollständiges neues Glockengeläute Kapitel einberufen worden, häufige, zahlreich besuchte, oft spät noch abgehaltene Kapitel; der Punkt ward von jedem Gesichtspunkte aus angesehen, bis nach hitziger Diskussion und Debatte die klügeren Mönche — die Klügeren sind ja immer nur wenige —, die dem Plane von Anfang an in toto opponiert hatten, überstimmt wurden — canonicali voto. Ein kluger Mönch, ihr Vorleser und Bibliothekar, bemerkte eine starke und hitzige Partei (er selbst war Antitintinnabularier) und sah oder glaubte doch zu sehen, wie sich eine Clique bildete, die ihn als Ketzer und Sektierer spähend beobachtete. Da drohte ein endloser Sturm loszubrechen. Die Gegner waren einig, kühn und erhitzt; sie konnten ihn absetzen, einkerkern, ja was alles nicht! Nun wird die Partei in Stadt, Lager oder Kloster, solange sie noch ein grüner Anfänger ist, durch übermäßige Wärme und Feuchtigkeit genährt, nämlich durch Wärme und Feuchtigkeit nach dem Essen; und deshalb hielt er es für das Sicherste, bis Stimmung und Zeitlage sich geändert hätten, bis eine heimliche, innere, instinktive Stimme flüstern

würde: alles ist wieder in Ordnung, sich möglichst wenig sehen zu lassen. Er kam sich vor, als hätte er den Hals schon in der Schlinge; und zog sich immer mehr beizeiten von der Tafel zurück, aus Furcht vor Streit und Mißhandlung, wußte aber stets die bestmögliche Entschuldigung anzugeben. Nie stand er ohne gute Ausrede auf (wie Meister Storch in der Fabel, als er zu Reinekes Tafel geladen ward): stets saß er ungeduldig da, seinen Hut zu nehmen und fortzugehen. Denn das eine oder andere Mal, das er verweilte, um diesen herkömmlichen Brauch etwas zu ändern, fand er seine Mitbrüder garstig, verdrießlich und gedrückt, er erhaschte die Unterhaltung wohl im Fluge und strengte seinen Witz an, sie mit beschleunigter Bewegung aufrecht zu erhalten und um den Tisch herumzuschicken. Das rettete ihn zwar, aber er fühlte die Gefahr und das Wagnis, da man sich gegen ihn wie gegen einen gefälligen Fremdling benahm. Weise Leute pflegen manchmal so zu tun, als schliefen sie, und aufzupassen und zu horchen, während sie mit dem Kopfe nicken und schnarchen — so fühlte sich unser Pater als eine Art schwarzes Schaf, war aber bemüht, nicht mehr noch weniger verbindlich zu sein als ihm ziemte, sondern seine Laune, Manier und Sitte wie früher zu zeigen; es schien der beste, sicherste und einzige Plan, nie zu scheinen, als fühle man sich als gebrandmarkten Mann. Kluge Köter rennen, wenn man ihnen einen Korb an den Schweif bindet, gerade nicht; sie kriechen und schleichen herum und winseln und verderben den enttäuschten Jungen den ganzen Spaß. — Dies Bild ist zu niedrig, aber mein Mönch da hat es geadelt, wie es andre seither getan haben; er adelte es durch Anmut und Zierlichkeit, durch Erhabenheit des Entwurfes; er lief weder davon noch heulte er, kroch nicht und drehte sich nicht um, sondern trug das Auferlegte, während er dahinschritt, ganz gleichgültig. Den kleinsten Mangel an Nervenkraft zu zeigen, wäre unbedingt völliger Ruin gewesen, deshalb fühlte er in sich, daß der Anschein von Widerruf und Abschwenkung, indem er sich mit den Ereignissen auf jeden Fall abgab, nur dazu dienen konnte, das ganze Unheil, das gegen ihn kochte, auf ihn herabzubeschwören: "Mich bindet keine Pflicht, kein Zwang bedrückt mich, vor dem

Dagon der Glocken mich zu neigen, dieser neuen Narrheit zu schmeicheln, meine Wahlstimme, meine Überzeugung und mein besseres Wissen zu betrügen durch tägliches Herumarbeiten im Glockenturm; aber in Scheune, Keller und Speicher kann ich (während alle anderweitig tätig sind) ihren Dank verdienen, wenigstens aber Anstoß vermeiden; denn, während dieses gemeine Geklingel schon im vorhinein ihr Herz und ihre Sinne ganz erfüllt, wird jede Angelegenheit, die für unsern Unterhalt und unsre Bedürfnisse nötig ist, völlig mißachtet und der Gang unsrer Klosterverwaltung geht blindlings, von Tag zu Tag, vom Schlechten zum Schlechteren; die Speisekammer wird stets kleiner, der Keller verblutet sich! Überdies noch diese Glocken; wir müssen bezahlen für Maurerarbeit, Gerüste, Schwungräder und Wendeltreppen — da müssen wir dann nächsten Winter wie wirkliche Bettelmönche fasten."

Wie Bienen, die im Juni oder beginnenden Juli bei ruhigem und schönem Himmel als Kolonienbesiedler in die Lüfte schwärmen, rundherum summen und fliegen, mit emsiger Geschäftigkeit überall herumwirbeln — sie wissen nicht woher, noch wohin, noch wo, noch warum -- durcheinander geht's im ärgsten Wirrwarr, sie gehen, sie kommen und machen die Sommerlüfte durch ihr unaufhörliches Gesurre schier toll; bis das kräftige Geklapper der starken Bratpfanne mit durchdringendem Dröhnen ihr schwächeres Summen verschlingt, sie dann widerstandslos und beruhigt sich senken und niedertaumeln, eng aneinandergeklettet, sich herniederballend, in einen vielfachen lebenden Knoten verschlungen, gleich einer alten Quaste von verschossenem Braun — der frohgemute Bauer sieht sie, spreitet sein Heu aus und rechnet auf anhaltend schwüles Wetter — genau so die Mönche. Ungezügelt wie Feuerfunken (oder wie Schwärme, die nicht durch Pfannen- oder Kesselgetrommel zur Ruhe gebracht sind) rannten sie ruhelos durch Kreuzgang und Chor umher, bis jene gewaltigen Massen tönereichen Metalls sie zur Turmspitze hinzogen; da könntet ihr sie sich sammeln, drängen und festsetzen sehen, in dem hohlen Bim-bam-Stock zusammengedrückt; der Glockenturm schwärmte von Mönchen, schien ganz lebendig. Nun, als Kreuzgang, Höfe und Winkel ruhig waren, schweigend und

leer, wie in großer Ferienzeit, streifte der Bruder [Bibliothekarius] umher, darauf erpicht, die einzelnen Obliegenheiten seiner ihm übertragenen Beschäftigung zu erfüllen, was er mit williger Offenheit und bester Absicht unternahm; er sagte, die Verbindlichkeit ist nichts, gar nichts — er konnte ihren Zwecken dienen, während sie mit diesem neuen Interesse beschäftigt waren. Der arme Tullius [Cicero] verband Klugheit mit Gelehrtenstolz und zuckte und krümmte sich, schimpfte und schlug um sich wie eine Kröte unter der Egge; so suchte er sich mit Varro gleichzustellen; ähnlich könnte es unser Frater versucht haben, aber sein armes Kloster war ein zu enger Bereich dazu: vom Prior bis zum Küchenmeister gab es keine einzige Seele, die sich um ein Buch gekümmert hätte. Wenn er aber bei seinen Büchern saß, fühlte er sich befreit, fessellos und kostete zwei Stunden die ruhige Freude, weder verfolgt noch bewacht noch geplackt zu sein; er schrieb ab, leimte, besserte alte Einbände aus, indizierte, katalogisierte, kolorierte, flickte Schlösser und verschwendete manchmal eine oder zwei Stunden auf wirkliches Lesen. Inzwischen ging die Glockenturm-Geschichte von statten und das erste Eröffnungsgeläute, dieser großartige Spektakel, der ihm stets im Geiste vorschwebte, näherte sich rasch, schwanger von Verderben, Widerwillen und unendlichem Schrecken, wie die Erwartung eines Wechselfiebertages. Am Vortage aß er weder zu Mittag noch zu Nacht und hatte schon etwa vierzehn Tage im voraus eine Art Taubheit im Ohre seiner Phantasie gefühlt: am meisten aber hatte er Furcht vor seinem verbissenen Ärger, der ihn, wenn durch Sticheleien gereizt, zum Hadern verleiten oder wenigstens seine Blicke und Mienen außer Fassung bringen könnte. Deshalb brach er beim ersten Vorspieltönen unbemerkt vom Gartentore auf mit seinem schlechtesten Hute, mit Stiefeln, Schnur und Angel, in der Absicht, sich die Zeit zu vertreiben und aus Höflichkeit irgend einen Fisch zum Nachtmahl zu bringen. Die Aussicht auf ihr Gerede nach Tisch nahm seinen Sinn ein und warf ihm manches Gespötte voraus hin, das er mit rascher Entgegnung dämpfen und vereiteln, sogleich parieren mußte ohne Hm oder Husten: "Hatten ihn die Glocken nicht bei seinem Spaziergange geärgert? —

O, gewiß nicht! er hatte sie ja am liebsten, je weiter weg davon er war." So bereitete er manche Sätzchen vor und übte sie ein, die Behaglichkeit, gute Laune und Unbefangenheit ausdrücken sollten. Sein Grundköder war schon gestern Abend gelegt worden; zum Glück! denn er pflegte später oft zu sagen, daß ihn des Glockenturmes lästiges Getöse mehr als einmal verlockt habe, weiterzugehen; hätte er das getan, so hätte das Riesenpack das Kloster an ebendemselben Tage geplündert, aber die Vorsehung sorgte: Barsch und Häsling bissen wacker an und das hielt ihn an seinem Platze zurück.

Und hier, liebe Thalia, laß uns ein Weilchen einhalten; der ärgerliche Hader der Partei und die kleinliche Bosheit in jener Mönchsbehausung (der Krieg zwischen Kapuze und Talar) hat meinen Verstand fast ausgedörrt und meinen Stil trocken gemacht; hier wollen wir also auf dem Ufer sitzend rasten, die Beine faul herabbaumeln lassen und unsre Zehen in den poetischen Strom tauchen, wie er gerade vorüberfließt. Oder laß uns in den nahen engen, sonnbestrahlten Pfützen den Schwarm der Fischbrut beobachten, die in ihren zierlichen Truppen lavieren und wenden, zwischen warmen Sandbänken und Untiefen kreuzen, verfolgend oder verfolgt, in Hoffnung auf geringe Beute oder Furcht vor winzigem Alarm; wie sie mit Stammesbewußtsein sich drehen und kehren — ererbte Künste, ihrer Art anhaftend. Oder laß uns die glänzend schwarzen Völker betrachten, die auf des Wassers ungewellter Oberfläche blinken und ihren alten labyrinthischen Tanz in stumm geheimnisvollem, unausgesprochenem Tonfalle verfolgen; weh! dies neue Unglück, dieses Mißgeschick muß wieder uns von unserm Ruheplatz treiben! Der grimme Mangonell mit seiner gewalttätigen Bande wird uns in einer oder zwei Stunden von hier fortjagen. Dichter haben zwar das Vorrecht wegzulaufen — Alkaius und Archilochus durften ihren Schild in zweifelhaftem Schrecken hinter sich schleudern; und noch immer kann man den lieblichen Horaz seine gemeine Flucht am Tage von Philippi besingen hören (du magst dich zurückziehen, denn der Musen Fittich ist geschwind wie Amors Flügel, wenn er fliegt, von Perücken und menschlichen

Banden erschreckt). Dieser Brauch ward in jenen alten Tagen gebilligt, obschon spätere Barden sich wie Ehrenmänner benahmen und Garcilasso, Camoeñs und viele andre auf das Recht des Buches und der Feder verzichteten, auch Anuerin, mit Blut ganz bespritzt, gewaltsam aus dem belagerten Bergtale brechend, stolz, hochgemut, grimmig, mit Flammenseele, nicht mild und demutvoll, wie Gray es mißverstand. Doch wir, die wir nur eine Feldzugstour beschreiben, können uns einen Platz für unsern Standpunkt wählen, einen malerischen und völlig sicheren Platz; komm, nun werden wir den Frater abzeichnen, ja, so geht's: "Entwürfe und Stiche von einem Liebhaber; ein Titelbild und ein oder zwei Vignetten"; doch fürchte ich sehr, daß Tuschmanier und Radierung kaum Schritt halten werden mit der wahrhaft poetischen Skizze.

Hunde, die nahe dem Nilufer hausen (wie alte Schriftsteller oder Sprichwörter sagen), trinken aus Furcht vor dem grausamen Kritiker, dem Krokodile, nur ein Maulvoll rasch im Vorübergehen; dies ist ein rechtes Muster für den beschreibenden Stil: "Bitte, nicht stehen bleiben!" (wie der Mann im Stücke sagt), "die Gewalt der Bewegung ist des Dichters Stärke — deshalb nochmals: Bitte weiter! Das ist das Richtige für Sie!" Denn sonst, wenn Sie stehen bleiben und, mit Ihrer Mappe an einem Fleck gebannt, malen, wird die Hälfte Ihres Bildes verwischt und schwach werden, unvollkommen erinnert oder ganz vergessen werden: deshalb machen Sie Skizze auf Skizze; wenn diese auch nicht fertig sind, das tut gar nichts; überlassen Sie es Westall oder Smirke, anschauliche Illustrationen zu Ihrem Werke zu entwerfen. Ich will trotz allem Spotte meine Meinung gleich offen aussprechen: tausendmal habe ich mir schon gedacht, was für eine grandiose Dichtergalerie aus meinem Stowmarket-Reimen abgenommen werden könnte; dabei rechne ich nicht mit Bezahlung, Geld oder Lohn, nur mit Englands Ruhm in fremden Strichen und fernen Zeiten — *Honos alit Artes,* und ein solcher Plan würde alle Parteien miteinander aussöhnen. Ich bin ganz und gar für die gegenwärtige Lage der Dinge, ich erwarte keine Änderung, keine Neuerung (denn unsre jetzigen Parlamente und Könige sind berufen, das Volk zu fördern

und zu regieren), vorausgesetzt eben, daß Vorschläge, die ein wahres Genie vorbringt, in gebührender Achtung und Wertschätzung gehalten werden. Ich habe genug gesagt — und jetzt müßt ihr schon wünschen, die Landschaft und den fischenden Frater zu sehen.

Canto IV (56 Stanzen). Ein mächt'ger Waldstrom, ungedämmt und frei, rollte unter dem Schatten des Berges dahin, an dessen wogenunterhöhlten Fuß er heftig schlug; doch am nahen Rande [des Flusses] konnte man viele wasserreiche Tümpel sehen, vor dem Winde durch vorgelagerte Inseln geschützt, ganz ruhig und klar, von Buchten eng umsäumt, die in ihrer heiteren und glatten Tiefe jede Blume, jedes Kraut und jede Wolke am Himmel widerspiegelten. Der bunte Eisvogel und der Zweig über ihm stehen treu und fest abgebildet in dem schwülen Spiegel; dann und wann setzt ein Windstoß, der die Oberfläche des Wassers erfrischt und mit rauheren Tönen färbt, alles in schwebende, schwankende Bewegung, erweitert das Bild, zieht sich zurück, stockt und ist vorbei, kommt neuerdings, um wiederum zu gehen — so ergötzt Ruhe und Bewegung in engem Kreise den Anblick durch fröhliche Abwechslung.

Der Mönch steht da mit handgerecht geschnittenem Dörrfleisch und kleingemachtem Köder und kitzelt Barsch und Rotauge bald heraus; sein überlegenes Werkzeug, seitwärts festgehakt, erwartet der grundelnden Barbe unversehenes Nahen; schnell ist sein buntes Mahl häuslicher Leckerbissen ausgebreitet, die Lederflasche angestochen: Eier, Speck und Bier, Serviette, Käs' und Messer — ein reizend Stück von einem Stilleben. "Der Mönch beim Fischen" — ein Motiv für Cuyp, ein Prachtstück — "bitte, sehen Sie doch den Stiefel, und den Schattenstreifen, der vom Licht herüberleitet; wie gut passen auch die Binsenköpfe dazu; dann dieser satte Ton, so warm und voll, der auf Soutane und Überrock fällt": wär' das fein gemalt, ausposaunt und verkauft, meine Galerie würde ihr Gewicht in Gold wert sein.

Doch horch! Das eifrige Geläut' setzt stark und rasch nun ein, bimmelnd und schmetternd in vollem Gange; eng schmiegen sich und enger stets die Töne aneinander und

klingen nicht mehr schmerzhaft in des Mönches Ohr; sie fesseln seinen Sinn mit starkem Wahne, indes sein hingerissener Geist hört oder zu hören scheint: "Komm, komm zurück — rück — rück, du edler Frater, als neugewähle — wähle — wählter Prior!" So steht der milde Mönch im Sinnen da, indem er eine Öse just enthakt, als weit andre Töne sich erheben, Töne des trotz'gen Zornes und wutentbrannten Grolles; und schon erspäht er drüben überm Flusse einen schrecklichen Riesenkerl bei haßerfülltem Tun, wie die Genossen er mit Ruf und Schrei aufhetzt: "Da! Da habt ihr's nun! — Hab' ich's euch nicht gesagt?" Der Frater ließ Schnur und Angelhaken stecken und sprach kein Wort; sondern rannte gerade vorwärts (von Steinwürfen stets verfolgt) und stürzte atemlos ins Klostertor als Schreckensbot' und Herold; doch gibt er bald in selbstbewußtem Wert und mit gewicht'gem Wort Befehle, die die Mönche gern befolgen; eng verrammelt werden Tore, Fenster, Pförtchen alle; er haucht den kopfhängerischen Klostersöhnen wieder Mut ein, ist hier und dort und überall zugleich.

"Freunde, Mitmönche!" rief er, "ihr wißt doch alle, daß die mächtigsten Riesen vergeblich versuchen müssen, jenes Flusses schäumende Flut zu Fuß zu kreuzen; der düstere, vielgewundene Bergpfad aber, der ihre Tritte zu der Furt da unten führt, gewährt so Aufschub von erwünschter Dauer — deshalb ergreift die schnell verrinnende Stunde!" — so eiferte der Mönch fort und fort, in Ausdrücken solcher Absicht, wenn auch nicht gerade so die Worte dehnend. Seine Worte waren folgende: "Bevor die Furt gekreuzt wird, haben wir eine gute Stunde — mindestens drei Viertelstunden, tummelt euch, meine Gesellen, oder alles ist hin! Treibt diesen Pfosten ein, holt jene Holzsparren; die Bank da wird gut sein, hieher damit, keilt sie an den Pfosten an; vorwärts, Peter, schnell, weg mit deiner Kutte und Kapuze, nimm den Hammer auf und schlag drauf los! — Zieht diese Seile fester an, nun bindet sie da an und macht sie fest. So, diese Arbeit macht fertig, bis ich wiederkomme; — ich fürchte nämlich das Hintertor, das wird noch des Klosters Verderben werden; du, Bruder Johannes, mein Namensvetter! bleib du hier und pass' auf, was diese Mönche hier machen; bringt die brühheiße

Brauwürze heraus und das Bier; haltet das Schürfeuer, wo wir immer brauten, im Gang, reißt die Dachrinnen herunter und schmelzt ihr Blei — bevor ein Dutzend Ave Maria gesagt werden können, werde ich wieder bei euch sein." — Weg ging er, sicherte die Hinterpforte und kam zurück, verfügte alles mit wichtiger Entscheidung, mit ernster Miene und einem Blick, der fest auf den Hauptzweck allgemeiner Sicherheit gerichtet war; denn schon sieht man die Riesen sich über die Ebene hinziehen, große, schreckliche Figuren, gräßlich und erstaunlich, wie sie sich gegen den blassen Horizont abheben.

Gern wollt' ich barfuß fünfzig Meilen laufen, fänd' ich einen Gelehrten oder Geistlichen oder Edelmann, der mir helfen könnte, einen Stil zu erfinden, der das Betragen unseres Fraters zu beschreiben taugte; in kurzer Zeit habe ich drei verschiedene versucht, den würdig-ernsten, den niedrigen und den schwärmenden; sie alle halte ich für mehr oder weniger unpassend, ich werde mein Glück abwechselnd mit ihnen versuchen, glaubt mir das. Unerschrocken, eifrig, stets bereit, dorthin zu fliegen, wo Gefahr und des Klosters Sicherheit es heischen, wo zweifelhafte Punkte ein Auge mit Verstand verlangen, wo mächt'ge Keulen auf die massigen Tore fallen, wo schleuderbare Felsblöcke krachend zur Höhe fliegen — da stand er, weit zu sehen, auf der Mauerzinne, an Haltung und an Stimme leicht erkennbar, und mahnte alle Mönche, ihr Bestes zu tun. — Nun steigen wir zu Wendungen niedrigerer Sorte herab — denn da ist ein Punkt vorhanden, den ihr zu erfahren wünschen müßt: der wirkliche, regierende Abt — wo war denn d e r? Da wir eine so klassische Schaustellung bieten, so werdet ihr (des Klosters mächtiger Bau, wie ihr seht, wie das vom Feinde belagerte Theben oder Troja, unser Bruder raufend wie eine Art Cocles) ihn vielleicht mit dem Eteokles bei Aischylos vergleichen, der mit seinen Posten, Wachen und Patrouillen stets für alle Notfälle gerüstet ist und seine auserlesenen Führer in Zweikämpfen gegen die Feinde antreten läßt, selbst nur stets monologisiert; dann wieder frische Anordnungen trifft: — nicht derartiges! — sondern etwas viel Erstaunlicheres. — So war er vielleicht dem Priamos gleich, der — das ist

noch merkwürdiger — im neunten Jahre seines trojanischen Krieges die Namen oder Gestalten seiner Feinde noch nicht kannte, sondern nur als auf dicke oder schlanke zeigt, während (da sie vermutlich auch kein Trojaner noch kannte) Helena den Vater zur Mauer begleitet, um ihm von dem und jenem lang und breit zu erzählen? Auch so war's nicht, aber doch sehr merkwürdig und sonderbar:

"Niemand weiß es — so soll man auch nichts davon sagen; unser armer lieber Abt ist eben gestorben. Sie führten ihn hinaus, ihr wißt ja, an die frische Luft; es muß ein Schlaganfall gewesen sein — er fiel nach vorn aus seinem Gartensessel — er schien völlig tot, war aber noch warm; ich bin nur erstaunt, wie sie dazukamen, ihn dort zu lassen. Arme Seele! er hatte nicht Mut, Herz und Verstand genug für Zeiten wie diese — der Schreck und diese Überraschung! Es war ganz natürlich, daß die Gicht stieg. Aber ein so plötzliches Ende hatte man kaum erwartet; unsre Parteien werden bezüglich des weiteren Vorgehens nun verwirrt sein; die Glockenturm-Clique ist geteilt und niedergeschlagen: die Krisis ist eine sonderbare, wirklich sonderbare; ich möchte wetten, man wird diesen kämpfenden Frater wählen, denn in Stunden der Not kommt es aus populären Nützlichkeitsgründen oft vor, daß man auf Leute um deren bloßer Fähigkeit willen verfällt. Ich deute die Sache an und teile das traurige Ereignis mit — er steht dort beiseite; unser Anerbieten kommt ja etwas spät, aber da muß man doch sagen, daß wir nie dachten, er beabsichtigte, sich aufstellen zu lassen; und erreicht er nun dies Ziel, so hat er doch jedenfalls ein mitfühlendes Verständnis für uns; wenigstens wird er mit besserem Geiste seinen Freunden dienen oder sie schützen als der arme Verblichene. Der Konvent ging fast zum Teufel, während er, das arme Wesen, glaubte, er sei beliebt, weil er den Leuten angenehme Dinge sagte und höflich war, dorthin sich wälzte, wohin man ihn zog und pufft̄e, indem er es den Dingen überließ, ihr Niveau zu finden."

So endete die Leichenrede auf den Abt, beiden war es recht und so gingen sie zu Frater John, der nur an der Tatsache [des Todes] zweifelte und von ihnen nähere Untersuchung verlangte, sie dann verließ und zum Angriff

zurückeilte: sie fanden ihren Abt auf dem alten Platze, hoben ihn auf und legten ihn auf den Rücken (zuerst war er, wie ihr wißt, aufs Gesicht gefallen): sie fanden ihn hübsch steif, kalt und schwarzblau; nun lösten sie jedes Band und jede Schnur, Halstuch, Gürtel, Strumpf und Knieband, nahmen ihn auf und brachten ihn in seine Wohnung.

Die Bienen dienten mir früher als Gleichnis und wieder Bienen — "Bienen, die ihre Königin verloren" — würde als eine langweilige Wiederholung erscheinen; nebenbei bemerkt, hab' ich das noch nie gesehen; und obschon diese Phrasen aus dem guten alten Schatze von "schwächerem Gesumm und schlaffem Flügel" vielleicht malend und genau sein mögen, bezweifle ich es und beschränke mich auf bekannte Dinge. So viel ist gewiß, daß ein gewaltiger Wirrwarr sich erhebt, daß Gestalt und Bedingung der Sachen sich ändern, daß sie kombinieren und intrigieren und jeder geflügelte Insektenpolitiker heiß und eifrig ist, bis sie eine andre wählen. In unserm Mönchs-Bienenstocke war gleicher Eifer höchlich rege; aber das ärgerliche Schicksal zwang sie, den langen, lästigen, langweiligen, unklaren, unverständlichen Instanzengang zu kürzen: Qualifikation, Zeremonie, Eid und Zeugenschaft, Stimmzettelwahl mit Stichwahl obendrein, Zeugnisse, Wahlprüfung und sonst noch mehr; diesmal ging's nach gutem alten Brauche, kurz und schlicht: per acclamationem bekleiden sie den Frater John mit Talar und Ring, Krummstab und Mitra, Siegeln u. s. f. Fast unbegreiflich ist's, wie fast sofort, kaum daß das neue kriegerische und energische Haupt erwählt ist, ein neuer Geist, wahr oder nur gemacht, durchaus sich zeigt; die Mönche jammerten und klagten, daß nichts in Angriff genommen oder vorbereitet worden war, während Chorknaben und Novizen glaubten, ihr neuer kampflust'ger Abt, Frater John, würde sie sofort zu einem Ausfalle führen. Solches Geschwätz übergehe ich und wende meine Sorgfalt daran, durch fleißige Forschung den wahren Stand und Zustand der Geschichte aufzudecken: roh, dumm und tölpelhaft wechseln sich Falschheit und Bosheit ab beim Vorlesen und Präsidieren in des Neides Sekte; sie schonen nie den Glücklichen und Großen und säen der Geschichte Boden deshalb mit Wicken. Besorgt um die

Wahrheit und nicht gewillt, daß Sir Nathaniel künftig unsern edlen Mönch der Feigheit und der Trägheit zeihen könnte, werde ich der Muse schriftliche Zeugenschaft abdrucken und die durch Eid erhärtete Tatsache feststellen, wie Schätzungen und Gutachten bekräftigen, als der gute König Arthur ihren Klagebrief genehmigte und neunzig Groats als Schadenersatz für sie eingehoben wurden. Ihre Bäume, Spaziergänge und Alleen waren entstellt, zerspalten und entwurzelt, mit Verwüstung überdeckt und die schöne Sonnenuhr in ihrem Garten von barbarischen Händen zertrümmert, umgestürzt; das Wild in wilder Hetze weggejagt, zerstreut, das Taubenhaus geplündert und die Tauben fortgeflogen; alle Kühe ohne Unterschied in einem Gemetzel geschlachtet, alle Schafe ersäuft und auf dem Wasser treibend. Die Mühle war bis auf die Wasserräder niedergebrannt; die Riesen zerbrachen Damm und Schleuse, zogen alle Fischhaspeln auf und leerten sie, legten alle Reservoire und Badekabinen trocken und zerstörten sie, wateten drin herum und tappten nach Karpfen und Aalen; kurz, kein einzig nützlich Erdending blieb außerhalb der Klostermauer unberührt: und die Mönche konnten das alles von ihren Fenstern aus ansehen. Aber die nackte Hoffnung, ihr Leben zu verteidigen, Kirche, Kloster und sich selbst zu schützen, nahm ihren Sinn ganz in Anspruch und ließ jeden Gedanken an augenblicklichen Verlust bis zu *Fr.* Johns Wahl verstummen; dann allerdings tauchten, ich weiß nicht, aus Schmeichelei, Eifer oder Mißvergnügen, andere Pläne auf, doch der wackere Mönch stand, gleich Fabius mit Hannibal, gegen innere Parteiung wie gegen den unmenschlich kannibalischen Feind, der draußen drohte, gleich fest, sich selbst genug, uneinnehmbar für Gerücht, Furcht oder Zweifel, entschlossen, daß dieses zufällige, nichtige, blinde Ereignis eines Kampfes mit der Barbarenrotte, wild durch Erfolg und Metzgerei, nicht ihre künftigen Schicksale bestimmen oder dem Verderben des klösterlichen Gemeinwohls das Siegel aufdrücken sollte. Er hemmte die Hastigen, die Prahlhänse und die Hochnasigen durch Wort und Tat, mannhaft und doch behutsam; während der Belagerung gestattete er kein einziges Mal Kapitelversammlungen noch berief er die Mönche sonstwie zusammen, denn ihn schreckte

die Beratung der Menge. Manchmal stößt man auf geschichtliche Parallelen — ich meine, ich könnte mir auch eine aussinnen —, wenn's gefällig ist, werde ich unsern Mönch mit Perikles vergleichen.

In früheren Zeiten wurde bei den kühnen Athenern diesem Perikles eine hohe Befehlshaberstelle gegeben über die ganze Truppenmacht (wie das Staatsmänner von jeher pflegten) in allen ihren Kriegen und Gefechten zu Wasser und zu Lande. Außerdem wird uns in Langhorns[1]) Plutarch erzählt, wie viele schöne, geniale Dinge er plante; denn Phidias war Architekt und Baumeister, Juwelier, Kupferstecher, Schnitzer und Vergolder, aber überall ganz kundig und gescheit; Perikles brachte ihn in die Höhe und ward sein Freund, überredete auch seine Athener, es zu unternehmen, ein Werk, das bis zum Ende der Welt bestehen könnte, zu schaffen, ein Werk, wodurch ihr Ruhm ewig dauern würde, gleichsam ein Bildnis (zu welchem sie auch, versteht mich wohl, zum Besten des Landes beten wollten): früher hatten sie ein altes aus Holz gehabt; da das aber zum Teil verfallen und schadhaft geworden war, wünschten sie sich ein ganz funkelnagelneues. Deshalb riet Perikles, es sollte nach den Plänen dieses Phidias gemacht werden, und zwar aus Elfenbein, ganz mit Gold überzogen, in der Höhe von zwanzig Ellen und einer Spanne (d. i. elf Yards englischen Maßes) und das Ganze sollte aus dem öffentlichen Schatze bezahlt werden. So wurden des Phidias Talente vergütet durch Talente, die man für seine Arbeit ausgab, und jedermann war beschäftigt und erfreut, einen Tempel zu bauen [für das neue Bild] — denn das war ihre nächste Anwandlung —, damit es sich nicht schlecht behandelt oder mißachtet dünke. Dieser Tempel gehört jetzt dem Großtürken und wird als der schönste in der ganzen Welt anerkannt, den zu sehen man fünfhundert Meilen weit geht. Seine antiken Bildwerke sind hier bei uns heil und ganz, da man sie zur See vom fernen Griechenland heimbrachte, und sie sind, sagt man, schöner als alle diese Dinge in Rom; hier aber braucht man nicht einmal einen

---

[1]) Die Übersetzung des auch selbständig dichterisch tätigen John L., *D. D.* war zuerst 1770 erschienen. Vielleicht ein Schulbuch Freres.

Kreuzer zu bezahlen, sondern neugierige Leute können, wenn sie nur kommen wollen, so oft es ihnen gefällt, sie ansehen. Ich habe mein Thema verlassen, aber es tat mir nicht leid, Dinge zu erwähnen, die den Ruhm des Vaterlandes erhöhen. Perikles also brachte jedes Ding in Ordnung, ihre Stadt, ihren Hafen und ihre Mauer; wenn ihre Bundesgenossen rebellierten, so brachte er sie dazu, zu unterhandeln und für den Frieden zu bezahlen, besteuerte und bestrafte sie alle. Durch solche Mittel schuf er eine Flotte und hielt 300 Galeeren auf den Wink bereit — Perikles war ein Mann für alles, eine Art kleiner König.

Zufällig gab's da aber noch einen andern Staat: Sparta, der sich für gerade soviel [als Athen] hielt; die konnten es nun nicht ertragen, die Athener so stolz und groß werden und überall herrschen und tyrannisieren zu sehen; so beschlossen sie denn, bevor es zu spät wurde, die Sache auszufechten und so beizulegen. Und da brachten sie nun, da sie einmal fest entschlossen waren, vorzurücken, eine ganz erstaunliche Menge von Truppen auf. Nachdem sie nun zu ihrem Götzen Mars gebetet hatten, marschierten sie los mit allen den Bundesgenossen, die sie gerade zu begleiten beliebten, wie es in jenen Heidenkriegen herkömmlich war, zerstörten alle Obstbäume und Weinreben und zerschmissen und zerschlugen die Krüge, in denen diese klassischen Alten ihren Wein aufbewahrten; die Athener rannten hinter ihre Stadtmauer, um sich, ihre Weiber und Kinder und alles zu retten. Da verhielt sich nun Perikles (den sie mit Jupiter verglichen, weil er recht donnerwettern und den Leuten arg mitspielen konnte) ganz ruhig und verbot Truppenbewegungen, da eine Schlacht gar nicht von Nutzen sei; je mehr sie revoltierten, desto mehr mühte er sich, sie aufs Trockene zu bringen trotz ihrer Schimpferei; denn während rings um die Stadt die Gehöfte geplündert wurden, redete das Volk allenthalben so: "Besser ist's sterben, als leben, um so eine Gemeinheit, so eine Zerstörung mit anzusehen!" — "Nein, nein!" sagte Perikles, "das darf nicht sein, ihr seid viel zu voreilig, zu hastig, gelehrte Athener, überlaßt die Sache nur mir; ihr denkt, ihr würdet vergewaltigt und beschimpft, denkt nicht daran und antwortet gar nicht auf ihre Herausforderung; wir

werden den Sieg durch unser überlegenes Wissen gewinnen.“ Perikles leitete das Volk so wie er wollte, aber meistens wird doch etwas vergessen: infolge der Menge und der Hitze wurden die Leute krank und starben schockweise wie Schöpsen an der Fäule; und zuletzt ergriff dieselbe Unpäßlichkeit den Perikles selber — er biß ins Gras. So ging die Sache schlecht aus; — deshalb bewundere ich um so mehr das Betragen unsres Fraters.

Denn in der Garnison, wo er befehligte, da spürte man weder Unglück noch Hunger noch Unwohlsein, weder Unfall noch Schmerz stieß den glücklichen Mönchen zu; sondern alle nötigen mönchischen Lebensmittel wurden in Fülle und Bequemlichkeit vorgesehen: Speck, Pökelhering, Schweinfleisch, Erbsen; und fehlte es einmal am Tafelbier, so fand sich Hilfe durch das Flaschenbräu. Mittag- und Abendmahl fand statt zur festgesetzten Stunde, Frühstück und Gabelfrühstück ward niemals verschoben, während den Schildwachen auf Mauer und Türmen warme Speisen zwischen zwei Tellern gebracht wurden. Beim Abzug der eingefallenen Feinde berühmte sich der edle Abt, daß keiner seiner Mönche schwächer, blässer oder dünner war oder während der ganzen Einschließung e i n Mittagmahl verloren hatte.

Der gewöhnliche Gang der Feindseligkeiten war d e r: zu Anfang gleich waren die Truppen der Riesen abgeschlagen worden und fühlten nun die absolute Unmöglichkeit, mit einemmal der Sache Herr zu werden; dennoch aber pflegten sie, ohne die geringste Aussicht auf Erfolg, zu bestimmten Zeiten Steine zu schmeißen, zu heulen und zu fluchen und manchmal sogar, mit Gefahr ihrer Schädel, mit Knütteln und Keulen an die Tore zu trommeln; dann kamen die wackeren Mönche unerschrocken mit Steinen, die sonst zum Pflastern des Hofes gehört hatten und schon in Haufen zur Hand bereitgelegt waren, und trieben sie zurück und schlugen sie, ohne Mühe, lächelnd wie beim Spiele, mit manchem eingeschlagenen Kopfe und mancher Brandwunde von Steinen, geschmolzenem Blei und heißer Brauwürze: so ließ man den kleinen Pillicock für tot am Platze und der alte Loblolly war gezwungen, das Bett zu hüten. Um zwölf Uhr zogen sich die Truppen der Riesen unabänderlich zurück (wie der Pöbel in Neapel, Spanien und

Portugal), um zu essen und dann bis zwei Uhr zu schlafen; dann kamen sie (ausgenommen bei Regen) wieder, um zu brüllen, zu heulen und Steine drauf los zu werfen. Die Szene war alle Tage wieder dieselbe; so wurde die Blockade langweilig und ich hatte mir schon vorige Woche vorgenommen, sie aufzuheben und zu beenden.

Eines Morgens rieb sich der schläfrige Wachtposten die Augen, getäuscht vom spärlichen und trügerischen Frühlicht; es schien, als wandle quer durchs Riesenlager her eine Gestalt von inferiorer Größe; und bald erkennen sie ein Mönchsgebilde — und jetzt steht ihr Bruder Martin klar vor ihnen, der an jenem Morgen des Schreckens und der Furcht hinausgeschwärmt war, nach der Lachsreuse zu sehen. Da er die Furt passiert hatte, überholte der erste Angriff der Riesen Bruder Martins Standort und hinderte ihn daran, zurückzukehren; aber während der ganzen Einschließung beobachtete er sie aus nächster Nähe; er sah sie in der vorigen Nacht auf ihrer alten Spur abziehen und fand, daß das Lager frei war; so kam er in Sicherheit zurück voll Freude und Entzücken und mit einem Wolfsappetit. "Nun willkommen! — willkommen, Bruder! — Bruder Martin! He, Martin! — wir konnten unsern Augen nicht trauen: Ach, Brüderchen! seltsame Dinge hier seit deinem Weggange —." Und Martin speiste (indem er kurze Antworten zwischen seinen Bissen auf all die Fragen gab, die nun die Mönche stellten), während jeder Konfrater wetteiferte einzuschenken, vorzulegen, abzuschneiden und zu fragen; so speiste er öffentlich gleich einem König.

Und jetzt stehen die Tore offen und der Schwarm strömt fort, hinaus, besieht sich das verlassene Lager. "Hier wohnten Murdomack und der starke Mangonell und Gorboduc" und "hier der Saustall gehörte dem Poldavy; hier lagerte Brindleback und hier Phagander". Sie schauen sich die tiefen Eindrücke an, die, breit und rund, den Platz bezeichnen, wo die Riesen hockend auf dem Grunde gesessen. Dann wendet man sich zu den Spuren der Riesenfüße, die gewaltig, weit getrennt, mit einem halben Dutzend Zehen laufen; man verfolgt sie, bis sie sich konvergierend treffen (ein sicheres Unterpfand für ihre Gemütsruhe!) nahe an der Furt; die Ursache dieses Rückzuges vermuten alle,

niemand aber weiß sie; man schrieb sie tausend Gründen
zu, den Heiligen, wie Hieronymus, Georg und Januarius,
der Einmischung ihres eigenen frommen Stifters, den Ave
Maria und Englischen Grüßen; dann Neuigkeiten, in deren
Besitz Frater John sein sollte; den neuen Wachskerzen, die
man auf den Altar gestellt hatte; ihrer eigenen Klugheit,
Tapferkeit und Vorsicht; Reliquien, Rosenkränzen und Weih-
wasser, Gebeten, Psalmen und Waffentaten — kurz, d
gab's kein Ende ihrer Begründungen dafür. Aber wenn si
es auch nicht erraten konnten, vielleicht könnt ihr's: di
Riesen, um es kurz zu sagen, begaben sich auf ihr letzte
Abenteuer, hinter den Damen her, so war's! Unsre Ge-
schichte dreht sich zum eigenen Mittelpunkt zurück un
ich bin selber froh, das muß ich sagen, daß sie wi
Zahnungen bei einem alten Kerbholz so schön paßt. S
trieben ein halbes Schock Maultiere und Pferde weg, die-
selben, die ihr ehedem geröstet saht. Noch sind uns
Denkwürdigkeiten von den Riesen zur Hand, denn all
meine Ansichten, wie echtes Gold, verbreitern sich un
dehnen sich nur unterm Hammer aus, vertausendfachen si
weit über jenen Grundplan, den ich hatte. Übrigens m
dieses Exemplar verkauft werden; ich versprach Murr
neulich, es ihm bis zum 10. Mai zu liefern.

Der Werdegang des Werkes.

1. Innere Gestalt.

Die Entstehung unsres Gedichtes ist zeitlich nic
genau feststellbar, doch dürfen wir nach der Art der Ko
zipierung, wie sie uns nach dem Erscheinen des zweit
Teiles bezeugt ist (*"I . . . used to finish a couple of stan
every day"*)[1] — annehmen, die munteren Verse seien oh
lange Vorbereitung als Kinder des Tages entstanden. Wa
Frere den Plan zu einer solchen Dichtung faßte, ist u
bekannt; doch dürfte meines Erachtens die Beschäftigun
mit Aristophanes, die in ihren Anfängen in die Jahre u
mittelbar vor seiner Heirat zurückreicht, den Anstoß z
Schaffung der Handwerkerfigur gegeben haben. Die Ver
die er Murray am Hochzeitstage rezitierte, können na

---

[1]) Mem., *pag. 167.*

dessen Bezeichnung[1]) nur den "*Monks and Giants*" angehört haben: somit wäre 1816 das erste greifbare Datum von der Gestaltung des Planes.

Dieser ruhte aber nach dem Erscheinen des zweiten Teiles (1818) keineswegs, sondern Frere beschäftigte sich mit der Weiterbildung der Geschichte. Leider sind hievon nur wenige Strophen, die er noch 1844 aus dem Kopfe zu deklamieren vermochte, durch eben diesen glücklichen Zufall überkommen. Es ist die Beschreibung des jungen Riesen, der sich *(C. II, st. 52)* der Gunst der Damen so sehr erfreute, daß sie sein Leben von Tristram erbaten, als ihn dieser krank in der Riesenburg vorfand. Der Held gewann ihn lieb *(ibid. st. 58, 8)* und der Dichter spricht schon in Verbindung damit von seiner Erziehung durch die Mönche, bei denen er geheilt und unterrichtet werden sollte, um dann auf Reisen zu gehen *(ibid. st. 59)*. In dem erhaltenen Torso nun finden wir den jungen *Ascopart*,[2]) wie er jetzt heißt, auch schon im Kloster und er versucht — entsprechend dem uns bekannten Stile —, sich die ihn umgebenden Kultureinrichtungen nach seiner Weise zu erklären. Er verrichtet dabei die Taten des starken Hans und zeigt sich als gewaltiger Fresser.[3])

Schon oben mußte ich einer literarischen Anregung erwähnen, welche die Figur des angeblichen Dichters nahegelegt haben dürfte: Aristophanes, und zwar dürften, wie ich meine, besonders Dikaeopolis in den "*Acharniern*" und der Sausage-seller in den "*Rittern*" als Vorbilder unsres Sattlers *Whistlecraft* in Betracht kommen. Wie diese aus niederem Stande entsprossenen Männer zu hohen Staatsämtern gelangt sind und hier ihre niedrige Ausdrucksweise

---

[1]) Siehe oben S. 39, u. und Anm. 1.

[2]) Der Name stammt aus "*Bevis of Hamptoun*", wo sein Eigner, ein gewaltiger Riese, vom Titelhelden besiegt wird; vgl. auch Shakspere, K. H. VI. B, 2, 3. *Horner: "And therefore, Peter, have at thee with a downright blow, as Bevis of Southampton fell upon Ascapart."* — Gifford in der *Introduction to "The Mæviad"* spricht von "*literary Askaparts*", und Lamb, "*Essays of Elia, The two Races of men*": "*the tallest of my folios, Opera Bonaventurae, ... showed but as a dwarf, — itself an Ascapart!*"

[3]) Abgedr. Mem., *pag. 168ff.*; eine Strophe wieder in Mönchslatein.

WIENER BEITRÄGE

ZUR

...LISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

...UICK, R. FISCHER UND A. POGATSCHER

HERAUSGEGEBEN VON

J. SCHIPPER.

XXI.

DIE

...NGEN DER ALEXIUS-LEGENDE

...T BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG

DER

...TELENGLISCHEN VERSIONEN

VON

MARGARETE RÖSLER, DR. PHIL.

(WIEN)



WIEN UND LEIPZIG

WILHELM BRAUMÜLLER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1905

en Bezeichnung[1]) nur den *"Monks and Giants"* angehört en: somit wäre 1816 das erste greifbare Datum von Gestaltung des Planes.

Dieser ruhte aber nach dem Erscheinen des zweiten es (1818) keineswegs, sondern Frere beschäftigte sich der Weiterbildung der Geschichte. Leider sind hievon wenige Strophen, die er noch 1844 aus dem Kopfe deklamieren vermochte, durch eben diesen glücklichen ll überkommen. Es ist die Beschreibung des jungen sen, der sich *(C. II, st. 52)* der Gunst der Damen so sehr eute, daß sie sein Leben von Tristram erbaten, als ihn er krank in der Riesenburg vorfand. Der Held gewann lieb *(ibid. st. 58, 8)* und der Dichter spricht schon in bindung damit von seiner Erziehung durch die Mönche, denen er geheilt und unterrichtet werden sollte, um n auf Reisen zu gehen *(ibid. st. 59)*. In dem erhaltenen so nun finden wir den jungen *Ascopart,*[2]) wie er jetzt it, auch schon im Kloster und er versucht — entsprechend uns bekannten Stile —, sich die ihn umgebenden tureinrichtungen nach seiner Weise zu erklären. Er richtet dabei die Taten des starken Hans und zeigt sich gewaltiger Fresser.[3])

Schon oben mußte ich einer literarischen Anregung ermen, welche die Figur des angeblichen Dichters nahegt haben dürfte: Aristophanes, und zwar dürften, ich meine, besonders Dikaeopolis in den *"Acharniern"* der Sausage-seller in den *"Rittern"* als Vorbilder unsres tlers *Whistlecraft* in Betracht kommen. Wie diese aus derem Stande entsprossenen Männer zu hohen Staatstern gelangt sind und hier ihre niedrige Ausdrucksweise

---

[1]) Siehe oben S. 39, u. und Anm. 1.

[2]) Der Name stammt aus *"Bevis of Hamptoun"*, wo sein Eigner, gewaltiger Riese, vom Titelhelden besiegt wird; vgl. auch kspere, K. H. VI. B, 2, 3. *Horner: "And therefore, Peter, have at with a downright blow, as Bevis of Southampton fell upon Ascapart."* — ord in der *Introduction to "The Mœviad"* spricht von *"literary parts"*, und Lamb, *"Essays of Elia, The two Races of men"*: *"the rt of my folios, Opera Bonaventurae, ... showed but as a dwarf, — f an Ascapart!"*

[3]) Abgedr. Mem., *pag. 168ff.;* eine Strophe wieder in Mönchsin.

nicht ablegen können, ja sogar die niedrige Gesinnung noch zuweilen betätigen, so war es auch Freres Absicht, in diesem englischen Handwerksmann das Philistertum über hochliegende Dinge sprechen zu lassen, über Dinge, die in ihrer Zeitenferne den damals lebenden Gebildeten noch selbst nicht klar genug erschienen, über die der Dichter oft genug naive Urteile hören mochte: über das romantische Mittelalter, das in der mittelenglischen Poesie eben entdeckt wurde (Scott und Ellis gaben damals ja so viele mittelenglische Dichtungen heraus) und das die englische Romantik als Kunstrichtung gebar, Walter Scott und Byron zu ihren Verserzählungen getrieben hatte und eine ganze Schar englischer Dichter und Dichterlinge ihre Leier auf diesen Ton stimmen ließ. Frere war wohl belesen in der Balladendichtung seines Volkes und beurteilte diese Gattung wie die der größeren Romanzenzyklen gewiß sachgemäßer als mancher der tollkühnen Nachahmer; doch sein stiller und feiner Humor ließ ihn eben das Übertriebene an der Einbildung erkennen, die wie ein Schleier alle jene Zeiten damals umhüllen und ihnen das Menschliche nehmen sollte. Nüchtern und trocken übte er an der Nachahmung dieser uralten Volksdichtung seine spöttelnde Kritik, wie er es im *"Microcosm"*, wie er es im *"Anti-Jacobin"* getan hatte, wo wir ja schon Vorläufer des kunstverständigen Sattlermeisters kennen gelernt haben.[1]) Er war sich des Sekundären seines Werkes selbst nur zu wohl bewußt und hat selbst seine Absicht klar ausgesprochen: *"I wished to give an example of a kind of burlesque of which I do not think that any good specimen previously existed in our language. You know there are two kinds of burlesque, of both of which you have admirable examples in Don Quixote. There is the burlesque of imagination, such as you have in all the Don's fancies, as when he believes the wench in a country inn to be a princess, and treats her as one. Then there is the burlesque of ordinary*

[1]) Schon im *"Hudibras", Pt. I, C. I, l. 327—350,* wird die Sage von der Tafelrunde parodistisch behandelt; auch die Rolle, die König Arthur und sein Kreis im *Tom Thumb-Märchen* und in Fieldings *"Tom Thumb the Great"* spielt, gehört in diese volkstümlich parodistische Auffassung der Ritterzeit. Vgl. dazu die metrische Version des Däumlingmärchens im *Chapbook 1076, l. 5,* des Brit. Museums.

rude uninstructed common sense, of which Sancho constantly affords examples, such as when he is planning what he will do with his subjects when he gets his island, and determines to sell them 'at an average'. Of the first kind of burlesque we have an almost perfect specimen in Pope's 'Rape of the Lock'; but I did not know any good example in our language of the other species, and my first intention in the 'Monks and Giants' was merely to give a specimen of the burlesque treatment of lofty and serious subjects by a thoroughly common, but not necessarily low-minded man — a Suffolk harness-maker."[1]) Stammt diese Nachricht auch aus späteren Jahren, so ist ihr doch die Glaubwürdigkeit nicht abzusprechen, obwohl das rein humoristische Beiwerk — das Frere (am selben Orte, weiter unten) gar nicht läugnet — oft selbständig genug auftritt und auch leichte persönliche Satire hinzukommt.

Als Vertreter dieser bei dem Griechen und dem Spanier so deutlich ausgeprägten Gattung, wobei wir der platten Gesellen Shaksperes und des tendenziösen und derben "*Hudibras*" nicht vergessen dürfen, galten aber dem so allgemein Belesenen, wie er uns selbst bekennt und seine Zeitgenossen genau wußten,[2]) drei Italiener: Pulci, Berni und Casti, deren Werke und ihre Richtung ich kurz heranziehen muß.

Luigi Pulci (1431—1490), ein Florentiner, der am Medizeerhofe in hoher Gunst stand, behandelte in einem umfänglichen Gedichte Stoffe und Personen aus dem Karlskreise verbunden mit solchen der Artussage. Die letztere war in fast unveränderter Gestalt im 13. Jahrhundert über die Po-Ebene nach Toskana gedrungen, woselbst sie nun, während sie bisher als Volksromanze in franko-italischer Sprache in Norditalien gangbar gewesen war, in italienische Prosa und auch in Ottave rime umgegossen wurde. Die Karlsage war — immer noch getrennt davon — denselben Weg gewandert und hatte eine reichliche Nachkommenschaft irrender Paladine gezeugt. So stand es um diese beiden großen Stoffgebiete des "*romanzo cavallcresco*", als

---

[1]) Mem., *pag. 166.*
[2]) Ibid. *pag. 164, 165.*

endlich, nach langer Zeit ausschließlich volksmäßiger Behandlung, ein Kunstdichter, Pulci, sie aufgriff und sein Epos *"Il Morgante Maggiore"* daraus schuf. 30.000 Verse in Ottave rime schildern uns die schändliche Verräterei Ganelons, der der tapfere Orlando endlich zum Opfer fällt. Aber weder diese Haupthandlung noch die Erlebnisse des Titelhelden Morgante heben sich deutlich von unzähligen Episoden ab, welche durch den Bericht der Abenteuer der Ritter Karls des Großen, der sarazenischen Helden, die in Heldentaten und Liebeleien mit jenen wetteifern, durch Schlachtenschilderungen, Zauberergeschichten, Riesengefechte, Entführungen und Bekehrungen ausgefüllt sind. Und alle diese Ritter und ihre Panzer sind aus Pappe! Denn um jene Zeit kannte der Florentiner Bürger Pulci keine wirklichen Ritter mehr, alles, was er erzählt und schildert, ist Gemisch aus sagenhafter Tradition und seiner eigenen schöpferischen Phantasie, welche jene Gestalten absichtlich und unabsichtlich ins Groteske verzerrte und mit dem Realismus der Gegenwart seine eigenen Worte von der Vergangenheit Lügen strafte. Dieser Dichter, der zwischen dem volkstümlichen Element der Romanze und wirklicher Kunstdichtung vermittelte — deren beste Vertreter, wie z. B. Ariosto, er nicht erreicht —, vermochte es noch nicht, die ungeheure Stoffmasse zu bändigen, wollte es wohl auch nicht. Der leichtlebige Florentiner wollte vielleicht nur amüsieren und fädelte die glänzenden Kugeln seiner Geschichten eben mit derselben naiven Kühnheit an eine Schnur, wie es uns Boccaccios *"Decamerone"* zeigt. Und er hatte ebenso natürlichen Humor dazu: alte Chroniken führt er als Quellen an und täuscht uns nie vorhandene Geschichtschreiber vor, damit wir uns besser an der Nase herumführen lassen. Dabei ist er Demokrat von reinstem Wasser und zeigt uns jede Kleinigkeit an seinen Helden in realistischer Genauigkeit, bis wir herzlich über den großen Kleinen lachen. Natürlich kann er als guter Florentiner auch derbere Späßchen, die der Zote nicht ausweichen, nicht lassen, ja, sie bilden in der Redeweise seiner niederen Figuren einen stehenden Charakterzug. Seine Paladine nun haben Frere zweifellos Modell gestanden, in manchen Zügen wenigstens: sie essen gern recht gut,

lieben es zu scherzen, auch handgreiflich natürlich, und verlieben sich ins erste beste Frauenzimmer, das ihnen in den Weg läuft. Auch die Riesen finden wir bei ihm schon dem Engländer vorgezeichnet: ein dumme Bande mit körperlichen Monstrositäten, doch mit Ausnahme von zweien — zum Unterschied von Frere — nicht näher voneinander unterschieden. Der Titelheld Morgante allerdings ist ein Prachtkerl, ganz Sancho Pansa, ganz athenischer Wursthändler im Charakter. Er ist leidlich treu, gutherzig und mutig, dabei entsetzlich platt und auch dumm; für gute und massenhafte Gerichte ist er besonders empfänglich. In Gesellschaft seines Genossen Margutte, dem eigentlichen Rüpel der zahlreichen Intermezzi, führt er fresserische Heldentaten erster Güte auf. Ist Morgante der Repräsentant der Unbildung, so ist Margutte der der maßlosen Sinnlichkeit.[1])

Die Figur des Morgante hat Frere teils für seinen vorgeschobenen Handwerker-Dichter, teils für Züge der Riesen verwertet; dem Pulci verdankt er auch die Anregung der Situation des belagerten Klosters. Im ersten Gesange schon wird nämlich Morgante mit zwei Genossen von Orlando bekämpft, als sie eine fromme Abtei mit Steinwürfen behelligen, wobei besonders ein Glockenturm zu Schaden kommt. Orlando tötet zwei Riesen und bekehrt Morgante, der ihm nun als Knappe, mit einem ungeheueren Glockenschwengel bewaffnet, folgt. Die oben angedeutete Fortsetzung der *"Monks and Giants"* hätte bei der Bekehrungsgeschichte *Ascoparts* diese Züge noch deutlicher verwertet.

Gegen diese stoffliche Anregung tritt aber die durch den Stil bei weitem in den Vordergrund: das originelle Element des Italieners, seine gaukelnde Darstellungsweise; das Wortspiel durch Verkleinerungen, Reime in hochtönenden lateinischen Worten, Hyperbeln; der Humor in der Gegenständlichkeit zwerchfellerschütternder Situationen; die beständige Anspielung auf das Essen und der

---

[1]) Er stirbt auch, indem er über die Nachahmungen eines Affen vor Lachen platzt "und, obwohl schon tot, lacht er noch immer übers ganze Gesicht und wird lachen in alle Ewigkeit".

Gebrauch niedriger Wendungen — sie zeichnen auch Freres Werk reichlich aus. Ja, selbst die traditionell gehaltenen Naturschilderungen Pulcis scheinen auf *Mr. Whistlecraft* gewirkt zu haben, doch so, daß er auch sie in teilweiser vulgärer Darstellung travestierte. Die Metrik des "*Morgante*" ist anerkanntermaßen holperig und sorglos: diese Eigenschaft hat der treffliche Metriker Frere zum Ausgangspunkt seiner eigenen Metrik gemacht, in der die Absicht nur zu klar erkennbar ist. Einen Hauptunterschied muß ich jedoch hervorheben: der Florentiner hat im Sinne seiner humanistischen Zeit die klassische Bildung stets nur ernst in seinem Epos angewendet und nie eine Figur der alten Geschichte mit derselben Profanierung behandelt wie seinen Orlando oder Kaiser Karl: für Frere war dieses Doktordiplom nicht mehr so heilig, er hat gerade darin sein Vergnügen gefunden, seine gründliche klassische Bildung hier zu ironisieren, und diesem Bestreben verdanken wir z. B. jenen humorvollen Exkurs über Perikles und den peloponnesischen Krieg. Auch die Unterhaltungen mit der Thalia, welche äußerlich den ernsten, oft theologischen Einleitungsstanzen Pulcis entsprechen, sind hieher zu zählen.[1])

Sehen wir bei Pulci das Ringen mit dem vielgestaltigen Stoffe zu Ungunsten der Einheit seines Werkes ausfallen, so hat der spätere Francesco Berni (1470—1536) mit größerer Kunstfertigkeit, allerdings nicht so originell in der Erfindung, ein Werk vollendet, das wir im höheren künstlerischen Sinne für Frere vorbildlich erklären müssen. Als 1515 der "*Orlando furioso*" erschienen war, folgte eine wahre Rolandmanie in der italienischen Literatur, die alsbald die Parodie in Stoff und Art der Bearbeitung wachrief. Berni griff das von Boiardo, einem Edelmann am Hofe der Este zu Ferrara, geschriebene Rittergedicht "*Orlando innamorato*" heraus und übertrug es als "*Orlando rifatto*" (69 Gesänge stark) ins Florentinische. Durch "*concetti*", mehr oder weniger derbe Späße und Zoten, wußte der

[1]) Zum Vorstehenden vgl. R. Rajna, *Le Fonti dell' Orlando Furioso*, Introducione. — *L. Pulci and the Morgante Maggiore*. By L. Eisenstein, M. A. *(Literarhist. Forsch., 22. Heft, 1902)*. — L. Pulci, *Il Morgante Maggiore*, ed. P. Sermolli, 2 voll. — Stilproben bequem bei K. M. Sauer, *Gesch. d. ital. Lit., pag. 146—155.*

klassisch gebildete, metrisch feinfühlige und humorvolle Dichter diese Umarbeitung zu einer Parodie des Originales umzugestalten, die dieses völlig verdrängte. Zügelloseste Frivolität (mehr als bei Pulci) bei elegantester Formbeherrschung charakterisieren diese, namentlich von Geistlichen (Berni war selbst einer) in seiner Nachfolge gepflegte *"poesia bernesca"*. Selbstverständlich hat Frere als englischer Salondichter das Element des sinnlichen Spaßes ausgeschlossen und nur in der Form, in der leichten und witzigen Handhabung der Ottava rima diesen Dichter auf sich wirken lassen. Die Metrik, in der ihn Pulci höchstens durch komischen Kontrast anregen konnte, mag durch Berni etwas stärker beeinflußt sein, obwohl hier speziell das germanisch-englische Element später zu betonen sein wird.[1]) Stoffliche Einflüsse sind hier noch geringer als die durch Pulci veranlaßten: etwa das Gastmahl Karls zu Beginn, das durch vier Riesen unterbrochen wird, — das stehende Motiv der Artus-Romane; oder vielleicht die Figur des Astolfo, der auf zufällige Weise in den Besitz einer Wunderlanze kommt und gern mit den Damen schäkert, für die Auffassung Sir Tristrams (doch siehe unten S. 120f.).[2])

Als zeitlich letzter ist nun noch Giambattista Casti (1721—1803) zu nennen; er griff als politischer Satiriker des 18. Jahrhunderts auf die berneske Parodie zurück und veröffentlichte im Revolutionsjahre zu Paris seine *"Animali parlanti"*, ein satirisches Tiergedicht in 26 Gesängen aus sechszeiligen Strophen. Neben der Geißelung verschiedener Mißstände der Politik, der Hofintrigen etc. sucht er auch durch frivole Witzeleien und episodische Anekdoten auf den Leser zu wirken. Er konnte für Frere bloß durch die zeitlich näherstehende und deshalb weniger derbe Form seines Spottes in Betracht kommen, an besonderen Stil-Eigentümlichkeiten bot er nicht viel Nachahmenswertes; das

---

[1]) W. St. Rose in seiner *"Epistle to J. H. Frere"* preist sein Hauptwerk als *"That rhyme which ranks you with immortal Berni"*; abgedr. Mem., *pag. 254*.

[2]) Vgl. *Orlando rifatto* in *"Classici Italiani", vol. 45—48, 1806*. — *The Orlando Innamorato, transl. into Prose . . . , and interspersed with extracts in the same stanza as the original by* Wm. St. Rose, 1823. — Sauer, *a. a. O. pag. 257 ff.*

Tierfabelmotiv ist ganz unfruchtbar geblieben. Die Ursache, warum aber doch Castis Name in Verbindung mit den beiden andern Italienern hier anzuführen ist, liegt bei seinem englischen Übersetzer, William Stewart Rose, der 1816 anonym eine freie Bearbeitung dieses italienischen Reineke Fuchs veranstaltet hatte. Die Reimtechnik dieser 1819 unter vollem Namen mit leichten Änderungen wiederholten Übertragung ist aufs innigste mit der von Frere angewendeten verwandt. Wer dabei der eigentliche Schöpfer ist, wird sich kaum je entscheiden lassen, da Frere sein Gedicht, das allerdings später als dieser *"Court of Beasts"* erschien, wenigstens stückweise schon im Freundeskreise, zu welchem Rose zählte, frei vortrug; ob jedoch Rose ebenso offen und freigebig mit seinem Eigentum vor der Drucklegung schaltete, wissen wir nicht.[1])

Einen Einfluß des *"Ricciardetto"* von Niccolò Carteromaco [= Fortiguerro] (posthum 1738 erschienen) anzunehmen, sehe ich mich nicht veranlaßt, obwohl Ugo Foscolo[2]) einen solchen für Byrons *"Beppo"* direkt nachzuweisen versucht hat. Wie aber der Herausgeber der neuen Byron-Ausgabe diese Annahme zurückweist,[3]) so ist auch für Frere kaum eine solche aufzustellen: weder die Stilart im allgemeinen noch die Metrik oder stoffliche Motive sind in diesem Epos wirklich mit den Mitteln *Whistlecrafts* zu vergleichen und das Durcheinander, Ritter, Riesen u. s. f., findet sich eben in diesem allerdings grotesken Werke nicht mehr oder weniger als in allen Gedichten dieser Richtung, die man dann eben alle als Vorbilder heranziehen müßte. Auch der Astolfo, den wir schon bei Berni als ritterlichen Gecken und Schürzenjäger kennen gelernt haben und der im *"Ricciardetto"* ohne neue originelle

[1]) Vgl. *Gli Animali Parlanti, Poema epico . . . di G. Casti. . . . in Parigi, 1802. — Die redenden Tiere, ein episches Gedicht in 26 Gesängen* von G. Casti. Aus dem Italienischen übersetzt . . . Bremen bei J. G. Heyse. 1817. — *The Court of Beasts from the Animali Parlanti of G. Casti. A Poem in 7 cantos . . . London, Bulmer & Co. 1816,* und *The Court and Parliament of Beasts, freely translated . . . by Wm. St. Rose,* Murray, 1819; Sauer, a. a. O. *pag. 460 ff.*

[2]) *Quart. Review, vol. XXI, pag. 486 ff.*

[3]) By. Wks. P., *vol. IV, pag. 156.*

Züge wieder auftritt, ist eben eine traditionelle Figur, und da Frere die ersten Quellen kannte, wird er wohl auch aus ihnen zunächst geschöpft haben, wenn nicht deutliche Einzelheiten dagegen sprechen.[1])

Der Engländer hat also, wenn wir zusammenfassen, von den Italienern vor allem die metrische Form der Ottava rima übernommen, dann auch die sprachliche Gestalt des leicht hinplätschernden Konversationstones und endlich den Kreis der Sage sowie einige Typen und Situationen (das Ritterliche im Stile mit jenem Stich ins Ironische von Pulci, das Groteske von ihm und dem großen Spötter Berni, das Feinere und Modernere, den höfischen Spott, von Casti). Doch hat er sich als echter Brite der guten Gesellschaft von jedem sinnlichen Spaße, vom kleinsten Zötchen freigehalten und hat dafür die Figur seines Strohmannes uns menschlich näher zu bringen gewußt, so daß er in der Tat einen reineren Typus seiner obenerwähnten theoretischen Forderung schuf, den des gewöhnlich denkenden Ungebildeten. Und er hat es auch verstanden, jenen ihm literarisch so vielfach bekannten Typus in das nationale Gewand eines englischen Sattlermeisters zu kleiden, ihn so als eine den Lesern wohlvertraute Figur auftreten zu lassen, während die Italiener z. B. erst groteske Riesen aus diesen Kerlen machten. Diese Reduktion hat noch einen zweiten Vorteil mit sich gebracht: auch in dem sprunghaften Gange der Erzählung, im Einschube der massenhaften Episoden ist Frere dem romanischen Muster gefolgt, läßt sich ja doch die wirkliche Situationskomik, welche neben der Charakterkomik frei waltet, schwer in den Rahmen einer geschlossenen Handlung einpassen. Beruht nun auch in diesem kaleidoskopartigen Flimmern ein Hauptreiz der "*Monks and Giants*", so ist doch mehr als bei den sehr

---

[1]) Vgl. *Ricciardetto di Niccolò Carteromaco. Classici Italiani. Vol. 227—229. 1813. — The two first Cantos of Richardetto . . . freely translated . . . Printed for J. Murray, 1820* [von J. H. Merivale] und *Translation . . . of the First Canto of Ricciardetto . . . Not published. London. 1821. — Richardett, ein Rittergedicht von N. Fortiguerra, übersetzt von J. D. Gries, 1831—1833.* — Auch die erst 1819 erschienene Übersetzung von Sylvester Lord Glenbervie kommt für Frere nicht in Betracht (wie vielleicht oben die Roses von Casti).

gewandten Vorgängern das Wort als solches zum Bindemittel gemacht: ein Wort, ein Reim verknüpft Erhabenes und Gewöhnliches, Ernstes und Heiteres durch Ähnlichkeit oder Gegensatz mit Leichtigkeit und Anmut, mehr als die unvermeidliche Prosa-Auflösung ahnen läßt. Durch das Vorschieben des imaginären *Mr. Whistlecraft* kommt nun Frere der Einheit des Werkes zu Hilfe, indem er weniger die der Handlung — die ja nach dem geringen Umfange des Vorhandenen kaum als einheitlich oder nicht beurteilt werden kann —, als die des Stiles betont: der ritterliche Stoff von einem Handwerker behandelt! So genießt er den Vorteil, für alle gewöhnlichen Worte und Wendungen von vornherein Rechtfertigung zu haben und selbst da, wo der wahre Dichter, der hochgebildete Diplomat und Gelehrte die Kostümmaske fallen läßt, hat er sich in der Charaktermaske schon so in seinen Sattler hineingefunden, daß der Unterschied im Urteile des echten und des fingierten Dichters nicht zu groß ist. Dieser gesunde britische Handwerkergeist wirkt aber unwiderstehlich. Man vergleiche nur die prächtige Einleitung zu dem ganzen Gedichte, wo Plan und Ausführung des patriotischen Werkes eingehend besprochen werden, wo der Dichter seine Helden erst abstäuben und blankwischen muß, ehe er mit ihnen beginnen kann.[1]) Oder die naive Bewunderung Sir Gawains, für dessen Schwächen wie Beliebtheit der Verfasser gar keinen Ausdruck finden kann.[2]) Oder die köstlichen Schimpfreden. die Sir Tristram mit den Riesen wechselt.[3]) Das sind alles Originale! Köstlich ist auch geschildert, wie das Glockengeläute auf die Riesenberge um das Kloster wirkt: neben der Ironie gegen übertriebene Naturpersonifikation ist es ein Prachtstücklein von naiver Naturerklärung des Echos, wie sie etwa ein Vater aus dem Handwerkerstande seinem kleinen Buben ganz gut hätte geben können.[4]) Selbstverständlich malt der brave Riemer alle auf Essen und Trinken bezüglichen Stellen sowie alle Beschreibungen von

---

[1]) Wks. II, *pag. 219ff. Preface st. 1—11.*
[2]) *C. I, st. 23—28.*
[3]) *C. II, st. 38, 39.*
[4]) *C. III, st. 17—19.*

Rüstzeug und Schilderungen von Raufereien aufs liebevollste aus: man bekommt Appetit, wenn man den Speisezettel vom Festmahle König Arthurs ausführlich herablesen hört;[1]) man ist genau orientiert, wenn Sir Tristram die glücklich entkommene Duenna hinter sich aufs Pferd nimmt, und zwar *"on a pillion, pad, or punnel"*[2]) — es ist ja freilich ganz gleichgültig, worauf sie gesessen ist, aber es freut einen doch, wenn der Fachmann es einem so deutlich vor Augen stellt. Man kann sich auch die lederstrumpfartigen (ihrer Abkunft nach italienisch-grotesken) Szenen vorstellen, wenn *"Sir Tristram swerved aside, and reaching round, Probed all his [s c. Mangonell's] entrails with his poniards blade."*[3]) Selbst dort, wo der Squire Bamberham dem ungebildeten Verfasser mit klassischer Gelehrsamkeit aushilft, ist die Verarbeitung derselben durch den Spießbürger außerordentlich komisch: z. B. in dem langen Abschnitt über Perikles und seine Zeit: *"if you please, I shall compare our Monk with Pericles"*, mit der packenden Gassenhauer-Charakteristik: *"Pericles was a man for every thing, Pericles was a kind of petty king."*[4])

Manchmal benutzt der Dichter dieses Auskunftsmittel, höhere Bildung als Ausgangspunkt für seine Betrachtungen zu verwenden, allzufrei und fällt aus der Rolle; auch ist ihm das Eingeständnis der Unterstützung durch Squire Humphry Bamberham — wohl absichtlich — erst ziemlich spät entschlüpft.[5]) Doch ist dieser Mangel an Einheit nur ein Wechsel des Kostüms und eben eine besondere Erscheinungsform der romantischen Ironie, die unser ganzes Werk durchzieht. Gerade diese Episoden sind durch ihre minutiöse Ausarbeitung Perlen des Gedichtes. Z. B. die witzige Auseinandersetzung über feige und tapfere Dichter, wo von Alkaios, Archilochus, Horaz und Garcilasso, Camoeñs, Anuerin die Rede ist und gegen Thomas Grays Auffassung von der wahren Gemütsart des walisischen Barden

[1]) *C. I, st. 3, 4.*
[2]) *C. II, st. 6.*
[3]) *C. II, st. 45, 46.*
[4]) *C. IV, st. 32–43.*
[5]) *C. III, st. 28, 29.*

polemisiert wird[1]) — um zu beweisen, daß Friar John sehr wohl daran getan habe, sich vor den Riesen zurückzuziehen; oder die gelungene Parodie auf überstiegene Kunsturteile, wie wir sie anläßlich des Vergleiches unsres fischenden Mönches mit einem holländischen Genrebild-Motiv zu hören bekommen: *"Pray remark the boot; And leading from the light, that shady stripe, With the dark bulrush-heads how well they suit"* [2])...; oder die Vergleiche mit exotischen Dingen, von denen der Sattler höchstens einmal etwas läuten gehört haben konnte: mit den Hunden am Ufer des Niles, die aus Furcht vor den Krokodilen nur schnell im Vorbeilaufen einen Schluck Wasser saufen[3]) u. s. w.

Wie in den Werken der Italiener, finden wir zahlreiche Anspielungen auf Literatur und Geschichte der Griechen und Römer eingestreut, unterschieden durch ihren parodierenden Charakter von jenen ernstgemeinten Beweisen von Gelehrsamkeit und natürlich im Munde des Handwerkers romantisch-ironisch. Die fremde Sprache ist dabei auch nicht vermieden: *"Honos alit Artes"* ruft er mit Cicero aus[4]) (allerdings tönen auch Mönchslatein und Juristenformeln mit mehr innerer Rechtfertigung durch die Situation an unser Ohr: *"accessit"* [Beginn von Zeugnisformeln][5]) *"per acclamationem"*,[6]) *"canonicali voto"*[7]) u. s. f.). Aber wie Aischylos[8]) und Orpheus[9]) herhalten müssen, so wird auch mit Beziehungen auf den Physiker Hartley und den

---

[1]) *A.* schrieb ein heroisches Gedicht *"Gododin"*, in dem er den Untergang von allen Kriegern seines Lehensherrn Mynyddawg, bis auf drei — darunter er selbst — besang. Th. Gray übertrug einen lyrischen Passus daraus als *"The Death of Hoel. An Ode."* Voll Trauer nennt der Dichter die zwei überlebenden Helden und sich: *"And I, the meenest of them all, that live to weep and sing their fall."* Gegen diese sentimentale Bescheidenheit wendet Frere sich *C. III, st. 54;* kannte er vielleicht den lateinischen Text: *"Et egomet ipse, sanguine rubens, aliter ad hoc carmen, compingendum non superstes fuissem"*?

[2]) *C. IV, st. 4.*

[3]) *C. III, st. 58.*

[4]) *C. III, st. 58.*

[5]) *C. IV, st. 24.*

[6]) Ibidem.

[7]) *C. III, st. 30.*

[8]) *C. IV, st. 14, 15.*

[9]) *C. III, st. 9 ff.*

Philosophen Locke gearbeitet[1]) und gegen Bryants kühne archäologisch-mythologische Hypothesen Front gemacht[2]) — ein buntes Gemengsel des gelehrten mit dem gewöhnlichen Elemente, unaufhaltsam dahin strömend und uns mit reichem und gemütvollem Humor ergötzend.

Und nun blättern wir zurück und finden auf dem Titel *"A National Work"* und *"King Arthur and his Round Table"* angekündigt — die graue Vorzeit walisischer Heldengesänge taucht vor uns auf und wir treffen wirklich die Namen der keltischen Helden hier in diesem Gemische von antikem und plattmodernem Stile eingepfercht: wir dürfen also über Purzelbäume, die der Verfasser über Zeit und Raum schlägt, bei dieser Paarung nicht erstaunt sein. Wirklich national hat Frere den Stoff umgeschaffen, indem er an Stelle des Karlskreises den Artuskreis, der ja gelegentlich durch einzelne Figuren auch bei den italienischen Vorbildern vertreten ist, ausschließlich einführte: aber im Sinne dieser Vorbilder hat er die Sagenmotive frei umgestaltet und frisch erfunden, so daß eine Forschung nach der Quelle in dieser Richtung erfolglos bleiben muß. Nicht ein einzelnes Werk hat dem Vielbelesenen vorgeschwebt, sondern die ganze Vorstellung von jenem Kreise in der Beleuchtung, wie Karl und seine Paladine bei Pulci und Berni erscheinen.[3])

Dennoch gibt uns *Mr. Whistlecraft,* als es sich um die Charaktere der Tafelritter handelt, eine Quelle an! *"From Morgan's Chronicle I take my hint."*[4]) Gemeint ist damit ein in den Jahren 1731—1732 in Zeitschriftenform erschienenes kompilatorisches Werk, das es nur auf sechs Nummern brachte, die dann nochmals gesammelt in einem Bande veröffentlicht wurden: Phoenix Britannicus | *Being a Miscellaneous Collection | of Scarce and Curious | Tracts | Some of very Ancient Dates | and most of the rest long since out of Print. | Also, | Occasionally, | will be Interspersed some Choice*

[1]) *C. III, st. 13.*

[2]) *C. III, st. 9;* vgl. unten Byrons Anspielungen im *"Beppo"*.

[3]) In Betracht kämen Geoffrey of Monmouths *Chronik* und Malory's *"Morte D'Arthur";* ich habe sie vergeblich auf Namen (mit Ausnahme des Riesenkönigs *Ryence* im zweitgenannten Werke) durchstöbert. — Vgl. auch oben S. 108, Anm.

[4]) *C. I, st. 13.*

Originals, in Prose and Verse on Various Useful and Entertaining Subjects. . . . . By J. Morgan. Gent. London. — Frere machte sich natürlich über diese Kuriositäten-Rumpelkammer nur lustig und hat ihr auch tatsächlich gar nichts zu verdanken, denn von König Arthur und seinen Helden ist trotz des bunten Inhaltes nichts darin zu finden. Die Angabe dieser Chronik gehört also zu den harmlosen Anführungen, denen auch Pulci und Berni wie spätere Humoristen nicht abhold gewesen sind.

Woher Frere z. B. seine Namen hat, kann nicht für jeden einzelnen nachgewiesen werden; einige sind ganz bestimmt volkstümliche Erfindungen des Dichters, wie Brindleback (gefleckter Rücken; vielleicht ein Anklang an die Indianernamen?), Poldavy (ungeschickter David) u. a.

Versuchen wir nun, die Gestalt der Arthur-Sage bei Frere festzuhalten: Wie in allen Arthur-Epen knüpft das besondere Abenteuer an ein Hoffest an, hier an die Weihnachtsfeier zu Carlisle,[1]) wobei Prunk und Lärm, Essen und Trinken das Motiv sehr ergiebig gestalten (vgl. Inhaltsangabe). Den König bekommen wir gar nicht zu Gesicht, ebensowenig seine Gemahlin. Dagegen werden uns die Helden, die ihr Ritterkostüm oft genug beiseite werfen, in jovialster Weise vorgestellt. Diese drei Haupthelden entsprechen der in der Arthur-Sage traditionellen Auffassung: Launcelot, der vollendete Hofmann, dessen Stirn sich oft finster, wie von geheimen Sorgen gequält, faltet [zarte Andeutung des sonst nicht berührten Verhältnisses zu Ginevra?], Gawain, der treue, abenteuernde, weltliche Ritter, und endlich Tristram, der Frauenliebling und -liebhaber, eine vom Dichter mit besonderer Vorliebe ausgemalte und seinen Zwecken dienstbar gemachte Gestalt. Die 1804 zuerst erschienene mittelenglische Version der Tristan-Sage, die literarisch-ästhetisch recht niedrig steht, fällt durch ihre ruhelose und abenteuerliche Erzählungstechnik auf, die ja bei der Ballade teilweise gerechtfertigt ist. Ohne psychologische Begründung finden wir den Helden bald da, bald

---

[1]) *C. I, st. 2: "Morte D'Arthur" XIX, cap. X,* hält der König hier das Pfingstfest ab, aber der Ort ist ja sonst auch in Einzelballaden als Residenz genannt.

dort, sich aber stets nach dem realsten Liebesgenusse mit Ysonde sehnend oder sich dessen erfreuend. Diese Schwäche im Aufbau des alten Gedichtes hat Frere bei der Charakteristik seines Helden verwendet, wobei ihm der italienische Astolfo (vgl. oben S. 113) mit als Muster gedient haben mag. Seine "*rambling education*" befähigt ihn, allerhand Sprachen zu sprechen: *Asturic, Armoric* (normannisch der Bretagne), *Irish, Basque;*[1]) mit Rittern und Riesen hat er sich viel herumgetrieben und weiß manch ein Abenteuer dieser Art zu berichten;[2]) singen und spielen kann er wie keiner sonst;[3]) noch jetzt ist er — seiner Konstellation gemäß — fahrig und unstät[4]); rasch und unüberlegt sind seine von Erfolg gekrönten Pläne, nie ist er sorgloser und heiterer, als wenn er in einer Klemme steckt.[5]) Mit Minstrels und ähnlichem Gelichter gibt er sich gern ab, ja, er ist sogar allzu gelehrt für einen Ritter, denn er konnte schreiben und lesen.[6]) So ist er der erklärte Liebling der Damen.[7]) Seine etwas weibische Veranlagung

---

[1]) *C. I, st. 18.* Vgl. "*Sir Tristrem*" (ed. Kölbing), *st. 27, 28,* wo Rohaunt den Knaben in allen Künsten, Gesang, Jagd u. s. f. unterrichtet, bis ihn die listigen Norweger aufs Schiff locken und unerkannt an König Markes Hof bringen.

[2]) *C. I, st. 17.* Vgl. "*Sir Tristrem*", *st. 77,* der Kampf mit dem Mörder seines Vaters, Morgan; *st. 87 ff.,* der Streit mit dem Iren Moraunt, der auch als Riese aufgefaßt wird; dann *st. 247 ff.,* der Streit mit dem Riesen Beliagog, dem Tristrem ein Bein abschlägt.

[3]) *C. I, st. 18 ff.* Vgl. "*Sir Tristrem*", *st. 27, 28* wie oben; *st. 165 ff.,* wo Ysonde durch das Harfenspiel eines Fahrenden verleitet, diesem von Markes Hof folgt, bis Tristrem sie wieder durch sein Geigenspiel zurückgewinnt und fröhlich macht: "*Mirie notes he fand Opon his rote of yuere*" *(st. 172).* Ysonde hatte er schon früher im Harfenspiel unterrichtet *(st. 112).*

[4]) *C. I, st. 19.* — Vgl. oben S. 72, u. (Inhaltsangabe).

[5]) *C. I, st. 21.* Vgl. vielleicht "*Sir Tristrem*", *st. 146.* Ysonde will Tristrem, den sie als Mörder ihres Oheims erkannt hat, im Bade mit seinen eigenen Waffen erschlagen; in dieser gewiß kritischen Lage ist des Helden Benehmen allerdings erstaunlich: "*And euer Tristrem louȝ On swete Ysonde . . .*"; dieses unzeitgemäße Anlächeln mag Frere mit zu seiner Schilderung angeregt haben.

[6]) *C. I, st. 22;* vgl. oben Anm. 3 und auch "*Sir Tristrem*", *st. 26 und 114 ff.* Als Kaufmann Tantris hatte er Ysonde in allen Unterhaltungskünsten und auch im richtigen Lesen von Romanzen von Grund aus unterrichtet.

[7]) *C. I, st. 18.*

wird dann noch weiter ausgeführt: der angebliche Verlust seines Falken — ein schlaues Manöver zur Vermeidung von Differenzen im Kriegsrate — führt ihn auf die Jagd nach dem Wundervogel, während sich Gawain und die andern Herren mit der Belagerung abplagen.[1]) Konfus, aber glücklich führt er dann seinen Plan zu Ende, wobei sein großsprecherisches Wesen schön zum Vorschein kommt.[2]) Um so überraschender wirkt dann seine arge Dummheit, daß er, obwohl hinter den Felsblöcken im Burghofe eine List witternd, die Seile der mächtigen Verschlußstücke durchhaut und nun allein in der Riesenfestung eingesperrt erscheint — eine ganz selbständige Episode des *Mr. Whistlecraft.*[3]) Den armen Teufel von Riesen, der krank zu Bette liegt, verschont der Ritter auf Bitten der Damen.[4]) — Wir finden also in diesem Tristram ein ausgezeichnet gelungenes Charakterbild für das komisch-parodistische Epos. Die fortwährende Verquickung mit dem ganz Alltäglichen macht diese Figur noch köstlicher, zumal, wie überhaupt in den "*Monks and Giants*", jedwede lasziven Züge fehlen. Wohl mit aus diesem Grunde ist das Verhältnis zu Isolde übergangen. Tristram ist ja eigentlich ein Fremdling in der Tafelrunde; einmal in sie eingereiht, konnte jeder Bearbeiter der Sage seine Stellung innerhalb dieser Umgebung frei behandeln, um so mehr der komische Dichter!

Eingeschlossen in hausbackene Unterredungen des *Mr. Whistlecraft* mit seinem Publikum oder der braven Muse Thalia stellen sich Canto I und II als abgeschlossene Haupthandlung dar, während der Dichter in Canto III und IV ein neues Feld betritt, für das allein der später

---

[1]) *C. II, st. 19, 21ff.*; vgl. "*Sir Tristrem*", *st. 26ff.*, die Vorliebe des jungen Helden für Jagd und kostbare Habichte.

[2]) *C. II, st. 25ff.*

[3]) *C. II, st. 50ff.*; einen annähernd ähnlichen Zug wie diese Expedition suchen wir im mittelenglischen Gedichte natürlich vergebens, wo ja nur Einzelkämpfe zum Ruhme der Recken beitragen.

[4]) *C. II, st. 52.* Dieses oben S. 107 besprochene Motiv ist auch dem "*Sir Tristrem*" nicht fremd; vgl. *st. 247ff.*, wo der Riese Beliagog, im Gefechte von Tristrem verstümmelt, dessen Freund wird und ihm eine herrliche Burg erbaut; hieher gehört auch "*Monks and Giants*", *C. III, st. 5*, der Versuch der Heilung und Bekehrung des alten lahmen Riesen.

auf alle vier Gesänge ausgedehnte Titel Geltung hat. (Zwischen beiden Schauplätzen und Gruppen hätte dann der junge Ascopart vermittelt.)

Einige Anregungen für diesen Teil haben wir schon erwähnt: Pulcis *"Morgante Maggiore"* verdankt er die Wahl des Klostermilieus, das der Italiener im Canto I stellenweise mit grotesken Zügen, fast durchweg aber satirisierend schildert; auch das Verhalten der Mönche gegen die Riesen erinnert an ganz ähnliche Szenen bei Pulci. Aber das Kostüm lag Freres komischen Absichten schon früher nahe; unter dem Eindrucke der romantischen Erzählungen aus dem Mittelalter und der Kotzebueschen Dramatik hatte er schon im *"Anti-Jacobin"* eine solche Klosterbelagerung geschildert. In der Parodie *"The Rovers"* wird der Knoten dadurch zerhauen, daß die Verschwörer unter Führung des als Tempelritter enthüllten Kellners das Kloster von Quedlinburg stürmen. Das Prosa-Argument dieses Aktschlusses dürfte, wie oben (S. 28, 31) erwähnt, von Frere herstammen: *"Alarum — firing of pistols — the Convent appears in arms upon the walls — the drawbridge is let down — a body of choristers and lay-brothers attempt a sally, but are beaten back and the verger killed etc."* [1]) Das beschauliche Leben der feisten Mönche, die endlich nichts Besseres zu tun haben, als sich wegen der Glocken in Sekten zu spalten und zu hadern, die dann durch Einführung des neuen Glockenspiels die Ohren der Heidenschaft beleidigen [2]) — dies Leben bot eine Fülle von Zügen, die dem Sattlermeister zeitlich und sachlich nicht so fern liegen mußten, als seine stark übertriebenen Äußerungen über die längst versunkene Tafelrunde und ihre Ritter. Die Satire auf die Untätigkeit, Freßsucht u. a. tritt also hier bescheidener und doch feiner auf als im ersten Teile; es ist mehr ein Lächeln über die Schwächen dieser Einrichtungen als scharfer Spott, ein verbindliches Zugestehen gewisser Schattenseiten mit einem bedauernden Achselzucken.

In den Stilmitteln hat der Dichter sonst keine großen

---

[1]) Wks. II, *pag. 142;* Parod. Burl., *pag. 308.*

[2]) Im *"Morgante Maggiore", I. st. 73,* werden die Glocken nur zufällig von den Riesen zerschmissen; hier mit voller Absicht natürlich.

Veränderungen gegenüber dem ersten Teil vorgenommen. Unabhängiger ist aber jetzt die Handlung aufgebaut. Wieder von einem größeren Kreise ausgehend (dort die Tafelrunde, hier der Konvent), schließt sie sich allmählich um eine Hauptperson (dort Sir Tristram, hier Friar John), die auch hier mit großer Liebe ausgemalt ist: der Gegensatz des klugen, pfiffigen Mönches zu der groben Masse seiner Mitbrüder wirkt in der geschickt gewählten Situation des Glockenstreites sehr komisch. Abgesehen von den Exkursen und Vergleichen, entwickelt sich die Handlung ruhig angegliedert weiter: das volkstümliche Motiv, daß die heidnischen Geister, zu denen die Riesen gerechnet werden, kein Glockengeläute vertragen, führt den Konflikt herbei, in dem sich der stille, aber regsame Bruder Bibliothekarius im Sturme die erste Stellung erobert; seine Tatkraft wird durch seine Erwählung zum Abte belohnt und die Sache so glücklich zum Abschlusse gebracht. Daß uns der Humor diesen Weg manchmal durch absonderliche Seitensprünge verlängert, darf uns nicht wundern; wir müssen doch froh sein, daß die Belagerung überhaupt zu Ende erzählt wird und nicht wie in der *"Story of the King of Bohemia and his Seven Castles"* die Einwürfe den Bericht ganz ersticken.

Es erübrigt noch, über die Figuren, welche den zweiten Teil mit dem ersten verknüpfen, über die Riesen, ein paar Worte zu sagen. Ihre literarischen Vorfahren sind einerseits die nun sattsam bekannten italienischen Tölpel, andrerseits die Riesen des englischen Volksmärchens, die Ogers u. a.

Sie treten bei Frere als Ureinwohner des Landes, als Erbauer ungeheurer Steinburgen (wobei ihm der Archäologe etwas ins Genick schlug),[1] als Menschenfresser auf[2]); das sind gemeinsame Züge der germanischen Sage und des europäischen Märchens. Als Heiden entschiedene *"antitintinabularians"* (Gegner des Glockengebimmels),[3]) sind sie in ihrem Auftreten ungeheuerlich, urkräftig, aber auch gassenjungenhaft (letzteres wohl auf die Italiener zurückzuführen:

---

1) *C. II, st. 10—16.*
2) *C. II, st. 4, st. 53.*
3) *C. III, st. 19 ff., 31 und öfters.*

sie werfen zur Verteidigung und zum Angriff mit Steinen, aber auch aus reiner Bosheit!).[1] Trotz ihrer äußeren Roheit läßt sie der Dichter, mit schelmischem Augenzwinkern, über den Glanz des Münsters und den Orgelton gerührt werden;[2] daß nur das Glockenspiel, nicht die Orgel sie ärgert, müssen wir als sonderbare Tradition hinnehmen. So barbarisch wild sie in den Kampf stürzen, so herzlich dumm gehaben sie sich dabei — wie der Menschenfresser im Däumlingsmärchen, der Riese Ferragut und viele andre.[3] Abschreckend, wie sie sind, hat ihnen *Mr. Whistlecraft* auch sechs Zehen statt der gewöhnlichen fünf angedichtet, ein Zug, der möglicherweise dem italienischen Volksmärchen angehört, wo im 16. Jahrhundert z. B. "*quatromani*" und andre körperlich abnorme Riesen vorkommen. Allerdings ist gerade diese Abnormität meines Wissens sonst nur von schwäbischen Riesen, den "Bilfingern" überliefert.[4]

Noch näher, als es bereits gelegentlich geschah, auf die zahlreichen Anspielungen auf vergangene und gleichzeitige Literaturwerke, politische oder kriegerische Ereignisse u. s. f. einzugehen, verbietet mir der mir zugemessene Raum. Aber eine Hauptfrage, die uns auch den Charakter des inneren Stiles unsres Werkes klarmachen kann, ist noch zu beantworten: Ist diese burleske Dichtung trotz der im Vorhergehenden so stark von mir betonten literarischen Anklänge auch als persönliche Satire gemeint oder gar nur als solche beabsichtigt?

Unmittelbar nach dem Erscheinen des Werkes hat das Publikum gerade darin einen Hauptreiz gefunden, persönliche Motive in den "*Monks and Giants*" zu entdecken. Es lag nahe, das Werk, dessen äußere Veranlassung zugestandenermaßen die Kriege gegen Napoleon gebildet hatten,[5] das von einem Staatsmanne, der England damals zu vertreten gehabt hatte, herstammte, auch als geschickte Verhüllung seines Grolles über den Fall in jener Affäre

---

[1] *C. II, st. 18; C. III, st. 14; C. IV, st. 46.*

[2] *C. III, st. 12ff.*

[3] *C. II, st. 38, st. 40; C. IV, st. 46ff.*

[4] Zur Überlieferung vgl. J. Grimm, ***Deutsche Mythologie, 4. Ausgabe, 4. Bd.*** *Nachträge.*

[5] Vgl. die Prosanotiz zu Beginn des Werkes (oben S. 66).

des Jahres 1808 zu erklären. Und diese Deutung ist Frere auch nicht entgangen, er hat vielmehr gerade deshalb von einer Fortsetzung der Burleske abgestanden, trotz der wiederholten Mahnungen und Bitten der Freunde, vornehmlich W. Scotts und W. St. Roses.[1]) Noch 1844 gab er diese Auffassung als Grund an, damals als er noch wirklich gedichtete, aber nie gedruckte Stanzen zu rezitieren wußte. Da klagte er: *"You cannot go on joking with people who won't be joked with. Most people who read it at the time it was published, would not take the work in any merely humorous sense; they would imagine it was some political satire, and went on hunting for a political meaning; so I thought it was no use offering my jokes to people who would not understand them."* [2]) Aus der Stelle zu schließen, daß persönliche Anspielungen auf Personen der Diplomatie ganz fehlen, verbietet der ganze Ton: Spaß kann man nur dann verstehen oder nicht verstehen, wenn man geneckt wird. Auch kommen ja sogar die vollen Namen des Prinzregenten (späteren Georgs IV.) und Wellingtons im Gedichte vor.[3]) Daß also charakteristische Züge einzelner Persönlichkeiten mitgezeichnet wurden, ist daraus klar; das beweist auch Roses Ausspruch: *"Who can read this description* [sc. Tristram's u. a.] *without recognising in it the portraits (flattering portraits perhaps) of two military characters well known in society."* [4]) Wenn der nahe Freund so sprach, wie konnte sich der Autor beklagen? Der Autor, der sich als den einzig Beschädigten in dem Feldzuge hinstellt, wenn er von dem Squire mit dem Leopardenkopf-Wappen spricht![5])

---

[1]) Brief Scotts an J. H. Frere vom 27. Jänner 1827 bei Festing, *pag. 345.* — Rose in seiner *"Epistle to the Rt. Hon. J. H. Frere", 1834* (Mem., *pag. 252 ff.).*

[2]) Mem., *pag. 165 f.;* dazu stimmt auch als zeitgenössischer Bericht die Ablehnung politischer Absicht, welche der Verfasser der 1820 bei Murray erschienenen *Ricciardetto-Übersetzung* mit Nennung Freres als Vorwort vorausschickt.

[3]) *Preface, st. 3* und *C. I, st. 13.*

[4]) W. St. Rose, *"Thoughts and Reflections by One of the last Century"*, auszugsweise zitiert in der alten Byron-Ausgabe (Murray 1833), *vol. XI, pag. 103, 104.*

[5]) *C. II, st. 55.*

Frere hat in der Tat viel des Persönlichen in die humorvollen Schilderungen eingeflochten, mehr als wir heute noch deutlich zu erkennen im stande sind; ohne Zweifel sind Wellington, Nelson und andre bedeutende Gestalten der napoleonischen Zeit besondere Fälle jener allgemeinen Typen gewesen, die Frere als Helden der Tafelrunde darstellte, und es haben diese Figuren sicherlich zu ihren literarischen Zügen noch einzelne feine Porträtstriche erhalten. So fein waren diese, daß sie nur den Eingeweihten voll erkennbar und dann von diesen, in ihrer Freude über die gelungene Enträtselung, als Hauptsache, als beabsichtigte ernste Verspottung aufgefaßt wurden. So groß aber Freres Ärger über die unverdiente Zurücksetzung sein mochte, so haben wir andrerseits doch schon im Lebensbilde (siehe oben S. 36) festzustellen gehabt, daß ein gut Teil Indolenz ihn bei der starren Zurückhaltung von weiterer diplomatischer Tätigkeit bestimmt hat. Damals waren auch acht Jahre seit seiner Rückberufung verflossen und das Bittere der Erinnerung war durch seine anerkannte Stellung in der Londoner schöngeistigen Gesellschaft gewiß gemildert worden. Es liegt meinem Empfinden nach nichts Gehässiges und böswillig Übertreibendes in diesen Schattenrissen zeitgenössischer Diplomaten und Feldherren; aber einige der Betroffenen müssen den wirklich harmlosen Spaß übelgenommen haben, denn Sir W. Scott schreibt an Frere: *"Has the trade of collar-making flourished so much more than any other in Britain that that ingenious person has no leisure vacare musis? Let it not be and do [not] let Indolence like a second Jack the Giantkiller cut short the records of our British Titans. I know nothing which so delighted all who could enjoy fun for fun's sake without demanding some hidden satire, which I believe was caviar to those [who] cannot relish a jest unless it is (as some men prefer their dinner) at their neighbours' expense."* [1]) Nur so lassen sich auch Freres eigene Klagen verstehen: er hatte eben äußere Eigenheiten und leichte Schwächen humoristisch verwertet und das wurde ihm nun als Hohn auf den Charakter und die politische Tätigkeit der Glücklicheren ausgelegt, während gerade jene

---

[1]) Festing, *pag. 345.*

Stelle von dem unbekannten Squire voll des gutmütigsten Spottes über diesen selbst ist. Frere war nun einmal kein Sir Philip Francis; so wenig wie wir im "*Anti-Jacobin*" bei den sicher von ihm herrührenden Stücken scharfe politische Satire fanden, hat er auch hier nicht das politische Leben jener Größen verächtlich machen wollen und gar diese Tendenz Wahl und Ausführung seiner Burleske von Grund aus bestimmen lassen. Für mich bleiben die "*Monks and Giants*" eine harmlose, locker an eine Begebenheit angeknüpfte Plauderei eines ungebildeten, aber mit Mutterwitz ausgestatteten englischen Proletariers. Da sie von einem Manne herrührt, dessen gesellschaftliche und gelehrte Bildung eben jene grotesken Gegensätze und Sprünge hervorbringen mußte, die den Grundzug des Werkes bilden, wurde sie eine romantische Dichtung zweiter Potenz, deren Ironie überall hervorleuchtet, die aber ironisch im künstlerischen Sinne, nicht im politisch-persönlichen gefaßt werden muß. Die persönliche Ironie, mit welcher der Dichter sich selbst auslacht, ist rein humoristisch zu nehmen. Das Werk stellt einen jener tausend guten und formgewandten Einfälle dar, die der Salonmann im literarischen Zirkel um sich auszustreuen pflegte. Von andern ist dieser nur unterschieden durch eine gewisse literarische Form, über die auch ironisch gesprungen wird, und durch die Anklammerung an Vorbilder, deren Zusammenhangslosigkeit in der Begebenheit von innen heraus, nicht bloß durch einige äußere Motive, nachgeahmt und karikiert wird, — das Ganze unvollendet wie die meisten echt-romantischen Werke. Wie nun aber solche Dichtungen ein reich belesenes und fein geschultes Publikum brauchen, weil sie den wirklichen großen Strömungen nationalen Lebens fernstehen, ist Freres Burleske auch Feinschmeckerkost geblieben und vornehmlich als solche der Nachwelt wichtig, die ihren Einfluß jedoch nicht von sich weisen konnte.

2. Äußere Gestalt.

Lediglich die praktische Rücksicht auf übersichtliche Darstellung waren für die Abtrennung dieses Abschnittes vom vorhergehenden maßgebend; denn wie sich zeigen wird, beruht die komische Wirkung nicht zum geringsten

Teile auf der äußeren Form, in welcher uns der angebliche *Mr. Whistlecraft* (ich spreche immer nur von einem, weil ja der andre bereits als verstorben bezeichnet wird) sein Gedicht darbietet. Unter äußerer Form verstehe ich hier aber das Versmaß, den sprachlichen Ausdruck im weiteren wie im engeren Sinne und alle damit zusammenhängenden, also an der Laut- oder Wortgestalt hängenden komischen Wirkungen.

Strophe, Vers und Reim.

Das Werk umfaßt 211 Stanzen *(ottave rime)*,[1]) die Frere den im selben Metrum verfaßten Epen des Pulci und Berni nachahmte, wie ja diese Strophengattung vor ihm weniger durch die Originaldichtungen Wyatts, Surreys, Sidneys und Spensers als vielmehr durch die Übersetzungen aus dem Italienischen (Harringtons "*Orlando Furioso*", Fairfax' "*Gerusalemme liberata*" u. a.) in England beliebt geworden ist. Die fünffüßigen Jamben, die Frere selbstverständlich an Stelle der italienischen Endecasillabi treten ließ, sind streng nach dem Schema *a b a b a b c c* gereimt. Im Charakter der englischen Sprache ist es begründet, daß die männlichen Vers-Ausgänge über die weiblichen überwiegen, während im Italienischen das Umgekehrte statthat. Das Verhältnis ist das folgende:

Versausgänge:	Preface	Canto I,	Canto II,	Canto III,	Canto IV.	Summe 1,	Summe 2.
Stumpf:	46	169	363	320	345	1243	1243
Unbedingt klingend:	22	30	81	64	59	256	256
Bedingt, d. h. durch Verschleifung klingend:	14	21	33	53	37	158	—
Ohne Verschleifung gleitend:	6	4	3	11	7	31	31
Wörter wie *over, lyre* u. ä.:	(8)	(5)	(13)	(17)	(24)	—	(67)
Wörter gleitender Gestalt mit Verschleifung:	(6)	(16)	(20)	(36)	(13)	—	(91)
Anzahl der Verse:	88	224	480	448	448	1688	(1688)

[1]) Dazu noch drei Stanzen *(C. III, st. 24–26)* in Mönchslatein mit ziemlich holperigem Rhythmus, die als ein vereinzelter Scherz des Dichters füglich von den metrischen Betrachtungen ausgeschlossen bleiben.

Aus dieser Zusammenstellung ist zu entnehmen, daß die stumpfen Vers-Ausgänge am häufigsten auftreten (etwa 73·64 %), dann folgen unbedingt klingende (etwa 15·17 %), hierauf Wörter der Gestalt *—árious*, *– átion* u. ä., die höchstwahrscheinlich zu verschleifen, also klingend zu lesen sind (etwa 5·39 %), sodann Wörter wie *lyre, angle, over* u. ä., die wohl auch klingend gelten (etwa 3·97 %); fassen wir die letzten beiden Abteilungen als "bedingt klingend" zusammen, so ergibt sich noch immer eine Minderzahl (etwa 9·36 %), und rechnen wir diese noch zu den unbedingt klingenden, so stehen sie alle (etwa 24·43 %) gegen die stumpfen wie 1 : 3. Gering ist die Zahl der sicher gleitenden Ausgänge (etwa 1·93 %).

Von den 211 Stanzen sind 78 ausschließlich in stumpfen Reimen abgefaßt, während bloß 3 rein klingende Reime haben. Die Verbal-Endung *—ed* erscheint außer nach *t* und *d* niemals vollgemessen, also ganz nach Gebrauch der heutigen Aussprache (das Schriftbild unsrer Ausgabe könnte irreführen, da die betreffenden Formen bald ausgeschrieben, bald apostrophiert gedruckt sind; vgl. *C. I, st. 22, 5, "Minstrels he loved and cherish'd while he lived"; C. I, st. 27, 6, C. II, st. 9, 6* u. a.).

Schwierig liegen die Verhältnisse bezüglich der Wörter der Gestalt: Langvokal + *r (fire, power* etc.), Vokal + *v* + Vokal + Liquida oder Nasal *(over, ever* etc.), Vokal + Konsonant + silbischer Liquida *(jangle, bottle* etc.). Diese reimen stets aufeinander oder ganz unrein mit andern Wörtern, so daß uns der Reim für die Quantität keinen Aufschluß gibt. Im Vers-Innern werden Wörter der Gestalt: Diphtong + *r* nur als eine betonte Silbe bewertet:

our(s) Pref. st. 10, 3; C. I, st. 3, 3; 4, 7; C. II, st. 44, 3; 49, 5; 59, 1; 60, 2; C. III, st. 39, 1; 59, 3; C. IV, st. 23, 6; 51, 2; 51, 3; 56, 1. — hour C. II, st. 30, 1; 39, 3; 42, 4; 44, 2; C. III, st. 45, 2; 45, 7; C. IV, st. 9, 2; 46, 6. — shower C. I, st. 20, 8. — power(s) C. I, st. 5, 3; C. II, st. 22, 1; 29, 7; C. III, st. 14, 6. — tower C. I, st. 28, 5; C. III, st. 42, 5. — fire C. II, st. 2, 6; C. IV, st. 10, 6. — fiery (⏊ ×) *C. II, st. 47, 4. — ire C. IV, st. 6, 3. — direful C. IV, st. 6, 3. — admire C. II, st. 23, 2. — acquirements C. I,*

st. 20, 5. — *entire(-ly) C. II, st. 22, 4; 26, 6.* — *retire(d) C. II, st. 9, 4; C. III, st. 33, 2; 33, 8; 53, 6.* — *tired C. III, st. 16, 7.* — *inspired C. I, st. 21, 4.* — *inquire C. IV, st. 20, 8.* — *Squire C. II, st. 55, 2; C. III, st. 28, 1.*

Nichtsdestoweniger ist für diese Wörter im Vers-Ausgange eher klingende als stumpfe Bewertung anzunehmen, da, besonders wenn der Satzeinschnitt hieher fällt, ein längeres Verweilen der Stimme auf dem letzten Worte des Verses sich leicht einstellt und so die silbenwirkende Kraft der Liquida zur Geltung kommt. Auch wird durch den nicht seltenen Brauch Freres, im Schema einer Strophe stumpf und klingend abwechseln zu lassen oder wenigstens bei sonst stumpfen Reimen das Schlußreimpaar klingend zu machen, die klingende Verwendung der in Frage stehenden Wörter für den Vers-Ausgang nahegelegt.

Ebenso wenig strikte Beweise ergäbe eine Statistik der Wörter: Vokal + *v* + Vokal + Liquida oder Nasal; doch neigt sich auch hier die Wahrscheinlichkeit nach oben Gesagtem zur klingenden Geltung.

Ziemlich sicher läßt sich jedoch von den Wörtern der Gestalt: Vokal + Konsonant + silbische Liquida behaupten, daß sie im Reime klingend gelten. Denn im Vers-Innern zählen sie stets für $\acute{-} \times$. Z. B. *gentle C. I, st. 1, 3.* — *battle C. IV, st. 31, 5; 41, 4.* — *bottle(d) C. II, st. 2, 3; C. IV, st. 3, 6; 44, 8.* — *castle C. II, st. 25, 5; 56, 2; C. III, st. 15, 1; 15, 2.* — *disabled C. II, st. 45, 8; 55, 4.* — *fable C. III, st. 10, 5.* — *hobbled C. II, st. 55, 4.* — *ennobled C. III, st. 36, 5.* — *noble C. III, st. 21, 5; C. IV, st. 5, 7; 45, 6.* — *idle C. IV, st. 31, 4.* — *girdle C. IV, st. 21, 7.* — *people C. IV, st. 18, 8.* — *sample C. II, st. 60, 3.* — *scramble C. II, st. 35, 1.* — *single C. III, st. 44, 8; C. IV, st. 29, 6.* — *kettle C. III, st. 3, 8.* — *settle C. IV, st. 39, 6.* — *tremble C. II, st. 59, 5.* — *tackle C. IV, st. 3, 3.* — *tumbled C. IV, st. 17, 3; 21, 4.* — Hieher sind natürlich auch Wörter wie: *admirable C. I, st. 23, 7; inexplicable C. I, st. 21, 2; C. IV, st. 24, 1; valuable C. II, st. 25, 6,* und *immeasurable C. II, st. 12, 1,* zu zählen, die hier stets $\acute{-} \times \acute{-} \times$ gemessen sind; ja, die silbische Liquida kann sogar unter dem Einflusse des einmal eingeschlagenen Rhythmus den Ton tragen: vgl. *impregnable C. IV, st. 31, 3* ($\times \acute{-} \times \acute{-}$), *insurmoun-*

table C. II, st. 12, 4 (´– × ´– × ´–) und *indefeasible C. II, st. 11, 4* (´– × ´– × ´–).

Somit erscheint es nicht zu gewagt, auch im Vers-Ausgange tatsächlich klingende Aussprache anzusetzen.

Was die gleitenden Reime anbelangt, so sind Zweifel bezüglich ihres Vorhandenseins, respektive der Verschleifung nicht zu läugnen. Sehen wir die Wortqualitäten an, die sich grundsätzlich und vornehmlich zu gleitenden Ausgängen eignen, so kommen vor allem romanische Endsilben, weniger germanische Ableitungen in Betracht. An und für sich sind fähig, die Stelle eines metrischen ´– × × zu vertreten, Wörter auf: *—ial, —eal, —iel, —ual, —ious, —eous, —uous, —(s)ion, —tion, —ian, —ior, —ien, —iate, —ient, —iant, —iarch, —iard* etc.; dazu solche wie *mightier, mightiest (C. IV, st. 3, 3; 8, 2), twentieth (C. III, st. 11, 6), shadowy (C. III, st. 13, 1), carrying (C. IV, st. 46, 4), parrying (C. III, st. 48, 4).*

Nun zeigt sich aber, daß alle diese Wörter im Innern des Verses mit Verschleifung der beiden letzten Silben, genau wie in der heutigen Prosa-Aussprache, gebraucht werden: also ´– ×. Somit zwingt uns nichts, bei denselben Typen, wenn sie im Reime stehen, unbedingt gleitende Bewertung anzunehmen; ich habe diese Typen deshalb als bedingt klingende mitgezählt (mit konsonantischem *i* also). Für eine Stelle *(C. II, st. 6, 7, 8)* hätten wir einen Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung, da hier *pannel : spaniel* reimt; da aber mit den vielen unreinen Reimen nicht sicher zu operieren ist, kann man darauf nicht gerade viel Gewicht legen (die Geltung ´— × ´× verbietet sich im Vers-Ausgange von selbst, sonst hätten wir ja sechs Hebungen vor uns).

Besondere Beispiele: *Pref., st. 2, victorious : glorious : meritorious*; *Pref., st. 4, stations : dedications : generations; C. II, st. 6, dallying : sallying : rallying* etc. etc. etc.

Wie in diesen Fällen die Verschleifung zweier unbetonter Vokale, die unmittelbar aufeinanderfolgen, stattfindet, so kann sie auch über einen Nasal oder eine Liquida erfolgen. Im Innern des Verses gelten als ´– × Wörter wie: *general C. I, st. 12, 2; 25, 7. — battery C. II, st. 34, 6. —*

neighbouring C. II, st. 21, 4; 55, 2. — *century C. III, st. 11, 6.* — *original C. III, st. 21, 7,* etc. etc. (im ganzen 44 Fälle).

Nur fünf Fälle dagegen, wo diese Verschleifung n i c h t eintritt: *pilfering C. I, st. 5, 2; mómentàrỳ C. I, st. 21, 3; deciphering C. III, st. 10, 1; rèveréntial C. III, st. 12, 5,* und *cólouring C. III, st. 29, 5.* Da aber diese jedenfalls nur unter dem Drucke des einmal eingeschlagenen Rhythmus einen Nebenton, also Dreisilbigkeit erlangt haben, gilt die Anwendung nicht für Vers-Ausgänge, wo mit dem Iktus auf der ersten Silbe entsprechender Worttypen die Akzentreihe schließt und sich die nachfolgenden Wortbestandteile in der Senkung womöglich dem regelmäßigen Rhythmus × –́ × –́ × –́ × –́ . . . fügen. Daher dürfen wir wohl Reime wie: *wandering : pondering C. II, st. 22, cloisterers : roisterers C. III, st. 9,* etc. etc. als b e d i n g t, d. h. d u r c h V e r s c h l e i f u n g k l i n g e n d e, auffassen.

Habe ich dennoch g l e i t e n d e Vers-Ausgänge oben angesetzt, so sind dies solche, bei denen Verschleifung durch die zwischen den unbetonten Silben stehenden Konsonanten sehr erschwert, ja vereitelt wird. Allerdings werden auch solche Typen nach metrischem Bedarfe zuweilen im Vers-Innern als –́ × statt –́ × ×̀ gemessen, so: *venison C. I, st. 3, 7,* und *inherited C. III, st. 51, 8,* aber diese Beispiele sind nicht zahlreich genug, um gegen die mit gewöhnlicher Messung –́ × ×̀ beweisend zu wirken (wie *gárrisòn C. IV, st. 44, 1,* u. v. a.); auch von ihnen gilt eben das Gesetz "vi ἄρσεως" [wobei ich für den antiken Terminus um Nachsicht bitte], das natürlich im Reime für untonige Silben nicht mehr zur Anwendung kommt. G l e i t e n d sind also für mich alle Fälle, wie: *quality : reality : formality C. II, st. 24; mythology : theology : apology C. III, st. 10; utility : ability C. IV, st. 18,* etc. etc. (im ganzen 31 Fälle).

W e c h s e l i n d e r Q u a n t i t ä t des Reimes ist, wie oben erwähnt, nicht durchgängig zu beobachten. Durchgängig s t u m p f gereimte Stanzen stehen oft gruppenweise beisammen, so *C. I, st. 13—18; C. II, st. 15—17, st. 28—30, st. 37—41; C. III, st. 49—54; C. IV, st. 38—41.* Der dem Englischen besser liegende stumpfe Schluß hat den rasch

dichtenden Frere[1]) durch die Gewalt seines Rhythmus offenbar gezwungen, in diesen knappen Vers-Ausgängen fortzufahren, ohne daß er sich dessen bewußt war. Geringer ist die Zahl der rein klingend durchgereimten Stanzen: *C. I, st. 7, C. II, st. 3;* und *C. IV, st. 23;* sie beruhen wohl nur auf Zufall.

Beabsichtigt erscheint der Wechsel der Quantität offenbar, wenn nach sechs stumpfen Versen das Schlußreimpaar klingend oder gleitend ausgeht, wie: *Pref., st. 1, st. 8; C. I, (st. 2), st. 9, st. 12, st. 21, st. 24, st. 25; C. II, st. 4, st. 7, st. 9, st. 10, st. 12, st. 19, st. 22, st. 25, st. 26, st. 27, st. 33, st. 42, st. 43, (st. 45), st. 49, st. 52, st. 54, st. 56; C. III, st. 2, st. 13, st. 15, st. 16, st. 21, st. 28, st. 30, st. 34, st. 38, (st. 39), st. 48, st. 55; C. IV, (st. 1), (st. 5), st. 8, st. 11, st. 14, st. 21, st. 28, st, 33, st. 35, st. 37, st. 42, (st. 43), st. 48, st. 53.*

Bei der Qualität des Reimes müssen wir von vornherein in unserm Gedichte zweierlei unreine Reime unterscheiden: Erstens solche, die durch die Bequemlichkeit der englischen Dichter — die hierin sehr lässig sind oder waren — oder durch landschaftliche Verschiedenheiten in der Aussprache entstanden sind, und zweitens solche, durch die unvermutete Gegensätze und somit komische Wirkungen erzielt werden sollten.

Die erste Klasse ist belanglos für die Beurteilung unsres Dichters; es genüge zu wissen, daß er solche Reime nicht vermeidet (vgl. *C. III, st. 22, vision : apparition : precision* u. v. a.). Die zweite Klasse jedoch müssen wir als wichtiges Stilmittel Freres näher besprechen. Ist er auch nicht der Erfinder dieser komischen Dissonanzen im Englischen, — denn der "*Hudibras*" wimmelt von ihnen — so hat er doch in Nachahmung der unbeholfenen Reimtechnik Pulcis und der kühnen Bernis sie in einer andern Stilart neu aufleben und auf die Zukunft wirken lassen. Beispiele: *Pref., st. 2, commodities : oddities : body 'tis* (mit Verletzung des Satz-Akzentes!); *Pref., st. 3, print : in't : hint* (ebenfalls Satz-Akzent gedrückt); *Pref., st. 5, fortune : importune : short one; C. I, st. 6, sturdy : gurdy : third day; C. I, st. 12,*

[1]) Mem., *pag. 167.*

sullen : woollen; C. II, st. 1, Parnassus : surpass us; C. II, st. 27, shorten : fortune; C. II, st. 54, enter : adventure; C. II, st. 57, of it : profit; C. III, st. 32, cloister : moisture : posture; C. III, st. 58, Artes : parties; C. IV, st. 4, Cuyp : stripe : ripe (könnte wohl auch zur ersten Klasse gehören, dann ist natürlich vor allem ungenaue Aussprache des holländischen Namens anzusetzen); *C. IV, st. 10, ruin : doing : brewing; C. IV, st. 11, horizon : surprising; C. IV, st. 20, devil : civil : level; C. IV, st. 32, please : Pericles; C. IV, st. 51, Martin : parting : starting; C. IV, st. 54, short : for't; Psalter : alter : water; C. IV, st. 55, adventure : centre : indenture* — also 20 Fälle.

Ähnliche Wirkung erzielen durch Überraschung des Ohres die gebrochenen Reime, die zum Teile mit den unreinen zusammenfallen (oft schon durch die Verletzung der gewöhnlichen Satzbetonung). Vgl. *Pref., st. 2, st. 3, st. 5; C. I, st. 6; C. II, st. 1, st. 57,* wie oben; *C. I, st. 26, succeeded : He did; C. II, st. 10, Roman : no man; C. II, st. 20, aided : they did : palisaded; C. IV, st. 20, doubted : about it; C. IV, st. 48, intended : end it* — also 11 Fälle.

Komisch wirkt auch häufig das unvermutete Abbrechen des Sinnes einer Verszeile, besonders vor dem letzten oder nach dem ersten Takte, also stark ausgeprägte Enjambements. Z. B.

C. I, st. 10: *saving*
Some modern graces, which they could not catch.

C. III, st. 32: *till a secret inner*
Instinctive voice should whisper, all is right.

Vorzüglich komisch als Strophen-Enjambements:

C. III, st. 17, 18: *And (though large mountains commonly conceal*
Their sentiments, dissembling what they feel,
Yet) Cader Gibbrish . . .

C. III, st. 38, 39: *For (while this vile anticipated clatter*
Fills all their hearts and senses), every matter
Behoveful for our maintenance and needs
Is wholly disregarded. . . .

C. IV, st. 10, 11, wo die ganze *st. 10* die Rede des Friar John enthält und nun in *st. 11* noch ein Schwänzchen drangehängt wird:

“. . . . .
Before a dozen aves can be said,
I shall be back amongst you.”

C. IV, st. 14, 15: *You'll figure him perhaps like Eteocles*
In Aeschylus, ...

C. IV, st. 15, 16: *Was he like Priam then — that's stranger far —*
That in the ninth year of his Trojan war,
Knew not the names or persons of his foes, ...

C. IV, st. 23, 24: *but angry fortune*
Constrain'd them to contract the long, importune,
Tedious, obscure, inexplicable train, ...

C. IV, st. 30, 31: *and the cannibal*
Inhuman foe, that threaten'd from without ...

C. IV, st. 34, 35: *Likewise an Image ....*
They had before an old one made of wood,
But being partly rotten and decay'd
They wish'd ...

Wie schon im letzten Beispiele die Scheidung doch durch einen Satzeinschnitt markiert ist, so ließen sich solcher leichterer Fälle des Strophen-Enjambements noch manche anführen, die jedoch als solche der komischen Wirkung entbehren (so *Pref., st. 9, 10; C. I, st. 16, 17; C. II, st. 24, 25,* u. a. m.). Abgesehen von diesen nicht sehr zahlreichen Durchbrechungen der Strophenschranken geht Vers und Sinn ziemlich Hand in Hand. Da auf diese Weise häufig das letzte Wort eines Satzes oder Satzgliedes in den Endreim zu stehen kommt, wirft sich die Frage auf, welche Wörter der Dichter an dieser Stelle bevorzugt. Teils aus Bequemlichkeit (müheloseren Reimens wegen), teils aus Rücksicht auf komische Effekte reimt er nun gern romanische Wörter und Ableitungen aufeinander. Daß besonders der zweite Grund Frere zu dieser Praxis veranlaßt hat, ist aus seinem ironischen Schelten über *"the long-tail'd words in —osity and —ation"* zu schließen.[1]) Diese vokalreichen Reime stehen dann oft in krassem Gegensatze zu dem gewöhnlichen Inhalte der betreffenden Strophe. Z. B. *Pref., st. 2, commodities : victorious : oddities : glorious : body 'tis : meritorious : propose : Prose; Pref., st. 4, Nobility : stations : gentility : dedications : utility : generations; C. II, st. 24, quality : reality : formality; discourses : forces; C. II, st. 47, 53, 58, 59; C. III, st. 5, 6, 8, 10, 20, 27, 34, 39; C. IV, st. 18, 19, 23, 26, 54;* besonders aber im Schlußreim-

[1]) *Pref., st. 6, 8.*

paare: *Pref., st. 6, nation : —a t i o n; Pref., st. 9, Fame : claim; C. I, st. 5, contusions : confusions; C. I, st. 6, creatures : features; C. I, st. 9, st. 24; C. II, st. 1, 2, 3, 4, 6, 24, 31, 32, 33, 42, 43, 49, 53, 54, 56; C. III, st. 2, 8, 13, 15, 21, 27, 34, 36, 48; C. IV, st. 5, 11, 18, 23, 35, 42, 43, 50, 53.*

Meidet die gewöhnliche Volkssprache, wenn sie Gefühlswerte auszudrücken hat, auch heute noch das romanische Element so viel als möglich, so fällt natürlich ein so häufiger Gebrauch dieses Wortschatzes in der Poesie um so mehr auf, zumal er hier — verglichen mit der Person des vorgeblichen Dichters — als Wichtigtuerei und Liebe zum Bombast erscheint. Demselben Zwecke dient die Übung *Mr. Whistlecrafts*, Eigennamen, besonders exotisch klingende, in den Reim zu setzen; diese erheischen dann oft ein zweites Reimwort, das durch seine Unreinheit besonders verblüfft. Z. B. *Pref., st. 1, Demerara : Niagara; Pref. st. 8, Arthur : farther; C. I, st. 2, Carlisle : Isle : style; st. 18: Basque : ask : task; st. 19, stars : wars : Mars; st. 26, various : Marius : precarious; C. II, st. 1, Parnassus : surpass us; st. 2, Bottle : Aristotle : throttle; st. 3, Giants : Defiance : Ryence; st. 10, Roman : no man; st. 38, Mangonell : [know you] well; st. 51, Symplegades : seas; C. III, st. 1, Murray : flurry : Surrey; st. 9, say : Giants : Paraguay : science : way : Bryant's; st. 10, vocation : Thracian : reformation; st. 22, Belphegor : meagre; (st. 29, triple-rhymes : "Times"); st. 56, Nile : Crocodile : style: st. 57, work : Smirke; C. IV, st. 4, Cuyp : stripe : ripe; st. 32, please : Pericles; st. 40: Mars : wars : jars; st. 41, Jove : move : strove; st. 51, Martin : parting : starting; st. 53, multifarious : Januarius.*

Mit derselben Absicht werden (wie auch im Vers-Innern) lateinische Wörter zum Aufputze des Reimes verwendet: *C. III, st. 30, in toto : canonicali voto,* auch im Reim auf englische Wörter: *C. III, st. 58, Honos alit Artes : parties.*

An zwei Strophen der *"Monks and Giants"* findet sich eine Verminderung der Reimtypen durch die Bindung der Schlußzeilen mit der 2., 4. und 6. Zeile, so daß Dreireim entsteht. *C. II, st. 20, aided : they did : palisaded : blockaded : waded,* und *C. II, st. 35, half-way : say : gay : Gray : array.* Diese zwei Beispiele könnten Zufall sein, wenn wir nicht Frere sonst schon als Liebhaber des Dreireims kennen

gelernt hätten;[1]) beide Strophen trennen sich auch scharf von den folgenden, so daß Sinnesabschnitt und deutlicher Abgesang hier zusammenfallen. An Reim-Armut haben wir bei ihm doch gewiß nicht zu denken. Nicht gemeint sind diese Dreireime jedoch, wenn der Dichter *C. III, st. 29,* mit Stolz von seinen *"triple-rhymes"* spricht: das sind natürlich, wie *double-rhyme* = klingend ist, gleitende Reime.[2])

Gelegentlich hat sich der Dichter des Schlagreimes bedient, natürlich nur als Schmuckes. So *C. III, st. 8, their gesture and their vesture* und *C. III, st. 16, ramping and stamping.*

Zu ähnlichen Zwecken werden auch zwei andre metrische Stilmittel verwendet, die ich an dieser Stelle anführe, um das Kapitel vom Reim äußerlich abzuschließen, ich meine Assonanz und Alliteration.

Die Assonanz ist nur mit wenigen Beispielen zu belegen:

C. I, st. 20, 8: *And shower his wealth amidst the shouting crowd,*
C. I, st. 28, 5: *Towns and Towers*
C. II, st. 2, 6: *All life and fire . . .,*
C. II, st. 18, 4: *Bouncing and bounding down . . .*
C. II, st. 51, 3: *thick and thin*
C. II, st. 51, 5: *It rush'd along the slope with rumbling din*
C. III, st. 15, 7: *The tinkling and the jingling,*
C. III, st. 50, 4: *The warfare of the cowl and of the gown;*

meist also Vokalgleichheit in parallelen Gliedern, einmal onomatopoetisch.

Bedeutend zahlreicher ist die Sammlung der Fälle unzweifelhafter Alliteration:

Pref., st. 4, 8: *So men alive and dead could live by Learning*
st. 8, 1: *Madoc and Marmion, and many more*

C. I, st. 4, 1: *Hogsheads of honey*
st. 4, 5: *Plum-puddings, pancakes, apple-pies and custard*
st. 7, 4: *Pilgrims, and penitents*

[1]) Siehe oben S. 45, 56, 59.

[2]) Das bewiese schon Freres Bemerkung in seinem *Aristophanes, The Knights,* Wks. III, *pag. 108: ". . . the antistrophe . . . is given as an exact metrical facsimile of the original. . . . The only variation consists in a triple, instead of a double, rhyme."* Dreireime kommen in der nun folgenden Antistrophe gar nicht vor, bloß Reime wie *awáy with thee : pláy with thee* und *dówn for us : crówn for us.*

C. I,	st. 7, 6:	*vintners and victuallers*
	st. 7, 8:	*waiting-maids, and waiting-women*
	st. 8, 3:	*minstrels, menials, . . .*
	st. 8, 7:	*curses, oaths, and cuts and stabs*
	st. 8, 8:	*Occasioned by their dice, and drink, and drabs*
	st. 9, 4:	*Takes leave of this illiterate, low-bred throng*
	st. 11, 5:	*prepared, on proper provocation*
	st. 12, 3:	*Tall figures, open features, oval face*
	st. 13, 1:	*In form and figure far above the rest*
	st. 16, 2:	*Alert and lively*
	st. 17, 4, 5:	*The chances of his childhood and his youth,*
		Of churlish Giants . . .
	st. 17, 6:	*courtesies uncouth*
	st. 19, 1:	*ready wit and rambling education*
	st. 19, 5, 6:	*. . . . . by Merlin's calculation,*
		Was under Venus, Mercury and Mars
	st. 19, 7:	*His mind with all their attributes was mixt*
	st. 20, 1:	*From realm to realm he ran*
	st. 20, 2:	*Kingdoms and crowns*
	st. 20, 8:	*shower wealth amidst the shouting crowd*
	st. 21, 1:	*sudden, unforeseen*
	st. 21, 2:	*friend and foe*
	st. 22, 6:	*with praise and pence*
	st. 22, 8:	*read and write*
	st. 23, 6:	*like his weapon was that worthy Peer*
	st. 24, 3:	*the very touchstone, and the test*
	st. 24, 7:	*his silence, his reserve*
	st. 25, 1:	*His memory was the magazine*
	st. 25, 6:	*secret and sincere*
	st. 27, 1:	*stedfast and austere*
	st. 27, 7:	*weakest wight*
	st. 28, 1, 2:	*. . . . . fearless to a fault,*
		The foremost in the thickest of the field
	st. 28, 5:	*Towns and Towers*
	st. 28, 7:	*At random like a thunderbolt he ran*
C. II,	st. 1, 5:	*what turning they should take*
	st. 2, 7:	*the mode I mention*
	st. 5, 2:	*witness of a woful scene*
	st. 5, 6:	*Her voice convulsed with sobs and sighs between*
	st. 5, 7:	*sad recital, and the sight*
	st. 6, 3:	*saw him sallying*
	st. 6, 7:	*pillion, pad, or pannel*
	st. 7, 7:	*found unleaven'd fragments*
	st. 8, 8:	*kites or crows*
	st. 11, 5:	*robb'd and ransack'd all the country round*
	st. 11, 8:	*Lords and lawful owners*
	st. 12, 1:	*mountains of immeasurable height*
	st. 12, 3:	*slabs of rock, that sloped upright*

C. II,	*st. 12, 4:*	*an insurmountable enormous mound*
	st. 13, 2:	*strange construction*
	st. 13, 5:	*Monuments of mighty men*
	st. 13, 7, 8:	*... what pity, that the present race* *Should be so barbarous, and depraved, and base.*
	st. 14, 3:	*nor house, nor herdsman's hut*
	st. 15, 8:	*compact in every part*
	st. 17, 2:	*a true-bred Giant never trusts a Knight*
	st. 18, 4:	*Bouncing and bounding down, and breaking bones*
	st. 18, 5:	*Rending the earth, and riving rocks asunder*
	st. 18, 8:	*the combat closed*
	st. 19, 1:	*A Council then was call'd*
	st. 20, 1:	*all the Country came*
	st. 20, 6:	*They dug, they delved*
	st. 21, 1:	*found his Falcon*
	st. 22, 6:	*this new warfare that he waged*
	st. 23, 2:	*the creature's crest*
	st. 23, 3:	*And praise and magnify the prize he earned*
	st. 26, 3:	*As Tristram spoke Sir Gawain's spirits fell*
	st. 27, 8:	*Sir Gawain trusted to Sir Tristram's fortune*
	st. 28, 3:	*The level lawns were dark, a lake of mist*
	st. 29, 8:	*dark and doubtful course*
	st. 30, 6:	*shatter'd shrubs*
	st. 32, 5:	*take the track*
	st. 32, 7:	*he slapp'd his breast and swore*
	st. 33, 2:	*a stratum or a ridge of stone*
	st. 34, 2:	*the misty cloud was clear'd away*
	st. 34, 5:	*They ran to reach*
	st. 34, 8:	*a broken bridge*
	st. 37, 1:	*raged around*
	st. 37, 4:	*motion that amazed*
	st. 38, 3, 4:	*"Down with the mungy dwarfs there! — Dash them dow* *Down with the dirty pismires!"*
	st. 38, 6:	*Giant jargon*
	st. 38, 8:	*cursed cannibals*
	st. 39, 1:	*that pate of yours upon a post*
	st. 39, 5:	*either raw or roast*
	st. 39, 7:	*partly said, and partly sang*
	st. 40, 8:	*boarding from a boat*
	st. 41, 4:	*Frenchmen and foreigners*
	st. 42, 2:	*the coast was clear*
	st. 45, 6:	*falchion fell*
	st. 46, 1:	*The Giant ran, outrageous*
	st. 46, 3:	*reaching round*
	st. 46, 7:	*head or heels*
	st. 47, 1:	wie *st. 22, 6.*
	st. 49, 2:	*the work with warmth*
	st. 49, 8:	*I think the thing*

C.II, *st. 50, 2:* *a Mass of Stone of moderate height*
st. 50, 5: *Parapets or Planes*
st. 50, 8: *sliding down the slopes*
st. 51, 3: *through thick and thin*
st. 51, 5: *It rush'd along the slope with rumbling din*
st. 52, 3: *equalizes these with those*
st. 53, 6: *the Castle's capture*
st. 54, 2: *seen all safe*
st. 56, 1: *loss of life or limb*
st. 56, 2: *Conquer'd the Giants' Castle in a day*
st. 56, 3, 4: *But whether it were accident or whim*
That kept him in the Woods so long away
st. 56, 8: *report and public humour*
st. 57, 3: wie *st. 32, 5.*
st. 58, 5: *favour and affection*
st. 58, 7: *the scenery striking*
st. 60, 3: *succeed and sell*
st. 60, 7, 8: *And keeping of my company so long —*
A moderate compliment would not be wrong

C.III, *st. 4, 4:* *river's bank and southern beam*
st. 4, 5: *fifty friars fat and good*
st. 5, 7: *broken bone*
st. 6, 1: *glorious, golden opportunity*
st. 6, 6: *lived a longer space*
st. 7, 4: *taken leave, and left him*
st. 8, 1: *another case to cure*
st. 10, 3, 4: *Teachers of music, medicine, and theology,*
The missionaries of the barbarous Thracian
st. 11, 1: *jacobinic job*
st. 11, 3: *peeping Pentheus*
st. 12, 2: *the solemn sound and sacred light*
st. 12, 3, 4: *... beneath a lonely shaw,*
To listen all the livelong summer night
st. 12, 7: *the Minster's midnight gleam*
st. 13, 2: *O'er woods and waters*
st. 13, 3: *fancies fed*
st. 14, 2: *feelings that he felt*
st. 14, 5: *it soothes — it smothers —*
st. 15, 1 u. 2: *In castles and in courts ...*
st. 15, 4: *of larger size, and louder tone*
st. 15, 8: *roused their irrational gigantic anger*
st. 16, 3: *their sound and size*
st. 16, 4: *peal you ply*
st. 16, 5: *The belfry rocks, your bosoms are elate*
st. 16, 7: *transported, panting, pulling*
st. 18, 5: *The lesser hills in language of their own*
st. 21, 5: *This noble, national poem*

C. III, st. 22, 2:	*by Luke and Lawrence*
st. 22, 4:	*devils dancing*
st. 22, 8:	*Long-tail'd, long-talon'd*
st. 23, 1, 2:	*......sundry marvels more,* *Damping the mind with horror*
st. 23, 3:	*birth a heifer bore*
st. 27, 4:	*Appears like porcelain compared with delf*
st. 27, 5:	*damage done*
st. 28, 1:	*Squire Humphry Bamberham, of Boozley Hall*
st. 28, 8:	*my birth and breeding*
st. 33, 1:	*as if his neck were in a noose*
st. 34, 2:	*this constant formal course, he found*
st. 36, 1:	*Curs, when canister'd*
st. 36, 2:	*crawl and creep about*
st. 36, 4:	*That picture is to mean, — this Monk of mine*
st. 36, 8:	*wore it as he walk'd*
st. 37, 8:	*To bow before the Dagon of the Bells*
st. 38, 1:	*flatter their new foolery*
st. 38, 3:	*By bustling in the Belfry day by day;*
st. 40, 5, 6.	*With eager worry whirling here and there,* *They know not whence, nor whither, where, nor why*
st. 41, 2:	*With thrilling thrum*
st. 41, 3:	*Then passive and appeased, they droop and dangle*
st. 41, 4:	*Clinging together close, and clustering down*
st. 41, 8:	*a settled sultry day*
st. 42, 3:	*Ran restless round*
st. 42, 4:	*masses of sonorous metal*
st. 44, 2:	*Poor Tully, like a Toad*
st. 45, 4:	*Nor watched, nor worried*
st. 45, 8:	*the belfry business*
st. 46, 2, 3:	*In prospect ever present to his mind,* *Was fast approaching, pregnant with dismay*
st. 46, 7:	*And felt beforehand for a fortnight near*
st. 48, 7:	*he prepared and practised*
st. 49, 3:	*the belfry's bothering roar*
st. 50, 3:	*And petty malice in that monkish pile*
st. 50, 5:	*dried my wits and drain'd my style*
st. 50, 6:	*dangling down*
st. 51, 2:	*puny piscatory swarm*
st. 51, 4:	*the shelves and shallows warm*
st. 51, 6:	*of petty plunder*
st. 53, 5:	*His filthy fright*
st. 54, 1:	*This practice was approved*
st. 54, 7:	*fierce, of fiery mood*
st. 54, 8:	*meek and mean*
st. 56, 3:	*the cruel critic Crocodile*
st. 56, 7:	*The power of motion is the poet's force —*
st. 57, 3:	*effaced and faint*

C. III, st. 58, 2:	*thought and thought again a thousand times*
st. 58, 6, 7:	*.... England's fame in foreign climes And future ages*
st. 59, 8:	*The friar fishing*
C. IV, st. 1, 1:	*unconfined and free*
st. 2, 3:	*the fitful breezes brood*
st. 2, 5:	*pausing, passing over*
st. 2, 6:	*Again returning to retire anew*
st. 3, 3:	*pitch'd apart*
st. 3, 5:	*motley meal*
st. 4, 1:	wie *C. III, st. 59, 8.*
st. 4, 3:	*leading from the light*
st. 5, 3:	*the thickening sounds together throng*
st. 6, 5:	*hideous huge curmudgeon*
st. 6, 6:	*Calling his comrades*
st. 7, 4:	*with conscious worth, and words of weight*
st. 7, 6:	*windows, wickets*
st. 8, 5:	*guides their footsteps to the Ford below*
st. 9, 8:	*lash them, and belay*
st. 10, 1:	*Finish the job while I return — I fear*
st. 14, 3:	*The real, ruling Abbot*
st. 15, 3:	*his chosen chiefs*
st. 16, 5:	*of these and those*
st. 18, 1:	*But such a sudden end was scarce expected*
st. 18, 2:	*Our parties will be puzzled*
st. 18, 5:	*fighting Friar*
st. 20, 5:	*by way of leaving things to find their level*
st. 21, 3:	*They took him up and turn'd him on his back*
st. 21, 5:	*They found him fairly stiff*
st. 21, 6:	*They then unloosed each ligature and lace*
st. 21, 7:	*His neckcloth and his girdle, hose and garters*
st. 24, 7:	*Their fighting Friar John with Robes and Ring*
st. 25, 7:	*fighting Abbot, Friar John*
st. 26, 8:	*Sowing the soil*
st. 28, 4:	*Batter'd by barbarous hands*
st. 28, 7:	*The Cows all kill'd*
st. 31, 8:	*the claustral Common-weal*
st. 32, 4:	*the monks to meet*
st. 35, 2:	*spick-and-span*
st. 35, 8:	*All to be paid for from the public treasure*
st. 37, 4:	*pay a penny-piece*
st. 38, 4:	*pay for peace*
st. 41, 5:	*The more they mutinied, the more he strove*
st. 41, 7:	*ransack'd round the town*
st. 42, 4:	*too much in hurry, — too much haste —*
st. 42, 5:	*Learned Athenians, leave the thing to me*
st. 43, 1:	*led the people as he pleased*
st. 43, 6:	*Poor Pericles himself — he went to pot*

C. IV, st. 43, 7, 8: .... *therefore I admire*
So much the more the conduct...
st. 44, 6: *Pickled-herring, Pork and Peas*
st. 46, 2, 3: *The giant forces being foil'd at first,*
Had felt the manifest impossibility
st. 46, 7: *at the peril of their pates*
st. 49, 3: *a Figure of inferior size*
st. 49, 8: *to see the Salmon-Weir*
st. 50, 6: *the Camp was clear*
st. 50, 8: *and rapture, and a ravenous appetite*
st. 52, 3: *Here Murdomack, and Mangonel [l]*
st. 53, 8: *To saints, as Jerome, George and Januarius*
st. 56, 1: *Our Giants' memoirs still remain on hand*

Die Beispiele zeigen alte, in die Sprache eingebürgerte Alliterationsformeln *(C. I, st. 21, 2; st. 22, 8; C. II, st. 46, 7; 51, 3* etc.), ferner Bindung von gleichen oder gegensätzlichen Parallel-Ausdrücken *(C. I, st. 7, 4; st. 22, 6; C. III, st. 16, 3; C. IV, st. 21, 6* etc.), besonders in Aufzählungen *(C. I, st. 4, 5; C. II, st. 6, 7; C. III, st. 16, 7; C. IV, st. 44, 6,* etc.); auch satzverwandte Glieder wie Subjekt und Prädikat, Substantiv und Attribut, Verb und Objekt werden durch den Stab vereinigt *(C. I, st. 4, 1; C. II, st. 34, 8; C. III, st. 27, 4; C. IV, st. 24, 7,* etc.). — Zu erwähnen ist, daß auch gekreuzte oder parallele Alliteration vorkommt *(C. II, st. 5, 6; st. 13, 7, 8; C. III, st. 34, 2; C. IV, st. 24, 7,* etc.) und daß die Gliederzahl der stabenden Hebungen bis vier betragen kann *(Pref., st. 8, 1; C. II, st. 18, 4; C. III, st. 46, 7,* etc.) und auch zwei Verse miteinander verknüpfen kann *(C. I, st. 17, 4, 5; C. I, st. 19, 5, 6; C. II, st. 13, 7, 8,* etc.). In vielen Fällen ist also doch der Charakter des "Reimes" als Bindemittel gewahrt und nicht der Schmuck allein, der sonst auch oft dem Zufalle zu danken ist, erkennbar.

Bei der Behandlung des Endreimes haben wir beobachtet, wie sich der Dichter mit den sprachlichen Mitteln am Ende der metrischen Reihe behilft; doch mußten wir hier schon zur Feststellung gewisser Quantitätsverhältnisse bei Wörtern, die eine zweifache Aussprache zulassen, bereits die Zustände im Vers-Innern heranziehen. Da das Enjambement doch nur mäßig verwendet ist, müssen wir uns fragen, ob der Dichter nicht durch allzu genaues Befolgen seines metrischen Schemas ins Klapprige

und Eintönige verfiel oder welche Mittel er dagegen gebrauchte. Zur Verfügung standen ihm hier die Taktumstellung; die verschiedene Stellung der Zäsur und der Haupt-Ikten; die schwebende Betonung und die Synizese; endlich die fakultative Verschleifung, die wir bereits besprochen haben.

Von der Taktumstellung macht Frere den reichlichsten Gebrauch. Z. B.

a) Beginn der metrischen Reihe durch einen Takt mit sinkendem Rhythmus:

Pref., st. 3, 1: *Princes protecting Sciences and Art*
st. 8, 1: *Madoc and Marmion, and many more*
st. 8, 4: *Richard the First has had his story told*

C. I, st. 4, 3: *Herons and bitterns, peacock, swan and bustard*
st. 6, 1: *Beggars and vagabonds, blind, lame, and sturdy*
st. 13, 4: *Britain will never see his like again*
st. 23, 8: *Polish'd yet keen, though pliant yet upright*

C. II, st. 9, 7: *Claiming a right reserved to waste and spoil*
st. 16, 4: *Time and the wearing stream had work'd its fall*
st. 18, 4: *Bouncing and bounding down, and breaking bones*
st. 34, 1: *Thither Sir Tristram with his comrades went*
st. 54, 3: *Meaning to leap into the outer Court*

C. III, st. 4, 4: *Sloped to the river's bank and southern beam*
st. 16, 8: *Ramping and stamping, overjoy'd and bawling*
st. 30, 3: *Chapters were summon'd, frequent, full, and late*
st. 54, 7: *Arrogant, haughty, fierce, of fiery mood*

C. IV, st. 18, 1: *People are pitch'd upon for mere ability*
st. 29, 5: *Wading about, and groping carp* [sic!] *and eels*
st. 44, 6: *Bacon and Pickled-herring, Pork and Peas*
st. 49, 2: *Foil'd by the scanty, baffling, early light*

u. a. m.

b) Nach der Zäsur (ziemlich selten):

C. I, st. 10, 3: *True point of honour,* ‖ *without pride or braving*

C. III, st. 3, 8: *... The kettle up —* ‖ *Arms and the Monks I sing*
(hier starker Einsatz!)

C. IV, st. 22, 2: *And bees again —* ‖ *"Bees that have lost their king"*
(wieder starker Einsatz!) u. a.

Für Stellung und Geschlecht der Zäsur kennt Frere keine feste Regel. Am seltensten finden sich Zäsuren

im und nach dem ersten Takte, wobei dann stets Nebenzäsuren erforderlich sind. Z. B.

C. II, st. 31, 7: *"It was," ‖ he said, | "an unexpected error..."*
C. III, st. 18, 1: *... Yet) ‖ Cader-Gibbrish | from his cloudy throne.*

Ebenso selten sind Zäsuren vor und in dem letzten Takte:

C. I, st. 10, 5: *Their manners were refined and perfect ‖ — saving...*
C. III, st. 18, 8: *Their only conversation was, ‖ "ding-dong".*

Unverkennbar sind mit diesem vorzeitigen oder verspäteten Abreißen des Zäsurverses komische Absichten verbunden. Auf die Mannigfaltigkeit, welche durch wechselnde Stellung der Zäsur und der Haupt-Ikten entsteht, komme ich unten in einem praktischen Beispiele zurück.

Schwebende Betonung tritt zu Beginn und im Innern des Verses meistens bei Aufzählungen oder mehreren adjektivischen Attributen ein, ist übrigens nicht sehr oft anzutreffen. Z. B.

Pref., st. 4, 3: *Lords, Baronets, and Persons of gentility*
C. I, st. 4, 4: *Teal, mallard, pigeons, widgeons, and in fine...*
st. 6, 1: *Beggars and vagabonds, blind, lame, and sturdy*
st. 7, 7: *Grooms, archers, varlets, falconers, and yeomen,*
C. II, st. 15, 8: *Huge, rugged, and compact in every part*
C. III, st. 29, 3: *A trunk-full, one coach-seat, and an imperial,*
C. IV, st. 12, 6: *The Grave, the Vulgar, and the grand High-flyer*
u. a. m.

Mit der Besprechung der Taktumstellung und der schwebenden Betonung hängt auch die Frage nach dem Auftakte zusammen.

Ein eigentlicher Auftakt, d. h. Silben, die noch nicht zum Schema der rhythmischen Reihe gerechnet werden können, fehlt natürlich beim rein-jambischen Verse; verstehen wir aber unter diesem Ausdrucke die Eingangssenkung, so ist die Freiheit der Bezeichnung insofern zu rechtfertigen, als in der Tat an dieser Stelle des Verses wie beim eigentlichen Auftakte außergewöhnliche Verhältnisse eintreten können und der Rhythmus oft genug erst mit der Hebung beginnt.

Mit Ausnahme eines einzigen, überdies leicht verschleifbaren Falles, *C. IV, st. 35, 6: Of the] height of twenty cubits and a span* ist in unserm Gedichte der Auftakt durchaus einsilbig. In völlig freier Weise werden — von Taktumstellung oder schwebender Betonung abgesehen — alle einsilbigen Wörter im Auftakte verwendet; selbst sonst "schwere" Stammsilben treten hier, dem Satzakzente

weichend, hinter stärker betonten zurück und Wörter, die unter Umständen auch als $\acute{-} \times$ verwertet werden *(our, fire, over* etc.), finden sich mehr als einmal an dieser Stelle einfach einsilbig gemessen vor. Z. B.

Pref., st. 6, 2: Dear] People! if you think my verses clever,
C. I, st. 1, 3: Fair] Ladies, gallant Knights, and gentle Squires
st. 22, 1: Strange] instruments and engines he contrived
C. II, st. 2, 2: Bold] Britons take a Tankard, or a Bottle,
st. 12, 1: Huge] mountains of immeasurable height
st. 28, 1: 'T was] twilight, ere the wintry dawn had kist
C. III, st. 11, 3: Poor] peeping Pentheus — to carouse and rob,
st. 28, 1: Squire] Humphrey Bamberham, of Boozley Hall
C. IV, st. 8, 1: "Friends!] fellow-monks!" he cried, ("for well you know...

u. a. m.

Zusammenziehungen vokalisch auslautender Partikel oder des bestimmten Artikels mit vokalisch anlautendem Worte kommen einige Male vor. Beispiele für solche Synizesen:

Pref., st. 2, 8, To‿erect; C. I, st. 3, 5, the‿original; C. II, st. 4, 5, the‿Aboriginal; C. II, st. 13, 1; st. 30, 5; C. III, st. 48, 2; st. 48, 7; C. IV, st. 1, 4; st. 47, 5, many‿a; C. III, st. 31, 7, the‿opponents; C. III, st. 59, 4, to‿improve; C. IV, st. 13, 6, the‿embattled wall; C. IV, st. 33, 1; st. 39, 3; st. 40, 7, the‿Athenians; C. IV, st. 40, 2, the‿allies; C. IV, st. 45, 5, the‿invading; C. IV, st. 56, 7, t'‿other day.

Wir sehen also, daß Frere alle jene Mittel in Anwendung bringt, durch die er metrisch Vereinfachungen der Ausdrucksweise oder sonstige besondere Zwecke (komische Kontraste u. a.) erreichen kann. Im Prinzip gewiß von der leichten, halb spielerischen, halb holprigen Handhabung des Verses seiner italienischen Vorbilder angeregt, hat er mit Bewußtheit diese Art durch Anbringung neuer, nicht romanischer Mittel zu steigern gewußt. Diese Mittel entstammen der volkstümlichen Lieder- und Balladenpoesie Englands (in deren Tradition ja auch Butlers Satire steht) und passen so vorzüglich zu der volksmäßigen Sprache und Anschauungsweise, die das Grundelement unsres Sattlermeisters ausmachen: sie kontrastieren ebenso ironisch gegen das italienische Stanzenmaß wie die Vulgärsprache gegen

den heroischen Stoff. Die Anwendung der verschiedenen metrischen Freiheiten zur Wiedergabe dieses niederen Konversationstones beweist feinen rhythmischen Sinn, der offenbar durch das laute Lesen der Verse geschult war, wie uns diese Gewohnheit auch tatsächlich von Frere berichtet wird;[1]) der an sich durch die starre, dem germanischen Prinzip nicht entgegenkommende Strophenform eingeschränkte Vers ist dadurch zu schmiegsamem Gange gebracht worden.

Mehr als die statistischen Betrachtungen werden einige praktische Beispiele geeignet sein, dieses leichte Metrum klar zu machen:[2])

C. II, st. 1 u. 2 (Parabase des Dichters über sein Werk)

x x́ x x̀ ¦ — x̀ x x́ x x̀ |¦	x x́ x ¦ x̀ x x́ x ¦ x̀ x x́ ¦
x x́ x ¦ x̀ x x̀ — x́ — x̀ x ||	x x́ x x̀ x x́ x ¦ x̀ x x́ x
x x́ x x̀ x ¦ x̀ x x́ x x̀ |||	x x́ x x̀ x x́ ¦ x x́ x x̀
x x́ x x̀ x x̀ ¦ x x́ x x̀ x ¦	x x́ x x̀ ¦ x x́ x x̀ x x́ x
x x́ x x̀ ¦ x x̀ x x́ x x̀ ||	x x́ x x̀ ¦ x x̀ ¦ x x́ x x̀ ¦
x x́ x ¦ x̀ x x́ x x̀ x x́ x ¦	x x́ x x̀ ¦ x x́ x x̀ x x́ x ¦
x x́ x ¦ x̀ x x́ ¦ x x̀ x x́ x ¦	x x́ x ¦ x̀ x x́ x x̀ ¦ x x́ x ¦
x x́ x x̀ x ¦ x̀ x x́ x x̀ x ||¦	-′· x x x̀ x x́ x ¦ x̀ x x́ x ¦

C. IV, st. 1 u. 2 (Genrebildliche Naturschilderung):

x x́ x x̀ x ¦ x̀ x x́ x x̀ ¦	x x́ x x̀ — ⌣̀ ¦ x x́ x x̀ x ¦
— x̀ x x́ ¦ x x́ x x̀ x x́	-′- x x x̀ x x́ x ¦ x̀ x x́ |¦
-′- x x x̀ x x́ ¦ x x́ x x̀ ¦	x x́ x x̀ x x́ x ¦ x̀ x x́ x
x ⌣̀ — x̀ x ¦ x́ x x̀ x x́ ¦	-̀- x x x̀ x ¦ x̀ x x́ x x̀ ¦
x x̀ ¦ x x x̀ x x́ x x̀ x x́ ¦	-′ x ¦ x x́ x ¦ x̀ x ¦ x̀ x x́ x x
— x̀ x ¦ x̀ x x́ x ¦ x̀ x x́ ¦	x x́ x x̀ x ¦ x̀ x x́ x x̀ ¦
x x́ x x̀ x x́ ¦ x x́ x x̀ x ¦	x x́ x x̀ x ¦ x̀ x x́ x x̀ ¦
— x̀ x x́ ¦ x x́ x x̀ x x́ x ||	-́- x x x́ ¦ x x́ x x̀ x x́ |||

[1]) Siehe oben S. 38 u. 114 und Mem. *passim*.

[2]) Hiebei bezeichnet: — x schwebende Betonung, -′ x Taktumstellung, ⌣ ein schwaches Formwort, ‿ bereits vollzogene Verschleifung, ` einen Vers-Akzent, ′ einen Haupt-Iktus, ¦ eine Nebenzäsur; die Stärke der Einschnitte ist durch die Anzahl der lotrechten Striche ausgedrückt.

Das sind Stanzen, in denen die metrischen Freiheiten ziemlich maßvoll, der ruhigen Darstellung angepaßt, verwendet sind; bunter erscheinen natürlich Beispiele von Schilderungen bewegten Lebens der burlesken Handlungen: da entfaltet sich die ganze Kunstfertigkeit Freres im gelenken Versbau.

C. II, st. 38 u. 39 (Schimpfreden Sir Tristrams und der Riesen):

x x́ x x́ x ¦ x́ x x́ x x́	x x́ x x́ x x́ ¦ x x́ x x́ ‖
x ⏑́ – – x́ x x́ x x́ x x́ ‖	x x́ ′· x x ¦ x́ x x́ x x́ ‖
∸ x x x́ x x́ x ‖ x́ x x́ ‖	x x́ x x́ · x x́ x x́ x x́ |
∸ x x x́ x x́ x ‖ x́ x x́ ‖	x x́ x x́ , x x́ x x́ x x́ ‖
x x́ x x́ x x́ x x́ x x́ |	x x́ x x́ x ‖ x́ x x́ x x́ ‖
x ⏑́ — x́ x x́ x x́ x x́ |	x x́ x x́ | x x́ x x́ x x́ ‖|
∸ x x ¦ x́ x x́ x x́ x x́ ‖	x x́ x x́ x x́ ; x x́ x x́ ‖
x x́ x x́ x x́ ‖ x x́ x x́ ¦	x x́ x̮ x́ x x́ x x́ x x́ ‖|

So lassen diese Schemen gewiß an Abwechslung nichts zu wünschen übrig, besonders wenn man sich noch die hier nicht ausgedrückten Reimkünste und Satzmelodien vergegenwärtigt.

Sprachlicher Ausdruck und Stil.

Mr. Whistlecraft spricht im allgemeinen kein wirklich feines Englisch, sondern entweder nur Vulgär- oder doch Umgangssprache oder gezierte, nachgemachte Phrasen poetischer oder kritischer Redeweise. Der Wortschatz des Gedichtes zeigt eine Unzahl von Ausdrücken des gewöhnlichen Lebens, des Gewerbes, des Ackerbaues, der Schiffahrt u. s. f. und wir erinnern uns, daß die Verwertung solcher Ausdrücke ein Lieblingsmotiv Freres ist.[1]) Dagegen

[1]) Im *"Microc."* hatte er, angeregt durch den Aufsatz des *Mr. Homespun,* eine Abhandlung über die Kunstausdrücke in Gedichten verfaßt (siehe oben S. 8 u. 14 f.); im *"Anti-Jac."* finden wir ihn als Mitarbeiter der Parodien *"The Loves of the Triangles"*, wo mathematische Fachausdrücke gebraucht werden, und *"The Knife-Grinder"*, wo die Vulgärsprache ähnlich travestierend in sapphischen Strophen redet (siehe oben S. 24 f. u. 21 f.); auch in der *Aristophanes-Übersetzung* konnte er diese Vorliebe für vulgäre und Handwerkersprache oft betätigen (siehe oben S. 63 f.); vgl. besonders *"The Knights", v. 736* (Wks. III, *pag. 105): "Masters and masons and builders of verse!"*

stehen langatmige klassische Namen und gelehrte Wörter mit romanischen Ableitungen, Zitate und Archaismen. An Stelle eines vollständigen *Index verborum* gebe ich eine Auswahl, welche im großen und ganzen diese Abstufungen illustriert.

Pref., st. 1, 6: sling a cot up for my favourite Muse, meiner Lieblingsmuse eine Hängematte aufknüpfen; — *st. 1, 7: take out verses,* Verse mitnehmen (wie ein Reisender seine Ware); *st. 2, 3: drive an export-trade in whims and oddities,* Ausfuhrhandel mit Witzen und Einfällen betreiben;[1]) — *st. 2, 5: a pains-taking body,* ein brauchbarer Arbeiter (vom Dichter gesagt); — *st. 8, 3: make a score,* ein Schock ausmachen (von Gedichten gebraucht); — *st. 11, 1: air,* auslüften (von den Bildern der Artus-Helden; die ganze Stelle wimmelt von ähnlichen Übertragungen); — *st. 11, 5f.: I'll heave my cable, take a pilot, drop down* etc., ich werde mein Ankertau heben, einen Lotsen nehmen und stromab segeln.

C. I, st. 3, 1: bill of fare, Speiskarte; — *st. 4, 1: hogshead* = 48 gallons; *kilderkin* = 16 gallons (genaue Maße!); — *st. 5, 2: pilfer,* stibitzen [vgl. K. Henry V. I, 2, 142]; — *st. 5, 6: bawling,* Gequietsche, Geplärr; — *st. 6, 1: sturdy,* frech, handfest; — *st. 6, 3: hurdy-gurdy,* Leierkasten; — *st. 6, 6: Smithfield fairs,* alter Londoner Viehmarkt; — *st. 8, 1: amours,* Liebschaften; — *st. 9, 2: tack,* Gang beim Lavieren oder Kreuzen; — *st. 10, 4: strict etiquette for ever on the watch,* steife Etikette immer auf der Passe; — *st. 11, 6: pull noses,* lange Nasen machen (die Ritter!); — *st. 20, 4: fray,* Schlägerei (von Sir Tristram); — *st. 25, 8: watch his opportunity,* die Gelegenheit wahrnehmen für seinen Vorteil.

C. II, st. 2, 2: tankard, Deckel-Bierkrug; — *st. 6, 5: rally,* spötteln, aufziehen; — *st. 9, 6: turn out,* zum Vorschein kommen, sich (als richtig etc.) herausstellen; — *st. 9, 7: scramble,* kraxeln (von Tristram und Gawain!); — *st. 27, 6: puts me in a fright,* jagt mir Angst ein (sagt Tristram); — *st. 38, 3: mangy,* räudig (als Schimpfwort); — *st. 39, 1: pate,* Schädel, "Dach"; — *st. 41, 6: jaw,* Gewäsch (der Philosophen); — *st. 49, 3: a brace of Giants,* ein Paar Riesen

---

[1]) Hat Th. Hood den Titel seiner Gedichtsammlung hienach oder selbständig geformt?

(als ob sie Wildbret wären); — *st. 51, 2: stand a knock*, einen Puff aushalten; — *st. 59, 8: give the vapours*, melancholisch werden.

C. III, st. 1, 7: bespeak, bestellen (ein Zimmer); — *st. 2, 4: muster a new stock*, frischen Vorrat einlegen (von Lebensgeistern!); — *st. 3, 3: chafed*, durchgewetzt (Hosen); — *st. 9, 8: roisterer*, Zechbruder (von den Bacchanten gebraucht!); — *st. 11, 6: come in season*, in Mode kommen (Pöbel-Aufstände!); — *st. 27, 4: delf*, Steingut (als Vergleich); — *st. 34, 4: he caught the conversation at a bound*, er erwischte die Unterhaltung beim Zipfel; — *st. 36, 1: cur*, Köter; — *st. 39, 7: wheels*, Schwungräder für Glockenspiele; — *st. 40, 7: hurry-scurry*, Wirrwarr; — *st. 45, 3: dogg'd*, gehetzt; — *st. 45, 6: clasp*, Schloß an Buchdeckeln (die ganze Stanze voll von term. technicis der Bibliothekar-Tätigkeit); — *st. 49, 3: bothering*, "zuwider, eklig"; — *st. 55, 6: aquatint*, Kupfer- oder Stahlstich in Tuschmanier; — *st. 56, 8: that's your sort*, das ist das Richtige für euch!

C. IV, st. 3, 1: jerk, in Streifen geschnittenes Dörrfleisch (als Köder); — *st. 3, 6: a-broach*, angezapft, angestochen (von Flaschen); — *st. 6, 1: gudgeon*, Öse (an Rudern, Angelvorrichtungen u. ä.); — *st. 10, 5: sweet-wort*, Bierwürze; — *st. 14, 7: scuffle*, sich balgen (Cocles!); — *st. 17, 5: how they came*, wie sie dazu kamen; — *st. 26, 8: tare*, Futterwicke (mit der der Neid den Boden der Geschichte besät!); — *st. 35, 2: spick-and-span*, funkelnagelneu; — *st. 41, 2: play the deuce*, jemandem arg mitspielen, u. s. f. u. s. f.

In diesen Grenzen bewegt sich der eigentliche Wortschatz *Mr. Whistlecrafts*: ein hübscherer Gegensatz zu den ritterlichen und klassischen Ausdrücken, die das Kostüm der Artussage und die Belehrungen des Squire Bamberham verlangen, läßt sich kaum denken. Da liest man dann daneben Worte wie: *Armoric*, Bretagne-normannisch; *minion*, Höfling; *funereal*, traurigdüster; *glen*, Tal (schottisch oder poetisch); *patrimonial*, *indefeasible*, *transgression*, *mound* (Ureinwohner-Grabhügel) u. a. m. Noch schärfer wirken dann die Stellen, wo die Zitate aus Cicero und Horaz, aus Gray und Wordsworth anrücken.

Wie Frere einige metrische Mittel der englischen Volksdichtung entlehnt hat, so ist auch dem familiären Ausdruck

manche Kurzform der Volkssprache angepaßt worden: Kontrahierte Formen wie *I'll, I've, a'n't* u. a. sind dann und wann in die Rede eingeflochten. Stilistisch ähnlich zu bewerten sind die Parenthesen, in denen der biedere Sattler platte Erläuterungen und Begründungen seiner Aussprüche auftischt. Z. B.:

Pref., st. 10, 7: *Why then (as poets say) I'll string my lyre*

C. I, st. 1, 1: *Beginning (as my Bookseller desires)...*

C. II, st. 46, 7, 8: *Then by the head or heels, I know not which,*
They dragg'd him forth, and toss'd him in the Ditch

C. III, st. 56, 1, 2: *Dogs that inhabit near the banks of Nile*
(As ancient authors or old Proverbs say)...

C. IV, st. 48, 1—5: *The giant-troops invariably withdrew*
(Like mobs in Naples, Portugal, and Spain),
To dine at twelve o'clock, and sleep till tow,
And afterwards (except in case of rain)
Return'd to clamour, hoot, and pelt anew.

Pref., st. 7, 1, 2; st. 11, 5; — C. I, st. 3, 1; st. 8, 4; st. 14, 1; — C. II, st. 41, 5; st. 48, 3; st. 52, 1; — C. III, st. 17, 7—18, 1; st. 19, 3, 4; st. 28, 2; st. 31, 3; — C. IV, st. 15, 7; st. 16, 3; st. 21, 4, u. a.

Der selbstgefällig breiten Diktion entsprechend wendet der Dichter besonders gern Häufung von Synonymen, besonders als Paare, an. Z. B.:

Pref., st. 2, 3: *whims and oddities*

C. I, st. 16, 2: *Alert and lively, voluble and gay*

C. II, st. 2, 6: *All life and fire they suffocate and throttle*

C. III, st. 4, 8: *Remote from want and care and worldly strife*

C. IV, st. 36, 5: *Lest it should think itself ill-used and slighted.*

Pref., st. 2, 5; — C. I, st. 8, 7; 15, 5; 17, 5; 18, 7; 19, 8; 20, 7; 21, 1; 23, 7; 23, 8; 24, 2; 24, 4; 25, 1f.; 27 allenthalben; — C. II, st. 2, 5; 2, 8; 3, 7; 3, 8; 4, 2; 5, 1; 5, 5; 6, 1; 6, 4; 6, 7; 7, 1; 7, 7; 8, 4; 11, 7; 11, 8; 12, 7; 14, 2; 14, 3; 14, 6; 14, 8; 20, 1, 2; 22, 8; 23, 2, 3; 25, 8; 30, 6; — C. III, st. 8, 4; 10, 7, 8; 12, 5; 12, 8; 22, 1; 22, 4; 33, 3; 42, 6; 58, 5; — C. IV, st. 1, 1; 6, 3; 6, 6; 7, 3; 9, 8; 11, 5; 15, 1; 23, 2; 23, 5; 23, 7; 42, 2; 42, 4; 42, 6; 53, 3; 53, 4, u. v. a. m.

Charakteristisch für den parodistischen Stil sind die zahlreichen, oft lang ausgesponnenen Vergleiche, die

meist an das antike Epos angelehnt erscheinen (Homer, Vergil; daneben auch Horaz, Ovid, Livius u. a.). Sie verraten den Einfluß der Satiren Popes, sind aber weniger schwerfällig, stets anschaulich und mit guter Pointe durchgeführt. Z. B.:

C. I, st. 26, 3, 4: *In executing schemes that others plann'd,*
He seem'd a very Caesar or a Marius.

C. II, st. 29, 1—5: Tristram auf dem Schleichwege zur Riesenburg:
If ever you attempted, when a boy,
To walk across the play-ground or the yard
Blindfolded, for an apple or a toy,
Which, when you reach'd the spot, was your reward,
You may conceive the difficult employ...

C. II, st. 51, 7, 8: Durch Tristrams Dummheit sind die zwei Felsblöcke vor das Burgtor geglitten:
(Just like those famous old Symplegades
Discover'd by the Classics in their seas)

Ferner: *C. I, st. 13, 5, 6; — C. II, st. 1 u. 2; st. 40; — C. III, st. 9, 3; st. 9—10; st. 33, 6, 7; st. 36* (Vergleich des beargwöhnten Bibliothekars mit einem von Straßenjungen gequälten Hunde); *st. 40—42* (1. Bienenvergleich)[1]; *st. 44; st. 56, 1—5; — C. IV, st. 14—16* (Vergleich des alten Abtes mit Eteokles bei Aischylos und Priam bei Homer); *st. 22—23* (2. Bienenvergleich)[1]; *st. 30, 7; st. 32, 7—43, 8* (Friar John mit Perikles!).

Wie in diesen Vergleichen der parenthetische Ausdruck auch in der Sprache, nicht nur in der Technik zu Tage tritt, so können wir dasselbe bei den zahlreichen Bemerkungen des Dichters über sein Werk, den Unterhaltungen mit der Muse und den Parabasen ans Publikum beobachten, die natürlich sämtlich in ironischem Tone gehalten sind.

Hieher gehören: Die ganze *Preface,*

C. I, st. 1: *Beginning (as my Bookseller desires)*
Like an old Minstrel with his gown and beard

C. I, st. 3, 5 f.: Die Anpreisung des Speiszettels:
And therefore, from the original in prose
I shall arrange the catalogue in rhymes:

---

[1]) Wohl angeregt durch Vergil, *"Georgica" IV.* bes. *v. 64 ff.*

C. II, st. 1: *I've finish'd now three hundred lines and more,*
And therefore I begin Canto the Second.

C. III, st. 1—3: Unterredung mit der wie eine englische Handwerkersfrau geschilderten Thalia mit der plötzlichen Erklärung:
Arms and the Monks I sing.[1])

C. III, st. 11, 7, 8: *Enough of Orpheus — the succeeding page*
Relates to Monks of a more recent age;...

C. III, st. 50, 1—59, 8: *And here let us detain ourselves awhile*
My dear Thalia!... etc. etc....

C. IV, st. 48, 7, 8: *Thus the Blockade grew tedious: I intended*
A week ago, myself, to raise and end it.

C. IV, st. 56, 6—8: Schluß des Werkes:
... Besides, — this present copy must be sold:
Besides, — I promised Murray t'other day
To let him have it by the tenth of May.

Ferner: *C. I, st. 8, 1, 5; st. 9; st. 13, 8—14, 3; — C. II, st. 33, 6, 8; st. 41, 5, 7; st. 46, 7; st. 49, 7, 8; st. 59—60; — C. III, st. 20—21; st. 27—29; — C. IV, st. 4, 7, 8; st. 12; st. 14, 1; st. 22; st. 26; st. 32, 7, 8; st. 55, 3ff.*

Die gewöhnliche, oft gedankenlose Ausdrucksweise versteht Frere auch durch syntaktische Schnitzer zu charakterisieren; so macht er etwa absichtliche Konstruktionsfehler. Z. B.:

C. II, st. 1, 4, 5: *They never laid a plan, nor ever reckoned*
What turning they should take the day before.

C. II, st. 32, 7, 8: *He slapp'd his breast, and swore within an hour*
That they should have the Castle in their power

u. a. m.

---

[1]) Die herkömmliche Anrufung der Muse im heroischen Epos ist durch die ganze Stelle parodiert; der Wortlaut besonders an den Beginn der *Aeneis: "Arma virumque cano"* angeschlossen, den schon Martial, *Epigrammatum Lib. VIII, 56,* parodiert hatte: *"Protinus Italiam concepit et arma virumque. Qui modo vix culicem fleverat ore rudi."* Letzterer mag übrigens dem *Microcosmopolitan* Frere maßgebend gewesen sein, denn in jener Knaben-Zeitschrift finden wir diese satirische Stelle als Motto der Nr. 1; dann öfters den Vergilianischen Text in Drydens Übersetzung, zuletzt in Nr. 38: *"Should Mr. Griffin recover, I may be allowed to exclaim with the poet, Arma virumque cano."*

Wie mit Zeit und Ort überhaupt sehr frei umgesprungen ırd, so wird auch bei Aufzählungen das Kleinere mit em Größeren absichtlich unlogisch vermengt oder ver-/echselt. Z. B.:

'.I, st. 2, 7, 8: The steeds were fed and litter'd in the stable,
The ladies and the knights sat down to table.

.I, st. 3, 7, 8: [They served up salmon, venison, and wild boars]
By hundreds, and by dozens, and by scores
(gemischte Reihe!)

IV, st. 3, 7: Eggs, bacon, ale, a napkin, cheese and knife
u. ähnl. (durcheinander.)

Die Vorliebe der Briten für das Wortspiel und die alienischen concetti erklären uns die auch in den "*Monks ıd Giants*" übliche Spielerei mit den Worten. Zum Teile hören auch Schlagreim, Alliteration und Assonanz hieher, sofern dabei Wörter durch rein äußerliche Ähnlichkeiten itsammen verknüpft werden (siehe oben), dann aber die nomination, von der sich einige Beispiele belegen ssen:

I, st. 6, 8: And Jews and Foreigners with foreign features

I, st. 11, 1: They look'd a manly, generous generation

III, st. 4, 5, 6: Within were fifty friars fat and good,
Of goodly persons, and of good esteem

III, st. 19, 1—3: Those giant-mountains inwardly were moved,
But never made an outward change of place:
Not so the mountain-giants ...

III, st. 30, 4: The point was view'd in every point of view

Eigentümlich ist das Spiel, das Frere einmal angebracht ıt, indem er einen Satz als Laute der Glocke und dabei en Charakter des Geläutes wiedergibt, also geschickte onmalerei:

IV, st. 5, 6—8: While his rapt spirit hears or seems to hear,
"Turn, turn again—gen—gen, thou noble Friar,
Eleele—lèele—lèele—lected Prior." [1])

[1]) Ohne solche Tonmalerei ist das Motiv in der Londoner Gehichte *Dick Whittington and his Cat* verwendet, wo die Glocken von *w Church* rufen:

"Turn again, Whittington,
Lord Mayor of London."

Wiederholung desselben Wortes oder Namens erscheint an emphatisch sein sollenden Stellen. Z. B.:

C. II, st. 20, 1, 2: ***At Gawain's summons all the Country came;***
At Gawain's summons all the people aided;

Ferner: *C. III, st. 16, 1, 2; C. IV, st. 38, 7, 8: 51, 1; 56, 6, 7,* u. a. m.

Aber auch der eigentliche *"pun"* ist häufig genug:

C. I, st. 5, 4: ***The din of manful oaths and female squalling*** ("mannhaft, kräftig" und "... der Männer").

st. 9, 3: ***Therefore my versatile ingenious Muse.*** ("vielseitig, wankelmütig" und "sich [von dem Bedientenpack] abwendend")

st. 10, 5—7: ***... saving***
Some modern graces which they could not catch
As spitting through the teeth... ("begreifen, erfassen" und "angesteckt werden")

st. 19, 1: ***His ready wit and rambling education*** ("planlos", aber auch wörtlich "umherschweifend" geht auf Tristrams bewegtes Leben)

st. 23, 6—8: ***And like his weapon was that worthy Peer,***
Of admirable temper, clear and bright,
Polish'd yet keen, though pliant yet upright ("poliert" und "geschliffen, gebildet"; "biegsam" und "geschmeidig, nachgiebig")

C. II, st. 20, 7, 8: ***Till all the Fort was thoroughly blockaded,***
And every Ford where Giants might have waded.

st. 54, 1, 2: ***Sir Tristram having thus secured the Fort,*** ("sichern" und "verschließen")

st. 54, 7, 8: ***He pull'd them up the wall — they climb and enter —***
Such was the winding-up of this adventure ("Abwicklung, Zustandekommen" und wörtlich "Hinaufziehen")

C. III, st. 15, 8: ***[The tinkling, and the jingling, and the clangour]***
Roused their irrational gigantic anger ("Riesenärger" und "Ärger der Riesen")

st. 51, 8: ***[With clannish instinct how they wheel and face,]***
Inherited arts inherent in the race.

C. IV, st. 36, 1, 2: ***So Phidias's talents were requited***
With talents that were spent upon the work ("Begabung" und "τάλαντον")

u. ähnl. m.

Zum Schlusse führe ich noch einige Neubildungen an, die in maßvoller Weise zu humoristischen Wirkungen verwertet sind. Z. B.:

C. I, st. 25, 7: adviser-general (von Sir Gawain), nach Analogie von *lieutenant-general, attorney-general* u. a.

C. II, st. 52, 8: ague-fever, tautologisch; *ague* allein heißt ja schon "Wechselfieber" (vgl. Shakspere, *K. Henry V. II, 21, 114: "a burning quotidian tertian");* ähnliche Tautologie siehe *C. II, st. 59, 4: the next succeeding page.*

C. III, st. 31, 3: anti-tintinnabularian, ein Sektierer: Glockenbimmelgegner.

C. III, st. 46, 5: ague-day, Tag, an dem das Wechselfieber einfällt; u. a.

[Manches muß bei andern Beispielen fraglich bleiben, da das *"New Oxford Dictionary"* noch für manche Buchstaben aussteht.]

Wie die metrischen Mittel hat Frere also auch die rein sprachlichen seinen künstlerischen Absichten bewußt dienstbar gemacht: jede Gelegenheit, an die äußere Wortform witzig anzuknüpfen oder den Ausdruck selbst der Situation komisch gegenüberzustellen, hat er ausgebeutet. Diese Seitensprünge helfen uns über die Nichtigkeiten des Erzählten hinweg, mit ironischem Lächeln gibt sich der romantische Dichter allen diesen Abschweifungen von seiner äußeren Handlung hin. Und gerade hierin hat sich Frere von seinen italienischen Vorbildern bei aller Nachahmung doch freigemacht: wenn bei ihnen die gehäuften "concetti" die Erzählung oft zu einem schlechterdings wirren, nur um jeden Preis witzigen Versgeklingel machen, so ist er darin doch maßvoller und ist mit geschickter, wenn auch noch so leichter Verknüpfung verfahren. Wie die Wahl des Stoffes und die Behandlung der Artussage Freres geistiges Eigentum genannt werden muß, so ist auch in der Wahl der Ausdrucksmittel der englische Charakter dieser Burleske deutlich ausgeprägt.

Beziehungen Lord Byrons zu J. H. Frere.

Scott, Rogers, Moore, and all the better brothers,
Who think of something else besides the pen;
"Beppo", st. 76, 3, 4.

Als Lord Byron im August 1809 Portugal und Spanien zu Pferde durchquerte, war Frere, obwohl er noch in Spanien weilte, nicht mehr Gesandter. Die beiden Dichter haben sich damals nicht begegnet; ja, wäre dies auch geschehen, Freres Leistungen in der "*Poetry of the Anti-Jacobin*" und sein "*Cid*" hätten auf den Aufsehen erregenden Verfasser der "*English Bards and Scotch Reviewers*" wohl wenig Eindruck gemacht. Am 6. August schreibt Byron[1]) aus Gibraltar an Hodgson über Sevilla, den damaligen Sitz der *Central Junta*, erwähnt aber von politischen Persönlichkeiten und dem am 1. August vor sich gegangenen Gesandtenwechsel gar nichts: Engländer sah der junge Lord eben genug in Spanien und unterhielt sich im Lande und seine Freunde daheim lieber mit Abenteuern, die er bei den heißblütigen Frauen reichlich fand. Dennoch war ihm Freres Name nicht unbekannt; in Verbindung mit den der Schlacht bei Talavera vorausgegangenen und nachfolgenden Wirren in Spanien[2]) hat er eine ziemlich scharfe Satire auf die Operationen Englands an den Schluß des C. I. seines *Childe Harold* gestellt (anstatt des im Drucke bekannten tröstlichen Ausblickes auf die endliche Freiheit des Landes, *st. 86—90)*.[3]) Da spottet er auch über Frere:

"*There* [sc. in dem Buche des Sir John Carr] *may you read (Oh Phœbus, save Sir John*
That these my words prophetic may not err)
All that was said, or sung, or lost, or won,
By vaunting Wellesley or by blundering Frere,

---

1) By. Wks. L., *vol. I, No. 127.*
2) Siehe oben S. 35 f.
3) By. Wks. P., *vol. II, pag. 80.*

He that wrote half the 'Needy Knife-Grinder'.
Thus poesy the way to grandeur paves —
Who would not such diplomatists prefer?" etc.

Dieser Ton erinnert noch ganz an *"English Bards and Scotch Reviewers"*; der Ausdruck *"blundering Frere"* geht auf den Rat, den unser Dichter gegeben hat und der ihm so unglücklich ausging.[1]) Für den legitimistischen Diplomaten, dem er ja auch Amtserschleichung durch gefällige politische Schriftstellerei vorwirft, war ihm dieser Ausdruck damals nicht zu scharf.

Byron kannte den gesamten *"Anti-Jacobin"*; mit dessen literarischen Parodien war er gewiß ganz einverstanden, weniger wohl mit den politischen; aber obwohl viele der Anti-Jakobinisten im feindlichen Lager standen, hat er in seiner kühnen Antwort auf die Rezension seiner Jugendgedichte der *Edinburgh Review* jeden Angriff auf diese Beiträger unterlassen. Bei seinem ersten Angriff auf den Erzfeind Southey zitiert er hier das *"God help thee"* der Parodie auf diesen *"The Soldier's Friend"*.[2]) Sein Urteil über den damals schon ziemlich vergessenen Dr. Darwin in den *"E. B. and Sc. Rev."* stimmt auch sehr gut zu der köstlichen Verspottung im *"Anti-Jacobin"*; es ist darin milder, daß Byron doch noch einen Vorzug findet, natürlich nicht den der Entwicklungstheorie: *"The neglect of the 'Botanic garden' is some proof of returning taste. The scenery is its sole recommendation."*[3]) — Noch in der *"Addition to the Preface of C. I and II of Ch. H.'s P."* zitiert er mit Bezug auf seinen Helden: *"No waiter, but a knight-templar"*, eine Anspielung auf den *"Plot"* der Parodie *"The Rovers"*: *"... The waiter of the inn proving to be a Knight Templar in disguise, is appointed leader of the expedition."*[4])

Die erste, so wenig schmeichelhafte Erwähnung Freres

---

[1]) Siehe oben S. 36; zu *"Knife-Grinder* siehe oben S. 21, 31.

[2]) Parod. Burl., *pag. 175*, vgl. oben S. 22.

[3]) By. Wks. P., *vol. I, pag. (306) u. 367* mit Byrons eigener Anmerkung.

[4]) By. Wks. P., *vol. II, pag. 6, 7*; Wks. II. *pag. 133*; vgl. oben S. 27. — Noch *"Don Juan" III, 79*, denkt er der Zeitschrift und ihrer Tendenzen: *"an Eastern anti-jacobin"*.

durch Byron blieb indessen dem Publikum unbekannt, denn bei der Umarbeitung des Manuskripts verschwand die ganze Stelle. Die anfangs angenommene diplomatische Unfähigkeit erschien ihm wohl nicht mehr so arg, als die öffentliche Meinung nicht mehr so stark auf sein Urteil drückte, oder er hatte durch persönliche Beziehungen nach seiner Rückkehr Frere näher kennen gelernt und schätzte ihn nun besser ein — wie er ja von den heftigen Angriffen seiner ersten Satire so vieles bereute und milderte —; vielleicht erschien ihm auch die ganze diplomatische Angelegenheit im Vergleiche mit der großen Sache der Völkerfreiheit als zu unbedeutend. An Stelle der beißenden Angriffe trat jetzt die schwermütige Betrachtung, die durch den warmen Nachruf an den Jugendfreund Wingfield aus dem allgemeinen in den individuellen Schmerz übergeht. Allerdings verwischt die romantische Ironie der letzten Stanze (von den Rezensenten) den ergreifenden Eindruck wieder.

"Ch. H.'s P." war bald nach dem Erscheinen das Londoner Tagesgespräch und so darf es uns nicht wundern, wenn Frere davon am 10. Mai 1812 an seinen Bruder Bartle schreibt und auf ein Liebesverhältnis Byrons anspielt: *"His love is Mrs. —, as appears by the passage in which he mentions her having been born at Constantinople, and expresses the pleasure which arises from the reflection that the spot in which we are, has been before visited by other friends* etc."[1])

Dies bezieht sich auf eines der dieser Publikation beigedruckten kleineren Gedichte, und zwar auf *st. 9 u. 11* des jetzt *"To Florence"* überschriebenen Poems (damals: *"To..."*). Dem mit der politischen Gesellschaft so wohlvertrauten Diplomaten und Salonmann war es nicht schwer, Mrs. Spencer Smith zu erkennen.

Auf dem Wege persönlicher Bekanntschaft traten die beiden Dichter dann einander näher.[2]) Die oben erwähnte Charakteristik Byrons durch Frere ist zwar erst nach 1824, dem Erscheinungsjahre der *"Imaginary Conversations"* Landors

---

[1]) Mem., *pag. 155;* vgl. By. Wks. P., *vol. III, pag. 4, 5.*

[2]) By. Wks. L, *vol. II, No. 314, 355, 365; vol. III, No. 565; vol. IV, No. 616.*

entstanden, doch beruht sie auf dem intimen Verkehr jener Zeit:

> *"Poised on the cherub contemplation's wings*
> *His lordship sits blaspheming as he sings,*
> *Cursing and damning all terrestrial things,*
> *Feeling the persecution and malignity*
> *Of providence; but feeling it with dignity,*
> *Such as befits a person of his quality,*
> *Pursued by a predestinate fatality,*
> *But an essential poet in reality."* —[1])

Noch im selben Jahre, in dem die ersten beiden Gesänge der *"Monks and Giants"* im Druck erschienen, regten sie auch schon den fernen Byron zur Nachahmung an. Am 12. Oktober 1817 schreibt er an Murray: *"I have since written a poem (of 84 octave stanzas), humorous, in or after the excellent manner of Mr. Whistlecraft (whom I take to be Frere), on a Venetian anecdote which amused me."* [2]) und ein paar Tage später: *"Mr. Whistlecraft has no greater admirer than myself: I have written a story in 89 stanzas, in imitation of him, called Beppo (the short name for Giuseppe, that is the Joe of the Italian Joseph)."* [3])

Bald erkannte Byron jedoch wie Southey und Will. St. Rose, daß Frere selbst durch die Literatur des Landes angeregt worden war, in dem er sich nun aufhielt. Anfänglich hielt er Berni für den Begründer dieser Stilart: *"the style* [sc. of 'Beppo'] *is not English, it is Italian; — Berni is the original of all. Whistlecraft is my immediate model! Rose's 'Animali' I never saw till a few days ago, — they are excellent. But (as I said above) Berni is the father of that kind of writing, which, I think, suits our language, too, very well; we shall see by the experiment. If it does, I shall send you a volume in a year or two..."*[4]) Als er sich jedoch mit Pulcis *Morgante* zu beschäftigen begann (wohl schon Herbst 1819, beendet sicher 21. Februar 1820),[5]) verschob sich diese Ansicht alsbald zu dessen Gunsten: *"It is*

---

[1]) Siehe oben S. 45.
[2]) By. Wks. L, *vol. IV, No. 675.*
[3]) Ibid. *No. 676.*
[4]) Ibid. *No. 689.*
[5]) By. Wks. P., *vol. IV, pag. 279.*

the parent, not only of Whistlecraft, but of all jocose Italian poetry."[1])

Hat Byron so seine Wertschätzung Freres als literarischen Vorgängers bloß für seinen "*Beppo*" eingeschränkt und überhaupt herabgedrückt, so hat er des Mannes von Charakter und Geschmack auch aus der Ferne stets achtungsvoll und anerkennend gedacht — bis sein "*Don Juan*" diese Beziehungen zerriß. In den verschiedenen scherzhaften Reim-Episteln an Murray, die übrigens auch stilistisch an *Whistlecraft* erinnern, nennt er Frere wiederholt.[2]) Und wie er sich bei Veröffentlichung der "*Bride of Abydos*" u. a. des Beifalls Freres erfreut hatte,[3]) so urteilte dieser mit Gifford u. a. auch über die Zulässigkeit des *C. IV* von "*Ch. H.'s P.*"[4]) Als es sich nun um die Publizierung des "*Don Juan*" handelte, ließ Byron durch Murray wieder die Ansichten einiger Freunde, darunter Freres, einholen;[5]) dieser sprach sich natürlich als taktvoller Salonmann dagegen aus, besonders wegen der Angriffe auf Lady Byron. Der Verfasser aber kehrte sich schließlich nicht an das Gutachten dieses "*Utican Senate*"[6]) und ließ das Werk erscheinen. Freres Abneigung gegen die rückhaltlose Schilderung der sinnlichen Liebe möchte ich weniger dem allgemeinen britischen Cant, der damals über den Verfehmten herfiel, zuschreiben, als eben seiner Naturanlage, der jeder Anstoß peinlich war. Diese Verschiedenheit in der Auffassung des noch Erlaubten und sein Unwille über die schonungslosen Hiebe auf Lady Byron hinderten ihn übrigens nicht, das Werk als eine der besten englischen Dichtungen anzuerkennen und alle Mängel nur dem Umstande zuzuschreiben, daß der Dichter in fremdem Lande verbittert und in übler Gesellschaft lebe. Die Unbeugsamkeit des großen Dichters gegen die Änderungsvorschläge der Freunde bedauerte er, gestand aber zu, daß die betreffenden Stanzen

---

1) By. Wks. L., *vol. IV, No. 775.*

2) By. Wks. P., *vol. VII, pag. 48, l. 44; pag. 49, l. 54; pag. 53, st. 7;* andre Stellen in Briefen.

3) By. Wks. P., *vol. III, pag. 151.*

4) By. Wks. P., *vol. II, pag. 327.*

5) By. Wks. L., *vol. IV, No. 724;* vgl. Mem., *pag. 172 ff.*

6) By. Wks. L., *vol. IV, No. 780* (in anderm Zusammenhang).

mindestens ebenso poetisch als (nach seinem Dafürhalten) unmoralisch seien. Die etwas prüde Denkungsart Freres kannte Byron übrigens längst: W. St. Rose wenigstens berichtet, Byron hätte seinen *"Beppo"* gern dem Verfasser der *"Monks and Giants"* gewidmet, *"if he had been sure it would not have been disagreeable, supposing (as I conclude) that some passages in it might have offended him."* [1]) Und Rose kannte beide Dichter recht gut.

Wahr und traurig ist allerdings, daß sich Frere durch das Erscheinen des *"Don Juan"* an der Fortsetzung seiner Burleske hindern ließ: man zeigte auf ihn als das Vorbild der metrischen Stilistik und wollte ihn auch für den indezenten Ton Byrons verantwortlich machen.[2]) Diese Gründe gab Frere im hohen Alter (1844) an; sie mögen zum Teil nicht ganz der damaligen Lage entsprechen, vielmehr auch etwas seine Indolenz beschönigen wollen. Jedenfalls dürfen wir bei allem Bedauern, daß *Mr. Whistlecraft* nicht weiter gereimt hat, darüber nur befriedigt sein, daß sich Byron nicht bestimmen ließ, den einmal eingeschlagenen Weg zu verlassen und das Lebenswerk seiner letzten Jahre ungeschrieben zu lassen.

Im folgenden habe ich nun aufzuzeigen, wie weit Byrons Behauptung, daß die *"Monks and Giants"* für *"Beppo"* vorbildlich sind, zutrifft. Die Italiener dürfen wir als Quellen hiebei mit Recht nach des Dichters eigenen Äußerungen und auch aus zeitlichen Gründen ausschließen.[3])

---

[1]) Vgl. Mem., *pag. 254, n. 1.*

[2]) Vgl. die lange Klage Mem., *pag. 167.*

[3]) Ich setze mich damit in Widerspruch mit R. Ackermanns Formulierung der Quellenfrage *(Lord Byron, pag. 106 f.)*; der in dem trefflichen zusammenfassenden Büchlein eingeflossene Fehler "Sir John Hookham Frere" ist jedenfalls zu berichtigen.

"Beppo."

I fear I have a little turn for satire.
"Beppo", st. 79, 5.

Ugo Foscolo hat mit Recht hervorgehoben, daß sich die Unpopularität *Whistlecrafts* am ehesten auf den Mangel wirklich lebendiger Charaktere und vor allem auf den der Leidenschaft zurückführen lasse.[1]) Entschuldigend mag dabei die Wahl der idealen Ferne angesehen werden, die eine gewisse Schematisierung der Charaktere begünstigte: immerhin ist Freres Dichtung nicht arm an Zügen, die dem Leben abgelauscht sind, nur dienen diese bloß zu einzelnen leicht satirischen Zwecken (wie in den persönlichen Anspielungen), lassen uns also nicht zum Gesamtgenusse kommen. Zu wahrer Leidenschaft war da natürlich auch nicht Gelegenheit vorhanden: die *"Monks and Giants"* sind bei aller Gemütlichkeit doch mehr ein Werk des Geisteshumors als des Herzenshumors. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt — hat man diesen getan, so ist das Erhabene eben in die niedrige Sphäre hinabgezogen und das umgekehrte Kunststück wird dem Satiriker oder Parodisten kaum gelingen: man kann wohl einen ernsten Charakter in komischen Lagen vorführen und ihn dann wieder ernst nehmen, nie aber Charakter-Karikaturen — und Karikaturen, wenn auch milde, will uns das groteske Werk von König Artus und seiner Tafelrunde geben — wieder voll gelten lassen. Byrons *"Beppo"* hingegen ermangelt gewiß nicht der Lebendigkeit der Auffassung und Darstellung sowie eines inneren Motives, da fehlt sicherlich nicht das von der Kritik verlangte: *"the life of actual manners and the strength of stirring passions."*

Schon in der Stoffwahl zeigt sich Byron glücklicher:

---

[1]) *The Quarterly Review, vol. XXI, art. IX.*

er braucht nicht zu einer Maske Zuflucht zu nehmen, sondern kann, da er die Gegenwart als Zeit der Handlung nimmt, als moderner Dichter und Mensch reden; kein mittelalterliches Panzerrasseln und Harfenklingen, mit dem er sich im *"Ch. H.'s P."* abgemüht hatte, stört den Gang der Handlung: was er dadurch an humoristischen Kontrasten verliert, gewinnt er an innerer Gleichförmigkeit. Frere war auf literarischem Wege zu seinem Thema geleitet worden, ein bestimmter literarhistorischer Zweck schwebte ihm bei der Ausführung vor.[1]) — Byron warf sein Gedicht, allerdings unter dem Nachklange der Stanzen *Whistlecrafts,* inmitten der venetianischen Umgebung hin, nach einer Anekdote, die er gehört hatte. Wie sie ein halbes Jahr früher vor ihm in ihren Masken hin- und hergelaufen waren, die warmen, verliebten Männlein und Weiblein des Südens, so stellte er sie mit keckem Griffe in seine Dichtung hinein — zum Entsetzen der Engländer und zum Ärger der Engländerinnen. Die Masken, in die Frere seine Personen steckte, waren seine Mache, die Byrons sind echt wie die Leute, die sie vorgebunden tragen. Der *"Beppo"* hat eben allüberall das Kolorit seines Entstehungsortes an sich und dies bildet eines seiner wirksamsten Stilmittel.[2])

Dem Diplomaten machte es Spaß, seine Gesellschaft im Sinne eines platten Burschen widerzuspiegeln, der demokratische Lord hielt seinem Kreis einen Spiegel aus eigenem Glase vor und satirisierte nicht Mißverstehen und Schwäche, sondern Übelwillen. Er sah die Menschen mit der Bitterkeit des Exilierten und doch wieder mit der Freude des freundlich im fremden Lande Aufgenommenen. Frere hatte trotz des Titels *"National Poem"* seinen Landsleuten gegenüber nichts auf dem Herzen; Byron sehr viel, wenn er auch nur zeigen wollte, *"that I can write cheerfully, and repel the charge of monotony and mannerism."*[3]) Doch er vergißt sich und seinen Stoff niemals über dem Lustigsein und mancher seiner

[1]) Siehe oben S. 108f.

[2]) Vgl. *st. 11, 12 u. 58,* wo von den venetianischen Kunstschätzen, Manfrinis Palast, Ridotto u. a. die Rede ist, von Dingen, die zu Byrons Erlebnissen gehörten, oder *st. 19, 20,* die humorvolle, aber völlig gegenständliche Beschreibung der Gondeln.

[3]) By. Wks. P., *vol. IV, pag. 157.*

Scherze ist mit zuckenden Lippen gesagt. Und diese Individualität, die dem Leser aus *"Ch. H.'s P."* [1]) und den Perlen seiner griechisch-türkischen Erzählungen bekannt war, nun in alter Weltverachtung, doch nicht mehr Weltflucht vor sich zu sehen, wie sie sich nun mit der Welt abfand, mußte jedenfalls interessanter sein als die vorgeschobene Puppe Freres, der uns das Geheimnis wahrer Poesie, das mitempfundene und verinnerlichte Erlebnis, vermissen läßt.

Die literarischen Anspielungen Freres — die so ziemlich auf der Stufe der kirchlich-gelehrten bei Pulci stehen — dürften Byron befruchtet haben, obwohl dieser ja auf dem Gebiete schon eine so überscharfe Jugendarbeit geleistet hatte. Aber die Frucht war eine andre. Der unbedingte Verehrer altklassischer Bildung blickt von dieser, schon damals nicht mehr allein vorhandenen hohen Warte mitleidig auf die *misera plebs* herab, die nicht in Eton hatte Hexameter lernen und machen müssen. Fast immer jedoch enthält er sich der Erwähnung moderner, lebender Dichter, auch wenn er sich aus der antiken Literatur entfernt — mit Ausnahme der *Preface:* ein sichtliches Vermeiden der Satire auf Zeitgenossen; er bleibt immer rücksichtsvoller Diplomat und objektiver Gelehrter. Byron dagegen nimmt keinen Anstoß, frischweg zu sagen: so seid ihr in England, so dichtet ihr oder glaubt wenigstens, daß das Dichten sei, was ihr zusammenschreibt.[2]) Wenn auch all diese Zeilen auf die literarischen Klubs und Lady Byron speziell gehen, ist doch eine Anregung durch die *"Monks and Giants"* nicht in Abrede zu stellen *(C. IV, st. 4;* oben S. 96); aber auch hiebei bleibt Frere bei der allgemein-menschlichen Satire stehen, während Byron persönlich wird. So wäre also nur die Einführung künstlerischer Fragen in *"Beppo"* und deren humoristische Behandlung dadurch erklärt. Man vergleiche auch *B., st. 32: "His 'bravo' was decisive..."* Mit den zahlreichen literarischen und politischen Strophen von *"Ch. H.'s P."* lassen sich

---

[1]) Natürlich ist hier und stets bloß *Canto I u. II* gemeint.

[2]) Vgl. *B., st. 51, 4—8; st. 72—76,* während *st. 77* die Freunde Byrons in Schutz nimmt.

diese Auslassungen durchaus nicht auf eine Stufe stellen; dort haben wir in letzter Linie einen, wenn auch romantischen Reisebericht vor uns und solche Anrufungen sind dort durch das Lokale geweckt, abgesehen davon, daß sie dort stets ernst gemeint sind.

In einem andern Punkte, der wohl schon mit zur äußeren Stilistik gehört, ist ein entschiedener Einfluß Freres festzustellen. Wie er nämlich mit Absicht lateinische Floskeln und Zitate einwebt und besonders im Reime — der dadurch komisch-gesucht wird — braucht, so hat auch Byron fremdsprachliche Ausdrücke zum Reimspiele verwendet. Im Kostüme begründet ist es, daß er da nicht lateinische, sondern italienische Phrasen und Wörter wählt.[1]) Also auch hier wieder das warme Leben — während wir mit *Mr. Whistlecraft* dem *Antiquary* in die Rumpelkammer seiner verstaubten Gelehrsamkeit folgen müssen.

Anachronismen, an denen das burleske Artusgedicht reich ist, verbieten sich bei dem modernen Stoffe von selbst.

Das groteske Zickzackgehen der Erzählung Freres, wobei der Dichter immer aus der Rolle fällt, hat Byron nachgeahmt und sogar glücklicher als sein Vorbild getroffen. Wir finden ja eine Haupthandlung im "*Beppo*", aber Einschübe aller Art haben sie stark überwuchert, wie der Dichter ironisch zugibt[2]): von den 100 Stanzen gehören zur wirklichen Handlung 36, mit dieser verknüpft erscheinen 8, während der Rest von 56 Strophen rein episodisch oder Milieu-Schilderung ist.[3]) Aber die Art dieser Abschweifungen ist von Freres Manier verschieden: so humoristisch diese Übergänge bei ihm wirken und zur Weiterspinnung des Fadens verwertet sind, so sind sie eben größtenteils rein äußerlich. Byrons prächtige Eingangsstrophen indessen sind unbedingt nötig, um uns in die Stimmung des Karnevals, unter den südlichen Himmel und unter die venetianischen Sitten zu versetzen: *Whistlecrafts*

[1]) Beispiele siehe unten S. 174.

[2]) *st. 50—52; 56, 63, 99;* bei weitem ironischer als *Whistlecrafts* Unterhaltungen mit der hausbackenen Thalia.

[3]) I. Gruppe: *st. 21—31, 35, 53, 54, 56-58; 65—67, 69, 70, 85. 87—98.* — II. Gruppe: *st. 32—34, 55, 64, 82, 86, 99.* — III. Gruppe: *st. 1—20, 36—52 (mit 46a), 59—63, 68, 71-80, 83—84.*

sehr ergötzliche "*Preface*" kann man sich dagegen ganz gut auch wegdenken, ohne den Anfang von *Canto I* mißzuverstehen. — Immer wieder schwärmt der Nordländer von dem heiteren Italien und pufft dabei gehörig der englischen Gesellschaft in die Seiten:[1]) die naive Sinnlichkeit des Südens stellt er — wie die Haupthandlung es durch ihren Stoff tut — in den Exkursen in schroffen Gegensatz zu der kalt scheinenden Verlogenheit seines Mutterlandes, wo die höheren und höchsten Kreise gerade damals in Ehe-Angelegenheiten trotz alles moralischen Geflunkers so und so oft ihre schmutzige Wäsche vor aller Welt im Gerichtssaale waschen mußten.[2]) Die überaus feine ironische Motivierung der Stanzen über die türkischen Frauen, die den Leser wie die Heldin an der Nase herumführt (Laura interessiert sich für den Türken, weil sie weiß, er dürfe sich auch noch eine zweite Frau nehmen!), gibt dem Dichter Gelegenheit, in heiterster Form ein ernstes Wort über die englische Frauenwelt zu sagen: vielleicht zu viel nach unserm Gefühle, aber begreiflich aus den bitteren Erfahrungen des Dichters, aus der Exaltation und dem Hochmute der "*Blues*".[3])

Es sind empfindliche Bemerkungen für die Betroffenen und dennoch als Zeugnisse des Erlebten, des Unmittelbaren wertvoller als alle komischen Seitensprünge in den "*Monks and Giants*". Dann und wann ist freilich auch bei Byron der rasche Entwurf geschehen, ohne daß die Abschweifung zur Stimmungsmalerei oder als Kontrast zur eigentlichen Handlung gehört:[4]) da hat eben die tolle Faschingslaune den Erzähler mit fortgerissen.

Die Charakterschilderung an sich ist Byrons vollständiges Eigentum — im Schildern ist er ja stets Meister: in der Gestaltung so lebenswahrer Figuren hat ihm Frere nichts vorarbeiten können.

---

[1]) *B., st. 36–52, 59–60, 68.*

[2]) Wie eine historische Bestätigung der berechtigten Vorwürfe gegen diese Tugendgleisnerei nimmt sich da Georgs IV. Skandalprozeß gegen die Königin Karoline aus, der in unverhüllter Weise vom 19. August bis 10. November 1820 geführt wurde.

[3]) *B., st. 70–80.*

[4]) Z. B. *B., st. 83–84.*

Zusammengefaßt ergibt die Betrachtung über die höheren Stilmittel im *"Beppo"* folgendes:

Byron hat sich allerdings der Manier des Vorgängers angeschlossen, doch ist dabei seine Eigenart zum Durchbruche gelangt. Durch Vereinfachung der Zahl der Personen (drei), von denen wieder nur eine als Hauptfigur gelten kann (Laura), ist ein sicherer Mittelpunkt geschaffen, um den sich das bunte Gemisch südlicher Maskenfröhlichkeit und als Kontrast dazu die finstere englische Welt dreht. Und diese Mittelfigur ist ein Weib, das den liebegewandten und frauenkundigen Dichter tiefe Blicke in die weibliche Seele überhaupt tun läßt, an dessen Schwächen er alle Augenblicke anknüpfen kann. Frere dagegen enthält sich (mit Ausnahme der Duenna, die kurz und ganz niedrigkomisch behandelt wird),[1]) der Einführung weiblicher Figuren offenbar mit Absicht, weil er sich zu humoristischer Behandlung des Frauencharakters zu schwach fühlte, wollte er nicht lasziv, im Sinne seiner italienischen Muster, werden. Das Thema des *"Beppo":* die Darstellung der sittlichen oder wenn man will unsittlichen Begriffe in Venedig und England erhält durch fast alle Nebenbemerkungen einen zum leuchtenden Bilde passenden Rahmen; Humor und Satire blinken in hellen und grellen Strichen heraus, den Stimmungston hebend, aber nicht überschreiend. Frere kontrastiert die spießbürgerliche Anschauungsweise mit erhabenen Gestalten, Byron das freie Leben mit kleinlicher, muckerischer Moral. Der eine satirisiert — wenn wir für Freres milde Art den Ausdruck überhaupt gebrauchen dürfen — Kleid und Betragen der höheren Klassen, der andre den faulen Kern ihres Wesens.[2]) Der Stil Freres erscheint schematisch, der Byrons individualisierend: der eine exklusiv für gelehrte Engländer schreibend, der andre lebendig für alle Welt und gegen protzige Gelehrsamkeit und Britannien einen heiteren Sang jubelnd.

[1]) *"Monks and Giants", C. II, st. 5 ff.*

[2]) Wenn *Childe Harold* die äußere Situation in niedrigem Tone satirisieren wollte, redete er doch ganz anders als *Mr. Whistlecraft;* vgl. etwa *"Ch. H.'s P.", C. I, st. 69, 70,* wo über die Sonntagsfreuden des Cockneys gespottet wird. Es ist immer noch Popes Stil, zudem heben sich diese Strophen durch ihren Stoff allein schon scharf von ihrer bitterernst gemeinten Nachbarschaft ab.

Ist somit die äußere Anregung nicht zu bestreiten, so ist dennoch die innere Verwandtschaft der beiden Gedichte nur in Wenigem deutlich merkbar, in Mehrerem überhaupt nicht vorhanden.

In größerer Abhängigkeit von seinem Vorbilde sehen wir jedoch Byron, wenn wir die äußere Gestalt der zwei Werke vergleichen. Gewandte Beherrschung des poetischen Ausdruckes hatte sich Byron längst erworben: die Melodie des Verses wie die schwierige Technik der Strophe hatte er in seinen Erzählungen und seiner Pilgerfahrt gemeistert, den pointierten und leichten Stil der Satire an Pope studiert und mit spitziger Feder geübt und ausgebildet. Nun aber lernte er von Frere, nicht wie es in *"Ch. H.'s P."* doch stellenweise zu beobachten ist, dem Reime zu lieb den Sinn erweitern oder verengern, sondern überhaupt das selbstgezimmerte Gerüste der Stanze — die dem epischen Flusse weit angemessener war als die schleppende Spenserstanze — willkürlich allen Freiheiten der Reimkunst unterordnen und die Sprache des gewöhnlichen Lebens dem wohlklingenden Maße einfügen.

Die Behandlung der metrischen Form erfolgt nach den oben (S. 129 ff.) angewandten Grundsätzen. Der geringe Umfang des Gedichtes ergibt dabei allerdings oft schwankende Urteile. Das Verhältnis der Vers-Ausgänge ist:

	Stumpf:	Unbedingt klingend:	Bedingt klingend:	Gleitend:
"Monks and Giants"	1243	256	158	31
"Beppo"	457	259	71	13

	Wörter wie *lyre, over* etc.	Gleitend mit Verschleifung:	Versanzahl:
"Monks and Giants"	(67)	(91)	1688
"Beppo"	(22)	(49)	800

Hieraus ergeben sich ganz ähnliche Prozentsätze im *"Beppo"*: Stumpfe Reime am häufigsten, dann unbedingt klingende, dann bedingt, d. h. mit Verschleifung klingende. Gleitende Reime sind gleichfalls sehr selten. Daß die klingenden Vers-Enden etwas stärker vertreten sind, braucht nicht beabsichtigt zu sein. Eine Abweichung

in dem Gebrauche zwiefach verwertbarer Formen *(lyre, over, —arious* u. ä.) läßt sich gegenüber den früheren Dichtungen Byrons nicht feststellen: hier ist also von einem Einflusse Freres nicht die Rede.

Der Wechsel der Quantität des Reimes innerhalb der Strophe ist weniger extrem als bei Frere: 19 durchweg stumpf reimende Stanzen und 9 durchweg klingend reimende (gegen 78 stumpfe und 3 klingende bei Frere); von eigentlichen Gruppen kann man bei so wenig Strophen kaum sprechen (doch vgl. *st. 20—22, 40—42, 59—60)*.

Die Reinheit des Reimes ist Byron, wie eigentlich allen Engländern, selbst dem so korrekten Pope, niemals am Herzen gelegen: es scheint, als ob sie mehr für Bücherfreunde als für Zuhörer reimen wollten, denn sonst könnten sie unmöglich ihre für feinere Ohren schrecklichen "allowable rhymes" verantworten.

Aber sie zeigen sich hierin sehr harthörig, Dichter und Leser, wie hätte sonst E. A. Poe in seinem rein auf musikalischer Wirkung beruhenden Gedichte *"The Bells"* den Reim *Ghouls (ū) : tolls (ōᵘ)* wagen dürfen?

Diese ganz in der Tradition stehende Reimbequemlichkeit lasse ich beiseite und wende mich allein jenen unreinen Reimen zu, die mit Absicht als Stilmittel verwendet sind — offenbar in Nachahmung der *"Monks and Giants"*. Allerdings hatte Byron solche unreine Reime in humoristischen Kleinigkeiten schon häufig vorher verwertet, nie aber in Ottave rime wie Frere.[1])

Wie bei diesem fallen sie häufig mit den gebrochenen Reimen und der Bindung fremder Namen und Ausdrücke zusammen. Trotz des geringeren Umfanges des *"Beppo"* sind mehr Belege als bei Frere zu finden:

st. 2. better : fetter : beset her — 3. clergy : charge ye — 5. hit on : Britain — 6. being : agreeing : glee in — 8. Harvey : starve ye — 9. Roman : no man : woman — 11. balcony : Giorgione — 13. ideal : real : steal (besonders keck mit Hintansetzung des Geschlechtes) — *15. Giorgione : balcony : Goldoni — 17. twenty : servente — 18. jealous : Othello's :*

[1]) Vgl. die in By. Wks. P., *vol. VII,* abgedruckten *Jeux d'Esprit,* bes. *pag. 1, 2; pag. 4; pag. 7ff.; pag. 16, 7; pag. 21; pag. 39.*

fellows. — *19. fear : here : Gondolier* — *exactly : compactly : blackly.* — *23. flatter : at her* — *28. sad knee : Ariadne* — *31. Tuskan : Etruscan : buskin* — *endure a : seccatura* — *32. awe : flaw : bah* — *33. stanzas : dance as : France has* — *cavaliero : hero* — *35. steady : dead, he : already* — *36. woman : two men : common* — *37. Cicisbeo : Cortejo : Teio* (wobei der Dichter selbst in der Anmerkung kortēχo als Aussprache angibt) — *39. charming : alarming : harm in* — *43. becaficas : weak as : break as* — *44. Latin : satin : pat in* — *guttural : sputter all* — *45. bronze : once : glance* — *46 a. especially : officially : degree shall he* — *48. many : any : rainy* — *49. seamen : free men : women* — *52. person : verse on : worse on* — *travels : unravels : cavils* — *58. quote is : notice* — *60. was : class : alas.* — *61. Thor : or : war* — *hammer : grammar : damn her* — *66. turban : suburban : her bane* — *69. smiling : broiling : filing* (Cockney?) — *76. ready : lady* — *77. people : steeple : reap ill* — *78. lectures : strictures : pictures* — *gasses : amasses : pass us* — *79. matter : flatter : satire* — *80. water : slaughter : matter* — *81. upon her : honour : won her* — *83. reason : season : please on* — *87. adorer : before her* — *92. Turk : fork : pork* — *never : liver* — *95. polacca : tobacco* — *97. bottom : forgot'em : shot him.*

Von den 300 Fällen der Bindung durch den Reim, die sich in den 800 Zeilen der Ottave rime ergeben, sind also mehr als $^1/_6$ in dieser komischen Weise unrein gereimt, während in den "*Monks and Giants*" nicht einmal $^1/_{30}$ erreicht ist. Hier hat Byron also die Manier Freres auf die Spitze getrieben und in ausgelassenster Weise mit dem Sprachmaterial — nicht zum Besten des Gedichtes gespielt (vielleicht auch, indem er seiner Sorglosigkeit gegenüber den "*allowable rhymes*"[1]) nachgab).

Das nämliche gilt von den gebrochenen Reimen, die er mit großer Vorliebe anbringt und die infolge kleiner Unterschiede der Qualität oder des Satztones meist auch als unrein betrachtet werden müssen.

Hieher gehören die Beispiele: *st. 2, 3, 5, 6, 8, 9.* wie oben. — *17. Desdemona : Verona : known a* — *23.* wie

---

[1]) Vgl. etwa *B., st. 5. whate'er : Fair : are, 24. over it : discover it, 27. some : home : come* u. ä.

oben. — *24. over it : discover it* — *26. Spaniard : tanyard : man yard* — *28.* wie oben. — *29. connect her : protect her : 31, 33* (je 2 Beispiele) wie oben. — *35. amorous : clamorous : enamour us* — *35, 36.* wie oben. — *37. indecent : recent : sea sent* — *39, 43, 44* (2 Beispiele), *46 a* wie oben. — *47. forgot it : not it : got it* — *49, 52.* wie oben. — *54. make them : break them : take them* — *58, 61.* wie oben. — *62. be yet : me yet : see yet* — *63. take it : make it : break it* — *66.* wie oben. — *72. criticism : witticism : pretty schism* — *77, 78, 81, 83, 87.* wie oben. — *95. grew so : do so : Crusoe.* — *97.* wie oben. — *98. re-baptized him : disguised him : prized him.* — *laugh of them : half of them.*

51 Fälle gegen nur 11 bei Frere!

Da Byron in seinen früheren Werken dem Enjambement nicht aus dem Wege geht, so dürfen wir — wie bei Frere — nicht alle Fälle als geflissentliche Verletzung und Verspottung des Vers-Schemas betrachten. Bei einigen läßt sich diese Absicht jedoch deutlich erkennen.

st. 5, 7, 8: *For, bating Covent Garden, I can hit on*
No place that's called "Piazza" in Great Britain.

st. 14, 1, 2: *One of those forms which flit by us, when we*
Are young, and fix our eyes on every face...

st. 43, 3, 4: *Not through a misty morning twinkling weak as*
A drunken man's dead eye in maudlin sorrow,

st. 60: *This is the case in England; at least was*
During the dynasty of Dandies, now
Perchance succeeded by some other class
Of imitated Imitators: — how
Irreparably soon decline, alas!
The Demagogues of fashion; all below
Is frail; how easily the world is lost
By Love, or War, and, now and then, — by Frost!

st. 6, 1, 2; 8, 2, 3; 17, 5, 6; 19, 1, 2; 23, 1, 2; 29, 7, 8: 31, 7, 8; 33, 4, 5; 35, 1, 2; 35, 4, 5; 39, 5, 6; 40, 2, 3, 4; 43, 5, 6; 45, 3, 4; 46a, 5, 6; 50, 7, 8; 51, 2, 3, 4; 56, 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8; 58, 7, 8; 59, 1, 2, 4, 5; 61, 3, 4; 64, 4, 5; 65, 7, 8; 68, 2, 3; 73, 4, 5, 6; 7, 8; 75, 1, 2; 78, 3, 4, 5; 80, 4, 5; 82, 2, 3, 4; 84, 2, 3; 85, 7, 8; 88, 5, 6; 89, 1, 2; 90, 2, 3, 5, 6; 91, 4, 5; 92, 7, 8; 94, 5, 6; 7, 8; 95, 1, 2; 96, 5, 6; 97, 3, 4, 7, 8.

Echtes Strophen-Enjambement findet sich nur in *st. 11, 12.*

Byrons Enjambements lassen deutlich beobachten, wie er den ungezwungenen Fluß der Konversationssprache voll Behagen über die Schleusen der metrischen Form sprudeln läßt und sich so wieder ironisch über sein Werk erhebt, und zwar weit öfter als sein Vorbild.

Die volltönenden Reime auf romanische Endsilben finden wir im *"Beppo"* weniger häufig, doch gewiß auch mit Absicht: *st. 51. sentimentalism : Orientalism — 72. criticism : witticism : pretty schism — st. 70.* u. a. Dagegen verwertet er auch besonders gern Eigennamen als Vers-Ausgänge: *st. 5. hit on : Britain — 11. balcony : Giorgione. — 15. Giorgione : balcony : Goldoni — 17. Desdemona : Verona : known a — 18. jealous : Othello's : fellows — 25. Adriatic : pratique : attic — Aleppo : Beppo — 26. Spaniard : tanyard : man yard — 31. Tuskan : Etruskan : buskin — 32. contra-alto : Rialto — 33. stanzas : dance as : France has — 37. Cicisbeo : Corteio : Teio — 41. dance : France — 44. Latin : satin : pat in — 68. Romilly : homily.*

Wie aber die italienischen Namen durch das Kostüm hier gerechtfertigt sind, so finden wir auch die in den Reim gebrachten italienischen Wendungen nicht allzu gesucht, wenn auch die heitere Willkür des Dichters darin waltet: *st. 17. twenty : cavalier servente*[1]) — *19. fear : here : Gondolier — 31. endure a : seccatura — 32. contra-alto : Rialto — 33. Improvisatori : story : glory — cavaliero : hero — 37. Cicisbeo : Corteio : Teio — 95. polacca : tobacco.* Hieher gehört auch der musik-lateinische Reim *st. 70. exhibit'em : ad libitum.* Es sind, wie man sieht, alte Bekannte unter diesen Beispielen vertreten: unreine und gebrochene Reime, die ja auf den komischen Effekt auch sonst offenkundig hinarbeiten.

Die gehäufte Anwendung dieser Stilmittel als einer spielenden, sich über den eigenen Stoff ironisch erhebenden Diktion läßt die Anregung durch Frere nicht verkennen.

---

[1]) Die sehr kühne englische Pluralbildung *"cavalier serventes"* *(st. 36, 5)* kennzeichnet Byrons Absichten mit diesen Ausdrücken ganz klar. — Vgl. zur Grammatikfrage auch die Anmerkung zur obigen Stelle in By. Wks. P., *vol. IV, pag. 165.*

Diese ist jedoch nicht ins Feld zu führen zur Erklärung der im *"Beppo"* häufig angebrachten Alliteration. Byron hat sich dieser ja schon in früheren Gedichten mit großer Kunst und Vorliebe als eines schmückenden Beiwerkes bedient, zuweilen auch ein Bindemittel innerhalb des Verses dadurch hergestellt.[1]) Eher wäre anzunehmen, daß Frere von Byron, allerdings zugleich von den damals bekannt werdenden alt- und mittelenglischen Gedichten zum Alliterieren angeregt wurde und dies mit der leisen Absicht tat, den Ton der alten Romanzen und den archaisierenden des *Childe Harold* und seiner Geschwister durch Nachahmung dieser Verzierung im Munde des platten *Mr. Whistlecraft* zu verspotten. Jedenfalls bildet sie bei ihm einen lächerlichen Kontrast zur Vulgärsprache.

Ebensowenig wie beim Stabreime darf man in der Anwendung der Taktumstellung, schwebenden Betonung und ähnlicher Möglichkeiten, die metrische Reihe im Innern des Verses dem sprachlichen Ausdrucke bequemer zu gestalten, Byron in Abhängigkeit von Frere stellen wollen. Denn diese Freiheiten hatte Byron in der noch schwierigeren Spenserstanze bereits reichlich ausgenutzt.

Wir fassen unsern Überblick über die Metrik des *"Beppo"* zusammen: Der Dichter hat sich hier zum ersten Male der Ottave rime in einer satirischen Dichtung bedient[2]) und diese Form ganz im Sinne seines Vorbildes behandelt. Vorurteilslos muß man den Nachfolger darin hinter dem Vorgänger zurückstellen, daß er die Anforderungen des Metrums doch zuweilen gar zu lax befolgt.[3]) Die unreinen und gebrochenen Reime sowie die volltönenden Eigennamen

---

[1]) Vgl. *"Ch. H.'s P."*, ed. Mommsen, *pag. XIV.* — *By. Wks.*, ed. Kölbing, *vol. I, pag. XLIII–LIV*, und *vol. II, pag. 255f.*

[2]) Vorher hat er nur ein einziges Mal Stanzen gedichtet: die herrlichen Worte aus Diodati *"To Augusta"*, die durch ihre Weihe jede spielerische Behandlung der Form ausschlossen.

[3]) S. T. Coleridges Urteil über den *"Beppo"* beruhte z. B. allein auf diesem Argumente (vgl. *Moore's Diary, vol. IV, pag. 51).* Natürlich ist aber Byrons Selbstironie, wenn er sich als vom Metrum durchaus beherrscht darstellt *(B., st. 12, 6; 21, 8; 53, 2ff.)*, ebensowenig ganz ernst zu nehmen, als die Ironie auf die Episoden: zeigt doch gerade die letztangeführte Stanze straffen inneren und äußeren Aufbau.

und italienischen Ausdrücke hat er in viel höherem Grade zu komischen Wirkungen ausgebeutet; das Zeilen-Enjambement ist bei ihm stärker ausgebildet, wodurch die dem Gedichte eigene Konversationssprache noch besser heraustritt. So ist dank der Anregung durch Frere jetzt die Emanzipation von der Korrektheit der äußeren Form, wie sie Popes Satiren und ihre Nachbildungen bei Byron gezeigt hatten, in den humoristisch-satirischen Gedichten des letzteren eingeleitet.

Soweit die Sprache als physiologisches Element von der metrischen Einkleidung abhängt, haben wir sie eben betrachtet; doch muß sie uns auch an sich als Ausdruck des Gedanken-Inhaltes beschäftigen.

Die Wahl des Wort- und Phrasenschatzes zeigt uns Byron gegen seine bisherigen Gedichte im "*Beppo*" auf neuen Wegen. Wie die Handlung selbst und die Themen der episodischen Stanzen im gewöhnlichen Leben der Gegenwart spielen, so hören wir auch durchaus W e n d u n g e n d e s a l l t ä g l i c h e n V e r k e h r e s, die eine kleine Auswahl veranschaulichen möge: *st. 1, 8. to be had for asking,* auf Verlangen erhältlich — *2, 5. to hover on tiptoe,* etwa: auf Nadeln sitzen — *2, 8. strumming,* Geklimper — *3, 7. quiz,* foppen — *4, 1. walk about begirt with briars,* mit Hagebuttendornen umgürtet umhergehen (originelle Wendung ironischer Konversation) — *5, 4. rig one out,* sich ausstaffieren — *6, 5. usher in,* anmelden (die Italiener zu Beginn der Fasten!) — *8, 4. buy in gross,* en gros einkaufen — *9, 2. to do at Rome as Romans do* (Sprichwort) — *10, 6. to bear the bell,* Leithammel sein — *15, 4. to be set off,* abstechen — *16, 8. elopement,* Durchgehen (einer Ehefrau) — *17, 8; 36, 5; 40, 1. "cavalier servente"* (es sieht fast wie ein Bädeker zum venetianischen Liebesleben aus, wenn solche Ausdrücke, natürlich kommentiert, geflissentlich gebraucht werden) — *18, 6. matrimonial tether,* Ehe-Spannseil — *22, 2. a certain age,* das gewisse (gefährliche) Alter (der Frauen) — *23, 7. to shine all smiles,* "ganz Lächeln" strahlen — *27, 3. to blunder into debt,* in Schulden hineinstolpern — *31, 8. seccatura,* langweiliges Zeug (zwar italienisch, aber wieder kein hochtrabendes Zitat, sondern ein aus dem Theaterleben gegriffener

Ausruf) — *37, 1. cicisbeo,* Galan (vgl. zu *17, 8* und *31, 8)*[1]) — *38, 7. be at ease,* ungeniert sein (von verheirateten Frauen!) — *39, 4. pertness,* Naseweisheit; *pout,* Schmollen, Maulen (ebenso *53, 7)* - *43, 4. maudlin,* weinerlich bezecht — *58, 7; 59, 1. "mix'd company",* gemischte Gesellschaft (ein Kommentar des Begriffes ist gleich dabei!) — *59, 4. a bore,* ein lästiger Kerl — *64, 4. hippish,* "dämlich" — *70, 6. pad,* Gaul — *74, 1. stalk,* einherstapfen — *74, 4. blue-bottles,* Schmeißfliegen (als Vergleich; Frere wählte die appetitlicheren Bienen) — *74, 5. teasing,* "seckant" — *76, 7. "tea is ready",* der Thee ist serviert! — *80, 7. reign of sugar-candy,* Reich des Kandiszuckers (= goldenes Zeitalter) — *86, 5. our Bow-street gemmen,* unsre Polizisten (Spitzname!) — *98, 6. werewithal,* das Nötige (= Geld).

Andre Beispiele: *st. 3, 6; 4, 3; 4, 6; 7, 3; 12, 5; 18, 3; 20, 5; 23, 1, 2; 27, 8; 29, 2; 30, 6; 35, 1, 2; 36, 6; 37, 3; 37, 4; 37, 6; 38, 1; 39, 6; 44, 5; 44, 8; 47, 3; 52, 3; 53, 5; 53, 7; 53, 8; 55, 8; 60, 2; 62, 6; 65, 4; 66, 4; 67, 7; 67, 8; 68, 6; 71, 8; 72, 7; 73, 4; 74, 8; 75, 4; 75, 6; 75, 7; 76, 8; 81, 7; 83, 4; 88, 5, 6; 89, 4; 90, 8; 96, 1; 96, 5, 6; 97, 5.*

Neben solchen Wörtern und Phrasen der gewöhnlichen Sprache finden wir auch Kunst-Ausdrücke der besonderen Berufsarten, aus deren Bereich die Episoden oder Vergleiche entnommen sind:

st. 3, 3. feat, Kunststück (der Gaukler) — *4, 2. small-clothes,* enganschließende Kniehosen — *5, 2. doublet,* Wams; *cape,* Kragenmantel — *7, 4. stews,* gedämpftes Schmorfleisch (folgen noch einige kulinarische Ausdrücke, eine Verfeinerung der "*bill of fares*" bei Frere)[2]) — *25, 3. pratique,* Verkehrs-Erlaubnis (für Schiffe) — *37, 8. damage,* Schadenersatz (der ja im englischen Ehebruchs-Prozeß als Teil der Strafe für den Verführer eine so große Rolle spielt) — *42, 8. dray,* Lastwagen — *43, 1. becaficas* (ital. *beccafico [sg.]*), kleine Wandervögel, im Herbste mit Feigen gemästet, als

---

[1]) Schon 1777 wird das System des *Cortejo* unter Heranziehung des *Cicisbeo* satirisch beleuchtet in "*An Heroic Epistle from Donna Teresa Pinna y Ruiz, of Murcia, to Richard Twiss*", *l. 45.*

[2]) *C. I, st. 3—4.*

Delikatesse sehr beliebt[1]) — *48, 2. seacoal,* Steinkohle aus New-Castle — *49, 1. disbanded seamen,* abgedankte Matrosen — *52, 4. Walker's Lexicon,* ein Reimwörterbuch[2]) — *62, 5. to close accounts,* Rechnung abschließen — *63, 6. to keep time and tunc,* Takt und Melodie einhalten. — *67, 2. to level,* (Geschütze u. ä.) richten, zielen. — *68, 5. in gown and band,* in Talar und Bäffchen (Richterkleid) — *72, 6. Blues*[3]), Blaustrümpfe — *73, 3. to nibble,* vorsichtig anbeißen (vom Fische) — *75, 2. uniforms turned up,* Uniformen mit Aufschlägen — *75, 8. snuffing,* Lichtstümpfchen — *95, 7. polacca* ital., ein großer Mittelmeer-Dreimaster — *96, 6. trim,* regelrecht (Schiffersprache) — *96, 7. to keep the reckoning fairly on,* die Gissung (Fahrtberechnung) schön einhalten, — u. ä. m.

Auch im Stile ganzer Abschnitte ist der Ausdruck aufs innigste dem Inhalte besonders angepaßt worden. Man sehe besonders die gezierten und hochnasigen Phrasen des Grafen bei der Erkennungs-Szene *(st. 88, 90)*; dann das Sturzbad von Fragen und Mitteilungen, das Laura, um ihre Betretenheit zu verbergen, über den gehörnten Ehemann ergießt *(st. 91—93),* worauf der Dichter kühl lächelnd, als ob gar nichts Besonderes vorgefallen wäre, mit ruhigen Worten, nur selten mehr ironisch abspringend, endlich die Erzählung der Schicksale Beppos bringt.

Wie Byron durch entsprechende Ausdrücke den Charakter strenger Gegenständlichkeit wahrt, so versteht er es auch, uns durch Erwähnung bestimmter englischer oder italienischer Lokale und Persönlichkeiten mitten in das Leben seiner Zeit zu versetzen. So führt er uns *(st. 5, 3)* nach *Monmouth Street* und nach dem *Rag Fair*

---

[1]) Vgl. dazu Moores Bericht aus dem Jahre 1819 *(Letters & Journals, IV, pag. 235): "... his daily bill of fare when the Marguerita was his companion, consisting I have been assured, of but four beccafichi, of which the Fornarina eat three, leaving even him hungry."*

[2]) *A Dictionary of the English Language answering at once the Purposes of Rhyming, Spelling and Pronouncing, 1775* und öfter. Ob es Byron nicht wirklich oft benutzte?

[3]) Der Ausdruck *"Blue-stocking"* ist bis jetzt zuerst 1757 nachgewiesen, um 1790 dürfte er bereits populär gewesen sein. Wann die von Byron hier und in seinen wenig späteren satirischen Szenen *"The Blues"* angewendete Abkürzung gebräuchlich wurde, ist aus dem *New Engl. Dict.* nicht zu ersehen. Jedenfalls stammt sie aus dem Literaten-Slang.

(damals bei *Houndsditch)*, um Trödelwaren zu erstehen; er empfiehlt *(8, 4)* allen Reisenden, sich mit Delikatessen vom Londoner *Strand* zu versehen; er zeigt uns *(11, 5* und *8; 15, 1* und *5)* die Originale der Gestalten *Giorgiones* und *Goldonis;* er begleitet *(20, 2)* die Gondeln auf ihrer Fahrt unter den *Rialto;* er bringt dem englischen Publikum *(56, 5)* durch Vergleich mit den Maskeraden bei Mrs. Boehm den venetianischen Karneval näher, wie er dessen Sammelpunkt *Ridotto (58, 1ff.)* mit *Vauxhall,*[1]) dem berüchtigten Londoner Vergnügungsort, vergleicht. Mit weithergeholter Motivierung allerdings und eingestandenermaßen um eines *pun* willen[2]) führt er *(61, 1)* den Zaren und Napoleon ein; dann stichelt er *(68, 7)* auf Wilberforce und Romilly[3]) (wohlbekannte Personen des Tages), auf die Schöngeister, besonders Sotheby, der *(72, 7)* als "Botherby" auftritt, und setzt *(76, 1ff.)* Scott, Rogers und Moore als seine geistesverwandten Freunde dagegen; ja, er bestimmt *(96, 8)* den Ort der Windstille auf Beppos Reise ganz genau durch Angabe der Seehöhe von *Cape Bonn.* Das sind alles Züge eines Dichters, der überall Anteil nimmt, die kleinsten Erlebnisse humoristisch auszuwerten weiß: Gelegenheitsdichtung im guten Sinne, die sich nicht erst in eine Situation hineindenkt und dann — wenn auch noch so witzig wie etwa *Mr. Whistlecraft* — aus dieser herausdichtet, sondern die das eigene Denken und Fühlen bei einer realen Situation dann unter ähnlichen Bedingungen im Kunstwerk ausklingen läßt — immer mit Beachtung der Ziele, die dem schaffenden Künstler bei diesem Werke vor Augen schweben.

So werden wir uns auch nicht wundern, wenn die

---

[1]) Der Name dürfte von der ehemaligen Eigentümerin des Grundstückes, Jane Vaux, herrühren; der 1661 angelegte Garten hieß auch *"The New Spring Garden"*. Congreve, Wycherley, Vanbrugh u. a. schildern in Anspielungen auf *"Foxhall"* u. ä. deutlich den Charakter der dort verkehrenden *"mix'd company"*. In diesem Sinne, wenn auch in zarterer Ausdrucksweise, kennt auch der *"Anti-Jac."*, *"The Loves of the Triangles"*, diesen Ort; vgl. oben S. 25.

[2]) Vgl. Anmerkung zur Stelle.

[3]) Gemeint ist Sir Samuel Romilly, der lange vergebens die Abschaffung der Todesstrafe für leichtere Diebstähle beantragte; derselbe, der als Byrons Anwalt seine Vertretung auf die dunkle Erklärung der Lady B. hin niedergelegt hatte.

Zitate aus fremden Dichtungen nicht häufig sind, zumal das Prunken mit Gelehrsamkeit, wie es der Halbgebildete *Whistlecraft* oder der Gelehrte Frere betrieben hatte, weder im Milieu der Dichtung noch in Byrons Geistesrichtung gelegen war: es sind vielmehr stets Fälle mit stark satirischer Färbung, entweder gegen die zitierte Stelle selbst oder gegen Personen gerichtet. So *st. 14, 8. "Like the lost Pleiad"*, wo Byron selbst die Stelle aus Ovid unterm Strich angibt und so das Zitat zur Kritik macht — *16, 3. "Mercuries"* für Boten, ein sehr kühner Plural — *17—18. "Shakspere described the sex in Desdemona"* etc., Anspielung auf *Othello,* dessen blinde Eifersucht durch die heutigen italienischen Verhältnisse ad absurdum geführt zu werden scheint — *47, 1ff. "England! with all thy faults I love thee still!"*, wobei dieses Zitat aus Cowpers *"Task"* so kommentiert wird, daß beinahe nur *faults* zum Vorschein kommen, also polemisch-satirisch — *66, 7, 8. "'I'll see no more!' For fear, like Banquo's kings, they reach a score."* Das gibt der auch sonst schön aufgebauten Stanze einen fein zugespitzten humoristischen Schluß, der glücklich an das vorausgehende *"an eighth appears"* anknüpft und zugleich *Macbeths* Geisterfurcht verspottet. — *73, 5. "Triton of the minnows"*, Elritzentriton, ein Zitat aus *"Coriolanus"*, das inmitten der Fischerei-Vergleiche einen Höhepunkt der Satire auf die Modedichter bildet — *94, 3. About where Troy stood once, and nothing stands,* eine Erwähnung, die mehr als ein Zugeständnis an die literarisch-klassische Tradition bedeutet; denn die verfehlten mythologischen Schriften Bryants[1]) hatten auf Byron schon auf der ersten Reise 1810 und später einen unangenehmen Eindruck gemacht, der ihm sogar den Genuß an der Landschaft Troas beeinträchtigte.[2])

So ist fremdes Eigentum maßvoll und mit origineller Auffassung benutzt, wodurch beiläufige Komik erzielt wird; auch hier hat Frere höchstens angeregt und ist nicht strenge nachgeahmt worden. Mehr Einfluß müssen wir ihm dagegen auf die humoristische Parenthese des *"Beppo"* zugestehen, wenn auch hierin Unterschiede nicht zu verkennen sind.

---

[1]) Über ihn macht sich auch *Mr. Whistlecraft* durch seine ironische Zustimmung lustig; siehe oben S. 87 und 119.

[2]) Vgl. By. Wks. P., *vol. VI, 204, 211,* und daselbst andre Stellen in Briefen.

Während der angebliche Sattlermeister in den gewöhnlichen Ausdrücken seiner Sprache schwelgt, erhebt sich Byron gerade hier mehr über das Niveau des Alltäglichen, läßt aber wie Frere seinen Humor reichlich sprühen. Z. B.

st. 2, 1ff.: "The moment night with dusky mantle covers
The skies (and the more duskily the better),
The Time less liked by husbands than by lovers...",

wo ein geheimes Einverständnis zwischen Dunkelheit und Liebhabern angenommen wird — *7, 6. "And several oaths (which would not suit the Muse)"*, eine Stelle, die mit *"Monks and Giants", C. I, st. 8,* verglichen deutlich den Unterschied zeigt: Frere verwendet eine ganze Stanze — was ja im breiteren Stile seines Gedichtes begründet ist —, während Byron durch bloße Andeutung mit zwei Zeilen eine feinere Wirkung erreicht — *7, 8. "To eat their salmon, at the least, with soy"*, eine luxuriösere Bescheidenheit kann man sich kaum vorstellen — *21, 7. "And so we'll call her Laura, if you please"* erinnert an *"Monks and Giants", C. IV, st. 32, 7, 8: "... if you please, I shall compare our Monk with Pericles";* aber Byron entschuldigt sich mit der Bequemlichkeit des Namens (also Selbst-Ironie): *"Because it slips into my verse with ease"*, während Frere den Leser durch eine historische Parallele, aus reiner Gefälligkeit, in 11 Stanzen belehrt — *28, 2. "As partings often are or ought to be"*, die Aufhebung des eben Gesagten, in richtiger Menschenkenntnis — *36, 7. 8. "And we may call this (not to say the worst) A second marriage which corrupts the first"*, diese höhnische Verklausulierung, die den Anschein erwecken soll, als scheue sich der Dichter, das Kind beim Namen zu nennen, was er in der Tat gerade wünscht! — *96, 4, 6. "He said that Providence protected him — For my part, I say nothing — lest we clash ‖ In our opinions: — well — the ship was trim,..."* Eine angebliche Konzession an den Leser! während Byron doch geradezu mit dem geduldigen Publikum Fangen spielt; glaubt man, ihn bei einer Meinung festzuhalten, so stürzt flugs eine Zeile oder ein Wort nach und ruft dem voreilig Frohlockenden zu: Noch lange nicht! nur ausreden lassen! — Andre Beispiele: *st. 1, 1; 8, 5, 6; 25, 5; 27, 7; 30, 1, 2; 35, 8; 36, 2, 3; 41, 4; 45, 1; 47, 4; 47, 6; 52, 2; 58, 7, 8; 74, 2; 78, 8; 79, 4; 83, 3; 96, 1; 98, 2.*

Alle diese Einschiebsel stellen sich den Episoden der Handlung, dem Rückgreifen auf die Erzählung ebenbürtig zur Seite: von den harmlosesten Selbst-Ironisierungen bis zur beißenden Satire auf andre flüstert uns der Dichter sein *à propos* zu.

Die dem gehobenen Stile ernster Dichtung oder der absichtlich breiten Diktion Freres zusagende Häufung von Synonymen ist im "*Beppo*" selten; etwa *st. 35, 2. "A female head, however sage and steady" — 37, 2. grown vulgar and indecent — 47, 5; 80, 3; 82, 7; 83, 1; 85, 4; 92, 1; 96, 2.* Wenige Beispiele, bei denen besondere komische Absicht auch nicht stets nachweisbar ist. Dafür ist Byron dem sprachlichen Parallelismus, der ja auch eine gewisse Breite mit sich bringt, nicht aus dem Wege gegangen. Wir finden ziemlich viele zwei- und dreigliedrige Ausdrücke. So z. B. *st. 1, 6. "However high their rank, or low their station" — 2, 4, 5. "and Prudery flings aside her fetter; ‖ And Gaiety on restless tiptoe hovers" — 5, 2. "by way of doublet, cape, or cloak" — 7, 5. "A thing which causes many 'poohs' and 'pishes'" — 13, 1. "Love in full life and length" — 20, 3. "By night and day, all paces, swift and slow." — 22, 4, 6. "Because I never heard, nor could engage ‖ A person yet by prayers, or bribes, or tears ‖ To name, define by speech, or write on page" — 39, 4. "All Giggle, Blush; half Pertness and half Pout — 80, 1. Oh, Mirth and Innocence! Oh! Milk and Water!* — Andere Beispiele: *st. 2, 3; 6, 4; 6, 8; 8, 3; 12, 1; 13, 5; 14, 7; 16, 8; 19, 8; 26, 4; 29, 5, 6; 31, 6; 31, 8; 33, 3; 37, 8; 40, 7; 40, 8; 42, 8; 43, 6; 44, 7, 8; 45, 7, 8; 48, 7; 49, 1; 49, 6; 50, 7, 8; 54, 3; 60, 8; 62, 2; 63, 6; 65, 2, 4; 68, 5; 69, 2; 71, 1; 75, 4; 86, 8; 89, 6; 89, 7, 8; 91, 4, 5; 97, 1, 2.* Es sind teils formelhafte Wendungen, die dann oft mit unter die fachlichen Ausdrücke (siehe oben) zu zählen sind, teils bewußte Nachbildungen ernst-pathetischer Sprache, in der sie Byron als Gedankenreime oder Gedankenkontraste längst verwendet hatte. Zur humoristischen Ausbeute ist er aber in allen Fällen erst durch Frere angeregt worden, der sich solcher mehrgliedriger Ausdrücke mit gutem Glücke zu burlesken Zwecken bediente, wobei er allerdings die Synonymenhäufung vor dieser auch von Byron geübten bevorzugte.

Das Spiel mit der Lautgestalt des Wortes im Reime,

das Byron in Freres Nachfolge so reichlich im "*Beppo*" pflegt, hat sein Gegenstück in den Anominationen und Wortspielen, die das Wort mehr von der syntaktischen als der phonetischen Seite fassen und verändern.

Von Anominationen sind zu nennen: *st. 18, 8. "But takes at once another or another's [sc. wife]* — *38, 8. "And being natural, naturally please"* — *39, 3. "so much alarm'd, that she is quite alarming"* — *60, 3, 4. "by some other class || Of imitated Imitators"* — *63, 1. "To turn, — and to return;"* — *69, 1. "While Laura thus was seen, and seeing"* — *73, 7. "The Echo's echo* — *75, 1. "One hates an author, that's all author"* — *75, 6. "Of Coxcombry's worst coxcombs e'en the pink"* — *79, 7, 8. "Inclines us more to laugh than scold, though Laughter || Leaves us . . ."* — *94, 3. About where Troy stood once, and nothing stands* u. ähnl.

Dem pointierten Stile der Stanze entsprechen solche Spiele mit dem Wort als Begriff; auch im ernsten Tone der Spenserstanze in "*Ch. H.'s P.*" hatte Byron sie angebracht,[1]) aber in der witzigen Verwendung dieser Figur ist er entschieden Freres Nachfolger.

Auch die wenigen eigentlichen *puns* mag er, von den "*Monks and Giants*" angeregt, in den anekdotenhaften Episoden eingestreut haben, obwohl darin die allgemein englische Ader in ungestörtem Verlaufe von Shakspere deutlich erkennbar ist. Z. B.

st. 4, 5: "They'd haul you o'er the coals, and stir the fires
Of Phlegeton with every mother's son."

Der Doppelsinn (1. "über den Kohlen braten", 2. "tüchtig ausschelten") und die witzige Anwendung des "Feuerschürens" durch Menschenleiber wird erst im zweiten Gliede des Ausdruckes klar.

st. 61, 1—3. Siehe Anmerkung zur Stelle.

st. 74, 4. "The bluest of bluebottles you e'er saw." Aus der Bezeichnung der Schmeißfliege ist die künstliche Steigerung des Farbengrades abgeleitet, das Adjektiv klingt aber auch an die Abkürzung für "Blue-stocking" an.[2])

---

[1]) Vgl. *C. I, st. 81, 9. "lover-loving Queen."* — *88, 7. "Let their bleach'd bones, and blood's unbleaching stain."* — *92, 9. "And mourn'd and mourner lie united in repose"* etc. etc.

[2]) Siehe oben S. 177 u. 178, Anm. 3.

Von Neubildungen in der Manier Freres kann ich bloß eine erwähnen: *st. 77, 1. The poor dear Mussulwomen*, ein scherzhaftes Femininum zu *"Mussulman"*.

Bei der Besprechung der sprachlichen Stilistik im *"Beppo"* war ich öfter genötigt, in das Kapitel "Innere Form" hinüberzugreifen. Tatsächlich ist diese Wechselbeziehung zwischen Wort und Begriff auch der einzige Gesichtspunkt, von dem aus die beiden Gedichte verglichen werden können. Denn wenn Byron auch alle Stileigentümlichkeiten Freres mit feinem Gefühl erfaßt und sie in mehr oder minder ausgeprägter Form nachahmt, so ist er eben nach dem Gefühl und nicht nach dem Worte verfahren: er hat seiner Individualität — wie er es beim höheren Stile getan hat — zum vollen Rechte verholfen. Er zieht die eigene Zeit in Namen von Lokalen und Personen in den Kreis seiner Dichtung, glossiert fremdes Gut in Zitaten ganz selbständig, erhebt sich nicht selten trotz des Konversationstones über den oft kleinlich erscheinenden Stoff, macht seine Parenthesen kürzer und schlagender als sein Muster, gebraucht aber lieber als dieses die zwei- und dreigliedrigen Ausdrücke der pathetischen Muse für sein Fastnachtsspiel und geht den Wortspielen doch mehr als *Whistlecraft* aus dem Wege.

Überall in der Nachfolge Freres, dem er an Leichtigkeit des Ausdruckes nicht nachsteht, einhergehend, hat er also dessen Stil durchaus auf eigene Weise ausgebildet: in der inneren Form mehr als in der äußeren gehorcht er der lebendigen, scherzend-ernsten Stimmung seines Dichtersinnes und verdunkelt durch diese Wahrhaftigkeit sein literarisches Vorbild. Die *"Monks and Giants"*, eine amüsante Burleske, haben in *"Beppo"* eine moralische Satire gezeugt.[1])

[1]) Jeffreys abfälliges Urteil über *"Beppo" (Edinburgh Review, vol. XXIX, 302—310)* ist heute doch wohl überwunden. Seinen Aufstellungen bezüglich der Vorbilder (Prior, Peter Pindar, Moore's *Two penny-Post-Bag)* kann ich mich auf Grund der vorliegenden Untersuchungen ebensowenig anschließen als denen Ugo Foscolos *(Quarterly Review*, a. a. O.), der den *"Ricciardetto"* angibt (vgl. oben S. 114f.). — Burattis eventueller Einfluß auf *"Beppo"* (und *"Don Juan")* ist noch nicht untersucht; vgl. *Engl. Stud. 21, 395.*

"Don Juan."

"Don Juan saw that Microcosm on stilts,
Yclept the Great World."
XII, st. 56.

Über das Monumentalwerk der letzten Jahre Byrons habe ich nun nicht mehr viel zu sagen. Eine ähnlich eingehende Vergleichung wie bei *"Beppo"* wäre bei seinem Umfang wohl ausgeschlossen und hier müßte auch die Statistik versagen — wegen der Unverhältnismäßigkeit der verglichenen Zahlen und infolge so vieler verschiedenartiger Faktoren, die in der langen, bewegten Entstehungszeit des *"Don Juan"* wirkten. Ohne einen Beitrag zur Charakteristik des Gedichtes im allgemeinen liefern zu wollen, was ich nach so vielen trefflichen Arbeiten für überflüssig halte, gebe ich den Eindruck, den die Lektüre nach der *Whistlecrafts* macht. Dabei ist streng daran festzuhalten, daß Byron seit der Beschäftigung mit dem satirischen Epos zunächst Berni, dann Pulci kennen gelernt und des letzteren *"Morgante Maggiore", C. I,* übersetzt hatte.[1])

Der Weltschmerz-Sänger zeigte seit dem Aufenthalt in Italien wirkliche Tatkraft, dem Dichter wie dem Menschen öffnet sich die weite politische Welt als Bühne. Groll und Haß aus persönlichen Gründen ist noch nicht von den Blättern des neuen Tagebuches getilgt, tritt aber gegen das Positive denn doch mehr zurück; der Spott ist schärfer in der Sache, im Ausdruck kürzer und weniger pathetisch geworden, er satirisiert oft mit einem *"se non — ch' importe?"* Die Technik zeigt jenen Stil der Einleitungen, Episoden und Parabasen, den wir in maßvoller Form bei *Whistlecraft* sahen, den der *"Beppo"* in seiner Art modifiziert hatte;

---

[1]) Vgl. auch die Parallele *"Don Juan" III, st. 45,* mit *"Morgante Maggiore" XVIII, st. 115.*

nun kehrt er mit frischem Eindruck der ältesten Vorbilder und diesen am ähnlichsten wieder.[1]) Von den Exkursen der Italiener und Freres unterscheiden sich die des *"Don Juan"* jedoch vor allem durch ihren völlig modernen Inhalt, durch ihren innigen Zusammenhang mit persönlichen Angelegenheiten Byrons und mit brennenden Zeitfragen der Politik und Literatur. Diplomatische und soziale Schädlinge werden schonungslos gebrandmarkt, andre Geschmacksrichtungen in ihrer philiströsen Biederkeit bloßgestellt. Das alles jedoch mit einem Lächeln, das uns zu sagen scheint: so schlimm steht's, aber wenn ich es euch auch sage, ihr werdet's doch nicht ändern, denn ihr seid ebenso arme Menschlein wie ich. Auch hier in der Darstellung selbst bei örtlicher Entrückung (Spanien, Griechenland, Türkei, Rußland) keine ideale Ferne, ebensowenig als im *Allegro jocoso* des Präludiums, in *"Beppo"* — ein Hauptunterschied von Frere:

> *"Besides, my Muse by no means deals in fiction:*
> *She gathers a repertory of facts,*
> *Of course with some reserve and slight restriction,*
> *But mostly sings of human things and acts —*
> *And that's one cause she meets with contradiction;*
> *For too much truth, at first sight, ne'er attracts"*; etc.
> *C. XIV, st. 13.*

Gering sind daher auch Ähnlichkeiten mit Motiven oder Stellen der *"Monks and Giants"*. Etwa zu nennen sind: die Anpreisung der Erfrischungen, des Rotweines mit Sodawasser als Katergetränk *(II, st. 180)*, des Tees und Kognaks *(IV, st. 52)*; dann jenes verfeinerte Seitenstück zu Freres Speisezettel, das exquisite dinner der aristokratischen Gesellschaft, dessen Beschreibung durch geistreiche gastronomische Bemerkungen erst recht gewürzt wird *(XV, st. 63—74)*. [Eine Mittelstufe zwischen beiden finden wir in *"Beppo"*, *st. 7—8*.] Diesem Kontrast zu dem erotischen Thema stellen wir endlich noch den stärksten

---

[1]) F. H. Pughe, *Studien über Byron und Wordsworth, pag. 136,* ist der Meinung, daß der pittoreske Roman starken Einfluß auf Byron (besonders durch Smollet) genommen habe. Ich kann auf Grund der Lektüre der Italiener nur bekräftigen, daß sich diese Abenteuertechnik bei ihnen auch vorfindet.

Hohn auf die Freuden der Liebe zur Seite, das Rezept für den erschöpften Don Juan *(X, st. 41)*, das in seiner minutiösen Gelehrsamkeit an *Whistlecraft* erinnerte — wäre es nicht so bitter gemeint. Der Grundunterschied von diesem, wo sich kleinere Ähnlichkeiten herausfinden lassen,[1]) liegt überhaupt stets darin, daß Frere den Sancho Pansa vor Augen hat, Byron aber bei allen Trivialitäten, die er sich gestattet, den Don Quixote:

> *"I should be very willing to redress*
> *Men's wrongs, and rather check than punish crimes,*
> *Had not Cervantes, in that too true tale*
> *Of Quixote, shown how all such efforts fail.*
>
> *Of all tales 't is the saddest — and more sad,*
> *Because it makes us smile: his hero's right,*
> *And still pursues the right; — to curb the bad*
> *His only object, and 'gainst odds to fight*
> *His guerdon: 't is his virtue makes him mad!*
> *But his adventures form a sorry sight; —*
> *A sorrier still is the great moral taught*
> *By that real Epic unto all who have thought"* etc.
> *XIII, st. 8, 4ff.*

Die große moralische Kraft des Gedichtes, das die Heuchelei und die Torheit in jeder Gestalt angreift, das — dank der südlichen Umwelt, der es entsprang — der Sinnenfreiheit ein wahres Renaissance-Denkmal setzt, stellt den *"Don Juan"* auch weit näher zu seinen italienischen Vorbildern[2]) als zu dem zahmen Frere. Hoffen wir, daß auch die englische Kritik, der ja die große Byron-Ausgabe gelungen ist, fürderhin nie mehr in jene Engherzigkeit verfallen wird, die Byron so lange nicht gerecht werden konnte — vornehmlich aus Prüderie. Die sozialen Angriffe im *„Don Juan"* und damit ihre vorhandenen Gründe totschweigen, heißt bloß, sich selber zu solcher Gesellschaftsmoral bekennen und die Stimme des Warners fürchten. Ein intellektueller Mangel ist es daher mindestens, wenn kein sittlicher, wenn man Byron mit Bezug auf die hier besprochenen beiden

---

[1]) Vgl. auch den wörtlichen Anklang: *"But* laissez aller — *knights and dames I sing," Don Juan XV, st. 25.* — Vgl. oben S. 154, Anm.

[2]) Denen er an innerlich einheitlichem Aufbau weit überlegen ist.

Werke als direkten Nachahmer Freres bezeichnet und eine *"Gingerpop School of Poetry"* konstruiert.[1]) Da tut man beiden Unrecht und verwechselt entschieden den Mann mit seinem Kleide. Dieses allerdings hat sich Byron nach dem Freres zugeschnitten:

> *"And never straining hard to versify,*
> *I rattle on exactly as I'd talk*
> *With anybody in a ride or walk.*
>
> *I don't know that there may be much ability*
> *Shown in this sort of desultory rhyme;*
> *But there's a conversational facility,*
> *Which may round off an hour upon a time.*
> *Of this I'm sure at least, there's no servility*
> *In mine irregularity of chime.*
> *Which rings what's uppermost of new or hoary,*
> *Just as I feel the Improvisatore.*
> *XV, st. 19, 6ff.*

Diese Umgangssprache ist reich an ungezwungenen Anspielungen auf klassische und einheimische Literatur, steht also in der Tradition des *"Beppo"*; sie ist in jeder Hinsicht freier als die Freres und ärmer an Fachausdrücken (besonders wo der anfangs geplante rein-epische Gang festgehalten ist). Aber auch hier hat der Einfluß der italienischen Dichter und des italienischen Lebens den Freres häufig abgelöst. Die ursprünglich von letzterem angeregten *Ottave rime* sind noch kühner, ja zuweilen zügelloser als im *"Beppo"* geworden. Das Urteil über den Grad, in welchem dies Versmaß mit der Konversationssprache zu vereinigen ist und dabei dieser Opfer gebracht werden dürfen, ist reine Geschmacksache: Swinburne ist entzückt von Byrons Handhabung der Stanze,[2]) andre stoßen sich an seinen Freiheiten. Ich ziehe Freres Metrik in diesem Punkte vor, weil sie mir eine bessere Vermittlung zwischen dem strengen Strophenbau und der lockeren Ausdrucksweise darzustellen scheint. Immerhin ist es erstaunlich, wie kräftig sich Byrons kühne Individualität hier trotz der Nachahmung durchsetzte und wie lebendig er das romanische Versmaß in englischen Worten gestaltet.

---

[1]) So David Macbeth Moir, *Sketches of the Poetical Literature of the Past Half Century (1856).*

[2]) *Essays and Studies (Ed. 1897), pag. 251ff.*

Freres Bild ist gegen Schluß unsrer Betrachtung mehr und mehr verblaßt: wir dürfen ihn als Dichter und als Menschen nicht an Byron messen wollen. Sein gewiß auch originelles Naturell war zarter und schwächlicher, eingeengt durch die ihm unentbehrliche "gute Gesellschaft". Als deren Mitglied hat er seine Rolle in der Mitwelt mit Ehren gespielt und neben Byron manch anderm äußere Anregung geboten. Der Nachwelt aber konnte sein Bonhommie und seine Gelehrsamkeit wenig Bleibendes hinterlassen: nur Kenner und Sammler freuen sich daran. Der freundliche alte Mann, der seine klugen Augen nach idyllischen Tagen schloß, reicht mit den Wurzeln seiner Persönlichkeit noch vor die Revolution zurück, die er als junger Mann bekämpfte und auch als Greis nicht anerkannte. Von der wahrhaften Geistesumwälzung blieb er fast unberührt und von den Schmerzen und Kämpfen des Dichterhelden, der im Suchen nach Taten und neuem Leben zwei Jahrzehnte früher einsam ausgerungen hatte, wußte er nichts. Gerade solche Leiden aber, seien sie auch nur im Geiste der Verneinung durchgestritten und ertragen worden wie von Byron, hat das 19. Jahrhundert als Ausfluß seiner eigensten geistigen Kraft betrachten gelernt. Ihre Darstellung im "*Don Juan*" kündet den Sieg über das englische Vorbild dafür laut an: der Anti-Jakobinismus ist der modernen Zeit gewichen.

Namen- und Sach-Register.

Literatur.

Mem. The Works of the Right Honourable John Hookham Frere in Verse and Prose. *Volume I:* Memoir by the Right Honourable Sir Bartle Frere. Second Edition. 1874.

Diese vom Neffen des Dichters herrührende Familiengeschichte ist Hauptquelle für das Tatsächliche des äußeren Lebens; von warmer Liebe zu dem Oheim geführt, schildert diese Feder das Abträgliche in schwächeren Farben. Literaturgeschichtlich bietet diese umfängliche Darstellung wenig Abschließendes.

Wks. wie oben. *Vol. II:* Original Works and Minor Translations. *Vol. III:* Translations from Aristophans and Theognis. Second Edition. 1874.

Parod. Burl. Parodies and other Burlesques Pieces by George Canning, George Ellis and John Hookham Frere with the whole poetry of the *Anti-Jacobin*. Ed. by Henry Morley. 1890.

Einzelne, nicht stets zuverlässige literarhistorische Angaben.

Microc. The Microcosm. Ed. by G. Griffin. Second Edition. 1787.

[Bloß Text.]

Anti-Jac. Poetry of the Anti-Jacobin: comprising the celebrated Political and Satirical Poems of the Rt. Hons. G. Canning, John Hookham Frere, W. Pitt, The Marquis Wellesley, G. Ellis, W. Gifford, The Earl of Carlisle and Others. Ed. with Explanatory Notes etc. etc. by Charles Edmonds ... Third Edition, considerably enlarged ... 1890.

Eine vorzüglich kommentierte, für die politischen Anspielungen des Werkes unentbehrliche Ausgabe; den literarischen Parodien wird sie leider nur unvollkommen gerecht.

Festing. John Hookham Frere and his Friends. By Gabrielle Festing. 1899.

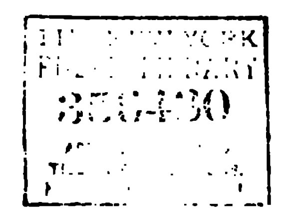
Ein Briefsammelwerk, das gar nicht darauf Anspruch macht, eine Biographie zu sein; es bietet viel interessante Details und besonders ein anziehendes Bild des Milieus, in dem sich der Mensch Frere bewegte. Die wertvolle Auswahl des Briefwechsels ist nur manchmal durch allzu große Rücksichtnahme eingeschränkt.

By. Wks. P. The Works of Lord Byron. A New, Revised and Enlarged Edition, with Illustrations. Ed. by E. H. Coleridge. London. J. Murray, 1898 ff.

By. Wks. L. Letters and Journals of Lord Byron ... ed. E. R. Prothero. London. J. Murray, 1898 ff.

Sonstige, nur vereinzelt angezogene Werke sind an Ort und Stelle zitiert.

Übersicht.



WIENER BEITRÄGE

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG

VON

DR. K. LUICK

ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN GRAZ

DR. R. FISCHER

ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN INNSBRUCK

DR. A. POGATSCHER

ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER DEUTSCHEN UNIVERSITÄT IN PRAG

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. J. SCHIPPER

ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE UND WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

XXI. BAND

WIEN UND LEIPZIG

WILHELM BRAUMÜLLER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1905

DIE

FASSUNGEN DER ALEXIUS-LEGENDE

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG

DER

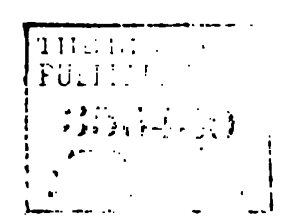
MITTELENGLISCHEN VERSIONEN

VON

MARGARETE RÖSLER, DR. PHIL.
(WIEN)



WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1905



K. k. Universitäts-Buchdruckerei „Styria“, Graz.

Einleitung.

Das Leben des heil. Alexius ist eine der bekanntesten Legenden. Vom 6. Jahrhunderte bis zur Neuzeit ist sie in einer fast unübersehbaren Anzahl von Versionen von Syrien aus über ganz Europa verbreitet worden. Die erste eingehende Untersuchung über verschiedene Fassungen der Legende, die Lebensumstände und den Kult des Heiligen stammt von den Bollandisten 1724. Sie ist heute noch in Bezug auf die lateinischen Texte die wertvollste und sie enthält außerdem drei Texte, zwei lateinische, von denen einer in Prosa, der andere in Hexametern ist, und einen aus dem Carschouni[1]) übersetzten.

Auf seiner Reise in die Schweiz hörte Goethe zufälligerweise die Alexiuslegende aus dem Munde einer Wirtin und erzählte sie in dem Briefe vom 11. November 1779 wieder, ohne die Namen der anderen vorkommenden Personen, mit Übergehung einiger Einzelheiten.[2]) Dann ruhte die Erforschung der Alexiussage, bis 1843 das Werk von Maßmann erschien, das sich zwar hauptsächlich mit den mittelhochdeutschen Texten beschäftigte, im Anhange aber auch lateinische und griechische Texte erscheinen ließ, von denen drei noch ungedruckt waren. Es folgten dann die slawischen Texte: 1867 erschienen die kirchenslawischen; 1868 die Abhandlung von Daschkoff, allerdings mit eingehender Benutzung von Maßmann, aber doch in Bezug auf die russischen Volkslieder und die bis jetzt ungedruckte Version der Tschetia Miniea Neues bringend;

---

[1]) Carschouni ist mit syrischen Buchstaben geschriebenes Arabisch.

[2]) Es scheint ein Text gewesen zu sein, der zu Gruppe II oder III gehörte. Vgl. pag. 26 ff.

im IX. Bande der Zeitschrift für slawische Philologie wurden zwei serbische Texte publiziert.

1872 wendete sich G. Paris der Alexiusforschung zu und gab vier altfranzösische kritische Texte heraus. Er beabsichtigte damals, wie er im Avant-propos, pag. VI, sagt, einen Vergleich der französischen Texte mit den anderen Versionen folgen zu lassen: *„Tous ces textes seront publiés ou étudiés dans un second volume, dû principalement à la collaboration des membres de la conférence des langues romanes, et qui contiendra aussi une étude critique de la légende elle-même, ses sources, sa valeur historique et ses formes diverses.“* Auch J. Schipper, der, bald nachdem Horstmann die mittelenglischen Versionen I und II abgedruckt hatte, 1877 den ersten kritischen Text einer mittelenglischen Alexiuslegende (Version I) herausgab, sprach in der Einleitung, pag. 3, den Plan aus, die fünf damals bekannten mittelenglischen Fassungen zu vergleichen: „Eine weitgehende Untersuchung über das Verhältnis dieser fünf verschiedenen englischen Darstellungen der Alexiuslegende untereinander, zu den Quellen und anderen Behandlungen, soll als literar-historische Schlußbetrachtung meine Arbeit abschließen.“ Zehn Jahre später erschien dann der kritische Text der Version II, an der Ausführung des Planes, die Versionen zu vergleichen, wurde Schipper jedoch ebenso wie G. Paris verhindert. Über seine Gründe sagt G. Paris, Rom. VIII, pag. 163: *„Ce volume trop retardé ne paraitra pas et n'aurait plus grande raison d'être . . . L'histoire de l'introduction a Rom du culte de S. Alexis a été traité par M. l'abbé Duchesne . . . Un autre élève de l'école des hautes études, M. Amiaud, étudie depuis quelque temps . . la légende syriaque . . . Les vies anglaises ont recemment été publiés* etc.“ Das Werk von Amiaud, das sich auch mit den Quellen beschäftigt und auf das ich noch Gelegenheit haben werde zurückzukommen, ist 1889 erschienen.[1]) Wenn ich nun doch diese Arbeit unternehme, so geschieht es, weil trotz aller Einzel-Publikationen der Plan von Schipper, die englischen Versionen mit den lateinischen Quellen in allen Einzelheiten

---

[1]) In Bezug auf die schon genannten Publikationen und die späteren, im Verlaufe der Arbeit noch erwähnten vgl. die Bibliographie.

zu vergleichen, nicht durchgeführt wurde und auch die Gegenüberstellung der Fassungen verschiedener Sprachen und Zeiten manches Lehrreiche ergibt, obwohl ich mich in Bezug auf die syrischen und Carschouni-Versionen fast ausschließlich auf Amiaud stützen muß und das slawische Gebiet nicht ganz übersehen kann.

Ich möchte hier auch meinen Dank aussprechen Herrn Hofrat Schipper für die liebenswürdige Förderung dieser Arbeit und für die gütige Erlaubnis, seine Textabschriften zu benutzen; Herrn Direktor Leonardos in Athen für die Durchsicht der Korrekturen der griechischen Texte; Herrn A. v. Rappard für die Übersetzung des kirchenslawischen Textes; Père Delehaye für die Kollation des Brüsseler Ms. II. 992; Herrn Lektor Chizzola für die Überlassung des von ihm aufgefundenen Flugblattes des norditalienischen Sextinentextes; Herrn Professor Sudre und Herrn Dr. Zettl für einige Auskünfte in Bezug auf die Pariser Bibliothèque Nationale und Fräulein Dr. Richter für das liebenswürdige Durchlesen der gesamten Korrekturen der Arbeit.

Inhaltsverzeichnis.

I.

Die Quellen.

1. Besprechung der Hypothesen über die ältesten Versionen der Legende.

Obwohl für die mittelengl. Alexiuslegenden, die den Ausgangspunkt für diese Arbeit bilden, wahrscheinlich nur die lat. Quellen in Betracht kommen, so wird es sich doch, wenn wir später die Entwicklung der verschiedenen Episoden der Legende vergleichen wollen, nicht umgehen lassen, die gr. Texte, die carschouni und die syr. zu berücksichtigen, die letzteren hauptsächlich deshalb, weil Amiaud in ihnen die Urversion zu erkennen glaubt.

Da Amiaud sich überhaupt sehr eingehend mit der Quellenfrage beschäftigt hat und seine Ansichten mit viel Energie und Beredsamkeit verteidigt, möchte ich die Hauptpunkte seiner Beweisführung herausheben, indem ich sie nur ein wenig übersichtlicher anordne und die zahlreichen Wiederholungen vermeide.

Die Quelle aller Alexiuslegenden ist die syr. Version I, pag. I: „*La légende syriaque de Saint Alexis . . . nous a été conservée par huit Mss. . . . Trois d'entre eux, dont l'exécution remonte jusqu'au VI*[e] *siècle, sont surtout précieux, tant par leur date, assez proche du temps, où la légende fait vivre son héros, que par ce fait, en rapport étroit avec leur ancienneté, qu'ils donnent seulement ce que j'appellerai la première vie d'Alexis et terminent leur récit aux circonstances de sa mort à Edesse. A la suite de cette première vie, dont la fin laisse en effet supposer la résurrection du saint, les cinq autres Mss. en ajoutent séparément une seconde, racontant sa fuite d'Edesse, son retour providentiel à Rome, et les faits de son séjour et de sa mort dans cette ville.*“

Außer dem hohen Alter sind als Beweise, daß die syr. Fassung allen anderen zu Grunde liegt, angeführt:

a) Das Fehlen des Wunderbaren.

b) Das Vorkommen des Bischofs Mar Raboula mit denselben Zügen, die ihm auch die Geschichte verleiht.

c) Das unveränderte Beibehalten des ersten Teiles der Erzählung, auch als die Fortsetzung schon nach Syrien gelangt war, und die sich daraus ergebenden Widersprüche zwischen Teil I und II (vergl. XLII—XLIX).

Zweifellos muß man die syr. Version als die älteste auffassen, denn die lat.-gr. hat uns kein Ms., das älter als das 9. Jahrhundert ist, aufbewahrt. Auch macht jene einen glaubwürdigeren Eindruck als die späteren Fassungen; daß aber das Wunderbare vollständig fehle, kann man doch nicht behaupten. Denn erstens erscheint Alexius, als er am Meeresstrande betet, plötzlich ein Schiff, um ihn von der Heimat wegzuführen — sicherlich keine ganz natürliche Folge eines Gebetes — und zweitens verschwindet die Leiche aus dem Grabe in Edessa. Daß dies wunderbar sei, gibt Amiaud zwar zu, meint aber pag. XLVII, ohne diesen Umstand hätte die Legende keine genügende Verbreitung gefunden. Wenn dies sich nun auch so verhielte, wäre das Wunder doch nicht weniger seltsam oder übernatürlich, als die Stimmen in der Kirche oder die Heilung der Kranken, und es wäre wohl überhaupt die Ansicht Plaines zu akzeptieren, pag. 574: „*. . . l'affirmation n'offre pas . . . le caractère de franchise auquel il [l'auteur] nous avait habitués. . . . C'est comme si le biographe disait qu'il ne savait pas comment Alexis avait quitté Edesse. Pour le biographe romain, il déclare semblablement que son héros quitta Edesse sans que personne en sût rien. Il y a donc accord implicite entre les deux écrits, et l'objection disparait comme une ombre.*“

Quelle aller anderen Alexiusversionen mit Einschluß der syr. II ist für Amiaud das „byzantinische Original“ (vergl. pag. XLIX).

Beweise: *a)* Der Kultus des Alexius war vor dem 10. Jahrhundert in Rom unbekannt, während die gr. Oden des Josephus und die carsch. Texte aus dem 9. Jahrhundert stammen.

b) Die Namen sind griechisch.

c) Der in der gr. Kirche heimische Bilderdienst spielt eine große Rolle.

d) Das Sterben am Karfreitage stimmt besser zum 17. März, an welchem Tage er in der gr. Kirche gefeiert wird, als zum 17. Juli, dem Gedenktage in der römischen Kirche.

e) Die carsch. Versionen entsprangen dem Bedürfnis, gr. und syr. Tradition zu vereinen.

Zum Beweise von *a)* stützt sich Amiaud auf eine Stelle von Duchesne, die in der Fassung, die ihr Gaston Paris, Romania VIII, pag. 164, wahrscheinlich nach einer Privatmitteilung jenes Gelehrten gegeben hat, lautet: *„Le culte de S. Alexis se répandit dans tout l'Orient; mais il était inconnu à l'Occident jusqu'à la fin du X[e] siècle. L'archevêque de Damas, Serge, réfugié à Rome à cette époque, fut surpris de ne trouver dans cette ville aucune connaissance d'un saint que la Syrie . . . considérait comme romain.“*

In der inzwischen erschienenen Abhandlung von Duchesne lautet die Zusammenfassung der Beweise, pag. 245, folgendermaßen:

1. *„Le culte de S. Alexis sur l'Aventin n'a aucune attestation antérieure à l'arrivée du métropolite Serge.“* [D. h. Alexius wird in keinem älteren Martyrologium der lat. Kirche genannt.]

2. *„Dans les commencements [de l'église S. Boniface et Alexis] le culte de S. Boniface est plus apparent que celui de S. Alexis.“*

3. *„Celui-ci ne se révèle pas avant les diplômes de l'année 987.“*

4. *„Il ne se manifeste pas dans les deux épitaphes de 981 et de 984.“*

„En somme le culte est postérieur, mais de peu, à l'arrivée du métropolite Serge.“

Plaine dagegen sagt p. 570: *„J'incline à croire qu'un contemporain comme S. Pierre Damien, qui avait fait une étude particulière de la vie de S. Alexis, a quelque droit d'être écouté ici. Or il nous dit en toutes lettres qu'au moment, où Sergius de Damas fut mis en possession de la basilique, . . . elle s'appelait déjà l'église des SS. Boniface et Alexis.“*

Allerdings meint Duchesne, pag. 235, Anm. 1: „. . . *que S. Pierre Damien, en désignant la basilique par le double vocable de S. Boniface et Alexis, s'inspire du langage de son temps et que de cette dénomination on ne saurait rien conclure à celle qui était en usage vers l'année 980*", doch ist diese Schlußfolgerung nicht unanfechtbar. Duchesne wendet sich in seinen Ausführungen hauptsächlich gegen die Ansicht Nerinis, ohne dessen außerordentlich reichhaltiges Urkunden- und Inschriften-Material im einzelnen genau zu erörtern. Viel eingehender ist Blau verfahren, der Punkt für Punkt Nerini zu widerlegen sucht, um die Einführung des römischen Alexiuskultus ins 10. Jahrhundert zu verlegen. Ein neuerer Forscher jedoch, Zakrewski, versetzt die Kenntnis der Lebensschicksale des Heiligen in eine frühere Zeit, pag. 159: „*Parmi les tableaux de S. Clément s'en trouve un reproduisant la légende de S. Alexis*[1]) . . . *ce tableau à côté de ceux qui concernent S. Clément et S. Cyrille, invite à honorer ‚l'homme de Dieu', c'est-à-dire Alexis. Il faut donc rappeler que Joseph l'Hymnographe, auteur de l'hymne grecque sur S. Alexis, vivait à la même époque que S. Cyrille et séjourna dans la plupart des endroits habités successivement par ce dernier. En présence de ces deux faits que nous venons d'établir, il ne sera peut-être pas téméraire d'affirmer que c'est S. Cyrille qui propagea, ou tout au moins raviva à Rome la dévotion de S. Alexis. Et lorsque Serge, métropolite de Damas, porta d'Edesse à l'Aventin l'image miraculeuse de la Vierge, cette dévotion ne put qu'en être accrue.*" Diese Madonna war zur Zeit Nerinis noch in einer ihr geweihten Kapelle vorhanden. An der linken Wand der Kapelle war eine Inschrift: „*Venerandae haec Mariae Virginis vetustissima effigies clarum Abagari regis monumentum qua monstrante edita in miraculum voce Alexius, homo Dei, in Edessa Syriae praenunciatus tandem relicta illa prope millenaria sede forte*

[1]) Die Inschrift unter diesem Bilde lautet nach dem Bulletino d'Archeologia Christiana, 1863, pag. 10: „*Non pater agnoscit misereri qui sibi poscit*", und die Namen stehen bei jeder einzelnen Figur. Das Wandgemälde soll aber erst kurz vor 1100 gemalt sein. — Die Revue Archéologique, N.S. XXV, pag. 291, gibt eine längere Inschrift an: „*Non pat. agnoscit miserio . sibi poscit papa tenet cartā vitā que nuntiat artam.*" — *miserio* ist aber in *miseri qui* oder *quod* zu korrigieren.

Sarracenorum nequitiae casibus per id temporis obiectata huc pio Sergii, archiepiscopi Damasceni, studio accersita etc.“ (vergl. Nerini, pag. 316).

Blau, pag. 190, sagt, die Inschrift „beweist jedenfalls, daß eine alte Tradition den vertriebenen Bischof von Damaskus in enge Beziehung zu unseren Heiligen setzte“. Aber welcher Art waren diese Beziehungen? Blau gibt auf derselben Seite zu, daß man die Einführung des Kultus durch Sergius dokumentarisch nicht nachweisen könne, und es ist auch kaum anzunehmen, daß sich im Laufe von wenigen Jahren die vorher ganz unbekannte Legende in Rom dergestalt lokalisiert hätte, daß Otto III. und Papst Silvester II. die sogenannte „Schenkung des Euphemian“[1]) im Jahre 1002 bestätigten. Sieht man auch die Schenkung selbst für eine Fälschung der Mönche an, so muß diese doch weit älter sein als der Anfang des 11. Jahrhunderts, da sie sich zur damaligen Zeit in fast unleserlichem Zustand befand und man wohl auch den Kaiser kaum der wissentlichen Bestätigung einer Fälschung zeihen kann, die ihm noch dazu nicht den geringsten Vorteil brachte, denn anders als Mitwissen eines Betruges könnte man doch nicht die Bestätigung des Besitzes eines gewissen Euphemian nennen, dessen Existenz kaum 20 Jahre vorher in Rom allen ganz unbekannt gewesen war. Da die Frage archeologische und kirchengeschichtliche Kenntnisse voraussetzt und außerdem für die Legende an sich nur von mittelbarem Werte ist, will ich nicht noch näher darauf eingehen. Ein anderer Beweis Amiauds, der Bilderdienst, scheint allerdings in gewissem Zusammenhange mit der Einführung des Kultus in Rom zu stehen. Nun kommen in der Legende zwei Bilder vor, ein Christus- und ein Marienbild. Das letztere ist für den Gang der Erzählung wichtig, weil dadurch, daß der Mund der Mutter Gottes die Heiligkeit des Alexius verkündet, ein Wendepunkt in dessen

---

[1]) Nerini, pag. 34: „*Ego Eufumianus pro amore Omnipotentis Dei et dilectissimi filii nostri Alexii . . . dono tibi [b]eate [Bo]nifacii [Mart]yr Christi . . . palatium [m]eum [ae]stivale [quod est prope] orrea pu[bli]ca in extrema parte predicti montis [Ave]ntini iuxta vestram Ecclesiam et palatium [m]eum jemale* etc.“

Leben eintritt. Dieses Bild ist es auch, das man dann in Rom verehrte oder wenigstens wollte man es, nach der oben zitierten Inschrift, damit identifizieren. Natürlich kann aus dem Vorhandensein des Bildes, dessen Alter Nerini nicht einmal anzugeben versucht, nichts gefolgert werden. Die Legende kann sich ebensowohl auf das Bild als das Bild auf die Legende stützen. Sollten aber redende Bilder eine Eigentümlichkeit der gr. Kirche sein? sie gehören wohl überall nur der Legende an, verehrt wurden Bilder aber im 9. Jahrhundert auch schon in der römischen.[1]) Das Christusbild ist für den Verlauf der Erzählung von gar keiner Bedeutung, manche spätere Versionen erwähnen es daher gar nicht. Edessa scheint eine Art Wallfahrtsort gewesen zu sein, und Alexis sucht den Ort daher auf, ebenso wie er später nach Tarsus fahren will, um im Tempel des heiligen Paulus zu beten. Daß das Bildnis an König Abgar geschickt wurde, findet sich nur in einer Gruppe von Texten und kann ebensowohl ein späterer Einschub als ein ursprünglicher Zug gewesen sein. Merkwürdigerweise ist das Marienbild in der Bonifatiuskirche nach der oben zitierten Inschrift statt des Christusbildes mit Abgar in Zusammenhang gebracht worden, während eine Umschrift am Rande des Bildes selbst es vom heiligen Lukas gemalt sein läßt.[2]) Beide Angaben sind wohl spätere Hinzufügungen.

In Bezug auf das genauere Übereinstimmen von Karfreitag mit dem 17. März als dem 17. Juli ist Amiaud wohl ein Irrtum unterlaufen, denn gerade im Gr. bezeichnet *παρασκευή* überhaupt Freitag, z. B. Mark. 15, 42 *παρασκευή, ὅ ἐστιν προσάββατον* und in keinem gr. Texte wird hinzugefügt, daß es der Freitag in der Karwoche war, wie es z. B. mehrere engl. und der portugies. angeben. Auch in der

---

[1]) *Baring-Gould, Lives of Saints*, pag. 419: *"The sacred picture at Edessa was the portrait of Christ not of the B. Virgin. Had this incident been recorded in the original Greek acts, it would have been quoted in the 2d Council of Nicaea 787, which it was not, therefore either the acts did not then exist, or the incident was not then included in them."*

[2]) Nerini, pag. 317: *„Hec est vera imago illa beatae Mariae Virginis Edesse que a S. Luca in hac tabula manu propria depicta sanctitatem D. Alexii predicendo custodi ecclesia bis allocuta est."*

lat. Kirche bezeichnet *parasceve* meist den Freitag, aber den gewöhnlichen Wochentag, nicht den Karfreitag, z. B. in der *Vita S. Adelgundis: . . . Die Parasceve ante Sabbatum dormitionis, id est sexta feria ante diem Sabbati. Obiit autem S. Adelgundis die Sabbati III Kal. Februarii.* Aber auch andere Tage, wie der Donnerstag und Sonntag und schließlich auch der Karfreitag, z. B. bei Isidor, führten diesen Namen (vergl. Du Cange). Das Mißverstehen des Wortes scheint also sicher auf dem Gebiete der lat. Kirche vor sich gegangen zu sein, vielleicht um den Sterbetag des Heiligen mit dem Christi zusammenfallen zu lassen und ohne sich um den Kalendertag zu kümmern. Übrigens besteht dieselbe Nichtübereinstimmung in der syr. Kirche, die den Heiligen am 3. November feiert und ihn ausdrücklich in der Karwoche verscheiden läßt.[1]) Ob die carsch. Versionen die syr. Überlieferung mit der gr. oder mit der lat. vereinen wollten, läßt sich schwer entscheiden, da ich nur den Teil der vatikanischen vergleichen konnte, den die Bollandisten übersetzen, und die Pariser überhaupt nicht. Den Oxforder carsch. Text (149, Cod. chartaceus in quarto, fol. 154) scheint Amiaud nicht gekannt zu haben. Er beginnt nach dem Katalog: *Fuit in urbe Roma vir cui nomen fuit Euphemianus, florentibus ibi Arcadio et Honorio, regibus magnis benedictis.* Von den für das „byz. Original" angeführten Beweisen Amiauds bliebe also nur noch derjenige der gr. Namen übrig. Dieser erscheint mir allerdings ziemlich schwerwiegend, wenn auch die Bollandisten meinen, gr. Namen wären zur damaligen Zeit ziemlich häufig gewesen. So hieß z. B. die Erbauerin der Bonifatiuskirche Aglae.[2])

Trotzdem kann ich mich nicht entschließen, an die Existenz eines „byz. Originals" zu glauben, denn schwerer als die — außer dem letzten — sehr anfechtbaren Gründe Amiauds wiegt das Zeugnis des Verfassers des zweiten Teils der syr. Legende, der, wie Amiaud selbst, auf die Mss.

---

[1]) Baring-Gould, l. c. pag. 413: „. . . *the Mozarabic Breviary of 1502 on July 16th, . . . Florarius in the 14th century on February 26th, but the translation on June 17th* etc."

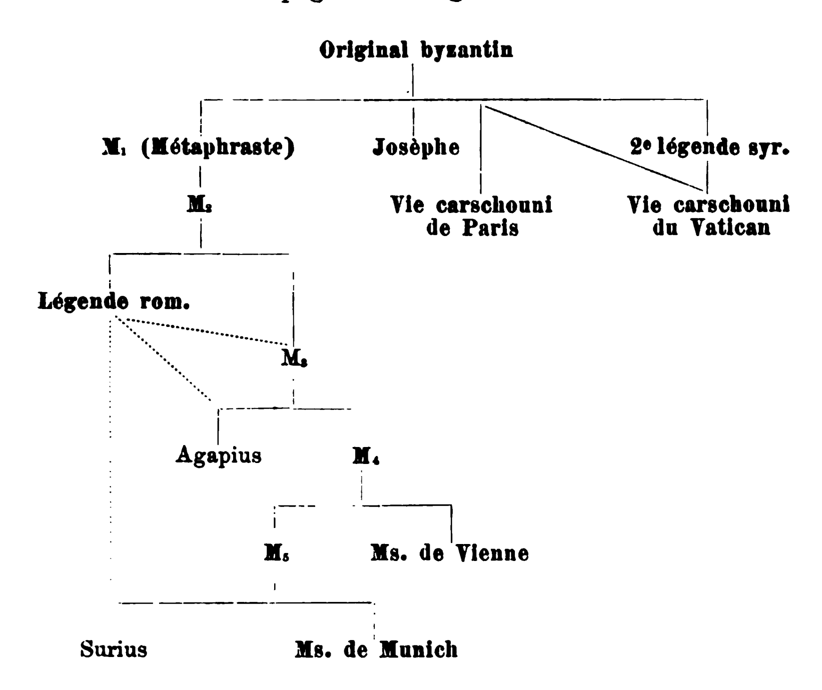
[2]) Duchesne meint pag. 246, daß die Ähnlichkeit dieses Namens mit demjenigen der Mutter des Alexius zur Lokalisierung der Legende beitrug.

gestützt, nachweist, im 9. Jahrhundert lebte. Dieser kann sich gar nicht genug tun, zu versichern, er habe eine lat. Quelle benutzt[1]) und ihm konnte es doch nicht wie den mittelalterlichen Dichtern darauf ankommen, sich auf ein „Buch" zu berufen, um Ansehen für sein Werk zu gewinnen, denn das „byz. Original" hätte ihm ja sicher dieselben Dienste geleistet. Wie Duchesne, pag. 241, Anm. 2, sagt, ist keine der ziemlich zahlreichen Pariser gr. Hss. älter als das 10. Jahrhundert, wie ich mich überzeugt habe, keine älter als das 11., also keine früher entstanden als die ältesten lat. Fassungen und keine enthält die bedeutenden Abweichungen vom gewöhnlichen Typus, welche Amiaud für seine Originalversion supponiert. Wohl ist es möglich, daß sich die Legende von Edessa aus zuerst nach Griechenland verbreitete und im Volke allgemein bekannt wurde. Vielleicht wurde sie nach und nach ausgeschmückt — sei es mit Benutzung anderer Legenden, wie der des Calybita, oder nicht — und mit den Namen der einzelnen Personen versehen; von einer Aufzeichnung jedoch haben wir keine Spur, außer im Hymnus des Joseph, der nicht nur keinen Zug des hypothetischen Originales aufweist, sondern auch das nach Amiaud der byz. und lat. Fassung gemeinsame Beiwerk nicht enthält und noch dazu in einem Punkte, auf den ich noch zurückkommen werde, von beiden ganz abzuweichen scheint. War also je ein „byz. Original" vorhanden, so ist es spurlos verschwunden. Der Kanon des Josephus, den auch Blau, pag. 192, als älter ansetzt als alle gr. und lat. Fassungen, beruht nicht darauf, und nach Duchesnes Anm. 2, pag. 241, „*l'immense majorité des manuscrits grecs dérivent d'une récension exécutée à Rome vers la fin du X[e] siècle*", ist auch hier keine Stütze für den „byz. Text" zu finden, denn warum benutzte man einen lat. Text lieber als das „Original"? Da es für die Quellenforschung der Legende gleichgültig ist, ob Alexius überhaupt gelebt hat, wo er gelebt hat und unter welchen Umständen, und es nur darauf ankommt, zu erforschen, welcher Text den anderen zur Grundlage

[1]) Amiaud, pag. 10: „*Quant aux auteurs dignes de foi (Il est possible que l'expression ... désigne ici ... archivistes, historiographes), qui ont écrit à Rome son histoire ...*"; pag. 11: „*Voici donc comment ceux de Rome ont écrit l'histoire de ce qui advint ...*"

gedient hat, muß nochmals betont werden, wir haben kein „byz. Original" und können seine Spuren nicht nachweisen.

Amiaud stellt pag. LVII folgenden Stammbaum auf:



und führt ihn dann weiter aus.

Die dem „byz. Original" eigentümlichen Züge sind also nach Amiaud:

a) Die Kaiser Arcadius und Honorius werden weder am Anfange noch am Ende erwähnt.

b) Statt des Pontifex Maximus wird noch der Erzbischof genannt.

c) Trauung und Begräbnis finden in der Peterskirche statt.

d) Der Paranymphos oder Begleiter des Bräutigams wird noch erwähnt.

Auf diesem Original beruhen unabhängig voneinander die syr. Version II, der Hymnus des Joseph, M_1 und die Pariser carsch. Version,

während die Vat. carsch. Version, weil Seleucia statt Laodicea genannt wird, Raboula erwähnt ist und die Zweiteilung noch besteht, sowohl auf dem byz. als auf dem syr. II fußt.

Auch gegen den aufgestellten Stammbaum, selbst wenn man ein „byz. Original“ zu Grunde legen wollte, scheint, wie schon angedeutet, der Kanon des Josephus zu sprechen. Nachdem nämlich in den sieben ersten Oden die Schicksale des Heiligen bis zur Rückkehr ins Vaterhaus berichtet sind, heißt es im Anfang der achten nach der Übersetzung der Bollandisten: *„Antea incognitus fuisti parentibus tempore tuae peregrinationis, revelasti ipsis arcanum in gloriam Dei nostri* etc.“, woraus, wenn man die klarere Übersetzung Amiauds des office melkite, pag. 23, zu Rate zieht,[1]) hervorgeht, daß Alexius sich noch vor seinem Tode den Eltern als Sohn gezeigt hat.[2]) Dann müßten aber doch die Oden eine unabhängigere Stellung einnehmen, als Amiaud sie ihnen zuweist.

Von den Besonderheiten des „byz. Originals“ findet sich gar wenig in den Texten vor. Der Brautführer, der Alexius zum Hafen begleitet und den die M_1-Version ausgeschieden haben soll, findet sich nur in den syr. und carsch. Texten. Um ihn in die gr. einzuführen, bedarf man eben einer verloren gegangenen Version. Mir scheint überhaupt, daß ihn Amiaud nur dem carsch. Text von Paris zuliebe dem „byz. Original“ zuschreibt, um pag. LIX sagen zu können: *„. . . c'est donc par un canal pur de tout affluent que la vie carschouni de Paris dérive de la légende byzantine.“* Da er jedoch die zweite carsch. Version sowohl aus dem syr. als aus dem byz. Text herleitet, hätte es ja fast näher gelegen, denselben Standpunkt auch der Pariser Version gegenüber einzunehmen, da diese beiden Versionen nach Amiauds leider sehr spärlichen Andeutungen sich ja sonst nahezustehen scheinen.

---

[1]) *„Celui qui jusque-là était resté inconnu des parents . . . leur révéla et leur fit connaître clairement le mystère de son existence, pour la plus grande gloire du Christ* etc.“

[2]) Auch Blau hat schon pag. 192 auf diese Stelle hingewiesen, doch kannte er den melkitischen Ritus noch nicht und er zitiert sie hauptsächlich, um den Zusammenhang der Alexius- und Calybita-Legende nachzuweisen, auf den ich hier nicht eingehen will.

Ursprünglich soll für die Trauungs- und für die Begräbnis-Zeremonien St. Peter gedient haben und nur die röm. Legende hat dann St. Bonifatius daraus gemacht. Diese Ansicht vertritt auch Blau, der pag. 218 meint, es wäre der einzige Zusatz, den die Legende auf abendländischem Boden empfangen habe. Auch Duchesne stimmt hierin Amiaud bei, er sagt pag. 240 in Bezug auf die gr. Version: „*Celle-ci dans sa primitive teneur ne mentionnait pas l'église S. Boniface . . . soit pour la célébration du mariage d'Alexis, soit pour ses funérailles, c'est S. Pierre qu'on choisissait. Ceci est de style chez les légendaires byzantins et orientaux qui ne connaissent guère par le détail les édifices religieux de Rome, mais dont aucun n'ignore ‚le temple du prince des apôtres'. S. Pierre seul figure dans la deuxième légende syriaque, dans le Ménologe de Basile* [d. h. für das Begräbnis, da die Hochzeit nicht erwähnt ist], *dans les deux vies carschouni de Paris et du Vatican.*" Da die Angaben von Duchesne in Anm. 2 über die Zahl der Mss., die St. Bonifaz anführen, ungenau, zum Teil sogar falsch sind, habe ich nochmals alle gr. Pariser Hss. daraufhin untersucht und auch einige in England befindliche Mss. verglichen:

Von den 17 Pariser gr. Hss. lassen 10 Hochzeit und Begräbnis in St. Bonifaz stattfinden (Mss. grecs: 390, 1034, 1604, 1190, 1173[A], 1632, 1538, Suppl. grecs 162, 136, 700).

Von den 7 anderen fehlt die Hochzeit in 816, das genau gleichlautend mit dem W. Ms. ist, das Begräbnis ist in St. Bonifaz. Mss. 1556 und Coisl. 121 sind am Ende unvollständig, 1631 nennt keine Kirche. Nur 1488, 897 und Coisl. 307 haben das Begräbnis in der Peterskirche, in allen 6 zuletzt erwähnten Mss. ist die Trauung in St. Bonifaz. Von diesen Texten stimmt Coisl. 307 fast wörtlich mit Münch. überein, das gleich Surius auch St. Peter nennt.

Mit 1604 stimmen mit geringen Abweichungen überein die Mss. Brit. Mus.: Add. 25.881, Bodl. Barocc. 146 und 147, merkwürdigerweise hat aber nur das letzte das Begräbnis in St. Bonifaz, die beiden anderen weichen ab und verlegen es nach St. Peter. Außerdem erwähnen die Texte Münch., Sur., Bibl. Nat.: 1556, 1190, 1034, 1173[A], 897, 1604 die Peterskirche als Versammlungsort vor der dritten Stimme. W. führt Peter und Paul an.

Merkwürdig ist, daß schon im 13. Jahrhundert ein Streit zwischen der St.-Bonifatius- und der St.-Peterskirche der Reliquien wegen entbrannte. Nerini berichtet darüber pag. 205 ff.: *„Cum in Basilica Sanctorum Apostolorum Petri et Pauli ante ianuam aeneam, quando itur per praefatam Basilicam in Sanctam Petronillam, esset quaedam effigies . . ., quidam judicantes asserabant, illam esse scarpsilidem Beati Alexii. Qua de causa Canonici dictae Basilicae affirmabant, ibi Corpus Beati Alexii quiescere, et avidi de pretioso thesauro, talem per Urbem divulgaverunt rumorem; qui rumor ad nos usque pervenit“* [d. h. zu den Mönchen von St. Bonifatius]. Es wird dann weiter berichtet, daß einem der Mönche im Schlafe der heil. Alexius erschien, ihn aufforderte, an einer bestimmten Stelle der Krypta nachzugraben, und daß man infolgedessen die Gebeine der Heiligen Alexius und Bonifatius samt einer Inschrift, die deren Identität bezeugte, auffand. Honorius III. wurde nun gebeten, die Reliquien einzuweihen. *„Quod cum Canonicis S. Petri nunciatum esset, Corpora videlicet . . . reperta . . . ipsi Canonici increduli ad D. Honorium, Summum Pontificem, accedunt, inhibentes Consecrationem et affirmantes se Corpus S. Alexii habere et in Basilica Principis Apostolorum illud quiescere. Ad haec Summus Pontifex . . . precepit dictis Canonicis, ut pro Corpore S. Alexii diligentissime inquirerent. . . . Qui Canonici deaptantes pavimentum Basilicae . . . Corpus . . . non invenerunt. Sed adhuc perdurantes in opinione a muro Basilicae Beati Petri . . . a ianua aenea ante Sanctam Petronillam usque ad locum ubi Cathedra Beati Petri reponitur . . . effoderunt . . . sed Corpus Beati Alexii nullatenus invenire valuere.“* Daraufhin wird die feierliche Konsekration in der Bonifatiuskirche vollzogen. Damals hatte man also der letztgenannten Kirche den Vorrang feierlich zugestanden, was allerdings kein zwingender Beweis, wenn sonst der Vorrang der Peterskirche gesichert wäre. Es knüpft sich hier auch noch eine andere Frage an, ob nämlich mit St. Peter die H a u p t k i r c h e von Rom gemeint ist. Duchesne und Amiaud[1]) scheinen es als ganz einwandfrei anzusehen; nun heißt es aber in der syr. Version II:

[1]) Pag. LXIII: *„Agapius dit ‚la grande église‘; mais quelle autre église que Saint-Pierre pouvait-il entendre par ces mots?“*

„. . . *le soir du jeudi . . . les pieux empereurs . . . se rendirent au temple saint de Pierre et Paul*“; im W. Ms.: „. . . *τὸν ναὸν τῶν κορυφαίων ἀποστόλων Πέτρου καὶ Παύλου*“; bei Agapius: „. . . *εἰς τὴν Ἐκκλησίαν τῶν Ἁγίων Ἀποστόλων*“, die Peterskirche beim Vatikan war aber niemals beiden Aposteln geweiht. Nach der oben zitierten Stelle Nerinis lag die Kirche nahe bei S. Petronilla.[1]) Es bliebe daher nun die jetzt noch existierende Kirche S. Pietro in Vincoli, die ursprünglich beiden Heiligen geweiht war,[2]) in Betracht zu ziehen oder eine Kirche, die nach dem Bulletino di Archeologia Christiana, 1867, pag. 69, durch ein Erdbeben 1349 zerstört wurde und von der es heißt: „*Il papa Paolo I. circa il 760 consacrò una chiesa agli apostoli Pietro e Paolo*“, und die in der Basilika des Konstantin, also unweit des Forum und S. Pietro in Vincoli lag. Handelte es sich aber um eine dieser kleinen Kirchen, so entbehren Duchesnes und Amiauds Ausführungen, die sich auf die römische Hauptkirche stützen, der Grundlage.

Die weiteren Bemerkungen Amiauds zum Stammbaum lauten: M_1 (Métaphraste) ist die Version, auf welcher die noch vorhandenen gr. und lat. Versionen beruhen. Sie scheidet 1. den Paranymphos aus und führt 2. den Schlußsatz ein, der nach pag. LX lautete: „. . . *et dans cette châsse on déposa le corps précieux du saint le dix-septième jour du mois de mars, sous les règnes d'Arcadius et de Honorius, empereurs des deux Romes, et sous l'épiscopat d'Innocent.*“

M_2 führte den Anfangssatz ein: „*Il y avait à Rome au temps des empereurs Arcadius et Honorius un homme du nom d'Euphémianus*“, und erst in der „*légende romaine*“ werden die Kaiser im Laufe der Erzählung genannt und nehmen gemeinsam am Begräbnis teil.

In Bezug auf den Anfangssatz wäre zu bemerken, daß er in den A. S. S. fehlt, allerdings in einigen anderen lat. Mss. steht, daß er jedoch in den gr. Mss. Bibl. Nat.: 1488 (11. Jahrh.), 897, 1556, 1034, 1190, 1538, 1173A, 1632, Suppl. 162, 136, 700, Coisl. 121; Brit. Mus.: Add. 25.881, Bodl. Barocc. 147 ent-

---

[1]) Allerdings lag nur die jüngere Kirche S. Petronilla (erbaut 755 aus dem Grabmal des Honorius) unweit des Vatikans.

[2]) Gegründet von Sixtus III.

halten ist, die dann alle auf M_2 beruhen müßten; daß er im (nach Amiaud auf M_4 beruhenden) gr. W. Ms. nicht steht und kein Grund vorhanden ist, *„oubli“* oder *„suppression“* anzunehmen, um auf diesem fehlenden Satz eine Hypothese aufzubauen; und daß im Münch. Ms. nur Honorius steht. Der Schlußsatz findet sich außer in Surius und Agapius in den gr. Hs. 1631, 1632, 390, 1034, 897, 1604, Suppl. 136, Barocc. 146, also lange nicht in so viel Texten als der Anfangssatz, was, wenn man dieser Formel überhaupt einen Wert beimessen will, gegen ihr höheres Alter mit Rücksicht auf den Schlußsatz spricht.

Den beiden Kaisern, die ja bekanntlich nur 13, resp. 28 Jahre den Thron inne hatten, müßte übrigens eine Regierungszeit von über 50 Jahren zugeschrieben werden. Um diesen historischen Widerspruch zu erklären, meint Amiaud pag. LXI: *„Ce serait l'auteur du second intermédiaire, habitué sans doute à associer au souvenir d'Alexis les noms de ces princes, qui les aurait inscrits au début même de la légende.“* Ich glaube, man könnte die zweifache Angabe auch auf eine ähnlich wie bei Vincentius Bellovacensis lautende Stelle zurückführen: *„Anno Arcadio et Honorio VII., Innocentius romane ecclesie XXXVIII presidet. Anno sequenti rome Alexis, nobilissimi romanorum, vita mirabilis declarata est. Ex gestis eius. Huius pater* etc.“ Hier ist ganz richtig nur der Tod in die Regierungszeit der beiden Kaiser verlegt, läßt man jedoch den kurzen Zwischensatz fort, so scheint allerdings auch schon die Geburt in jene Zeit zu fallen. Wieso die beiden Kaiser überhaupt dazu kamen, eine so große Rolle in der Legende zu spielen, erklärt Plaine pag. 73 und 74: *„. . . comme cette mention des empereurs fait entièrement défaut dans les plus anciens documents latins, comme elle n'est mentionnée que par le second anonyme syriaque, j'admets sans difficulté que c'est à cet anonyme et à son goût oriental pour la pompe et la majesté extérieure, qu'est due cette addition arbitraire.“* Ob nun die Hinzufügung in der syr., in einer gr. oder einer lat. Version stattfand, ist an sich wohl gleichgültig, nur müßte Amiaud, der jeden Zusammenhang zwischen der lat. und syr. Fassung leugnet, nicht das Vorkommen der Kaiser als Eigentümlichkeit der *„légende romaine“* anführen, da doch in der

syr. Version II mehrfach *„les pieux empereurs"* (vergl. pag. 14 und 17), wenn auch ohne Namen genannt sind. In den Amiaud bekannten gr. Texten findet sich im Verlaufe der Erzählung — bis auf das W. Ms. — nur ein Kaiser (Honorius). Amiaud meint, Arcadius wäre von einem der Mittelglieder, M_5, ausgeschaltet worden, muß aber dann annehmen, daß Agapius, den er nicht aus diesem Mittelgliede ableitet, selbständig ändert (vergl. pag. LXV). Blau ist entgegengesetzter Ansicht. Er meint pag. 197, 198, ursprünglich wäre nur Honorius genannt worden, da aber Arcadius im Osten bekannter war, sei er in den Schlußsatz zur genaueren Datierung aufgenommen worden. Die lat. Versionen hätten ihn erst zum „Mitspielenden im pomphaften Schlußeffekt" gemacht. Gegen Blau sprechen die ksl. Versionen, die immer beide Zaren erwähnen, und die Hss. 1556, 1190, 1034, 1538, 1173^A^, Suppl. 136, 162. Überhaupt sind so viele verschiedene Ansichten über die Kaiser vorgebracht worden, daß es besser ist, auf ihr Vorkommen oder Nichtvorkommen keine Hypothese aufzubauen.

Der Schluß der Stammbaum-Erklärung Amiauds lautet: M_3 ersetzt *a)* den Papst Innocenz durch Marcianus, es läßt *b)* auf der Rückreise den Hafen Laodicea aus, und *c)* der Oberste der Sklaven wird von Euphemian nicht nach dem Heiligen befragt.

Auf M_3 beruhen direkt nur Agapius und M_4.

M_4 stellt nämlich 1. die Klagen der Eltern gleich nach dem Verschwinden des Alexius, führt 2. Reisegefährten ein, die den Heiligen nach Edessa begleiten, bringt 3. nur eine einzige Ansprache der Gottesmutter an den Kirchendiener, Agapius gar keine.

Auf M_4 beruhen das W. Ms. und M_5, das wieder Quelle von Surius und dem Münch. Ms. ist.

Das Ersetzen von Innocenz durch Marcianus trifft für die Texte: 390, 897, 816, 1034, 1173^A^, 1190, 1556, 1538, 1604, 1631, 1632, Suppl. 136, 162, Coisl. 307 sowie für W. und Münch. zu. Agapius führt beide an, Amiaud meint daher, er wollte beiden Teilen gerecht werden, was wohl

möglich ist; Surius aber nennt nur Innocenz. Amiauds Erklärung pag. LXIII lautet: „*Surius plus résolu a rejeté décidément le nom de Marcien.*“ Warum wird aber Surius dann von M_3 abgeleitet, das Marcianus erst eingeführt haben soll?

Duchesne, der doch sonst mit Amiaud übereinstimmt, ist hier ganz anderer Meinung. Er sagt pag. 239, daß Marcianus im [byz.] „Original“ stand und fügt Anm. 2 hinzu: „*Les Syriens corrigèrent le nom du pape, ne trouvant pas de Marcien dans les listes pontificales . . . ils le remplacèrent par celui d'Innocent, que l'on savait par les chroniques avoir été contemporain de Théodose.*“ Pag. 242 heißt es in Bezug auf die lat. Versionen: „*. . . une correction mieux inspirée . . . fit disparaître le pape imaginaire Marcien et lui substitua Innocent. — Les Mss. grecs, au moins ceux sur lesquels je suis renseigné,* [außer Surius und Agapius] *ne connaissent que Marcien.*“ Hier finden wir also eine merkwürdige Tatsache: Die syr. Version II ändert in Innocenz und die lat. Texte ganz selbständig auch! Außerdem stammen ja nach Duchesnes Ansicht die gr. Ms. „*. . . d'une récension exécutée à Rome*“. Wer hat eigentlich also geändert? Nun läßt sich Marcianus, wenn er auch nicht Papst gewesen ist, doch auffinden, er war Bischof der Novationisten in Konstantinopel von 384 bis 395, stand in sehr hohem Ansehen und konnte daher leicht in den gr. Mss. als wichtige Persönlichkeit bei einem Ereignisse, das zu seinen Lebzeiten stattfand, angeführt werden.[1])

Der Name Marcianus findet sich auch in den slav. Versionen, nicht aber in der syr., wo der Erzbischof Anaklîtos heißt. Amiaud meint, man hätte die Wahl in *'Ανακλήτος* oder in *'Ιννοκέντιος* zu ändern und gibt der letzteren Version den Vorzug, selbst auf die Gefahr hin, seine Ansichten in Bezug auf Innocenz ändern zu müssen.[2]) Da man jedoch im Mittelgriechischen $\eta = $ i sprach, wäre ja, um den Namen Anaklîtos beizubehalten, gar keine Änderung

---

[1]) Vergl. Smith-Wace Dictionary of Christian Biography.

[2]) Es findet sich bei Amiaud ein Widerspruch zwischen pag. LXII, wo Marcien M_3 zugeschrieben wird und pag. LXXVIII, wo die Ansicht, daß Innocenz der röm. Legende angehört, als nicht unanfechtbar dargestellt wird.

nötig. Und Päpste dieses Namens hat es sogar zwei gegeben. Da der erste im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte, käme er allerdings nicht in Betracht. Der zweite jedoch war von 1130 bis 1138 Gegenpapst Innocenz' II. Sollte Amiaud nun den Namen vermieden haben, weil er sonst in Verlegenheit bei der Datierung seiner syr. Mss. gekommen wäre?[1])

Als ein anderer Unterschied zwischen M_8 und der *„légende romaine“* wurde der Oberste der Sklaven angeführt. Stand jedoch dieser Umstand in allen lat. Texten? V. Bellovacensis bringt ihn nicht, ebensowenig die Leg. Aurea. Und in den gr. hat er nicht überall gefehlt: 1632 und Suppl. 700: *„τὸν πρῶτον δοῦλον αὐτοῦ“*; 1604: *„τὸν ἐπὶ τῆς οἰκίας αὐτοῦ“*; 1190, 1538, Suppl. 162, 1173A: *„τὸν πρῶτον τοῦ οἴκου τῶν παίδων“*; bei Agapius heißt es: *„νὰ ὑπάγω νὰ ἐρωτήσω τοὺς δούλους μου“* statt „den Obersten meiner Diener“ und in den ksl. Texten, von denen Amiaud selbst pag. XXX gesagt hat: *„la légende byzantine a donné naissance au groupe slave“* steht der „Älteste seiner Diener“.

In Bezug auf die Auslassung von Laodicea in den gr. Texten mag Amiaud recht haben; doch kommen mir die angeführten Beweise, selbst wenn sie unanfechtbar wären, lange nicht schwerwiegend genug vor, um vom Münch. Ms. pag. LXIII zu sagen: *„Entre cette légende* [rom.] *et la version du Ms. de Munich, il n'y a pas eu le moindre rapport direct“*, während doch ganze Sätze mit dem Texte der A. S. S. fast wörtlich übereinstimmen. Ich will dafür einige Beispiele anführen:

„εἰσάγωγε τοῦ ναοῦ μου ἔνδον τὸν ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ . . . ἄξιος γάρ ἐστι τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν καὶ τὸ ἅγιον αὐτῷ πνεῦμα ἐπαναπέπαυται.“

„fac introire hominem Dei, quia dignus est regno coelorum et spiritus Dei requiescit super eum.“

[1]) Amiaud stützt sich hier auf Wright: Catalogue of Syriac Mss., London 1870—1873. Ob Anaklitos sich auch im Ms. D, dem einzigen, das dem 9. Jahrhundert zugeschrieben wird, findet, geht nicht mit völliger Klarheit aus den Anmerkungen hervor. Amiaud folgt nämlich der Schreibung von E (11. Jahrh.).

„ζῆ κύριος, ὁ θεός μου εἶπεν ἐν ἑαυτῷ."	*„dixit in corde suo: vivit dominus."*
„καὶ ἐκ τῶν πιπτόντων τῆς τραπέζης σου ψιχίων τραφήσομαι".	(Vinc. Bell.): *„ut pascar de micis mensae tuae."*
„καὶ ὁ θεός, ὁ ἅγιος, εὐλογήσαι τοὺς χρόνους σου καὶ οὓς ἔχεις ἐπὶ τῆς ξένης εὐλογήσαι αὐτούς."	*„ut Deus benedicat annos tuos et ei quem habes in peregri misereatur."*
„θάμβος οὖν εἶλε τοὺς παρόντας ... καὶ πεσόντες ἐπὶ πρόσωπον αὐτῶν ἔλεγον τὸ κύριε ἐλέησον."	*„nimio timore territi ceciderunt in facies suas clamantes Kyrie eleison."*
„καὶ ἰδοὺ φωνὴ δευτέρα· ζητήσατε τὸν ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ καὶ εὔξεται τῇ ῥώμῃ κτλ."	*„iterum secunda vox facta est dicens: quaerite hominem Dei, ut oret pro Roma* etc."

In Bezug auf die Absonderung des Agapius von den anderen drei Versionen stützt sich Amiaud auf die Stellung der Klagen, worin nur diese gr. Version mit den lat. übereinstimmt. Sehr beweiskräftig ist dieses Argument nicht, außer 1604 und 897 findet sich die Stellung der Klagen nach der Rückkehr der Boten in allen gr. Pariser Mss., und auch in den mittelalterlichen Versionen sind so viele Varianten bei sonst verwandten Versionen, daß man diesem Umstand bei der Klassifizierung nicht zu viel Bedeutung beimessen darf. Auch dadurch, daß Agapius keine Reisebegleiter nennt, schließt er sich mehr an die lat. Versionen an, desto mehr weicht er darin ab, daß er gar keine übernatürliche Stimme erwähnt, die Alexius in die Kirche einführen heißt, während in einigen gr. Mss. die Stimme einmal, in den anderen und in den lat. zweimal spricht. Amiaud begeht hier übrigens einen Fehler, der zu Ungunsten seiner Einteilung wäre. Pag. LXIV, Anm. 1, heißt es: *„Agapius et le Ms. de Vienne ont supprimé toute révélation miraculeuse. Mais ce n'est là qu'une rencontre accidentelle et, si l'on peut dire, un accord négatif."* Wenn es sich wirklich so verhielte, könnte sich Amiaud nicht auf diese Stelle stützen, um Agapius von den anderen gr. Texten zu isolieren, denn er hat ja pag. LXII gesagt: *„Omissions communes, donc auteur commun."* Im

W. Ms. ist jedoch von einer φωνὴ παράδοξος die Rede und dadurch schließt sich dieser Text an den Münch. und Surius an. (Maßmann druckt allerdings φωγή, wodurch vielleicht Amiaud irregeführt wurde.) Es scheint aber gewagt, auf einen Text, der erst Mitte des 18. Jahrhundertes, wenn auch mit Berufung auf Simeon Metaphrastes, verfaßt ist, so großes Gewicht zu legen, besonders da die vielen Erweiterungen und Reflexionen genugsam die selbständige Tätigkeit des Bearbeiters zeigen.

Was Amiaud über das Verhältnis von Surius zu dem Münch. Ms. sagt, ist wahrscheinlich, da deren Verwandtschaft außer durch die Stellung der Testamentsabfassung nach dem Ertönen der beiden ersten Stimmen auch noch durch den Stil im allgemeinen bezeugt wird.

Welche der zum Teil so sehr voneinander abweichenden gr. Versionen dem Simeon Metaphrastes zuzuschreiben ist, als dessen Kopisten sich alle vier gr. Textbearbeiter ausgaben, behandelt Amiaud pag. LXVI ff. und entscheidet sich für M_1, also eine hypothetische Version.

Metaphrastes war aber überhaupt im Mittelalter eine Art Gattungsname für jeden Übersetzer, so daß die Angabe, dieses oder jenes Ms. hätte Metaphrastes benutzt, noch zu keinen genauen Schlüssen berechtigt. Auch scheinen gerade die ältesten gr. Texte diese Bemerkung nicht zu enthalten.

2. Erörterung der Ansichten Maßmanns.

Maßmann war der erste, der zwei griechische Texte publizierte: die Wiener Hs. CLIII (von mir mit W bezeichnet), die schon den Bollandisten bekannt war, deren Abdruck ihnen aber nicht lohnend genug vorkam, und die Münchener Hs. 3 (von mir mit Münch. bezeichnet). Es ist nur schade, daß der Herausgeber der Abschrift und dem Drucke so wenig Sorgfalt zugewendet hat. Die bei einem Vergleich mit der W Hs. konstatierten Fehler lasse ich im Anhange folgen. Fast wörtlich mit dieser Hs. stimmen überein die Pariser: Bibl. Nat., Ms. grec 816 und die Oxforder: Bodleiana, Clark. 44.

Die Münch. Hs., die auch Fehler enthält, die dem Herausgeber zur Last fallen dürften, konnte ich nicht ver-

gleichen. Sehr ähnlich scheint die Pariser Hs., Coisl. 307, zu sein.

Maßmann hat auch die mhd. Texte sehr fehlerhaft herausgegeben. Haupt sagt Z. f. D. Altertum, III, pag. 534, in Bezug auf D: „Konrads Alexius ist von seinem Herausgeber so schmählich verwahrlost worden, daß ein neuer Abdruck keiner Rechtfertigung bedarf; das nicht lange Gedicht, von argem Schmutze befreit, liest sich angenehmer als Anmerkungen, die des Herausgebers Verstöße gegen Grammatik, Versbau, Gewohnheit des Dichters und Sinn bei Seite räumen etc. Z. f. D. A., XVIII, pag. 82—88, findet sich eine lange Fehlerliste von Schönbach zu A.

Blau bemerkt pag. 203, daß der A. S. S.-Text (𝔅) gleichfalls nicht fehlerlos ediert ist. Da dieser aber in zahlreichen Drucken zugänglich ist, lohnt es sich nicht, dabei zu verweilen. Ein anderer lat. sehr abweichender Prosatext ist derjenige der beiden Münch. Hs., den Maßmann mit 𝔄 bezeichnet. Daß der Herausgeber diesem Texte zu viel Wert beimaß, hat schon G. Paris, Rom VIII, pag. 165, bemerkt: *„Massmann s'est trompé en regardant la version latine de notre légende où Alexis remet sa fameuse charte à sa femme et non au pape comme plus ancienne*[1]*) que l'autre; elle est au contraire un remaniement assez récent et, sans doute, spécialement italien (Pise et Lucques sont substituées à Laodicée et à Edesse).“*

Ein Beweis der späten Entstehungszeit ist auch die Anführung des lateranischen Konzils als Zeitpunkt von Alexius' Tod. Es scheint hier eine Verwechslung Innocenz' I. mit Innocenz II. oder III. vorzuliegen. Unter Innocenz II. war das lateranische Konzil, das die Handlungen Anaklets für ungültig erklärte (1139); unter Innocenz III. (1215) dasjenige, welches die Albigenser verdammte und einen Kreuzzug gegen sie beschloß. Möglicherweise ist das letztere gemeint und da es im Texte heißt: . . . *qui ad*

---

[1]) Blau, pag. 208 und 209, wendet sich gegen diesen Satz bei G. Paris und meint, er beruhe auf einem „Mißverständnisse“, da Maßmann pag. 37 unter 𝔄 die deutsche Darstellung gemeint habe, die er sonst mit A bezeichnet, und nur diese als älter darstellen wollte. G. Paris hat mit gewohnter Liebenswürdigkeit diesen Einwand akzeptiert (Rom. XVIII, pag. 298 ff.). Daß Blau jedoch ungenau gelesen hat, weil Paris sich ja nirgends auf den fraglichen Satz beruft, wird aus dem Folgenden hervorgehen.

confutandam heresim eunuminianam (Lesart *Eunomianum) ab imperatoribus fuere convocati*, so muß eine Verwechslung mit dem Konzil von Konstantinopel, auf dem 381 unter Theodosius (nicht unter Arcadius und Honorius) die Lehre des Arianers Eunomius verdammt wurde, vorliegen. Zu dem Zeitpunkte des lateranischen Konziles von 1215 würde es auch sehr gut passen, daß 1217 die oben erwähnte Consecratio und Translatio des Heiligen stattfand, dadurch das Interesse an seiner Legende neu geweckt und diese mit einigen Zusätzen versehen wurde, wobei dann eine Verwechslung der ersten Beisetzung mit der zweiten leicht vorkommen konnte. Ich glaube, Maßmann irrt sich auch darin, daß er sagt, pag. 26: „𝔅 ist die **kirchliche** (man könnte aus jenem Grunde sagen päpstische) Legende und als solche daher auch von den Bollandisten aufgenommen. 𝔄 dagegen ist die bräutliche Sage und als solche der welschen Kirche ganz unbekannt oder von ihr unbeachtet geblieben.“ Gegen die Unabhängigkeit von der Kirche zeugt nämlich folgende, nur in ihr enthaltene Stelle: *„ut pater et mater debitam sibi hereditatem . . . deo offerrent ex integro ad salutem animarum suarum et sui nominis perpetue inde futuram memoriam. Quod ipsi quam devoto fuerint monasterium Rome indicat ab ipsis constructum.“*

Dies weist ganz deutlich auf die Schenkungsurkunde des Euphemian, die im Kloster aufbewahrt wurde, hin und daher war wohl ein Mönch, vielleicht jener Thomasus, der sich bei der Auffindung der Leiche so hervorgetan hatte, der Verfasser.

Bemerkenswert ist außerdem, daß die Translatio *feria III post diem Dominicum Palmarum* stattfand, was vielleicht zur Verbreitung der Version, daß Alexius in der Karwoche starb, beitrug.

Maßmann hat den 𝔄-Text dem 12. Jahrhundert zugewiesen, denn er sagt pag. 37: „Die gr. und lat. Darstellungen haften am 12. Jahrhundert“ (Blau, pag. 208, meint dennoch: „Eine Datierung hat er nicht versucht“). Daß er seine Abfassungszeit jedoch höher hinaufrücken möchte, als die der A.S.S., scheint mir,

abgesehen von all den Stellen, an denen er die mittelhochdeutsche Fassung A als älter als alle anderen bezeichnet, wodurch natürlich auch das Alter von deren Quelle 𝔄 hinaufgerückt wird, klar aus folgenden Worten hervorzugehen, pag. 27: „Jene . . . lat. Legende 𝔅, den Handschriften nach übrigens gleich alt mit 𝔄, vielleicht aus Italien stammend.“ Hier geht Maßmann doch entschieden von der Abfassungszeit von 𝔄 aus und gesteht nur den Hss. beider Versionen dasselbe Alter zu. Wenigstens kann ich, nach dem beinahe die ganze Einleitung füllenden Loblied auf 𝔄 und A, die Stelle nicht anders auffassen. Die Gründe, die Maßmann zu seiner Wertschätzung bewogen, sind übrigens rein ästhetischer Natur. Er nennt ihn pag. 31 den „frischeren“ Text, pag. 26 eine „von 𝔅 durchaus unabhängige, selbständige, zugleich innerlich schönere“ Fassung. Pag. 33: „Trügt übrigens nicht Alles, so dürfte selbst die lat. Behandlung 𝔄 das Gepräge deutscher Art an sich, so viel deutsche Empfindungsweise in sich tragen, daß man auch sie auf deutschem Grund und Boden, oder, was Eins ist, aus deutschem Gemüte hervorgegangen halten möchte.“ In Anm. 2 folgen dann die wissenschaftlichen Gründe: „Vielleicht weisen dahin auch die Ausdrücke *mundiburdum, tumba* [?], *senior*, d. i. *herre, hêrro, hêriro* [?].“ „Pisa, Lukka, auch die Scipionen und Fabricius widerstreiten der obigen Annahme nicht.“ Maßmann erkannte, um von seinen Etymologien ganz zu schweigen, also nicht, daß die Häufung von Namen ein im Mittelalter sehr beliebtes Mittel war, um vorhandene Sagenstoffe in einer Gegend zu lokalisieren und ein Mitglied einer bekannten Familie zur Hauptperson der Erzählung zu machen. Man braucht nur an King Horn zu denken, der zum Roman Ponthus und Sidonia umgestaltet wurde, um die Familie La Tour Landry zu ehren, zu welchem Zwecke die meisten Helden der Geschichte historische Persönlichkeiten aus Anjou und der Bretagne wurden und der Ort der Handlung wenigstens teilweise nach denselben Landschaften verlegt wurde. Merkwürdig ist nur, daß 𝔄 den Alexius aus den

Geschlechtern der Anicionen und Scipionen stammen läßt, während doch nach den A. S. S., Jul. IV., pag. 239, Matthaeus Vecchiazzani, parte I historiae Foropopiliensis Italice edita, pag. 59: „*affirmat Euphemianum fuisse e familia antiqua Sabelliorum*“, und auch die Stiege, unter der der Heilige gerade nach Version 𝔄 lag, soll aus der Kapelle der Sabeller stammen. (Später befand sie sich in der Bonifatiuskirche.)

3. Gruppierung der Texte.

Aus den voranstehenden Ausführungen ist schon hervorgegangen, daß eine Einteilung der Legendenversionen nach Sprachen unmöglich ist, so ansprechend dieser Gedanke auch sein mag, da eine solche sich keineswegs mit der inhaltlichen deckt.

Die abendländischen Versionen der Legende (von einer näheren Erörterung der syr. und carsch. muß ich notgedrungen absehen) zerfallen dem Inhalte nach in vier Gruppen. Keine von diesen repräsentiert den Urtypus; bald hat die eine, bald die andere ursprünglichere Züge bewahrt. Es ist daher keine aus der anderen abzuleiten. Den Urtext zu konstruieren, ist eine undankbare Sache, die schon Amiaud, allerdings in Unkenntnis der Mehrzahl der gr. Texte, vergeblich unternommen hat — von den Versuchen Brauns ganz zu schweigen —, die ich daher nicht nochmals in Angriff nehmen will. Nicht ganz so aussichtslos ist es, die beste Fassung jeder der einzelnen Gruppen zu finden.

I. Als Typus der ersten Gruppe kann A. S. S. bezeichnet werden. Sie scheint in der katholischen Kirche als Kanon angesehen worden zu sein und diente sicher zum Vorlesen an den Festtagen des Heiligen. In manchen Hss. ist der Text daher auch in Abschnitte eingeteilt. Die zahllosen Hss. weisen untereinander nur minimale Unterschiede auf, was die Bollandisten schon konstatiert haben: „Jul. IV., pag. 250: *Hoc universim de omnibus tum manu scriptis, tum typo editis quas ego quidem vidi (vidi autem plurimas) pronuntiari potest, ubique in substantiam eamdem referri historiam quae unum eundem sapiat fontem, scriptoris ingenium, ordinem rerum, partiumque symmetriam.*“ Stengel, pag. 253, führt als Ab-

weichung an, daß die Pariser Hss. 15.436 nach *„concessit eis filium“* einfügt *„quem Alexium vocaverunt“*. Der Zusatz findet sich auch Bibl. St.-Geneviève 132 und wie die Bollandisten sagen, heißt es in der Vita ex codice SS. Bonifacii et Alexii: *„. . . et vocaverunt nomen eius Alexium.“* In zahlreichen anderen Hss. findet sich die Stelle jedoch nicht, da sie ja auch zum Verständnisse des Textes gar nichts beiträgt. Von noch minderer Wichtigkeit halte ich den Ersatz von *„quare sic nobis fecisti“* in der Rede der Mutter durch *„quare tam crudeliter nobiscum egisti“*, den Stengel nach 3 Hss. vorschlägt. Blau, pag. 203, meint irrtümlicherweise, die Stelle gehörte in die Klage des Vaters, wo sie aber ebenso überflüssig ist. Für entschieden zu verwerfen ist, glaube ich, die Vermutung Blaus, daß auch die Texte dieser Gruppe einen Satz enthielten, „der davon erzählte, wie Alexius im Hause seiner Eltern die stete Trauer seiner Angehörigen um ihn ungerührten Herzens mit ansah“, denn diese Angabe findet sich nur in Texten, die zu Gruppe II oder III gehören. Ein am Schlusse von A. S. S. unvollständiger Satz ist jedoch sowohl Stengel als Blau entgangen. Die letzten Worte der A. S. S. sind nämlich (nach einem Punkt) *Per Dominum nostrum.* Nun heißt es in den Hss. St.-Geneviève 132 und 557: *„Per Dominum nostrum Jesum Christum, qui cum Patre et Spirito Sancto vivit et regnat in saecula saeculorum.“* Zahlreiche andere Hss. enthalten einen ähnlichen Schlußsatz.

Alle Hss. dieser Gruppe aufzuzählen ist unmöglich, fast jede größere Bibliothek besitzt deren eine oder mehrere.[1])

Lateinische Mss.:

Paris: Bibl. Nat.: 11. Jahrhundert: 3835, 5572, 15.436; 12. Jahrhundert: 5290, 5298, 5356, 5666, 11.753, 12.604, 16.734; 13. Jahrhundert und später: 2346, 11.758, 11.759, 14.364. — St.-Geneviève: 132, 557.

---

[1]) Die Angaben der Hss. aus den A. S. S. B. B., Jul. IV., pag. 250, zitiere ich hier nicht, da der Ort, wo sie sich befinden, nicht genannt ist. — In Bezug auf die lat. Hss. der Bibl. Nat. habe ich mich teilweise auf die Angaben von Stengel und die Cat. Cod. Hag. verlassen, auf letztere auch bei der Brüsseler Bibliothek. Die anderen Hss. habe ich selbst geprüft.

Brüssel: 12. Jahrhundert: 98—100, 8873—8878, 18.108, 8883—8894; 13. Jahrhundert und später: 9290, 1878—1888.
London: Brit. Mus.: Cotton Faust, B. IV; Reg. 12, E. 1; Harl. 624; Ar. 169.
Oxford: Bodl.: Can. Misc. 395; Laud Misc. 372.

Drei portugies. Texte (abgedruckt Revista Lusitana).

Bearbeitungen:

Bibl. Nat. Mss. lat.: 2244 und 2178 (fast wörtlich miteinander übereinstimmend).

Die Leg. Aurea und die franz. Übersetzung von Jehan de Vignay, die engl. in den Mss. Harl. 4975, 630, Egerton 876, Add. 11.565, Lansdowne 350, und die von Caxton. (Vergl. Anhang.)

Die Versionen des Mombritius, des Vinc. Bellovacensis, der Gesta Romanorum.

Gekürzte Texte:

Griechische: Bibl. Nat. 1488; *Βίοι ἁγίων παρὰ Μάξιμου Ταπεἰνου* (Venedig 1603).

Lateinische: Bibl. Nat. 10.870 (12. Jahrh.), Arsenal. 935, 595.

Poetische Texte:

Fünf metrische lat. Texte:

a) Vita metrica ex codice nostro membranaceo vetustissima signato †33 (abgedruckt A.S.S. B.B., Jul. IV.).

b) Vita metrica (Anfang abgedruckt im Cat. Cod. Hag. Bibl. Par.).

c) Vita rhythmica (abgedruckt von Leyser, Altdeutsche Blätter, 1840, II, pag. 273).

d) Vita metrica (abgedruckt von Maßmann).

e) Vita rhythmica adscripta Leoni IX. (Miscellanea Cassinese, pag. 9).

Englische: VLN, AG, Gg.

Französische: Rom. IV: Chants du Velay et du Forez.; Rom. VIII.

Provençalisch: Suchier.

Mittelhochdeutsche: C, D, E (Maßmann).

Böhmisch: Feifalik.

II. Die zweite Gruppe von Texten wurde bisher als die gr. bezeichnet, doch ist sie, wie bereits erwähnt, in zahlreichen anderen Sprachen vertreten. Von lat. Texten war bisher nur ein sehr fehlerhafter aus dem 15. Jahrhundert im Cat. Cod. Hag. Bibl. Brux. gedruckt, der noch dazu von mehreren Alexiusforschern ganz unbeachtet blieb. Von gr. nur die beiden von Maßmann gedruckten Texte, die auf den ersten Blick schon starke Erweiterungen, besonders durch eingeflochtene Bibelstellen aufweisen. Den Urtypus dieser Gruppe aufzustellen ist weit schwerer als bei I. Kaum zwei Texte, besonders von den älteren, decken sich genau.

Die Hauptunterschiede von I scheinen zu sein: 1. Alexius gelobt sich als Jüngling ausdrücklich Gott. 2. Aglaes fällt Euphemian, als er ihr die bevorstehende Verlobung des Sohnes ankündigt, zu Füßen. 3. Alexius reist von Laodicea nach Edessa nicht allein. 4. Das Christusbild in Edessa wurde dem König Abgar von Christus geschenkt. 5. Das Keuschheitsgelübde der Eltern steht entweder erst bei den Klagen oder entfällt vollständig. 6. Außer den Klagen nach der Flucht, resp. nach der Rückkehr der Boten und bei dem Wiedererkennen der Leiche wird noch erwähnt, daß Alexius im Vaterhause den Jammer der Eltern (oder der Mutter) und der Braut anhören muß. 7. Mutter und Braut bemerken das Herannahen der Kaiser zur Aufsuchung des Heiligen und verwundern sich darüber. — Viele der Texte lassen jedoch eines oder mehrere dieser Merkmale fort, am seltensten fehlt die Erwähnung Abgars.

Griechische Texte:

Bibl. Nat.: 11. Jahrhundert: 1604, 1538; 12. Jahrhundert: 897, 1173A; 14. Jahrhundert und später: 1190, 1034, 1632, Suppl. 136, 162, 700, Coisl. 121.
Brit. Mus.: Reg. Add.: 25.881 (16. Jahrh); Bodl. Barocc.: 146 und 147 (15. Jahrh.).

} Abweichungen voneinander meist geringfügiger Natur.

Wiener Ms. CLIII = Bodl. Clark 44 = Bibl. Nat. 816.
Münch. 3 = Bibl. Nat. Coisl. 307.
Agapius.

Lateinische Texte:
Bibl. Nat. 11.104 (12. Jahrh.); Bodl. Can. Misc. 244;
Brüssel: Phil. 8391 (11. Jahrh.) (vergl. Anhang); Phil. 4627; 8646 (12. Jahrh.); 11.550 (13. Jahrh.); 8059 (15. Jahrh.).
Französische Mss.:
Bibl. Nat. 23.117, 411 und 412, 183 (vergl. Anhang).
Kirchenslavischer Text.
Altnordischer Text.
Spanischer Text: Ribadeneyra.

Poetische Texte:

Französische: Herz; Cantique; Nisard.
Russische: Mehrere Volkslieder.

In Bezug auf das zeitliche Verhältnis von Gruppe I und II kann man kein sicheres Urteil fällen. Die Bollandisten verlegen zwar die Hs., auf der ihr Prosatext (A. S. S.) beruht, in das 9. oder 10. Jahrhundert. War wirklich eine Hs. aus dieser Zeit vorhanden, so müßte sie inzwischen verloren gegangen sein. Keines der oben angeführten Mss. ist älter als das 11. Jahrhundert. Aus dieser Zeit haben wir aber auch vier Versionen von II (zwei lat. und zwei gr.)

Das Alter der Texte gibt uns ferner auch keine Auskunft darüber, ob eine der beiden Fassungen zuerst in lat. oder gr. Sprache aufgezeichnet war. Man müßte daher nach inneren Kennzeichen forschen. Die Eigennamen sind gr., doch meinen die Bollandisten, gr. Namen seien zu jener Zeit in Rom nichts Ungewöhnliches gewesen. Außerdem enthalten fast alle lat. Texte das gr. Wort *paramonarius*, allerdings nur als Bezeichnung des Türhüters einer morgenländischen Kirche. Merkwürdigerweise findet sich dafür in den meisten gr. Texten *προςμονάριος*, ein Beweis, daß diese „*λέξις τὸν βυζαντινῶν συγγραφέων*" im 11. Jahrhundert schon nicht mehr verstanden wurde und daß man daher die Abkürzung von *παρα* in *προς* auflöste. Manche lat. Texte von II enthalten auch das gr. Wort *thalamus* für Brautgemach.

Dagegen scheinen die Wörter *brandeum* (meist fälschlich *prandeum* geschrieben) und *renda* über das lat. ins gr. eingedrungen zu sein. *Brandeum* war ein seidenes Tuch,

das man um die Reliquien der Märtyrer wickelte oder auf ihr Grab legte und das dann selbst vielfach als Reliquie verwendet wurde.[1])

Renda, die Gürtelschnalle, scheint von dem fränkischen Wort *rinka* herzustammen, das dieselbe Bedeutung hatte, eine Vermutung, die durch das Vorkommen von *renges de sa spede* in der franz. Hs. O gestützt wird. Unklar ist allerdings, warum sich die lautgesetzliche Form in keinem lat. Texte findet. Ins Gr. kann das Wort aber nur aus dem Lat. gekommen sein. Spätere Texte erklären es am Rande oder ersetzen es durch *ζώνη* oder *πρηκοσύμφωνον*.

Auch das Mitteilen des Ringes scheint eine abendländische Sitte gewesen zu sein[2]) und das fast einstimmige Verlegen der kirchlichen Zeremonien in die Bonifatiuskirche zeugt für eine Kenntnis der Topographie von Rom, da diese Kirche nahe bei dem Hause Euphemians lag.

Sollte also die Legende von Syrien zuerst nach Byzanz gewandert sein und dort den Zuwachs an gr. Personennamen erhalten haben, so ist doch keine der Fassungen, die wir besitzen, dort redigiert worden. Vielmehr kam die Legende nach Rom, ob mit Sergius oder früher, wage ich nicht zu entscheiden; es ist auch ziemlich gleichgültig, da aus der Zeit vor Sergius keine Niederschrift vorhanden ist. In Rom wurde dann die Legende aufgezeichnet und nun augenscheinlich wieder ins Griechische übersetzt, womit Duchesnes Ansicht, daß die gr. Versionen der Pariser Bibl. Nat. aus Italien stammen, übereinstimmt (vergl. pag. 8).

Eine mündliche Überlieferung würde auch die verschiedenen Fassungen erklären. Daher könnten Gruppe I und II gleichzeitig entstanden sein. Zwischen ihnen gibt es ja Übergangstexte, die am Anfange mehr an II, am Schlusse mehr an I erinnern (z. B. Ms. Bibl. Nat. 11.104); eventuell ist auch Gruppe III gleichzeitig entstanden.

Die römische Kirche verwarf dann die Erzählung vom Bilde Christi, das an König Abgar geschickt

---

[1]) Vergl. Kraus, Real-Enzyklopädie der christlichen Altertümer, I, pag. 171.

[2]) Vergl. l. c. II, pag. 695.

worden war, und ließ statt dessen den Marienkultus mehr hervortreten. Sie ordnete die Reihenfolge von Botensendung und Klagen, versetzte das Keuschheitsgelübde der Eltern an den Anfang und ließ einen gewissen Parallelismus in der Anordnung der einzelnen Teile zu Tage treten. Dadurch wurde der Kanon für die Vorlesung an den Festtagen des Heiligen geschaffen, der für uns durch den A. S. S. Text repräsentiert wird.

Der Urtext der Gruppe II, von der römischen Kirche verworfen, wurde selten kopiert; er erhielt sich aber in der gr. Kirche, wo er üppige Sprößlinge trieb und von jedem Schreiber mit ein paar Redeblüten ausgestattet wurde. Andere Einzelheiten wurden dagegen in manchen Texten ausgelassen.

Sollte die Legende erst etwa um 980 in lat. Fassung aufgezeichnet worden sein, so müßte man eine außerordentlich rasche Verbreitung annehmen, da der franz. Text O aus dem Anfang des 11. Jahrhundertes stammt. Eine eventuelle Benutzung des „byz. Originals" ist sowohl der Sprache als der Fassung wegen ausgeschlossen. Außerdem müßte man die Gruppe III, der dieser Text, wie unten ausgeführt werden wird, angehörte, im Alter II und I mindestens gleichstellen, eventuell sie als die allerälteste Fassung der Legende ansetzen.

III. Die dritte Gruppe ist in lat. Gestalt nur mehr durch die zwei späten Texte vertreten, die Maßmann als 𝔄 publiziert hat und von denen schon oben die Rede war. Eine gr. Fassung scheint überhaupt nicht vorhanden zu sein. Und doch war diese Gruppe einst in zahlreichen Mss. vertreten, denn wir besitzen poetische Versionen in verschiedenen Sprachen, die gemeinsame Züge aufweisen, welche weder aus I noch aus II geflossen sind. Der Urtext von III ist schon verschiedentlich aufgestellt worden, Brauns nennt ihn 𝔅* und stellt ihn als Grundlage von franz. O auf. Blau polemisiert gegen Brauns, stellt aber eine Version 𝔄* auf und meint pag. 209: „Zur Wiedergewinnung des Originals 𝔄* stehen uns die vier deutschen Darstellungen A, B, 𝔈 und H zu Gebote." Man muß jedoch mehr Versionen heranziehen, besonders die ihres

hohen Alters wegen wichtige franz. O. Brauns drückt sich allerdings pag. 3 ff., wo von der Version 𝔅* die Rede ist, nicht gerade deutlich aus und hat namentlich in Anm. 1 Schippers Bemerkungen in Bezug auf kritische Textbehandlung völlig mißverstanden; er ist sich auch gar nicht klar darüber, was 𝔅* enthalten oder nicht enthalten hat, da er alle mittelengl. Versionen, die nicht aus 𝔅 (A. S. S.) stammen, daraus ableitet. Trotzdem glaube ich, daß Blau und Brauns im Grunde genommen dasselbe meinen und sich über die Bezeichnung der Urversion einigen, eventuell die obenstehende Ziffer akzeptieren könnten.

Wie bei Gruppe II kann man allerdings auch hier nicht von einer Textversion reden. Der Urtext, den wir O zu liebe spätestens in das 10. Jahrhundert versetzen dürfen, erlitt zahlreiche Interpolationen. Text 𝔄, der letzte Sproß dieser Gruppe, zeigt uns zwei dieser Interpolationen ganz deutlich. Pag. 165, Zeile 25 findet sich nach Erwähnung des Begräbnisses ein *amen*. Sechs Zeilen weiter ein zweites *amen* nach der Erwähnung von Krankenheilungen[1]) am Grabe und dann erst wird die wunderbare Geschichte angeführt, die Maßmann gar so gut gefiel, daß das Skelett des Alexius der Braut, als sie später ins selbe Grab gelegt wurde, Platz machte. Ein drittes *amen* beschließt dieses Abenteuer.

Andere Interpolationen lassen sich mit Hilfe der poetischen Texte Schritt für Schritt nachweisen. Auch der mhd. A scheint auf einen reineren Text zurückzugehen, obwohl sich hier schon das wunderbare Begräbnis der Braut findet, dessen Erfindung man also nicht dem Schreiber von 𝔄 zur Last legen darf. A könnte auf eine ältere Hs. als 𝔄 zurückgehen, die sich an manchen Punkten mehr an einen Text von Gruppe I anschloß. Es ist ganz ausgeschlossen, daß, wie Maßmann meint, pag. 30: „der deutsche Dichter 𝔅 (A. S. S.) so gut wie 𝔄 kannte und sich an letzterem nicht genügen ließ, sondern aus 𝔅 die sinnigsten und seine Gemälde belebendsten Züge in sein wesentlich nach 𝔄 gefertigtes Gedicht einwebte". Mit Ausnahme des schottischen Textes Gg., dessen Verfasser ein recht gelehrter Mann gewesen sein muß, der auch seine Quelle nennt, bestätigt

[1]) Vergl. Blau, pag. 214, und weiter unten pag. 76.

keine poetische Version die Vermutung, daß ein Dichter mehrere Texte kannte, und daher muß das Vorbild von A in manchen Zügen weniger von A.S.S. abgewichen sein als 𝔄. Solche Züge sind die Beschreibung von Euphemians Dienern und seinen guten Werken; das Vorkommen von Laodicea und Edessa; die Klagen von Mutter und Braut nach Alexius' Verschwinden; das Verhalten Euphemians nach der Verkündigung in der Kirche und der vergebliche Versuch, den Brief an sich zu nehmen, bevor die Kaiser kommen, die dreigeteilte Totenklage.

In den anderen mhd. Texten, die zu dieser Gruppe gehören, fehlt die Episode mit der Lampe in der Brautnacht: *„et cum ante lectum iuxta morem nobilium lucerna arderet: vides, inquit ad sponsam beatus Alexius, quomodo linum istud flamma consumitur . . . adnichilatur et cadit. Talis est nimirum vita nostra.“*

Auch diese von Maßmann bewunderte Episode ist dadurch als Einschub charakterisiert. Das Läuten der Glocken jedoch findet sich nicht nur in 𝔄, sondern in vier mhd. Versionen und in zwei mittelengl.

Poetische Texte.

Mittelenglische: LT, Laud 622, Cotton.
Französische: O, S, M, Q (G. Paris).
Mittelhochdeutsche: A, B, F, H (Maßmann).
Catalanischer: pag. 29 von *Vida, Peregrinacio* etc.: *Goigs del glorios Sant Aleix.*

IV. Die Texte, in denen Alexius statt oder außer nach Edessa nach dem Heiligen Lande pilgert und auf dem Wege dem Teufel begegnet, der ihn in Versuchung führt. Es lassen sich die bei dieser Gruppe vorkommenden Hauptmomente in Texten anderer Gruppen nachweisen. Nicht allein, sondern in Begleitung anderer reist Alexius in Gruppe II, W: *„ἐκβὰς τῆς νηὸς ὁδοιπόροις συνήντησε τὴν ὁδοιπορίαν καὶ αὐτοῖς πρὸς ἔδεσαν ποιουμένοις. Καὶ μετ' αὐτῶν διηνεκῶς τὸ τῆς ὁδοῦ μῆκος κατέλυσεν.“* Ms. 1604: *„ἀπήντησεν ὀνελάτας“*, Barocc. 146: „. . . *ταχυδρόμους“* etc. Im Kirchenslavischen

sind es Auswanderer, in Canon Misc. 244 *animalia pascens* und in Brux. *animalia turbantia.*

Die Versuchung durch den Teufel kommt in I und II vor, doch tritt dieser niemals verkörpert auf und seine Anschläge werden erst nach der Rückkehr ins Elternhaus erwähnt. Bei den Quälereien der Diener: A. S. S.: „*sciebat enim quod antiquus humani generc inimicus has ei parabat insidias*“, Brux.: „*Videns autem homo dei quia per invidiam diaboli adiutorium et pugna inimici erant*“. Ausführlicher und in Beziehung zur Frau gesetzt bei Agapius: „*Βλέπων δὲ ὁ μισάνθρωπος καὶ φθονερὸς δαίμων τὴν καρτερίαν αὐτοῦ τὴν θαυμάσιον, ἔτρυζε τοὺς ὀδόντας . . . καὶ πρῶτον μὲν ἠνάγκαζε τοὺς δούλους νὰ τὸν πειράζουσι. . . . καὶ ἕτερον χαλεπώτερον.*“ (Alexius hört die Klagen der Braut und der Mutter): „. . . *Αὐτὰ ὅλα ἤκουον ὁ ἀήττητος ἀγωνιστὴς καὶ ἐπόνει μὲν ἡ καρδία του καὶ ἐλυπᾶτο τὴν μητέρα, καὶ τὴν ὁμόζυγον, καὶ τοῦ ἔδιδεν ὁ πανοῦργος εἰς ἐτοῦτο περισσὸν πόλεμον.*“

Überall waren jedoch nur die Handlungen anderer Personen im Elternhause als teuflische Versuchungen dargestellt, anders ist es in dem Flos Sanctorum von Fray Pedro de la Vega, wo der Versucher nicht mehr durch Mittelpersonen wirkt, sondern dem Alexius selbst, und zwar auf der Reise entgegentritt. Hier lautet die Stelle: „*Y padecio el bien aventurado Sant Alexo muy grandes tentationes & combates del demonio en este camino: porque alas vezes le combatio de dentro por pensamientos, otras vezes le aparecia en forma visible a manera de peregrino, y le dezia que venia de Roma. Y relata vale todas las cosas: que sus padres, y esposan hazia per su absencia: por quebrantar en esta manera la fortaleza de su coraçon.*“

Ich glaube, dies mag eine der ältesten Fassungen dieser Version sein. Alexius befindet sich hier noch auf dem Wege nach Edessa, erst in anderen Versionen dieser Gruppe tritt das Moment der Reise nach Jerusalem dafür ein, ein Zug, der schon in manchen Texten von III zu finden ist.

Der weitere Verlauf der Begebenheiten in dieser Version der Flos Sanctorum, deren erste Auflage nach der Vorrede 1521 erschienen ist, schließt sich sehr an die

A. S. S. an. Entstand nun dieser Zusatz in Spanien oder fand er sich schon in einem lat. Texte? Jedenfalls konnten bisher nur romanische Versionen aufgefunden werden, in denen er enthalten ist, und mit Ausnahme der Flos Sanctorum sind es volkstümliche Bearbeitungen der Legende. Ein anderer span. Text: La vida de St. Alexo, ungefähr um 1520 gedruckt, gibt die Episode bedeutend länger an. Es finden drei Begegnungen mit dem Teufel statt. In der ersten und zweiten wird Sabina — so heißt die Braut des Alexius in den span. Texten — vergebens der Untreue bezichtigt, der Teufel holt dann, um ihre Schuld zu erweisen, den Ring aus Rom. Als nun Alexius bei der dritten Unterredung dem Versucher glaubt, erweist ein Engel die Nichtigkeit von dessen Behauptungen und Alexius wallfahrtet getröstet zum Heiligen Grabe, das er jedoch erst nach zweimaliger göttlicher Aufforderung zu betreten wagt. In der span. Romanze ist der Verlauf ein ähnlicher, es fehlt jedoch eine der Begegnungen mit dem Teufel. Merkwürdigerweise stimmen diese beiden Versionen mit zwei gr. Texten aus dem 16. Jahrhundert in einigen Einzelheiten, z. B. in der Erwähnung eines Greises, mit dem Alexius Kleider tauscht, und der Anführung von Unterredungen mit den Schiffern überein. Doch enthalten diese Mss. (Bibl. Nat. 1631 und 390) keine Begegnung mit dem Teufel.

Die Darstellung bei Lucas del Olmo, in dem portugies. Auto von Bart. Diaz, das also nicht, wie es in der Revista Lusitana heißt, von Jac. de Voragine abhängt, und in dem cat. Text: Vida, Peregrinacio y Mort weicht nicht stark von den genannten Texten ab. Erst nach der Rückkehr ins Elternhaus wird die Begegnung im Elojio Historico angeführt, wahrscheinlich ein Einschub in diesem späten und langatmigen Text.

Etwas anderes ist der Verlauf in den poetischen ital. Versionen: Historia e vita di Santo Alessio (ältester bekannter Druck Florenz 1568, vergl. Anhang.) Der Teufel warnt Alexius vor den Gefahren der Reise, besucht dann die Frau, die ihn von sich weist, verkleidet sich als Bettler und erhält von Alexius als Almosen einen Ring. Er geht nach Rom, zeigt der Frau den Ring und

vertauscht ihn gegen schöne Kleider und Geld. Wieder zu Alexius zurückgekehrt, will er ihn von der Untreue der Gattin überzeugen, wird aber durch den Engel Lügen gestraft. Vergleiche Raccolta di Studii critici dedicata a D'Ancona, pag. 8: „*Il poemetto elaborato evidentemente in Toscana, sopravisse per assai lungo tempo nelle stampe populari e ancor oggi si ristampa. Le 80 ottave sono diventate 117 sestine, di costruzione talvolta irregolare, la sposa ha assunto il nome di Beatrice* etc.“ Anm. 2: „*La riduzione in sestine rimonta già al seicento. Io posseggio già una stampa di Varallo per Marco Rovello 1648.*“ Von dem Sestinen-Text ist eine leider unvollständige Hs. im Brit. Mus. (Reg. Add. 10.320, fol. 76), wo sie im Jahre 1869 von Herrn Hofrat Schipper, der mir seine Kopie in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte, abgeschrieben wurde. Ob die Angabe im Katalog, die Hs. stamme aus dem 15. Jahrhundert, ganz richtig ist, scheint mir nach nochmaliger Prüfung des Ms. zweifelhaft. Jedenfalls ist sie aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und die ersten Drucke sowohl des Sestinen- als des Ottaven-Textes sind daher wahrscheinlich verloren.

II.

Die Formen, welche die Einzelheiten der Alexiuslegenden in den verschiedenen Texten angenommen haben.

1. Der Name des Heiligen.

In den A. S. S. B., Jul. IV., pag. 238, wird gesagt: „. . . *duplici modo scribitur nomen huius sancti Alexius et Alexis.*“ Doch schon in den engl. Versionen sind die Varianten viel zahlreicher, es kommen außerdem noch die Formen *Alix, Alex, Alexijs, Alixis, Alexys* vor, manchmal auch in einem Ms. mehrere Arten der Namensschreibung nebeneinander. Zwei eigenartige Formen bietet die franz. Hs. S *Allesis* und *Allesins,* während M, die sonst mit den übrigen franz. Versionen *Alexis* liest, in der Überschrift und im Schlußsatz *Alesin* schreibt. Das franz. Volkslied hat *Alèche,* span. *Alejo,* das portugies. Auto *Aleixo,* dagegen der Prosatext *Alexo;* ital. *Alessio.* Bonvesin *Alexio,* der cat. Text *Elexi.* Die mhd. Versionen dagegen bringen durchweg die lat. Form *Alexius,* ja flektieren sie sogar zum Teil auf lat. Weise.

Namenlos ist der Heilige in den syr. Versionen, wo er nur den Beinamen „Mann Gottes“ führt, den ihm auch gr. und lat. Texte häufig beilegen, und der ihm nach den A. S. S. B. B. von allen Heiligen am meisten zukommt. Der carsch. Text legt ihm außerdem noch den Namen *Mar Riscia* = „Herr Prinz“ oder „Fürst“ bei. Eine Deutung des Namens wird auf recht merkwürdige Weise in mehreren Texten, aber anscheinend unabhängig voneinander, versucht: in der Leg. Aurea: „*Alexius dicitur ab a, quod est valde et lexis, quod est sermo inde Alexius, quasi valde in verbo Dei robustus*“; bei Caxton: “*Alexis is as moche as to say as goyng oute of the lawe of maryage* etc.”; und in einer span. Version: „. . . *vara de humo que creciendo hasta los cielos penetra.*“

2. Die Namen von Vater und Mutter.

In den syr. Versionen wie in einigen Volksliedern sind sowohl Vater als Mutter namenlos. Die gr. Texte nennen den Vater *Εὐφημιανός*, in den lat. findet er sich bald als *Euphemianus*, bald *Eufemianus*. Vincentius Bellovacensis hat schon die Form ohne Endung *Eufemian*, die auch die engl. Texte, bald mit *i*, bald *y* geschrieben, zeigen. Stärker weichen ab Gg: *Eufamyan*, Laud 622: *Eufeniens*, und Caxton: *Eufemyen*. Die beiden letzten Schreibungen nähern sich den franz., welche nom. *Eufemiens* (Q. *Euphemiens*), obl. *Eufemien* lauten. Rom. VIII bietet schon die unflektierte Namensform. Auch die anderen roman. Sprachen ändern die Endung den Lautgesetzen entsprechend um. Im Kirchenslav. findet sich *Efemian*. Die mhd. Texte bieten wieder die lat. Form.

Die Mutter führt in den gr. Texten den Namen *Ἀγλαΐς*. Der carsch. Text nennt sie *Aglamades*, was Amiaud, pag. I, Anm. 3, für „*corruption du génétif grec Ἀγλαΐδος*“ erklärt. Sehr überzeugend erscheint mir diese Erklärung nicht, sicher stammt aber wohl aus dem gr. Obliquus das ksl. *Aglaida*. Die A. S. S. nennen sie *Aglaes*, eine Form, die fast alle roman. Sprachen bieten, der sich aber von den engl. Versionen nur Caxton anschließt. Die Leg. Aurea contrahiert die letzten beiden Silben zu einer und schreibt *Aglæs*. In den A. S. S. wird nie die Ligatur æ durch ae bezeichnet. Die dieser wohl ganz gleichwertige Form *Agles* soll sich im Codex Ultrajectinus finden (A. S. S. B. B., pag. 253), sie kommt in VLN vor; in Cotton *Agales*; Laud 622 bringt *Agloes*, das auch in der metrischen Form D (Maßmann) steht. A G und Gg haben *Aglase*, resp. *Aglas*. L T verschweigt den Namen vollständig, ebenso der franz. Text O, dafür erfindet S einen neuen: *Boine Eurée*, Tochter des *Flourens*, den jedoch weder M noch Q beibehalten haben. Maßmanns Text 𝔄, der zahlreiche Stammbäume enthält, gibt gleichfalls einen Vater an: *Aglaes filia Johannis*, ebenso die mhd. A und F, die zur selben Gruppe gehören. Die anderen mhd. Texte haben teils *Aglaes*, teils *Aglais*, auch die altnord. und Brux. haben die *i*-Form.

3. Die Diener des Euphemian.

Das Ansehen, das Euphemian genoß, der nach fast allen Texten reich und mächtig war, nach einigen auch bedeutenden Einfluß bei Hofe hatte, soll durch die Menge und Pracht seiner Dienerschaft gezeigt werden. Sowohl die gr. als die lat. Texte geben 3000 Diener an, nur in W, Münch. und Agapius fehlt die Anzahl, bei letzterem findet sich aber eine Angabe der Kleidung, die ähnlich derjenigen der meisten lat. Texte ist, wo sie lautet: „. . . *zonis aureis et vestimentis sericis induebantur.*“ Ganz ausgelassen sind die Diener in den mittelengl. Texten V L N und L T, ebenso in den poetischen franz. Texten außer Herz und dem Prosatext von Belet. Jehan de Vignay scheint urspünglich die richtige Zahl angegeben zu haben, ein späterer Druck von 1554 hat *trois*, ebenso die Version von Mont-S.-Michel, ein deutlicher Beweis, daß mille durch Nachlässigkeit oder Unkenntnis der Abkürzung der Zahlzeichen von dem Schreiber ausgelassen wurde. In Laud 622 sind 2000, bei Caxton nur 1000 Leute angeführt. Auch in Bezug auf die Kleidung finden sich zahlreiche Varianten, die jedoch von geringer Wichtigkeit sind. Vollkommen verändert gibt die cat. Version die Stelle wieder, da sie die Zahl der Diener auf 100.000 erhöht, jedoch, vielleicht weil ihr diese Zahl für einen Privatmann zu groß erschien, sie in die Dienste des Kaisers treten läßt. Die anderen roman. Texte richten sich meist nach den lateinischen. Ribadeneyra fügt zu den *criados* noch *dueñas* und *doncellas* hinzu, ohne jedoch Zahl und Kleidung anzuführen. Auch die syr. und carsch. Texte erwähnen außer Jünglingen noch Jungfrauen, allerdings an einer späteren Stelle.

4. Die Speisung der Armen.

Es ist die Frage, ob die ursprüngliche Fassung der Stelle nur war, daß Euphemian wohltätig war, so heißt es nämlich in der gr. Hs. W; so auch in A. Brauns, pag. 5, meint sogar, daß die „Wohltätigkeit“ schon eine „Erweiterung“, die Nennung von drei Tischen ein weiterer „Zusatz“ war. Die anderen lat. Quellen

führen nämlich sehr ausführlich an, daß im Hause Euphemians täglich drei Tische für die Armen bereit standen: für Waisen, Witwen, Fremde und Reisende (oder auch für Kranke), ähnlich sind die Angaben bei Sur. und anderen gr. Hs. Noch ausführlicher ist Agapius, wo zwar Euphemian nur einen Tisch aufstellt, aber die Armen selbst vom Markte holt und bedient, und als er von den Freunden deshalb getadelt wird, eine Bibelstelle zur Entschuldigung anführt. Blau, pag. 206, verwirft daher, hauptsächlich auf die gr. Texte gestützt, die Vermutung Brauns'. Von engl. Texten hat nur AG die ausdrückliche Angabe, für wen die Tische bestimmt waren, die anderen sprechen nur von ihrer Dreizahl und LT nur davon, daß man sich der Kranken annahm. Von den franz. bringt nur Rom. VIII die Tische, O verschweigt sogar die Freigebigkeit überhaupt, auch sonst fehlen in mehreren roman. Versionen die Tische.

Nach den gr. und lat. Quellen außer 𝔄 ißt dann Euphemian selbst *„cum viris religiosis hora nona“*. Auch diese Angabe fehlt in der gr. Hs. W und den franz. außer Rom. VIII. Von den engl. ist sie nur im A-Text von AG und in Gg enthalten. In der carsch. Version ißt die Frau auch mit den frommen Männern, in der ksl. ißt Euphemian gleich mit den Bettlern, in Münch. ist sein Tisch sogar noch einfacher als der der Bettler, zu dieser frugalen Kost ladet er sich jedoch Mönche ein, die dann auch mit ihm beten.

5. Die Geburt des Alexius.

In allen Versionen wird Euphemian und seiner Frau erst nach längerem Bitten ein Sohn zu teil, und zwar flehen beide meist gemeinsam um den Sohn, nur die Texte der Gruppe II führen noch ein besonderes Gebet der Mutter an. In der von Leyser edierten Hs. ist Aglaes der Kinderlosigkeit wegen *a conjuge parcius amata*, was Maßmann als „Schiefheit“ bezeichnet. Sonst findet sich nur noch ein Unterschied, die Versionen nämlich, welche sich an A. S. S. oder 𝔄 anschließen, erwähnen, daß die Wohltaten gegen die Armen die Erlangung eines Sohnes bezweckten, eine

Auffassung, die auch die gr. Hs. W bietet. Weder in den engl. noch roman. Versionen findet sich etwas Charakteristisches, in der mhd. Hs. F jedoch wird der Sohn ohne Gebet erlangt. Um sich Gott erkenntlich zu zeigen, berichtet die Leg. Aurea: *„deinceps in castitate vivere firmaverunt"*, ähnlich ist der Wortlaut in A. S. S. und V. Bell., die Stelle fehlt jedoch vollständig in 𝔄, den gr., carsch. und den syr. Texten, in den franz. außer Rom. VIII und in zahlreichen anderen Fassungen. Von den engl. findet sie sich in VLN, Cotton (mit dem Schreibfehler *chanse* für *chaste)* Laud 622 und Gg. In Brux., Agapius und der ksl. Version wird dieses Gelöbnisses erst bei den Klagen gedacht. Den Bitten der Eltern um den Sohn fügt 𝔄 auch noch die Bitten des Hausgesindes hinzu, dem schließt sich aber nur die mhd. Version A an.

6. Die Erziehung des Alexius.

Nach allen Darstellungen war der Heilige ein sehr wißbegieriges und lerneifriges Kind. Am frühesten begann man mit seinem Unterricht in W und Agapius, wo es heißt *ἀπογαλακτισθέντος;* Sur., die ksl. und die mhd. Version B führen das Alter von sechs Jahren an; 𝔄, einige russ. Volkslieder, mehrere engl. und mhd. Texte sieben Jahre und der prov. fünf (= V, wahrscheinlich Schreibfehler für VI oder VII). Die anderen Versionen gebrauchen allgemeine Ausdrücke wie *ubi per aetatem licuit* etc. Die Gegenstände, die ihn gelehrt wurden, sind sehr verschiedener Art. Am ausführlichsten ist hier der gr. Text W, der berichtet, Alexius wäre zuerst einem Lehrer übergeben worden, um Lesen zu lernen, dann einem anderen, um in Grammatik, Rhetorik, Philosophie und Kirchengeschichte eingeführt zu werden; etwas kürzer fassen sich die anderen gr. und die lat. Quellen, auch die späteren Fassungen legen auf den Unterricht kein großes Gewicht, desto auffallender ist die Lobrede, welche der Text von Mont-S.-Michel auf die *science* hält und es ist sehr schade, daß der Druck hier abbricht, weil es interessant wäre, zu erfahren, ob Alexius auch in den ritterlichen Künsten unterrichtet wird;

denn in 𝔄 erlernt er mit 16 Jahren das Waffenhandwerk und dient drei Jahre im Palast und in der franz. Version O wird erzählt: „. . . *pois vait li enfes l'emperedor servir*", wozu S hinzufügt, daß er nach siebenjährigem Dienste *maistre cambrelenc* wird. M und Q führen Beschäftigung am Hofe ohne Amt an, ebenso die engl. Version Laud 622.

Ganz abweichend von diesen Fassungen ist diejenige, welche uns die syr. und carsch. Versionen darbieten: Man schickt Alexius mit einem zahlreichen Gefolge von Sklaven zur Schule, er wendet sich aber so vollständig von der Welt ab und lebt nur für seine Studien, daß seine Eltern den Sklaven gebieten, mit ihm Scherz zu treiben, um ihn zur Kühnheit anzufeuern, und die Mutter ihn von schönen jungen Mädchen bedienen läßt, um die Weltlust in ihm zu erregen. Er weist alles freundlich, aber mit Entschiedenheit zurück, was die Eltern sehr betrübt. Man könnte den in manchen Versionen auch schon vor der Hochzeit hervortretenden asketischen Zug des Alexius diesen Angaben vielleicht zur Seite stellen. Von den gr. Texten findet er sich nur bei Agapius, wo der Jüngling eine Kutte unter seinem seidenen Gewande trägt und um jeden Preis seine Keuschheit bewahren will, das letztere findet sich auch bei Herz und in einigen mhd. Versionen, LT erwähnt ein Zwiegespräch zwischen Alexius und Gott, worin dieser ihm Schutz gegen die Versuchungen des Teufels verspricht, wenn er in ein fernes Land zöge. Auch bei Ribadeneyra findet sich ein Eingreifen Gottes, der Alexius am Hochzeitsabende befiehlt, seine Heimat zu verlassen wie Abraham. Zu einem Pilgerfahrt-Gelübde abgeschwächt findet sich dieser Zug in Cotton und in ital., span. und prov. Texten, die zu Gruppe IV gehören.

7. Die Hochzeit.

Als Alexius das nötige Alter erreicht hat, beschließen seine Eltern, ihn zu verheiraten, in den meisten gr. Texten, den ksl., Brux. und Herz fällt die Mutter Euphemian, als sie von dem Plane hört, zu Füßen und dankt ihm; weniger erfreut ist Alexius selbst, bei Agapius und in der mhd.

Version F weigert er sich sogar geradezu; beim ersteren, weil er nicht so viel Sorgen auf sich laden will, in F, weil er noch zu jung sei. Er läßt sich aber schließlich ebenso wie in allen anderen Versionen, wo nur in allgemeinen Worten von seiner Nachgiebigkeit die Rede ist, zur Heirat bestimmen. Besonders betonen auch das franz. und prov. Volkslied seine Abneigung, sich zu verehelichen.

In Bezug auf die Abstammung der Braut liegen zwei Fassungen vor. Alle lat. Texte bringen *„ex genere (domo) imperiali“* nur 𝔄 *„filia cuiusdam incliti patricii“*. Zur zweiten Fassung gehört Laud 622, *riche prince* und wahrscheinlich L T und C und die franz. Versionen *„filie ad un comte (duc) de Rome“*. Daß Herz *„lignage un de cheus qui Rome ont a garder“* druckt, also sich mehr dieser Version hinneigt, beanständet Brauns, pag. 6, weil die andere Hs. *lin lempereor* bietet, vielleicht aber mit Unrecht. Alle anderen Texte schließen sich der ersteren Fassung an, die span. und das portugies. Auto machen die Braut sogar zur Tochter des Kaisers Honorius. Nicht erwähnt wird die Abstammung in den syr. Texten, der carsch. berichtet jedoch, daß Euphemian kluge Männer nach Konstantinopel schickt, um dort eine Braut auszuwählen. Die Bollandisten halten dies für eine Interpolation, es paßt aber dazu merkwürdigerweise Herz, v. 718: *„et il li quist mollier des filles Constentin“*, wenn auch *Constentin* als Eigenname gefaßt ist. In den meisten Texten ist die Braut namenlos, 𝔄 nennt sie *Adriatica* und ihren Vater *Gregorius*. Letzterer kommt nur noch in der mhd. Version A vor, von der Braut heißt es jedoch A. S. S. bei der Totenklage *„sponsa . . . induta veste Adriatica“*. Maßmann liest an dieser Stelle *„sponsa induta veste tristi Adriatica“*, und sagt pag. 171, Anm. 1: „*Tristi* fehlt im Text, wird aber durch das deutsche *klegelich gewant* wahrscheinlich. A. S. S., Jul. IV., pag. 254, wird *attrita* aus *Adriatica* vermutet, das die Herausgeber nicht verstanden und hier allein durchbricht“. Die Wortstellung wäre aber doch auch für einen mittelalterlichen Text gar zu eigentümlich, *Adriatica* müßte doch unmittelbar vor oder hinter *sponsa*, nicht aber nach der Angabe der Kleidung stehen; ich glaube daher, der Weg war

der umgekehrte, den Maßmann vermutete. Ducange gibt für *adria* die Bedeutung Flachsknode *(caput lini)* an, *adriaticus* könnte also „aus Flachs gemacht", *vestis adriatica* „leinenes Gewand" bedeuten, was vollkommen der Einfachheit entsprechen würde, die der Verlassenen geziemte. (Brauns, pag. 9, erwägt die Möglichkeit, den Namen eines Stoffes von der Stadt Adria herzuleiten.) Später wurde dann allerdings der Ausdruck mißverstanden, einige Texte, z. B. der von den Bollandisten angeführte Vallicensis, änderten in das ungefähr passende *attrita*, Brux. *contrita*, Sur. *lugubris* etc. 𝔄 dagegen hielt *adriatica* fälschlich für den Namen des Mädchens und erfand auch noch den des Vaters hinzu. Gegen die Ursprünglichkeit des Namens spricht sein Fehlen in den gr. und carsch. Texten, und daß er, im Widerspruch mit dem Namen des Heiligen und seiner Eltern, lat. und nicht gr. Herkunft ist. Im Laufe der Zeiten sind übrigens der Braut noch andere Namen beigelegt worden. Im Codex Usuardinus heißt sie Marina (vergl. A. S. S., pag. 239), in der mhd. Version H, im portugies. Auto und in allen span. Texten außer Ribadeneyra heißt sie Sabina, in der franz. Version S steht: „*Lesigne ot non, sos peres Signoures.*" Lesigne könnte aus *Sabine* verderbt sein; bei der weiten Verbreitung dieses Namens ist es auffällig, daß sich keine Frau, Sabine genannt, auffinden läßt, die zur Zeit des Alexius gelebt hat und deren Schicksale sich mit den seinen in Verbindung bringen lassen. Auch das hauptsächliche Vorkommen in Spanien ist auffällig. Marina dagegen war die jüngste Tochter des Arcadius und wurde deshalb später mit der Braut des Alexius, die ja aus „königlichem Geblüt" stammen sollte, identifiziert. Bei Desfontaines und in einem breton. Volkslied heißt die Braut Olympie. Olympias war eine Zeitgenossin des Theodosius, soll nach einer kurzen unglücklichen Ehe sich geweigert haben, nochmals zu heiraten, obwohl der Kaiser es wünschte, und sich einem Leben der Entsagung gewidmet haben.

Die Trauung geht nach den lat. Quellen, außer der Leg. Aurea, in der Bonifatiuskirche vor sich, ebenso in allen gr. außer W und den beiden damit gleichlautenden Texten, in den ksl., zwei mhd., in Laud 622 und bei

Herz. Die franz. Version S hat *Jehan del Latran* und die carsch *St. Peter,* in allen übrigen Versionen ist die Kirche nicht genannt. (Daß Brauns sich in Bezug auf das Krönen des Brautpaares, d. h. auf die kirchliche Einsegnung nach älterer Weise, wie sie heute noch in der gr. und russischen Kirche gebräuchlich ist, irrte, hat schon Blau nachgewiesen.) Während die Leg. Aurea die Ereignisse zwischen Trauung und Brautnacht ebenso wie V L N, einige mhd. Texte und der franz. O mit Stillschweigen übergehen, wird in den anderen Versionen der Fröhlichkeit des Hochzeitsfestes bald kurz, bald ausführlich gedacht. Am längsten dauert das frohe Treiben in den ital. Texten: einen Monat lang genießt man die Lustbarkeit, ein König, Prinzen und Ritter sind geladen, desgleichen Narren und Spaßmacher; auch die mhd. Fassung F erwähnt die vornehme Gesellschaft, ebenso die engl. Version Cotton, die außerdem eine ganze Weinkarte aufzählt. Etwas kürzer faßt sich A G. Besonderer Wert wird bei Herz, Rom. VIII und span. auf die verschiedenen Musikinstrumente gelegt, eine Andeutung findet sich schon bei Agapius und 𝔄. In der carsch. scheinen nicht bloß die Patrizier, sondern das ganze Volk geladen zu sein, 600 Tische für die Reichen sind aufgestellt und außerdem wird noch Speise an die Armen verteilt; die syr. Versionen fassen sich viel kürzer, da Alexius schon vor dem Feste flieht. In der mhd. Fassung B findet das Fest erst nach der Hochzeitsnacht statt.

8. Die Brautnacht.

Als der Abend herannaht, fordert nach den lat. und den meisten gr. Texten Euphemian den Alexius auf, sich zu seiner Braut ins Schlafgemach zu begeben. Der carsch. Text stimmt hier fast wörtlich mit den anderen überein, der gr. W und Agapius weichen jedoch ab. Fast alle poetischen Texte schließen sich dieser Fassung an, von den engl. bringen sie L T, Cotton, Laud 622. Nach der Leg. Aurea und 𝔄 begibt sich Alexius auf eigenen Antrieb ins Gemach, bei Agapius und einigen mhd. Versionen wird er geleitet. Im gr. Ms. W wird nicht

berichtet, ob sich Alexius überhaupt zur Braut begibt, ganz sicher ist dies nicht der Fall in den syr. Versionen, wo Alexius schon bei Tage in Begleitung eines Freundes flieht.

In den meisten Texten, die ihn mit der Braut zusammenkommen lassen, hält er ihr eine Rede, um sie zur Keuschheit zu ermahnen. Meist erwidert die Braut darauf nichts. Einige Texte haben jedoch ein langes Zwiegespräch zwischen den beiden Gatten eingeschaltet. Die erste Spur davon findet sich in 𝔄, wo Alexius das Leben mit einer Kerze vergleicht (ein Gleichnis, das Maßmann überaus bewundert, das wahrscheinlich aber nicht vom Verfasser von 𝔄 stammt) und die Braut ihm sagt: „*Vade in pace!*" und die Treue zu bewahren verspricht. Auch in den mhd. Fassungen A, G, H sowie Laud 622 und A G ist das Mädchen resigniert. (Ich glaube daher auch, daß die Verse 250—312 bei Herz nicht interpoliert sind, die Auffassung könnte zu den Angaben der anderen Texte passen, obwohl die Braut erst nach dem Treueversprechen hört, daß Alexius Abschied nehmen will.) In der mhd. Fassung F ist das Mädchen auch zuerst gern bereit zum keuschen Leben; erst als Alexius von ihr scheiden will, fängt sie an, herzbrechend zu klagen, meint, man würde ihr die Schuld geben, und erfährt zum Schlusse noch, daß sie ihren Bräutigam auf Erden nimmermehr sehen würde. Etwas weniger grausam ist Alexius in den ital. Versionen, wo er nach 15 Jahren wiederkommen will. Auch hier hat die Braut versucht, ihn zurückzuhalten, indem sie ihm rät, statt in der Fremde, zu Hause ein frommes Leben zu führen und mit dem Reichtume seines Vaters Kirchen und Spitäler zu gründen. Auf ein anderes Auskunftsmittel verfällt die Braut in den franz. Versionen S, M, Q; sie will nämlich auch zum Pilgerstab greifen und Alexius begleiten, er lehnt es jedoch ab und will ihr die Hälfte der Gnade, die er erwirbt, zu teil werden lassen (auch im Ital.). M schiebt noch ein Gespräch zwischen Seele und Leib am Grabe ein, in allen drei Texten meint das Mädchen ebenso wie im oben erwähnten mhd. F, die Eltern würden ihr die Schuld am Wegziehen des Sohnes geben und sie verstoßen; dieser Gedanke tritt auch in L T hervor, das allerdings dadurch

einen eigentümlichen Charakter hat, daß beide Brautleute nicht voneinander scheiden wollen und Alexius nur des göttlichen Auftrages wegen sich endlich losreißt.

Ehe Alexius aber das Haus verläßt, gibt er der Braut noch Geschenke, und zwar nach 𝔄 nur einen Ring, ebenso in V L N, Laud 622 und den meisten mhd. Texten. In A G und den mhd. Fassungen C und D erhält sie außerdem noch Kleinodien. Eine wahrscheinlich dem Epos entnommene Form haben die franz. Fassungen S, M und Q. In den beiden ersten zieht Alexius sein Schwert, durchteilt damit seinen Ring, reicht der Braut die eine Hälfte, nimmt die andere mit sich und fügt in S hinzu, wenn er binnen Jahresfrist nicht wiederkäme, würde er die Ringhälfte zurückschicken und sie könne sich dann wieder vermählen. In Q verlangt er zuerst den dem Mädchen vorher gegebenen Trauring zurück und teilt dann diesen. Die Rückgabe des Ringes findet sich auch in der ital. Fassung, nur erhält hier das Mädchen zuerst kostbare Kleider und gibt dann dem Bräutigam den Ring als Gegengabe, die er ungeteilt mit sich nimmt. Auch bei Herz zieht Alexius das Schwert und zerteilt den Ring, reicht dem Mädchen aber auch noch die Gürtelschnalle. Es wäre übrigens möglich, daß das Zerschneiden des Ringes ursprünglich auf einer mißverstandenen lat. Stelle beruhte. Brux. liest nämlich *„tulit annulum suum aureum et de zonis suis excidit“; zona* hat hier entweder die Bedeutung Einfassung, so daß das Mädchen nicht den Ring selbst, sondern die darauf befindlichen Edelsteine erhielt, was auch das in vielen Texten vorkommende Einwickeln in ein Tuch erklären würde, oder *zona* bedeutet Börse und *excidere* herausnehemen.

Nach der Leg. Aurea erhält die Braut *„annulum aureum et caput baltei“*. Die meisten Versionen scheinen das Wort *caput*, das Schnalle oder Verschluß des Gürtels bedeutet, nicht verstanden zu haben, denn nur Herz, Gg und die mhd. Version H übersetzen es richtig, die anderen geben überhaupt Gürtel an. Münch. und Agapius lesen auch *ζώνη*, in zahlreichen gr. Texten lautet jedoch die Stelle: *„τὸ δακτυλίδιον αὐτοῦ τὸ χρισοῦν καὶ τὴν ρένδαν ἐντετυλιγμένα εἰς πράνδιον πορφυροῦν“*, ein

Text (Bibl. Nat. 1604) übersetzt am Rande *ῥένδα* mit *ζώνη βασιλία*, *πράνδιον* mit *μανδύλιον*, ein Text aus dem 16. Jahrhundert (Bibl. Nat. 1632) setzt schon in den Text *μανδῆλι* und *πρηκοσύμφωνον* statt *ῥένδα*.

Am ausführlichsten sind A. S. S. und V. Bell., wo die Stelle lautet: „*tradidit ei annulum suum aureum et rendam, id est caput baltei, quo cingebatur, involuta in prandeo et purpureo sudario.*" Über die Bedeutung des Wortes *prandeum* war man nicht ganz im klaren, die Bollandisten übersetzen es mit *velum*, Ducange gibt außerdem noch *genus zonarum* an. Die carsch. Version liest *pallium*, läßt aber den Gürtel ganz aus, der auch in Brux. fehlt. L T hat *mantel* und Caxton *lytle clothe of purple*, wahrscheinlich als Wiedergabe von *sudarium*.

Die Formel, mit der sich Alexius von der Braut verabschiedet, lautet in den lat. Versionen außer 𝔄: „*suscipe hoc et conserva usque cum (donec) Domino placuerit et Dominus sit inter nos.*" Fast alle Versionen haben diesen Satz, manche verflechten ihn in das längere Zwiegespräch. Die Braut bleibt in den Versionen, die sie nach dem Abschied noch erwähnen, weinend zurück. Merkwürdig ist die Auffassung bei Ribadeneyra, wo das Mädchen des Alexius Rückkunft noch in derselben Nacht erwartet, obwohl er sich von ihr ebenso wie in den anderen Texten verabschiedet hat. Vielleicht lag eine ähnliche Vorstellung vor, wie in einem anderen span. Text, wo die Braut Jerusalem für eine römische Kapelle dieses Namens hält, in der Alexius sein Gebet verrichten will.

9. Die Hinreise.

In fast allen Texten versieht sich Alexius, ehe er das Haus verläßt, mit Geld und Geldeswert; in 𝔄, den franz. Texten O, S, M, Q, einigen engl. und mhd. wird es nicht erwähnt. Meist scheint der Heilige in der Nacht zu fliehen, obwohl es nur die wenigsten Texte ausdrücklich bemerken, in Q geht er beim Hahnenschrei, in den mhd. B und G am nächsten Morgen, also einen vollen Tag später als in den syr., wo er, da die Hochzeitsnachtszene fehlt, gleich nach der Vermählung flieht. Viele Texte halten Rom für eine Hafenstadt und erwähnen keinen

Weg zum Meere, die span. Romanze läßt ihn, um diesem Fehler abzuhelfen, das Schiff im Tiber besteigen. In S dagegen wird berichtet, daß er vier Meilen von Rom nach Sonnenaufgang auf die Stadt zurücksieht und für seine Angehörigen betet. Ein Gebet findet sich auch prov. (es wird sehr ausführlich der Heiligen drei Könige gedacht). In den syr. und carsch. Texten geleitet ihn ein Freund zu Pferde, ohne zu wissen, was der Jüngling vor hat. Diesen läßt er dann mit den Pferden zurück, kniet in einiger Entfernung von ihm nieder und siehe da, plötzlich fährt ein Schiff in den Hafen, das er sogleich besteigen kann. Während also hier auf wunderbare Weise des Alexius' Gebet erhört wird, findet er in den anderen Texten, als er zum Meere gelangt, ein segelfertiges Schiff vor Anker liegen. Benannt ist der Hafen in Brux. *Nicopolis*, in A. S. S. *Capolis*, das die Herausgeber aber in die Anm. pag. 254 verbannten und meinten, „*forte voluit Neapolim dicere*"; bei Herz *Caples*. Die Erklärung dieser rätselhaften Namensform findet sich in einigen gr. Texten *κατελθὼν εἰς τὸ καπετώλιον, εὗρε σκάφην*. Diese Angabe stimmt zur span. Romanze. In O, S, M, Q sowie in Laud 622 zahlt Alexius Fahrgeld. Das Schiff läuft dann — nach einigen Versionen mit günstigem Wind — in einen Hafen ein. Der syr. und der carsch. Text sind die einzigen, in denen das Schiff in *Seleucia* landet, die gr. und lat. Texte außer 𝔄 lassen es nach *Laodicea* gelangen. Amiaud führt diesen Unterschied darauf zurück, daß zur Zeit der Entstehung der syr. Legende noch *Seleucia* der bedeutendste Hafen war, später jedoch *Laodicea* an dessen Stelle getreten war. Von engl. Texten erwähnt Gg *Laodicea*, Laud hat dafür die Form *Galys* (worauf ich später zurückkomme), die anderen nennen keinen Hafen. Von den franz. Texten lassen ihn O und Herz den Hafen direkt erreichen *(Lalice — Laudiche)*, Rom. VIII erwähnt nur *terre de Sulie*, die anderen drei führen ihn zuerst nach *Jerusalem* und an den *Jordan*, wie G. Paris sagt, weil man es im Mittelalter für unmöglich hielt, nach dem Morgenlande zu fahren, ohne diese heiligen Stätten aufzusuchen. Vielleicht läßt sich auf diesen Umstand auch die ganz veränderte Reiseroute in 𝔄 zurückführen, wo Alexius über *Pisa* nach

Jerusalem und von da nach *Lukka*, das wahrscheinlich mit *Laodicea* zu identifizieren ist, reist. Diesen Angaben folgt nur die mhd. Version A. Das Reisen nach *Jerusalem* findet sich jedoch auch in den ital. und span. Texten (hier reist Alexius über *Santa Maria* — wohl eine Verwechslung mit der Kirche in *Edessa* — und *Olidia* oder *Odisia en Siria).*

Vom Hafen reist Alexius nach *Edessa*, und zwar nach einer Anzahl Texte nicht allein. In den gr. Texten Münch. und W sowie in dem ksl. mit anderen Wanderern, nach mehreren anderen gr. und Sur. mit Eseltreibern, Brux. mit einer Herde Tiere, in mehreren ital., span., prov. Texten und im portugies. Auto ist daraus der Teufel geworden. In den ital. Texten gesellt sich der Teufel zu Alexius, als Ritter gekleidet, und meint, es wäre töricht, seine Frau und seinen Reichtum zu verlassen. Da Alexius die Freuden der Welt jedoch von sich weist, will er ihn dann, jedoch auch vergeblich, mit den Gefahren der Reise schrecken, dann erst greift er zu den stärkeren Versuchungen, wie in den anderen Versionen. Bei Arbaud erzählt ihm *lou marri Satanas*, daß seine Frau offenes Haus hält, und zeigt zum Beweis ihrer Untreue den Trauring vor, ein Engel kommt jedoch vom Himmel und belehrt ihn eines Besseren. In der span. Romanze und dem Auto ist der Verlauf ein ähnlicher, nur erscheint der Teufel zwei-, respektive dreimal. In all diesen Texten scheint übrigens Alexius auf dem Wege nach *Jerusalem*, nicht nach *Edessa*, begriffen zu sein, obwohl es nicht in allen ausdrücklich steht (vergl. pag. 32).

Der Name *Edessa* kommt in zahlreichen Varianten vor: Brux. hat *Hedesa* und *Hedesus*, einige mhd. und engl. *Edissa (Edyssa)*, Laud 622 *Annys*, die franz. Texte *Alsis, Aussis, Alis, Alphis*, Rom. VIII *Edesse qui ore est Rohes apelée;* Herz *Rohais.*[1])

In den meisten Texten liegt *Edessa* in *Syrien*, der von den Bollandisten gedruckte enthielt jedoch ursprünglich *Mesopotamien*, ebenso zahlreiche gr., Brux., Sur., ksl., altnord., Rib.

---

[1]) Der assyrische Name der Stadt war *Ruhu*.

10. Das Wunderbild in der Kirche.

Nach zahlreichen gr. Texten, ksl., Brux. und Rib. befand sich in der Stadt, die Alexius zum Aufenthalt wählte, ein Christusbild, das König *Abgar* zum Geschenke erhalten hat. In der altnord. Fassung dagegen wird von einem Briefe berichtet, mit dem Christus auf eine Zuschrift des Königs geantwortet hatte.[1]) Die nicht zur Gruppe II gehörenden lat. Texte lassen den König *Abgar* unerwähnt und berichten nur, daß das Bild nicht von Menschenhand gemacht war, einige auch, daß es sich auf einem Tuche befand. In 𝔄 ist das Bild von *Nicodemus* gemacht (in *Lukka).* Von poetischen Texten erwähnt nur Herz *Abgar,* die anderen franz. Texte (bis auf Rom. VIII, wo es ganz fehlt) ersetzen das Christus- durch das später eine Rolle spielende Marienbild; S, M, Q beschreiben auch ganz genau, wie der Engel Gabriel das Bild der Jungfrau ganz ähnlich machte, auch in Laud 622 ist das Marienbild von Engelshand verfertigt. A G erwähnt auch nur das Marienbild, in einigen Versionen ist das erste Bild überhaupt ausgelassen.

11. Das Leben des Alexius in der Fremde.

In 𝔄 legt der Heilige noch in Rom schlechte Kleider an und schenkt seine Gewänder den Armen, in einigen Texten, z. B. Agapius, zieht er sich schon zu Hause ärmlich an. In A G und dem portugies. Auto tauscht er sogar die Kleider mit einem Bettler und im span., wo er sie mit einem Reisenden wechselt, wird er dadurch fast entdeckt, weil dieser in Rom den Aufenthaltsort des Alexius verrät. In den gr. Texten 390 und 1631 trifft er schon in Rom den Bettler und läßt durch ihn die Kleider auf dem Markte verkaufen. In den meisten anderen Versionen verschenkt er seine

[1]) Es wird hier auf die Legende angespielt, daß *Abgar Uchomo* bei einer Krankheit Christus brieflich zu sich eingeladen, dieser aber den Ruf abgelehnt habe. Die Abgarbilder sind der morgenländischen Kirche eigen, sie sind, da sie auch auf einem Tuch abgedrückt sind, den Veronikabildern an die Seite zu stellen. (Der König Abgar ist übrigens nicht apokryph, wie Brauns pag. VIII meint, sondern nur die an seinen Namen geknüpfte Legende.)

Kleider erst in *Edessa,* verkauft auch seine Habe und nachdem er gar nichts mehr sein eigen nennt, setzt er sich zu der Schar der Bettler vor der Marienkirche. Nicht alle Texte erwähnen, daß die Kirche der Maria geweiht war, z. B. die syr., wo Alexius sich auch in und nicht vor der Kirche aufhält. A G hat gänzlich geändert und liest *„be a kinges ȝate he satte“*.

Von den Almosen, die er empfängt, behält sich Alexius nur so viel, als er unumgänglich braucht, das übrige gibt er den anderen Armen. Zahlreiche gr. Texte geben an: *„ἔδιδεν εἰς τὰ γηροκομία* etc.“ Von den lat. Versionen fehlt der Zug des Wohltätigseins nur in 𝔄. In der carsch. fastet er immer bis nach Sonnenuntergang und, wenn dann noch ein Armer kommt, reicht er ihm auch die für sich zurückbehaltene Portion, die meist aus Hülsenfrüchten besteht. In den syr. Texten stellt er sich erst am Abend an die Kirchentür und sobald er genug für seine Bedürfnisse empfangen hat, schließt er die Hand und nimmt nichts mehr an. In gr. Ms. W ißt er überhaupt nur einmal in der Woche; allerdings ist es unklar, ob mit den Worten: *„ἅπαξ τῆς ἑβδομάδος . . . τροφῆς μετελάμβανεν“* gewöhnliche Speise oder die Kommunion gemeint ist, die er nach der Mehrzahl der Texte jeden Sonntag empfängt. In einigen gr. Texten, z. B. 1604, heißt es: *„ἀπὸ γὰρ κυριακῆς εἰς κυριακὴν μετελάμβανε τῶν ἁγίων καὶ ἀχράντων μυστηρίων τοῦ χριστοῦ, ἤσθιε δὲ καὶ δύο οὐγκίας ἄρτου.“* In vielen Texten wird berichtet, daß sich das Aussehen des Alexius durch das elende Leben veränderte. Auch in 𝔄 steht *„insolente labore fractus* etc.“. Der mhd. Text A muß nun *labor* als Arbeit aufgefaßt haben, denn er sagt v. 441 *„er arbeitte mit handen“* und v. 525 *„verliesen sîn arbeit“,* obwohl weder in 𝔄 noch in den anderen Texten je von einer anderen Beschäftigung als Beten die Rede ist.

12. Die Boten des Vaters.

Nachdem die Flucht des Alexius endeckt ist, werden ihm in fast allen Versionen Leute nachgeschickt. Ihre Zahl ist gewöhnlich unbestimmt gelassen, Brux. und altnord. geben 3000 Boten an (wahrscheinlich in Übereinstimmung mit den am Anfange genannten Dienern), ksl. 1000, carsch. 300

und Q 50; in allen Texten ist jedoch ihre Anzahl beträchtlich. Von ihnen gelangen immer nur wenige an den Aufenthaltsort des Heiligen. 𝔄 gibt an, es wären zwei gewesen, eine Zahl, die auch die vier franz. Texte (O, S, M, Q), der mhd. A und die engl. C und A G bringen. In der syr. kommen mehrere nach *Edessa*, einer von ihnen, ein christlicher Sklave, meldet dem Bischof der Stadt, *Raboula*, den Zweck seines Kommens, dieser glaubt ihm jedoch nicht. Es scheinen meist entweder Sklaven oder doch zum Hausgesinde gehörende Leute ausgeschickt worden zu sein, nur in Laud 622 wird er zuerst von seiner Verwandtschaft in *Annys*, später von den Dienern in *Galys* gesucht. Eine Andeutung des Zuges, daß nicht bloß seine Dienerschaft auszieht, findet sich im Münch. Ms., wo der Vater sein Alter beklagt, das ihn verhindert, selbst den Sohn zu suchen. Ein zweimaliges Suchen bietet auch die span. Romanze, wo man ein zweites Mal Boten ausschickt, als der Reisende Alexius' Aufenthaltsort verrät. Gemeinsam ist nun fast allen Versionen, daß Alexius zwar aufgefunden wird, aber nicht erkannt. Er erhält von den Boten Almosen und dankt Gott, daß er ihn so erniedrigt habe, daß er von seinen eigenen Dienern eine Gabe empfange; im Münch. Ms. wird er von den Dienern aufgefordert, für sie zu beten, was er auch bereitwillig tut. Sehr ausgeschmückt ist diese Episode in den franz. Texten S, M, Q. Die Boten gehen ins Gasthaus (in M zu einem Bürger) und erzählen dem Wirte den Grund ihrer Reise. Alexius schleicht ihnen nach und belauscht ihr Gespräch. Sie verlassen dann die Stadt, weil es ihnen an Geld fehlt.

In fast allen Versionen kehren die Boten nach Rom zurück und melden dort die Erfolglosigkeit ihrer Sendung; prov. berichtet, sie wären ein Jahr und einen Monat fort gewesen, Herz, sie wären bis *Babylon* gekommen und ihre schönen Kleider ganz abgenutzt gewesen.

13. Die Klagen der Verwandten.

In Bezug auf das zeitliche Verhältnis von den Klagen zur Absendung der Boten lassen sich drei Kategorien unterscheiden: *a)* Nach A. S. S. und V. Bell. findet vor

der Wiederkehr der Boten keine Klage statt, *b)* nach der Leg. Aurea vorher eine kurze, später die ausführliche, *c)* nach 𝔄 erfolgt die Klage gleich nach Alexius' Verschwinden. In den gr. Texten 390 und 1631 bemerkt man die Flucht des Alexius erst nach fünf Tagen, da ihn die Braut bei der Mutter glaubt. Dann erfolgt jedoch die Klage vor der Botensendung. Merkwürdig ist, daß sonst zusammengehörige Versionen sich in dieser Beziehung scheiden; so gehören der ksl. und altnord. Text und die meisten gr. Texte zur Kategorie *a)*, Agapius und Ribadeneyra zu *b)*, W und Münch. zu *c)*, der franz. Text O zu *b)*, die anderen franz. außer Herz zu *c)*, u. s. w.

Während 𝔄, das doch an anderen Stellen so ausführlich ist, das Leid von Vater, Mutter, Freunden und Dienern mit wenigen Worten zusammen erledigt, bringen die anderen lat. Texte eine längere Klage, führen aber nur den Jammer von Mutter und Braut an. Fast alle übrigen Texte erwähnen den Vater auch, meist jedoch nur mit wenigen Worten. Caxton dagegen erzählt: *"He layed hym doun upon a matras stratchyng on the erthe waylling"*, läßt aber die Mutter aus (Horstmann vermutet wohl ganz richtig, daß hier eine Verwechslung der beiden Personen vorliegt — Jeh. de Vignay nennt nur die Mutter: *„la mere . . . se mist en ung sac en lieu de lict")*. In der carsch. Version will der Vater nur mehr in Gemeinschaft der Armen essen, in W zöge er den Tod dem Verluste des Sohnes vor. Eine längere Klage ist auch bei Herz und prov., in den drei interpolierten franz. Versionen zeigt der Vater sich besonders liebevoll gegen die verlassene Braut.

Die Mutter begibt sich in das verlassene Schlafgemach des Sohnes (der Ausdruck *cubiculum suum* ist allerdings etwas unklar), breitet dort einen Sack aus und gibt den Entschluß kund, hier zu verbleiben, bis, nach Leg. Aurea *„filium meum recuperavero"*, A. S. S., V. Bell. und Brux. *„cognoscam quid actum sit de filio meo (ubi sit filius meus)"*.

In der carsch. wird vom Vater berichtet *„pergam lugere . . . donec de eius salute certior fiam"*. Von den gr. Texten schließt sich W mehr an die Fassung der Leg. Aurea, zahlreiche andere gr. Versionen, Münch. und Sur. an die A.S.S. an. Agapius gibt keinen terminus ad quem

an. Die poetischen Versionen schließen sich bald an die eine, bald an die andere Fassung an, ohne daß man eine strenge Scheidung vornehmen könnte. In LT und Gg legt sich die Mutter zu Bett, bis ihr Sohn wiederkommt. O und die interpolierten franz. Versionen geben sehr ausführlich an, wie die Mutter das schön geschmückte Gemach der Verzierungen entkleidet und es mit dunklen Stoffen behängt, um dort zu trauern; ähnliches berichten Herz und Laud 622.

Die Braut erklärt, bei ihrer Schwiegermutter bleiben zu wollen, und zwar nach den lat. Versionen, außer 𝔄, wie eine verlassene Turteltaube. Dieser Vergleich fehlt nur in sehr wenigen Texten. Die Hs. T der Version LT bringt ein anderes Bild: "*So doþ þe drake for here make*". Horstmann, pag. 404, hielt dies für die ursprüngliche Fassung, Schipper, II, pag. 70, hat jedoch diese Vermutung widerlegt. Einige Texte: Brux., Agapius, ksl., führen das Gleichnis erst an, als Alexius sich wieder in seines Vaters Haus befindet. Diese Texte und einige andere haben dreimalige Klagen, zweimalige um den Lebenden und einmalige um den Toten; andere bringen den Vergleich erst bei der Totenklage, einzelne sogar zweimal.

Meistens richtet das Mädchen die Worte an die Schwiegermutter oder hält ein Selbstgespräch. Bei Caxton spricht sie zu Euphemian. Da schon die franz. Übersetzung der Leg. Aurea *pere de son mary* hat, ist wohl hier das Mißverstehen von *soceram* für *socerum* anzunehmen. In S und Q richtet sie die Worte an Aglaes, aber der Schwiegervater antwortet; in Q stößt sie, als Alexius scheidet, einen solchen Schrei aus, daß Euphemian sie hört und sich sogleich die Flucht erzählen läßt. Am unähnlichsten sind hier die ital. Versionen, in denen Alexius auch von den anderen Hausgenossen noch Abschied nimmt. (Daher fehlt die Botensendung.)

14. Die Enthüllung von Alexius' Heiligkeit.

Der Aufenthalt des Heiligen in der Fremde dauert nach den lat. Texten, außer 𝔄, 17 Jahre. Alle gr. bis auf W, wo die Zeit unbestimmt gelassen ist, die ksl.,

engl. und franz. haben dieselbe Anzahl Jahre. Weniger einstimmig sind die mhd., wo B 7, D 10 bringt. Die cat. Version hat 18, J. de Vignay und die ital. 15, das eine Ms. der altnord. XIII, das andere XVI Jahre (häufig mag wohl ein Schreibfehler vorliegen, wie z. B. bei A G, wo A 7, G richtig 17 Jahre schreibt).

In 𝔄 ist die Zeit verteilt. Alexius bleibt 5 Jahre in *Pisa*, 7 in *Jerusalem*, eine Zeitlang in *Lukka;* wie lange im ganzen seine Abwesenheit von Rom dauert, wird nicht erwähnt. Die mhd. Hs. A fügt noch 5 Jahre in *Edessa* hinzu und ergänzt so die Jahre auf 17.

Nach Verlauf dieser Zeit spricht nach allen lat. und mehreren gr. Texten ein Bild in der Kirche zum Kirchendiener, er solle Alexius seiner Heiligkeit wegen in die Kirche hereinführen. Nur in 𝔄 spricht das von *Nicodemus* verfertigte Christusbild, in allen anderen Versionen ein Marienbild. W hat eine unbestimmtere Fassung: „φωνή τις παράδοξος" und carsch.: „*ignota vox, incerto sono*", ähnliches bringt Caxton: „*a voys that came fro god*". Ganz abweichend ist die Stelle in den syr. Texten. Der Kirchendiener steht in der Nacht auf, um zu sehen, ob die Zeit des Gottesdienstes schon herannahe, und sieht Alexius draußen stehen und beten. Da sich das öfters ereignet, vermutet er, daß er es mit einem Heiligen zu tun habe, und erfährt nach langem Bitten dessen Schicksale. In dem engl. L T steht der Kirchendiener in der Nacht auf und sieht auf dem Haupte des Mannes Gottes einen hellen Strahl, der die Kirche erleuchtet.

In drei mhd. Texten ist schlechtes Wetter die Veranlassung zur Aufnahme des Alexius in das Heiligtum; in B regnet und schneit es während der Nacht, ein Bild sagt zum Glöckner, er solle aufstehen und Alexius hereinlassen; in F bricht das Unwetter am frühen Morgen aus, der Mesner sieht vor einem Altare eine Jungfrau stehen, die der Jungfrau Maria gleicht und die Aufnahme des Heiligen anordnet; in H werden des Wetters wegen am Sonntag während der Messe die Kirchentüren geschlossen und die an denselben sitzenden Armen hinausgetrieben, das Frauenbild an der Pforte sagt jedoch, man solle ihren „Diener" bleiben lassen. In der ksl. Version vernimmt der Kirchen-

diener die Stimme der Gottesmutter im Traume. In der span. Romanze und einem span. Prosatext hört Alexius selbst eine Stimme, die ihm befiehlt, zum Heiligen Grab hineinzukommen; da er sie aber zuerst für eine Versuchung des Bösen hält, beruft sie ihn nochmals und jetzt leistet er Folge. In den ital. Texten steigt sogar ein Engel vom Himmel herunter, um ihm zu sagen, er möge seiner Heiligkeit wegen nach Hause zurückkehren, aber auch hier muß der Auftrag wiederholt werden. Am zweimaligen Befehl halten überhaupt fast alle Texte fest. In den A. S. S., V. Bell. und Brux. sucht ihn der Diener vor der Tür, findet ihn aber nicht und muß um nochmalige Auskunft bitten; in der Leg. Aurea und W bittet er gleich um näheren Aufschluß, die Antwort lautet: „*qui foris sedet in atrio (ostio)*", nur in W erhält der *νεωκόρος* genauere Auskunft: schwarzgekleidet, zerrissen und unter den Säulen sich aufhaltend: er erkennt ihn jedoch an seinem engelgleichen Aussehen. In den franz. Versionen M und Q ist das Erkennungszeichen, daß er im Psalter liest. Die carsch. läßt die eingehende Personenbeschreibung in der nächsten Nacht erfolgen. In 𝔄 dagegen gibt das Bild gleich eine so genaue Beschreibung des Aussehens und der Kleidung des Alexius, daß der Kirchendiener ihn sofort findet. Eine nur einmalige Offenbarung findet sich auch in Münch. und Sur., in den mhd. A und G und bei Ribadeneyra.

Die lat. Texte gebrauchen für Kirchendiener das mittelgr. Wort *paramonarius (παραμονάριος)*, die gr. enthalten entweder dasselbe Wort oder *προσμονάριος*, W und Münch. dagegen *νεωκόρος*,[1]) Sur. *custos*, in dem carsch. ist es aber als Eigenname aufgefaßt: *Pirmunara*; desselben Irrtums macht sich altnord. schuldig: ein Mann, der *Paramonarius* hieß. Auch der ksl. scheint nicht recht gewußt zu haben, was er mit dem Wort anfangen sollte, er bringt es nämlich in unzähligen Varianten. Blau, pag. 213, meint, *Ermener* in der franz. Hs. S wäre aus *paramonarius* durch Schreiben nach Diktat entstanden, vielleicht ist daraus zuerst auf lautlichem Wege per(e)monier geworden und das p als

---

[1]) Münch. führt außerdem den Namen *προσμονάριος* an.

Abkürzung von pater aufgefaßt und dann weggelassen worden.

Als der Kirchendiener den Alexius gefunden hat, fällt er ihm nach den A. S. S. und V. Bell. zu Füßen. Dieser Umstand findet sich nur in wenigen Texten, jedoch in allen franz. außer O.

15. Die Einführung des Heiligen in die Kirche und seine Heimreise.

Nach allen lat. Versionen bringt der Kirchendiener den Alexius in das Heiligtum. Bei Agapius, wo keine übernatürliche Stimme vorkommt, ist davon nicht die Rede, auch in Münch. scheint Alexius die Flucht zu ergreifen, bevor er die Kirche betritt; die Stelle ist jedoch unklar. Ganz anders ist die Erzählung der syr. Texte und der carsch.: Alexius will unerkannt bleiben, läßt den Tempelhüter schwören, ihn nicht zu verraten, will auch nicht mit ihm in seiner Wohnung leben, sondern setzt sein früheres Leben voll Entbehrungen fort. Als er endlich schwer erkrankt, läßt er sich dazu bewegen, ins Spital zu gehen. Dort stirbt er an einem Tage, wo der Tempelhüter verhindert ist, ihn zu besuchen, und wird begraben. Voll Schmerz eilt jener, als er es erfährt, zum Bischof *Raboula*, erzählt ihm den ganzen Hergang und beide begeben sich zum Grabe. Als dieses, eine des Heiligen unwürdige Stätte auf dem Fremdenkirchhof, geöffnet wird, findet man jedoch nur die Gewänder des Heiligen, nicht seinen Leichnam.

Als Alexius die Schwelle des Heiligtums betritt, fangen nach 𝔄 die Glocken der Kirche von selbst zu läuten an, um die Geistlichen aufmerksam zu machen. Nur die mhd. Texte A und H schließen sich an. Die anderen lat. Texte fassen sich kurz: „*dum cunctis innotesceret*“, manche poetische Versionen führen die Stelle etwas mehr aus. Alexius genießt jetzt große Verehrung; nach den franz. Versionen S, M, Q will man ihn sogar zum Bischof machen.

Alexius verachtet nach den meisten Versionen die weltlichen Ehren, in einigen wird ihm jedoch ein selbstsüchtigeres Motiv zugeschrieben. In 𝔄 heißt es nämlich: „*timens ne omnem diu habitum pro deo laborem inani favore*

perderet." Ähnliches bieten Agapius, die engl. Texte Cotton und Laud 622 sowie einige mhd. Bei Herz hält er die Ehren für Versuchungen des Teufels.

Alexius verläßt daher die Stadt und begibt sich, wie 𝔄 berichtet, nach *Pisa*, wie die anderen sagen nach *Laodicea*, um sich einzuschiffen. Der ersteren Fassung folgt keine andere Version, die span. Romanze hat *Lisa*, es ist aber unklar, ob dies aus *Pisa* oder *Laodicea* entstanden ist oder eine Zwischenstufe zwischen beiden bildet (vergl. das franz. *Lalice; la* könnte als Artikel gefaßt sein, *lice* > *Lise(a)* daraus dann durch Verschreiben *Pisa)*.

Laud 622 hat wie auf der Hinreise *Galys;* Caxton jedoch *Grece* (Laud 622 läßt Alexius schon früher, um nach *Annys* zu gelangen, über *þe Cee of grece* fahren; v. 283).

Von hier will er nach *Tarsus* in *Cilicien* fahren. Alle lat. und gr. Texte sowie der II. Teil der syr., in denen der Heilige aus dem Grabe verschwindet und erst in Rom stirbt, stimmen darin überein. Auch in 𝔄 hat Alexius sich dieses Reiseziel nach einer Hs. gesteckt, Maßmann bevorzugt jedoch die andere, in der er sich nach Afrika wenden will. Er würde aber nur mit dem cat. Texte übereinstimmen, wo der Heilige nach dem fernsten Lande, das er erreichen kann, ziehen will. Eine ähnliche Absicht scheint er in Cotton zu haben, wo er nach *spreusse* fahren möchte. Caxton liest *cecyle*, ein Mißverständnis, das schon Jeh. de Vignay hatte und das sich auch im altnord., prov. und span. Texte darbietet.[1]) Auf einem lat. Text, der *Cicilia* hatte, müssen auch die gr. Ms. Bibl. Nat. 1631 und 390 beruhen, die *συκελία* schreiben. Merkwürdige Wortverdrehungen zeigen dagegen die interpolierten franz. Texte; während wir in O Tarson finden, schreibt S Troholt, M Corsant, Q Coursant.

Alexius beabsichtigt nach den meisten Texten, in das Heiligtum des heil. Paulus zu gehen, Laud 622 ersetzt dies, um mit Galys übereinzustimmen, das als das spanische Galicien aufgefaßt wird, durch St. James' chirche.

---

[1]) Die Verwechslung von *Cicilia* und *Cilicia* war sehr häufig; vergl. Ribadeneyra pag. 274: „*Tarso de Cilicia*", pag. 65: „*Tarso de Cicilia.*"

16. Die Ankunft in Rom und die Begegnung mit dem Vater.

In allen Texten wird das Schiff, in dem sich Alexius befindet, in den Hafen bei Rom oder nach Rom selbst verschlagen, nur in den ital. Texten und den gr. Mss. 1631 und 390 hat er von vornherein die Absicht, dorthin zu fahren. Die Reise wird meist nicht beschrieben, nur in wenigen Texten werden Gespräche mit den Schiffern angeführt. In der span. Romanze und einer span. Prosa-Version hat der Besitzer des Schiffes dem Alexius gesagt, er solle sich mit Nahrung versehen. Dieser antwortet, ein reicher Herr werde für ihn sorgen. Es erhebt sich ein großer Sturm, drei Tage genießt Alexius nicht einmal Wasser, da fragt der Schiffer nach seinem Herrn und als er hört, jener habe ihn noch nie verlassen, sagt er ihm, er solle zu ihm beten. Sogleich legt sich der Sturm und man läuft in den Hafen *Ostia* ein. Im prov. Texte tröstet Alexius die Kaufleute, welche über das Landen in einem fremden Hafen sehr betrübt sind. In Laud 622 fürchten sich die Kaufleute vor der Raubsucht der Römer und als sie hören, daß Alexius die Ursache ihres Mißgeschickes ist, setzen sie ihn aus und fliehen eilends davon. Alexius wird hier mit Jonas verglichen und dessen ganze Geschichte mit nicht sehr genauem Anschluß an die Bibel erzählt. Auch bei Ribadeneyra findet sich eine Anspielung auf *Jonas*, als Alexius schon im Hause seines Vaters ist, doch ist hier der Vergleich nicht ausgeführt.

In den gr. Texten dankt Alexius Gott, daß er ihn in die Heimat geführt hat, in den lat. beschließt er sogleich, keinem anderen als seinem Vater zur Last zu fallen. In 𝔄 dagegen fängt er, als er nach Rom kommt, zuerst zu klagen an. In O und den interpolierten franz. Versionen desgleichen, in S kommt ihm sogar der Gedanke, daß er sich zu seinem Vater begeben könne, erst als er auf dem Wege vom Hafen nach der Stadt im Psalter liest, die Eltern müßten für ihre Kinder sorgen. In den ital. Texten begegnet ihm auf dem Wege nach Rom ein Mann mit zwei Schlüsseln, er fragt ihn nach dem nächsten Wege und als er Auskunft erhalten hat, sieht er, daß sich die Bäume vor dem Manne neigen. Er will ihm die Füße

küssen, dies verhindert jener, erklärt ihm aber auf seine Fragen, daß die Schlüssel, die er in der Hand halte, die des Himmelreiches seien, segnet ihn und verschwindet.

In allen Versionen meint Alexius, er würde nicht erkannt werden: der Länge der Zeit wegen oder weil er sich durch die Entbehrungen verändert habe (ganz schwarz lassen ihn einige Texte werden), manchmal auch ohne Motivierung; in S ereignet sich jedoch eine Art Wunder: Gott bewirkt auf des Alexius Bitte *qu'envers lui orent lor veues troublées,* noch dazu will er in S und M griechisch sprechen. Als er nach Rom kommt, geht er nach Agapius und Ribadeneyra zuerst in die Kirchen, um Schutz gegen die Versuchungen zu flehen. In den anderen Texten trifft er gleich mit dem Vater zusammen, meistens kommt dieser vom Palast (ob von seinem eigenen oder dem des Kaisers, ist meist unklar, ursprünglich ist es wohl sicherlich der kaiserliche gewesen). In einigen Texten befindet er sich auf der Straße ohne nähere Ortsangabe, in 𝔄 begibt er sich *„ab ecclesia ad palatium"*, auch A G läßt ihn *fra the kirk* kommen und in den franz. Texten S und M kommen beide Eltern aus dem *moustier S. Piere.* Der Fassung von 𝔄 schließen sich an die mhd. Texte A und E, in G jedoch bettelt Alexius vor der Kirchentür und als einmal der Vater vorbeikommt, redet er ihn an. Ganz anders als diese zufälligen Begegnungen stellen einige Versionen den Hergang dar: In Laud 622 und der mhd. H begibt er sich zu dem Hause seines Vaters, in der span. Romanze auch, nur ist jener hier schon im Begriffe, fortzureiten. Bei Arbaud klopft der Pilger an seines Vaters Tür: *"Lougeariatz lou roumiou?"* Der Vater, dann auch die Mutter verweigern die Aufnahme und nur die Braut läßt ihn ein; in den Canti Monferrini ist es die Magd, die ihn, obzwar widerwillig, aufnimmt. Weniger hartherzig zeigt sich Euphemian in den anderen Texten. Alexius spricht ihn an, bittet um Aufnahme in das Haus und Brosamen von seinem Tische um dessentwillen, der in der Fremde weilt. In den A. S. S. fehlt die Stelle, an der er um die Brosamen bittet, es scheint jedoch eine Auslassung zu sein, da zahlreiche lat. Mss., gr. und syr. Texte und viele andere den Satz bringen. In den meisten

Texten gedenkt Euphemian nun des fernen Sohnes und nimmt den Fremdling darum bei sich auf. Eine eigentümliche Episode schieben die franz. Texte S, M und Q hier ein: Während Alexius mit Vater und Mutter spricht, tritt ein angesehener Mann, *dans Coustentins,* hinzu und trägt dem Fremden eine Herberge in seinem Hause an. Doch dieser meint, es sei nicht gottgefällig, eine Unterkunft um der anderen willen zu verlassen, selbst wenn sie besser wäre, und die Mutter, der daran liegt, Alexius bei sich zu haben, widersetzt sich heftig dem Vorschlage ihres Mitbürgers. Wie oben erwähnt, kommt der Name *Constantin* auch bei Herz vor: „*Li quist mollier des filles Constantin.*" Sollte hier die Vorstellung vorgelegen haben, daß *Constantin* der Schwiegervater des Alexius war, der sonst in keiner Version eine Rolle spielt, dem man aber wohl zutrauen konnte, am Schicksal des Verschollenen Anteil zu nehmen?

In den ital. Texten fragt Euphemian den Pilger, ohne von ihm angeredet zu werden, ob er nicht dem Alexius begegnet wäre; dieser erwidert, er hätte mit ihm gegessen und getrunken und er würde bald kommen, inzwischen solle Euphemian ihn beherbergen.

Damit der Heilige gut verpflegt werde, soll er einen besonderen Diener bekommen. In 𝔄, Brux. und den A. S. S. verspricht Euphemian demjenigen, der sich des Pilgers annehmen würde, Freiheit und Reichtum. Daß Brauns, pag. 7, im Irrtume ist, indem er meint, in A. S. S. erhielte er die ganze Erbschaft des Hauses, hat schon Blau, pag. 207, nachgewiesen. Im prov. Texte wird das gesamte Erbe ebenso wie die Freiheit dem Bettler selbst zugesprochen, er wird hier also gleichsam an Sohnes Statt angenommen. In den franz. Versionen O, S, M gewährt man dem Diener nur die Freiheit, in Q einen guten Lohn. Auch in den gr. Texten wird ihm Geld und Entlassung aus der Sklaverei zugesichert. Eigentümlich ist jedoch der Wettbewerb, der in Münch. entsteht, weil der Vater nicht einen Diener bestimmt, sondern die Belohnung dem im Dienste des Alexius Eifrigsten zusichert.

17. Das Leben des Heiligen in seines Vaters Hause.

Der Ort im Hause, der dem Heiligen zugewiesen wird, ist in den einzelnen Fassungen ein verschiedener. In den A. S. S. und V. Bell. *„grabatum in atrio . . . ut intrans et exiens videret eum"*, ähnlich in Brux. und den gr. außer Agapius, wo Alexius „κελλίον πλησίον τῆς κάμερας τῆς γυνῆς του" bezieht. Auch bei Ribadeneyra, ksl., ital., cat. erhält er ein Kämmerchen, in Cotton hat dasselbe sogar einen Schlüssel. In 𝔄 weist ihn der Diener einen Platz *sub ascensorio palatii* an. Ein span. und die franz. Texte außer Rom. VIII sowie die meisten mhd. lassen das Gemach unter der Stiege sein und Alexius dort wohnen. Die Treppe ist jedenfalls eine Erinnerung an diejenige, welche in der Bonifatiuskirche aufbewahrt wurde und der Tradition nach aus dem Hause Euphemians stammte. Die bildlichen Darstellungen des Alexius zeigen ihn auch meist unter der Treppe liegend, auch ein dem katal. Texte beigegebener Holzschnitt, obwohl im Texte *cambreta* steht. Die Leg. Aurea sagt nur *locum proprium*, einige Texte erwähnen gar keinen bestimmten Platz.

Die Diener des Hauses, wahrscheinlich mit Ausnahme des einen, der Alexius zugeteilt ist, obwohl kein Text dies deutlich ausspricht, verhöhnen den Heiligen, schütten ihm Abwaschwasser auf den Kopf und lassen ihren Mutwillen in verschiedener Weise aus. Diese Stelle bot den volkstümlicheren unter den Legendendichtern eine willkommene Gelegenheit zur Ausschmückung und z. B. in A G, L T und den späteren franz. Texten ist die Episode mit behaglicher Breite ausgesponnen. Sehr ausführlich ist die Darstellung auch in den gr. Texten. Nur in 𝔄 fehlt sie vollkommen. In den meisten Versionen wird es als Versuchung des Teufels betrachtet, die Alexius in Geduld erträgt, manchmal sogar Gott dafür dankt oder für die Diener betet.

Einige Texte lassen es sich jedoch an einer Art Versuchung nicht genügen. Bei Agapius kann Alexius von seinem Kämmerchen in das seiner Braut hineinsehen und hört ihr und seiner Mutter tägliches Klagen um ihn, den Verlorenen; ähnlich bei Ribadeneyra. Als der

Teufel seine Bemühungen vereitelt sieht, fletscht er nach Agapius und einem russ. Volksliede die Zähne. In mehreren Texten wie Brux., ksl. und einigen gr. klagen zwar die Frauen, als Alexius schon im Hause ist, ohne daß es als Versuchung dargestellt wird und ohne daß berichtet wird, ob er es hört. Eine entgegengesetzte Vorstellung scheint im prov. vorzuliegen, wo der Teufel bewirkt, daß seine Eltern ihn hassen.

An Stelle der Diener-Episode fügt 𝔄 lange Gespräche mit den Hausgenossen ein, vielleicht ist es eine Weiterentwicklung des Gedankens, der in Agapius vorliegt (ohne daß jedoch des Teufels gedacht wird). Es heißt in 𝔄: *„equidem pater et mater una cum sponsa veniebant frequenter et assidebant et colloquebantur cum ipso quem adeo sibi attinere nesciebant.“* Es tritt dann besonders die Braut in den Vordergrund. Sie ist es, die von ihm hört, er heiße *deo datus*, er hätte den Alexius, der ein Pilger wie er war, auf der Reise kennen gelernt und von ihm einen Wanderstab und einen Ranzen, die er vorzeigt, erhalten. Als das Mädchen fragt, ob er der Eltern und ihrer gedacht habe, erhält es bejahende Auskunft. Um dieser Gespräche willen hält sich die Braut den ganzen Tag bei ihm auf. Ebenso ausführlich ist die Darstellung in den mhd. Versionen A und H. In F fragen ihn Eltern und Braut, ob er den Alexius nicht gesehen habe. Er sagt, ja, vor 17 Jahren in Edessa, wo ihm die Diener Almosen gaben. Die Braut kommt häufig zu ihm, um zu klagen, er redet aber wenig mit ihr und sieht sie kaum an. Auch in den interpolierten franz. Texten finden lange Gespräche statt. Während in O nur gesagt wird, daß die Eltern und die Braut den Armen häufig sehen, ihn aber nicht beachten und auch nichts von ihm erfahren, berichtet S, daß Euphemian sich am Feste *sainte rouvison* zu ihm begibt und ihn um seinen Namen fragt. Alexius sagt ihm, er hieße *crestiens.* Mutter und Braut tauschen dann ihre Ansichten über den Pilger aus. Die Mutter glaubt, er hasse sie, weil er immer vermeidet, sie anzureden, und sagt, er erinnere sie an den Sohn. Beide gehen dann zu ihm, um zu erfahren, wer er sei. Da er nicht lügen will, sagt er ihnen, sie würden es am dritten Tage (d. h. nach seinem Tode) erfahren und bittet sie um

Vergebung, daß er sie durch seine Krankheit belästigt habe. M und Q haben eine ähnliche Darstellung des Vorfalles, nur wird die Bitte um Verzeihung dadurch begründet, daß Alexius meint, er habe die Hausgenossen fortwährend an den fernen Sohn gemahnt. Im prov. Texte wird die Unterredung mit den Frauen für Alexius verhängnisvoll. Als er nämlich ins Haus kommt, fragt man ihn um den Namen; er nennt sich aber nur *peregri* und verneint auch, je von Alexius gehört zu haben. Die Mutter erzählt ihm jetzt, welch elendes Leben sie seit dem Verluste des Sohnes führt, und als der Pilger daraufhin zu weinen beginnt, umarmt sie ihn. Euphemian sieht das, kommt mit einem Stocke herbei und schlägt den Armen.

Auch in den ital. und span. Texten tritt die Mutter mehr in den Vordergrund als die Braut. In letzteren erzählt der Pilger ihr schon beim Betreten des Hauses, er wäre der Freund des Alexius gewesen, im ital., er wäre Tag und Nacht bei ihm gewesen und hätte gehört, daß jener Sehnsucht nach der Mutter empfand. Aglaes will ihm nun Haare und Bart scheren lassen, doch er weist den Vorschlag ebenso wie neue Kleider, die er erhalten soll, zurück. Auch in den interpolierten franz. Versionen ist Alexius nicht zu bewegen, sich die Kleider waschen zu lassen.

In vielen Versionen wird berichtet, daß Alexius an Sonn- oder Festtagen das Sakrament empfing und daß er von den ihm reichlich dargebotenen Speisen fast nichts genoß, sondern seine Tage und Nächte mit Fasten und Beten verbrachte.

18. Die Schrift.

17 Jahre verbringt Alexius unerkannt im Elternhause; als er nun dem Tode nahe ist, zeichnet er seine Schicksale auf. 𝔄 sagt *aegrotavit Alexius,* um die Anfertigung des Schriftstückes zu motivieren. A. S. S und V. Bell.: *„cum autem completum sibi tempus vitae suae cognovisset."* Dieser Fassung folgt auch Brux., die syr., einige gr. Texte und Sur., während die anderen gr. Texte mehr die Fassung der Leg. Aurea: *„vidit per spiritum"* teilen, Agapius sogar berichtet, daß der Heilige weiß, er würde

am Freitage sterben. In A G heißt es *god sente his sande*, und in den ital. Versionen kommt ein Engel, ihn in den Himmel zu holen, den Alexius um Aufschub bitten muß, um zuerst seinen Lebenslauf niederzuschreiben; in der mhd. Version B bringt der Engel jedoch den Brief gleich mit sich.

V. Bell. und der altnord. Text berichten dann die Niederschrift des Lebens ohne Angabe, worauf geschrieben wurde. A. S. S., Leg. Aurea und Brux. erwähnen, daß Alexius dazu *chartam* und *atramentum (calamarium)* verlangt, 𝔄 *pergamentum*. Da außer den gr. Texten, die *χάρτην* schreiben, und den syr., die in der franz. Übersetzung Amiauds *papier* bieten, fast alle Texte (einige mhd. haben *schrîpziug)* Pergament bringen, ist wohl kaum anzunehmen, daß alle der Fassung von 𝔄 folgten, sondern daß die Texte, welche sonst den anderen lat. Versionen folgen, *charta* durch das im Mittelalter gebräuchlichere Schreibmaterial ersetzten. Meistens wird der Diener von Alexius gebeten, ihm das Schreibmaterial zu beschaffen.

Der Inhalt des Schriftstückes wird von manchen Texten sehr genau angeführt, z. B. von Laud 622 und Herz, wo sämtliche Begebenheiten nochmals erzählt werden; meistens werden jedoch nur Einzelheiten hervorgehoben, besonders häufig der Abschied von der Braut, in den interpolierten franz. Versionen legt er auch den Ring in den Brief, in der span. Romanze steckt er ihn vor dem Sterben an den Finger. In 𝔄 bestimmt er auch in diesem Testamente,[1]) daß sein Erbe Gott zufallen solle und eine Kirche davon gestiftet werde.

19. Die Stimmen in der Kirche.

Der Tod des Heiligen wird auf wunderbare Weise angekündigt: Nach den lat. Texten außer 𝔄 ertönt dreimal eine Stimme im Heiligtume, und zwar die erste am Sonntage nach der Messe. Die syr., der portugies.,

---

[1]) Plaine ist geneigt, die Lebensbeschreibung des Alexius als historisches Dokument aufzufassen, das den Verfassern der ursprünglichen lat. Legende zur Grundlage diente. Vergl. pag. 568 ff.

einige mhd. Texte sowie Laud 622 und AG erwähnen, daß das Wunder am Palmsonntage stattfand. Von den gr. Texten heißt es in mehreren, das Ereignis geschah an einem Sonntage, in den anderen während der Messe. In O und den interpolierten Versionen ist weder Ort noch Zeit genannt: O und S *hors del sacraire,* M und Q Stimme in Rom. In einigen Texten wird die Kirche, in der die Stimme ertönt, benannt: Agapius *τῶν Ἁγίων Ἀποστόλων,* prov. *Peter* und *Paul,* cat. die größte Kirche in Rom.

Die Stimme spricht die Worte aus Matth. 11, 28. Sie werden in allen Versionen in die Sprache des Textes übersetzt, nur die cat. zitiert lateinisch. Die franz. Versionen O und S lassen die Stimme nur sagen, die Gnade Gottes sei nahe.[1]) In M und Q beruft sie Alexius ins Paradies und spricht nicht zum Volke. Gänzlich fehlt sie in 𝔄 und Rom. VIII. In den meisten Texten fällt aus Schreck alles Volk zu Boden und man singt dann das *kyrie eleison.* Gleich darauf ertönt dann die Stimme zum zweiten Male und sagt: „*quaerite hominem dei . . .*" Auch 𝔄 führt diese Stimme an, sie ertönt jedoch in der Laterankirche im Beisein der Kaiser und des Papstes, die zum Konzil versammelt sind; der Wortlaut ist zwar anders, der Sinn aber derselbe, dafür fehlt die folgende Begründung des Befehls: „*ut oret pro Roma*", der auch in mehreren anderen Texten ausgelassen ist. In VLN heißt es: *þat ȝe mowe þorwȝ his preȝere | of his godnes ben partenere*", in M.: „*qu'il vos warisse dou dragon soduiant*".

V. Bell. läßt die Stimme noch hinzufügen: „*illuscente enim die parasceve Deo spiritum reddet*", die Mehrzahl der gr. Texte, die syr., mehrere lat. Ms. der Gruppe I und einige poetische folgen dieser Auffassung. In den A. S. S. steht *spiritum reddidit.* Brauns, pag. 10, meint, man müsse, auf die anderen Texte gestützt, auch hier das Futurum einsetzen. Ich glaube jedoch, auch diese Auffassung ließe sich rechtfertigen, man müßte nur den Satz nicht als letzten Teil der Offenbarung fassen, wozu allerdings die Interpunktion der A. S. S. verleitet, sondern als selbständigen

[1]) Daß Blau sich mit seiner Annahme pag. 205, in O fehle die erste Stimme, irrt, hat G. Paris Rom. XVIII nachgewiesen.

Satz: Am Freitag morgens starb der Heilige. Gestützt wird diese Annahme durch mehrere lat. Ms. und den portugies. Text, der, obwohl keine wörtliche Übersetzung der A. S. S., da er an einigen Stellen vollständiger ist, auch das Perfektum hat und nach Roma einen Punkt setzt, sowie durch Brux. Allerdings wäre es dann besser, wenn der Satz, welcher das vergebliche Suchen nach dem Heiligen erzählt, vor der Todesangabe stünde.

In einigen Texten wird *parasceve* als Karfreitag aufgefaßt, so in syr., im portugies., in Laud 622. Herz läßt ihn schon am Donnerstag früh sterben. Die syr. soll nach Anm. 3, pag. 13 bei Amiaud, Donnerstag in der Nacht enthalten haben, womit auch übereinstimmt, daß man sich in einigen Texten schon am Donnerstag abends wieder zur Kirche begibt.

In 𝔄 äußert sich jetzt die Bestürzung, das Volk fällt zu Boden und bittet um näheren Aufschluß. In den anderen lat. Versionen außer Brux. wird Alexius gesucht, aber nicht gefunden. Von den gr. Texten erwähnt nur W das Suchen, in den anderen, in Brux. und den syr. versammelt man sich in der Kirche, um auf eine nochmalige Offenbarung zu warten, die in den syr. gleich, in den anderen allerdings erst am Todestage erfolgt. Auch in 𝔄 ertönt die dritte Stimme sogleich. In den franz. Texten O und S hat man den Papst, der bei den ersten Verkündigungen nicht anwesend war, geholt und auf dessen und der Kaiser Gebet erfolgt (auch in M und Q) die dritte Anweisung, nur ist es unklar, ob noch am selben Tage. Auch in der Leg. Aurea ist es unklar, wann diese Offenbarung stattfindet.

Nachdem man in den A. S. S. und V. Bell. bis Freitag gesucht hat, fragt man in der Kirche um genauere Auskunft. Schon am Donnerstage kommt man zur Kirche nach Brux., zahlreichen gr. Mss., Münch., Agapius, altnord., Herz und auch dem syr. Texte, obzwar man in diesem schon vorher genaue Auskunft erhalten hatte. Auch diesmal benennen einige Versionen die Kirche: die gr. Mss. 897, 1604, 1556, 1190, 1034, 1173[A], Münch., Sur., Agapius, Ribadeneyra, Caxton *St. Peter;* W. und syr. *St. Peter* und *Paul.* In allen Texten sagt die dritte Stimme, man solle im Hause Euphemians suchen.

Überhaupt nur eine Stimme ertönt in der mhd. Fassung A, die den Inhalt der beiden letzten Offenbarungen zusammenfaßt. Gar keine göttliche Verkündigung ist in B.

Als man hört, daß sich der Heilige bei Euphemian befinde, wendet sich nach 𝔄 alles nach ihm um, nach den anderen lat. Versionen befragt man ihn, ja, in zahlreichen Versionen wird Euphemian auch hart angefahren, daß er das Geheimnis so lange bewahrt habe, in Q z. B. droht man ihm mit dem Tode, nachdem man vergeblich das Haus abgesucht hat. Der Befragte erwidert nun in den meisten Versionen, er wisse nichts, in einigen wird keine Antwort angeführt. Nach den A. S. S. befragt er nun seinerseits den *priorem domus*. Dasselbe berichten einige gr., ksl., syr., prov., mhd. Texte und Rom. VIII, Herz. Auch der Hausverwalter sagt, er wisse nichts; in einigen gr. und im ksl. Text meint er sogar, der Heilige wäre nicht im Hause, denn seine Gefährten wären alle Taugenichtse. In den anderen franz., in Laud 622 und A G wird das ganze Hausgesinde befragt, ohne Auskunft geben zu können.

20. Das Auffinden der Leiche.

Nach 𝔄 geht Euphemian voraus, um in seinem Hause nach dem Heiligen zu forschen. Nach A. S. S. und V. Bell. eilt er, um sein Haus zum Empfange der Kaiser und des Papstes zu rüsten. Dieser Angabe schließen sich fast alle Texte an, bei Sur., im ksl. und Brux. findet sich auch noch der Befehl der Kaiser, Euphemian möchte in seinem Hause nachsehen gehen.

In den lat. Texten gehen dann die Kaiser *Arcadius* und *Honorius* mit dem *Papst Innocenz* auch zum Hause Euphemians. Mehrere gr. Texte und Brux. führen keine Namen an. In den syr. heißt es: die frommen Kaiser und die Erzbischöfe *(Innocenz* wird jedoch an mehreren Stellen als Erzbischof angeführt). In den gr. Texten heißt es bei W: *οἱ κρατοῦντες ἅμα τῷ ἀρχιεπισκόπῳ (Μαρκιανοῦ)*, bei Münch., Agapius und Ms. 1631 ist nur von einem Kaiser *(Honorius)* die Rede. Die meisten Texte folgen den lateinischen. In L T sind jedoch die Kaiser nicht benannt, und in Caxton heißt es *besshope* und *emperour*.

Als die Menge sich dem Hause naht, hört die Mutter, deren Fenster verhängt ist, nach Brux. und zahlreichen gr. Texten den Lärm und fragt sich, was es bedeute; ihre Schwiegertochter blickt hinaus und wundert sich über die Leute. Ganz ähnlich ist die Fassung im ksl. und im altnord. Texte (hier etwas kürzer). Nach den lat. Texten macht der Diener des Alexius den Vater aufmerksam, daß der arme Bettler der Gesuchte sein könne, da er ein Gott wohlgefälliges Leben geführt habe. Auch in den syr. Texten spricht der Diener zum Vater und schildert des Heiligen Leben sehr eingehend, ähnlich in den meisten gr. Texten, während in Münch. und Sur. die Mutter zuerst vom frommen Manne hört. Bei Caxton erzählt die Braut dem Euphemian vom heiligen Leben des Bettlers.

Der Vater begibt sich nun zum Armen und findet ihn schon tot. Über die Zeit seines Sterbens finden sich in manchen Versionen, z. B. in der Leg. Aurea, keine näheren Angaben, ebenso in der gr. Hs. W, in anderen wird das Sterben vorausverkündet für einen bestimmten Tag; wieder andere, wie Brux. (bei A. S. S. ist es nach dem oben Bemerkten auch anzunehmen) und die poetischen Texte, z. B. AG und Caxton, haben die ausdrückliche Angabe, daß er am Freitag starb. In Laud 622 verkündet die Stimme: „Während ich mit euch rede, stirbt der Heilige“; außerdem sagt der Diener des Alexius gleich: *„þat lijþ ded by þe wowe“;* auch in Gg meldet der Diener nicht bloß die Heiligkeit, sondern sagt: *„þat deyt ȝistirday wel late“*. In O stirbt Alexius, während die Kaiser und der Papst vor dem Hause Euphemians sitzen und auf Nachricht warten; in den interpolierten Texten wird hinzugefügt, daß seine Braut anwesend ist, während er im Sterben liegt. Er bittet sie, ihn in der *Bonifatius*-Kirche begraben zu lassen (genannt ist die Kirche nur in S) und ihm die Palmen aus Jerusalem ins Grab zu legen. Die Engel tragen dann seine Seele zum Himmel hinauf, während das Mädchen durch die Angabe des Pilgers, seine Familie würde zum Begräbnis kommen, die Wahrheit zu ahnen beginnt, und die Glocken beginnen zu läuten. Bestimmte Angaben über den Tod finden wir auch im gr. Münch. Ms., wo Alexius stirbt, als alle in der Nacht in der Peterskirche versammelt

sind, und in 𝔄. Hier heißt es nämlich vor dem Ertönen der Stimmen: *„tenens manu cartulam amisit spiritum“*, und zwar geschieht dies gerade, als das *lateranische Konzil* tagt. Glockengeläute im Lateran und in ganz Rom, durch das Gott den Tod des frommen Mannes verherrlichen will, tut dies kund. Auch in den mhd. Texten A, B, C und H läuten die Glocken, in B werden dadurch sogar die Stimmen in der Kirche ersetzt und ein kleines Kind sagt, das bedeute den Tod eines Heiligen. Auch die ital. Version, das prov. und franz. Volkslied erwähnen die Glocken, ebenso die franz. interpolierten Versionen.

Als Euphemian zum Lager des Alexius tritt, sieht er dessen Antlitz gleich dem eines Engels leuchten. In mehreren mhd. Texten wird es mit einer Rose verglichen. In W heißt es, des Gesicht wäre der Sonne zugewendet gewesen, manche andere gr. Texte, der mhd. H, cat., span. und Herz vergleichen es jedoch mit der Sonne selbst. Mehrere Versionen berichten auch, daß die Leiche duftete.

21. Das Auffinden und Lesen der Schrift.

Als Euphemian zur Leiche tritt, bemerkt er, daß sie in der Hand ein Schriftstück hält. In fast allen Texten versucht er, es an sich zu nehmen, die starre Totenhand hält jedoch das Blatt fest. In 𝔄, wo bei diesem ersten vergeblichen Versuch schon alles um den Leichnam versammelt ist, bemühen sich nun die Kaiser auch vergebens. Laud 622 führt den Versuch nur eines Kaisers an. Dann tritt nach dem 𝔄-Texte sowie einigen mhd. der Papst ohne Erfolg an die Leiche heran. In den übrigen lat. Versionen geht Euphemian, als ihm die Schrift verweigert worden ist, die Kaiser und den Papst holen, auch die syr., gr. und die meisten anderen Texte folgen dieser Fassung. Als nun alles um die Leiche versammelt ist, reden die *Kaiser*, nach einigen Texten *Kaiser* und *Papst* oder auch der *Papst (Bischof)* allein die Leiche an. Die Worte lauten nach den A. S. S.: *„quamvis peccatores simus, gubernacula tamen regni gerimus, iste autem, Pontifex, pater universalis est, da nobis chartam . . .“*. Die Abweichungen von dem Wortlaut der Rede sind meist sehr geringfügig.

In einigen Texten wie dem cat., Rom. VIII, Q, L T, Ribadeneyra wird das Gebet nicht angeführt. Der Papst tritt dann vor und nimmt die Schrift mit Leichtigkeit aus der Hand der Leiche. In den syr. Versionen und den gr. erhalten Kaiser und Erzbischof (oder Patriarch) die Schrift, in W die Kaiser allein. In 𝔄 spricht die Braut zu sich: „Es wäre möglich, daß der Brief etwas in Bezug auf meinen Gemahl enthielte"; sie tritt vor und erhält auch das Blatt. Einige mhd. Texte erzählen die Begebenheit ebenso, in B wird außerdem noch von einem vergeblichen Versuch der Mutter berichtet. In den interpolierten franz. Texten begibt sich das Testament von selbst aus der Hand des Papstes in den Busen des Mädchens zum Lohne für dessen treue Liebe. Große Mannigfaltigkeit herrscht in Bezug auf den Empfänger in den russ. Volksliedern. Während die ksl. Texte beide Kaiser und den Papst anführen, erhält in einem weiß-russ. Gedichte ein Kaiser, in drei anderen Volksliedern der Patriarch und in zweien der Vater, als Haupt der Familie, den Brief.[1]) Auch sonst bevorzugen die volkstümlichen Fassungen bald die eine, bald die andere Version. Das span. und prov. Lied erwähnen die Frau, das franz. aber den Papst.

In einigen Texten liest derjenige, dem der Tote den Brief gab, ihn vor.

Nach allen lat. Versionen liest der Empfänger die Schrift nicht selbst. In der Leg. Aurea heißt es ganz kurz: *fecit legi.* In den A. S. S. liest der *chartularius Ethius;* an Varianten des Namens finden sich V. Bell. *echius,* portugies. *Echio,* Ribadeneyra *Ecio,* Brux. *En,* Herz, *Ethio,* D *Etiò.* Die Bollandisten zitieren noch *Hec, Heo* und aus dem Codex Bertinianus *Aethio* (pag. 254). Die letztere Namensform ist wohl die korrekte, denn sie findet sich auch in den syr. Texten sowie in 897, in W und Sur.: ἀέτιος. Laud 622 nennt den *chaunceler Othoo.* Der ksl. Text faßt *chartularius* als Eigennamen auf: der Redner *Chaltular.* Die anderen Texte führen keinen Namen an. In 𝔄 *unus de sacerdotibus,* A G *clerk,* Caxton *notayre,* O *bon clerc,* M und Q *cardonal.* (S erfindet einen neuen Namen: *S. Ambroise evesque et cancelier S. Pere.)*

[1]) Vergl. Daschkoff, pag. 51.

22. Die Klagen des Vaters.

In allen Texten, außer 𝔄, findet sich eine wohl disponierte Form der Klage, eine der Hauptpersonen folgt auf die andere, zuletzt kommt das Volk an die Reihe. Das Interesse des Hörers oder Lesers wird dadurch nicht zersplittert und jede der Figuren bildet eine Zeitlang den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. In 𝔄 fällt dadurch, daß von Anfang an Vater, Mutter und Braut mit allen übrigen Leuten die Leiche umstehen, diese Anordnung weg, jede der Hauptpersonen äußert dreimal ihren Schmerz und die Klage des Volkes ist nach der ersten Gefühlsäußerung der Familie eingeschaltet.

Nach vielen Texten wird Euphemian ohnmächtig oder wirft sich auf die Leiche, rauft sich dann, als er wieder zu sich gekommen ist, Haar und Bart und als sich der erste Schmerz gelegt hat, fragt er den toten Sohn, warum er ihm dies Leid angetan habe. Nicht alle Texte sprechen die Frage deutlich aus. In W erzählt der Vater, nachdem er zuerst sein Herz durch Klagen erleichtert hat, wie jeder andere Vater bei seinem kranken Sohne säße und ihn pflegte, ihm dies jedoch verwehrt war; in Münch. betont er viel weniger den Schmerz, sondern sagt, sein Sohn wäre ihm jetzt kein Kind mehr, sondern ein verehrungswürdiger Heiliger, den er bittet, den Eltern und dem Vaterlande beizustehen. Auch Agapius deutet den Gedanken an, man dürfe um einen Heiligen nicht weinen. In O und den interpolierten Texten klagt der Vater nach den allgemeinen Schmerzensäußerungen, daß er jetzt für seine Reichtümer keinen Erben habe; dem Sohne hätte es geziemt, Helm und Brünne zu tragen, das Gesinde zu regieren und dem Kaiser mit dem Banner voranzuschreiten. Auch Rom. VIII betont das Fehlen des Erben, der Vater zöge es vor, wenn der Sohn in der Schlacht gefallen wäre. In einigen Versionen möchte Euphemian auch an Stelle des Sohnes sterben, z. B. A, Herz.

23. Die Klagen der Mutter.

In den lat. Versionen, außer 𝔄, hört die Mutter die Klagen ihres Gatten und kommt herbei; dasselbe berichten die syr. Texte, während es in Brux., W und Münch.

unklar ist, wann sie den Raum betritt, wo sich die Leiche befindet. Andere gr. Texte lassen Mutter und Braut auf die Klagen Euphemians herbeieilen und die Mutter der Braut voraneilen. Im ksl. Texte öffnet sie zu diesem Zwecke das seit 17 Jahren verschlossene Fenster, in L T verläßt sie das Bett, in dem sie seit dem Verschwinden des Sohnes lag.

In den lat. Texten, außer 𝔄, wird das Ungestüm ihres Herannahens verglichen mit *leaena rumpens rete,* dasselbe führen an ksl., ähnlich Sur. und syr.: aus dem Käfig. V L N., Laud 622, Caxton, prov. nur *wie eine Löwin,* Gg jedoch fügt einen anderen Vergleich ein: *"as a lyoness come ful thra, | þat men had tane þe quhelpis fra",* ähnlich Rom. VIII: *„breant comme beste effreée | qui por ses foons est engresseée".* Herz bringt *„comme beste sauvage qui soit descainee",* die anderen franz. Texte lassen das Gleichnis ganz weg. Ribadeneyra: *„dando bramidos como una leona".* D: *„alsam der lewe tuot, der sînen schaden richet unt daz riet zerbrichet".* Die anderen Schmerzensäußerungen: das Zerraufen der Haare, Zerreißen der Kleider, auf die Leiche Fallen, kommen in den meisten Versionen vor, bald wird das eine, bald das andere mehr hervorgehoben, keiner der Umstände ist jedoch für die Klassifizierung von Wichtigkeit.

Die lat. Versionen enthalten dann noch zwei Bilder: Aglaes nennt den Sohn *lumen oculorum meorum* (𝔄 *lumen meum,* während der Vater den ersteren Vergleich macht) und fragt dann: *„quis dabit oculis meis fontem lacrymarum?"* (fehlt in 𝔄 und Brux.). Merkwürdigerweise sind beide Stellen nur in sehr wenigen Texten anzutreffen. A hat *spiegel miner ougen,* E: *mîner ougen lichter schîn.* Sur. und syr.: *Hoffnung (meiner Augen).* Die zweite Stelle findet sich unverändert in V L N und Gg. Münch. hat *τοὺς γὰρ ὀφθαλμοῖς ἐπιλείπει δάκρυα,* die syr. dagegen: ihre Augen, gleich zwei Quellen, vergossen Tränen. Brux. ersetzt diesen Vergleich durch einen ganz verschiedenen: *„expandens brachia super faciem ejus, sicut passer super suum nidum",* den die ksl. Texte durch *junger Vogel meines Nestes* wiedergeben.

Dann fordert die Mutter die Anwesenden auf, mit ihr zu weinen (in 𝔄 wird die Klage der anderen, nicht aber

die Aufforderung erwähnt). Im span. Volkslied und im cat. Texte wendet sie sich an die Frauen, auch in dem mhd. C weinen die Frauen mit ihr. In W fordert sie sogar Sonne, Mond und Sterne zum Mitgefühl auf.

24. Die Klagen der Braut.

Nur bei V. Bell. ist des Schmerzes der Braut keine Erwähnung getan. In den anderen Texten, außer 𝔄, eilt sie herbei, als die Mutter ihre Klagen beendet hat, in den franz. Texten M und Q sowie im mhd. E bricht sie sich ebenso Bahn durchs Volk wie vorher die Mutter. G vergleicht auch sie mit einem *wilden löu.*

Bekleidet ist sie nach A. S. S. und Leg. Aurea *veste Adriatica,* Sur. *lugubri,* Brux. *contrita,* Münch. *τὸ τῆς στολῆς ἄμαυρον,* ähnliche Ausdrücke in den anderen gr., in den syr. mit *schwarzen Schleiern* bedeckt. Ribadeneyra: *vestida de luto y tristeza,* ksl. in *schwarzen Gewändern.* Die entgegengesetzte Auffassung vertritt D: *mit rîchen purpur wol bekleit.*

Auch hier findet sich ein hübsches Bild: *nunc ruptum est speculum meum,* das besonderen Anklang bei den mhd. Dichtern der Legende fand, in Brux., 𝔄, den gr., syr. und zahlreichen anderen Texten dagegen fehlt. Einige Versionen bringen dafür nochmals das Turteltaubengleichnis; in den syr. Texten und Münch. nennt sie jedoch nicht sich selbst, sondern den Alexius ihre Taube. In Agapius sagt sie: „*ὦ πηγαὶ καὶ θάλασσαι δανείσατε ὕδωρ τῇ κεφαλῇ μου* etc.“, führt also ein Bild weiter aus, das die anderen Texte der Mutter in den Mund legen, sie ist es auch, die bei Agapius die Sonne u. s. w. zum Mittrauern auffordert.

In der Leg. Aurea und A. S. S. erwähnt sie unter anderem *et apparui vidua,* was die meisten Texte wiederholen; die franz. Texte und einige mhd. fassen die Stelle jedoch so auf, daß das Mädchen verspricht, sich nun nicht mehr zu vermählen.

Auch die umstehende Menge beginnt jetzt nach vielen Texten zu weinen, bei Ribadeneyra und Agapius muß die Familie mit Gewalt durch Kaiser und Papst von der

Leiche getrennt werden. Auch in A heißt es, daß der Papst sie scheiden hieß. Ähnlich ist die Stelle in O, S, M, daher keine selbständige „Betrachtung" des mhd. Textes, wie Maßmann pag. 33, 34 meint.

25. Das Tragen der Leiche durch die Straßen.

Der Körper des Heiligen soll nun in die Kirche geschafft werden. Nach Brux., Agapius, Sur., Münch., ksl. hat man auf Befehl der Kaiser Alexius' Leiche sogleich nach der Auffindung auf ein kostbares Totenbett gelegt, nach den anderen lat. Texten außer 𝔄, das nur *cogitaverunt portare* hat, wird der Körper nach der Totenklage auf eine Tragbahre gebettet; die poetischen Texte lassen diesen Umstand öfters aus. Die Leiche wird dann in die Stadt getragen. In O und den interpolierten Texten heißt es *chantant en portent le cors*, auch in L T und Laud 622 wird vom Singen der Geistlichkeit auf dem Wege berichtet. Das Wunder wird nun in den lat. Versionen dem Volke verkündet, in mehreren gr. und 𝔄 scheint es jedoch die Tatsache schon zu wissen. Auch in den franz., außer Herz, wird es nicht benachrichtigt: O, S, M: *„n'estot somondre icels qui l'ont odit"*. Ähnlich bei Ribadeneyra, cat., G.

Die Kranken, welche den Sarg berühren, werden geheilt, bei Sur. und Münch. genügt sogar schon das bloße Ansehen des heiligen Körpers zur Heilung. In 𝔄, einigen mhd. Texten und dem engl. Cotton geschehen jedoch die Wunder erst am Grabe.

Als man die Wunder gewahr wird, tragen Papst und Kaiser selbst die Bahre, um dadurch geheiligt zu werden; auch außer den Versionen, welche die Wunder erst später geschehen lassen, wird dieser Umstand öfters ausgelassen oder unklar ausgedrückt. Da das Volk, als es all das Wunderbare sieht, sich immer dichter um die Leiche drängt, wird nach allen lat. Versionen Gold und Silber ausgestreut, damit man, während die Menge mit dem Sammeln beschäftigt ist, den Heiligen forttragen kann. Diese Begebenheit fehlt nur in W und L T (außer den Texten, die am Ende unvollständig sind), und

zwar ist meist das Streben, zur Bahre zu gelangen, so heftig, daß das Geld liegen bleibt; erfolgreich ist das Mittel in A G und den mhd. Texten D, E, F. In einigen Texten wird auch erwähnt, daß die Familie den Sarg begleitet. Im ksl. hält der Vater den Leichnam mit der einen Hand und schlägt sich mit der anderen die Brust, die Mutter berührt auch den Toten und rauft sich die Haare, die Braut geht weinend hinter dem Sarge. Etwas kürzer fassen sich Brux. Agapius und mehrere andere gr. Texte. In L T und Laud 622 sowie F und G ertönen, ehe man zur Kirche gelangt, die Glocken.

26. Die Beisetzung des Heiligen.

Nach allen lat. Versionen wird des Gedränges wegen mit großer Mühe die *Bonifatiuskirche* erreicht. Die syr., Münch., Sur., Mss. 897, 1488, Coisl. 307 lassen an deren Stelle die *Peterskirche* treten. Agapius hat *μεγάλη ἐκκλησία*. Zahlreiche Texte erwähnen den Namen der Kirche gar nicht. Bei Ribadeneyra gelangt man zuerst zur *Peterskirche*, verweilt dort sieben Tage und setzt dann den Leichnam in der *Bonifatiuskirche* bei. In allen lat. Texten bleibt man die erwähnten sieben Tage in der Kirche, nur in 𝔄 braucht man bloß drei Tage, um das Grab zu machen, eine Fassung, der von allen Texten nur L T folgt; manche Texte lassen jedoch die Zeitbestimmung ganz aus. Während dieses Zeitraumes wird ein kostbarer Sarkophag verfertigt, nach 𝔄 aus Marmor nach den anderen lat. Texten aus Gold und kostbaren Steinen; fast alle Versionen folgen der zweiten Fassung.

In 𝔄 wird dieses Grabmal mit wohlriechenden Kräutern gefüllt, in den gr. Texten jedoch fließt eine wohlriechende Salbe aus dem Körper heraus, die die Kraft hat, Krankheiten zu heilen. Auch in den syr. und ksl. Texten ist von der Salbe die Rede. Die anderen lat. Texte berichten nur von einem Duft, der aus dem Grabmale dringt: „*suavissimus odor fragravit, acsi omnibus aromatibus esset plenum*". Eine Art Zwischenstellung nimmt H ein, wo die Düfte zur Heilung von Krankheiten dienen. Wahrscheinlich wurde die ursprüngliche Fassung der Einbalsamierung von

den späteren Verfassern teils zum Wunder mit der Salbe, teils mit dem Wohlgeruch umgestaltet, wobei es nur merkwürdig ist, daß 𝔄 die weniger wunderbare Fassung beibehalten hat. Doch finden in 𝔄 am Grabe die Krankenheilungen statt, ohne daß aber erwähnt wird, ob durch Berührung des Sarkophages oder durch eine andere übernatürliche Einwirkung. Während in den anderen lat. Texten die Legende mit dem Begräbnisse oder einem kurzen daran angefügten Gebete schließt, berichtet 𝔄 noch die Errichtung eines Klosters, den Tod der Eltern und der Braut einige Jahre später. Der Tod der Angehörigen wird auch ganz kurz in Laud 622 und den franz. Texten O und S erwähnt. Q läßt das Mädchen schon bei der Beerdigung dem Gatten in den Tod folgen. In der span. Romanze stirbt *Sabina* als Heilige und die Eltern erhalten daher auch Vergebung der Sünden. In 𝔄 und den drei sich anschließenden mhd. Texten A, H, F wird noch ein Wunder angefügt: Das Mädchen hatte den Wunsch geäußert, neben Alexius begraben zu werden; als man nun den Sarkophag zu diesem Zwecke öffnet, rückt das Skelett zur Seite, um Platz zu machen, und streckt den Arm aus, um die Leiche des Mädchens zu umarmen.

Blau erwähnt pag. 214, daß wahrscheinlich der Tod der Eltern und das wunderbare Begräbnis der Braut ein späterer Zusatz ist, da auf die vorhergehenden Worte ... *qui vivit et regnat in secula seculorum* ein *amen* folgt. Blau ist es aber entgangen, daß sechs Zeilen weiter oben, vor den Krankenheilungen am Grabe, auch ein *amen* steht, man müßte also zwei Interpolationen von verschiedener Hand annehmen. In Bezug auf die Krankenheilungen wäre eine Einschaltung aus einem anderen Typus der Legende leicht denkbar, den Abschnitt vom Tode der Eltern und der Braut ganz zu beseitigen ist jedoch nicht möglich, denn wie käme er sonst in die franz. Texte? Man könnte nur annehmen, daß zuerst nur vom Tode der Angehörigen erzählt wurde, später jedoch die Erzählung des wunderbaren Begräbnisses an Stelle des einfacheren Berichtes trat.

III.

Gemeinsame Züge der sechs mittelenglischen Versionen.

Alexius' Vater Euphemian, ein Mann von großem Einflusse in Rom, erwies den Armen viele Wohltaten und seine Frau war gleichfalls sehr gütig. Beider Ehe blieb lange kinderlos, endlich gewährte ihnen Gott (Christus) einen Sohn. Der Knabe wurde zum Lernen angehalten und später, als er das nötige Alter erreicht hatte, wurde ihm eine Frau aus vornehmem (oder reichem) Geschlechte ausgewählt. In der Hochzeitsnacht, als Alexius mit der Braut im Schlafgemache war, nahm er Abschied von ihr, gab ihr einen Ring zum Andenken und verließ sie. Er bestieg ein segelfertiges Schiff und gelangte in eine fremde Stadt, wo er in ärmlicher Kleidung unter armen Leuten auf einem öffentlichen Platze bettelte und ein kümmerliches, aber gottgefälliges Leben führte. Der Vater ließ ihn suchen und die Leute kamen auch zu dem Aufenthaltsorte des Alexius, erkannten ihn jedoch nicht und reichten ihm Almosen. Sehr erfreut, unerkannt zu bleiben, verweilte er 17 Jahre an dem fremden Orte, bis der Kirchendiener, durch ein Wunder auf den Bettler aufmerksam gemacht, ihn in die Kirche hineinführte und alles Volk ihn zu verehren begann. Um dieser irdischen Ehren zum Schaden der himmlischen nicht teilhaftig zu werden, verließ er die Stadt, bestieg von neuem ein Schiff, wurde jedoch durch heftige Winde, statt in ein fernes Land, in seine Vaterstadt Rom verschlagen. Da beschloß er, hier zu bleiben, und bat seinen Vater, der ihn für einen Fremden hält, um Obdach und Nahrung, was ihm, da Euphemian bei seinem Anblicke des fernen Sohnes gedenkt, auch gewährt wurde. Alexius blieb nun unerkannt im väterlichen Hause weitere 17 Jahre. Um für ihn zu sorgen, wurde ihm ein Diener zugeteilt, die anderen aber taten ihm Übles, besonders begossen sie ihn

oft mit Spülwasser, er ertrug es jedoch mit Geduld. Als er sein Ende nahen fühlte, bat er seinen Diener um Tinte und Pergament und zeichnete seine Lebensschicksale auf.

In der Kirche wurde während des Gottesdienstes eine Stimme vernommen, die die Worte aus Matth. 11, 28 rief, eine zweite forderte darauf das Volk auf, den Mann Gottes zu suchen; doch war er unauffindbar. Endlich verkündete wieder eine übernatürliche Stimme, er befände sich im Hause Euphemians. Dieser wußte jedoch nichts von dem frommen Manne und Kaiser und Papst (Bischof) begaben sich daher zu ihm. Der Diener des Alexius meinte, sein Schutzbefohlener könnte wohl der Gesuchte sein, als man aber an seine Lagerstätte trat, war er bereits, die von ihm verfaßte Schrift in der Hand haltend, gestorben. Zuerst ist es unmöglich, ihm diese wegzunehmen, endlich gelingt es dem Papste und so erfährt man, wer der Tote ist. Als Euphemian vernimmt, daß er seinen Sohn vor sich hat, ist er fast von Sinnen und jammert und klagt so sehr, daß auch die Mutter die Kunde vernimmt. Sie kommt heraus, drängt sich durch die Menge und zeigt sich vollkommen verzweifelt. Als letzte eilt dann die Braut herbei, den Gatten zu beweinen. Der Leichnam wird durch die Stadt getragen und das Volk drängt sich heran, um den Heiligen zu sehen. Alle Kranken, die den Sarg berühren, werden geheilt. Als man endlich mit der Leiche in die Kirche gelangt, wird sie beigesetzt und ein kostbares Grabmal errichtet.

IV.

Die mittelenglischen Versionen und ihr Verhältnis zu den Quellen.

1. Die V L N-Version.

Erhalten in vier Texten: Vernon, gedruckt von Horstmann und von Furnivall. — Laud 108, gedruckt von denselben. — Neapler Hs. XIII, B. 29 in extenso ungedruckt. — Ms. der Durham Cathedral Library, gleichfalls ungedruckt. Von den beiden letzteren zitiert Furnivall einige Strophen. Ein kritischer Text mit Berücksichtigung der drei erstgenannten Mss. erschien von Schipper in den Quellen und Forschungen. Über das Verhältnis der Mss. ist gehandelt bei Schipper pag. 5—19; in Herrigs Archiv 56, pag. 393 ff., von Horstmann.

In den Bemerkungen zum Laud Ms. 108[1]) sagt Horstmann, pag. 102: „Quelle der Alexiuslegenden ist die *Vita metrica auctore Marbodo* etc., ediert in den A. S. S. B. B., 17. Juli, pag. 254, und eine andere *Vita auctore anonymo*, ibid. pag. 251—254. An letztere schließt sich das altengl. Gedicht genau, oft wörtlich an.“ Da auch Furnivall, pag. 18, die Angabe wiederholt, sehe ich mich genötigt, darauf einzugehen. Brauns, pag. 16, faßt die Stelle so auf, als ob Horstmann hier eine Quelle für alle, auch die nichtengl. Alexiuslegenden aufstellen wollte. Dies scheint ihm zwar fern gelegen zu haben, aber auch für die engl. Fassungen ist es unrichtig. Die einzige Stelle, die Horstmann zu Gunsten seiner Ansicht anführt, v. 52: *„emperours bour : regum cella“*, kann ebenso gut dem *„de domo imperiali“* (Leg. Aurea) entsprechen. Gegen die Benutzung spricht folgendes:

Die Tische für die Armen werden nicht täglich, sondern *trina vice mensis* aufgestellt.

---

[1]) Ein Vergleich des Laud Ms. 108 mit anderen Legendenhandschriften findet sich E. English Text Society 87, pag. VII ff.

Alexius gibt der Braut nur die *renda zonae* (wie auch schon Brauns erwähnt) nicht den Ring, der sonst in keiner Version fehlt.

Alexius fährt von Laodicea nach Edessa zu Schiffe.

Er lebt in *Edessa annos ter ternos atque quaternos,* im Hause des Vaters *senos atque novenos.* Seine Braut sagt dagegen, sie habe vergebens *sex lustra* um ihn gebetet. Anstatt der üblichen 34 Jahre hat also seine freiwillige Armut 28, resp. 30 Jahre gedauert.

In Edessa spricht in der Kirche bei der zweiten Unterweisung des Kirchendieners nicht das Marienbild, sondern Gott.[1])

Die Diener nennen die Frömmigkeit des Alexius „*delirium*".

Bei Erwähnung der Stimme in der Kirche zu Rom heißt es: *grande tonans aiebat,* und es fehlt dann die Weisung, der Heilige solle für Rom beten.

Die beiden Kaiser scheinen als Vater und Sohn aufgefaßt zu sein: *Reges Archadius proles et Honorius eius.*

Der Papst wird nicht benannt und nur mit *praesul Romanus* bezeichnet, was wohl schwerlich einer der Bearbeiter mit Papst oder Bischof übersetzt hätte.

Die Prosaversion der A. S. S. hat allerdings als Quelle eine weit größere Wahrscheinlichkeit für sich, doch scheint nur eine ihr nahestehende Fassung die Grundlage des V L N-Textes gewesen zu sein. Horstmann sagt zwar E. E. Text Society 87, pag. VII, in Bezug auf Laud 108: „*It was made shortly before, or simultaneously with the Leg. Aurea by Jac. a Voragine. Neither of these collections is the source of the other, both were formed independantly of one another.*" Da jedoch die Alexiuslegende sowohl im Laud als im Vernon-Ms. ein späterer Zusatz ist, kann dennoch für diese Legende der Ursprung aus der Leg. Aurea

---

[1]) Kommt bei Caxton vor, aber sonst in keiner engl. Version.

angenommen werden. Ich stütze mich dabei auf den Umstand, daß an den wenigen Stellen, wo Jac. a Voragine von den A. S. S. abweicht, regelmäßig V L N seine Fassung wählt und alle von ihm ausgelassenen Stellen auch im engl. Texte fehlen: Es wird weder das Hochzeitsfest beschrieben noch die Anrede des Vaters: „*intra fili, in cubiculum et visita sponsam tuam*" zitiert. Die Braut erhält den Ring nicht in ein Tuch gebunden (allerdings bekommt sie auch keine Gürtelschnalle, was sowohl die Leg. Aurea als die A. S. S. anführen). In Edessa wird nicht von dem Kommunizieren an jedem Sonntage berichtet und als der Kirchendiener den Alexius in das Heiligtum hineinführen soll, sucht er ihn nicht zuerst vor dem Tore, sondern bittet gleich um näheren Aufschluß und fällt nach der Auffindung dem Heiligen nicht zu Füßen. Es fehlt auch wie der Leg. Aurea der Zug, daß der Vater bei der Begegnung in Rom dem Diener für die Pflege des Bettlers die Freiheit verspricht. Seinen Tod verkündet ihm wie bei Jac. a Voragine der Heilige Geist und bei der Aufzeichnung seines Lebens fehlt die längere Inhaltsangabe und die Erwähnung des Dieners als des Überbringers der Schreibmaterialien. Alexius stirbt nach den A. S. S. am Freitage und die dritte Stimme ertönt an diesem Tage; die Leg. Aurea und das engl. Gedicht wissen nichts davon, ebenso nichts von dem Rüsten des Hauses zum Empfange der Kaiser durch Euphemian und vom Befragen des Haushofmeisters. Auch ist wie in der Leg. Aurea weder das Amt noch der Name desjenigen, der die Schrift verliest, genannt.

Allerdings sind auch einige Abweichungen von beiden lat. Texten vorhanden. So ist besonders die Stellung der Klagen nach Alexius' Flucht aus Rom eine andere, da diese in der engl. Version vor der Botensendung, in beiden lat. nachher berichtet wird. Es fehlt auch der den lat. Fassungen gemeinsame Zug, daß die Mutter im Gemache, wo sie während der Abwesenheit des Sohnes verbleiben will, einen Sack ausbreitet, und die Erklärung der Braut, die Mutter nicht zu verlassen. Auch wird die Stadt Tarsus nicht erwähnt. Trotz dieser Abweichungen kann wohl mit ziemlicher Sicherheit die Leg. Aurea als Quelle angesetzt werden. Die Benutzung einer

anderen Quelle ist äußerst unwahrscheinlich. Die Verschiedenheiten beruhen ja nur auf einigen Auslassungen und für die Umstellung der Klagen kann man vielleicht dieselbe Hypothese aufstellen, wie sie G. Paris in Bezug auf die franz. Versionen O und S pag. 204 bringt: daß nämlich der ursprüngliche Text in Reihen von einer bestimmten Anzahl Strophen geschrieben war, ein Schreiber eine solche Reihe übersprang und gleich zur nächsten überging (die die Klagen enthielt), dann jedoch, seinen Irrtum bemerkend, die ausgelassenen Strophen später abschrieb und ein Zeichen machte, um die richtige Reihenfolge zu bezeichnen. Die späteren Kopisten jedoch übersahen aus Unachtsamkeit das Zeichen und behielten die neue Reihenfolge bei.

2. Die L T-Version.

Erhalten in zwei Texten: Laud 463, gedruckt von Horstmann und von Furnivall; Trinity, Oxford 57, gedruckt von denselben. Kritischer Text mit Benutzung beider Mss. von Schipper.

Horstmann verlegt beide Hss. in das 15. Jahrhundert, hält aber Trinity-Text für den älteren, während Schipper und Furnivall (letzterer durch Voranstellung in seiner Text-Ausgabe) den Laud-Text als den älteren bezeichnen und Schipper das größere Alter dieser Hs., die er in das Ende des 14. Jahrhunderts verlegt, in der Einleitung pag. 4—38 und den Anmerkungen pag. 65—78 beweist.

Von der Quelle sagt Horstmann, pag. 77: „Der zweite Alexiustext ist sehr abweichend und hat bereits eine von der gewöhnlichen Quelle bedeutend abweichende Vorlage gehabt.“ Dies entspricht vollkommen den Tatsachen. Diese Version ist inhaltlich die eigenartigste unter den engl. Versionen und man könnte sagen diejenige, welche uns den Heiligen am menschlichsten fühlend darstellt. Die Abweichungen von den A. S. S. (diese meint wohl Horstmann mit der gewöhnlichen Quelle) stimmen mit dem von Maßmann mit 𝔄 bezeichneten Texte überein. Es werden nämlich weder die Diener Euphemians genannt noch die Tische, an denen er die Armen speist, noch die Mahlzeit, die er selbst täglich mit frommen Männern einzunehmen

pflegt, ganz wie in 𝔄, und gleichfalls fehlt das Gelübde der Keuschheit der Eltern. Wie in 𝔄 wird erwähnt, daß der Knabe mit sieben Jahren zu lernen begann, und in der Brautnacht ist das Mädchen nicht stumm wie in den anderen lat. Versionen. Es wird gleichfalls nicht berichtet, daß Alexius Geld mit sich nimmt, und bei den nun folgenden Klagen werden nur die von Vater, Mutter und Hausgesinde, nicht aber die der Braut erwähnt. (Diese klagt in L T in der Nacht — in 𝔄 findet man sie am Morgen weinend — in beiden fehlt das Versprechen, bei der Schwiegermutter zu bleiben.) Die Botensendung folgt auf die Klagen, in den anderen lat. Texten geht sie voran. Alexius erfährt das Ende seines Lebens nicht auf wunderbare Weise (A. S. S.: *per spiritum*), sondern durch seine Erkrankung. Es ertönen zwar drei Stimmen in der Kirche (𝔄 hat nur zwei) aber die dritte gleich nach der zweiten, ohne daß man nach dem Heiligen gesucht hätte. Euphemian versucht nicht zuerst allein die Schrift an sich zu nehmen, sondern gleich im Beisein der Kaiser wie in 𝔄, dann versucht es der Papst, ohne vorhergehendes Gebet, dann aber findet wieder Anschluß an die anderen lat. Versionen statt, denn dieser Versuch gelingt. Bei den Klagen ist allerdings die Einteilung wie in den A. S. S., doch fehlen der Vergleich der weinenden Mutter mit einer Löwin und die Bilder, welche die Braut anwendet, wie *ruptum est speculum meum* etc., sowie die Aufforderung an das Volk, mitzuklagen. Als man zur Kirche geht, fangen die Glocken an zu läuten; allerdings ist nicht erwähnt, daß es von selbst geschah, wie in 𝔄, wo das Läuten unmittelbar nach dem Tode ertönt. Die Heilungen der Kranken finden in der Kirche statt, wo man nur drei Tage verweilt (sonst sieben), ein Umstand, der sich außer in L T und 𝔄 in keiner mir bekannten Version vorfindet.

Trotz dieser Ähnlichkeiten mit 𝔄 war ich lange im Zweifel, ob der Text nicht eher zu Gruppe II zu zählen sei, da manche Stellen Verwandtschaft mit drei Versionen dieser Gruppe: Agapius, Herz und Ribadeneyra, aufzuweisen scheinen und durch das Fehlen fast aller Eigennamen *(Aglaes, Laodicea, Edessa, Tarsus,* eventuell auch *Abgar)* die Klassifikation sehr erschwert ist. Die in

Betracht kommenden Züge sind besonders das Geloben der Keuschheit durch Alexius lange ehe von der Vermählung die Rede ist (vergl. Herz, v. 95 ff. und oben pag. 40); die lang ausgesponnene Episode im Brautgemach, die besonders mit Herz übereinstimmt, und endlich die Enthüllung von Alexius' Heiligkeit in Edessa v. 268: *"the leme of heven he sey alight | And stonde upe godes knight, þat all the chirche atende"*. Ribadeneyra: *„No dexavan los rayos de su virtud de resplandecer y mover a los que le miravan con admiracion de su santitad y a poner los ojos en el"*. Herz v. 524: *„Mais issi grant lumiere qu'en lui ert alumee Ne puet mïe estre a long sous le mui esconsee"*. Allerdings wäre, was der span. und franz. Text im bildlichen Sinne sagen, im mittelengl. im realen aufgefaßt und außerdem findet sich in den anderen Texten die Ansprache des Bildes an den Kirchendiener, die in L T vollständig fehlt. Bei Agapius ist gar keine Angabe, wodurch man die Heiligkeit des Alexius erkennt.

Gar keine übernatürliche Einmischung findet sich auch in der syr. Version, wo die Stelle in Amiauds Übersetzung lautet: *„Un vertueux portier . . . sortit une nuit pour voir si l'heure de l'office était venue; et, quand il fut sorti, il trouva l'humble saint debout, les bras en croix et priant . . . Et cela il ne le vit pas une ou deux fois, mais quantité de fois, pendant de longues nuits."* Es ist also auch hier die Ähnlichkeit nur gering und eine Benutzung der syr. Version ist wohl, abgesehen von dem Fehlen einer alten Übersetzung, dadurch unmöglich, daß dort die Jugendgeschichte des Heiligen ganz abweichend dargestellt wird.

Es scheint mir daher doch am einleuchtendsten, die LT-Version auf eine ältere, eventuell stark gekürzte Fassung von Gruppe III zurückzuführen. Besonders bestärkt mich bei dieser Annahme der Umstand, daß auch der mhd. Text F am Anfange starke Ähnlichkeit mit II aufweist, im weiteren Verlauf jedoch durch die Anführung der langen Reden des Alexius im Elternhause mit Mutter und Braut, das Glockenläuten und das Wunder beim Begräbnis der Braut unzweifelhaft zu III gehört. Mit F stimmt nun L T in Bezug auf das sich Gott Geloben vor der Hochzeit und die lange Szene im Hochzeitsgemach

überein. Die Enthüllung der Heiligkeit des Alexius in Edessa findet allerdings in F durch die Jungfrau Maria statt, aber auch hier ist von einer überirdischen Helle die Rede, v. 864: *„ûf ir houbte truoc si Krone, | diu gap von gesteine liehten schîn“.*

3. Die Laud-622-Version.

Erhalten nur im Ms. Laud 622, gedruckt von Horstmann und von Furnivall.

Horstmann sagt von ihr pag. 71: „Ein drittes, von den beiden bereits edierten bedeutend abweichendes Alexiuslied ist das des *Ms. Laud, fol. 21,* fast doppelt so lang als jene und späteren Ursprungs“; pag. 74: „Der Sprache nach gehört die Hs. in das letzte Viertel des 14. Jahrhundertes, in welcher Zeit die Fusion der Dialekte auf dem Wege zur Einheit im Fortschreiten begriffen ist, und es ist anzunehmen, daß auch das Original selbst, dem die Hs. nahezustehen scheint, nicht früher gedichtet ist.“ Als Quelle für diese Version hat Horstmann augenscheinlich nur an die Leg. Aurea gedacht, denn er verzeichnet immer nur die Abweichungen von diesem Texte, nicht aber die Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung mit den A. S. S. Über seine Beweggründe, die A. S. S., die er doch in den Erklärungen zum VLN-Texte als Quelle der Alexiuslegenden genannt hat, hier ganz beiseite zu setzen, läßt er uns jedoch im unklaren. Die Laud-Version steht jedenfalls den A. S. S. näher als der Leg. Aurea; daraus entnommen ist sie aber nicht. Ich möchte entschieden auf eine franz. Quelle schließen, allerdings nicht auf O und noch weniger auf eine der späteren Hss., sondern nur auf eine O nahestehende Version.

Die Gründe, welche mich zu dieser Annahme bewegen, liegen hauptsächlich in den Namensformen. Der Vater des Alexius heißt in Laud *Eufeniens,* in O im Nominativ *Eufemiens.* Das Verschreiben von *n* für *m* ist leicht möglich, aber der Wandel von *á* zu *é* und das Verbleiben des Nominativ-*s* bei Personennamen (das der mittelengl. Dichter nicht mehr verstand und auch im Obliquus anwendet) sind Eigentümlichkeiten des Altfranzösischen.

Auch Caxton, dessen Version ja nach seinen eigenen Worten zum Teil auf franz. Vorlage beruht, hat die Namensform mit *é*; das *s* fehlt, weil Ende des 14. Jahrhundertes — Jehan de Vignay, seine mutmaßliche Quelle wird um 1380 angesetzt — der Obliquus für den Nominativ eingetreten war.

Alexius begibt sich auf seiner Reise nach *Galys*, und zwar auf dem Hin- und auf dem Rückwege. Horstmann meint pag. 74: „*Dieser Name ist aus Cilicia der lat. Quelle, mißverstanden; der Dichter denkt sich Galicien in Spanien, die Begräbnisstätte des Apostels Jakobus.*“ Das letztere ist unzweifelhaft richtig, aber die Entstehung von *Galys* aus *Cilicien* ist doch unwahrscheinlich. In O findet sich für *Laodicea* die Form *Lalice* und hier wäre nur der Anfangsbuchstabe zu ändern, um zur engl. Namensform zu kommen: bei der Ähnlichkeit von *L* und *G* wäre verlesen nicht unmöglich. Außerdem spricht gegen *Cilicien* das Berühren von *Galys* auf der Hin- und Rückreise, was zwar bei *Laodicea* der Fall ist, nicht aber bei *Cilicien*, das nur auf dem Rückwege genannt ist und das Alexius in keiner Version wirklich erreicht. Auch der Ort *Annys* scheint auf franz. Quelle hinzuweisen. In O heißt die Stadt, in der Alexius 17 Jahre verweilt, *Alsis*. Die Entstehungsweise dieses Namens ist dunkel; für den engl. Text ist jedoch nur von Wichtigkeit, daß er sich überhaupt vorfindet, denn sicher steht die Form *Annys* dem franz. *Alsis* näher als dem lat. *Edessa* und könnte durch Verschreiben oder Verhören entstanden sein.

Außerdem finden sich eine Anzahl Stellen, die nur O (und zum Teil den davon abhängigen späteren Texten) und Laud gemeinsam sind. Das Bezahlen des Fahrgeldes durch Alexius Laud v. 247: “*of his golde and of his pens wel he aquited his despens*”. O st. 16: „*donet son pris et enz est aloëz*“.

In den lat. Texten ist das erste Bild, das in Edessa erwähnt wird, ein Christusbild, in L und den franz. Texten ein Bild der Jungfrau Maria, von Engeln verfertigt.

In der Schilderung der Trauer der Mutter herrscht große Ähnlichkeit:

L, v. 389: *"I ne woot where I shal þee seke, þerefore I am dismayed."*

O, st. 27: *„ne sai le leu ne nen sai la contrede ou t'alge querre; tote en sui esguarede."*

v. 394: *"To hir chaumbre she went in hast, And of hire bed þe cloþes doun cast."*

st. 28: *„Vint en la chambre, plaine de marrement. Si la despeiret que n'i remest nient; N'i laissat palie ne neul ornement."*

v. 397: *"Ciclatounes þat weren of prijs, Pelured wiþ Ermyne & wiþ grijs, Alle she cast away."*

Während Alexius im Hause seines Vaters lebt, pflegt er nach den A. S. S. und der Leg. Aurea keinen Umgang mit seiner Familie. Nach 𝔄 dagegen spricht er häufig mit ihr und erzählt besonders der Braut, die fast immer um ihn ist, täglich von Alexius. Sowohl O als Laud nehmen eine Art Zwischenstellung ein und erzählen den Hergang mit sehr ähnlichen Worten:

L, v. 709: *"wiþ hym þai speken & hym seiȝen wiþ her mouþe & wiþ her eiȝen ffader & moder & wijf; Nouȝth for þan non hym knew."*

O, st. 48: *„Sovent le virent e li pedre e la medre E la pulcele qued il out esposede: Par nule guise onques ne l'aviserent."*

v. 715: *"His fader he seiȝ often grete And his moder teres lete."*

st. 49: *„Soventes feiz lor voit grant dol mener E de lor oilz molt tendrement plorer."*

In den v. 694—696:

"His wijf hym loved at herte dere;
wel wolde she þat served were
And mychel was hym by"[1])

schließt sich Laud jedoch mehr an 𝔄 an als an O, dem diese Verse fehlen. Die in den späteren franz. Versionen (S, M, Q) vorkommenden langen Gespräche zwischen Alexius und dem Mädchen weichen vollkommen von Laud ab.

---

[1]) *wife* ist natürlich Alexius' Frau, nicht seine Mutter, wie Horstmann meint, pag. 78: *„Der angedeutete Zug des Blutes bei seiner Mutter v. 694."*

Wie in O verhehlt Alexius den Brief:

L, v. 809: *"he hidde þere noman shulde ywite his book of gode paraile."*	O, st. 58: *„Tres sei la tint, ne la volt demostrer."*

Nach dem Ertönen der dritten Stimme wird Euphemian gescholten:

L, v. 880: *"And chalenged hym in þis manere:"*	O, st. 64: *„Alquant le prenent fortment a blastengier*
v. 887: *"Hou darstou goddes sergeaunt hyde In boure oiþer in halle?"*	*Tant l'as celet molt i as grant pechiet."*

(A. S. S.: *„conversique ad Euphemianum dixerunt : In domo tua talem gratiam habebas et non ostendisti nobis"* — ähnlicher in L T.)

Während nun in den A. S. S. Euphemian den *priorem domus* befragt, wendet er sich in O an *toz ses menestrels,* in Laud an *al his meignee.* In Laud liest der *chaunceler* die Schrift (allerdings ist sein Name genannt, der im franz. Texte fehlt), in O *li chanceliers,* in den A. S. S. der *chartularius.*

Der Vater klagt, daß er für seine Reichtümer nun keinen Erben habe:

L, v. 1031: *"To have ymade of þee myne eire, Of londe, Castel & corne."*	O, st. 81: *„O filz, cui ierent mes granz heredítez Mes larges terres dont jo aveie asez Mi grant palais en Rome la citet."*

In anderen Einzelheiten stimmt Laud mit O, aber auch mit lat. Quellen überein: Mit den A. S. S. in der Stellung der Klagen nach der Rückkehr der Boten und dem Ziehen der Braut zur Mutter (ich weiß nicht, warum Horstmann dies eine „eigentümliche Auslegung des Lat." nennt), in dem zuerst vergeblichen Suchen durch den Kirchendiener, dem Vorauseilen des Euphemian, um sein Haus zu bereiten, in der Phrase bei der Erwähnung der Kaiser:

L, v. 904: *"þat on hete Archadius And þat oþere Honorius."*	O, st. 62: *„Li uns Arcadie, li altre Honorie out nom."*

A. S. S.: *„imperatores Arcadius et Honorius, qui eodem tempore regebant* etc."

Mann kann also Horstmann nicht beistimmen, der die zuletzt genannte Stelle „als ein anderes Beispiel von der Weise des [engl.] Dichters" anführt.

Mit 𝔄 und O stimmt L überein in der Unterweisung des Knaben in den ritterlichen Künsten am kaiserlichen Hofe und in der Erwähnung des Todes von Eltern und Braut.

Bei drei Namen, die Laud mit A. S. S. gemeinsam hat, weicht es von O ab: In der Benennung des schon oben erwähnten *chaunceler* (der allerdings in A. S. S. *Ethio*, in Laud *Othoo* heißt, wo man aber doch annehmen muß, daß Laud oder seine Vorlage den unbekannten Namen durch einen geläufigeren ähnlichen ersetzte, oder daß wie bei den früher erwähnten Namen ein Schreibfehler vorliegt), in der Erwähnung der *Bonifatiuskirche* als Ort der Trauung und des Begräbnisses und in der Benennung der Mutter.

Einiges hat, wie schon Horstmann erkannte, der Dichter selbständig hinzugefügt, hauptsächlich manche Orte, die Alexius auf seiner Reise berührt. Das zweimalige Suchen des Vermißten findet sich jedoch auch im span. Volksliede und im Ms. 2444 (Bibl. Nat.). Eine Episode auf dem Schiffe bei der Heimreise findet sich in mehreren span. Texten und auf die Geschichte des Jonas spielt Ribadeneyra, allerdings nur ganz kurz, an. Auch manche andere Eigentümlichkeiten, die Horstmann dem engl. Texte zuschreibt, beruhen auf den Quellen, ich halte es aber nicht für notwendig, bei jeder Einzelheit im besonderen darauf hinzuweisen.

Trotz der erwähnten Abweichungen, von denen wohl nur den drei in O nicht vorhandenen Namen Bedeutung beizumessen ist, glaube ich eine O nahe verwandte franz. oder anglo-norm. Quelle als sicher ansetzen zu dürfen. Allerdings spricht sich der Dichter von Laud selbst dagegen aus. v. 1145: *"out of latyn is drawen þis storie"*. Sollte man nun aber, gestützt auf die franz. Namensformen, annehmen, der franz. Text wäre wieder ins Lat. übersetzt, vielleicht mit Zutaten aus anderen lat. Texten versehen und in dieser Gestalt vom Dichter von Laud benutzt worden, oder soll man nicht lieber v. 1145 als *pia fraus* bezeichnen, die in den mittelalterlichen Texten ja keineswegs selten vorkommt?

4. Die Cotton-Version.

Erhalten im Ms. Cotton, Titus A. XXVI, gedruckt von Horstmann und von Furnivall.

Über die Entstehungszeit sagt Horstmann, pag. 94: „Die Hs. gehört der ersten Hälfte des 15. Jahrhundertes an, auch das Original wird kaum viel früher zu datieren sein" und meint dann weiter: „Im Inhalte schließt sich dieses kürzeste der Alexiuslieder genauer an die durch das erste Lied vertretene Überlieferung an als eine der anderen Versionen", d. h. nach den obigen Untersuchungen zu VLN: Cotton steht der Leg. Aurea näher als L T und Laud 622 (A G und Gg kannte Horstmann damals noch nicht). In mancher Beziehung ist das richtig. Es fehlen die bedeutenden Abweichungen, die sich in L T in Bezug auf Alexius' Vermählung und die Offenbarung seiner Heiligkeit finden, dennoch enthält Cotton Züge, die auf einen Text der Gruppe III zurückgehen müssen.

Die eingehende Beschreibung des Hochzeitsfestes kann allerdings kaum aus lat. Quelle stammen. Horstmann sagt pag. 95: „Die altengl. Dichter heben gern nachdrücklich hervor, daß gespeist wird und was, *vergl. Gregorius 666.*" Eine Cotton recht ähnliche Stelle findet sich auch im Prolog von Langlands Vision of Piers Plowman:[1])

Piers Pl.: *"Whit wyn of Oseye and reed wyn of Gascoigne,*
Of the Ryn and of the Rochel the roost to defie."

C, v. 75: *"Many a coppe and many a pece*
with wyne wernage & eke of grece
And many A noder ryche vessell
with wyne of gascoyne and of rochell."

Dagegen geht auf Gruppe III zurück der Beginn des Unterrichtes mit sieben Jahren. Es wird ferner, wie in 𝔄, erwähnt, daß zwei Boten den Alexius finden, die Klagen

[1]) Brauns, pag. 5, meint, es entspräche dem Nationalcharakter, daß die Franzosen den Wein (M. 33: *et vies vin et forment),* die Engländer das *beef* loben; er scheint also diese Stelle übersehen zu haben. Außerdem ist in der von ihm aus L T, v. 11, zitierten Stelle von *oxsen & plouȝ* die Rede, d. h. vom Ackerbau, nicht vom Essen.

finden vor deren Aussendung statt und ihre Heimkehr wird nicht erzählt. Der Heilige hält im Sterben die Schrift in der Hand. (Horstmann hält dies für eine Eigenheit des Dichters.) Die Wunder geschehen am Grabe. Von diesen Stellen stimmen zugleich mit L T überein: Das Fehlen der Mahlzeit, die sieben Jahre, das Fest (in L T viel kürzer), die in der Kirche vorkommenden Heilungen (in L T auch schon auf dem Wege). Von anderen Stellen, die mit L T übereinstimmen, gibt Horstmann an: Cotton 50—52 : L T 61—63, die Weltverachtung des Alexius. Leider ist in Cotton die Stelle so allgemein gehalten, daß man nicht beurteilen kann, ob auch die Vorstellung des sich Gott Gelobens vorlag. Allerdings könnte man nach v. 97: "*Whylys I was yong I made a vowe*" darauf schließen und dann wäre dieser Zug nicht „eigenartig", sondern würde auf verwandte Quelle mit L T schließen lassen, denn daß Alexius ankündigt, er wolle eine Pilgerfahrt unternehmen, ist nur eine den mittelalterlichen Vorstellungen entsprechende Ausführung des Gelöbnisses (vergl. die Pilgerfahrt in den späteren franz., den ital., span. und prov. Texten). Unrichtig ist dagegen Cotton 79—84 : L T 109—114, denn sowohl A. S. S. als 𝔄 enthalten die Aufforderung des Vaters an den Sohn, sich zu seiner Braut zu begeben und in V L N fehlt die Stelle nur, weil sie in der Leg. Aurea nicht enthalten ist. Manche anderen Stellen, die Horstmann noch als „eigenartig" angibt, sind bedeutungslos und ich gehe auf sie nicht ein; wichtig erscheint mir v. 148, wo die Mutter sagt: "*nowe woll I next me were the ayre*" (sollte dies eine eigentümliche Auslegung von „*sternens saccum in pavimento*" sein? — vergl. Agapius, wo Alexius selbst unter den seidenen Gewändern eine Kutte trägt) und daß der Heilige sich auf der Rückfahrt nach *Sprcusse* begeben will. Horstmann hält das Wort für eine Verderbnis aus *Cyprus*, Furnivall aus *Prussia*, beide Länder kommen sonst in der Legende nicht vor, beide scheinen auch ziemlich unwahrscheinlich, wenn man nicht daran denkt, daß auch in den A. S. S. der Bischof Adalbert, der Apostel der Preußen, mit Alexius in Zusammenhang gebracht wird, da er der Wundertaten des Heiligen in einer Homilie gedachte.

v. 319—320 setzen, wie Horstmann sagt, „eine andere Lesart des lat. Textes" voraus; ich halte es für eine irrige Übersetzung oder vielleicht einen Fehler des Schreibers. Die Stelle lautet A. S. S.: „*Quamvis peccatores simus, gubernacula tamen regni gerimus*". Cotton: "*Synfulle all þouȝe hit bee* | *I have powre and dyngnetee*". Horstmann setzt als Lesart an: „*quamvis peccator es.*" Das *hit* kann aber doch nur es, nicht du bedeuten, man könnte aber leicht in *I* ändern, und da in den A. S. S. mehrere Personen, in Cotton nur der Bischof spricht, wäre der Sinn ganz derselbe. Von ganz besonderer Bedeutung ist aber der auch von Horstmann zitierte v. 204: "*And fownde alex knelyng In þe Rayne*", weil diese Stelle zwar in keiner lat. oder engl., wohl aber in drei mhd. Versionen: B, F und H, die auf einem Text der Gruppe III beruhen, zu finden ist, allerdings wäre es nicht unmöglich, daß die Dichter auch selbständig auf diesen Zug gekommen wären.

Schließlich ist noch auf das Verhalten Alexius' der Braut gegenüber einzugehen. Horstmann sagt pag. 95, „daß Alexius in der Brautnacht die Keuschheit nicht bewahrt (denn anders lassen sich die Worte v. 91—94 nicht verstehen, obwohl später die Braut sagt, v. 385: "*I may be weddow & mayden dde.*")" Die Frage ist schwer zu entscheiden, die Zeile, auf die es hauptsächlich ankommt, ist v. 94: "*For thowe art bothe moder and wyffe.*" Hier liegt wohl wie an zahlreichen anderen Stellen ein Schreibfehler vor; denn der Schreiber von Cotton ist außerordentlich flüchtig und *moder* könnte für *mayden* stehen.[1]) Möglich wäre es ja immerhin, daß dem Dichter der in mittelalterlichen Epen und Fabliaux häufig vorkommende Zug vorschwebte, daß der Ritter seine Braut nach der ersten Nacht verläßt, auf Abenteuer auszieht und erst nach langen Jahren, manchmal erst sterbend, zurückkehrt. Darauf würden sich auch die Klagen der Frau, v. 387—388 beziehen: "*Thowe weddest me to be þy Free* | *o nyght togeder when we were*" (der Reim fehlt). Allerdings kann ich aus den im übrigen an die meisten Versionen erinnernden Worten der Braut nicht all das herauslesen, was Horstmann, pag. 96, hineingelegt hat. Sonst ist

[1]) Vergl. A 614: „*er gunde ouch der snur erbarmen, diu witwe unde maget was.*"

aber die „individuelle Färbung“ der Version entschieden nicht zu verkennen; sie liegt weniger in den Situationen, als in der Auffassung des Stoffes. Es ist die kürzeste mittelengl. Fassung; hat aber der Dichter eine kurze und bündige Wiedergabe des Überlieferten bevorzugt? Meiner Ansicht nach hat nicht der Dichter gekürzt; er hatte, wie die Beschreibung des Festmahles zeigt, eher einen Hang zur Weitschweifigkeit und anschaulichen Beschreibung, er befand sich jedoch seinem Stoffe gegenüber in einer besonderen Lage. Augenscheinlich kannte er keine vollständige Version der Legende, sondern nur eine verkürzte, wie sie für die Handbreviarien der Geistlichen hergestellt wurden. Jede der Gruppen, mit Ausnahme von IV, wo es schwer zu beurteilen ist, ob die Volkslieder nicht nur fragmentarisch überliefert sind, scheint auf solche Weise bearbeitet worden zu sein. Ganz deutlich sehen wir eine längere und eine kürzere Fassung nebeneinander in den Acta Capitularium Generalium Ordinis praedicatorum vol. II, wo die zweite mit dem Vermerke: *„pro breviari portativo“* versehen ist. Eine etwas verkürzte Version könnte eventuell auch die Quelle von L T gewesen sein. Die Scheidung in Gruppen ist bei solchen Texten schwer, da alles Beiwerk, das um den Kern der Legende gehüllt ist, bei ihnen fehlt. Ich glaube, Cotton Gruppe III zuweisen zu können, obwohl, wie in manchen gr. Texten von II, statt des Papstes der Bischof genannt ist.

5. Die A G-Version.

Erhalten in zwei Mss.: Ashmol. 42 und Cambridge Gg V., 31, beide gedruckt von Horstmann. Die Version stammt nach Schipper II, pag. 4, aus dem Ende des 14. Jahrhundertes. Horstmann sagt pag. 527: „Die nördliche Alexiuslegende hat mit den anderen nichts gemein; auch sie hat eigentümliche Züge.“

Die beiden Hss. sind von sehr verschiedener Länge; während A 646 Verse enthält, hat G nur 469, und zwar bestehen die Erweiterungen von A, den Horstmann als den besseren Text bezeichnet, meist nur aus unwichtigen Zusätzen, Reflexionen oder näheren Er-

läuterungen des schon Gesagten. Wichtig sind nur die Zusätze v. 23—28, wo von dem Essen des Euphemian: *"wiþ gode men of halikirk"*, die Rede ist; v. 190—214, wo der Kummer der Mutter nach Alexius' Weggehen, dem G nur eine Zeile widmet, beschrieben ist, und es unter anderem heißt: *"did apon her a sekk clathe"* (vergl. Cotton, v. 148); v. 249—356, wo die Verkündigung von Alexius' Heiligkeit durch das Bild und das Hinauseilen des Kirchendieners berichtet wird; v. 531—536, Euphemians Meldung an den Papst und die Geistlichkeit, daß er den Heiligen gefunden habe.

Außer bei v. 249ff., wo der G-Text entschieden eine Lücke hat, weil der Auftrag an den Kirchendiener fehlen würde und das folgende unverständlich wäre, ist es schwer zu entscheiden, ob G die ursprüngliche Fassung und A eine Erweiterung, oder A der durch G verkürzte Originaltext ist. Im ersteren Falle müßte man annehmen, daß der Bearbeiter außer G noch einen anderen, wahrscheinlich lat. Text vor sich gehabt habe, da die vier angeführten Stellen sich in den A. S. S. und mit einer Änderung im Verhalten des Kirchendieners auch in der Leg. Aurea finden. Es ist daher wohl anzunehmen, daß A nicht nur der bessere, sondern auch der ursprünglichere Text ist, wofür auch die Namensformen *Laodise* (G *Leddys*), *Tarsis* (G *Aces*), *St. Paul* (G *Powel*) sprechen. An zwei Stellen hat allerdings G die entschieden bessere Fassung: v. 127 liest es 17 Jahre Aufenthalt in Edessa, A 7, was allerdings auf einem Fehler des Schreibers beruhen kann, und v. 10 heißt es von den Dienern in G: *"in mekell onour þaire lyf þai lede"*, in A jedoch: *"and daynteli he þaim fede"*, was wohl ein Mißverständnis ist, da im Lat. nicht berichtet wird, daß die Diener, sondern die Armen gespeist werden. Natürlich ist keiner der Texte die Quelle des anderen; sie stammen von einem gemeinsamen Original. Von der Quelle sagt der Dichter v. 471: *"als þe boke us saise"*, eine sehr allgemein gehaltene Angabe, obwohl *boke* im Mittelalter meist lat. Werke bezeichnete. Gegen die Annahme einer lat. Quelle spricht auch nichts, wahrscheinlich war es eine den A. S. S. nahestehende Hs., denn

in zwei Hauptpunkten findet Anschluß an A. S. S. und nicht an die Leg. Aurea statt: daß der Küster Alexius vor der Kirchentür sucht, ehe er um nähere Auskunft bittet, und daß Alexius am Freitage stirbt und bis zu diesem Tage gesucht wird, an welchem man endlich in der Kirche um Aufschluß fleht. An manchen Stellen faßt sich aber AG etwas kürzer; darin, daß zwei Boten erwähnt werden, daß Alexius beim Sterben die Schrift *faste in his hand* hält sowie daß der Vater nicht vom Palast, sondern von der *kirk* kommt, wären Spuren von 𝔄 zu entdecken. Ebenso wie in Laud 622 wird ausdrücklich der Palmsonntag für das Ertönen der ersten beiden Stimmen erwähnt, während A. S. S. und Leg. Aurea nur *Domenica* haben und 𝔄 keinen Tag anführt.

An Stellen, die als eigene Zutaten des Dichters aufzufassen sind, oder wenigstens nicht aus den bekannten lat. Quellen entnommen wurden, wären zu erwähnen: „Die Schilderung des Hochzeitsfestes (geringer Anklang an Cotton); das Vertauschen der Kleidung mit einem Bettler, der dann davoneilt; das Sitzen des Alexius nicht vor dem Kirchentore, sondern vor *the kinges gate;* die Ansprache der Mutter Gottes an Alexius selbst und dann erst an den Kirchendiener (ob sie diesen persönlich anredet oder durch ein Bild, ist nicht ganz klar, v. 247 ff.); das Zimmer, das ihm von seinem Vater zugewiesen wird, hat einen Schlüssel; die Szene, in der ihn die Diener verspotten, ist sehr anschaulich dargestellt; volkstümliche Gebräuche scheinen mit hinein verwebt zu sein: *"som plaied wiþ him sitti-sotte"*, auch scheinen nicht die eigentlichen Knechte Euphemians gemeint zu sein, da es heißt: *"wantonne barnes of þe house þat was fedde þare wiþ almouse"*. Gott schickt Alexius, als er sterben soll, einen Boten *(a sande,* vergl. Leg. Aurea: *per spiritum).* Wie in Laud 622 und den franz. Texten befragt Euphemian das Hausgesinde, er spricht dann den Toten an, versucht aber nicht, ihm die Schrift aus der Hand zu nehmen, sondern überläßt dies dem Papste, der vorher laut betet (sonst beten auch die Kaiser; vergl. Cotton). Der Körper duftet, als Euphemian an ihn herantritt, und das Geldausstreuen nutzt, um das

Volk zurückzuhalten (die beiden letzten Züge finden sich auch in einigen mhd. Texten).

Die eben erwähnten Abweichungen, soweit sie nicht AG ausschließlich angehören, weisen bald auf diese, bald auf jene Version hin, berechtigen also zu keinem bestimmten Schlusse und sind vor allem nicht einschneidend genug, um einen den A. S. S. verwandten Text, vielleicht einen, in dem schon die Karwoche für den Abschluß des frommen Dramas eingetreten war (vergl. den portugies. Text), als Quelle von der Hand zu weisen.

6. Die Gg-Versionen.

Erhalten in einem Ms.: University Library, Cambridge, Gg II, 6, gedruckt von Horstmann und von Metcalfe.

Diese Legende wurde samt den anderen im schottischen Dialekte abgefaßten Legenden desselben Ms. von Horstmann dem Dichter Barbour zugeschrieben, eine Behauptung, die Metcalfe, pag. XXIII—XXXIII, widerlegt. Datiert wird die Hs. von Metcalfe um 1400, eine Beschreibung des Ms. findet sich bei diesem Herausgeber pag. VII ff. Als Quelle der ganzen Sammlung hatte schon Horstmann die Leg. Aurea genannt und Metcalfe schließt sich ihm an. Das XX. Stück, *Blasius*, nennt auch v. 17 ausdrücklich „*goldine legende*“ als Quelle, wenn es auch v. 20 hinzufügt: „*but ony ekine set þareto | as in sentence marc ore les*“. Auf die anderen Legenden einzugehen, ist hier nicht meine Aufgabe (vergl. Metcalfe, pag. XVII ff.), in Bezug auf den Alexius folgt der Dichter der Quelle meist sehr genau. Abweichungen sind: Die Beschreibung des Hochzeitsfestes v. 117—120, die Metcalfe aus V. Bell. entlehnt hält, dieser stimmt aber an dieser Stelle wörtlich mit A. S. S. überein, außerdem erwähnt Gg die *Bonifatiuskirche* nicht; die eigenartige Schilderung der Klage der Mutter, die sich in *a care bed* legt (vergl. L T); es fehlt die Angabe, welchen Platz man dem Bettler in seines Vaters Hause anweist; der Diener wird ausdrücklich als Überbringer des Schreibmateriales genannt, was sich sowohl in den A. S. S. als bei V. Bell. findet (Metcalfe

macht nicht darauf aufmerksam, obwohl er sonst jeden Zusatz, auch wenn er nur die Situation ausmalt, genau verzeichnet). Von großer Wichtigkeit sind v. 343—348, die auch von Metcalfe als *addition* bezeichnet werden; es wird nämlich berichtet, daß Alexius, der die Schrift im Sterben in der Hand hält, im Himmel mit Engelsgesang aufgenommen wird. Die Stelle fehlt in A. S. S. und bei V. Bell. ebenso wie in der Leg. Aurea und scheint am meisten Ähnlichkeit mit den franz. Versionen S, M und Q zu haben, wahrscheinlich ist sie wohl selbständiger Zusatz des Dichters; v. 385—387 heißt es von den Kaisern: *"þe tane of þame archadius | & þe tothyr honorius | ware callit þane"*, was auf A. S. S. mit Ausschluß von V. Bell. hinweist; daher wäre ich geneigt, im Gegensatze zu Metcalfe auch v. 117—120 (und natürlich auch v. 335) aus den A. S. S. herzuleiten. Bei der Erwähnung der Stimmen in der Kirche ist eine Lücke, so daß die zweite fehlt; eine absichtliche Auslassung scheint jedoch zu sein, daß beim Gebete, das die Kaiser und der Papst sprechen, der Hinweis auf letzteren fehlt.

Weder in der Leg. Aurea noch in einer anderen Version findet sich, daß der klagende Euphemian durch das Gesinde weggeschafft wird; v. 436 ist das Löwengleichnis etwas geändert; v. 475 sagt die Mutter, daß Alexius 14 Jahre in ihrem Hause war, während in v. 329 ganz richtig 17 angegeben sind. (Metcalfe macht auf den Widerspruch nicht aufmerksam.) In v. 509 scheint das lat. *duxerunt* falsch aufgefaßt zu sein, denn wenn die Kaiser und der Papst von Anfang an die Bahre getragen hätten, würde ja das Aufnehmen derselben, nachdem sie die Wunder gesehen hatten, überflüssig gewesen sein.

Die Namensformen scheinen aus dem Obliquus gebildet zu sein: *Laodiceane, Edysame* (allerdings v. 272 *Leodyce,* obwohl auch hier im lat. Texte der Akkusativ steht). Für *Cilicien* steht *Cecile,* was sich auch bei Caxton und Jehan de Vignay findet, vielleicht enthielt schon ein lat. Ms. der Leg. Aurea diesen Fehler.

V.

Beziehungen zwischen den einzelnen mittelenglischen Versionen.

Horstmann ist der Ansicht, daß von den vier zuerst bekannten mittelengl. Alexiusliedern keines von den anderen abhängig ist. In diesem Sinne spricht er sich in Herrigs Archiv, vol. LIX, aus. Es heißt dort pag. 76 und 77: „Untersucht man nun, ob der Dichter [von Laud 622] eine oder beide älteren Versionen [VLN und LT] gekannt und benutzt habe, so findet sich freilich in einzelnen Ausdrücken — die Übereinstimmung in einzelnen Zügen, die unmittelbar aus der Quelle genommen sein könnten, ist wenig beweisend — unleugbar einige Ähnlichkeit mit jeder von beiden, besonders der ersten. Aber einmal muß die Gleichartigkeit stereotyper epischer Formeln und Wendungen in Abrechnung kommen, andererseits konnte der lat. Text als Quelle . . . leicht mit denselben und ähnlichen Worten wiedergegeben werden, zumal bei einem so traditionellen und formelreichen Stile, wie es der epische der älteren engl. Literatur ist. — Wie ähnlich sind z. B. die Worte der Stimme im Tempel v. 823—828 in allen Versionen, wo das lat. Original hinreichend diese Ähnlichkeit erklärt. Nun lassen sich die meisten Ähnlichkeiten auch auf diese zwei Arten reduzieren.“ Horstmann führt dann eine Anzahl Stellen an, die allerdings die Abhängigkeit von Laud 622 von VLN nicht beweisen. Als letztes Beispiel bringt er:

L, v. 1054: *"ffor often þou seiȝ þi fader & me*
Erlich & late wepe for þee."

VLN, v. 493: *"þou hast i-seȝen þi fader & me*
Wepen and maken gret del for þe
Boþe erly and late."[1])

und fährt dann fort: „Ich gestehe, daß man besonders bei der letzten Stelle versucht sein könnte, an eine Abhängig-

[1]) Vergl. Assumpt. Virg., pag. 302: *"erliche & late to gladen þee."*

keit des jüngeren Dichters vom älteren zu glauben. Doch halte ich immerhin diese Beweisstücke nicht für genügend, da ganz wohl zwei Dichter unabhängig voneinander zufällig beim Übertragen des Lat. dieselben Worte finden konnten.“ [Die Stelle lautet A. S. S.: „*Videbas patrem tuum et me miserabiliter lachrymantes.*“]

„Mit dem zweiten Alexiuslied bietet das Gedicht weniger Ähnlichkeiten . . . in Anbetracht der großen Verschiedenheit in den erzählten Begebenheiten und der Menge eigentümlicher Züge in unserem Gedichte, glaube ich sogar, jede Abhängigkeit des späteren Dichters verneinen zu können.“ In Bezug auf das Verhältnis von Cotton zu den anderen drei Versionen sagt Horstmann, pag. 94 und 95: „Einige Züge finden sich freilich in den anderen Versionen wieder...“ (es werden einige Stellen, die jedenfalls auf den Quellen beruhen, zitiert) „doch ist daraus nicht schon zu schließen, daß der Dichter das erste Alexiuslied benutzt habe, selbst die große Ähnlichkeit einzelner Stellen, wie besonders:

v. 27–28: *“By twene theym chyllde had þey none there fore they made mykell mone.”* zu v. 31–32: *“children bi-twene hem hedde þei none þerof to god þei maden heor mone.”*[1])

ist meines Erachtens nicht notwendig beweisend.“

Von allen angeführten Stellen scheint mir überhaupt nur die letzte der Erwägung wert zu sein. Ich habe auch noch die beiden später herausgegebenen Versionen, die Horstmann keiner genaueren Prüfung in dieser Hinsicht unterzogen hat, zum Vergleiche herangezogen und finde, daß, obwohl bedeutend ähnlichere Stellen als die von Horstmann zitierten vorkommen, seine Ansicht doch die richtige zu sein scheint: es läßt sich keine direkte Benutzung einer Version durch die andere nachweisen, da manche Stellen in zwei oder mehr Texten übereinstimmen, die auf verschiedenen Quellen beruhen und auch sonst weit auseinandergehen. Nur wäre vielleicht die Möglichkeit zu erwägen, daß einzelne Wendungen der älteren Versionen so populär wurden, daß sie von den Dichtern der späteren

---

[1]) Vergl. Robert of Glocester: *“þat heo myȝte som eyres bitwene hem forþ bringe.”*

benutzt wurden, ohne daß die ganze Legende als Vorlage diente. Sollte dies der Fall gewesen sein, so würden sich vielleicht dieselben Wendungen auch sonst nachweisen lassen, wobei dann allerdings wieder zu untersuchen wäre, ob die älteren Texte, wie V L N, nicht schon formelhafte Redewendungen und feststehende Reimwörter anwendeten, wie Horstmann es an einigen Stellen angenommen hat. Ich lasse eine Liste der mir ähnlich erscheinenden Stellen folgen, schließe jedoch von vornherein diejenigen aus, die sich mit Leichtigkeit auf den übereinstimmenden Wortlaut der Quellen zurückführen lassen, und füge einige ihnen an die Seite zu stellende aus anderen Dichtungen bei.

Zu der oben zitierten Stelle V L N 31 : Cotton 27 wäre noch hinzuzufügen:

A G, v. 85—86: *"For childe betwene þaim had þai nane*
For-thi þaim thoȝt þaire blisse al gane."

VL N, v. 18: *"Everi day were in his halle*
I-leid þreo bordus forte calle
þore Men to fede."

C, v. 18: *"In hys owne hous every daye*
there[1]) *boredes that were fayre spred*
There por men schulde be fede."

V L N, v. 45: *"and was i-set to lere"*

L T, v. 54: *"And sette him to lore"*

C, v. 46: *"his freendys sett hym wnto lore."*

L T, v. 109: *"þe day was go, þe nyht was com."*

L, v. 190: *"þe niȝth was comen & þe day gon."*[2])

V L N, v. 38: *"Alix boþe meke and mild."*

A G, v. 44: *"þat was bathe gode & meke & mylde."*[3])

V L N, v. 81: *"over forto fare"*

v. 84: *"ȝif þat here schipe were ȝare"*

(Beide in Fassung der Hs. L.)

L T, v. 184: *"Sone a ship he fond ȝare*
þat was redy to fare."

V L N, v. 88: *"Edissa hette þe cite."*

A G, v. 237: *"Edisse hiȝhte þat ilk cite."*

---

[1]) Schreibfehler für *thre.*

[2]) Von Horstmann als formelhaft zitiert.

[3]) Hs. G etwas abweichend.

LT, v. 195: *"& bouȝt him pore wede."*	C, v. 121: *"And bought hym pore man ys*[1]*) wede."*
VLN, v. 151: *"He sat in pore Mennes rowe þerfore þei couþe him not knowe."*	AG, v. 151: *"And þarefore couthe þai noȝt him knawe þare he wiþ beggars satte on rawe."*
C, v. 171: *"Sone knewe he þeyme fwll welle And þeye knewe hym neuer a dele."*	AG, v. 165: *"Alixis knewe þaim full wele*[2]*) Bot þai knew him neuer a dele."*[3])
C, v. 779: *"Lorde, he sayde, I thank the The grace þat thowe hast sent me."*	AG, v. 169: *"Lorde, he saide, i thank the."* v. 171: *"þat þou to daie hase givene me grace."*
C, v. 197: *"Lady he sayde I knowe hym nought. Nor I wott never where he schull be sought."*	AG, v. 263: *"Ladi þi servaunde have i soȝte And forsothe I knawe him noȝte."*[4])
VLN, v. 267: *"til þat he him mette"* v. 270: *"Eufemian his fader he grette."*	LT, v. 297: *"þo þe sone his fader mette Mildeliche he him grette."*[5])
VLN, v. 289: *"þenne Eufemian withstod*[6]*) and grantede wiþ a milde mod þat pore mon his bone."*	L, v. 247: *"This ryche man with stode þan"* AG, v. 325: *"Full still þan stode Eufemiane"* LT, v. 298: *"þe guode man grantede his bone."*[7])

---

[1]) Schreibfehler für *mannes.*

[2]) Vergl. Ancren-Riwle 90: *wite þu fulewel.*

[3]) Vergl. Gen. und Exod. 230: *It ne wrocte him nevere a del.*

[4]) Dieselben Reime in Cotton 283, 284 und AG 429, 430.

[5]) Vergl. King Alisaundre 3789:

"A duyk of Perce sone he mette,
With his launce he him grette"

und Robert of Brune:

"Harald of Donesmore . . . him mette,
Vibrand . . . with suerd so him grette"

(*grette* jedoch beide Male in der Bedeutung *„attack"*).

[6]) Die lat. Quellen geben ein Stillstehen Euphemians auf der Straße nicht an.

[7]) Nach dem Oxford Dictionnary ist *grant a bone* eine Phrase, z. B. *Pilate: „Grante me ane bone"*.

VLN, v. 331: *"he got him enke & parchemyn & al his lyf he wrot perin."* — LT, v. 352: *"parchemyn he per wan & al his lif wrot per-an."*

C, v. 265: *"A lytyll ynke and perchemyne And all hys lyffe he wrote therin."*

L, v. 904: *"pat on hete Archadius And pat opere Honorius."* — G, v. 385: *"pe tane of pame archadius. & pe tothyr honorius."*[1]

C, v. 294: *"Syr, he sayde, I trowe hit be"* — L, v. 925: *"I trowe wel it may so be."*

AG, v. 493: *"I trow ryght wele pat yt ys he."* (Nach G.)[2]

C, v. 300: *"And founde Alex ded as ony stone."* — AG, v. 512: *"For he was dede als a stane."*

VLN, v. 414: *"mizte he hit not out winne."* — LT, v. 450: *"he ne myght it out -- winne."*

VLN, v. 466: *"I wende have had of pe solas."* — L, v. 1048: *"I wende haue yhad of pee solas."*[3]

LT, v. 560: *"Bot who-so hadde a tong of bras ne myghte it al telle."* — AG, v. 561: *"May naman tell be pe halvendele Those his tonge ware made of stele."*[4]

LT, v. 140: *"Al hir blis turned to bale."* — L, v. 1092: *"To bale is tourned my blisse."*[5]

VLN, v. 562: *"An Alle pe seke pat per were"* — LT, v. 601: *"Alle pe seke pat pere were"*

v. 564: *"pei weren hole as tite."* — v. 603: *"hole pei were anon."*

---

1) Kann auf die Fassung der A. S. S. zurückgehen.

2) Der Diener spricht von der Heiligkeit des Alexius.

3) Von Horstmann als Formel bezeichnet.

4) Vergl. Böddeker, Pol. Songs. pag. 250:
"Thah mi tonge were mad of steel
Ant min herte y-zote of bras."

5) Oxford Dictionnary: *"bale is opposed alliteratively to bliss"*, z. B. E. E. All. Poems. A 373: *"My blysse, my bale, ze han ben bope."*

Anhang.

Zu den Texten, die hier zum Abdrucke gelangen, ist noch folgendes zu bemerken:

Das Ms. grec 1488 der Pariser Bibliothèque Nationale gehört zur Gruppe I. Es stammt nach dem Kataloge aus dem 11. Jahrhunderte und dürfte der Schrift nach einer der ältesten erhaltenen gr. Alexiustexte sein. Leider ist die oberste Zeile jeder Seite durch Feuchtigkeit teilweise unlesbar.

Wie ein Vergleich mit den A. S. S. zeigt, ist der Text stark gekürzt. Ein vollständig mit den A. S. S. in allen Einzelheiten übereinstimmender gr. Text ist bisher nicht aufgefunden worden.

Gleichfalls zu Gruppe I gehört der engl. Text des Ms. Harl. 4775. Schon Horstmann, Altengl. Legenden, neue Folge, pag. CXXX ff., hatte erkannt, daß diese Übertragung der Leg. Aurea aus dem Anfange des 15. Jahrhundertes (Ms. Douce hat die Jahreszahl 1438) wahrscheinlich nicht nach dem Lat., sondern nach dem Franz. gemacht war.[1]) Der Vergleich der Alexiuslegende mit der Übersetzung Vignays bestätigt diese Vermutung vollkommen. Besonders an zwei Stellen tritt dies deutlich zu Tage. Vignay übersetzt *„caput balthei quo cingebatur“* mit *„aornemenz qu'il avoit“*, der Engländer mit *"alle the goodis that he had"*. — Die Stelle aus der Leg. Aurea *„omnia quae secum detulerat pauperibus distribuit“* lautet im Franz.: *„il vendit tout ce quil auuoit et le donna aux poures“*, im Engl.: *"he solde all the good that he hadde brought* etc." Die Angabe in Bezug auf den Papst *„et hic curam universalem regiminis pastoralis“* wird übersetzt: *„cestuy a la cure du gouver-*

---

[1]) Altengl. Legenden, neue Folge, CXXXIII: „Die engl. Übertragung folgt der Übersetzung Vignays genau, Wort für Wort, und hat denselben Inhalt.“

nement du peuple comme pasteur"; "*— hath the cure of the governaunce of the peple as our Sheperd*".

Horstmann begeht jedoch den Fehler, dem Ms. Harl. 4775 eine Alexiusversion abzusprechen.[1]) Wahrscheinlich ließ er sich durch die falsche Namensform im Inhaltsverzeichnisse und im Anfange der Legende täuschen. (Im Laufe der Erzählung erscheint dann *Alix*.)

Da die engl. Version so genau mit der franz. übereinstimmt, ist es wenigstens beim Alexius nicht möglich, zu entscheiden, ob *Caxton* sie zu seiner Übersetzung der Leg. Aurea neben oder statt Vignays Version benutzt hat. Ja, es wäre sogar zu erwägen, ob Caxton überhaupt auch nur einen von den beiden Texten vor Augen hatte, da seine zahlreichen Abweichungen von der Leg. Aurea sich viel leichter durch ein Hinzuziehen eines A. S. S.-Textes zu dem des Jac. a Voragine erklären ließen, außer an Stellen, wo er von allen bisher bekannten Texten abweicht.[2]) Die Version von Harl. 4775 stimmt wörtlich mit Harl. 630[3]) überein.

Zu Gruppe II gehören der Text des Ms. 1604 der Bibl. Nat.; des Ms. Lat. II. 992 der Bibl. Reg. Bruxellensis (beide aus dem 11. Jahrh.) und derjenige des Ms. Français 412 der Bibl. Nat. (aus dem 13. Jahrh.).

Zum gr. Texte wurden die Varianten nach dem Ms. grec 897 aus dem Anfange des 12. Jahrhundertes und dem Ms. grec 1632 aus dem 16. Jahrhunderte, mit dem der Text suppl. grec 700 wörtlich übereinstimmt, angegeben.

Zum lat. Texte wurden die Varianten nach dem Ms. 244 Oxford, Bodleiana, Canon Misc. und im Anfange auch nach Ms. 1144 Bibl. Nat. angegeben. Da aber 1144 später vollständig mit A. S. S. bis auf Wortumstellungen und eine geringfügige Einschaltung übereinstimmt, sind von pag. 128 die Varianten nur nach dem Oxforder Texte angegeben worden.

[1]) „Statt Calixt 87 hat die Leg. Aurea Alexius."

[2]) Solche ganz abweichende Stellen sind, daß Alexius statt nach Laodicea nach der "*Cee of Grece*" fährt, daß Euphemian sich auf „*a matras*" ausstreckt, als sein Sohn ihn verlassen hat, daß die Braut statt des Dieners die Heiligkeit des Alexius meldet etc.

[3]) Andere Mss. der älteren engl. Übersetzung der Leg. Aurea sind nach Horstmann Egerton 876, Douce 372 (Bodleiana), nach Butler außerdem noch Addit. 11.565, Lansdowne 350. Ob alle die Alexiusversion enthalten, konnte ich nicht konstatieren.

1144 erweist sich daher als ein Übergangstext zwischen Gruppe I und II.

Der franz. Text ist ohne Varianten gedruckt worden, obwohl Hofrat Schipper so liebenswürdig war, mir seine Abschrift des Ms. Royal 20. D. VI. zur Verfügung zu stellen, weil die Abweichungen meist nur in orthographischen Änderungen oder Wortumstellungen bestehen. Es stimmen außerdem mit diesem Texte überein Bibl. Nat. Ms. Franç. 411 und 183, Brit. Mus. Add. 17.275; nach den Angaben von Paul Meyer, Notices et Extraits de la Bibliothèque du Roi, vol. 34, pag. 183 ff., vol. 36, pag. 409 ff. und 677 ff., auch Bibliothèque Philipps à Cheltenham, Ms. 3660, und Bibl. Imp. de St. Petersbourg, Ms. Franç. 35.

Mehrere dieser Mss. werden in der Vorrede oder am Ende Jean Belet zugeschrieben. Nun hat schon Paul Meyer l. c. darauf aufmerksam gemacht, daß nur ein Teil der Legenden, deren Anzahl und Anordnung in den verschiedenen Mss. noch dazu eine verschiedene ist, wirklich Übersetzungen der Leg. Aurea von Jac. a Voragine sind. Die Alexiuslegende gehört nicht dazu. Der Übersetzer — ob es Jean Belet war, ist mehr als zweifelhaft — benutzte ein lat. Ms. der Gruppe II;[1]) er übersetzte ziemlich weitschweifig und schob hin und wieder einen kurzen, die Situation ausmalenden Satz ein.

Eine Nebeneinanderstellung mit Vignays Leg.-Aurea-Übersetzung wäre der starken Abweichungen wegen gar nicht möglich, was auch ein Vergleich mit der engl. Fassung des Ms. Harl 4775 zeigt.

Die italienischen Texte gehören zu Gruppe IV.

Von dem ersten, in Oktaven abgefaßten Texte befindet sich der älteste jetzt bekannte Druck aus dem Jahre 1568 in Wolfenbüttel, wo er mir durch die liebenswürdige Vermittlung des Herrn Oberbibliothekars Milchsack abgeschrieben wurde. Es sind im ganzen 10 Seiten, deren erste nur für den Titel und Holzschnitt verwendet ist. Das Gedicht selbst beginnt auf Seite 2. Jede Seite hat 2 Kolumnen. Eine Seite umfaßt 9 Strophen, eine Kolumne 4½ Strophen. Zwischen den einzelnen Strophen ist stets eine Zeile freigeblieben.

---

[1]) Wie oben erwähnt, gehört die Leg. Aurea zu Gruppe I.

Die Überschrift lautet:

HISTORIA ET VITA DI SANTO ALESSIO NELLAQVALE SI RACCONTA COME EGLI ANDANDO al Sepolcro fu ingannato dal maladetto Diauolo, & al fine ritornato a caſa ſua uiſſe ſcono- ſciuto sotto una ſcala, doue glorioſo mori, & fece nella ſua morte mol- ti miracoli. Nuouamente Riſtampata, & corretta

Darunter ein Holzschnitt, 106 *mm* hoch, 90 *mm* breit, darstellend den Inhalt der Strophen LXVI ff.: Alessio unter einer Treppe, kniend, mit dem Briefe in den Händen. Vor ihm der Papst mit Klerikern, der die Rechte nach dem Briefe ausstreckt. Ein Kleriker steht auf der Treppe, in dessen Zügen und Haltung sich Staunen über das Gesehene ausdrückt.

Eine Beschreibung des Sammelbandes, der den Alexiustext enthält, findet sich in Due Farse del Secolo XVI. riprodotte sulle antiche stampe compilata dal Dott. G. Milchsack con aggiunte di A. D'Ancona, pag. 79 ff. Daselbst sind auch pag. 86—89 mehrere andere Drucke desselben Textes erwähnt.

D'Ancona führt auch in den Bausteinen zur Romanischen Philologie für Adolfo Mussafia 1905, pag. 109 ff., mehrere Neudrucke des Alexiustextes an. Eine vollständige Aufzählung scheint er nicht beabsichtigt zu haben.

Im Brit. Museum befinden sich folgende Drucke:

Historia e vita de Santo Alessio. Venetia per Francescho de Leno [1600?].

Historia et vita de S. Alessio. Lucca 1819.

Vita Miracoli e morte di Sant Alessio, Lucca 1825. Presse Francesco Baroni.

Istoria della Vita e morte di S. Alessio. Quale andando al S. Sepolcro fu ingannato dal Demonio. E poi ritornato a casa sua visse sconosciuto sotto una scala, dove glorioso mori e suonarono tutte le campane di Roma miracolosamente, e fece moltissimi miracoli nell'esposizione del suo Santo Corpo. Fuligno pel Fofi [1800?] (con. perm.).

Istoria della vita, e morte di S. Alessio. Quale andando al S. Sepolcro fu tentato dal Demonio. E poi ritornato a

casa sua visse sconosciuto sotto le grade della casa di suo Padre; e fece moltissimi miracoli nell'esposizione del suo Sacro Corpo. Napoli [1805?]. Zweite Ausgabe Napoli [1820?].

In der Bodleiana in Oxford befindet sich ein Text aus dem Jahre 1585 in einem Sammelbande von *Legende Sacre antiche.*

Die beiden anderen ital. Texte sind in Sextinen abgefaßt. Wann diese Umformung des Oktaventextes vor sich ging, ist unklar. Vgl. oben pag. 34.

Von den beiden Texten ist der an letzter Stelle gedruckte der weitaus ältere. Er findet sich im Brit. Museum Ms. Reg. Add. 10.320, fol. 76 ff.

Das Ms. besitzt zwei Inhaltsverzeichnisse. Auf dem ersten Titelblatte steht:

Indice.

Codice 813.

Titoli.	Principi.	
L'Acerba età. Trattato in terza Rima di Francesco di Ascoli diviso in quater libri preceduto dali Indice de Capitoli.	„Oltra non segue piu."	2
Storia di S. Alessio composta di 56 sestine.	„O re di gloria altiss:mo"	74

Auf dem zweiten Titelblatte steht:

Indice.

Trattato in terza Rima imperfetta della Natura dell Universo di Cecco (Francesco) d'Ascoli intitolato L'Acerba età.

Maestro Ciecco d'Ascoli.

Poesie libri IV.

Del cielo e cose celesti.
Della Fortuna.
Degli Animali e Pietre preziose e loro virtù.
Dell acerba vita.

Storia di san Alessio. alla penultima pagina 74
[Ms. verso il 1500].

Codice del secolo XVI. molto più coretto de' Codici 820 e >07.

Die Alexiuslegende scheint nicht von derselben Hand wie der Trattato, wenigstens ist die Schrift kleiner und undeutlicher, Tinte dieselbe, Form der Buchstaben anscheinend auch.

Der Text ist jedoch leider unvollständig. In der Mitte fehlt ein Blatt und am Ende wahrscheinlich zwei.

Es wurde deshalb der zweite Sextinentext vorangestellt. Auch schließt sich diese Fassung, obwohl wahrscheinlich erst aus dem 18. Jahrhunderte stammend, stellenweise enger an den Oktaventext an als die andere. Sie scheint als Flugblatt gedruckt zu sein und enthält 20 Seiten, von denen die erste mit 3 bezeichnet ist. Kein Titelblatt. Jede Seite enthält 6 Strophen, die erste eine Zierleiste und 3 Strophen, die letzte 5.

Ms. Grec. 1488 (11. s.), fol. 154—157.

Βίος καὶ πολιτεία ἐν ἐπιτόμῳ τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἀλεξίου.

Οὗτος ὁ ὅσιος Ἀλέξιος ἦν ἐπὶ Ἀρκαδίου καὶ Ὁνορίου τῶν βασιλέων, υἱὸς μονογενὴς γεγονὼς Εὐφημιανοῦ πατρικίου ἐν Ῥώμῃ. ἀνδρὸς εὐσεβοῦς καὶ ἐλεήμονος . . .[1]*) ᾧτινι ὑπῆρχον* 155 *τρισχίλιοι παῖδες σηρικοφόροι χρυσόζωνοι. οὐκ ἦν δὲ αὐτῷ τέκνον. καθότι καὶ ἡ σύμβιος αὐτοῦ ὀνόματι Ἀγλαῒς ἄτεκνος ἦν. ἀμφότεροι δὲ ἐν νηστείαις καὶ προσευχαῖς τὸν θεὸν ἱκέτευον δοθῆναι αὐτοῖς τέκνον. καὶ δὴ ἐπακούσας τῆς δεήσεως αὐτῶν ὁ θεός παρέσχεν αὐτοῖς παιδίον. γεννηθέντος δὲ αὐτοῦ καὶ αὐξηθέντος, ἔδωκαν αὐτὸ*[2]*) εἰς τὴν προπαιδείαν τῆς γραμματικῆς ἐπιστήμης, ὁ δὲ καὶ τῆς ῥητορικῆς ἐφαψάμενος πάνσοφος ἐγένετο. ὡς δὲ ἔφθασεν εἰς τελείαν ἡλικίαν ἡρμόσαντο αὐτῷ κόρην ἀπὸ αἵματος καὶ γένους βασιλικοῦ· καὶ δήσαντες θάλαμον ἐστεφάνωσαν αὐτοὺς ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου Βονηφατίου ὑπὸ τιμίων ἱερέων. καὶ ἤγαγον αὐτοὺς εἰς τὸν θάλαμον. καὶ ἐποίησαν πᾶσαν τὴν ἡμέραν εὐφραινόμενοι ἕως ἑσπέρας. μέλλοντος δὲ αὐτοῦ μετὰ τῆς κόρης ἐν τῷ θαλάμῳ καθευδῆσαι, τῇ τοῦ θεοῦ χάριτι φωτισθεὶς καὶ ἐκβαλὼν τὸν δακτύλιον αὐτοῦ καὶ εἰλήσας ἐν πορφυρίδι δέδωκε τῇ νύμφῃ εἰπών· „τοῦτο δεξαμένη φύλαξόν μοι. καὶ ἔσται ὁ θεὸς ἀναμέσον ἐμοῦ καὶ σοῦ.“ καὶ ἐξελθὼν ὥρμησεν ἐπὶ τὴν ἀνατολήν. καὶ ἐλθὼν ἐν Αἰδέσσῃ τῇ πόλει εἰς τὴν ἀχειροποίητον τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Χριστοῦ ἄχραντον εἰκόνα καὶ προσκυνήσας ἐκαθέσθη ἐν τῷ νάρθηκι τοῦ ναοῦ τῆς δεσποίνης ἡμῶν τῆς ἁγίας Θεοτόκου, ἐσθῆτα πένητος ῥακώδη ἐνδυσάμενος, καὶ ᾔτει ἐλεημοσύνην. ᾧτινι δέδωκαν ἐντολὴν οἱ δοῦλοι τοῦ πατρὸς αὐτοῦ οἱ ἀποσταλέντες κατὰ πᾶσαν πόλιν καὶ χώραν ἀναζητῆσαι αὐτόν. ἐκεῖ οὖν ἐπὶ ἔτη ὀκτὼ καὶ δέκα δουλεύσας*

---

[1]) Fol. 155 oberste Zeile durch Feuchtigkeit verwischt und teilweise unlesbar.

[2]) Buchstabe ausradiert, wahrscheinlich *ν*.

τῷ κυρίῳ ἐν φόβῳ ἦν τρεφόμενος δι' ὅλης ἑκάστης ἑβδομάδος
156 δύο οὐγκίας ἄρτου ὡσαύτως καὶ ὕδατος. τῷ δὲ προσμοναρίῳ
τοῦ ναοῦ παρέστη κατ' ὄναρ ἡ παναγία Θεοτόκος λέγουσα·
„εἰσάγαγε τὸν ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ εἰς τὴν ἐκκλησίαν ὅτι ἄξιός
ἐστιν τῆς βασιλείας τοῦ θεοῦ." ὅθεν καταδήλου τούτου γενο-
μένου, μὴ φέρων δοξάζεσθαι ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων, ἐξελθὼν
ἐκεῖθεν ἔπλευσεν ὁδὸν τὴν ἐπὶ Ταρσόν, τὸν ναὸν τοῦ ἁγίου
Παύλου καταλαβεῖν προθυμούμενος. πνεῦμα δὲ βίαιον κατὰ
θάλασσαν τὸ πλοῖον ἁρπάσαν παρέστησεν ἐν τῇ Ῥώμῃ καὶ
ἐξελθὼν τοῦ πλοίου ἀπήει εἰς τὸν γονικὸν αὐτοῦ οἶκον. ὃν
ἰδὼν ὁ πατὴρ αὐτοῦ καὶ μὴ γνωρίσας, ὡς πτωχὸν δὲ οἰκτείρας,
παρέδωκεν ἕνα τῶν δούλων αὐτοῦ τούτῳ ὑπηρετεῖν· πολλὰς
δὲ θλίψεις ὑπέστη παρὰ τῶν λοιπῶν οἰκετῶν τοῦ πατρὸς
αὐτοῦ, ἐμπαιζόμενος παρ' αὐτῶν, ὥστε αὐτοὺς ἐπιχέειν αὐτῷ
καὶ τὸ ἐκπλυνόμενον ὕδωρ τῶν πινακίων αὐτῶν. μέλλων δὲ
τελειοῦσθαι ᾐτήσατο χάρτην ἐν ᾧ ἔγραψε τὸν αὐτοῦ βίον καὶ
τὴν εἰλικρινῆ πίστιν τὴν εἰς τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν
καὶ τὴν ἐλπίδα τῶν μελλόντων ἀγαθῶν. καὶ οὕτως παρέδωκεν
τὸ πνεῦμα τῷ κυρίῳ, κατέχων τῇ χειρὶ τὸν χάρτην. ἐγένετο
δὲ φωνὴ οὐρανόθεν ἐν τοῖς βασιλείοις καὶ τῇ πόλει λέγουσα·
„ζητήσατε τὸν δοῦλον τοῦ θεοῦ εἰς τὸν οἶκον Εὐφημιανοῦ
ὅπως εὔξηται τῇ πόλει καὶ ὅλῳ τῷ κόσμῳ." καταλαβὼν δὲ
ὁ βασιλεὺς Ὀνόριος ἅμα τῇ συγκλήτῳ τὸν οἶκον Εὐφημιανοῦ,
εὑρόντες αὐτὸν τεθνηκότα, ἤθελον ἆραι τὸν ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ
χάρτην, ὥτινι καὶ ἐπέδωκεν. καὶ ἀναγνοὺς αὐτὸν εἰς ἐπήκοον
παντὸς τοῦ λαοῦ διὰ Ἀετίου νοταρίου, θάμβος καὶ ἔκπληξις
ἔλαβεν ἅπαντας. Εὐφημιανὸς δὲ ὁ πατὴρ αὐτοῦ καὶ ἡ μήτηρ
αὐτοῦ περιπλακέντες τῷ λειψάνῳ θρῆνον πολὺν ἐποίησαν.
157 κατετέθη οὖν ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Πέτρου ἐν
λάρνακι χρυσῇ καὶ διαλίθῳ ἔνθα ἰάσεις ἔκτοτε καὶ μέχρι
τῆς δεῦρο ἐπιτελοῦνται ἀεννάως, καὶ μῦρον εὐῶδες εἰς ἁγιασ-
μὸν πᾶσιν χορηγεῖται, εἰς δόξαν τοῦ δοξάσαντος αὐτὸν θεοῦ,
ὅτι αὐτῷ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώ-
νων. ἀμήν. †

British Museum Ms. Harl. 4775, fol. 118ʳ ff.

There endith the lyfè of Seynte Margarete. And next beginneth the lyfe of seinte Kalixt. Capitulo LXXXVII.

Kalixt was sone of a right noble man that hyght Eufemian and was the ferst of the Empouris halle and had undir him a IIIᵗ yonge men that wer girde with girdelis of gold and clothid with clothis of golde and of sylke. And this Eufemyan was right pitous to eũich and eũy daie he had in his hous III tables for pour̃ Orphenyns, for Pylgrymes and pour̃ wydowes the which he servid nobly and at the oure of none he toke his mete with the religious in the drede of god. And his wyfe that he had hyght Aglas and was of the same resolution. And as they were withoute children our lorde gafe hem a sone by her prayers and than ther behight to lyve aftirward in continence and chastite and the childe was set to scole and was taught in alle the artes of Philosophie and came to his parfight age. and than was there chosen to him a mayde of the Emperouris hous and was yeve to him to his wyfe. And whan the nyght came that thei were pesibli to gedris he bigan in privy wyse to teche his wyfe in the love and in the drede of god. and to drawe her to the worship and chastite of virgynes and toke her his rynge to kepe and alle the goodis that he had and seide to her. Take these thinges and kepe hem as longe* as het pleseth the and our lord be with the. And then he toke parte of his goodis and wente priveli into a shippe and sayled into Loadyce and fro thens he came in to a Cyte of Adyce in Surrie where the ymage of our lorde was made in a clothe withouten werke of mannes honde. And whan he came thider he solde al the good that he hadde brought with him and yave hit to the poure and toke vyle clothinge uppon him and wente with other poure men and sat in the Porche of the Chirche of the blessid virgyne Marie modir

fol. 11[illegible]

of god and of the almes that men gafe him for the love of god he lyved and the oūplus he gaffe for the love of god.

The ffadir was wondir sory of the departinge of his sone and sente Massyngers thorugh the wordle[1]) to seke him diligently. And some of hem came in to Edise thei were wel knowe of him. And thei in no wise knewe him but yaffe him almes with other poure men and he toke hit and gaffe thankynge to god and seide. Lord I yeld the thankynges that thou hast me resceyved for thi love the almes of my servauntes. And than the Massyngers returned ayen and seide that thei coude in no wyse fynde him. And the Modir fro the tyme that her sone partid fro her she put a sakke in stede of a bedde uppon the pament wher on she wepte and cride seyinge. Here shal I abyde in sorowe and wepynge tyl I have rekevered my sone. And his wife seide to his ffadir I shall abyde with the allone tyl I here tydinges of my husbonde. And whan Alex had be there XV[2]) yeer in the Cite before seide in the service of god in the Porche withoute at the last the ymage of our lady seide to him that kepte the chirche. Do entir she saide the servaunt of god with ynne for he is worthy the kyngdome of hevyñ and the spirit of god restith in him for his praiers styeth up byfore god right as encence. And he asked the ymage of whom she mente for he knewe him not. And than she seide to him that same that sytte with oute the porche than he wente out hasteli and brought him w^t^ ynne the chirche. And whan this was knowe the peple he was worshiped of alle the peple. And whan he ꝑceyved this he purposed to fle mannes preysinge and partid fro thens and came unto Loadyce and toke a ship and wende to have go in to Tharce and Cilicie[3]) and by the wyl of god the winde drof him to the porte of rome. And whan Alex saugh that he seide I shall dwelle unknowe in the hous of my ffadir I wyl seke no ferther. And than he mette his ffadir commynge fro the paleis with multitude of servantis aboute him. and then he bigan to crie astir him and seide.

1) Harl. 630 worlde.
2) Sic Harl. 630.
3) Harl. 630: of Cilicie.

Servaunt of god I byseche the that I may be receyvid in to thy hous for the love of god and susteyned as a pylgryme and straunger with the crommes of thi[1]) borde. And whan his ffadir herde him he commaunded that he wer receyvid for the love of his sone and ordeyned him a place in his house and ev̂y day ordeyned him mete for[2]) his owne borde. And he ꝑseved in orisons and amentised himselfe by wakynges and fastinges and ofte tymes the servauntis of the hous scorned him and threwe watir uppon him meny a tyme in scorne. but he was ful pacient in alle and to alle in so moche that he dwellid unknowe in his fadris hous XVIII[3]) yer. And than whan he knewe in spirit that the time of his ende neyghed. he asked to have parchement and ynke and wrote by ordre all his lyfe.

And than in a sonday aftir the solempnite of Messis a voice was herde that came fro hevyñ whiche seide. Cometh to me alle ye that labour und be chargid. and I shal refresshe yow. And whan they herde this they were alle affrayed and fel flat to the erthe. And than the voice seide the seconde tyme prayeth for rome. And than thei soughte him but they founde him not and than hit hit[4]) was seide to hem ayen by the voice. Seke him in the hous of Effemyen.[5]) And the servaunt that ministrid to Alix[6]) came to his lorde and seide. My lord truli I suppose that hit be your pylgryme for he is a man of good lyfe and gret pacience. And than Eufemyan ran to him and founde him dede and the visage of him was clere as of an aungel. And than Eufemyan wolde have take the writinge of his honde but fol. 119v he might not have hit and than he partid thens and tolde this thinge to the Pope[7]) and to the Emperour. And anone they wente thider and seide though hit be so that we be synful alwey. have we the governaunce of the kyngdome. and our holy fadir hath the cure of the governaunce of

1) Harl. 630: crounes that comen fro þi.
2) Harl. 630: fro.
3) Sic Harl. 630.
4) Sic.
5) Sic Harl. 630.
6) Harl. 630: Calix.
7) „Pope" ausgekratzt.

the peple as our Sheperd. Wherfore take us this scrolle so that we may knowe what is wᵗ ynne. And then wente the Pope and toke the scrolle of his honde and lest hit anone and then he made hit be red byfore alle the peple. And whan Eufemyan herd this he had right gret drede and was so abashid and oũcome that he lost all his strenghte and fil to the erthe. And whan he was come ayen to him selfe he rente his clothis and drewe his here of his hede and of his berde and cried uppon his sone and seide. Allas sone why hast thou so gretly hevied me and hast made me have so moche sorwe and wepynge this longe tyme. Allas sorrewful wrecche that I am. Nowe I se the lye ded before me and thou wer the Joye and the keper of myne age and nowe mayst nat thou speke to me allas what councel shal I take fro hens forward. And whan the Modir herd of this thinge right as a mad womman she ferde with her selfe and lifte up her handis and seide. Allas men yeve me entre that I may go to my sone and sle[1]) him that was the confort of my soule which I norished with my brestis. And whan she came to the body she fel downe thereon and cride and seide. Allas my right dere sone the light of myn eyen why hast thou be so cruel towardis me for meny a tyme hast thou sey me and thi fadir ful of sorwe and ful of wepinge for the and thou woldist neũ shewe the to us. Allas the servauntis have do the meny a gret wronge and al thou hast susteyned ful mekili and as she talked to the body eũ she kyssid him and cried and wepte pytously seyinge for goddis love wepith alle with me that be here for allas I have had my dere sone this XVII yere in myne hous and nevere knewe that he was my childe. Our servantis have many a time rebuked him and scorned him and smote him. Allas who shal yeve me to myne eyen a welle of teris so that I neũ stinte wepynge nyght ne daye. And than his wyfe that was clothid with clothis of mourninge ranne thider cryinge and seyinge. Allas to me for I am departid this day and in the estate of a wydowe allas now have I none that I dar biholde ne that I dere lift up myn eyen to nowe is my mirrour broken and al

[1]) Sic!; lies: see.

my hope loste loste[1]). nowe is to me sorrowe bygonne that shal neũ ende whiles that I lyve. And the peple that herde all these thinges wepte downe right. And than the Pope and the Emperour put the body in a bere worshipfulli and brought hit into the myddis of the Cite and tolde to the peple that the servaunt of god was founde which all the cite wiste. And than alle went ayenst him and yf eny body touched the bere he was anone made hole the blynde receyved her syght. thoo that wer vexid with fendis wer delyv̂ed and alle syke of what sykenes that thei had assone as they touchid the holi body thei were helid. And than the pope and the Emperour that saughe so meny mervelous myraclis bygan to bere the bere hemselfe so that thei myghte be halowed with that holi body. And thei commaundid that men shold cast thorough the place gret habundaunce of gold and silver so that the peple myght to gaderinge of the gold and of the sylver and suffre the body to be bore to the Chirche. But the peple lefte the love of the gold and of the sylver and came more and more to touche the holi bodi and so with gret peyne thei broughte him to the Chirche of seinte Boneface[2]) the martir. And thei wer VII daies in preisinge of God and they did make a shrine of gold and of precious stones wher ynne thei put the holi bodi with grete worship in the XVII day of July. and gret swetnes of savour come out of the shryne. that hit semed to alle that she was ful of precious oynementis. And he passid out of this wordle in the XVII kl of August in the yere of our Lorde $\overset{\mathrm{C}}{\mathrm{IIII}}$ $\overset{\mathrm{XX}}{\mathrm{IIII}}$ and XVII.

Here endith the lyfe of Seinte Kalixt and next beginneth the lyfe of Seynt Praxede etc.

---

[1]) Sic!
[2]) Sic Harl. 630.

Bibl. Nat. Ms. Grec 1604, fol. 57ᵛ—78ᵛ.
Varianten nach Ms. Grec 897 und Ms. Grec 1692.

Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ἀνθρώπου τοῦ θεοῦ Ἀλεξίου.[1]) *εὐλόγησον πάτερ.*

Ἐγένετο ἐν τοῖς καιροῖς ἐκείνοις ἀνὴρ εὐσεβὴς ἐν τῇ Ῥωμαίων πόλει ὀνόματι Εὐφημιανὸς[2]) *πατὴρ γενόμενος τῆς συγκλήτου.*[3])

Ὑπῆρχον δὲ αὐτῷ τρισχίλιοι παῖδες χρυσόζωνοι καὶ σηρικοφόροι.[4])

Τέκνον δὲ αὐτῷ οὐκ ἦν,[5]) *καθότι καὶ*[6]) *ἡ σύμβιος αὐτοῦ ἄτεκνος.*[7]) *Οὗτος οὖν εὐσεβὴς*[8]) *ὑπάρχων πάνυ ἐποίει τὰς ἐντολὰς τοῦ θεοῦ ἀόκνως. Ἐνήστευε δὲ ὁ τοιοῦτος ἄνθρωπος καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἕως ὥρας ἐνάτης.*[9]) *Καὶ τρεῖς τραπέζας ἐτίθει ἐν*[10]) *τῷ οἴκῳ αὐτοῦ,*[11]) *ὑπὲρ ὀρφανῶν, καὶ χηρῶν,*[12]) *ξένων τε καὶ παροδιτῶν,*[13]) *νοσούντων καὶ πτωχῶν,*[14]) *αὐτὸς δὲ*[15]) *τὴν ἐνάτην ὥραν*[16]) *μετελάμβανεν*[17]) *τροφῆς μετὰ ξένων μοναχῶν καὶ παροδιτῶν.*[18])

Καὶ καθότι[19]) *προήρχετο*[20]) *τὴν ἐντολὴν*[21]) *αὐτοῦ*[22]) *προελάμβανε.*[23]) *καὶ ἐδίδει*[24]) *ἔμπροσθεν αὐτοῦ λέγων*[25]) *ἐν ἑαυτῷ.*[26]) *ὅτι οὐκ εἰμὶ ἄξιος περιπατεῖν ἐν τῇ γῇ*[27]) *τοῦ θεοῦ μου.*[28])

Bibl. Regia Bruxellensis cod. II, 992 (olim Phillipps 8391), fol. 25ʳ—28ʳ.
Varianten nach Paris, Bibl. Nat. Ms. Lat. 11.104 (= P) und Oxford, Bodleiana Canon Misc. 244 (= O), von pag. 128 an nur nach Canon Misc.

Incipit vita sancti Alexis confessoris.[1])

Temporibus domni Honorii et Archadii erat vir Dei, nomine Eufimianus,[2]) bene confidens et timens Deum, in civitate Roma,[3]) sub piissimis imperatoribus Romae[4]) et erat prior principibus.[5]) Erant autem tria milia pueri,[6]) succincti zonis aureis et vestes eorum pretiosae.[7]) Et non erat ei filius. Erat autem[8]) uxor eius sterilis. Et ipse bene confidens[9]) et praecepta Dei custodiens. Ieiunabat[10]) cotidie usque ad[11]) horam nonam.

Tres mensas in domo sua ponebat,[12]) pro orphanis, viduis,[13]) peregrinis, pro iter agentibus,[14]) infirmis et pauperibus;[15]) ipse vero ad horam nonam[16]) comedebat[17]) panem suum.

Antecedebat autem[18]) in conspectu eius tale[19]) preceptum[20]) iste[21]) homo non est dignus ambulare super terram.

Ms. Français 412, fol. 167ᵛ—170ᵛ.

Ci commence la vie saint Alexi. En ce temps que la loy nostre seignor estoit creue et essauciee et que les gens se penoient donques plus de bien faire qu'il ores ne font, estoient empereor a Rome Honoires et Archades, qui piu estoient envers nostre seignor Jhu Christ et envers tote criature fermement de cui tuit li bien vienent et nessent. Adonc avoit en la cite de Rome I haut home, Eufemianus estoit appelez. Cil avoit la poeste et la seignorie desoz les empercors de tote la cite et de tote la contree et mout estoit riches d'avoir et de grans possessions et de chlers qui le servoient et de beles mesniees, et dessure tot ce amoit il nostre seignor & cremoit devant toute criature. Femme avoit de haute lignie, qui Aglaise avoit nom, mout bone dame et mout amoit deu et servoit de tot son pooir et de tote sa cure. Nul enfant avoir ne pooient, dont mout estoient desconfortez et souvent en reclamoient nostre seignor. Eufemions ieunoit chascun ior por

l'amor nostre seignor tresqu'a hore de none. Et donc avoit en son pales fet mettre III tables, ou il assoit les orphelins, les vueues, les pelerins, les malades et les poures, et quant ils

---

[1]) **897**: *Βίος τοῦ ἀνθρώπου τοῦ θεοῦ Ἀλεξίου.* **1632**: *Β. κ. π. τοῦ ἁγίου Ἀλεξίου, τοῦ ἀνθρώπου τοῦ θεοῦ.* — [2]) **897**: *Ἐγένετο ἀνὴρ εὐσεβὴς ἐν τῇ Ῥώμῃ ὀνόματι Εὐφημιανὸς ἐπὶ Ὁνορίου καὶ Ἀρκαδίου τῶν θειοτάτων βασιλέων.* **1632**: *Ἐν ταῖς ἡμέραις τῆς βασιλείας Ὁνορίου καὶ Ἀρκαδίου τῶν βασιλέων εἰς τὴν Ῥώμην ἦτόν τις ἄνθρωπος εὐσεβὴς καὶ φοβούμενος τὸν θεόν, καὶ τὸ ὄνομά του Εὐφημιανός.* — [3]) **897**: *Ῥώμης μέγας γ. τ. σ.* **1632**: *μέγας ἀπὸ τοὺς πρώτους καὶ διαλεκτοὺς ἄρχοντας τοῦ παλατίου.* — [4]) **1632**: *εἶχε δὲ ὑπηρέτας χρυσοζώνους καὶ μεταξοφόρους τρεῖς χιλιάδας.* — [5]) **897**: *οὐκ ἦν δὲ αὐτῷ τέκνον.* **1632**: *πλὴν ἀπὸ παιδίον ἦτον ἄμοιρος.* — [6]) **897**: *[καὶ om.]* — [7]) **897**: *ἦν.* **1632**: *διότι ἡ γυναῖκά του ἦτον ἄτεκνος.* — [8]) **897**: *μέγας δὲ ἦν ὁ τοιοῦτος ἄνθρωπος.* **1632**: *καὶ μέγας ἄνθρωπος ἦτον εἰς πάντα.* — [9]) **897 & 1632**: *[ὑπάρχων . . . ἐνάτης om.]* — [10]) **897**: *ἐτίθη ἐν.* **1632**: *ἐτέθεν εἰς.* — [11]) **897**: *τὸ σπῆτί του.* — [12]) **897**: *ὑπὲρ χηρῶν καὶ ὀρφανῶν.* **1632**: *διὰ χήραις γυναῖκες, διὰ ὀρφανά.* — [13]) **897**: *καὶ ξένων καὶ πτωχῶν.* **1632**: *καὶ διὰ ξένους καὶ πτωχούς.* — [14]) **897**: *καὶ νοσούντων.* **1632**: *καὶ ἀσθενημένους.* — [15]) **897 & 1632**: *καὶ αὐτός.* — [16]) **897**: *[ὥραν om.]* — [17]) **897**: *μεταλαμβάνων.* **1632**: *ἔτρωγε.* — [18]) **897**: *[κ. παροδιτῶν om.] ἤσθιεν ἄρτον.* **1632**: *μὲ ξένους καὶ μὲ καλογέρους.* — [19]) **897**: *ὅτε.* **1632**: *Ὅταν.* — [20]) **1632**: *ἤθελε νὰ ὑπάγῃ πούπετες.* — [21]) **897**: *τὴν ἐλεημοσύνην.* — [22]) **897**: *[αὐτοῦ om.]* **1632**: *του.* — [23]) **897 & 1632**: *[προελ. om.]* — [24]) **897**: *προέδιδε.* **1632**: *ἐπρόδιδε.* — [25]) **1632**: *καὶ ἔλεγεν.* — [26]) **897 & 1632**: *[ἐν ἑαυτῷ om.]* — [27]) **1632**: *ὅτι δὲν εἶμαι ἄξιος νὰ περιπατῶ εἰς τὴν γῆν.* — [28]) **1632**: *[μου om.]*

[1]) **P**: Incipit vita sancti Alexii confessoris christi. **O**: Incipit sancti Alexii confessoris. — [2]) **P**: Fuit vir nomine Eufemianus. **O**: (*init. om.*) Eufemianus. — [3]) **O**: romana. — [4]) **P & O**: sub honorio et arcadio piissimis imperatoribus rome. — [5]) **P & O**: et erat primus ex principibus. — [6]) **P**: et erant ei trecenti pueri. **O**: erant ei tria milia puerorum. — [7]) **P**: erant preciose. **O**: subcinti çonis aureis et vestes eorum spetiose erant. — [8]) **P**: fuit autem. **O**: erat enim. — [9]) **P**: ipse autem erat in deo bene confidens. **O**: ipse autem bene confidens. — [10]) **P**: ieiunabat. **O**: ieiumabat. — [11]) **O**: in. — [12]) **P & O**: Tres vero mensas in domo sua assidue ponebat. — [13]) **P**: orphanis et viduis. **O**: pro o. et v. — [14]) **P**: peregrinis et iter agentibus. **O**: pro p. et iter agentibus. — [15]) **P**: infirmis et omnibus pauperibus. **O**: pro inf. et omn. paup. — [16]) **P & O**: hora nona. — [17]) **O**: semper comedebat. — [18]) **P & O**: autem unus. — [19]) **P & O**: [tale *om.*] — [20]) **O**: p. dei dicens. **P**: precepta dei dicens. — [21]) **O**: ipse.

Ἡ δὲ τιμία[1]) *αὐτοῦ σύμβιος,*[2]) *ὀνόματι*[3]) *Ἀγλαΐς, γυνὴ πιστὴ καὶ φοβουμένη τὸν θεὸν ὑπάρχουσα καθ' ἑκάστην ἡμέραν,*[4]) *καὶ αὐτὴ*[5]) *τὰς ἐντολὰς τοῦ θεοῦ*[6]) *ἐποίει,*[7]) *παρακαλοῦσα*[8]) *τὸν κύριον,*[9]) *καὶ δεομένη καὶ λέγουσα.*[10]) *„μνήσθητί μου, κύριε, τῆς ἀναξίας δούλης σου καὶ δώρησαί μοι καρπὸν κοιλίας, ὅπως γένηται εἰς παρηγορίαν καὶ ἀντίληψιν τοῦ ἐμοῦ γήρως καὶ τῆς ψυχῆς".*[11]) *Καὶ ὑπήκουσεν*[12]) *αὐτῆς*[13]) *ὁ φιλάνθρωπος*[14]) *θεός, ὁ εἰπὼν διὰ τοῦ προφήτου „ἔτι λαλοῦντος σοῦ ἐρῶ, ἰδοὺ πάρειμι".*[15]) *Καὶ συνέλαβε*[16]) *κατὰ*[17]) *τὸν καιρὸν ἐκεῖνον καὶ ἔτεκεν υἱόν.*[18]) *Καὶ εὐφράνθη ἐπὶ τούτῳ*[19]) *ὁ δοῦλος τοῦ θεοῦ*[20]) *Εὐφημιανὸς καὶ ἡ σύμβιος αὐτοῦ*[21]) *Ἀγλαΐς,*[22]) *καὶ ἐδόξασαν τὸν θεὸν σφόδρα.*[23]) *καὶ ὅτε ἐπλήσθησαν αἱ ἡμέραι αὐτοῦ,*[24]) *ἐβάπτισεν αὐτὸν*[25]) *καὶ ἐκάλεσε τὸ ὄνομα αὐτοῦ*[26]) *Ἀλέξιον.*

Ὅτε δὲ ἔγινε[27]) *τὸ παιδίον ἐν καιρῷ διδαχῆς,*[28]) *ἔδωκαν αὐτὸν*[29]) *εἰς τὴν προ-*

Mulier[1]) autem eius nomine Aglais[2]) fidelissima erat[3]) et timens Deum, per singulos vero dies faciebat[4]) opera Dei, et postulabat dicens:[5])

Memento mei, domine, indigne ancille tue, et da mihi fructum viri, et tribue mihi pastorem[6]) senectutis, consolationem[7]) animae meae.[8])

Memoratus est igitur[9]) eius deus[10]) secundum opera sua[11]) et in utero[12]) concepit eodem tempore[13]) et peperit filium, nomine Alexem,[14])

et laetatus[15]) est homo[16]) et uxor[17]) eius in Deo.[18])

Quando[19]) autem factus est[20]) in aetatis disciplina,[21]) dederunt eum ad

avoient tuit mangie et il les avait servis honorablement, il s'asseoit et si menioit pain et eve tant seulement.

Sa feme l'ensuivoit mout bien de faire bonnes oeures si com cele qui l'avoit en us & en costume & chascun iour faisoit ses oroisons a nostre seignor Jhu Christ et si disoit: „Biaus sire dex soveigne toi de moi que ie sui t'ancele & si me donne tel fruit de mon mari qui puist conforter m'ame et mon cors." Tel vie com ie vos ai conte & dit, menoit Eufemianus & Aglaes, la bone dame sa feme, n'en estoient mie despareill en leur oeures. Car si li uns fesoit bien, li autres se vouloit assez plus pener de bien fere. Nostre sires, qui mout est pius & misericors & qui ne deguerpist mie ceus qui de verai cuer le redeiment & apelent, oi la priere de la dame, car elle encharga l enfant qui mout fu de sainte vie. La dame porta son enfant tresqu'au ior que resons fu et droiture, et quant il fu nez, il fu mout beaus, si en ot li peres et la mere mout grant ioie. Baptizier le firent et lever de fonz, si li mistrent nom Alexi en baptesme.

Li enfes crut & amenda si com a deu plot, tant qu'il vint en aage de

παιδείαν[30]) *τῶν ἱερῶν γραμμάτων*[31]) *καὶ ἔμαθεν ὁ τίμιος παῖς ἐν ὀλίγῳ πᾶσαν τὴν προπαιδείαν καὶ μετὰ τοῦτο*[32]) *τήν τε γραμματικὴν καὶ πᾶσαν τὴν ἐκκλησιαστικὴν κατάστασιν,*[33]) *ὥστε καὶ τῆς φιλοσοφίας καὶ ῥητορικῆς ἐφαψάμενον*[34]) *πάνσοφον αὐτὸν γεγενῆσθαι.*[35])

doctrinam grammaticae artis[22]) ecclesiasticae[23]) historiae[24]) et rhetoricae disciplinae, et factus est puer in omnibus sapiens.

mettre a escole. Li peres et la mere le firent aprendre par grant cure & par grant diligense, car il l'amoient plus que chose que soit el monde. Il sot gramaire et rhetorique & divinite tant qu'il fu sages enfes & bien doctrinez de toutes bones costumes. Il

---

[1]) **897 & 1632**: *[τιμία om.]* — [2]) **897**: *σύμβιος αὐτοῦ.* **1632**: *σύμβ. του.* — [3]) **1632**: *τὸ ὄνομά της.* — [4]) **897 & 1632**: *[ὑπ. καθ' ἑκ. ἡμ. om.]* — [5]) **897**: *[καὶ αὐτὴ om.]* **1632**: *[αὐτὴ om.]* — [6]) **897**: *τοῦ θεοῦ om.* — [7]) **897**: *ἐποιεῖτο καθ' ἡμέραν.* **1632**: *ἐποίει πάντοτε, καὶ καθ' ἡμέραν.* — [8]) **897**: *δεομένη.* **1632**: *ἐδέετο.* — [9]) **897**: *[τὸν κ. om.]* **1632**: *τοῦ θεοῦ.* — [10]) **897**: *ὅπως δοθῇ αὐτῇ τέκνον.* **1632**: *νὰ τῆς δώσῃ παιδίον.* — [11]) **897 & 1632**: *[μνήσθητι ... ψυχῆς om.]* **897**: *εἰς γηροβόσκιον αὐτῆς.* **1632**: *νὰ τὸ ἔχῃ διὰ το γῆράς της καὶ εἰς βοήθειαν τῆς ψυχῆς της.* — [12]) **897**: *ἐμνήσθη.* **1632**: *ἐνθυμήθη.* — [13]) **1632**: *της.* — [14]) **897 & 1632**: *[φιλάν. om.]* — [15]) **897 & 1632**: *[ὁ εἰπὼν ... πάρειμι om.]* **1632**: *διὰ τὰ καλά της ἔργα.* — [16]) **1632**: *ἐγκαστρώθη* (**700**: *ἐγγαστρώθη*). — [17]) **1632**: *εἰς.* **897**: *[καὶ ... ἐκεῖνον om.]* — [18]) **897**: *ἔδωκεν αὐτῇ παιδίον.* **1632**: *ἐγέννησεν υἱόν.* — [19]) **1632**: *[ἐπὶ τούτῳ om.]* — [20]) **1632**: *ὁ ἄνθρωπος Εὐφ.* — [21]) *του.* — [22]) **1632**: *[Ἀγλαΐς om.]* — [23]) **1632**: *εἰς τὸν θεὸν καὶ διὰ παντὸς τὸν εὐχαριστοῦσαν.* — [24]) **897**: *[καὶ εὐφράνθη ... ἡμέραι αὐτοῦ om.]* **1632**: *[καὶ ὅτε ... ἡμ. αὐτοῦ om.]* — [25]) **897**: *καὶ ἐβάπτισεν αὐτό.* **1632**: *καὶ ἐβάπτισαν τὸ παιδίον.* — [26]) **1632**: *καὶ ὠνόμαζάν το.* — [27]) **897**: *Καὶ ὅτε ἐγένετο ἐτῶν ἕξ.* **1632**: *καὶ ὅταν ἔγινε ἕξη χρονῶν.* — [28]) **897 & 1632**: *[ἐν ... διδαχῆς om.]* — [29]) **897**: *αὐτό.* **1632**: *το.* — [30]) **1632**: *εἰς τὸ σχολεῖον.* — [31]) **897**: *τῆς γραμματικῆς.* **1632**: *νὰ μανθάνῃ γράμματα.* — [32]) **897 & 1632**: *[ὁ τίμιος ... μετὰ τοῦτο om.]* — [33]) **897**: *τὴν γραμματικὴν καὶ τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν.* **1632**: *πᾶσαν τὴν κτλ. ἱστορίαν.* — [34]) **897**: *ὥστε καὶ τῶν ῥητορικῶν ἅψασθαι.* **1632**: *ὥστε ὅπου ἐσέβη εἰς τὴν ῥητορικήν.* — [35]) **897**: *πανσ. δὲ γέγονε τὸ παιδίον.* **1632**: *καὶ πανσ. ἔγινε τὸ π.*

[1]) **P & O**: uxor. — [2]) **P**: aglaes. — [3]) **P & O**: [erat *om.*] — [4]) **O**: faciens. — [5]) **O**: postulans dicebat. — [6]) **P & O**: ut fiat mihi pastor. — [7]) **P & O**: consolatio. — [8]) **P & O**: Et. — [9]) **P**: [est ig. *om.*] **O**: est ei. — [10]) **P & O**: misericors deus. — [11]) **O**: [sec. op. sua *om.*] — [12]) **P & O**: [in utero *om.*] — [13]) **P & O**: [eod. temp. *om.*] — [14]) **P**: [nom. Al. *om.*] **O**: et vocaverunt eum Alexium. — [15]) **P**: letata. — [16]) **P**: ipsa. — [17]) **P**: et vir. — [18]) **P & O**: domino. — [19]) **O**: cum. — [20]) **O**: esset puer. **P**: est puer. — [21]) **O & P**: [in aet. disc. *om.*] — [22]) **P & O**: in doctrina artis grammatice. — [23]) **P & O**: et ecclesiastice. — [24]) **P**: hystoria. **O**: ystorie.

		cremi deu & ama si come son creatour & son celestiel pere. Il ne se desvoia mie de droite voie, ce est de bien fere, einz en sivi del tout en tout la doctrine del evangile.
Γενομένου δὲ τοῦ ἱεροῦ τούτου παιδὸς εἰς τελειοτάτην ἡλικίαν,[1]) *ἐβουλεύσαντο ὅ τε Εὐφημιανὸς καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ*[2]) *πρὸς γάμον αὐτὸν ἀγαγεῖν.*[3])	Itaque cum esset perfectae aetatis,[1]) dixit Eufemianus conjugi suae. Faciamus[2]) nuptias filio nostro.[3]) Et[4]) laetata est mulier in sermone viri sui, et occurrens[5]) cecidit ad pedes eius, dicens: Corroboret Deus[6]) sermonem domini mei et nuptias facias[7]) dilectissimo filio nostro,[8]) ut videam hoc et laetatur anima mea, et ut confortet[9]) pauperes[10]) elemosinis.[11])	Quant il fu en plain eage, ce est qu'il fu sages & entendanz de toute chose, Eufemianus apela sa feme et li dist: „Donnons feme a nostre fill, si acroistra nostre lignee.“ Quant la dame oi la parole de son mari, ele en fu si lie qu'ele enchei a ses piez de ioie si dist: „Nostre sires te puisse efforcier de fere les noces de mon chier fill et si que je le voie & m'ame s'en esleesce. Il li doint bone volente de conforter les poures et les besoigneus d'aumosnes droiturieres.“
Καὶ δὴ ἐπιζητήσαντες τὰς τῶν ἐνδόξων θυγατέρας, εὗρον μίαν ὑπὲρ ἁπάσας, κάλλει καὶ πλούτῳ ὑπερβάλλουσαν,[4]) *ἀπὸ αἵματος καὶ γένους βασιλικοῦ κόρην, καὶ ὡρμάσαντο αὐτήν.*[5])	Et desponsaverunt ei[12]) puellam de sanguine imperiali et aedificaverunt[13]) thalamum.	Si com il le deviserent si le firent, car Eufemianus fist espouser a son fill une pucelle qui de royal lignie estoit.
Καὶ ἐστεφάνωσαν αὐτοὺς ἐν τῷ ναῷ[6]) *τοῦ ἁγίου Βονιφατίου ὑπὸ τιμίων ἱερέων. καὶ εἰσαγαγόντες αὐτοὺς εἰς τὸν θάλαμον,*[7]) *ἐποίησαν τὴν ἡμέραν πᾶσαν*[8]) *εὐφραινόμενοι ἕως ἑσπέρας.*	Et coronaverunt eos in templo sancti Bonefacii[14]) per honoratissimos[15]) sacerdotes. Et eduxerunt[16]) eos in thalamum et erant tota die[17]) in laetitia[18]) usque ad vesperum.[19])	Et furent assemblez per mariage el mostier monseigneur S. Boniface, qui encore est en la cite de Rome. Quant il furent revenuz du mostier & menez en la chambre qui mout fu richement apareillie et encortinee de dras de soie de diverses manieres, grant feste i ot
Καὶ τῇ ἑσπέρᾳ λέγει[9]) *ὁ Εὐφημιανὸς πρὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ·*[10]) *εἴσελθε τέκνον*	Et[20]) dixit Eufemianus filio suo:[21]) Intra[22]) fili mi,[23]) visita nostram nu-	

καὶ ἴδε καὶ γνώρισον τὴν νύμφην μου[11]) *καὶ σύμβιόν σου.*[12])

rum,[24]) tuam coniugem.[25])

tout le iour e grant ioi, car Eufemianus et sa feme estoient si liez de ce qu'il veoient lor fil de si grant beaute et de si sage e de ce qu'il estoit de tel aage qu'il avoit pris feme, qu'il ne savoient que fere peussent de ioie. Quant vint a la vespree, Eufemianus dist a son fil: „Beaus fiuz va gesir en chambre ensemble o ta feme.“

---

[1]) **897**: *καὶ ὅτε ἐγένετο τῆς ἐννόμου ἡλικίας.* **1632**: *καὶ ὅταν ἔγινε νόμου ἡλικία.* — [2]) **897**: *λέγει Εὐφ. πρὸς τὴν σύμβιον αὐτοῦ.* **1632**: *λέγει ὁ Εὐφ. τὴν σύμβ. του.* — [3]) **897**: *ποιήσωμεν γάμους τοῦ φιλτωτάτου ἡμῶν τέκνου. καὶ δραμοῦσα ἔπεσε πρὸς τὰς πόδας αὐτοῦ λέγουσα. στήσαι ὁ θεὸς τὸ ῥῆμα ὃ ἐλάλησας. ποίησον γάμους τοῦ φιλτωτάτου ἡμῶν τέκνου ἵνα ἴδω καὶ χαρῇ ἡ ψυχή μου. καὶ ἔτι ἐπικουρήσω πτωχοῖς καὶ πένησιν, ἐντολαῖς.* **1632**: *ἄς κάμωμεν γάμους τοῦ ἠγαπημένου μας τέκνου. ὡσὰν ἤκουσεν ἡ γυναῖκα τὸν λόγον τοῦ ἀνδρός της ἔδραμε καὶ ἔπεσεν εἰς τὰ ποδάρια τοῦ ἀνδρός της καὶ εἶπε, νὰ στήσῃ ὁ θεὸς τὸν λόγον ὅπου ἐλάλησας καὶ νὰ κάμωμεν γάμους τοῦ ἠγαπημένου μας τέκνου νὰ ἰδῶ καὶ νὰ χαρῶ καὶ νὰ εὐφρανθῇ ἡ ψυχή μου καὶ περισσότερον νὰ βοηθήσω πτωχοὺς καὶ πένητας.* — [4]) **897 & 1632**: *[δὲ ἐπιζητ. . . . ὑπερβ. om.]* — [5]) **897**: *ὁρμασαντο αὐτὸ ἀπὸ αἵμ. καὶ γεν. β.* **1632**: *καὶ ἥρμωσάν τον κόρη ἀπὸ γένους β.* — [6]) **1632**: *κ. τοὺς ἐστεφάνωσαν εἰς τὸν ναόν.* — [7]) **897 & 1632**: *[καὶ εἰσαγαγόντες . . . θάλαμον om.]* — [8]) **897**: *καὶ ἦσαν πᾶσαν τὴν ἡ.* **1632**: *καὶ ἐποίησαν τ. ἡ. ὅλην.* — [9]) **897**: *καὶ λέγει Εὐφ.* **1632**: *καὶ ὡσὰν ἔφθασεν ἡ ἑσπέρα εἶπεν.* — [10]) **1632**: *του.* — [11]) **897**: *καὶ θεώρησον τὴν ν. μου.* **1632**: *ἔμβα παιδί μου καὶ ἰδὲς τὴν νύμφην μου.* — [12]) **897**: *καὶ γνώρισον τὴν σύμβ. σου.* **1632**: *καὶ γνώρισε τὴν γυναῖκά σου.*

[1]) **P & O**: Et cum essot adolescens. — [2]) **O**: fatiamus. — [3]) **O**: filii nostri. — [4]) **P & O**: Tunc. — [5]) **P & O**: currens. — [6]) **P**: dominus. **O**: domine. — [7]) **P**: et faciamus nuptias. **O**: ut fatiamus nuptias. — [8]) **O**: dilectissimi filii nostri. — [9]) **P & O**: et confortentur. — [10]) **P & O**: paup. et egeni. — [11]) **P**: helemosinis nostris. **O**: elem. nostris. — [12]) **P & O**: [ei *om.*] — [13]) **P**: dedicaverunt. **O**: hedifficaverunt. — [14]) **P**: Bonifacii. **O**: Bonifatii. — [15]) **P & O**: honoratos. — [16]) **P & O**: duxeruntque. — [17]) **O**: die illa. — [18]) **O**: in letitia magna. — [19]) **P**: vesperam. **O**: [usque ad v. *om.*] — [20]) **P**: Vespere autem facto. **O**: Tunc. — [21]) **O**: f. suo Alexio. — [22]) **P**: intra in cubiculum. — [23]) **P**: [mi *om.*] et. **O**: f. mi in thalamum. — [24]) **P**: uxorem tuam. **O**: nurum nostram. — [25]) **P**: [t. conj. *om.*] **O**: sponsam tuam.

Καὶ εἰσελθόντος αὐτοῦ ἐν τῷ θαλάμῳ,[1]) εὗρε τὴν νύμφην[2]) καθεζομένην ἐπὶ τοῦ δίφρου.[3]) Καὶ λαβὼν[4]) τὸ δακτυλίδιον αὐτοῦ[5]) τὸ χρυσοῦν καὶ τὴν ῥένδαν,[6]) ἐντετυλιγμένα εἰς πράνδιον πορφυροῦν,[7]) ἔδωκεν αὐτῇ ταῦτα[8]) καὶ εἶπε·[9]) „παραλαβοῦσα φύλαξον,[10]) καὶ ἔσται ὁ θεὸς[11]) ἀναμέσον ἐμοῦ καὶ σοῦ, ἕως ἂν εὐδοκήσῃ κύριος“,[12]) καὶ ἄλλα τινὰ μυστήρια ἐφθέγξατο αὐτῇ.[13]) Καὶ ἐξελθὼν ἐκ τοῦ θαλάμου,[14]) ἀπῆλθεν[15]) εἰς τὸν κοιτῶνα αὐτοῦ.[16]) καὶ ἐκ τοῦ πλούτου τοῦ ἰδίου λαβών,[17]) ἐξῆλθε τῆς οἰκίας ἐν νυκτί,[18]) καὶ κατελθὼν εἰς τὸν αἰγιαλόν,[19]) εὗρε πλοῖον[20]) μέλλον διαπερᾶν ἐπὶ τὴν ἀνατολήν.[21])

Et[1]) intravit in thalamum[2]) et invenit eam, sedentem subsellio.[3]) Tulit autem[4]) anulum suum[5]) aureum et de zonis suis excidit,[6]) involvens[7]) eum in sudario brandeo[8]) et dixit ei:[9])

Suscipe ista[10]) et serva[11]) et Deus erit inter nos, dum Domino placuerit.[12]) Et alia misteria dixit ei,[13])
et exiit[14]) de thalamo suo et abiit in[15]) cubiculum et tulit[16]) de substantia sua et dimisit Romam.[17]) Descendit autem Capolim et[18]) invenit naviculam[19]) et introivit in eam,[20])

Donc entra li iouvenceaus en la chambre, si trouva l'espouse seant seur un siege, & il li donna I anel d'or & une cheinture envelopee en un drap de soie & si li dist:

„Prenez ces choses si les gardez & nostre sires sera entre nous deus, tant com lui plaira. Ce sera la remembrance de moi a vous.“ Et encore li dist il une autre privee parole, que la pucele entendi bien et retint, donc issi Alexi, li iouvenceaus, fors de la chambre, si prist or et argent coiement tant com li plot et se departi d'entre les genz, si que nus ne le sot et fors de la sale et ala fors de la cite a cele eure. Si ala tant qu'il vint a Chaples, la trouva il une naciele, si entra dedenz et noia tant qu'il vint a la cite de Magine.

Καὶ εἰσελθὼν ἐν αὐτῷ[22]) κατέλαβε τὴν Μαγναλέων πόλιν Λαοδικείας τῆς Συρίας.[23]) Καὶ ἐξελθόντος αὐτοῦ ἀπὸ τοῦ πλοίου[24]) προσηύξατο πρὸς Κύριον καὶ εἶπε· „Κύριε ὁ θεός, ὁ ποιήσας τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν καὶ τὴν θάλασσαν καὶ σώσας με ἐκ κοιλίας μητρός μου, σῶσον με καὶ νῦν ἐκ τοῦ ματαίου βίου τούτου καὶ ἀξίωσόν με τυχεῖν τῆς ἐκ δεξιῶν σου παραστάσεως μετὰ πάντων τῶν εὐαρεστησάντων σοι. Ὅτι σὺ εἶ ὁ

et abiit in civitatem quae vocatur Magnia Laodicensis Siriae.[21])

θεὸς τοῦ ἐλεεῖν καὶ σώζειν καὶ σοὶ τὴν δόξαν ἀναπέμπομεν εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων." Καὶ ἀναστὰς ἀπὸ τῆς προσευχῆς αὐτῇ τῇ ὥρα[25]) *ἀπήντησεν ὀνηλά-*	Exiens autem de navicula obviavit quibusdam ducentibus animalia[22])	Donc eissi li iouvenceaus de la nacele, si encontra gens qui bestes

[1]) **897**: *καὶ εἰσελθὼν εἰς τὸν θάλαμον.* **1632**: *τότε ἐσέβη ὁ Ἀλέξιος εἰς τὸ νυμφοστόλι.* — [2]) **897**: *εὗρεν αὐτήν.* **1632**: *καὶ ἐγνώρισε τ. ν.* — [3]) **1632**: *ὁποῦ ἐκάθητο εἰς θρόνη.* — [4]) **897**: *ἐπάρας.* **1632**: *εὔγαλε.* — [5]) **1632**: *[αὐτοῦ om.]* — [6]) **1632**: *κ. τὸ πρηκοσύμφωνον* (**700**: *προικοσ.* Anm. in **1604**: *ρένδα = ἡ βασιλικὴ ζώνη*). — [7]) **1632**: *τυλιγμένον εἰς μανδῆλιν κοκηνον* (Anm. in **1604**: *πράνδιον = μανδήλιον*). — [8]) **897**: *[ἔδωκεν ... ταῦτα om.]* **1632**: *καὶ τῆς τὰ ἔδωκε.* — [9]) **897**: *λέγει αὐτῇ.* **1632**: *καὶ εἰπέν την.* — [10]) **897**: *παρ. ταῦτα φυλ.* **1632**: *παράλαβε αὐτὰ καὶ φυλάξέ τα.* — [11]) **1632**: *κ. ὁ θεὸς νὰ εἶναι.* — [12]) **897**: *[κύριος om.]* **1632**: *ἕως εἶναι τὸ θέλημά του.* — [13]) **897**: *[καὶ ... αὐτῇ om.]* **1632**: *τὴν εἶπε.* — [14]) **897 & 1632**: *[καὶ ... θαλάμου om.]* — [15]) **897**: *εἰσελθών.* **1632**: *καὶ τότε ἐσέβη.* — [16]) **1632**: *του. ἤγουν εἰς τὸ σπῆτι ὅπου εἶχε χωριστὰ καὶ ἐκοιμᾶτον.* — [17]) **897**: *ἐπάρας ἐκ τοῦ ἰδίου πλούτου.* **1632**: *καὶ ἀπὸ τὸν πλοῦτόν του ἐπῆρεν ἄσπρα μερικά.* — [18]) **897 & 1632**: *[ἐξῆλθε ... νυκτὶ om.]* — [19]) **897**: *εἰς τὸ καπετώλιον.* **1632**: *καὶ ἐξέβη ἀπὸ τὴν Ῥώμην καὶ ἦλθεν εἰς τὸν λιμένα τοῦ καπετουλίου.* — [20]) **897**: *σκάφην.* **1632**: *καὶ εὑρῆκε καράβιον.* — [21]) **897 & 1632**: *[μέλλον ... ἀνατολήν. om.]* — [22]) **897**: *ἐν τῇ σκάφῃ.* **1632**: *καὶ ἐσέβη.* — [23]) **897**: *κατέλαβεν τὴν Ῥώμην.* **1632**: *καὶ ἀπέρασεν εἰς τῆς Συρίας τὰ μέρη.* — [24]) **897**: *καὶ ἐξελθὼν ἐκ τοῦ πλοίου.* **1632**: *καὶ ὡσὰν ἐξέβη ἀπὸ τὸ καράβι.* — [25]) **897 & 1632**: *[προσηύξατο ... τῇ ὥρα om.]*

[1]) **P**: Ut autem. — [2]) **P**: [in th. *om.*] — [3]) **P**: [et ... subs. *om.*] cepit nobilissimus iuvenis et in christo sapientissimus sponsam suam et plura ei sacramenta disserere. **O**: in subsellio. — [4]) **P**: Deinde tradidit ei. — [5]) **P**: [suum *om.*] — [6]) **P**: [de ... exc. *om.*] rendam id est caput balthei quo cingebatur. **O**: quem de çonis suis exciderat. — [7]) **P**: involuta. **O**: invenit. — [8]) **P**: in prandeo et purpureo sudario. **O**: sud. prandali. — [9]) **P**: dixitque. — [10]) **P**: hec. — [11]) **P & O**: conserva. — [12]) **P**: usque dum domino placuerit et sit Dominus inter me et te. **O**: [dum dom. plac. *om.*] — [13]) **P**: [Et ... ei *om.*] **O**: et alia multa dicens ei. — [14]) **P**: [et ex. ... cub. *om.*] **O**: exivit. — [15]) **O**: in aliud. — [16]) **P**: Post hec accepit. **O**: Et sustulit. — [17]) **P**: et discessit ad mare. **O**: sicque exiens dim. R. — [18]) **O**: Venit autem in capitolium. **P**: [descendit ... capol. *om.*] — [19]) **P**: et ascendens navem deo prosperante. — [20]) **O**: intravit in eam. **P**: [et ... eam *om.*] — [21]) **P**: pervenit laodiceam. **O**: et abiit in civitate laodicensis sirie. — [22]) **O**: obviavit ei animalia pascens.

τας[1]) καὶ συνώδευσεν αὐτοῖς[2]) μέχρις οὗ κατήντησεν εἰς τὴν Ἔδεσσαν Μεσοποταμίας τῆς Συρίας,[3]) ἔνθα κεῖται τοῦ ἁγίου καὶ δεσποτικοῦ χαρακτῆρος τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ἡ ἀχειροποίητος εἰκὼν[4]) ἣν ἔδωκεν Αὐγάρῳ ἐν τῇ κατὰ σάρκα ἐπὶ γῆς οἰκονομίᾳ αὐτοῦ.[5]) Καὶ εἰσελθόντος αὐτοῦ ἐν τῇ πόλει[6]) ἐπώλησε πάντα τὰ ὑπάρχοντα αὐτοῦ,[7]) καὶ ἔδωκε πτωχοῖς.[8]) Καὶ ἐνδυσάμενος ἱμάτια πενιχρὰ[9]) ἐκαθέζετο ὡς προσαίτης[10]) εἰς τὸν νάρθηκα[11]) τῆς δεσποίνης ἡμῶν τῆς ὑπεραγίας[12]) Θεοτόκου. Ἠρετίσατο δὲ νηστείαν πολλὴν καὶ ἀγρυπνίαν πλείονα. Ἀπὸ γὰρ κυριακῆς εἰς κυριακὴν μετελάμβανε τῶν ἁγίων καὶ ἀχράντων μυστηρίων τοῦ Χριστοῦ. Ἤσθιε δὲ καὶ δύο οὐγκίας ἄρτου, καὶ δύο οὐγκίας ὕδατος ἦν τὸ πόμα αὐτοῦ. Καὶ ἦν ἐγκρατευόμενος ὅλην τὴν ἑβδομάδα, τὰς δὲ νύκτας ἄυπνος διετέλει.[13]) Καὶ εἴ τι δ' ἂν[14]) ἐλάμβανεν,[15]) ἐδίδου αὐτὰ[16]) πτωχοῖς.[17]) Καὶ ἦν μὲν[18]) τὸ πρόσωπον αὐτοῦ[19]) μέσον τοῦ βραχίονος αὐτοῦ.[20]) ἡ δὲ καρδία αὐτοῦ πάντοτε[21]) ἦν πρὸς[22]) τὸν θεόν. Ἡ δὲ μήτηρ αὐτοῦ[23]) ἀπὸ τῆς ἡμέρας[24]) τοῦ γάμου[25]) εἰσελθοῦσα[26]) εἰς τὸν κοιτῶνα αὐτῆς[27]) ἤνοιξε θυρίδιον ἕν,[28]) πρὸς τὴν τοῦ φωτὸς αὐγήν,[29]) καὶ ῥίψασα σάκκον καὶ σπο-

cum illis[1]) abiit.[2]) Dum introivit ergo Hedesam Mesopotamie,[3]) ibi[4]) sine manu factam imaginem dominatoris videlicet vultum Domini nostri Jesu Christi vidit,[5]) quem Abgaro regi in sua civitate dedit,[6])

et[7]) introivit in civitatem et vendidit omnia quae sumpserat secum et dedit ea pauperibus,[8]) et induit se veste pauperum,[9]) et sicut petentes sedebat in atrio[10]) sanctae Dei genitricis[11]) et posuit preceptum sibi, ut munera Dei sumens,[12])

de dominica in dominicam communionem acciperet.[13])

Facies[14]) autem sua inter brachia eius,[15]) cor vero eius erat in Deo,[16]) et quod accipiebat donabat pauperibus.[17])

menoient chargies, si entra o eus en la cite et ala tant quil vint au moustier madame seinte Marie. La vit il une ymage en forme de crucefis, qui onques navoit este fete de meins d'omme. Ainz l'avoit nostre sires donee a Agabaron, le roi, en sa cite. Donc vendi li enfes toutes les choses qu'il avoit aportees et si departi et dona tout a poures et a besoigneus, e ses dras vendi il meesmement si acheta plus poures, et le remanant departi il et donna por l'amor nostre signor et donc ala il en l'atrie nostre dame ensemble o les autres poures querant les aumosnes.

Et ce que l'en li donoit, repartoit il erraument por deu a ceus qui mestier en avoient. Del tout en tout avoit mis en nostre signor la pensee et estoit en orissons et en pensees bones et en ieunes assiduelment.

[1]) **897**: *ὀνηλάτας εὑρών.* **1632**: *εὑρήκεν ἀνθρώπους ὅπου ἐπεριπατοῦσαν μὲ τὰ κτήνη τους.* — [2]) **897**: *συνοδοιπόρος γέγονεν αὐτῶν.* **1632**: *καὶ ἀντάμωσε μετ' ἐκείνους.* — [3]) **897**: *ἕως οὗ κατέλαβεν Ἔδεσσαν τὴν Μεσοποταμίαν Συρίας.* **1632**: *καὶ ἐπεριπάτει ἕως οὗ ἔφθασεν εἰς τῇ Ἐδέσσα τὸ κάστρον τῇ Μεσοποταμία τῆς Συρίας.* — [4]) **897**: *ἔνθα ὁ ἀχειροποίητος κεῖται τοῦ βασιλέως τῶν ὅλων χαρακτήρ.* **1632**: *ἐκεῖ ὁποῦ εὑρίσκετον ἡ ἀχειροποίητος εἰκὼν τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.* — [5]) **897**: *ὃν ἔδωκεν Αὐγάρῳ ἐν τῇ ζωῇ αὐτοῦ.* **1632**: *ὁποῦ ἔστειλεν αὐτὸν ὁ κύριος καὶ θεὸς ἡμῶν εἰς τὸν βασιλέα Αὔγαρον ὅταν ἐπεριπάτει σωματικῶς εἰς τὴν γῆν.* — [6]) **897**: *ἐκεῖσε δὲ παραγενόμενος.* **1632**: *καὶ ὡσὰν ἦλθε εἰς ἐκεῖνο τὸ κάστρον ὁ Ἀλέξιος ἐστάθη εἰς προσευχὴν καὶ εἶπεν· ὁ θεὸς ὁποῦ ἐποίησες τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν καὶ ὁποῦ μὲ ἐφύλαξες ἐκ κοιλίας μητρός μου, σῶσόν με καὶ νῦν ἀπὸ τοῦ ματαίου κόσμου τούτου καὶ ἀξίωσόν με νὰ τύχω εἰς τὰ δεξιά σου μέρη νὰ σταθῶ εἰς τὴν κρίσιν σου μὲ ὅλους ὁποῦ κάμνουν τὰ θελήματά σου.* — [7]) **1632**: *καὶ ἐπούλησεν ὅλα εἴ τι εἶχε.* — [8]) **1632**: *καὶ τὰ ἔδωσεν εἰς πτωχούς.* — [9]) **897**: *καὶ ἐφόρεσεν ἱμάτια πενιχρά.* **1632**: *καὶ ἐφόρεσε φορέματα πτωχικά.* — [10]) **897**: *καὶ ὡς προσαιτης ἐκαθέζετο.* **1632**: *καὶ ὥσπερ τις ἐπαίτης ἐκάθητον.* — [11]) **1632**: *ἄρθηκα τῆς ἐκκλησίας.* — [12]) **1632**: *[τῆς ὑπεραγίας om.]* — [13]) **897 & 1632**: *[ἡρετίσατο . . . διετέλει om.]* — [14]) **897 & 1632**: *[δ' ἂν om.]* — [15]) **1632**: *ἔπαιρνεν ἐλεημοσύνην.* — [16]) **897**: *ἔδιδε αὐτά.* **1632**: *τὰ ἔδιδεν.* — [17]) **897 & 1632**: *εἰς τὰ γηροκομεῖα.* — [18]) **897**: *Ἦν δέ.* **1632**: *καὶ εἶχε πάντοτε.* — [19]) **1632**: *του.* — [20]) **1632**: *εἰς τὸ στῆθός του.* — [21]) **897**: *[πάντοτε om.]* **1632**: *καὶ ἡ καρδία του.* — [22]) **1632**: *ἦτον ἄνω εἰς.* — [23]) **1632**: *Πλὴν ἡ μητέρα του.* — [24]) **1632**: *ἡμέρας ἐκείνης.* — [25]) **1632**: *γάμου ὁποῦ ἔχασε τὸν υἱόν της.* — [26]) **1632**: *ἐσέβη.* — [27]) **1632**: *εἰς τὸ σπῆτι ὁποῦ εἶχε χωριστὸν καὶ ἐκοιμᾶτον.* — [28]) **897**: *[ἐν om.]* **1632**: *καὶ ἔκλεισε τὴν θύραν καὶ τὰ παραθύρια.* — [29]) **897**: *πρὸς αὐγὴν αὐτῆς.* **1632**: *[πρὸς . . . αὐγὴν om.]*

[1]) **O**: cum eo. — [2]) **P**: [exiens . . . abiit *om.*] — [3]) **P**: et inde iter arripiens abiit edissam syrie civitatem. **O**: Dum autem introiret in ecclesia mesopotamie. — [4]) **P**: ubi. **O**: ibi invenit. — [5]) **P**: sine humano opere ymago domini nostri iesu Christi habebatur in sindone. **O**: imaginem vultus domini salvatoris. — [6]) **P & O**: que data fuerat abgaro rege in vita sua. — [7]) **O**: Tunc. — [8]) **P**: Quo perveniens omnia que secum tulerat pauperibus erogavit. — [9]) **O**: v. pauperis. **P**: et induens se vestimenta vilissima. — [10]) **P**: cepit sedere cum ceteris pauperibus ad atrium. — [11]) **P**: gen. marie. **O**: gen. semper virginis marie. — [12]) **P**: [et posuit . . . sumens *om.*] **O**: sibi munera dei sumere. — [13]) **P**: sancta quoque dei mysteria singulis diebus dominicis accipiebat. **O**: de dominico in dominico die sancta munera accipiebat. — [14]) **O**: faties. — [15]) **O**: enim sua semper in terra erat defixa. — [16]) **O**: cor autem eius in domino erat. **P**: [Facies . . . Deo *om.*] — [17]) **P**: et de elemosinis que dabantur ei quantum sibi sufficeret, cetera vero pauperibus erogabat. **O**: et quicquid accipiebat pauperibus tribuebat.

δὸν[1]) ἐπὶ τῆς γῆς,[2]) ἣν ἐκεῖ ἐρριμμένη καὶ[3]) λέγουσα·[4]) „ὅτι[5]) οὐ μὴ ἀναστῶ ἀπὸ τοῦ ἐδάφους τούτου, ἕως ὅτε μάθω περὶ τοῦ μονογενοῦς μου υἱοῦ[6]) τί γέγονεν.“[7]) Ὁμοίως καὶ ἡ[8]) νύμφη ἑστῶσα πρὸς τὴν πενθεράν[9]) ἔλεγεν· „οὐ μὴ ἀναχωρήσω ἀπὸ σοῦ,[10]) ἕως ἐσχάτης μου ἀναπνοῆς.[11]) ἀλλὰ τὴν τρυγόνα μιμήσομαι τὴν φιλέρημον καὶ μόνανδρον·[12]) ὁπόταν γὰρ[13]) κυνηγηθῇ ὁ ὁμόζυγος αὐτῆς,[14]) ἑτέρῳ οὐ συνάπτεται, ἀλλὰ περιμένει αὐτὸν κοιλαδοῦσα ἐν ταῖς ἐρήμοις.[15]) οὕτως κἀγὼ προσκαρτερήσω καὶ ἐκδέξομαι περὶ τοῦ ὁμοζύγου μου ἕως οὗ μάθω τὸ[16]) τί γέγονε,[17]) καὶ εἰ ἄρα πολιτείαν ἐνάρετον κέκτηται.“[18])

Ἐγένετο δὲ ζήτησις αὐτοῦ πολλὴ ἐν τῇ Ῥώμῃ μετὰ τὸ ἐξελθεῖν αὐτὸν ἐξ αὐτῆς· καὶ μὴ εὑρόντες αὐτόν, ἀπέστειλεν[19]) ὁ πατὴρ αὐτοῦ πάντας τοὺς παῖδας αὐτοῦ ἐπιζητῆσαι αὐτόν.[20])

Interea[1]) facta est quaestio de illo magna Romae,[2]) et non inveniebant eum. Et[3]) misit pater eius[4]) tria milia de pueris suis[5]) qui[6]) quaererent eum, et non inveniebant.[7])

La nuit qu'il fu issus einsinc de la cite, come ie vos ai conte et dit, le quist on partout, mais l'en ne le pout trouver et la grant ioie fu retornee en tristece. Li peres qui si dolens estoit qu'il ne savoit qu'il peust faire, l'envoia partout querre a sa mesnie.

Οἱ δὲ καταλαβόντες τὴν Ἐδεσσηνῶν πόλιν τῆς Μεσοποταμίας Συρίας,[21]) ἀπέδωκαν αὐτῷ ἐντολὴν μὴ γνωρίσαντες αὐτὸν τίς ἐστι.[22]) Καὶ θεωρήσας αὐτοὺς ὁ Ἀλέξιος[23]) καὶ γνωρίσας ἐδόξασε[24]) τὸν θεὸν καὶ εἶπεν·[25]) „εὐχαριστῶ σοι, κύριε ὁ θεός,[26]) ὅτι κατηξίωσάς με[27]) λαβεῖν

Dum ergo[8]) introissent in Hedesam Mesopotamiae[9]) invenerunt eum et dederunt ei[10]) elemosinam[11]) ignorantes[12]) quis esset. Ipse autem homo Dei[13]) agnoscens[14]) eos glorificabat[15]) Deum dicens: Gratias tibi ago,[16]) Domine, qui me fecisti[17]) accipere elemosinam

Tant que une partie en vint en la cite ou li iouvenceaus estoit. La le trouverent il et si li donerent l'aumosne ensemble o les autres poures, mes onques ne le reconurent. Li seinz hom les connoissoit bien, si en looit nostre seignor et disoit: „Beaus sire

ἐντολὴν ἐκ τῶν οἰκειακῶν μου παίδων[28]) *διὰ τὸ ὄνομά σου τὸ ἅγιον.*[29])	a pueris domus meae propter nomen tuum.[18])	qui l'aumosne me fais recoivre de ma mesnie proprement per ton seintime non, ie renc graces a toi qui ies vrais

1) **1632**: *καὶ ἔβαλε τρίχινα.* — 2) **897 & 1632**: *[ἐπὶ . . . γῆς om.]* — 3) **897**: *καὶ τὴν ἐκεῖ ρεριμένη.* **1632**: *καὶ ἐκάθητον ἀναθημέλητη καὶ ἄπλυτη.* — 4) **1632**: *καὶ ἔλεγεν.* — 5) **897**: *[ὅτι om.]* — 6) **897**: *μου τέκνον.* **1632**: *δὲν θέλω σηκωθῇ ἀπὸ τὸν τόπον ἐτοῦτον ἕως οὐ νὰ μάθω διὰ τὸν μονογενῆ μου υἱόν.* — 7) **1632**: *τί ἔγινεν, τὸ βύζαμα τῶν βυζίων μου, τῶν ἀγκαλῶν μου τὴν ἐλπίδα, τὸ πουλὶ τῆς φωλεᾶς μου.* — 8) **897**: *Ἡ δὲ.* **1632**: *Ἀλλὰ ἡ.* — 9) **1632**: *νύμφη ἐσέβη καὶ αὐτὴ εἰς τὸ σπῆτι καὶ ἐστέκετο ἔμπροσθεν εἰς τὴν πενθεράν της καί.* — 10) **1632**: *δὲν ἀποχωρίζομαι ἀπὸ ἐσένα.* — 11) **897 & 1632**: *[ἕως . . . ἀναπνοῆς om.]* — 12) **1632**: *ἀλλὰ καὶ κἂν τὴν τρυγόνα νὰ μιμηθῶ ὁποῦ ἀγαπᾷ τὴν μοναξίαν καὶ εἶναι μόνανδρος.* — 13) **897**: *ὅταν.* **1632**: *ὅτι ἐάν.* — 14) **897**: *τὸ τέρι της.* — 15) **897 & 1632**: *[ἑτέρῳ . . . ἐρήμοις om.]* **897**: *μένει κελαδοῦσα καὶ δονοῦσα τὰς κοιλάδας καὶ ζητοῦσα τὸν ἑαυτῆς ἄνδρα.* — 16) **897**: *[οὐ μάθω τὸ om.]* **1632**: *καὶ ἐγὼ νὰ προσκαρτερήσω καὶ νὰ ὑπομείνω ἕως μου νὰ φανερώσῃ ὁ θεὸς διὰ τὸ τέρι μου.* — 17) **1632**: *τί ἔγινε.* — 18) **897**: *ὅτι ἐνάρετον πολιτείαν κέκτηται.* **1632**: *[καὶ . . . κέκτ. om.] εἰ καλὸν δρόμον ἐπίασε καὶ θεάρεστον, ἢ κακὸν καὶ ἄτιμον.* — 19) **897 & 1632**: *[Ἐγένετο . . . ἀπέστειλεν om.]* — 20) **897**: *ὁ δὲ πατὴρ αὐτοῦ ἀπὸ τῆς ἡμέρας τοῦ γάμου, ὅταν ἐζήτουν αὐτὸν καὶ οὐχ εὑρέθη, ἔπεμψέ τινας ἐκ τῶν παίδων αὐτοῦ ζητῆσαι αὐτόν.* **1632**: *καὶ ὁ πατέρας του πάλιν ὁ Εὐφημιανὸς ἀπὸ τὴν ἡμέραν τοῦ γάμου ὡσὰν ἐγύρευσαν τὸν υἱόν του καὶ δὲν εὑρέθη, ἔπεμψε τοὺς τρεῖς χιλιάδας τοὺς ὑπηρέτας του καὶ τὸν ἐγύρευσαν εἰς πᾶσα τόπον καὶ εἰς τὰ πέρατα τῆς οἰκουμένης. ἀλλὰ ὁ θεὸς τὸν ἐφύλαξε καὶ δὲν τὸν εὑρῆκαν.* — 21) **897**: *ὥστε καταλαβόντων αὐτῶν Ἔδεσσαν τὴν Μεσοποταμίαν Συρίας.* **1632**: *ὥςτε ὁποῦ ἐπῆγαν καὶ ἀπὸ ἐκείνους τοὺς ὑπηρέτας καὶ εἰς τὴν Ἔδεσσαν τὸ κάστρον τῆς Μεσοποταμίας τῆς Συρίας γυρεύοντας. Καὶ ἔτυχεν καὶ ἐπῆγαν εἰς τὴν ἐκκλησίαν τῆς παναγίας Θεοτόκου ἐκεῖ ὁποῦ ἐκάθητον ὁ Ἀλέξιος, καὶ ὡς τὸν εἶδαν πτωχόν.* — 22) **1632**: *ἔδωκάν του ἐλεημοσύνην οἱ δοῦλοί του, μὴ ἐγνωρίσοντας ποῖος εἶναι.* — 23) **897 & 1632**: *[καὶ . . . Ἀλέξιος om.]* — 24) **897**: *οὗτος δὲ γνωρίσας αὐτοὺς ηὐχαρίστησε.* **1632**: *ἀλλὰ ἐκεῖνος τοὺς ἐγνώρισε καὶ εὐχαρίστησε.* — 25) **897**: *τῷ θεῷ λέγων.* — 26) **897 & 1632**: *κύριέ μου.* — 27) **897**: *ὅτι ἠξίωσάς με.* **1632**: *ὁποῦ με ἐκαταξίωσες.* — 28) **1632**: *νὰ πάρω ἐλεημοσύνην ἀπὸ τοὺς δούλους τοῦ σπητίου μας.* — 29) **897 & 1632**: *[διὰ . . . ἅγιον om.]*

1) [interea *om.*] — 2) f. est autem questio de eo maxima. — 3) tunc. — 4) suus. — 5) puerorum. — 6) ut. — 7) et non invenerunt. — 8) Dum autem. — 9) introirent civitatem mesopotamie. — 10) et acceperunt. — 11) helemosynam. — 12) et non cognoverunt eum. — 13) [homo dei *om.*] — 14) agnovit. — 15) et glorificavit. — 16) ago tibi. — 17) dignatus es. — 18) domus patris mei propter nomen tuum sanctum.

dex pius et misericors et secorables.“ Et cil qui le iovencel queroient retornerent arriere a Rome, si noncierent au seignor et distrent qu'il trouver ne le pooient.

Καὶ ὑποστρέψαντες ἅπαντες οἱ παῖδες ἐν τῇ Ῥώμῃ[1]) *ἀνήγγειλαν τῷ κυρίῳ αὐτῶν μηδαμοῦ εὑρηκέναι αὐτόν.*[2])

Reversi sunt autem pueri Romam, nuntiantes domino suo quia non invenimus eum.[1])

Ἡ δὲ σύμβιος αὐτοῦ ἀπὸ τῆς ὥρας ἧς κατέλιπεν αὐτὴν ἐν τῷ θαλάμῳ καὶ ἐζητήθη καὶ οὐχ εὑρέθη, ἀπελθοῦσα εἰς τὸν κοιτῶνα αὐτοῦ πρὸς τὴν θυρίδα ὅπου ἐκάθητο πάντοτε καὶ ἀνεγίνωσκεν, ὑπέθηκε σάκκον ἐπὶ τοῦ ἐδάφους τούτου· „ἕως οὗ ἐπισκέψεταί με ὁ θεὸς καὶ γνώσομαι τί γέγονεν ὁ ὁμόζυγός μου.“ Ὁμοίως καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ θρηνῳδοῦσα ἐπὶ σποδοῦ καὶ σάκκου προσηύχετο λέγουσα· „κύριε ὁ θεός μου, ἐπίσκεψαί με, καὶ γνώρισόν μοι τί γέγονεν ὁ μονογενής μου υἱός.“ Ὁ δὲ πατὴρ αὐτοῦ ἐν πολλῷ πένθει καὶ κλαυθμῷ διάγων οὐκ ἐπαύετο παρακαλῶν τὸν θεὸν γνωρίσαι αὐτῷ τὸ ποῦ ἄρα ἐστίν. Ὡς δὲ οὐδενὶ τούτων ἀπεκαλύφθη περὶ τούτου, ἡσύχασαν τὸ πᾶν τῷ θεῷ καταλείψαντες, ὅμως ἡ μέριμνα αὐτοῦ καὶ ἡ θλῖψις οὐδέποτε ἀφίστατο ἀπ' αὐτῶν.[3])

Mater autem[2]) eius ab ipsa die[3]) nuptiarum illius[4]) quando quaerebant eum[5]) in sua domo,[6]) aperiens fenestram in sua tutatione,[7]) cecidit in ipsam fenestram,[8]) posuitque se in terram sacco et cinere induta[9]) et ibi erat[10]) proiecta in faciem suam faciens[11]) orationem et[12]) dicens: Non surgam de pavimento hoc, donec sciam ubi sit filius meus unogenitus.[13]) Pater enim[14]) eius ab ipso die[15]) quo natus est filius[16]) non concubuit cum sua[17]) coniuge, postulans eam et[18]) dicens: Fiamus appropiantes Deo et abstinentes, ut Deus gaudeat de nobis et de filio quem dedit nobis.[19])

Sa mere demenoit si grant duel que nus ne le porroit raconter ne dire et gisoit toute etendue a terre et disoit qu'ele ne s'en leveroit tresqu'a tant qu'ele auroit de son fil oi aucunes noveles.

Ses barons n'avoit geu a li tresce que ses fiuz avoit este engendrez: einz s'abstenoient de lor volentez fere por ce que li enfes fust plesanz a nostre signor et en ses oeures ententiz.

Ποιήσας οὖν ὁ δοῦλος τοῦ θεοῦ Ἀλέξιος εἰς τὸν νάρθηκα τῆς ὑπεραγίας δε-

Puer autem[20]) fecit annos decem et septem in atrio[21]) Dei genitricis Do-

Einsinc fu S. Alexi en l'atrie nostre dame XVII ans ne n'osoit entrer en

σποίνης ἡμῶν Θεοτόκου ἔτη δεκαεπτά,[4]) *εὐαρεστῶν κυρίω τῶ θεῶ αὐτοῦ,*[5]) *φαίνεται τῶ προσμοναρίω κατ' ὄναρ ἡ παναγία καὶ ἄχραντος Θεοτόκος λέγουσα αὐτῶ*[6]) *„εἰσάγαγε τὸν ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ εἰς τὸν ναόν μου ἔσω,*[7]) *ὅτι ἄξιός ἐστι*[8]) *τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν· ὡς μύρον γὰρ εὐωδίας*[9]) *ἡ προσευχὴ αὐτοῦ,*[10]) *καὶ ὡς διάδημα βασιλέως ἐπὶ κεφαλὴν*[11]) *οὕτω διαναπαύεται*[12]) *τὸ πνεῦμα*

mino Deo,[22]) et ecce imago de sancta Dei genitrice dixit paramonario:[23]) Fac introire hominem Dei, quia dignus est regno caelorum.

Sicut incensum oratio eius,[24])

et sicut corona imperialis[25]) sic requiescit spiritus sanctus super eum,[26])

l'eglise por ce qu'il cuidoit qu'il n'en fust mie dignez. Tant qu'il avint une nuit que li ymage nostre dame s'aparut au secretein de eglise et li dist: „Fai entrer ceenz l'omme deu qui la fors est, car il est dignes d'avoir le regne diu del ciel, s'orisson est oie devant nostre signor,

et li sainz esperiz respose ensemble o lui et la resplendisseur de son viaire

---

1) **897**: *Οἱ δὲ ἀπελθόντες.* **1682**: *Ἐγύρευσαν ἐκεῖνοι.* — 2) **897**: *αὐτῶν ὅτι οὐχ εὕρομεν αὐτόν.* **1682**: *καὶ εἶπασι διὰ τὸν Ἀλέξιον ὡσὰν καὶ τοὺς ἄλλους.* — 3) **897 & 1682**: *[Ἡ δὲ σύμβιος . . . ἀφίστατο ἀπ' αὐτῶν om.]* — 4) **897**: *ἐποίησε δὲ ἔτη δέκα ἑπτὰ εἰς τὸν νάρθηκα τῆς ἁγίας δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου.* **1682**: *ἔκαμε λοιπὸν δέκα ἑπτὰ χρόνους ὁ Ἀλέξιος εἰς τὸν ἄρτικα τῆς ἐκκλησίας νηστοῦ καὶ προσευχόμενος, καὶ περὶ παντὸς ἀνθρώπου καλὰ λογιζόμενος.* — 5) **897**: *Καὶ εὐαρέστησε κυρίω τῶ θεῶ.* **1682**: *[εὐαρεστῶν . . . αὐτοῦ om.]* — 6) **897**: *λέγει οὖν μιᾶ τῶν ἡμερῶν ἡ εἰκὼν τῆς Θεοτόκου πρὸς τὸν προσμονάριον αὐτῆς.* **1682**: *ἐφάνη μετὰ τοὺς δέκα ἑπτὰ χρόνους ἡ ὑπεραγία Θεοτόκος εἰς τὸν ὕπνον τοῦ προσμοναρίου ἤγουν τοῦ φύλακος τῆς ἐκκλησίας καὶ εἰπέν του·* — 7) **897**: *εἰσάγαγε ἔσω τὸν ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ.* **1682**: *σέβασε τὸν ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ εἰς τὸν ναόν μου.* — 8) **1682**: *εἶναι.* — 9) **897**: *καὶ ὡς μύρον εὐ.* **1682**: *καὶ ὡς μύρων εὐ.* — 10) **897**: *[ἡ . . . αὐτοῦ om.]* **1682**: *ἔρχεται εἰς τὸν θεὸν ἡ προσευχή του.* — 11) **897**: *[καὶ . . . κεφαλὴν om.]* **1682**: *καὶ ὡς καθὼς εἶναι ἡ κορώνα εἰς τὴν κεφαλὴν τοῦ βασιλέως.* — 12) **897**: *οὕτως ἐπαναπέπαυται.* **1682**: *ἔτζη ἀναπαύται.*

1) quod non invenissent eum. — 2) vero. — 3) a die. — 4) qua nuptias fecit. — 5) quando eum querere ceperunt. — 6) [in sua d. *om.*] — 7) aperuit fenestram domus sue. — 8) et ante eum cecidit in terram et clausit se in cubiculo. — 9) imposuit super se saccum et cinerem. — 10) [erat *om.*] — 11) fatiebat. — 12) [et *om.*] — 13) donec cognoscam de filio meo unigenito ubi sit. — 14) autem. — 15) a die. — 16) filius eius. — 17) [sua *om.*] — 18) [postulans eam et *om.*] — 19) Fatiamus abstinentiam sic viventes ut gaudeat deus de nobis. — 20) Puer vero. — 21) sanctae. — 22) genitricis marie. — 23) imago sancte dei genetricis marie dixit hostiario. — 24) Sicut vero incensum in conspectum dei ita oratio eius ascendit ad deum. — 25) imperii. — 26) super eum spiritus sanctus.

τὸ ἅγιον ἐπ'[1]) *αὐτῷ, καὶ ὡς ἥλιος ἐκλάμπων εἰς τὸν κόσμον οὕτω διέλαμψεν ἡ πολιτεία αὐτῇ ἐνώπιον τῶν ἀγγέλων τοῦ θεοῦ.*"[2]) *Ὡς οὖν τοῦτο ἤκουσεν ὁ προσμονάριος, ἐξῆλθε ζητῶν τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον, καὶ οὐχ εὗρεν αὐτὸν καὶ ἐπεστράφη παρακαλῶν τὴν παναγίαν Θεοτόκον ὅπως ἀποκαλύψῃ αὐτῷ τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον τίς ἐστιν. φαίνεται οὖν πάλιν αὐτῷ ἐν ὁράματι ἡ πανάχραντος Θεοτόκος, λέγουσα ταῦτα· „ὅτι ὁ πτωχὸς ὁ καθήμενος πρὸς τὴν πύλην τοῦ ναοῦ μου, ἐκεῖνός ἐστιν ὁ ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ.*"[3]) *Ἐξέρχεται οὖν εὐθέως εἰς τὸν νάρθηκα ὁ προσμονάριος καὶ εὑρὼν αὐτὸν παραχρῆμα ἐπελάβετο τῆς χειρὸς αὐτοῦ, καὶ εἰσήγαγεν αὐτὸν εἰς τὸν ναὸν καὶ ἐκ τότε ἦν ἐξυπηρετῶν αὐτὸν καὶ αἰδούμενος αὐτὸν μεγάλως. Καὶ διεφημίσθη ὁ λόγος καὶ ἡ πολιτεία τοῦ ἀνθρώπου τοῦ θεοῦ Ἀλεξίου ἐν πάσῃ τῇ γῇ ἐκείνῃ.*[4]) *Ὡς δὲ εἶδεν ὅτι κατεγνωρίσθη πᾶσιν,*[5]) *ἀπέδρασεν ἀπὸ τῆς Ἐδεσσηνῶν πόλεως, καὶ κατελθὼν εἰς τὴν Λαοδίκειαν*[6]) *εἰσῆλθεν*[7]) *εἰς πλοῖον*[8]) *καὶ ἠβουλήθη περᾶσαι εἰς Ταρσὸν τῆς Κιλικίας καθότι καὶ ἀγνώριστος ἦν τῶν ἐκεῖσε. Καὶ ἰδοὺ ἡρπάγη τὸ πλοῖον*[9]) *βιαίῳ ἀνέμῳ, καὶ κατ' οἰκονομίαν θεοῦ*

et sicut splendor solis super faciem terrae,[1]) sic splendor vultus eius[2]) ante conspectum angelorum.[3]) Exiit paramonarius quaerens ipsum sanctum, et eum non invenit.[4])

Reversus est in templum Dei genitricis,[5]) postulans deum, ut ostenderet ei ipsum hominem.[6]) Et ostendit ei:[7]) Homo, inquit,[8]) qui sedet foris ad hostium,[9]) ipse est homo Dei.

Et apprehendens manum eius, introivit cum eo in templum.[10])

Tunc dixit:[11]) Notus sum omnibus. Exiens autem cito de civitate Hedesa discessit in Laodiceam, et introivit in naviculam volensque transire in Tharsum Ciliciae dixit:[12]) Ibo in templum sancti Pauli, quia non me notum habent in eo loco.[13]) Navicula autem[14]) rapta est a vento valido usque in civitatem

est aussinc devant les angeles veue comme la clartes del soleil est veue seur la face de la terre." Quant li ymages ot ainsi dit et parle, ele se departi de celui et cil issi fors de l'eglise por querre le s. homme. Il n'en pot mie trover, car n'en savoit le non ne ne le connoissoit par enseigne nule. Si repeira arriere et proia a nostre seignor qu'il li demostrast et ensignast par sa misericorde et nostre sires li fist, car une voiz vint si li dist. „Cil qui siet defors l'eglise al uis plus procains, ce est li hom deu que tu demandes." Lors retorna arriere cil, si trova S. Alexi defors l'uis fesant ses orissons. Donc le prist cil par la main, si le mena dedans l'eglise et puis li demanda mout doucement qui il estoit et de quelle contree. S. Alexi li respondi et dist qu'il estoit uns mout poures hom pechierres. Cil li dist que poures n'estoit il mie ne pechierres, einz estoit riches et pleinz de la grace nostre signor. Donc s'assemblerent genz a leur paroles, et li secreteins lor conta comment li ymages de nostre dame li avoit fait aler querre cel seint home et amener en l'eglise. Quant S. Alexis vit e sot qu'il estoit einsinc coneus et depueplez

κατήντησεν εἰς τὴν Ῥώμην.[10])

Romam.[15])

par tote la contree et par toute la cite de ses oeures, il issi fors de la cite qui avoit non Edesse sans congie prendre, si s'en ala en une autre vile qui Laudesse estoit appelee. La ne revout il demorer, einz entra en une nef par quoi il vouloit aler a Tharse, une cite de Cilicie, et si dist par lui meismes que la iroit il por ce con ne li connois-

[1]) **1682**: *ἅγιον εἰς.* — [2]) **897**: *[καὶ ὡς . . . τοῦ θεοῦ* **om.***]* **1682**: *καὶ ὡς καθὼς λάμπει ὁ ἥλιος εἰς τὸν κόσμον οὗτος ἔλαμψε καὶ ἡ πολιτεία αὐτοῦ μπροστὰ εἰς τοὺς ἀγγέλους τοῦ θεοῦ.* — [3]) **1682**: *Καὶ ὡσὰν ἐξύπνησεν ὁ φύλακας τῆς ἐκκλησίας ἐξέβη καὶ ἐγύρευε τὸν ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ ὅτι δὲν τὸν ἐγνώριζε καὶ πάλιν ἐφάνη ἡ Θεοτόκος εἰς τὸν ὕπνον του καὶ εἰπέ του ὅτι ὁ ἄνθρωπος, ὁποῦ κάθηται εἰς τὴν θύραν τῆς ἐκκλησίας, ἐκεῖνος εἶναι ὁ ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ καὶ φέρε τον μέσα εἰς τὴν ἐκκλησίαν.* **897**: *[Ὡς οὖν . . . τοῦ θεοῦ* **om.***]* — [4]) **897 & 1682**: *[Ἐξέρχεται . . . τῇ γῇ ἐκείνῃ* **om.***]* — [5]) **897**: *θεωρήσας οὖν ὁ τοῦ θεοῦ ἄνθρωπος ὅτι ἐγνωρίσθη λέγει πρὸς ἑαυτὸν ἀπέρχομαι δὴ εἰς Κιλικίαν τῆς Ταρσοῦ εἰς τὸν ναὸν τοῦ ἁγίου Παύλου, καθότι ἀγνώριστός εἰμι τοῖς ἐκεῖσε.* **1682**: *τότε ὡς εἶδεν ὁ ἅγιος πῶς ἐγνωρίσθη ἀπὸ ὅλους ἡ πολιτεία καὶ μέλλει νὰ τὸν τιμοῦν οἱ ἄνθρωποι εἶπεν εἰς τὸν ἑαυτόν του· ἄς ὑπάγω εἰς τὴν Ταρσὸν τῆς Κιλικίας εἰς τὸν ἅγιον Παῦλον ὅτι ἐκεῖ δὲν με ἐγνωρίζουν οἱ ἄνθρωποι.* — [6]) **897 & 1682**: *[ἀπέδρασεν . . . Λαοδίκειαν* **om.***]* — [7]) **897**: *καὶ εἰσελθὼν.* **1682**: *καὶ κατέβη εἰς τὸν λιμένα, καὶ ἐσέβη.* — [8]) **1682**: *εἰς καράβη.* — [9]) **897 & 1682**: *[καὶ ἠβουλήθη . . . τὸ πλοῖον* **om.***]* — [10]) **897**: *βιαίῳ ἀνέμῳ ἐξέπλευσεν εἰς τὴν Ῥώμην.* **1682**: *καὶ ὡς ἀρμένιζαν, ἔγιναν ταραχαὶς πολλαὶς τῆς θαλάσσης. καὶ βίαιοι ἄνεμοι καὶ εὑρέθη τὸ καράβη εἰς τὴν Ῥώμην.*

[1]) solis lucet super terram. — [2]) in vultus eius lucet. — [3]) anglorum. — [4]) Tunc exiens hostiarius quesivit ipsum sanctum dei & et non eum invenit. — [5]) templum sancte d. g. — [6]) et dixit: Domina quesivi eum & non inveni. ostende mihi quis sit. — [7]) Iterum per revelationem ostendit ei dicens. — [8]) Homo ille. — [9]) ante hostium. — [10]) Tunc exiens hostiarius apprehendit manus eius et introduxit eum in templum sancte dei genitricis marie. — [11]) Heu mihi quia notus omnibus factus sum. — [12]) Et exivit de civitate edessa. et discessit in lauditiam introivit in civitatem et in naviculam et volebat navigare in tharsum cilicie dicens. — [13]) quia ab ipso loco natus non sum. — [14]) autem per voluntatem domini. — [15]) Rome.

Καὶ ἐξελθόντος αὐτοῦ ἐκ τοῦ πλοίου[1]) *εἶπε·*[2]) *„ζῇ κύριος ὁ θεός μου· οὐκέτι ἐπιβαρὴς γίνομαί τινος ἑτέρου,*[3]) *ἀλλ' ἢ εἰς τὸν οἶκον τοῦ πατρός μου*[4]) *ἀπέρχομαι καθότι καὶ ἀγνώριστός εἰμι τῶν ἐκεῖσε."*[5]) *Καὶ ἰδοὺ ὑπήντησε τὸν πατέρα αὐτοῦ*[6]) *μέσας ἔχοντα ἐκ τοῦ παλατίου ἐπανήκοντος*[7]) *μετὰ*[8]) *τοῦ ὀφικίου αὐτοῦ.*[9]) *Καὶ προσεκύνησεν αὐτὸν λέγων·*[10]) *„δοῦλε τοῦ θεοῦ ποίησον ἐντολὴν*[11]) *εἰς*[12]) *ἐμὲ τὸν ξένον*[13]) *καὶ πτωχόν, καὶ ἔασόν με εἰς μίαν γωνίαν τοῦ οἴκου σου,*[14]) *ἵνα*[15]) *ἐκ τῶν ψιχίων τῶν πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης τῶν οἰκειακῶν σου παίδων, ἐμπλησθήσωμαι κἀγώ,*[16]) *καὶ ὁ θεὸς*[17]) *εὐλογήσει*[18]) *τοὺς χρόνους σου καὶ δώσει σοι τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν,*[19]) *καὶ οὓς ἔχεις ἐπὶ ξένης,*[20]) *ὁ κύριός μου Ἰησοῦς Χριστός εὐλογήσει καὶ ἐμπλήσει σοι τῆς ἐλπίδος αὐτῶν."*[21]) *Καὶ ἀκούσας μᾶλλον περὶ τῶν ξένων αὐτοῦ,*[22]) *ἔτι θερμότερος ἐγένετο τοῦ ὑποδέξασθαι τὸν τοιοῦτον πένητα*[23]) *ἀναμνησθεὶς*[24]) *περὶ τοῦ μονογενοῦς αὐτοῦ υἱοῦ·*[25]) *καὶ λαβὼν αὐτὸν εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ*[26]) *ἐκάλεσεν ἅπαντας*

Exiens autem Romae dixit:[1]) Vivit Dominus quia non ingredior alicubi, nisi[2]) in domum patris mei ibo.[3])

Et sicut ignorans abiit,[4]) interea pater eius recedens a palatio cum suis iunioribus obviavit ei et salutavit eum. Filius eus Alexis sub persona pauperis ait patri suo:[5]) Serve Dei, fac[6]) misericordiam pauperi et egeno[7]) et suscipe in domum tuam,[8]) et de micis quae cadunt de mensa tua cum pueris tuis refice me[9]) ut Deus sanctus[10]) benedicat annos tuos et donet tibi regnum celorum et filium quem habes in hac peregrinatione deus custodiat et repleat de sua misericordia.[11])

Quod audiens pater eius Eufimianus, pro peregrinis calidus factus est suscipere ipsum peregrinum, et memorabatur de suo unogenito filio et excepit eum in suam domum.[12]) Et dixit servis[13]) suis: Quis ex vobis vult servire ei?[14])

soit mie. Quant il fu entrez en la nes et li voiles fu tenduz, uns vens de terre le parti et sevra mout tost du port et tant les porta a grant force qu'il vinrent a la cite de Rome par la riviere del Toivre. La issi seinz Alexis a terre si dist: „Ce saces nostre sires que ie n'enterrai en autre maison que en la mon pere." Lors s'en ala toute la rue si com cil qui bien savoit la voie; donc avint si la chose qu'il encontra son pere qui revenoit del pales l'empereor et ensemble o lui granz gens de sa mesnie. Quant S. Alexis le vit, il parla a lui et si li dist aussinc come uns poures hom: „Serz deu aies de moi merci, qui siu poures et si me heberge en ta maison et donne del relief de ta table, que nostre sires uoelle benir ta vie et si te doinst le regne des cius et uoelle garder et raemplir de sa misericorde un fil que tu as, qui est en pelerinage."

Quant Eufemiens oi parler de son fil, il se pensa qu'il hebergeroit celui qui estranges estoit. Donc fist venir S. Alexi en sa maison par l'amistie de son fil et si dist a ses serians: „Li queus de vous voudra servir cest poure homme?

τοὺς οἰκειακοὺς αὐτοῦ παῖδας καὶ εἶπεν αὐτοῖς·[27]) „τίς[28]) ἐξ ὑμῶν θέλει[29]) δουλεῦσαι αὐτόν;[30]) καί, ζῇ κύριος,[31]) ἐλεύθερος ἔσται,[32]) καὶ κληρονομίαν λήψεται ἐκ τοῦ

Vivit Dominus, liber fiet[15]) et de mea domo[16]) accipiet hereditatem,[17]) et in

Il sera frans toz les jors de sa vie et li donrai en messon rente assise.“ Li uns respondi et si dist: „Sire, je servirai volentiers a cest besoigneus home

---

[1]) 897 & 1682: *[καὶ . . . πλοίου om.]* — [2]) 897: *καὶ λέγει.* 1682: *καὶ ὡς εἶδεν ὁ ἅγιος εἶπεν.* — [3]) 897: *οὐκ ἔτι γένωμαι ἐπιβαρὴς ἑτέρου τινός.* 1682: *μου πλέον νὰ μὴν παραβαρύνω ἄλλον τινά.* — [4]) 897: *ἀλλ' εἰς τὸν οἶκον τὸν γονικόν μου.* 1682: *ἀλλὰ εἰς τὸ σπῆτι τοῦ πατρός μου.* — [5]) 897: *τὸν ἐκεῖ.* 1682: *ἂς ὑπάγω, ὅτι καὶ ἐκεῖ τινὰς δὲν με ἐγνωρίζει.* — [6]) 897: *καὶ ὑπήντησεν τῷ πατρὶ αὐτοῦ.* 1682: *ἐξέβη λοιπὸν ἀπὸ τὸ καράβη καὶ περιπατοῦντος εἰς τὸν δρόμον ἀπάντησέν τον ὁ πατέρας τον.* — [7]) 897: *μίσας ἔχοντι ἐκ τοῦ θείου παλατίου ἐπανήκοντα εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ.* 1682: *ὁποῦ ἐξέβαινεν ἀπὸ τὸ παλάτιον τοῦ βασιλέως μὲ παρρησίας καὶ ἀνθρώπους πολλούς.* — [8]) 897: *μετὰ καί.* — [9]) 1682: *[μετὰ . . . ὀφικίου om.]* — [10]) 897: *καὶ λέγει αὐτῷ.* 1682: *προσεκύνησεν καὶ εἶπεν.* — [11]) 1682: *[ἐντολὴν om.]* — [12]) 897: *πρός.* — [13]) 897: *τὸν ταπεινόν.* — [14]) 897: *με εἰς τὸν οἶκόν σου.* 1682: *καὶ λέξαι με ἐν τῷ εὐλογημένῳ σου οἴκῳ.* — [15]) 897 & 1682: *[καί.* — [16]) 897: *ἐκ τῆς τραπαίζης σου μετὰ τῶν οἰκειακῶν σου παίδων ἔσομαι τρεφόμενος.* 1682: *τραφήσομαι ἀπὸ τῶν ψιχίων τῶν πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης σου.* — [17]) 897 & 1682: *ὁ θεὸς ὁ ἅγιος.* — [18]) 1682: *εὐλογήσει.* — [19]) 897: *καὶ δώσει . . . οὐρανῶν om.]* — [20]) 1682: *καὶ ἐὰν ἔχῃς καί τινας ἰδίους εἰς τὴν ξενιτείαν.* — [21]) 897: *ὁ θεὸς ἐμπλήσει σε τυχεῖν.* 1682: *ὁ θεὸς βοηθήσει αὐτοὺς καὶ ἐμπλήσει παντὸς ἀγαθοῦ.* — [22]) 897: *ὁ δὲ ἀκούσας περὶ τῶν ξ.* 1682: *καὶ ὡς ἤκουσε ὁ πατὴρ αὐτοῦ περὶ ξένους.* — [23]) 897: *ἔτι θερμὸς ἐγένετο ὑπαντῆσαι τῷ τοιούτῳ πένητι.* 1682: *[ἔτι . . . πένητα om.]* — [24]) 897: *μνημονεύσας.* 1682: *ἐνθυμήθη.* — [25]) 1682: *τὸν υἱὸν αὐτοῦ καὶ στενάξας φεῦ ἐκ βάθους καρδίας ἐδάκρυσε καὶ πλέον προθύμως ἐδέξατο αὐτόν.* — [26]) 897: *[καὶ . . . αὐτοῦ om.]* 1682: *καὶ εὐθὺς λαμβάνων αὐτὸν μεθ' ἑαυτοῦ εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ.* — [27]) 897: *καὶ καλέσας τοὺς παῖδας αὐτοῦ λέγει αὐτοῖς.* 1682: *[ἐκάλεσεν . . . παῖδας om.]* *καὶ λέγει πρὸς τοὺς δούλους αὐτοῦ.* — [28]) 1682: *ποῖος.* — [29]) 897: *θελήσει.* — [30]) 897: *αὐτοῦ.* 1682: *ὑπηρετῆσαι καὶ δουλεῦσαι τούτῳ τῷ πτωχῷ.* — [31]) 897: *καὶ εὐλογητὸς ὁ θεός.* 1682: *κύριος ὁ θεός μου.* — [32]) 897: *ἐλεύθερος ἐστὶν πάσας τὰς ἡμέρας τῆς ζωῆς αὐτοῦ.* 1682: *ἵνα ὑπάρχῃ ἐλευθερωμένος.*

[1]) Et exivit ipse homo dei ad romam dicens. — [2]) quia alicubi non morabor. sed. — [3]) ibo quia ignoratus sum ibi. — [4]) [et . . . ignorans *om.*] — [5]) Et obviavit pater eius ei. Vadens in palatium cum iunioribus suis et salutavit eum dicens. — [6]) fac mecum. — [7]) super talem pauperum et egenum. — [8]) me in domo tua. — [9]) tuis satiabor. — [10]) [sanctus *om.*] — [11]) [et filium . . . misericordia *om.*] — [12]) [Quod audiens . . . domum *om.*] — [13]) dixit pueris. — [14]) qui ex vobis servire voluerit. — [15]) liberum eum fatiam. — [16]) de domo mea. — [17]) benedictionem.

οἴκου μου·[1]) ἀλλ'[2]) εἰς τὸν νάρθηκα τῆς εἰσόδου μου ποιήσατε αὐτῷ χαράδριον,[3]) ἵνα εἰσπορευομένου μου καὶ ἐκπορευομένου[4]) θεωρῶ αὐτόν, καὶ ἐκ τῆς τραπέζης μου ἐσθιέτω καὶ πινέτω. καὶ ἐν τῇ δαπάνῃ[5]) μὴ θλίβετε αὐτὸν ἀλλ' εὐγνωμόνως τὰ προστεταγμένα ὑμῖν ποιεῖτε πρὸς αὐτόν."[6])

Καὶ ἦν οὗτος διὰ παντὸς προσκαρτερῶν ἐν τῷ πυλῶνι αὐτοῦ.[7])

Οἱ οὖν παῖδες, ἡνίκα ἑσπέρα ἐγένετο,[8]) ἔθλιβον αὐτὸν κωμῳδοῦντες καὶ ἐμπαίζοντες.[9]) Καὶ οἱ μὲν ἐλάκτιζον αὐτόν,[10]) οἱ δὲ ἐρράπιζον,[11]) οἱ δὲ τοὺς πίνακας ἀποπλύνοντες κατέχεον ἐπὶ τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ.[12]) Καὶ ἰδὼν ὁ τοῦ θεοῦ ἄνθρωπος Ἀλέξιος ὅτι ἐκ διαβολικῆς ἐνεργείας ἐστι τοῦτο καὶ φθόνος τοῦ μισοκάλου,[13]) μετὰ χαρᾶς καὶ προθυμίας καὶ ὑπο-

atrio introitum et exitum domus meae. Et respondens unus dixit: Ego libenter ministrabo huic egeno. Et dixit Eufimianus:[1]) Fac ei grabatum et[2]) cum introiero et exiero videbo eum, et non contristes eum in aliquo, et ad mensam meam edat.[3])

Interim mater Alexis illius egeni cotidie plorans cum dolore lecto suo non erigebat se.[4]) Sponsa autem eiusdem pauperis stabat semper ignorans ante suam socrum, dicens: Non egrediar hinc[5]) diebus vitae meae, sed[6]) turturem imitatorem habebo,[7]) quae de uno patre natus[9]) si suus coniunx captus fuerit remanet cantans[9]) per montes et colles quaerens suum virum.[10]) Ego enim confortata[11]) expectabo usque dum[12]) sciam de meo coniuge,[13]) quid factum est[14]) et quomodo man [sic!] anima mea vel sua custodierit sibi.[15]) Igitur pueri domus patris familias[16]) vespere facto silentio contristabant eum temptantes.[17]) Alii autem lavantes discos vel sciptros super caput eius aquam lavationis proiciebant.[18]) Videns autem homo Dei Alexis[19]) quia per invidiam diaboli pugna t iles inimici erant,[20]) cum gaudio et patientia sustinebat ea,[21])

a vostre volente si com vos dites." Eufemianus dist: „Fai lui un grabat por son lit fere desoz ce degre devant l'entree de ma chambre, si que quant je enterrai dedenz et istrai fors, que je le voie, et si garde bien que tu ne le corroces en nule maniere et si uoel encore qu'il siece et menguce a ma table."

Einsinc com vos m'oez conter et dire fu seinz Alexis hebergiez en la meson son pere, et sa mere gisoit en son lit malade, qui onques puis qu'il se parti de lui ne fu levee, einz ploroit et menoit chascun ior dolor por son fil, dont ele ne savoit nule novele. La feme S. Alexis estoit toz tens devant la dame et disoit: „Je n'istrai james fors de ceenz tant comme je vive, einz tendrai chaeste si com la torterele qui vet querant par bone volente son malle par mons et par terres, quant ele n'en a mie. Aussinc garderai ie et atendrai tant que je saurai que li miens mariz est devenuz." Cele vie menoit sa feme, tele vie menoit sa mere, assez ert l'une et l'altre amere. Seinz Alexis estoit en la maison et menoit mout seinte vie. La mesnie son pere qui ne le conoissoient et qui cuidoient que ce fust uns poures mendiz, li faisoient mout souvent mout d'anuiz

[1]) **897**: *καὶ ἐκ τοῦ οἴκου μου λήψεται κληρονομίαν.* **1632**: *καὶ ἀπὸ τοῦ ο. μ. νὰ λάβῃ κλ. καὶ εὐθὺς ἕνας δοῦλος ἀπεκρίθη καὶ εἶπεν ἐγὼ κύριέ μου, εἰ θέλεις ὑπηρετήσω αὐτὸν ἀόκνως πάσας τὰς ἡμέρας τῆς ζωῆς αὐτοῦ.* — [2]) **897**: *Μόνον.* — [3]) **1632**: *Τότε κελεύει ὁ Εὐφημιανὸς γενέσθαι μικρὸν κελίον ἐν τῷ προπυλαίῳ τῷ οἴκῳ τῆς πύλης αὐτοῦ.* — [4]) **897**: *[καὶ ἐκπορευομένου om.]* **1632**: *λέγων ἵνα ὅταν εἰσέρχωμαι καὶ ἐξέρχωμαι.* — [5]) **897**: *[ἐκ τῆς ... δαπάνῃ om.]* **1632**: *καὶ ἐκ τῆς τραπέζης μου ἀχώριστος ἔσται.* — [6]) **897**: *μὴ θλίψητε αὐτὸν ἔν τινι, ἐκ τῆς τραπέζης μου τρεφέσθω.* **1632**: *[μὴ θλίβετε ... αὐτὸν om.]* — [7]) **897 & 1632**: *[καὶ ... αὐτοῦ om.]* **1632**: *Ἡ δὲ μήτηρ αὐτοῦ Ἀγλαῒς εἶχε πολλὴν θλῖψιν καὶ πένθος ἀπαρηγόρητον ἐκεῖ ὁποῦ ἐκείτετον εἰς τὴν γῆν. ἀλλὰ καὶ ἡ νύμφη ἐστέκετον πλησίον τῆς πενθερᾶς αὐτῆς. καὶ ἔλεγε μετὰ δακρύων ὅτι οὐκ ἀπέρχομαι ἐκ τῶν ὧδε ἐν ὅλῃ μου τῇ ζωῇ ἕως οὗ μάθω περὶ τοῦ ὁμοζύγου μου, ἵνα μιμηθῶ καὶ ὁμοιάσω κἀγὼ τὴν τρυγόνα τὴν φιλέρημον καὶ μόναδρον, ἡ ὁποία ὅταν χάσῃ τὸ ταίρι της περιπατεῖ καὶ κελαδεῖ εἰς τὰς λογκάδας καὶ τοὺς δρυμῶνας, καὶ εἰς ὄρη ἐρημικὰ ζητῶντας τὸν ὁμόζυγον αὐτῆς. Τοιουτοτρόπως καὶ ἐγὼ νὰ καρτερέσω καὶ νὰ ἐκδέχω καὶ ἕως οὗ νὰ μάθω περὶ τοῦ φιλτάτου μου ἀνδρὸς τί ἔγινεν.* — [8]) **897**: *Ὅταν δὲ ἑσπέρα καὶ σιωπὴ ἐγένετο τινὲς τῶν παίδων.* **1632**: *Τὸν δὲ Ἀλέξιον ὅτε ἐγένετο ἑσπέρα ἐσυναθροίζουνταν οἱ δοῦλοι εἰς τὸ κελίον του καί.* — [9]) **897**: *[καὶ ἐμπαίζοντες om.]* **1632**: *καὶ ἐνέπαιζον.* — [10]) **897 & 1632**: *[καὶ ... ἐλάκτιζον om.]* — [11]) **897**: *ἄλλοι ἐράπιζον, ἄλλοι τοὺς τρίχας αὐτοῦ ἔτιλλον.* **1632**: *[οἱ ... ἐρ. om.]* — [12]) **897**: *ἄλλοι τὸν πίνακα πλύνοντες εἰς τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ ἔχυνον.* **1632**: *καὶ ἄλλοι ἔπλυναν τὰ σκουτέλια καὶ ἔχυναν τὰ πλυσίματα ἐπάνω τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ, ἕτεροι δὲ ἔσυρον αὐτὸν ἐκ τῶν ποδῶν καὶ τῶν χειρῶν αὐτοῦ.* — [13]) **897**: *αὐτὸς δὲ θεωρῶν ὅτι ἐκ διαβολικῆς ἐνεργείας ἐστὶν πάντα.* **1632**: *ὁ δὲ Ἀλέξιος ἐγνωρίζοντας ἐκ τῶν δαιμόνων ἐστὶν ὁ πόλεμος.*

[1]) [et in atrio ... Eufimianus *om.*] — [2]) Introitu & exitu atrii domus mee facite ei grabatum ut. — [3]) videam eum semper. Videte ne contristetis eum in aliquo et de mensa mea accipiat quicquid ei necessarium fuerit. Quod et factum est (in Hs. 380—382 = Brux lautet die Stelle: Et in atrio introitus et exitus domus meae fac ei grabatum et cum introiero etc. wie oben). — [4]) Mater autem eius plorans cum tristitia et de lectulo suo non se elevavit. — [5]) Sponsa vera eius stans ante socrum suam dicebat. Nunquam egrediar de ista domo. — [6]) quia. — [7]) habeo. — [8]) uno viro est et. — [9]) si a suo viro separata fuerit, remanens sola, vocem cantationum suarum fatiens. — [10]) colles eum quaerens, semper in sicco ramo sedebit. — [11]) Ita et ego comportabo et. — [12]) donec. — [13]) de viro meo. — [14]) sit. — [15]) [et quomodo ... sibi *om.*] — [16]) Pueri autem ipsius domus. — [17]) silentio conturbantur eum. — [18]) Servi autem lavabant discos et de ipsa aqua supra capud eius fundebant alii vero dabant ei alapis. — [19]) [Alexis *om.*] — [20]) Videns autem homo dei quia per diabolicam insidiam et eius inmissionem hoc ei pueri fatiebant. — [21]) gratiam agens deo sustinebat letus.

μονῆς πάντα ἐδέχετο[1]) *ψάλλων καθ' ἑαυτὸν καὶ λέγων· „ὑπομένων ὑπέμεινα τὸν Κύριον καὶ προσέσχε μοι, καὶ εἰσήκουσε τῆς δεήσεώς μου· καὶ ἀνήγαγέ με ἐκ λάκκου ταλαιπωρίας καὶ ἀπὸ πηλοῦ ἰλύος τῆς ἁμαρτίας καὶ ἔστησεν ἐπὶ πέτραν ὑπομονῆς τοὺς πόδας μου καὶ κατηύθυνε τὰ διαβήματά μου.“ Ταῦτα οὖν πάντα καρτερῶν ὁ ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ Ἀλέξιος ὑπέμενε μετὰ χαρᾶς τῆς καρδίας αὐτοῦ χλευαζόμενος, ὀνειδιζόμενος, τυπτόμενος, παροινούμενος*[2]) *ἐπὶ ἔτη δεκαεπτὰ ἕτερα εἰς τὸν γονικὸν αὐτοῦ οἶκον μὴ γινωσκόμενος τίς ἐστιν.*[3]) *Ἡνίκα δὲ ηὐδόκησε κύριος παραλαβεῖν τὴν παρακαταθήκην ἐξ αὐτοῦ.*[4]) *λέγει πρὸς τὸν παῖδα*[5]) *τὸν ὑπηρετοῦντα αὐτὸν ἀδελφὲ ὡς ἐξ ἀρχῆς ἐποίησας ἔλεος μετ' ἐμοῦ*

et talia agente et sufferente ipso[1]) in domo parentum suorum per decem et septem annos ignorabant omnes quis esset.[2]) Factum est autem dum appropriaret tempus quo voluit dominus suscipere animam servi sui Alexis,[3]) dixit ministro suo: Frater,

et de hontes. Cil qui les escueles et les hanas lavoient, li getoient les laveures seur la teste et le cuidoient esmovoir en ire. Mes li seinz hom qui tout ce souffroit par l'amor nostre seignor, veoit et savoit que ce estoit oeure de deable, si le soffroit a grant ioie et en grant pacience, quar s'il vousist tout ce li fust mout tost amende, car ce estoient meesmement ses serz qui ce li fesoient.

Ceste vie et ceste chose souffri seinz Alexis en la meson son pere XVII anz, nonques nus ne li sot par non ne li reconut ne ne sot qui il fu. Tant que ce vint au tens que nostre sires vout recoivre s'ame et metre en ioie parmenable par la paine qu'il avoit en la vanite de cest siecle por l'amor nostre signor sostenue. Li seinz hom sot bien le ior qu'il devoit morir et deporter de ceste mortel vie, si apela celui qui le servoit, si li dist qu'il li baillast parchemin et enque et pene por escrire. Cil li quist erraument, que nulle chose ne li osoit contredire. Donc prist seinz Alexis le parchemin, si escrist tote sa vie et comment il avoit ale et esploitie et comment il estoit departiz as noces de sa feme

καὶ τὰ νῦν[6]) *φέρε μοι ὧδε χάρτην*[7]) *καὶ κάλαμον καὶ μέλανα ἵνα διάθωμαι.*[8]) *ὁ δὲ παῖς ἐνέγκας πάντα καθὼς προσετάγη, καὶ λαβὼν τὸν χάρτην ὁ ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ ἔγραψεν εἰς αὐτὸν ἅπαντα τὸν βίον αὐτοῦ καὶ τὰ μυστήρια ἃ εἶχε μεταξὺ τοῦ πατρὸς καὶ τῆς μητρὸς αὐτοῦ καὶ οἷα ἐλάλησε τῇ νύμφῃ ἐν τῷ*

da mihi thomo cartam[4]) et kalamarium.[5]) Et accipiens[6]) scripsit omnem vitam suam et misteria et qualiter egisset[7]) cum suis parentibus[8]) et quae[9]) locutus fuisset[10]) cum sponsa sua in nuptiis,[11])

θαλάμω, καὶ ὡς ἐπέδωκεν αὐτῇ τὸ δακτυλίδιον τὸ χρυσοῦν. καὶ τὴν ρένδαν ἐντετυλιγμένην εἰς πράνδιον πορφυροῦν. Καὶ πάντα τὰ αὐτοῦ ἔγραψεν ὅπως ἀναγνωρίσωσιν αὐτὸν τὸ τίς ἐστιν,[9] *καὶ ὅτι αὐτός ἐστιν*[10] *ὁ υἱὸς αὐτῶν Ἀλέξιος.*[11])

Ἐγένετο δὲ ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν, κυριακῆς οὔσης,[12]) *πρὶν ἢ μετατεθῆναι αὐτὸν πρὸς κύριον, τῆς θείας λειτουργίας ἐπιτελουμένης, μετὰ τὸ τελειωθῆναι πᾶσαν τὴν ἀκολουθίαν, καὶ πάντα τὸν λαὸν μεταλαβεῖν τῶν θείων καὶ ἀχράν-*

et quomodo[12]) dederat ei anulum aureum et sendam[13]) involutam in brandeo[14]) et porphireticum[15]) sudarium, et omnia gesta sua scripsit,[16]) ut agnoscerent quia[17]) ipse esset filius eorum.

In una ergo dominica dum esset pontifex et imperatores Romae, factum est post sanctum et mundum sacrificium et[18]) post communionem populi, ut audiretur vox invisibilis de altari, dicens:[19])

et comment il li avoit donne l'anel d'or et la ceinture envolepee en une piece de drap de soie. Et si escrist les fez de son pere et de sa mere por ce qu'il seussent qu'il leur fiuz estoit. Quant il ot tout escrit, il rebailla a celui l'enque et la pene, mes la charte ne li bailla il mie, einz la tint en sa mein tote ploie. Einsinc remest la chose tresqu'au diemence que li apostoiles et li empereor estoient au mostier por oir le service. Et quant la messe fu chantee, droitement apres le post communion fu oie une voiz qui dist:

---

1) **897**: *μετὰ ὑπομονῆς καὶ χαρᾶς ἐδέχετο.* **1682**: *καὶ ὑπέμενε γενναίως.* — 2) **897 & 1682**: *[ψάλλων ... παροινούμενος om.]* — 3) **1682**: *ἐποίησε γοῦν θλιβόμενος χρόνους δέκα ἑπτὰ ἐν τῷ πατρικῷ οἴκῳ αὐτοῦ καὶ ἦν ἀγνώριστος τὸ παράπαν.* — 4) **1682**: *ἐγένετο δὲ καιρὸς τοῦ ἀναλῦσαι πρὸς κύριον.* — 5) **1682**: *τὸν δοῦλον.* — 6) **1682**: *[ὡς ἐξ ἀρχῆς ... τὰ νῦν om.]* — 7) **1682**: *χαρτὶ.* — 8) **1682**: *καὶ καλαμάρι ὅτι χρήσω τούτων.* — 9) **1682**: *ὁ δὲ δοῦλος παρευθὺς προσήνεγκεν αὐτὰ καὶ καθίσας ἔγραψε τὰ καθ' ἑαυτὸν ἅπαντα καὶ ὅσα μυστήρια ἐλάλησε πρὸς τοὺς ἑαυτοῦ γονεῖς ἔτι ὢν μετ' αὐτῶν. καὶ ὅσα εἶπε τῇ νύμφῃ ὅταν ἔδωκε τὸ δακτυλίδιον καὶ τὸ μανδήλιον καὶ ὅσα ἐπεριπάτησε καὶ ὅσα ἔπαθε.* — 10) **1682**: *καὶ πῶς αὐτὸς εἶναι.* — 11) **897**: *[ἐπὶ ἔτη δεκαεπτὰ ... Ἀλέξιος om.]* — 12) **897**: *Ἐν μιᾷ οὖν τῶν ἡμερῶν.* **1682**: *Καὶ ἐγένετο μιᾷ τῶν ἡμερῶν κυριακῇ.*

1) [et talia ... ipso *om.*] — 2) Et fecit ibi annos decem et septem in domo parentum suorum, nescientes quid esset. — 3) Factum est autem tempus ut anima exiret de corpore. — 4) thomum carte, — 5) calamarium. — 6) Cum autem dedisset ei. — 7) misteria que aliquando. — 8) parentibus fecerat. — 9) queque. — 10) fuerat. — 11) nuptias. — 12) qualiter. — 13) reddam (*Brux.* rendam). — 14) prandiolo. — 15) porthyricum. — 16) et omnia itera sua qualiter ambulavit. — 17) ut cognoscerent parentes eius eum quod. — 18) Factum est autem una dierum dominica dum pontifex in ecclesia sacrifitium celebraret. — 19) populi ibi aderant piissimi imperatores rome, vox audita est invisibilis de sancto altario dicens.

των μυστηρίων,[1] ἔτι ὄντος τοῦ ἀρχιεπισκόπου Μαρκιανοῦ καὶ τῶν θειοτάτων βασιλέων Ῥώμης, ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ,[2] φωνὴ ἠκούσθη ἀοράτως[3] ἐκ τοῦ θυσιαστηρίου[4] λέγουσα· „δεῦτε πάντες πρός με οἱ κοπιῶντες[5] καὶ πεφορτισμένοι ταῖς ἁμαρτίαις,[6] κἀγὼ ἀναπαύσω ὑμᾶς.“ Φόβος οὖν καὶ ἔκστασις ἔλαβεν ἅπαντας.[7] Καὶ ἔπεσον ἐπὶ πρόσωπον βοῶντες ἐπὶ πολὺ[8] τὸ κύριε ἐλέησον. Καὶ πάλιν δευτέρα[9] φωνὴ ἀοράτως[10] ἠκούσθη ἐκ τοῦ θυσιαστηρίου[11] λέγουσα· „ζητήσατε τὸν ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ, ἵνα[12] εὔξεται τῇ Ῥώμῃ καὶ παντὶ τῷ λαῷ,[13] καὶ δι' αὐτοῦ συσταθήσεται.[14] ὅτι διαφαινούσης παρασκευῆς ἐξέρχεται ἐκ τοῦ σώματος αὐτοῦ.“[15] Καὶ τῇ πέμπτῃ ἑσπέρας[16] συνηθροίσθησαν ἅπαντες[17] ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου καὶ κορυφαίου ἀποστόλου Πέτρου,[18] αἰτοῦντες τὸν θεὸν τοῦ ἀποκαλυφθῆναι αὐτοῖς τὸν ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ.[19] Καὶ εὐχομένων αὐτῶν,[20] ἐγένετο πάλιν φωνὴ ἀοράτως λέγουσα[21] „Ὅτι[22] εἰς τὸν οἶκον[23] Εὐφημιανοῦ ἐστιν ὁ ἄνθρωπος[24] τοῦ θεοῦ καὶ τὸ λείψανον αὐτοῦ, καὶ ἐκεῖ αὐτὸν ζητήσατε.“[25] Τότε στραφέντες οἱ θειότατοι βασιλεῖς εἶπον[26] πρὸς τὸν Εὐφημιανὸν· „τοιαύτην χάριν εἶχες εἰς τὸν οἶκόν σου[27] καὶ ἡμᾶς[28] οὐκ ἀπεκάλυψας,“[29]

Venite ad me omnes qui laboratis et onerati[1] estis, et ego reficiam vos.[2] Accepit autem stupor et timor omnes[3] et ceciderunt in terram dicentes Kyrrieleyson.[4]

Iterum vox facta est secundo[5] dicens:

Quaerite hominem Dei, ut oret pro Roma.

Post haec[6] luscente die parasceves[7] exiit sanctus Alexis a[8] corpore, domino suscipiente animam eius in pace.[9] Vespere autem die iovis[10] abierunt omnes ut ostenderent se homini ei Dei[11]

et facta est vox[12] dicens: Quia in domo Eufimiani est corpus.[13]

Et[14] conversi sunt ad Eufimianum[15] dicentes:[16] In tua domo[17] talem gratiam habes et non[18] ostendisti nobis?

„Venez a moi tuit cil qui traveilliez et charchiez estes et ie vous referai et assoagerai de vos peines.“ Tuit cil qui el mostier estoient orent poor et s'esbahirent quant il oirent la voiz qui parloit en tel voie et en teil maniere, il se lessierent cheoir a terre de poor, si distrent kyrie eleyson.

Apres ce qu'il orent einsinc dit, la voiz recomenca a dire „querez l'ome deu et si li proiez qu'il proit por Rome.“ Ce remest et trespassa ainsinc cel ior, quant li empereor et li apostoiles meesmement et tout cil de la cite estoient si esbahiz por la voiz qu'il avoient oie qu'il ne savoient qu'il peussent faire. Seinz Alexis estoit a la maison son pere malades et rendoit ior et nuit a nostre signor graces assiduelment et loenges et li requeroit merci et pardon de ses pechiez et qu'il li otroast a avoir vie parmenable. Quant vint au ioesdi a la matinee, il rendi l'ame et li s. angele l'emporterent es cieus a grant ioie et grant leesche. La vespree s'assemblerent li dui empereor et li clergiez de la cite pour aler querre le s. home, si come la voiz lor avoit dit et enseignie. Si com il s'apareilloient por ce feire, il oirent

la voiz qu'il devant avoient oie et si lor dist qu'en la maison Eufemien estoit li cors. Donc parlerent il et si li distrent: „Tu as en ta maison la haute grace et la seignorie e si ne la nos as mie demostree."

---

[1]) **897 & 1632**: *[πρὶν ... μυστηρίων om.]* — [2]) **897**: *λειτουργοῦντος τοῦ ἀρχιεπισκόπου καὶ τῶν θειοτάτων βασιλέων Ρωμης.* **1632**: *ὁποῦ ἦσαν ὅλος ὁ λαὸς τῆς πόλεως ἐν τῇ ἐκκλησία καὶ ἐλειτούργει ὁ πατριάρχης Μαρκιανὸς ὀνόματι καὶ ἐμεταλάμβανεν ὁ λαὸς παρόντων καὶ τῶν θειοτάτων βασιλέων Ρώμης Ἀρκαδίου καὶ Ὁνορίου.* — [3]) **1632**: *ἦλθε φωνὴ ἀοράτως.* — [4]) **897 & 1632**: *[ἐκ τοῦ θυσιαστ. om.]* — [5]) **897**: *δεῦτε οἱ κεκοπιακότες.* **1632**: *δεῦτε πρός με οἱ κοπιῶντες.* — [6]) **897 & 1632**: *[ταῖς ἁμαρτίαις om.]* — [7]) **897**: *πάντας.* **1632**: *[φόβος ... ἅπαντας om.]* — [8]) **897**: *[ἐπὶ πολὺ om.]* **1632**: *καὶ ὡς ἤκουσεν ὁ λαὸς τὴν τοιαύτην φωνὴν ἔπεσον ἐπὶ πρόσωπον εἰς τὴν γῆν κράζοντες.* — [9]) **897**: *Δευτέρα δέ.* **1632**: *καὶ πάλιν ἠκούσθη ἐκ δευτέρου.* — [10]) **897 & 1632**: *[ἀοράτως om.]* — [11]) **897**: *ἐκ τοῦ οὐρανοῦ.* **1632**: *[ἠκούσθη ... θυσ. om.]* — [12]) **897**: *καί.* — [13]) **897**: *[καὶ παντὶ τῷ λαῷ om.]* — [14]) **1632**: *[ἵνα εὐξ. ... συσταθήσεται om.]* — [15]) **897**: *καὶ τῇ παρασκευῇ ἐξέρχεται τοῦ σώματος ὁ ἄνθρωπος.* **1632**: *τῇ παρασκευῇ ἡμέρα τὸ πρωΐ μεθίσταται τῶν ὧδε καὶ ἔρχεται ἡ μακαρία καὶ πεφωτισμένη αὐτοῦ ψυχὴ εἰς τὸν οὐρανὸν εἰς χεῖρας θεοῦ ζῶντος.* — [16]) **897**: *[καὶ ... ἑσπέρας om.]* **1632**: *Τῇ δὲ π. ἑσπ.* — [17]) **897**: *καὶ πάντες συνοροθρίσαντες.* **1632**: *ἐσυνάχθησαν ὁ λαός ἅπας.* — [18]) **1632**: *ἐν τῇ ἐκκλησία ὁμοῦ δὲ καὶ ὁ πατριάρχης σύναμα τοῖς θειοτάτοις βασιλεῖς.* — [19]) **1632**: *καὶ ἐποίησαν λιτανείαν καὶ δέησιν πρὸς τὸν κύριον καὶ θεὸν ἡμῶν ὅπως ἀποκαλύψη αὐτοῖς τὸν ἀ. τοῦ θ. δν ἡ θεία φωνὴ προεσήμανε.* — [20]) **897 & 1632**: *[καὶ ... αὐτῶν om.]* — [21]) *ἀοράτως πάλιν ἠκούσθη φωνὴ [λέγουσα om.].* **1632**: *καὶ εὐθὺς ἠκούσθη φ. ἀ. λεγ.* — [22]) **897 & 1632**: *[ὅτι om.]* — [23]) **1632**: *Ἐν τῷ οἴκῳ τοῦ.* — [24]) **897**: *ζητήσατε τὸν ἄνθρωπον.* **1632**: *ἐστὶν τὸ λείψανον τοῦ ἀνθρώπου τοῦ θεοῦ.* — [25]) **897 & 1632**: *[καὶ τὸ λ. ... ζητήσατε om.]* — [26]) **897**: *Καὶ λέγει ὁ θειότατος βασιλεύς.* **1632**: *Καὶ λέγουσιν οἱ βασιλεῖς.* — [27]) **1632**: *ἐν τῷ οἴκῳ σου εἶχες τοιοῦτον θησαυρὸν θεϊκόν.* — [28]) **897**: *ἡμῖν.* — [29]) **1632**: *καὶ οὐκ ἐγνώρισας ἡμῖν, ἵνα καὶ ἡμεῖς ἴδωμεν αὐτὸν καὶ τῶν τιμίων εὐχῶν αὐτοῦ ἀπολαύσωμεν.*

[1]) honorati. — [2]) et ego vos refitiam. — [3]) Tunc receperunt omnes pre pavore timere. — [4]) in fatiem suam dicentes kirie leyson. — [5]) Iterum eadem vox audita est dicens. — [6]) Quia. — [7]) parasceven. — [8]) exivit anima eius de. — [9]) [domino ... pace *om.*] — [10]) quinta feria. — [11]) ut scirent quis esset in domo dei. — [12]) Tertio enim vox facta est. — [13]) eufominiani corpus eius. — [14]) Tunc. — [15]) eufeminianum. — [16]) [dicentes *om.*] — [17]) In domo tua. — [18]) [non *om.*]

ὁ δὲ Εὐφημιανὸς εἶπε·[1]) „ζῇ κύριος ὁ θεός μου οὐ γινώσκω περὶ τούτου.“[2]) Καὶ μετακαλεσάμενος τὸν ἐπὶ τῆς οἰκίας αὐτοῦ εἶπε πρὸς αὐτόν·[3]) „γινώσκεις τινὰ ἐκ τῶν συντρόφων σου τοιαύτην ἔχοντα χάριν“,[4]) ἔφη ὁ ἐπὶ τῆς οἰκίας παῖς·[5]) „ζῇ κύριος ὁ θεός μου, δέσποτα,[6]) οὐ γινώσκω τινὰ τοιοῦτον·[7]) πάντες γὰρ ἐξωλέστατοι[8]) εἰσί.“[9]) Τότε ἐκέλευσαν οἱ θειότατοι βασιλεῖς ἀπελθεῖν εἰς τὸν οἶκον Εὐφημιανοῦ κἀκεῖσε[10]) ἐπιζητῆσαι τὸν ἄνθρωπον[11]) τοῦ θεοῦ. Εὐθέως οὖν προστάττει ὁ Εὐφημιανὸς[12]) σκάμνα καὶ θρόνους τεθῆναι πρὸς κατάστασιν καὶ μετὰ λαμπάδων φαεινῶν καὶ εὐωδίας θυμιαμάτων[13]) ὑποδέξασθαι αὐτούς. Καὶ ἐξελθόντες ἐν τῷ οἴκῳ αὐτοῦ οἵ τε βασιλεῖς καὶ ὁ ἀρχιεπίσκοπος, καὶ πᾶσα ἡ σύγκλητος,[14]) ἐγένετο σιγὴ μεγάλη καὶ ζήτησις πολλὴ ἐν τῷ οἴκῳ Εὐφημιανοῦ.[15]) Ἡ δὲ μήτηρ αὐτοῦ ἣν ἁπλώσασα βαμβάκινα ἐν τῇ θυρίδι αὐτῆς διὰ τὸ μὴ ὁρᾶσθαι αὐτὴν ὑπό τινος, καὶ ἔλεγεν· „τίς ἡ ταραχὴ καὶ ὁ θόρυβος καὶ τί τὰ λεγόμενα.“[16]) Ὁμοίως καὶ ἡ νύμφη ἑστῶσα ἐν τῷ σολαρίῳ ἐθεώρει πάντας καὶ πᾶσαν τὴν γινομένην κίνησιν, καὶ ἐπηρώτα καὶ αὐτὴ τὰ αὐτά.[17]) Ὁ δὲ ὑπηρέτης τοῦ ἀνθρώπου τοῦ θεοῦ[18]) Ἀλεξίου, εἶπε[19]) πρὸς τὸν δεσπότην αὐτοῦ.[20]) „Κύριέ

Eufimianus[1]) dixit: Vivit dominus Deus meus, nescio eum.[2]) Ipsa hora[3]) vocavit priorem domus suae dicens ei:[4]) Scis de cuiuslibet conviviis habentem talem[5]) gratiam?

Dixit ei: nescio,[6]) omnes enim despecti sunt.[7])

Tunc iusserunt piissimi imperatores in domum Eufimiani ire[8]) et exquirere hominem Dei.[9])

Eufimianus autem iussit suos pueros in domo sua parare sedes per ordinem, et cum lampadibus, cum thuribulis exierunt obviam eis.[10])

Et cum venissent in domum,[11])

factum est silentium magnum.

Mater autem hominis Dei[12]) extendens sindonem babbacinos in sua fenestra[13]) dixit:[14])

Quid est sonuum conturbatio haec,[15]) quid loquimini?[16]) Nurus autem[17]) stans in solario vidensque[18]) omnia dicebat:[19]) Quid est haec moventium turba[20]) quae facta est. Minister autem[21]) qui eum acceperat ad custodiendum,[22]) dixit omnibus:[23]) Homo quem consignastis

Eufemianus lor respondi: „Ce sace nostre sires que ie mie n'en i sai.“ Lors appela celui qui deseur tote sa mesnie estoit, si li dist: „sez tu li quieus de ma mesnie a tel grace?“

Cil respondi: „ie ne connois mie.“

Donc comanderent li empereor qu'en alast a la maison Eufemien querre l'ome deu. Eufemianus envoia devant en sa maison por appareillier les sieges et por fere beau luminaire et embraser encens a oes ceus qui i vendroient, car tele estoit la costume adonc. Ainsinc le firent li seriant come lor estoit commande. Donc vint Eufemianus et cil qui le s. home queroient ensemble o lui a sa meson.

La seinte dame, la mere seint alexis, sozhauca le sidoine qui devant une fenestre estoit ou ele gisoit et si dist: „quieus resons est ce et quieus noise et de quoi sont cez paroles.“

Sa brus, qui devant li estoit, li disoit tout ce qu'elle veoit et que la avoit grant assemblee de genz. Li serians qui s. Alexi gardoit dist a Eufemianus devant toz ceus qui la estoient: „Ie ai veu l'ome que vous me comandastes a

μου, μὴ οὗτός ἐστιν ὁ πτωχός,[21]) ὁ ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ, ὃν ἔδωκάς μοι ἐξ-	mihi,[24]) magna[25]) et laudabilia opera super eum vidi.	garder faire mout seintes oeures, quar il se faisoit acomenier chascun die-

[1]) 1682: ἀπεκρίθη. — [2]) 1682: γινώσκω τί. — [3]) 1682: εἶτα εὐθὺς ὁ Εὐφημιανὸς ἐκάλεσε τὸν πρῶτον δοῦλον αὐτοῦ καὶ λέγει αὐτῷ. — [4]) 1682: ἐκ τῶν συνδούλων σου ἔχειν χάριν τινά. — [5]) 1682: καὶ ἀπεκρίθη ὁ δοῦλος λέγων. — [6]) 1682: [δέσποτα om.] — [7]) 1682: [τοιοῦτον om.] — [8]) 1682: ἐξοδιάριον. — [9]) 897: [ὁ δὲ Εὐφ. εἶπε ... ἐξωλέστατοι εἰσί om.] ὁ δὲ ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ νοήσας ὅτι ἡ τελευτὴ αὐτοῦ ἤγγισεν λέγει πρὸς τὸν ὑπηρέτην αὐτοῦ. ἀδελφὲ φέρε μοι ὧδε χάρτην καὶ μέλαν. καὶ ἔγραψε πάντα τὸν βίον αὐτοῦ, καὶ τὰ μυστήρια ἅπερ εἶχεν μετὰ τοῦ πατρὸς καὶ τῆς μητρὸς καὶ τῆς νύμφης. καὶ ἅπερ ἐλάλησε τὴν νύμφην ἐν τῷ θαλάμῳ, καὶ ὅταν ἔδωκεν αὐτῇ τὸ δακτυλίδιον τὸ χρυσοῦν καὶ τὴν ῥένδαν ἐντετυλιγμένα εἰς πράνδιον πορφυροῦν, ὅπως γνωρισθῇ ὑπὸ τῶν γονέων. — [10]) 897: κελεύει δὲ ὁ θειότατος βασιλεὺς εἰς τὸν οἶκον Εὐφημιανοῦ ἀπελθεῖν κἀκεῖ. 1682: τότε κελεύουσιν οἱ θειότατοι βασιλεῖς ἀπελθεῖν ἐν τῷ οἴκῳ Εὐφημιανοῦ μετὰ τοῦ πατριάρχου καί. — [11]) 1682: ἐρευνῆσαι ἀκριβῶς περὶ τοῦ λειψάνου τοῦ ἀνθρώπου. — [12]) 897: Ὁ δὲ Εὐφ. κελεύει τοὺς παῖδας αὐτοῦ. 1682: Ὁ δὲ Εὐφ. εἶπε πρὸς τοὺς δούλους αὐτοῦ. — [13]) 897: [πρὸς κατάστασιν ... θυμιαμάτων om.] εἰς τὸ ὑποδέξασθαι τὸν βασιλέα. 1682: πορεύεσθε, ἑτοιμάσατε σκάμνους βασιλικούς, καὶ λαμπάδας ἀνάψατε καὶ θυμιάματα μυριστικὰ πρὸς ὑποδοχὴν τῶν βασιλέων καὶ τοῦ πατριάρχου. — [14]) 1682: Καὶ εὐθὺς ἦλθον οἱ θειότατοι βασιλεῖς σὺν τῷ πατριάρχῃ καὶ τοῖς λοιποῖς καὶ ἐκάθισαν κατὰ τὴν τάξιν αὐτῶν. — [15]) 1682: καὶ ἐγένετο σιγὴ πολλή. — [16]) 1682: ἡ δὲ πολύαθλος καὶ πολύθλιβος μήτηρ τοῦ Ἀλεξίου ὡς ἤκουσε τὸν θόρυβον καὶ τὴν ταραχὴν ἤνοιξε τὴν μικρὰν θυρίδα τοῦ κοιτῶνος αὐτῆς καὶ ἤκουε τῶν λεγομένων. 897: [Καὶ ἐξελθόντες ... τὰ λεγόμενα om.] — [17]) 897: Ἡ δὲ νύμφη ἑστῶσα εἰς τὸ σωλάον αὐτῆς ἐθεώρει τίς ἡ ταραχὴ καὶ τί τὰ λεγόμενα καὶ τί τὰ γινόμενα. 1682: καὶ ἡ νύμφη ἵστατο πλησίον τῆς πενθερᾶς αὐτῆς καὶ ἤκουεν ὁμοίως καὶ αὐτή. — [18]) 1682: [ἀνθρώπου τοῦ θεοῦ om.] — [19]) 897 & 1682: λέγει. — [20]) 897: πρὸς τὴν δέσποιναν αὐτοῦ. 1682: πρὸς τὸν ἑαυτοῦ δεσπότην Εὐφημιανόν. — [21]) 897: Κυρία μὴ οὗτος ὁ πτωχός ἐστιν ὁ ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ. 1682: Κύριέ μου ὡς ὑπολαμβάνω μὴ οὗτός ἐστιν.

[1]) eufeminianus. — [2]) quia hoc nescio. — [3]) Tunc. — [4]) et dixit ei. — [5]) de tuis subiectis qui talem habeat. — [6]) Ille autem respondit: Vivit Iesus Christus quia nescio. — [7]) [omnes ... sunt om.] — [8]) ut irent omnes in domum eufemiani. — [9]) et quererent eum. — [10]) [Euf. autem ... eis om] — [11]) [in domum om.] — [12]) autem eius. — [13]) [extendens ... fenestra om.] — [14]) hec audiens mirabitur valde dicens. — [15]) sonus et conturbatio magna hec. — [16]) et quod locuntur. — [17]) autem eius. — [18]) videbat hec. — [19]) et dixit. — [20]) Que est hec conturbatio. — [21]) autem hominis dei. — [22]) [qui ... custodiendum om.] — [23]) d. domino suo. — [24]) Domine ne forte hoc sit ille homo dei quem comendasti mihi. — [25]) magna enim.

υπηρετειν,[1]) μεγάλα γὰρ καὶ θαυμαστὰ[2]) σημεῖα ἐθεώρησα[3]) εἰς αὐτόν.[4]) ἀπὸ[5]) κυριακὴν εἰς κυριακὴν μετελάμβανε τῶν ἁγίων καὶ φρικτῶν[6]) μυστηρίων. καὶ ἤσθιε δύο οὐγκίας ἄρτου[7]) καὶ δύο οὐγκίαι ὕδατος ἦν τὸ πόμα αὐτοῦ.[8]) Καὶ ἦν ἐγκρατευόμενος ὅλην τὴν ἑβδομάδα.[9]) Τὰς δὲ νύκτας πάσας ἄυπνος διετέλει.[10]) Ἀλλὰ καί τινες τῶν παίδων[11]) ἔθλιβον αὐτὸν[12]) πάνυ.[13]) λακτίζοντες ἐμπαίζοντες, χλευάζοντες.[14]) Οἱ δὲ καὶ τοὺς πίνακας πλύνοντες, ἐξέχεον ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ[15]) αὐτὸς δὲ πάντα ὑπέμενε μετὰ χαρᾶς."[16]) Ὁ δὲ Εὐφημιανὸς ἀκούσας ταῦτα ἔρχεται πρὸς τὸν ἄνθρωπον τοῦ θεοῦ ἐν τάχει, καὶ ἐλάλει πρὸς αὐτόν,[17]) καὶ οὐκ ἦν ἀκρόασις.[18]) Καὶ ἀποκαλύψας τὸ πρόσωπον αὐτοῦ, εἶδεν αὐτὸ λάμποντα ὡς ἀγγέλου πρόσωπον,[19]) καὶ χάρτην κατέχοντα[20]) ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ,[21]) Ὁ δὲ Εὐφημιανὸς κρατήσας τὸν χάρτην[22]) ἠβουλήθη αὐτὸν ἐπᾶραι ἐξ αὐτοῦ, βουλόμενος ἰδεῖν τὰ ἐν αὐτῷ γεγραμμένα. Ὁ δὲ οὐκ ἐπέδωκεν αὐτῷ τὸν χάρτην.[23]) **Καὶ στραφεὶς σπουδαίως, ἀνῆλθε πρὸς τοὺς θειοτάτους βασιλεῖς, καὶ εἶπε πρὸς αὐτούς.[24]) ὅτι ὃν[25]) ἐζητοῦμεν, εὕρομεν.[26]) καὶ λοιπὸν ἐξηγήσατο αὐτοῖς, ὅτι πρὸ ἐτῶν δεκαεπτὰ ἐδεξάμην πτωχὸν εἰς τὸν οἶκόν μου, καὶ πάντα τὰ ἑξῆς γεγενη-**

A dominica in dominicam sancta munera accipiens,[1])
duas uncias panis[2]) edebat, similiter et de aqua, erat abstinentia eius[3]) tota hebdomada et nec[4]) die nec nocte dormiebat.[5])

Aliqui de pueris saepe temptabant eum et ipse in hilaritate suscipiebat omnia[6]) et ecce nunc mortuus est.[7])

Statim Eufimianus festinans[8]) cucurrit ad eum, et stans[9]) loquebatur ei et non erat in ipso[10]) vox nec auditus.[11]) Et discooperiens eum, vidit faciem eius sicut faciem angeli fulgentem et cartam in manu sua tenentem,[12])

et noluit eam dimittere[13]) Eufimiano, sed strictam eam tenebat.[14])

Tunc reversus Eufimianus ad imperatores dixit eis:[15]) Quem quaerabamus invenimus. Et nuntiavit eis quomodo per decem et septem annos vixerat et omnia quae facta sunt[16]) et

mence ne ne mengoit de pein chascun ior que II onces et grant abstinence avoit en lui, meismes d'eve qu'il n'en bevoit se mout peu non. Tote la semeine ne ne dormoit ior ne nuit, einz estoit tos tens en orissons et en proieres. Li pluiseur de la iovene mesnie de ceens le gaboient et assailloient par paroles. Et il ne se corrocoit onques ne ne s'esmovoit en ire, or est morz et trespassez de ceste vie." Quant Eufemianus oi ce, il courut mout isnielement la ou li cors gisoit, si le comenca a hucier, mes il ni trova ne voiz ne parole. Lors le descovri, si vit que li seinz hom avoit le viaire aussinc cler com uns angeles et aussinc resplandissanz. Et en sa mein tenoit une chartre qu'il avoit escrite.

Eufemianus tendi ses meins a la chartre, por ce qu'il la voloit prendre et lire, mes li seinz hom la tenoit si fermement qu'il ne li pooit oster ne partir de la mein por chose qu'il peust feire. Quant ce vit Eufemianus, il repaira as empereors arriere et si lor dist: „nous avons trove celui que nos querons." Donc lor comenca a conter la vie que li seinz hom avoit XVII ans

μένα ἀπήγγειλεν αὐτοῖς.[27]) καὶ ὅτι[28]) ἐτελειώθη.[29]) καὶ κατέχει χάρτην[30]) ἐν	quia defunctus et cartam tenens, dare sibi noluit.[17])	demenee en sa meson, et ore estoit morz et tenoit en sa mein une chartre

---

[1]) **897**: *[ὃν . . . ἐξυπηρετεῖν* **om.**] **1632**: *ὃν ἐκέλευσάς με ὑπηρετεῖν αὐτόν.* — [2]) **897**: *πανάρετα.* **1632**: *ἀξιάγαστα.* — [3]) **897**: *θεωρῶ.* **1632**: *ἔργα ἔβλεπα.* — [4]) **1632**: *τοῦτον ποιοῦντα, καί.* — [5]) **897**: *ἀπὸ γάρ.* — [6]) **897**: *μ. τῶν θείων καὶ ἀχράντων.* **1632**: *ἐμετελάμβανε τῶν θείων.* — [7]) **897**: *[καὶ . . . ἄρτου* **om.**] **1632**: *καὶ δύω οὐγκίας ἄρτου ἤσθιε.* — [8]) **897**: *ἐστὶν ὁ πότος αὐτοῦ.* **1632**: *καὶ ὕδωρ ὁμοίως.* — [9]) **1632**: *καὶ ἐν πολλῇ ἐγκρατείᾳ καὶ ἀσκήσει ἦν.* — [10]) **1632**: *καὶ ἄυπνος διετέλει πάσας τὰς νύκτας.* **897**: *[καὶ ἦν . . . διετέλει* **om.**] — [11]) **1632**: *τῶν δούλων.* — [12]) **897**: *αὐτῶν.* — [13]) **897 & 1632**: *[πάνυ* **om.**] — [14]) **897**: *ἄλλοι ἐρράπιζον, ἄλλοι τῶν τριχῶν αὐτοῦ ἔτιλλον.* — [15]) **897**: *ἄλλοι τὸν πίνακα πλύνοντες εἰς τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ ἐξέχεον.* **1632**: *[λακτίζοντες . . . κεφαλὴν αὐτοῦ* **om.**] — [16]) **897**: *[αὐτὸς . . . χαρᾶς* **om.**] **1632**: *καὶ αὐτὸς πάντα ὑπέφερε γενναίως καὶ μετὰ πάσης χαρᾶς καὶ πολλῆς προθυμίας.* — [17]) **897**: *Ὁ δὲ Εὐφ. παραθεὶς αὐτῷ ἐλάλει.* **1632**: *καὶ εὐθὺς ὁ Εὐφημιανὸς δρομαίως ἦλθεν εἰς τὴν κέλλαν αὐτοῦ τοῦ ὁσίου ἰδεῖν αὐτόν.* — [18]) **897**: *αὐτῷ δὲ οὐκ ἦν φωνὴ οὐδὲ ἀκρόασις.* **1632**: *[καὶ . . . ἀκρόασις* **om.**] *καὶ εὗρεν αὐτὸν τελειωθέντα ἐν κυρίῳ.* — [19]) **897**: *καὶ ἀποσκεπάσας τὴν ὄψιν αὐτοῦ εἶδεν αὐτὴν λάμπουσαν ὡς ἀγγέλου καὶ ὅτε ἐτελειώθη.* **1632**: *[καὶ ἀποκάλυψας* **om.**] *καὶ τὸ τίμιον αὐτοῦ πρόσωπον ἔλαμπεν ὑπὲρ τὸν ἥλιον.* — [20]) **897**: *κατέχει.* **1632**: *εἶχεν.* — [21]) **897**: *[αὐτοῦ* **om.**] **1632**: *ἐν τῇ δεξιᾷ χειρί.* — [22]) **897**: *καὶ δραξάμενος ὁ Εὐφημιανὸς τοῦ χάρτου.* **1632**: *καὶ ἥπλωσεν ὁ Εὐφ. τὴν χεῖρα λαβεῖν τὸν χάρτην.* — [23]) **897 & 1632**: *[ἠβουλήθη . . . χάρτην* **om.**] **897**: *οὐκ ἴσχυσεν ἐπᾶραι αὐτόν.* **1632**: *καὶ οὐκ ἠδυνήθη λαβεῖν.* — [24]) **897**: *καὶ ἀπελθὼν λέγει τῷ βασιλεῖ.* **1632**: *τότε στραφεὶς ὁ Εὐφ. πρὸς τοὺς θ. β. λέγει.* — [25]) **1632**: *ἰδοὺ ἁγιώτατοι βασιλεῖς ὅπερ.* — [26]) **897**: *[ὅτι . . . εὕρομεν* **om.**] *ὃν ἐζήτει ἡ πίστις ἡμῶν εὑρέθη.* — [27]) **897 & 1632**: *[καὶ λοιπὸν . . . αὐτοῖς* **om.**] — [28]) **897**: *[ὅτι* **om.**] — [29]) **1632**: *ἐν κυρίῳ ἀλλὰ καί.* — [30]) **1632**: *χάρτην ἔχει.*

[1]) Nam dominico die usque in alium dominicum semper sancta munera accipiebat. — [2]) duas tantum untias. — [3]) et fuit abstinens. — [4]) [et nec . . . nec *om.*] — [5]) nam in nocte parum aliquid dormiebat. — [6]) Etiam aliquanti ex pueris conturbabant eum, ipse vero patienter sustinebat. — [7]) [et ecce . . . est *om.*] — [8]) audiens hec Eufeminianus statim cum festinatione. — [9]) eum, stans super ipsum. — [10]) sed in ipso non erat. — [11]) neque sensus. — [12]) Tunc discooperuit fatiem eius et intuens in eum fulgebat faties eius sicut faties angeli. et tenebat cartulam scriptam in manu sua. — [13]) nolebat eam dare. — [14]) [Euf. . . . tenebat *om.*] — [15]) Tunc conversus est eufeminianus ad piissimos imperatores dicens ad eos. — [16]) Et dixit ad eos qualiter eum habuit in domo sua per annos decem et septem et quid fuerat in vita sua. — [17]) Qualiter defunctus esset, et cartulam tenens in manu sua, eam nobis dare noluit.

... χειρὶ αὐτοῦ,[1]) καὶ οὐκ ἐπιδίδει μοι αὐτόν.[2]) Τότε κελεύουσιν[3]) οἱ θειότατοι βασιλεῖς[4]) στρωθῆναι κλίνην,[5]) καὶ τεθῆναι τὸ τίμιον αὐτοῦ λείψανον ἐν αὐτῇ·[6]) Καὶ τούτου γενομένου ἐν τάχει[7]) ἀνέστησαν ἅπαντες[8]) οἵ τε βασιλεῖς καὶ ὁ ἀρχιεπίσκοπος,[9]) καὶ ἡ λοιπὴ πᾶσα σύγκλητος.[10]) Καὶ παρέστησαν οἱ βασιλεῖς ἐν τῇ κλίνῃ λέγοντες.[11]) „Δοῦλε κυρίου καὶ ἡμεῖς[12]) εἰ καὶ ἁμαρτωλοὶ ἀλλ' οὖν βασιλεῖς ἐσμεν, καὶ οὗτος πατὴρ βασιλέων καὶ τῆς πόλεως πάσης.[13]) Ἐπίδος[14]) ἡμῖν τὸν χάρτην ἵνα ἴδωμεν τὸ τί εἰσὶν τὰ ἐν αὐτῷ γεγραμμένα, ὅπως γνῶμεν πάντα τὰ κατὰ σέ.[15]) τότε ἐπέδωκεν αὐτοῖς τὸν χάρτην,[16]) καὶ λαβόντες αὐτὸν[17]) ἀπέδωκαν[18]) Ἀετίῳ[19]) τῷ χαρτουλαρίῳ τῆς θειοτάτης[20]) ἐκκλησίας. Καὶ καθίσαντες οἱ βασιλεῖς καὶ ὁ ἀρχιεπίσκοπος καὶ ὁ Εὐφημιανὸς[21]) ἀνεγινώσκετο ὁ χάρτης.[22]) Ἦν δὲ σιωπὴ[23]) καὶ σιγὴ πολλὴ ὅτε ἀνεγινώσκετο τὸ χαρτίον.[24]) Καὶ ὅτε ἦλθε περὶ τῆς ἀναγνωρίσεως[25]) τοῦ πατρὸς, καὶ τῆς μητρὸς[26]) καὶ τῆς νύμφης, ὅταν[27]) δέδωκεν αὐτῇ τὸ δακτυλίδιον[28]) τὸ χρυσοῦν καὶ τὴν ῥένδαν ἐντετυλιγμένα εἰς πράνδιον πορφυροῦν,[29]) ἀναστὰς ὁ Εὐφημιανὸς ταχέως ἐκ τοῦ δίφρου[30]) διέρρηξε τὸν χιτῶνα αὐτοῦ[31]) καὶ διέκοπτε τὰς τρίχας τῆς

Iusserunt itaque[1]) imperatores lectum stratum parari[2]) et corpus in eum poni.[3])

Et moventes se de loco suo et cum eis pontifex et parentes eius omnisque senatus romanorum venerunt ad illum dixeruntque plorantes:[4]) Quamvis peccatores[5]) nos tamen imperatores sumus et iste pater universalis est.[6]) Da nobis cartam istam,[7]) ut sciamus quid in te est et quae in carta scripta sunt.[8])

Tunc porrexit[9]) eis cartam qui[10]) accipientes eam dederunt[11]) cartulario, nomine Heo, de sancta ecclesia.[12]) Erant autem omnes cum imperatoribus et pontifex ac Eufimianus omnesque parentes et populus infinitus,[13]) et erat silentium magnum, et iusserunt legi cartam.[14])

Pater vero eius cum audisset[15]) verba cartae,[16])

erigens se statim[17]) de sede sua, scidit vestimenta sua et trahebat capillos capitis sui et scriptum lacerabat et

qu'il ne li pooit oster. Quant ce oirent li empereor, il comanderent que on feist un haut lit atorner mout richement, et si meist l'en le cors desseure.

Quant ce fu fet, il murent de la ou il estoient et ensamble o eus li apostoiles et tuit li senat de Rome et granz peuples aussinc, si vindrent a la meson Eufemien ou li seinz cors gesoit. Donc parlerent li empereor tout emplorant si distrent: „Seinz hom qui ci gis, encore soions nos pecheor et si sommes nos empereors et ci est li apostoiles, qui peres est as crestiens. Donne cele chartre, que nos sacons qui tu es et qu'ele senefie.“ Tantost ovri seinz Alexis sa mein et lor lessa aler la chartre qu'il devant ne voloit baillier a son pere. Donc la baillierent li empereor a I clerc, si li comanderent a lire. Tuit cil qui la estoient se teurent, et li clers lut la chartre tote outre et espoust oiant touz. Quant Eufemiens, qui peres estoit seint Alexi, oi les paroles que ses bons fiuz avoit escrites, il se leva toz droiz de son siege, si comenca bien a faire semblant d'ome dolent, car il depeca totes ses vesteures et si detrest

κεφαλῆς αὐτοῦ,[32]) καὶ τὰς πολιὰς αὐτοῦ διέρρηξε.[33]) Καὶ ἔτρεχε σπεύδων εἰς τὸ

scindebat et inruit super eum plorans et ululans et dicens.[18]) O fili mi dul-

toz ses cheveus et se lessa cheoir parmi le cors tout plorant et criant a longue

[1]) 897: [αὐτοῦ om.] — [2]) 897: ἡμῖν τὸν χάρτην. 1632: οὐκ ἔδωκέ μοι. — [3]) 897: κελεύει. 1632: ὥρισαν. — [4]) 897: ὁ θειότατος βασιλεύς. — [5]) 897: κλίνην στρωθῆναι. 1632: ἑτοιμάσαι κλ. — [6]) 897: κ. τ. ἐν τῷ μέσῳ τοῦ σεκρέτου καὶ τεθῆναι αὐτὸν ἐν αὐτῇ. 1632: ἵνα θέσουν τὸ λείψανον τοῦ ὁσίου ἐν αὐτῇ. — [7]) 897: [καὶ τάχει om.] — [8]) 897: καὶ ἠγέρθη ὅτε. 1632: εὐθὺς ἀνέστησαν. — [9]) 897: ἀρχιεπίσκοπος καὶ ὁ θειότατος βασιλεύς. 1632: οἱ β. σὺν τῷ πατριάρχῃ. — [10]) 897: [καὶ . . . σύγκλητος om.] 1632: καὶ ὁ Εὐφημιανὸς καὶ πᾶσα ἡ σ. — [11]) 897: καὶ ἔπεσον ἐπὶ πρόσωπον ἔμπροσθεν τῆς κλίνης λέγοντες. 1632: καὶ ἐστάθησαν οἱ βασιλεῖς ἐνώπιον τῆς κλίνης τοῦ ἁγίου λειψάνου καὶ λέγουσιν. — [12]) 1632: [Δοῦλε . . . ἡμεῖς om.] — [13]) 1632: ἐὰν καὶ ἁμαρτωλοὶ ἐσμὲν καὶ ἀνάξιοι καὶ οὖν βασιλεῖς τυγχάνομεν καὶ ὁ πατριάρχης πατὴρ ἐστὶ τῆς οἰκουμένης. 897: [Δοῦλε . . . πάσης om.] — [14]) 1632: διὸ δεόμεθά σου δοῦλε τοῦ θεοῦ τοῦ ὑψίστου δός. — [15]) 897: χάρτην τίς εἶ, καὶ τί ἐστιν τὰ ἐν τῷ χάρτι γεγραμμένα. 1632: χάρτην ὃν ἔχεις ἐν τῇ χειρί σου ὅπως ἴδωμεν τὰ γεγραμμένα καὶ γνῶμεν τὰ κατὰ σέ, τίς εἶ καὶ πόθεν. — [16]) 897: καὶ εὐθέως ἐπιδίδωκεν αὐτοῖς τὸ χαρτίον. 1632: τότε ὁ ἅγιος ὥσπερ ζῶν τὴν ὑπακοὴν πεπλήρωκεν, καὶ ἀνοίξας τὴν χεῖρα δέδωκεν αὐτοῖς τὸν χάρτην, καὶ εὐθὺς κελεύουσιν οἱ βασιλεῖς σιγὴν γενέσθαι. — [17]) 897 & 1632: [καὶ λαβόντες αὐτὸν om.] — [18]) 897: καὶ δόντες. 1632: καὶ δέδωκαν τὸν χάρτην. — [19]) 1632: [Αετίου om.] — [20]) 1632: ἐνὶ χαρτουλαρίῳ τῆς μεγάλης. — [21]) 897 & 1632: [καὶ καθίσαντες . . . Εὐφ. om.] — [22]) 897: ἀνεγίνωσκεν αὐτῷ εἰς ἐπήκοον πάντων. 1632: καὶ ἀνέγνωσε λαμπρᾷ τῇ φωνῇ εἰς ἐπήκοον παντὸς τοῦ περιεστῶτος λαοῦ. — [23]) 897: [ἦν . . . σιωπὴ om.] καὶ ἦν σιγὴ πολλὴ ἐν τῷ ἀναγινώσκεσθαι τὸν χάρτην. — [24]) 1632: [Ἦν δὲ . . . χαρτίον om.] — [25]) 897: ἀναγνώσεως. — [26]) 897: [καὶ τῆς μητρὸς om.] — [27]) 897: ὅπως. — [28]) 897: δακτυλίδιον αὐτοῦ. — [29]) 1632: [καὶ ὅτε ἦλθε . . . πορφυροῦν om.] — [30]) 897: τότε ὁ Εὐφημιανὸς ἀναστάς. 1632: καὶ ὡς ἤκουσεν ὁ Εὐφημιανὸς ὁ πατὴρ αὐτοῦ, ὅτι ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἐστιν εὐθὺς ἀπὸ τοῦ θρόνου αὐτοῦ καί. — [31]) 897: [διέρρηξε . . . αὐτοῦ om.] 1632: ἔσχισε τὰ ἱμάτια αὐτοῦ. — [32]) 897 & 1632: [καὶ διέκοπτε . . . αὐτοῦ om.] — [33]) 897: τὰς πολιὰς αὐτοῦ διέρρηξεν. 1632: καὶ τὰς τρίχας τοῦ πώγωνος αὐτοῦ ἔτιλλε.

[1]) Tunc iusserunt. — [2]) fieri. — [3]) et in eo corpus eius poni. — [4]) et moverunt se imperatores et pontifex cum eis. et eufemianus et multitudo populi. et steterunt ante lectum et dixerunt imperatores. — [5]) [quamvis peccatores *om.*] — [6]) Nos imperatores sumus. Tu vero pater universalis es. — [7]) cartulam. — [8]) et in ipsa cartula scriptum. — [9]) dedit. — [10]) cartulam et. — [11]) dederunt eam. — [12]) [nomine . . . ecclesia *om.*] (*Brux.* nomine En. **P**: nomine ethio.) — [13]) **Erant ibi omnes imperatores et pontifex et eufemianus atque ceteri populi. — [14]) Facto autem magno silentio, iusserunt cartam legere. — [15]) Statim ut audivit pater eius. — [16]) cartule. — [17]) [statim *om.*] — [18]) sede sua et vellebat capillos capitis sui et barba et scindebat semet ipsum et festinans cecidit super ipsum sanctum corpus dicens.**

10*

τίμιον αὐτοῦ λείψανον,[1]) *καὶ ῥίψας ἑαυτὸν ἐπὶ τὸ στῆθος τοῦ ἁγίου αὐτοῦ λειψάνου.*[2]) *ποθεινῶς κατεφίλει λέγων·*[3]) *„οἴμοι τέκνον μου γλυκύτατον.*[4]) *τί μοι οὕτως ἐποίησας,*[5]) *καὶ μεγάλην*[6]) *θλῖψιν τῇ ψυχῇ μου ἀπέστειλας*[7]) *καὶ ἄπαυστον στεναγμόν. οἴμοι φῶς τῶν ἐμῶν ὀφθαλμῶν. τοσαῦτα ἔτη ἔρημος ἐγενόμην προσδοκῶν ποῦ ἀκούσω τὴν φωνήν σου ἢ τὴν ἀκοήν σου τὸ τί ἐγένου.*[8]) *καὶ οὐκ ἀπεκάλυπτές μοι σεαυτόν. οἴμοι τοῦ γήρως μου ἡ παραμυθία καὶ ἡ ἀνάπαυσις. Τί ποιήσω τὸ πένθος τῆς καρδίας μου. ἀπὸ τοῦ νῦν πλέον κλαύσομαι τὴν τετραυματισμένην μου ψυχήν. ὅτι σε ἔβλεπον καθ'ἑκάστην εἰς τὸν γονικόν σου οἶκον ἐρριμμένον. καὶ οὐκ ἀπεκάλυψάς μοι σεαυτὸν ἵνα γνῶ."*[9]) *ἡ δὲ*[10]) *μήτηρ αὐτοῦ ἀκούσασα*[11]) *ὅτι ὁ υἱὸς αὐτῆς ἐστιν. ἐξῆλθε τοῦ κουβουκλίου ὥσπερ*[12]) *λέαινα ἀπὸ ζώγρου.*[13]) *μεριζομένη δὲ καὶ κατακόπτουσα ἑαυτὴν*[14]) *διέρρηξε*[15]) *τὰ ἱμάτια αὐτῆς.*[16]) *καὶ λυσίκομος ἐπὶ πάντων περιτρέχουσα παρεκάλει πάντας δοθῆναι αὐτῇ διωρίαν τοῦ περιπλακῆναι τὸ τίμιον λείψανον τοῦ υἱοῦ αὐτῆς. ἐπειδὴ πολὺς ὄχλος ἦν ἐν τῷ τρικλίνῳ· βοῶσα πρὸς πάντας καὶ λέγουσα· „οἴμοι ἄνδρες·*[17]) *Δότε μοι τόπον ὅπως ἴδω τὸν φίλτατον καὶ ποθητόν μου υἱὸν καὶ κἂν*

cissime quare sic contristasti animam meam et suspirium fecisti annos meos?[1])

Per tot annos sperabam[2]) audire vocem tuam, ut scirem quis esses.[3]) Heu mihi, miser,[4]) nihil habeo quia unigenitum[5]) filium meum video mortuum in grabato[6]) et non loquitur mihi. Heu mihi consolatio[7]) senectutis meae, quid dicam aut quam[8]) lamentationem in corde meo ponam?[9]) Post haec mater eius, sicut leo rumpens rete,[10]) scidit vestimenta sua, et comam capitis sui dissolvens,[11]) oculis non rectis aspiciebat[12]) in coelum, gemens et[13]) deprecans omnem populi multitudinem quae erat in circuitu eius et dicens:[14]) Date mihi locum videndi filium meum. Heu mihi![15]) Date mihi agnum vitae meae,[16]) passerem nidi mei,[17]) qui suxit mea ubera.[18]) Tendens pectum[19]) exclamavit voce magna dicens:[20]) Et[21]) plorate mecum eo quod XVII[22]) annis sit[23]) in domo mea, et nemo cognoverit quod filius meus Alexis esset,[24]) quem cedebant servi sui fustibus et alapis expuentes in eum multasque in-

alaine et si disoit: „Hee, mes tres doz fiuz, porquoi avez vos si corrocie m'ame, et por quoi avez vos mis si grant duel en mon cuer toz les iorz de sa vie.

Beaus fiuz douz ie cuidoie parler a toi por savoir qui tu fusces, mes las chetis non ferai, car ie te voi mort ne riens ne me respons. Beaus fiuz qui estoiez le confort de ma viellece, que dirai ie et quel duel porrai ie demener por toi toz lez iorz de ma vie." Lors se pasma et devint aussi pailes come cendre. Apres vint la mere qui meinte grant douleur avoit demenee por lui et sostenue, quant ele sot que ce estoit ses fiuz qui la estoit morz, ne fut mie gas de la douleur qu'ele comenca a fere, car elle comenca ses dras a descirer et a derrompre aussinc com li lions fet la roiz quant il est atrapez desoz par les veneors, et ses cheveus meesmement desrompoit ele a ses meins come forsenee et regardoit a la foie vers le ciel et a la foie vers le pueple qui entor li estoit, si lor disoit: „Beles genz, car me lessiez por deu aler veoir mon fil, a cui l'esperance estoit de ma vie et cui ie aletai de mes maneles." Quant ele avoit ce dit, ele se referoit eumi le piz et redemenoit

πρὸς μικρὸν ἐμπλησθῶ τοῦ ἐμοῦ τέκνου· οἴμοι ἀδελφοί. δότε μοι τόπον ὅπως ἴδω τὸν μονογενῆ μου καὶ τύχω τῆς ἐλπίδος μου. οἴμοι ἄνδρες· δότε

iurias et omnia opprobria exercebant in eum, ignorabant quis esset,[25]) heu mihi, fili[26]) lumen oculorum meorum, quomodo latuisti in domo patris tui

une douleur si desmesuree. Car ele se rescrioit a haute vois et si disoit: „vous toz et toutes qui issi estes assamblez et plorez ensemble o moi ci demenez doleur, por

---

[1]) **897**: *καὶ δραμὼν ἐπέπεσεν ἐπὶ τὸ στῆθος τοῦ τιμίου.* **1632**: *καὶ δραμὼν πρὸς τὸ τ. λ.* — [2]) **897 & 1632**: *[καὶ ῥίψας . . . λειψάνου om.]* — [3]) **897**: *καὶ π. κατ. αὐτῷ λ.* **1632**: *ἔλεγε ἐλεεινῇ τῇ φωνῇ.* — [4]) **897**: *οἴμοι κύριέ μου.* **1632**: *οὐαί μοι τέκνον μου ποθεινότατον καὶ γλυκύτατον.* — [5]) **897**: *διατί μοι οὕτως πεποίηκας.* **1632**: *διατί ἐποίησας οὕτως.* — [6]) **897**: *[μεγάλην om.]* — [7]) **897**: *τῇ τύχῃ μου προσήγαγες.* **1632**: *καὶ ἔθλιψες τὸ γῆράς μου τοσούτους χρόνους.* — [8]) **897**: *[καὶ ἄπαυστον . . . ἐγένου om.]* — [9]) **897**: *[οἴμοι τοῦ γήρως . . . ἵνα γνῶ. om.]* **1632** ersetzt die Klage von *καὶ ἄπαυστον . . . γνῶ.* durch folgende: *καὶ ἐκδεχόμην καθ' ἑκάστην ἡμέραν πότε νὰ ἀκούσω καὶ νὰ μάθω περὶ σοῦ τέκνον μου ἠγαπημένον. οὐαί μοι τῷ δυστυχεῖ καὶ παναθλίῳ ὅτι τὸν μονογενῆ μου υἱὸν θεωρῶ κείμενον ἐπὶ κλίνης νεκρὸν. τὶ εἴπω πρῶτον ὁ δύστηνος ἢ τί κλαύσω τὸ τοῦ γήρους μου βόσκημα ἢ τὴν τῆς καρδίας μου ἀπαραμύθητον λύπην. πῶς ὑπομείνω καὶ ὑποφέρω τὴν δυστυχίαν μου τὴν πολλήν. ταῦτα καὶ πλείονα ἔλεγε μετὰ δακρύων καὶ ὀλολυγμῶν. τότε.* — [10]) **1632**: *[δὲ om.]* — [11]) **1632**: *ὡς ἦν ἐρριμμένη ἐπ' ἔδαφος ἤκουσε καὶ αὐτὴ καὶ ὥσπερ.* — [12]) **897**: *[ὅτι ὁ υἱὸς . . . ὥσπερ om.]* — [13]) **1632**: *ἀπὸ θηράματος ἐξεπήδησεν ἀπὸ τῆς μικρᾶς θύρας.* — [14]) **897 & 1632**: *[μερεζομένη . . . ἑαυτὴν om.]* — [15]) **897**: *διαρρήξασα.* **1632**: *καὶ ἔσχισε.* — [16]) **897**: *τὸν χιτῶνα αὐτῆς.* — [17]) **897 & 1632**: *[καὶ λυσίκομος . . . ἄνδρες om.]* **897**: *λοξῶς τὸν οὐρανὸν ὑπεβλέπετο, τὸν δὲ ὄχλον παρεκάλει λέγουσα.* **1632**: *καὶ τὰς τρίχας τῆς κεφαλῆς αὐτῆς ἀνέσπα, καὶ πρὸς τὸν οὐρανὸν λοξῶς ἀποβλέπουσα καὶ τοὺς ἀνθρώπους δεομένη ἔλεγε.*

[1]) Heu heu me mi fili, quare mihi fecisti sic et posuisti me in tribulatione et dolore nimio, a die qua egressus es usque in diem hanc heu me fili. quod etiam et matrem tuam et coniugem in merore et dolore fecisti esse usque nunc. — [2]) Nam illi per tot annos sperans. — [3]) [ut . . . esses *om.*] — [4]) heu me. — [5]) unicum. — [6]) video iacentem in lecto defunctum. — [7]) pastor. — [8]) qualem. — [9]) ponam in corde meo. — [10]) Mater autem eius arrumpens fenestram et. — [11]) comam autem suam solvens. — [12]) non directis aspitiens. — [13]) [gemens et *om.*] — [14]) omnes deprecans quia populus multus erat in eius domo et clamans dixit: — [15]) me. — [16]) date mihi locum videre agnum anime mee. — [17]) [passerem . . . mei *om.*] — [18]) ubera mea. — [19]) [tendens pectum *om.*] — [20]) Et incumbens super pectus eius voce magna dicens: — [21]) Venite. — [22]) quia et decem et septem. — [23]) fuit. — [24]) et nullus ex nobis novit eum quod unigenitus filius meus esset. — [25]) [quem cedebant . . . quis esset *om.*] — [26]) heu me fili mi.

μοι τόπον, ὅπως ἴδω τὸ ἀρνίον μου, καὶ τὸ ὄρνεον τῆς νοσσιᾶς μου, καὶ τὸ θήλασμα τῶν μαστῶν μου· καὶ τῶν βραχιόνων μου τὸν κόπον.[1]) καὶ ῥίψασα ἑαυτὴν[2]) ἐπὶ τὸ στῆθος τοῦ τιμίου αὐτοῦ λειψάνου, ποθεινῶς αὐτὸ καταφιλοῦσα καὶ λέγουσα·[3]) ἐβόα ἐπὶ πάντων[4]) „Οἴμοι γλυκύτατόν μου τέκνον διατί μοι οὕτως ἐποίησας.[5]) καὶ θλῖψιν μεγάλην[6]) τῇ ψυχῇ μου[7]) προσήγαγες, θεωρῶν με καθ' ἑκάστην οὕτω κοπτομένην[8]) καὶ οὐκ ἀπεκάλυψάς μοι[9]) σεαυτόν. οἴμοι, ἡ παραμυθία μου· τοσαῦτα ἔτη ἔρημος ἐγένου καὶ προσήλυτος εἰς τὸν οἶκόν σου τὸν γονικόν· καὶ οὐκ ἀπεκάλυπτες μοι σεαυτόν·[10]) οἴμοι τί ποιήσω· ποῦ δὲ καὶ[11]) περιβλέψομαι ἀπὸ τοῦ νῦν."[12]) Ἡ δὲ νύμφη δραμοῦσα ἐν μελανοῖς ἱματίοις ἠμφιεσμένη·[13]) ἔρριψεν ἑαυτὴν ἐπὶ τὸ στῆθος τοῦ τιμίου αὐτοῦ λειψάνου καὶ ἔλεγε καὶ αὐτὴ κλαίουσα·[14]) Οἴμοι[15]) φιλέρημέ μου τρυγών. τοσαῦτα ἔτη ἔρημος ἐγενόμην διὰ σέ·[16]) προσδοκῶσα τῆς φωνῆς σοῦ ἀκοῦσαι ἢ τῆς ἀκοῆς σου τὸ τί ἐγένου· καὶ οὐκ ἀπεκάλυψάς μοι σεαυτόν·[17]) σήμερον ἐφάνην[18]) **χήρα καὶ οὐκέτι ἔχω ποῦ ἀποβλέψασθαι ἢ τίνα ἐκδέξασθαι. ἢ ποῦ καρτερῆσαι.[19]) λοιπὸν ἀπὸ τοῦ νῦν κλαύσω τὴν τετραυματισμένην μου ψυχήν**[20])

tot annos.[1]) Extendens etenim[2]) manus suas super vultum eius cum magno suspirio et[3]) fletu se agebat fundentibus autem oculis eius lacrimas amaritudinis. Iterum atque iterum expandens brachia sua super faciem eius sicut passer super suum nidum requirit suos filios, aiebat: Heu mihi planctum amarum. Et osculans ipsum corpus sanctum, dixit: Heu mihi, domine mi, quare fecisti sic? Vidisti me et patrem tuum flentes te cotidie et non te ostendisti nobis.[4])

Sponsa denique[5]) eius, induta vesta attrita[6]) currebat[7]) plorans cum lacrimis et dicebat.[8]) Heu mi turturem meum quem dilexi,[9]) deserenti, desolata hodie facta sum[10]) et appareo vidua et non habeo aliquem ad quem aspiciam[11]) et ammodo plorabo usque ad mortem.[12])

ce que mes fiuz a este XVII anz en ma meson ne ne le conut nus hom, que ce fust Alexis l'esperance de ma vie. Si sers le leidengoient ne ne savoient qui il estoit ne ne le connoissoient." Donc se rescrioit a haute voiz apres et disoit: „Beaus fiuz que tu lumiere estoiez de mes iols coment te peus tu celer en la meson ton pere si loing termine." Lors baisoit le cors si disoit: „Beaus fiuz porquoi avez vos einsinc ovre vers moi? vous veies votre pere et moi chascun ior plorer por vos, et si ne vos descovriez mie ne n'aviez pitie ne misericorde de nos." Aceus qui la chastioient et confortoient disoit ele: „lessiez ma grant dolor demener, ie l'ai assez de quoi fere."

Donc recomencoit sa douleur a fere la feme seint Alexi qui a hauz criz crioit et ploroit et avoit totes ses vesteures derroutes et si disoit: „lasse ore aprimes sui ie deguerpie, or sui ie veuve, cui garderai ie mes ne atenderai. Nule chose se ploremenz non toz les iors de ma vie."

[1]) **897**: *Δότε μοι ἄνδρες τόπον τύχω τῆς ἐλπίδος μου, δότε μοι ἄνδρες τόπον τύχω τῶν μελῶν μου, δότε μοι ἄνδρες τόπον τύχω τῆς ἐλπίδος μου, δότε μοι ἄνδρες τύχω τοῦ μονογενοῦς μου.* **1682**: *δότε μοι τόπον ὦ ἄνδρες ὅπως ἴδω τὸν γλυκύτατόν μου υἱὸν καὶ μονογενῆ. δότε μοι τόπον ἵνα ἴδω τὸν θήλακα τῶν μαστῶν μου.* — [2]) **897**: *καὶ δραμοῦσα ἔρριψεν ἑαυτήν.* — [3]) **897**: *καὶ πουθεινῶς τοῦτο σὺν δάκρυσι κατεφίλει λέγουσα.* — [4]) **897**: *[ἐβόα . . . πάντων om.]* — [5]) **897**: *οἱ μοι κύριέ μου διατί οὕτως ἡμῖν πεποίηκας.* — [6]) **897**: *[μεγάλην om.]* — [7]) **897**: *ἡμῶν.* — [8]) **897**: *ϑ. ἡμᾶς οὕτως κατοδυρομένους εἰς τὸν οἶκον τὸν γονικόν σου.* — [9]) **897**: *ἡμῖν.* — [10]) **897**: *[ἡ παραμυθία . . . σεαυτὸν om.]* — [11]) **897**: *[δὲ καὶ om.]* — [12]) **897**: *[ἀπὸ τὸ νῦν om.].* **1682** ersetzt die Klage von *καὶ ῥίψασα* durch folgende: *οἴμοι, οἴμοι τῇ ἀθλία καὶ μεμονωμένη, ὅτι τὸν μονογενῆ μου υἱὸν θεωρῶ ἐπὶ τῆς κλίνης νεκρόν. καὶ τὸ στῆθος τύπτουσα ἀνέκραζε γοερῶς. δεῦτε κλαύσατε σὺν ἐμοὶ μικροί τε καὶ μεγάλοι. ὅτι δεκαεπτὰ χρόνους ἦτον ὁ μονογενής μου υἱὸς ἐν τῷ οἴκῳ μου, καὶ οὐδεὶς τοῦτον ἐγνώρισεν ἐξ ἡμῶν. ἀλλὰ καὶ ῥαπίσματα καὶ ὕβρεις καὶ ἐμπτυσμοὺς ὑπὸ τῶν αὐτῶν δούλων ἐλάμβανεν. οἴμοι, οἴμοι τέκνον μου ποθεινότατον, φῶς τῶν ἐμῶν ὀφθαλμῶν. ταῦτα λέγουσα τὸ πρόσωπον ἔτυπτε καὶ τὰς παρειὰς καταξαίνουσα. καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ αὐτῆς καὶ τὰ δάκρυα ἔρρεον ὡς πηγή. καὶ τὰς χεῖρας ἀνεπέταζεν ὡς στρουθίον τὰς πτέρυγας καὶ ἐζήτει τὸν υἱόν της τὸν φίλτατον. οὐαί μοι, δότε μοί τὸν τῆς καρδίας μου πόνον. καὶ κατεφίλει ἀπλήστως τὰ φίλτατα μέλη τοῦ λειψάνου. οὐαί μοι τέκνον μου ποθεινότατον. τοσούτους χρόνους εἶχες ἐν τῷ οἴκῳ σου καὶ οὐκ ἐφανέρωσάς τινι σεαυτόν; οὐκ ἐθεώρεις με τὴν τάλαιναν νύκτα καὶ ἡμέραν ὀδυρομένην γοερῶς καὶ κλαίουσαν ἀπαραμύθητα ὑπὲρ σοῦ ὦ τέκνον μου; ταῦτα αὐτῆς λεγούσης καὶ ἕτερα οὐκ ὀλίγα καὶ θρήνων ἄξια.* — [13]) **897**: *ἡ δὲ ν. ἐν μελανοῖς ἐστολισμένη δραμοῦσα.* **1682**: *ἔδραμε ἡ νύμφη μετὰ στολῆς μεμελανωμένης.* — [14]) **897**: *ἔρριψεν ἑαυτὴν ἐπάνω τοῦ λειψάνου αὐτοῦ λέγουσα.* **1682**: *[ἔρριψε . . . λειψάνου om.] καὶ ὀδυρομένη γοερῶς ἔλεγε.* — [15]) **1682**: *οὐαί.* — [16]) **1682**: *[τοσαῦτα . . . διὰ σὲ om.]* — [17]) **897 & 1682**: *[προσδοκῶσα . . . σεαυτὸν om.]* — [18]) **1682**: *ἐφάνηκα.* — [19]) **897**: *καὶ οὐκέτι ἔχω ποῦ καρτερῆσαι ἢ ἐκδέξασθαι.* **1682**: *καὶ πλέον ἀπὸ τοῦ νῦν οὐ καρτερῶ οὐδὲ ἀπαντεχαίνω τινί.* — [20]) **890**: *[λοιπὸν . . . ψυχὴν om.].* **1662**: *καὶ ἀπὸ τοῦ νῦν ἂς κλαύσω τὴν μεμονωμένην μου χηρείαν καὶ ὀρφανίαν.*

[1]) **quare nobis tantis annis notum non te fecisti in domo patris tui. — [2]) Mater vero eius extendens. — [3]) [cum magno suspirio *om.*] — [4]) fletu magno suspirans. Nam et oculi non cessabant fundentes lacrimas cum amaritudine. Heu me fili quare sic mihi fecisti, videns flentem in domo et patrem tuum et non te mihi ostendisti manufeste. — [5]) autem. — [6]) induta est veste adriata. — [7]) cucurrit. — [8]) dicens. — [9]) Heu me quare dilexisti. — [10]) deserta et desolata sum facta hodie. — [11]) ubi aspicere aut sustinere debeam. — [12]) [usque ad mortem *om.*] vulnera mea.**

ὁ δὲ λαὸς ἔκθαμβος γενόμενος ἐπὶ τῇ χύσει τῶν δακρύων αὐτῶν καὶ ἔκλαιον ἅπαντες·[1]) τότε κελεύουσιν οἱ θειότατοι βασιλεῖς καὶ ὁ ἀρχιεπίσκοπος ἐλθεῖν τὴν κλίνην καὶ τεθῆναι ἐν μέσῳ τῆς πόλεως.[2]) καὶ τούτου γενομένου,[3]) ἅπαντες ἔδραμον ταχέως εἰς προσκύνησιν τοῦ τιμίου καὶ ἁγίου αὐτοῦ λειψάνου.[4]) καὶ ὅσοι μὲν εἶχον χρονίας νόσους καὶ ἐθεάσαντο αὐτὸν ἐλυτρώθησαν ἀπὸ ποικίλων νόσων.[5]) ἄλαλοι γὰρ ἐλάλησαν·[6]) τυφλοὶ ἀνέβλεψαν· δαιμονιῶντες ἰάθησαν· λεπροὶ ἐκαθαρίσθησαν.[7]) καὶ πᾶσα ἄλλη ἀσθένεια ἐφυγαδεύθη·[8]) ταῦτα τοίνυν θεωρήσαντες οἱ βασιλεῖς τὰ θαυμάσια ἐξεπλάγησαν· καὶ ἐβάστασαν ἐπὶ τῶν οἰκείων ὤμων τὴν κλίνην, ὅπως ἁγιασθῶσιν ὑπὸ τοῦ τιμίου λειψάνου τοῦ ἀνθρώπου τοῦ θεοῦ Ἀλεξίου.[9]) καὶ ὁ μὲν πατὴρ αὐτοῦ καὶ ἡ μήτηρ ἔνθεν καὶ ἔνθεν περιεπάτουν,[10]) ἡ δὲ νύμφη ὀπίσω τῆς κλίνης κατώδυνος ἠκολούθει κοπτομένη.[11]) οἱ δὲ ὄχλοι καὶ οἱ λαοὶ συνέθλιβον τὴν κλίνην καὶ ἀλλήλους ἀπέπνιγον.[12]) ὡς μὴ συγχωρεῖν τοὺς βαστάζοντας περιπατεῖν.[13]) Τότε κελεύουσιν οἱ βασιλεῖς χρυσίον καὶ ἀργύριον ῥιφῆναι ἐν τῇ ὁδῷ·[14]) ὅπως ὁ λαὸς ἐκκλίνῃ εἰς τὸ χρῆμα·[15]) καὶ οὐδεὶς προσέσχε τῷ χρήματι·[16]) ἀλλὰ πάντες πρὸς τὸ λεί-

Populus autem[1]) factus est stupens in miraculo[2]) et oculi eorum replebantur lacrimis plorantes.[3]) Tunc iusserunt[4]) imperatores deduci lectum in mediam civitatem[5]) et nuntiaverunt populo, dicentes: Ecce invenimus hominem Dei[6]) quem quaerebant in civitate nostra.[7]) Omnesque[8]) currebant obviam corpori sancto.[9]) Quicumque audiebant de ipso corpore qui aegroti erant venientes, curabantur ab omnibus infirmitatibus suis.[10]) muti loquebantur, caeci videbant, leprosi mundabantur daemonia fugebantur. Haec autem mirabilia audiebant imperatores, portabant lectum et episcopus cum eis, ut sanctificarentur ab ipso sancto corpore.

Mater autem eius similiter tenens lectum expandebat manus suas super sanctum corpus. Sponsa quoque eius tristis et maerens sequens feretrum plorabat.[11]) Populus vero comprimebat se nimis super illum et non poterat antecedere.[12]) Tunc iusserunt piissimi[13]) imperatores Honorius et Archadius[14]) aurum et argentum in plateam iactari ut forsitan populus inclinaretur ad thesaurum et daretur locus antecedendi

Li pueples qui la estoient assemblez et la genz s'esbahissoient et s'esmerveilloient mout durement de ce qu'il veoient et si ploroient por la dolor qu'il veoient fere au pere et a la mere et a la feme seint Alexi. Donc commanderent li dui empereor con aportast le lit sor quoi li seinz hom gisoit en mi la cite et si firent partout noncier et dire qu'il avoient trove l'ome deu qu'il avoient quis. Tuit revenoient encontre le seint cors, homes, femes et cil qui enferm estoient de lor maladies et languereus i garissoient de lor enfermetez. Li muet i ravoient lor paroles, li avugle lor veues, li liepreus i estoient mondez, li derue i guerissoient. Ces miracles veoient et oient li dui empereor, qui meesmement portoient le cors del seint home. Mes si grant presse i avoit qu'il ne pooient avant aler ne de la place le seint cors removoir.

Donc commanderent li dui piu empereor Honoires et Archadies con gietast or et argent en la place, por ce que li pueples entendist au recoivre et la presse en fust aclaroie. Einsinc fu la

ψανον τοῦ ἁγίου συνέτρεχον.[17]) ὅθεν μόλις ἠδυνήθησαν ἀγαγεῖν τὴν κλίνην οἱ βαστάζοντες εἰς τὸν ἅγιον Βονιφάτιον[18])

cum corpore sancto.[15]) At nemo Dei nutu intendebat in aurum vel argentum sed potius in sancto corpore.[16]) Et cum

chose fete, mes onques alor ne a l'argent ne tendirent, ainz se traoient pres del cors. Mes ne por quant s'esforcierent

---

[1]) **1682**: ὁ δὲ λαὸς θεωρῶν τούτους ὀδυρομένους ἔτρεχαν τὰ δάκρυα αὐτῶν ὡς ποταμός. **897**: *[ὁ δὲ λαὸς ... ἅπαντες om.]* — [2]) **897**: *ὁ δὲ ἀρχιεπίσκοπος καὶ ὁ θειότατος βασιλεὺς ἐκέλευσαν τὴν κλίνην περιπατεῖν.* **1682**: *καὶ εὐθὺς ὥρισαν οἱ θειότατοι βασιλεῖς τεθῆναι κλίνην ἐν μέσῳ τῆς πόλεως καὶ τεθῆναι τὸ ἅγιον λείψανον ἐν αὐτῇ·* — [3]) **1682**: *γενομένου, ἔλεγον οἱ βασιλεῖς πρὸς τὸν λαόν. ἰδοὺ ὃν ἐποθοῦμεν εὑρήκαμεν.* — [4]) **1682**: *καὶ ὅλοι ἔδραμον μικροί τε καὶ μεγάλοι καὶ ἠσπάζοντο τὸ ἅγιον λείψανον ἀσπασίως καὶ μετὰ πίστεως ἀδιστάκτου.* — [5]) **1682**: *καὶ ὅσοι ἦτον ἄρρωστοι καὶ ἀσθενεῖς εὐθέως ἰατρεύθησαν.* — [6]) **1682**: *[ἄλαλοι ... ἐλάλησαν om.]* — [7]) *λεπροὶ ἐκαθαρίσθησαν. δαίμονες ἐδιώχθησαν ἀπὸ ἀνθρώπον.* — [8]) **1682**: *[καὶ ... ἐφυγαδεύθη* **om.**] — [9]) **1682**: *καὶ ὡς εἶδον οἱ θειότατοι βασιλεῖς καὶ ὁ πατριάρχης τὸ τοιοῦτον θαῦμα ἐβάστασαν τὴν κλίνην ὅπως ἁγιασθῶσιν ὑπὸ τοῦ ἁγίου λειψάνου.* — [10]) **1682**: *ἀλλὰ καὶ οἱ τούτου γονεῖς ὁμοίως ἐποίουν.* — [11]) **1682**: *ἡ δὲ νύμφη ὡς εἶχε τὸ πένθος καὶ τὴν λύπην ὀπίσω τῆς κλίνης ἠκολούθει καὶ ἐθρήνει.* — [12]) **897**: *[καὶ τούτου γενομένου ... ἀπέπνιγον om.]* **1682**: *[οἱ δὲ ὄχλοι ... ἀπέπνιγον* **om.**] — [13]) **897**: *ὁ δὲ λαὸς ἔθλιβεν τὴν κλίνην καὶ οὐ περιεπάτει.* **1682**: *ὁ δὲ λαὸς οὐκ εἶα τὴν κλίνην περιπατεῖν.* — [14]) **897**: *τότε κελεύει ὁ θειότατος βασιλεὺς ὑπατίας ῥιφῆναι χρυσόν τε καὶ ἄργυρον.* **1682**: *καὶ ὥρισαν οἱ βασιλεῖς ἵνα ῥίψουν εἰς τὴν γῆν χρυσίον καὶ ἀργύριον.* — [15]) **897**: *ὅπως ἐκκλίνῃ ὁ λ. τ. χ.* **1682**: *ὅπως ἑλκυσθῶσιν ὁ λαὸς εἰς τὰ χρήματα καὶ ἀφήσωσι τὸ λείψανον ταφεῖναι.* — [16]) **897**: *οὐδεὶς δὲ εἶχεν ἐν μέτρῳ χρῆμα.* **1682**: *ἀλλ' οὐδεῖς ἔχρηζε τῶν χρημάτων κἂν τοῖς ὀφθαλμοῖς θεάσασθαι.* — [17]) **897**: *εἰς τὸ τίμιον λείψανον ἔτρεχον.* **1682**: *ἀλλὰ τὸν πόθον εἶχον ὅλον εἰς τὸ τίμιον λείψανον.* **897**: nach *ἔτρεχον* eingeschaltet: *ὅστις γὰρ ἂν ἐθεάσατο τὸ τίμιον αὐτοῦ λείψανον, ἐρρύετο ἀπὸ παντὸς κακοῦ. κωφοὶ ἤκουον, ἄλαλοι ἐλάλουν, λεπροὶ ἐκαθαρίσθησαν, δαίμονες ἀπηλαύνοντο.* — [18]) **897**: *[ὅθεν μόλις ἠδυνήθησαν om.] καὶ ἀπήνεγκαν αὐτοῦ τὸ τίμιον λείψανον εἰς τὸν ναὸν τοῦ ἁγίου Πέτρου.* **1682**: *μόλις δὲ ἠδυνήθησαν ἀπαγαγεῖν τὸ λείψανον ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου Βονιφατίου.*

[1]) vero. — [2]) [in miraculo *om.*] — [3]) o. repleti sunt lacrimis. — [4]) iusserunt piissimi. — [5]) lectum deducere in media civitate. — [6]) [dei *om.*] — [7]) querebat civitas nostra. — [8]) Et omnes. — [9]) in obviam corporis sancto. — [10]) Quanti autem sanctum corpus videbant eadem hora curabantur ab omni infirmitate. — [11]) [muti loquebantur ... plorabat *om.*] — [12]) Populus autem non dimittebat lectum. Ideo qui portabant ire non poterant. — [13]) [piissimi *om.*] — [14]) [Hon. et Arch. *om.*] — [15]) in platea iactare, ut populus se inclinaret ad colligendum, ut possent corpus sancti viri defferri. — [16]) Sed nullus ad hoc intendebat. Magis autem diligebant corpus sanctum.

κἀκεῖσε κατέθεντο αὐτὸν ἐπὶ ἡμέρας ἑπτά,[1]) *τοῦ πατρὸς καὶ τῆς μητρὸς καὶ τῆς νύμφης παρακαθημένων·*[2]) *καὶ ποιήσαντες οἱ βασιλεῖς ἀργυροῦν γλωσσόκομον ἐκήδευσαν αὐτὸν ἐν αὐτῷ μηνὶ μαρτίῳ ἑπτὰ καὶ δεκάτῃ*[3]) *ἐπὶ*[4]) *Ἀρκαδίου καὶ Ὀνορίου τῶν θειοτάτων*[5]) *βασιλείων Ῥώμης καὶ Μαρκιανοῦ ἀρχιεπισκόπου·*[6]) *καὶ πιστῶς πανηγυρίσαντες ἐπὶ ἡμέρας ἑπτά, τῇ ἑβδόμῃ ἡμέρᾳ παρισταμένων πάντων*[7]) *ἔβλυσεν*[8]) *ἡ λάρναξ*[9]) *μύρον εὐωδίας· ὅσοι οὖν*[10]) *ἔλαβον ἐξ αὐτοῦ,*[11]) *πάντων τῶν συνεχόντων παθῶν αὐτοὺς ἀπηλλάγησαν.*[12]) *δοξάζοντες πατέρα καὶ υἱὸν σὺν τῷ ἀνάρχῳ αὐτοῦ καὶ ἁγίῳ πνεύματι νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν †.*[13])

magna angustia eduxerunt lectum cum sancto corpore[1]) in templo sancti Bonefacii,[2]) cum ymnis et laudibus[3]) deposuerunt septimo die.[4]) Mater quidem et sponsa cum omni parentela eius stantes in circuitu plorabant magno luctu. Fecerunt itaque monumentum sancti Alexis de auro et gemmis pretiosis et collocaverunt sanctum corpus in eodem loco, ubi praestantur beneficia eius usque in praesentem diem. Depositio autem eius[5]) septima decima die mensis iulii[6]) id est X[m] VI[to] kalendas augusti sub Honorio et Archadio piissimis imperatoribus celebratur Romae. De ipso monumento procedunt odores sicut de aromatibus et si quis itaque petierit aliquid a Deo, dabit ei Deus per intercessionem beati Alexis, hominis Dei, retributionem bonam omnibusque auxilietur qui sperant in Domino,[7]) cui est honor et gloria, laus et potestas, virtus et imperium[8]) in secula seculorum. Amen.

tant li dui empereor et li haut home qu'a grant peine, a grant angoisse l'emporterent au mostier seint Boniface. La le mistrent tout chantant hymnes et loenges a nostre signor. Donc firent fere le monument seint Alexi d'or et d'argent et de pierres precieuses en l'eglise la l'enfoirent et mistrent a si grant honor com il devoient fere, et la a fet nostre sires meint beau miracle et fet encore tresqu'a hui cest ior. Ce fut au disieme ior del mois de iulie que Honores et Archadies estoient empereor de Rome. De la sepouture seint Alexi issoient unes aussi doces odors com de piument. Et se aucuns requiert aide a nostre signor par vraie creance, nostre sires li otroie por la proiere seint Alexi, car li seinz hom aide a toz ceus qui ont esperance en nostre signor. Et bien est droiz que qui nostre signor sert ententivement et par fin corage, qu'il en ait tel merite qu'il i peire, car qui bon signor sert bone merite atent, et qui mauves le siert si s'en repent sovent. Seint Alexis servi bon seignor quant il se tint as commandemanz et la loi nostre signor, dont la plus grande partie qui ore sont s'eslongent et servent autre signor, quil ne deveroient, ce est au deable. Et cil qui a tel signor se tienent en auront lor deserte tele qu'il en iront en infer ou

il en sofferont tormenz et paines qui toz tens duerront si com les escriptures le tesmoignent, qui verite dient. Et cil qui nostre signor serviront et a ses commandemens se tendront, il auront la ioie parmenable ensemble o les angeles, o les archangeles et o les martyrs et o les confessors et o les virges. Si grant que nus ne la porroit conter ne dire. A cele ioie deveroit chascuns hom penser tout ades et entendre. Et la nos doinst parvenir nostre sires Jesu Criz, qui vit et regne parmenablement par tout le siecle des siecles sanz fin amen.

---

[1]) **897:** *κἀκεῖσε ἐπετέλεσαν πανήγυριν ἡμέρας ἑπτὰ ἐν τῷ τιμίῳ αὐτοῦ λειψάνῳ.* **1632:** *ἐκεῖ οὖν ἔψαλλαν καὶ ἐδοξολόγησαν ἡμέρας ἑπτά.* — [2]) **897:** *μητρὸς παρακαθημένων καὶ τῆς νύμφης.* **1632:** *[τοῦ πατρὸς . . . καθημένων om.]* — [3]) **897:** *καὶ ἐποίησεν ὁ βασιλεὺς λάρνακα διὰ λίθου σμαράγδου καὶ κατέθηκεν αὐτὸν τῇ ἑπτὰ καὶ δεκάτῃ τοῦ μαρτίου μηνός.* **1632:** *καὶ ἐποίησαν οἱ βασιλεῖς κουβούκλιον καὶ ἔθηκαν τὸ ἅγιον λείψανον ἐν αὐτῷ μηνὶ μαρτίῳ δέκα ἑπτά.* — [4]) **897:** *ταῦτα δὲ γέγονεν ἐπὶ* etc. — [5]) **1632:** *[θειοτάτων om.]* — [6]) **897:** *ἀ. καὶ Εὐφημιανοῦ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ καὶ Ἀγλαΐδος τῆς μητρὸς αὐτοῦ.* **1632:** *ἀρχιερατεύοντος ἐν αὐτῇ Μαρκιανοῦ πατριάρχου.* — [7]) **897 & 1632:** *[καὶ πιστῶς . . . πάντων om.]* — [8]) **897:** *ἔβλυσεν δέ.* **1632:** *καὶ ἔρρευσεν.* — [9]) **1632:** *ὁ τάφος τοῦ ἁγίου.* — [10]) **897:** *καὶ εἴ τις.* **1632:** *καὶ ὅστις.* — [11]) **897:** *ἐλάμβανεν ἐκ τοῦ μύρου ἐκείνου.* — [12]) **897 & 1632:** *[πάντων . . . ἀπηλλάγησαν om.].* **897:** *ὃ ἂν ἠτήσατο ἐδωρεῖτο αὐτῷ ὁ θεός.* **1632:** *ἐποίει πολλὰς ἰάσεις μὲ τὸ μύρον ἐκεῖνο.* — [13]) Der Schlußsatz wird **897** ersetzt durch: *ὅτι αὐτῷ πρέπει δόξα, τιμὴ καὶ προσκύνησις νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν* ⁖ **1632:** *τῷ δὲ θεῷ ἡμῶν πρέπει δόξα, μεγαλοπρέπεια, καὶ εὐχαριστία, τῷ πατρὶ, καὶ τῷ υἱῷ καὶ τῷ ἁγίῳ πνεύματι νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.*

[1]) [cum corpore sancto *om.*] — [2]) in templum sancti bonifatii. — [3]) [cum ymnis et laudibus *om.*] — [4]) [et ibi sepelierunt eum in pace.] — [5]) [Mater quidem . . . depositio autem eius *om.*] — [6]) septimo decimo die mense iunii in urbe rome. — [7]) [id est X^{m} . . . sperant in Domino *om.*] — [8]) [laus . . . imperium *om.*]

	Florentiner Druck vom Jahre 1568.	**Norditalienischer Druck.** (Ohne Jahreszahl.)	**Ms. Reg., Add. 10.320, fol. 76 ff.** (16. Jahrhundert.)
	I	1	
Blatt 1a:	O Re di gloria altiſsimo ſignore	O Re di Gloria altissimo Signore	O re de gloria altissi[m]o signore
	padre celeſte ſaluator del mondo	Padre Celeste e dolce Salvatore	padre celesto o dolcie creatore
	ſa ch' io poſſa cantar con humil core	Dir voglio un tal sermone a vostro onore	Al vostro honor contar voio un bel sermone
	di quel tuo ſeruo benigno e giocondo	Di Sant' Alessio degno Confessore,	La storia granda in u[er]si p rasione
	Aleſſo pien di fede e di ualore	Che Santo fu d'alta stirpe Romano,	De sancto alessio vergine glorioso.
	che per ſeruirti visse tanto mondo	E fu figliulo del Re Fumiano.	Roman el fo de xpo amoroso.
	acchioche 'l tẽpo paſsi in feſta in gioco		
	& habbiam per te nel cielo il loco.		
	II	2	
	Anticamente fu un' huom Romano	Signor di Roma il Padre fu chiamato,	Sancto alessio fo alto romano
	ricco potente e di coſtumi ornato	Venne il tempo, che Sposa gli ebbe dato,	fiolo fuo de sancto flumiano
	per nome era chiamato il ſir Fuluiano	Figlia d' un Signor di gran nobiltade,	Signor de roma e de quel nobel stato
	alqual piacendo al gran ſignor beato	Miglior, che mai non si puo trovare;	A sancto alessio moglier have dato
	nacque ũ bel figlio di adorneze altano	Alessio la tolse contro sua volontade,	Fiola de re e de quel nobel parentato
	Aleſsio al fonte per nome e chiamato	Venuto il tempo, che a casa la vuol menare.	Alessio la prese e non li fuo agrato.
	il qual a balia fu data a notrire		
	la corte festegiaua di quel ſire.		
	III	3	
	Cosi con gran delitie fu notrito	Fumiano invito il Papa con li Cardinali,	Riche fuo le noze el mangiar apreciato
	fin che l' infantia tutta trappaſſaua	E Sant Alessio invitò poveri amalati	De gran zente dogni parte fuo arivato
	e poi che l' intelletto ſtabilito	E Fumiano invitò Conti, e Marchesi	Re de choronna principi dogni lato
	fu nel garzone tutto ſi donaua	E Sant Alessio li ciechi, ed assidrati;	E a speroni doro chavallieri p bagordare
	a Chriſto ſeruo, & ogni altro appetito	Le nozze son ricche, e ben apparecchiate,	Assay ne fuo buffoni e zugulari.
	fuggẽdo, a quel ſeruir ſẽpre bramaua	Per la gentil madonna che dovea arrivare	
		4	
	paſſa la infantia anchor pouertade	Gente vi venne assai per bere, e mangiare	E ben uno mese duro cotal divicia
	ſeruẽdo a Christo cõ grãde humiltade.	Vi venne assai anco per solazzare,	Alegrecia e ziochi e magnifficentia
		Tutto quel giorno, e la notte venuta,	E sancto alessio cum granda inocentia
		Dalla Corte parti la Gente tutta,	Vago non era de tanta alegrecia

IV

Dellaqual cofa il padre adolorato
ftaua uedendo il figlio conuersare
con religiofi, & ogni regno e ftato
fprezaua auēdo il cor sēpre al bē fare
e dentro andaua d'hauer uifitato
la terra fanta, e al fepolcro andare
di quindici anni con fua pura mente
fempre feruire a Christo omnipotēte.

V

Onde Fulvian uedendo non potere
leuargli tal penfier fermo dal core
deliberofsi prefto di uolere
Blatt 1a,3 con matrimonio torgli quel feruore
trouo una nobil donna di sapere
e benche al figlio fuffe gran dolore
sforzato al fin dal padre la fposoe
e con trionfi e feste la menoe.

VI

E poi chel tempo fu di riposare
la nobil donna in letto collocofsi
& lo marito poi ftaua afpettare
Aleffo a quella niente approfsimofsi
ma inginocchioni fi ftaua adorare
la donna di parlar mai uergognofsi
cofi ogni notte Aleffo dimoraua
ne mai nel letto con la donna intraua.

VII

La dama palefarlo non ardia
ma pur un giorno ftando a tal partito

Tre volte Alessio il viso si segnava,
A Cristo, ed a Maria si raccomandava.

5

Che appresso li mandi buona compagnia,
Il lume celeste innanzi a lui andava
Alessio caminando sù per quella scala
Spesse volte il padre il venne a consolare,
Con un vestito d'oro lavorato,
Per questo Alessio non fu confortato.

6

Anzi il suo cuore fu tutto umiliato,
Sòpra una banca Alessio fu assentato,
Ed a pianger lui prese, e sospirare
Levò le mani, e dandosi sù 'l petto

Intanto che la festa era zocho e delecto
Sancto alessio may non dormi in lecto.

Passa la festa lult[im]o di venia.
Nobelmente quella zente se partia
E in la camera la donna se stazea
Lumeri e dupieri assai ardeva
Chamariere e donzelle in lecto la mettea
Lo segno de la croze la donna se fazea.

Recomandasse a $\overline{\chi\rho o}$ e alla sua mare
E sancto alessio corpo spirituale
Richamente lo vesti lo suo pare
De drappi de seda e de fin oro reale
E sancto alessio de niente salegrava
E sempre la sua donna in zonichune lo trovava.

De sacreto la sua donna el tinia.
E alcuni niente non dizea
Trovo sancto alessio che m[u]lto pianzeva
La donna lo vardo cū grande maraviglia.
Vergognosamente li sento da presso.

Sopra un bel balcon steva a colegare
E fortemente a pianger e a sospirare
Oyme topino che mal a facto lo myo pare
A darme moier contra mya voluntade

[illegible]uollo in zambra che forte piangia
[illegible]de facendo pure il core ardito
disse che hauete cara anima mia
che lamentarui ſi ſiete ſentito
Aleſſo alhora con baſſe parole
diſſe madonna queſto e che mi duole.

VIII

Contra mia uoglie ſono incatenato
con matrimonio e ſon privo di pace
o quanto alhora fu mal conſigliato
il padre mio a pormi in tal fornace
riſpose lei o caro ſir pregiato
ſel uiuer meco tanto ui diſpiace
faro ritorno alla paterna ſoglia
accio non ſtiate piu di mala uoglia

IX

Non mi lamento Aleſſo riſpondia
per uoi madonna ne per uostro ſtare
ma la promessa mi da pena ria
ch' io feci caſto di paſſar il mare
e quindici anni al figlio di Maria
ſeruir doue ſoſtenne pene amare
e per tal uoto ſto in pena e martire
ne ſo a qual modo quel debbo cõpire.

X

Blatt 2aα Diſſe la dama caro ſir pregiato
uoi ſete in gran richeze in gran potere
ſarete ad altro modo ben ſaluato
uolendo uera fede mantenere
chieſe, & altari al ſaluator beato

Come ha mio Padre fatto un gran peccato
Avendomi dato moglie a mio mal grato.

7

La donna, che l' udia non puotè durare,
Ma con rossore prese a parlare,
Marito non vi abbiate a disperare,
Mio caro Alessio cortese, e reale,
Di ciò, che dirò non l' avete a male;
Perdon vi domando Signor naturale.

8

Se non vi paro Donna di vostro affare,
Tornar fatemi a casa di mio Padre,
Che l' è ricco, che non si può contare,
Allora Alesso così li diceva
Io non piango per voi madonna mia,
Anzi, che piango la mia gran follia;

9

Perchè ho promesso a Cristo, ed a Maria,
Passar il Mar, ed andar in terra di Soria,
Dove fu morto Cristo dalla gente ria,
Ho fatto voto, e volontier lo compiria,
La Gentildonna a parlar gli prendia.
Voi siete ricco, e però far si potria;

Che io profersi a dio e ala sua mare
De passar lo mar e alo sepurchio andare.

E servirlo 15 anni in chastitade.
E pur lo mio vodo me conven fare
A san iacomo pfersi dandare
Cum astinentia e castita de operare
E mo non so como dezia andare
Topino my como poro satisfare.

La donna che laldea non potte durare.
Con vergogna si pse a parlare
O speranza mia che statu a lacrimare
O degno alessio marito mio reale
Cio chio ve dico non labiate p male
Perdon vedomando signor mio reale.

Se non ve par donna del vostro affare
Fateme tornar a chasa del mio pare
Che le si richo chel me pora dar da man- [giare
E sanoto alessio alora si dizea
E non piango p voi madonna mya
Anci piango la mia grande folya.

Io profersi a dio e a sancta maria
De passar lo mar e andar in terra de soria
La che dio fo morto da quella zente ria
E la zentil donna pze a parlare
E disse alessio hõ de grand affare.

fate fondare e poi del uostro hauere
a pouer date, e con timor di Dio
uiuendo, fuor ſarete d'ogni oblio.

XI

Aleſſo diſſe dama in ueritade
a cotal modo mai potro ſaluarme
al ſaluator promeſsi caſtitade
paſſar il mare, & mai dal cor leuarme
fin fuſſe ſcorso il tempo in caritade
poi nel ben uiuer ſempre eſercitarme
onde mia vita ſempre ſtara in pianto
fin che non ho compito il uoto ſanto.

XII

Diſſe la dama perche ui legaſte
con matrimonio ſe l'eſſer romito
tanto ui aggrada, e perche mi ſpoſaſte
riſpoſe Aleſſo non per mio appetito
dama gentil cosi m'incatenaste
ma coſi piacque al mio padre gradito
ne mai contento ſon d'hauerlo fatto
pur che il mio uoto fuſſe ſatisfatto.

XIII

Et per moſtrarui s'io ui porto amore
ſe queſto tempo uoleſſe aſpettare
ritornarei o dama di ualore
e tutto il bene che haueſsi acquiſtare
appreſſo il noſtro uero creatore
con uoi farei per la metade andare
la gentil dama ch'era humile e pia
infin contenta coſi riſpondia.

10

Voi avete dell'oro e ancor delli danari;
Chiese, Ospitali rotti fate conzare,
E vestir nudi, e poveri ajutare;
Le povere Orfane ancora maridare,
E anco li Pellegrini albergare,
Che in tal manera vi potrete salvare.

11

Allora Sant'Alessio prese a parlare,
Io ho promesso a Cristo, ed a sua Madre,
Di passar il Mare, ed al Sepolcro andare,
Per servirlo quindeci anni in castitade,
Se io non li vuò mi credo fallare;
La Donna che l'udì prese a parlare:

12

O caro Alessio quanto il mio cor è tristo;
Se voi volete esser franco Romito
Dallo mio padre quando mi togliesti,
Lo Matrimonio ordinò Gesù Cristo,
San Pietro ebbe moglie trovo scritto,
E discepolo fu di Gesù Cristo.

13

E Sant'Alessio allora le parlò,
Se volete rimaner di buon amore,
E viver casta presto tornarò,
E con essa voi sempre starò.
La Gentildonna piena di bontade,
Disse: Marito mio di caritade.

Voi si richo e anche el vostro pare
Assai ave del oro e di dinari
Chieze rotte hospitale fare 9ciare
E messe damatina fare chantare
Le povere horfane fare maridare
E in tal modo ve pori salvare.

E sancto Alessio si preze a parlare
Inproferſi a dio e ala sua mare
De passar lo mar e alo sepurchio andare
Servirlo 15 anni in chastitade
Se io non ve vo non me poro salvare
La donna che lalde non potte durare.

Degno alessio qñto el cor mio tristo
Se uolave esser francho romito
Da mio pare perche me avete tolesto
Lo matrimonio hordeno Jhū χpō
San piero si ave moiere sc[ri]ue vasto
Anpuo alo le chiave de lo regno celesto.

E sancto alessio tosto se parlava
Lo matrimonio che ben lo soe
E uempromette donna ꝑ el vostro amore
Se io ne von 9 el vostro core
E aspetarme sto tempo in chastitade
Retornero da voy in veritade.

XIV

Poi che disposto di passar il mare
al tutto sete, a tal uoto compire
molto contenta sono d'aspettare
Blatt 2aβ e cõ uoi insieme a Dio uoglio seruire
ne del palazzo mai uoglio smontare
ne panni di color uoglio uestire
& per uoi sempre staro in oratione
a Dio seruendo con uera intentione.

XV

Alesso allhora odendo cosi dire
la cara moglie comincio abbracciare
lei confortando pure al ben seruire
poi la schiauina a se fece portare
bordon, capello, e poi con gran desire
a modo di palmier s'hebbe a conciare
li uestiménti alla dama lasciua[1])
che gli guardasse fin che egli tornaua.

XVI

La dama lacrimando il uiso bello
gli tolse e caramente il gouernaua
e poi di dito si trasse uno anello
qual dolcemente ad Alesso donaua
dicendo car marito questo e quello
col qual gia mi sposasti, e lo pregaua
che per suo amore sempre lo portasse
e alle uolte di lei si ricordasse.

XVII

Alesso il tolse e poi da lei partisce
ando dal padre e gli chiese comiato

14

Voi mi prendeste di bona volontade,
Ben mi contento di questo in verità
Disse la Gentildonna piena di bontade,
Al Santo Sepolcro voi volete andare.
Ma promettetemi di voler tornare,
Ben quindeci anni vi voglio aspettare.

15

Drappi di color giammai voglio portare,
Andatelo a servir in buona castità.
Di questo Palazzo mai dismontarò.
Di bruno sarà lo vestimento mio,
Dieiuni, ed astinenze farò io;
Allora Alessio l'abracciò con desio.

16

Per le parole, che la Donna diceva
Dispogliossi li drappi d'or che aveva,
In ver la Donna perdonanza chiedia,
E li die il Cappello, che portar dovea,
Deh ritornate a me speranza mia,
E del dito l'Anello si toglia:

Lo ben che faro in puritade
Cõ esso voi lo partiro in mitade
La zentil donna piena de bontade
Disse marito mio de gran dig[ni]tade
Voi me prendesti de bona voluntade
Ben me contento de questo in veritade.

Se al sancto sepurchio volei andare
E inprometermi a mi de retornare
Et 15 anni bñ ve voio aspetare
Drappi de collor non voyo portare
Voi me prendesti de bona voluntade
Andarlo asseruir questo tempo in chastitade.

De questo pallazo zamay non desmontaragio io
De beretino sera lo vestito mio
E sempre serviro ai poveri de dio.
Dezuni e astinentie faro io
Santo alessio audando cusi dire
Abrazolla e ɔfortolla cu dissio.

Per le parole che la donna dissea
Trassese li drappi che in dosso avea
E delli alla donna p ricordantia sua
Avanti lo capello li dussea.
De tornar a mi dolcie sperantia mia
Alessio li proferse e la donna li prendea.

1) [sic lies *lascia*.]

il padre infin piangendo il benediſſe
uedendolo all' andar ſi inanimato
e poi dicea figliuolo chi ti meſſe
tanto penſier d' hauermi abandonato
mai piu contento uiuero al mondo
poi che ti parti figliuol mio giocondo.

XVIII

La madre ſimilmente con gran piãto
ahi perche figli al mondo gia bramai
douendo hora patir affanno tanto
mai altri figli ſol che te portai
ne piu ne aſpetto dal ſaluator ſanto
& hor mi laſsi con amari guai
tutti piangeuan ch' erano presenti
per il gran pianto che fanno i parenti.

XIX

Blatt 2b[a] Aleſsio tutti quanti confortaua
e lacrimando da lor ſi partia
fuora di Roma il ſuo camin pigliaua
Chriſto chiamando e la uergine pia
che lo guardaſsin da fortuna praua
per fin che' l uoto ſuo compito ſia
coſi non ceſſa mai ſera e mattino
di caminar il nobil pellegrino.

17

E in una cassa la Donna lo mettia,
Ambidue si bacciarono lacrimando;
Prende Alessio il bordon in cortesia,
E quella Donna non va dimorando,
Prese il suo Anello e poi glie l'ebbe dato,
Piglia Alessio marito mio delicato.

18

Quest' e l' Anello, con che mi sposasti,
Di ritornare a me gia non contrasti,
Guardalo bene, acciò, che non sia guasto;
Perchè ti possa avere conosciuto,
Se per alcun tempo tu fosti venuto,
Egli rispose, sì ben che l' è dovuto.

19

Allor dalla sua Donna via n' andava,
Dal Padre, e dalla Madre ne fu andato
Ed avanti loro si fu inginocchiato,
E dolcemente lui tolle combiato.
Il Padre, e la Madre si maravigliava,
E di dolore ciascun lacrimava.

20

Alessio avea il bordon indosso, e la schiavina
Scarsella al lato, ed umilmente dicia.
O alto Iddio Figliulo di Maria,
Oggi mi mandi buona compagnia,
Che passi il Mare, ed andar in terra di Soria,
Ho fatto il voto, volentier lo compiria.

In uno scrigno la donna li logava
Intramedui sabrazo lac[ri]mando
Schiavina e brodon fo aparichiato
E quella donna non a dimorato
Trassise lanello e si li ave dato
Toli alessio marito mio dilicato

Questo e lanello che voi me spozasti
De tornar a mi neuno ve 9trasti
E lo dachare poi che niente non se guasti.
Guardalo ben che niente non se guasti.
Sancto alessio in borsa sel a alugato
E da la donna tose 9biato.

E dal pare e da la mare fuo andato
Davanti da lor fuo inghionichiato
E dolciemente si a tolto 9biato
E de pieta ciascheduno si a lacrimato
In su la meza nocte se partia
Grandi e picioli ciascheduno piangia.

Bordono in mano a dosso la schiavina
Scarsella alato e humilmente dizea
O alto dio fiolo de sancta maria
Anchoi me manda bona 9pagnia.
Che io passi el mar e andar in terra de soria
E ho facto el vodo volintiera el 9piria.

XX	21	
Hor ritorniamo a quel che sta auiſato ſempre di rouinare ogni penſiero ſubitamente s' ha trasfigurato ueſtito a modo d' un gran caualiero con uestimento lungo lauorato d' oro di perle di ſottil meſtiero auanti Aleſsio preſto ſi trouaua e arditamente in tal modo parlaua.	E Sant' Alessio in camino è intrato, Ed il nemico se gli fu accostato, Tutto ben vestito, ed addobbato, D' un abito d' oro tutto lavorato, Avanti a lui così gli ebbe parlato, Gli disse Alessio tu sei disventurato.	De chavallier pelligrino e doventato Lo nimigo tosto vi fo dalato Ben vestito e meio adobato. De un baldachino doro lavorato Davanti alui siave parlato E disse onde vastu alessio sventurato.
XXI	22	
O quanto Aleſsio ſei mal conſigliato far tal uiaggio e metterti in periglio di caualier meſchin ſei diuentato goder poteui quel bel freſco giglio e uiuer ſeco al mondo conſolato ritorna i drieto e tieni il mio cõſiglio riſpoſe Aleſsio amico in ueritade el parlar tuo e pien di uanitade.	Un gran poltrone tu sei diventato. In questo Mondo tu potevi stare, Mangiar, e bere, la Donna da lato, Ritorna, che sarai ben consigliato, Alessio Santo parlò dolcemente, Gli disse amico parli falsamente.	De chavallier pover omo siei doventato In questo mondo podevi star assiato Mangiar e ber e bella donna alato De torna indrio e seray ben 9siato Sancto alessio parlo dolciemente E dissi amigo mio tu parli falsamente.
XXII	23	
Colui che ſerue a Dio con puro core in fine e meritato ſommamente e ſe alle uolte il corpo ſta in dolore l' anima infin di quel riman uincente la mia conſorte che mi porta amore uuol quindici anni ſtar integramente fin ch' el mio uoto ſia tutto compiuto ſi che indietro tornar per te rifiuto.	Chi serve al Mondo, serve alli nemici, Chi serve a Dio non può nuocer niente. Se il corpo more, e li vermi lo gode, L' Anima sen vå a Cristo Omnipotente, Con gli Angeli, ed Archangeli sta sempre, Ed il nemico rispose prestamente.	Chi ſerve al mondo non ſerve a niente Chi serve a χρο a tuto veramente Del corpo mio s[e] u[er]mi son galdente Lar[m]a se va a χρ̄o omnipotente Cñ anzoli ed archanzoli gaudera sempre E lo nemigo parlo prestamente.
XXIII	24	
Riſpoſe lo inimico anchor non ſai femina esser mutabil per natura	E disse, Alessio dove vuoi tu andare, Gran fortuna tu avrai a trovare,	E disse alessio donde votu andare La gran fortuna troverai nel mare

Blatt 2bβ

che la tua donna t' aſpetti gia mai
penſi tu Aleſsio che di te habbia cura
non hai udito delli acerbi guai
che Menelao per la moglie dura
ſoſtenne, perche lei non fu guardata
onde che Troia fu tutta abbruciata.

Li robbatori tu troverai per strada,
Gran malatie ti faranno acquistare,
Ritorna indietro, e lasciati consigliare,
E farai a mio senno a non vi andare.

Li robaduri troverai ꝑ le strade
Te romperanno le ossa e lo costado
De torna indrio e lassate ꝯsiare
De fa al mio senno e non cierchar più male.

XXIV

Credi tu che 'l forte Agamemnone
haueſſe hauuto morte dalla moglie
ſe egli ſuſſe reſtato in ſua magione
e il grã Diomede poi le uinte ſpoglie
cercate haueſſe ſtranie regione
amaro passo? infin drieto s' accoglie
qual non penſaua, e tu ſe pur uorrai
tornando indietro ſchiferai tal guai.

XXV

Riſpoſe Aleſsio mai faro ritorno
fin che da me ſara il uoto compiuto
la moglie laſcio di notte e di giorno
al uero creator come e douuto
egli fara con lei ſempre ſoggiorno
e gli dara contra al nimico aiuto
onde di ritornar piu non parlare
che a ogni modo il mio uoto uo fare.

25

E Sant' Alessio prese a parlare,
Il mio viaggio voglio seguitare,
Chi serve a Cristo buon merito n' ha,
Con gl' Angeli, ed Arcangeli sen va,
Il Corpo afflitto presto se n' è andato,
Ed in vita eterna lui s' è riposato.

Sancto alessio prese a parlare
El mio vodo voyo pur fare
Chi s[er]ve a χρõ bon merito dea
El nostro corpo tosto se ne vae
Cu anzoli e archanzoli in ꝯpagnia.

(Lücke im Ms.)

XXVI

Allhora lo inimico ſcorrucciato
poi ch' l tal modo nol puote ingãnare
Aleſſo preſtamente hebbe laſciato
e inuerſo Roma preſe a caminare
in modo di corrier fu trasformato

26

All' ora lo nemico si fu corucciato
Vedendo non lo può aver ingannato.
Incontinente el se fu trasformato,
In drappi curti, e col cappello in capo,

forte camina acceſo di mal fare
tũto ch'a Roma giunſe quel maligno
e appreſentoſsi a quel uiſo benigno.

XXVII

Cioe alla moglie d'Aleſſo Romano
ſubitamente quella ſalutaua
poi diſſe il padre tuo degno e ſoprano
della partita di Aleſsio ſi a graua
& non uol gia che perdi tẽpo in uano
ne quando te gli diede cio penſaua
pero uol che ritorni a caſa adeſſo
ecco la lettera ſe non credi al meſſo.

XXVIII

Blatt 8a² La dama tutta quanta ſpauentata
quaſi che prima tal coſa credeua
ma pure al fin da Dio ſpirata
in queſta forma al fello riſpondeua
giamai non crederro tale imbaſciata
perch'al mio padre ſempre gli piaceua
tal parentado, e benche qui non sia
Aleſsio mai per cio mi penrtiria *[sic!]*

XXIX

Io ſon diſpoſta tanto di aſpettare
chel mio marito torni, e non uo uſcire
fuor del palazzo, ſi che non parlare
tornate in drieto non mi uo partire
ſe ne ando allhora ſenza dimorare
il fier nimico con doglia e martire
in altro modo ſi fu traſmutato
e in un gran boſco Aleſsio ebbe aſpettato.

La lanza in mano, ed un cortello al lato,
In forma d'un povero lui se ne fu andato.

27

In verso Roma egli s'incaminava;
Come un Falcone lui se ne volava;
Alla Donna d'Alessio se ne fu andato,
E gli parlava quel come maligno,
Con falsità, e con un falso ingegno,
La salutò con un cor indegno.

28

Disse gentil Madonna io son venuto,
E da parte di vostro Padra vi saluto,
Che Fumiano non cura il vostro stato,
Pentito è di quello, che ha fatto.
Per me vi manda un breve per certo,
Che udirete del vostro Marito il merto.

29

Credeva avervi lui ben maritata
Ma vede ben, che voi siete annegata.
Perche se n'e andato, e v'ha lasciata.
La Donna gli rispose in questa fiata,
Queste parole mai non crederia,
Che lo mio padre dicesse tal follia.

30

Altro non voglio per certo,
Miglior d'Alessio lor non troveranno,
Lui mi ha sposata con la propria mano,
Da questo palazzo mai non uscirò:
S'io dovessi star quivi sempre in guai,
A casa del mio Padre non tornerò mai.

XXX

Trasformossi tutto disertato
da capo a piedi, e rotto hauea la testa
un'occhio guercio, e l'altro mal trattato
le braccia storte con la faccia mesta
la schiena rotta el corpo era impiagato
di spine punto e quasi senza uesta
le gambe lūghe, & un piede storpiato
e sul sentiero staua rouesciato.

XXXI

Parliam di Alessio che sera e mattino
da caminar non sesta il bon palmiero
un giorno giunse che staua a declino
il sol a mezo giorno in sul sentiero
doue iaceua quel falso meschino
il bon Alessio con animo intiero
si fe dauanti, e disse amico mio
chi tha fatto prouar tal caso rio.

XXXII

Risposе l'inimico ahime dolente
mal per me uolsi diuentar romito
io ho quattordici anni interamente
sempre al sepolcro cō bon cor seruito
uoleua andare a Roma immantinente
di qua passando, uscir fuor di quel sito
piu di cinquanta pessimi ladroni
i qual mi flagellaron co bastoni.

XXXIII

Poi nelle spine la gente nemica
gettommi doue da serpi e marassi

31

Ed il nemido si fu scorucciato.
E rotto l'asta, in terra si ha gittato,
Diventò d'un piè zoppo, e l'altro assidrato.
Con un'occhio negro, e l'altro infiammato,
Sopra il bordone lui si fu appoggiato,
E dello sprezzo si fu lamentato.

32

Gittandosi in terra amalato, e tapino,
Vedendol' Sant' Alessio in quel camino,
Conobbe al cappel, e felli un bel inchino;
Gli disse, ò amalato pover Pellegrino,
Di qual parte vieni tu, e di qual camino,
All'ora rispose lo Demonio meschino.

33

E anni ventitre che vò servire al sepolcro,
Ed il viaggio non ho ancora compito,
Li robbatori m'hanno trovatto, e tritto,
E m'hanno robbato, e così ferito,
Peggio faraono a te, he sei fantino
Che ti uccideranno povero tapino.

fui morficato, al fin con gran fatica
ſon qui uenuto con dogliоſi paſsi
peggio ſaran di te ſun ſi diſtrica
fuor della tana doue ſon que ſaſsi
perche di etade tu ſia giouinetto
di roba e uita ſarai male affetto.

XXXIV

Riſpoſe Aleſsio uado ben uestito
perche meco non porto alcun thesoro
ſol uno anello di neſſun ualore
per la mia donna tengo di fin oro
in ricordanza del ſuo grande amore
qual per non ſtare in ſimile martoro
ſe hauesse meſſo a Roma il manderia
allhora lo inimico reſpondia.

XXXV

Quando faceſsi queſto ben fareſti
accio non riceueſsi angoſcie amare
meglio meſſo di me non trouaresti
che fidelmente l' haueſſe a portare
riſpoſe Aleſsio e come andar potteſti
che anchor di terra non ti puoi leuare
riſpoſe lo inimico ſenza fallo
ueloce uado piu che alcun cauallo.

XXXVI

Non riguardar perche ſia ammalato
che certamente ſo tal medicina
che in breue tornero nel primo ſtato
ben ſo il uiaggio di ſera e mattina
dammi lanello, e non ſtare affannato

34

Disse Alessio non n'averanno a rubbare,
Che io non porto oro nè argento,
Se non un'anello, che mi donna m'ebbe a dare.
Se fino a Roma tu volesti andare,
Lo anello a mia moglie avesti a portare.
Per amor di Dio debbi la confortare.

35

Egli rispose dolce amico, e Fratello,
Miglior di me non si potria trovare,
Io sò ben la via, potrò caminare,
Giamai non fu corrier di tal' affare
Ch' io anderò tosto benchè sia tapino;
Io so ben la strada, e lo camino.

36

Alla tua moglie porterò l' anello,
E te gli raccomandarò dolce Fratello,
E che la guardi dal nemico fello,
Allora Sant' Alessio li diè l' Anello,
Ed il nemico ne fu molto allegrato,
E da Sant' Alessio lui prese combiato.

darolla alla tua dama pellegrina
ſol per ſignale che ſei ſenza danno
e da tua parte gli daro il buon anno.

XXXVII

Blatt 3b₂ Riſpoſe Aleſsio infin queſto mi piace
e poi lanello lieto gli porgea
partiſſe caminando pien di pace
el fier nemico quiui rimaneua
a coſtui ſtar quieto gli diſpiace
ſubitamente ſi contrafaceua
a modo di palmier uia caminando
come falcone per Roma uolando.

XXXVIII

Tāto ch'a Roma in poco egli agiōgia
auanti della dama appreſentoſsi
la qual in zambra staua humile e pia
immantinente inſieme ſalutoſsi
e lo inimico poi coſi dicia
quattordici anni ſon che piedi moſsi
per andar al ſepolcro e li ſeruire [pire.
tanto chio hauesse un mio uoto a com-

XXXIX

Onde uedendo per neceſsitade
uerſo di Roma aggionſi ſopra un porto
doue pieno trouai d' infirmitade
un giouinetto ſcolorito e ſmorto
nostro marito diſſe in ueritade
eſſere, e far doueſſe il camin corto
pregommi fin a Roma per ſuo amore
e a uoi doueſsi dire in tal tenore.

37

E vèrso Roma presto caminava
E avanti Vespro lui se ne arrivava,
A Roma, a Fumiano albergo ha domandato,
E avanti la Donna lo nemico fu andato,
Sendole innanzi quel falso meschino
Trasse il capello, e feceli un inchino:

38

Dolce Madonna intendi lo mio dito,
Ventiquattr'anni lo Sepolcro ho servito,
Ancor non ho lo mio voto compito;
Su la riva del Mar trovai un giovinetto,
Ch' ha nome Alessio, dice ch' è tuo Marito,
L' è forte amalato, ed è mal partito,

XL	39
Come ammalato sta in angoſcie amare	Per lo gran caldo, e gran malinconia;
e quaſi piu non ha da ſoſtentarſi	Egli è caduto in grande malattia,
onde per me ui manda a dimandare	E mi pregò ch'a voi venisse in cortesia,
quei uestimenti per piu nutricarſi	E mi proferse in leanza, che mi darete,
ch'nel partire ei gia ui hebbe a laſciare	I suoi drappi indorati, che voi avete.
e a Roma in breue tutto uuol guidarſi	E se nol credete in vita mia tenete.
e per ſignale chio ui dico il uero	
mandaui queſto anel per pegno uero.	
XLI	**40**
La dama odendo tal parole dire	Quest' è l' anello, che sposato avea,
e poi vedendo il pretioso anello	La donna 'l guarda, e ben lo conosceva,
ſubitamente piena di martire	Dal gran dolor strangosciata cadea,
cadde in angoſcia auanti di quel ſello	E come piacque a Dio la rivenia,
Blatt 3bβ e poi che in fin ſe uenne a riſentire	In verso il nemico lei così diceva,
di lacrime bagnaua il uiſo bello	Che così gran camin lui fatt' aveva.
dicendo ahime come mai debbo fare	
qual ſufficiente messo haro a mandare.	
XLII	**41**
Riſpoſe lo inimico io ti prometto	Perchè ti pari Vecchio a far tanto ca-
meglior meſſo di me non trouareſti	mino,
pregommi di ſua bocca il giouinetto	Lo nemico all' or gli rispondia,
che gli portarſsi quel che mi dareſti	Non vi disconfortate mia Madonna,
altro chio ſol non ſa doue il ualletto	Ch' io sò la strada, e ancor tutta la Via
pero ti ſpaccia che di andar non reſti	La Donna all' or li drappi li dasea,
la dama alhora ſenza piu ſermone	Ed il nemico adosso se li mettea.
diede le uestimenta a quel ſellone.	
XLIII	**42**
Partiſſe lo inimico ſollazando	E dalla Donna combiato prendia,
fora de Roma preſto come vento	Più presto va, che falcon per la via,

in un ſcudier andoſſe trasformando
meſſeſi adoſſo quel bel uestimento
e drieto Alessio andaua caminando
tanto che quello agionſe al ſole ſpento
e diſſe o bon palmier che uai penſoſo
guarda ſel uestimento mio e pompoſo.

XLIV

Tu pensi ben che la tua cara donna
ti ſerua caſtitade in fin che torni
ma ella te non cura, & non aſſonna
oltre le corna farti mille ſcorni
ſeco uiuendo in coſi bella gonna
di lei piglio piacer le notti e giorni
ua pur mendico chio ne ſon contento
ecco l' anello el tuo bel ueſtimento.

XLV

Alhora Aleſsio con affanni e doglie
ambe le mani alte al cielo ſtendia
dicendo alto ſignor tu ſai che moglie
preſi dolente contra a uoglia mia
deh fin ſel ſuo uoler dal mio ſi ſcioglie
chio non ſmariſca la tua ſanta uia
il padre eterno quello hebbe eſaudito
e uolſe conſolarlo a tal partito.

XLVI

L' angel dal ciel diſceſe imantinente
dicendo Aleſsio non ti ſconfortare
a te mi manda il padre omnipotente
della tua donna non ti dubitare
che come prima ſta per te dolente

Innanzi ad Alessio tosto andava,
Ed il nemico allora gli diceva,
O nobil palmiero, che vai oltr' al mare,
Per cortesia ti voglio pregare:

43

Ascolta me meschino, e addolorato
Vedi come sono vestito, ed addobato
Tua moglie m' ha ogni cosa donato,
Ed è più anni che con lei sono stato
Per l' amor grande, che lei m' a voluto,
Per tuo dispetto hammi poi vestuto.

44

Ella ti tien da poco, e da niente,
Tu vai stentando molto malamente,
Ed io me la godo a mio piacimento,
Ed anco li mostrò l' anello con dirittura,
E dice, che non li sei mai piaciuto,
E l' amor suo in me solo ha mettuto.

45

Allora Alessio s' ebbe a conturbare,
E verso il Ciel così prese a parlare,
Il seno, ed il saper vedo a mancare,
O alto Iddio debbami ascoltare:
Come consenti, ch' io sia tribolato,
Io tolsi Moglie, e non mi fu a grato.

46

O signor mio voglia me ajutare,
Allora l' Angelo, che a te son venuto,
Gli disse, Alessio non ti sconfortare,
Il tuo viaggio segui pure a fare,

queſto e il nimico che ti fa turbare
ſegui il tuo uoto e ſta lieto e contento
coſi dicendo ſparue come un uento.

XLVII

Alhora Aleſsio tal parole udendo
armoſſe del bon ſegno della croce
il fier nemico preſto quel udendo
meſſeſi in fuga con gran grida e uoce
i uestimenti per terra ponendo
di quel non cura Aleſsio una uil noce
coſi ſenza moleſtia caminoe
tãto che un giorno ad ũ porto arriuoe.

XLVIII

Trouo una naue adorna oltra militia
accompagnata ſol da tre persone
uno li era l' apoſtol de Galitia
l'altro ſan Pietro, e san Giorgio barone
Aleſsio ui montaua con letitia
e ſalutogli e fece un bel ſermone
gli angeli ſanti la naue guidaro
e in Hierusalem uia ſe ne andaro.

Io son l' Angelo che a te son venuto,
Siccome all' alto Dio è piaciuto.

47

La tua Moglie sta casta, ed in ben fare,
E quindeci anni ti vuol aspettare,
Panni di color giammai non vuol portare,
Nè dal Palazzo non vuol dismontare,
Questo è il nemico, che ti vorria ingannare,
Fa il tuo viaggio, che Dio ti vuol salvare.

48

Quando Alessio lui tai parole udia,
Dentro al suo cuor grand' allegrezza avia,
Il segno della Croce si faccia,
E il nemico dinanzi star non si potria,
I drappi gitò tosto nella via,
E da Sant' Alessio lui si dispartia.

49

Come il nemico si fu dispartito,
Sant' Alessio prese a caminare,
Tanto andò, che appresso ad un Porto
Di mare egli ebbe ad arrivare;
Quelli drappi indorati lasciò stare,
Ivi era San Pietro, e Niccolò di Bare

50

San Giacomo glorioso ancora vi era
Accompagnato ancor da San Giovanni,
O Sant' Alessio ciò tutto vedeva,

XLIX

Dio ringratiando di cotanto dono
intro la terra con deuoto core
al ſaluatore domando perdono
ſtando al ſepolcro pieno di feruore
con gran lamento il giouinetto buono
e poi pregando per ciaſcun peccatore
coſi il ſuo uoto fece integramente
ſempre laudando Christo omnipotēte.

Allora con allegro cuor diceva,
O Marinari della buona insegna,
Calate giù le vele, e qui venite.

51

E portatemi oltre il Mar di Soria,
Perchè il nemico par, che non si sazia
D' ingannarmi se Cristo non m' ajuta,
Li Marinari della buona insegna,
Vennero a riva, e fecelo entrar dentro,
Come piacque a Cristo Onnipotente.

52

Incontinente il ferno addormentare
E Gesù Cristo gli diè un tempo tale!
Ch' in quel giorno passo di là dal Mare,
E Sant' Alessio ebbe a dismontare,
S' inginocchiò, e la terra ha bacciato
E disse Gesù Cristo sia laudato.

53

E Sant' Alessio poi prese combiato
Da quelli Marinari in ogni lato,
Verso il Sepolcro ebbe a caminare,
Davanti l' Altar si fu inginocchiato,
Piangendo di Gesù la gran Passione,
E bacciava l' Altar con divozione.

54

Piccioli e grandi piangeva per suo
amore,
Per gran pietà che avevano di lui,
Perchè il vedevano così garzone,
E gran miracol Dio per lui mostrone,

L

Finito il uoto uolſe uiſitare
l'apostol di Galitia in occidente
e poi che al fine fu non ritornare
a Roma ſe diſpoſe nella mente
Blatt 4a3 al tutto la ſua ulta[1]) coſi fare
e fugir ſempre la mondana gente
ma cio nõ piacque al ſommo creatore
mãdogli un'angel pieno di splendore.

LI

Il qual gli diſſe da parte de Dio,
che a Roma tornaſſe ad habitare
con lo ſuo padre e laſci tal deſio
coſi dicendo ſparue nel parlare
per laqual coſa Aleſsio humile e pio
poi che gli uide gli conuien tornare
deliberoſsi non appaleſarſi
mai ad alcuno e caſto riſeuarſi[2])

1) [sic, lies *vita.*]
2) [sic, lies *riservarsi.*]

Che zoppi ed assidrati radrizzava,
Quando la benedizion a loro dava.

55

Quando il suo voto lui ebbe compito,
Quindeci anni, e piu ha quel servito.
E Sant'Alessio Pellegrin Beato,
Il voto suo ha compito affatto,
Iddio per lui miracoli ha mostrato
Allora l'Angelo cosi ebbe parlato;

56

Egli disse bene tu poi stare,
O Alessio ti voglio confortare,
E a Dio piace, che tu debbi andare,
A stare nella Corte di tuo Padre,
E quivi ebbi tua vita finire,
Nè mai più di là non ti debbi partire.

57

E Sant'Alessio cominciò a parlare,
Ma per pietade cominciò a lacrimare,
E disse, poichè in piacer a Dio io vo andare,
E come Romito chiuso voglio stare,
E penitenza de' miei error vuoi fare,
Non vuò mi conosca nè Padre nè Madre.

58

L'Angel di Dio si gli parlò allora,
Ogni bona grazia avrai tu del Signore,
Beata quella Madre, che ti portò allora,
La benedizion gli diede, e poi si parti via,

Ben 15 ani e piu la s[er]vito
Dio p lui asai miracoli ha mostrato
E mandove lanzole cosi ave parlato

E disse lanzelo ben posti stare
Alessio ben te voio ɔfortare
A dio piaze che tu degi andare
E la debi la tua vita fare
E da lui mai piu non te de p[ar]tire

E sancto alessio preze a parlare
Per pieta e voio ɔmenzare
Poy chel piaze adio che degia andare
Lo mio pare sie richo e altro fio non hae
In penitentia voio stare
Che non me cognosca fiol de mare.

Lanzel de dio se rispuoze alora
Ogne bona grã n haverai dal signor
Beata la mar che te porto alora
El padre tuo che tinzeneroe

In Ciel tornò da Cristo, e da Maria;	E delli la sua benedicione e lui fuo partito
Sant' Alessio allor si pose in via;	E alegrosse sancto alessio benedecto
59	
E tanto andò quel glorioso Santo,	E sancto alessio have achaminare
Che ad un Porto di mare fu arrivato,	A uno porto de mar el fuo agionto
Ed una Nave lui v' ebbe trovato,	E una nave che lave trovato
Che dentro non vi era uomo nato,	Dentro non era neuno hō nato
Sant' Alessio dentro ci fu entrato,	Sancto alessio dentro fo montato
E incontinente si fu addormentato.	Et incontinenti el fuo indormenzato.
60	
E incontinente a Roma, e 'l[1]) s' è trovato,	E laltro di daltra el mar se trovoe
Allora Sant' Alessio fu smontato,	E santo alessio se fuo desmontato
E inginocchiossi, e la terra bacciat' hà:	Et inzionichiosse e la tera basoe
Disse in Pagania ero, or son in Cristianità,	E disse pare glorifficato
	Era in pagania e ora son in χρianitade
Or Gesù Cristo sia glorificato,	E anchoi damme bona ɔpagnia se tie piaze.
Che m' ha condotto in si felice stato.	
61	
Poi si partì da quell' alta gran riva,	E partisse rengraciando dio divino
E in verso Roma prese il suo camino,	Et in cita de Roma p̄se lo chamino.
Sopra una strada trovò un Pellegrino,	Sop[ra] un bel trogio trovo un pelligrino.
Che avea due Chiavi in mano d'oro fino	Cō 2 chiave in mano e una croze dor fino.
Alessio salutandol disse amico mio,	Alessio lo saludoe e disse amigo mio
Quale sarebbe il più dritto camino:	Qual e la via e piu dreto chamino
62	
Per gire a Roma dal bon Santo Piero,	De andar a roma aquel miser san piero
Egli rispose, io vi dirò il vero,	Ello respuoze e disse ben te diro lo vero
Qual sia la via, e 'l piu dritto camino,	Qual e lavia el piu dricto sentiero

[1]) [sic, lies *el.*]

LII

Deliberato prefe il fuo camino
uerfo di Roma con gran diuotione
cofi non ceffa mai fera e mattino

Quel Pellegrin più chiaro risplendeva,	Ello piligrin piu relucia
Che 'l Sol a mezzo dì quando è sereno,	Che non fa lo sole cū la dia.
Và pur avanti Pellegrin diceva.	E disse va piu avanti pelligrin altiero.
63	
E detto ciò egli si messe in via,	L' homo pelligrino se messe in via
Li Ucelli parlava, e gli arbori s' inchina,	Zoyelli li parlava e li arbori se inchinava.
Allora Sant' Alessio queste cose vedea,	E sancto alessio za tucto vedea
Gli piedi al Pellegrin bacciar volea,	I pie del pelligrin bassar se volea
Ed egli s' affrettò, ch' avea vaghezza,	De lassarse tochar non havea vaghecia
E Sant' Alessio gli parlò con dolcezza.	Sancto alessio parlo cū dolcieza.
64	
Santa persona ascolta il peccatore,	Santa persona ald[i] sto pechatore
Che chiave sono quelle ch' or portate,	Che chiave son questo che voi portate
Dimmi se sono di quel ver Signore,	Chancelier sei de qualche signor
Che dell' alma Città è guardatore,	O de qualche porta de roma guardatore
Deh volesse Dio farmi suo servitore,	O piazesse a dio che fuosse vostro s[er]vidore
Poichè rassembri uom di gran valore.	Alora lo pelligrino respuoze
65	
Allor rispose con parlar divino,	Non taricorda de quel pelligrino
Non ti ricordi di quel Pellegrino,	Che in nave te passi alto divino
Che con la Nave ti passò a tuo dominio,	Che el tinsigno la via el chamino
E che insegnano la via, e lo camino;	Queste son le chiave de quel bel zardino.
Queste le chiavi sono del giardino,	Dove demora el c[re]ator supno
Che in Paradiso avrai in tuo dominio;	In paradizo corona el tapstato.
66	
E segnollo, e poi da lui si fu partito,	E signollo e da lui fuo ptito
Più Sant' Alessio non ha dimorato,	Sancto alessio piu non a dimorato
E verso Roma è tosto caminato,	In u[er]so de roma a tosto chaminato

In Ciel tornò da Cristo, e da Maria;	E delli la sua benedicione e lui fuo partito
Sant' Alessio allor si pose in via;	E alegrosse sancto alessio benedecto
59	
E tanto andò quel glorioso Santo,	E sancto alessio have achaminare
Che ad un Porto di mare fu arrivato,	A uno porto de mar el fuo agionto
Ed una Nave lui v' ebbe trovato,	E una nave che lave trovato
Che dentro non vi era uomo nato,	Dentro non era neuno hō nato
Sant' Alessio dentro ci fu entrato,	Sancto alessio dentro fo montato
E incontinente si fu addormentato.	Et incontinenti el fuo indormenzato.
60	
E incontinente a Roma, e 'l[1]) s' è trovato,	E laltro di daltra el mar se trovoe
Allora Sant' Alessio fu smontato,	E santo alessio se fuo desmontato
E inginocchiossi, e la terra bacciat' hà:	Et inzionichiosse e la tera basoe
Disse in Pagania ero, or son in Cristianità,	E disse pare glorifficato
	Era in pagania e ora son in χρianitade
Or Gesù Cristo sia glorificato,	E anchoi damme bona ꝯpagnia se tie piaze.
Che m' ha condotto in si felice stato.	
61	
Poi si partì da quell' alta gran riva,	E partisse rengraciando dio divino
E in verso Roma prese il suo camino,	Et in cita de Roma p̄se lo chamino.
Sopra una strada trovò un Pellegrino,	Sop[ra] un bel trogio trovo un pelligrino.
Che avea due Chiavi in mano d'oro fino	Cō 2 chiave in mano e una croze dor fino.
Alessio salutandol disse amico mio,	Alessio lo saludoe e disse amigo mio
Quale sarebbe il più dritto camino:	Qual e la via e piu dreto chamino
62	
Per gire a Roma dal bon Santo Piero,	De andar a roma aquel miser san piero
Egli rispose, io vi dirò il vero,	Ello respuoze e disse ben te diro lo vero
Qual sia la via, e 'l piu dritto camino,	Qual e lavia el piu dricto sentiero

[1]) [sic, lies *el*.]

LII

Deliberato preſe il ſuo camino
uerſo di Roma con gran diuotione
coſi non ceſſa mai ſera e mattino

Quel Pellegrin più chiaro risplendeva,
Che 'l Sol a mezzo di quando è sereno,
Và pur avanti Pellegrin diceva.

63

E detto ciò egli si messe in via,
Li Ucelli parlava, e gli arbori s' in-
china,
Allora Sant' Alessio queste cose vedea,
Gli piedi al Pellegrin bacciar volea,
Ed egli s' affrettò, ch' avea vaghezza,
E Sant' Alessio gli parlò con dolcezza.

64

Santa persona ascolta il peccatore,
Che chiave sono quelle ch' or portate,
Dimmi se sono di quel ver Signore,
Che dell' alma Città è guardatore,
Deh volesse Dio farmi suo servitore,
Poichè rassembri uom di gran valore.

65

Allor rispose con parlar divino,
Non ti ricordi di quel Pellegrino,
Che con la Nave ti passò a tuo dominio,
E che insegnano la via, e lo camino;
Queste le chiavi sono del giardino,
Che in Paradiso avrai in tuo dominio;

66

E segnollo, e poi da lui si fu partito,
Più Sant' Alessio non ha dimorato,
E verso Roma è tosto caminato,

Ello piligrin piu relucia
Che non fa lo sole cu la dia.
E disse va piu avanti pelligrin altiero.

L' homo pelligrino se messe in via
Zoyelli li parlava e li arbori se in-
chinava.
E sancto alessio za tucto vedea
I pie del pelligrin bassar se volea
De lassarse tochar non havea vaghecia
Sancto alessio parlo cũ dolcieza.

Santa persona ald[i] sto pechatore
Che chiave son questo che voi portate
Chancelier sei de qualche signor
O de qualche porta de roma guardatore
O piazesse a dio che fuosse vostro
s[er]vidore
Alora lo pelligrino respuoze

Non taricorda de quel pelligrino
Che in nave te passi alto divino
Che el tinsigno la via el chamino
Queste son le chiave de quel bel zardino.
Dove demora el c[re]ator supno
In paradizo corona el tapstato.

E signollo e da lui fuo ptito
Sancto alessio piu non a dimorato
In u[er]so de roma a tosto chaminato

tũto ch' a Roma giũſe e drõto introne
non era conoſciuto il pellegrino
per lo ſtar tanto in altre regione
anco al palazzo a caſo riſcontraua
il padre alhora Aleſsio ſalutaua.

LIII

Fuluian cortesemente li rendia
Aleſsio il domando con humil uoce
d' albergar per il figlio di Maria
Fuluian che de amor dentro ſi coce
diſſe tal coſa mai te negaria
per amor di colui che mori in croce
poi me ricorda d' un mio caro figlio
che gia tempo mi tenne in periglio.

LIV

Scorſi gia ſono in tutto ſedici anni
che uia partiſsi per paſſare il mare
nõ ſo in qual parte adesso ſon lontani
uiuo dolente pien d' angoſcie amare
ſcarco credeua ſempre ſtar de affanni
nella uecchiezza per ſuo gouernare
Aleſsio ſi chiamaua il mio figliuolo
ch'mai piu n'ebbe e p lui uiuo in dnolo.[1])

LV

Blatt4 b[2] Tu ſei romito & hai gentil aſpetto
e mostri auer del mõdo ancor corcato
deh dimmi ſe ha deſio d' eſſer eletto
nel celeſte contorno, ſe trouato

[1]) [sic, lies *duolo.*]

E fra il suo cuore s' ebbe pensato,
Non manifestar questo a uomo nato,
Dentro di Roma, ch' egli fusse entrato.

67

A mezzo della via incontrò suo Padre,
Re Fumiano nobil Cavaliero,
Così cavalcando sopra un destriero;
Guardando vide questo bel palmiero,
Poi lo saluta, e dice amico di Dio,
Forse rallegrerai tu lo cuor mio.

68

Il mio figliuolo dove sia no 'l sò,
Ha nome Alessio il dolce figliuol mio,
Ben quindeci anni, e più, che è partito,
Di ritornar a me lui mi ha promesso,
La Madre piange, e la Moglie l' aspetta,
Ed io tapino ne porto gran fretta.

69

O morto, o vivo me ne sai dar novella?
E Sant' Alessio gli risponde in quello,
A suo Padre dicea in dolce favella,
Sacra Corona, Cristo si[1]) mantegna,

[1]) sic, lies *ti.*]

E infra suo cor si ave pensato
de non se maniffestar a homo nato
E dentro de roma el ſuo intrato.

In mezo la via incótro lo par vero
San fulmian quel nobel chavalier
E si chavalcha sop[ra] un bel destriero
Vardo e vetto lo palmiero
E lui lo salutava e disse amico mio
Forsi vol dio che aliegri el cor mio.

Del mio fiolo che piu non agio so
A nome alessio el dolcie fiol mio
Ben 15 anni epiu che le partito
De tornar ami lui me inpromettea
La mar e la moier la piangie cũ grameccia
E mi topino porto gran tristecia.

O morto o vivo ne sai tu adur novella.
E sancto alessio si parlo in quella
A lo suo pare parlo e favella
Sancta corona $\overline{\chi\rho o}$ ve mantiegna

hai quel ꝑ alcun porto in qualche ſtretto
e ſe mai conoſceſti in alcun lato
riſpoſe Aleſsio mio caro ſignore
ben lo conoſco & amol di bon core.

LVI

Habbiamo fatto gran uiaggi inſieme
ancho al ſepolcro anchor habbiam
ſeruito
pero ſtate ſignor cõ buõa ſpeme
chel uoſtro figlio uiue a buon partito
& ſe l'animo uostro in cio non teme
toſto la uoſtra nuora haura'l marito
intorno poi doue era apparecchiato
& Aleſsio alla menſa fu aſſertato.[1])

LVII

Seco Fuluian ancor uolse mangiare
dicendo mangia amico che ti auiſo
poi che'l mio figlio qui me laſcio ſtare
mai non fui lieto di cor ne di uiſo
debiatime ei riſpoſe perdonare
ſempre io ſpezzo il mondan paradiſo
non amo tante pompe, e dignitade
il pane e l'acqua me gran caritade.

LVIII

Fuluian riſpoſe fanne il tuo piacere
caro palmier mangia quel che ti piace
che di diſdirti non e mio uolere
per amor del mio figlio in lieta pace

1) [lies *assentato*.]

La state, e 'l verno stato son con quello,
Con quell' Alessio di che ti favello.

70

Ben spesso ti sentiva menzonare,
E in breve tempo tu lo vederai,
Ma dammi albergo per lo Dio del Cielo,
Acciò ti mandi Alessio in sto sentiero,
Disse Fumiano in buona veritade,
Bere, e mangiare ti darò in caritade.

71

Prega Gesù, che mandi il mio figliuolo.
E per la man pigliò quel Pellegrino,
Lo mise ad una tavola ben fornita;
Allor rispose il saggio pellegrino,
Gentil messere or mi perdonate,
Io non son uso a queste dignitate.

72

L'è quindeci anni a dir il ver, e doi mesi,
Ch' io non mangiai così volontiera,
Se non quand' ero col mio figlio altero,
Allor rispose il saggio Pellegrino,
Perdonatemi Signor, che non son uso
A tal vivande però son confuso,

Con quello alessio ho mangiato e beuto.

Ben lo aldito spesse volte mentionare
In corto tempo qui lo vederete
Damme lalbergo ꝑ dio se tu lay
Che dio te mandi alessio in queste
contrae
Disse flumian ben laverai in veritae
Mangiar e bever a tuo voluntae.

Che χ̄ρ̄o me mandi alessio fiol mio
Per la man p[re]ze el pellegrino
E sillo mena in sun bel chamino.
E alora respuoze el pelligrino
Zentil mis[er] voi me ꝑdonati
E non son uzo aqueste dig[ni]tade.

Ben 15 anni 2 mezi a dir lo vero
Che non mangiay piu voulentiero
Se non cũ alessio el mio fiol altiero
Alora rispuoze lo palmiero
Zentil mis[or] nui ve certemo
Che inanti nadal qui lo vederemo.

E io son uzo pur a mal mangiar
Que de l'aqua mangi cũ del pane
El corpo tristo ha una usanza tale
Se la bñ da cena el val meio da dis-
nare

coſi grã tẽpo ſtette in quella caua	Ch' altro cibo non vuol egli pigliare,	E altro cibo non vol lui piare
ch'altro ch'l ſeruo a quello nõ andaua.	E Fumian si convien contentare.	E flumian non pol altro fare.
LXI	74	
Fuluian quaſi ſcordatoſe di quello	E quivi più non ha ei dimorato,	Flumian piu non ha dimorato
ma ben Dio di quello hauea gran cura	Da Sant'Alessio poi prese combiato,	E da sancto alessio tolse ꝯbiato
diſceſe a lui dal cielo un'angiol bello	Come del figlio si vuol contentare,	E como ello lo vol ꝯtentare
dicendo Aleſsio non hauer paura	Allora gran miracol Dio ha dimostrato,	De gran miracoli dio ꝑ lui a mostrato
renditi in colpa de ogni penſier fello	Che zoppi, ed assidrati ha radrizzati,	E zotti e asirati a [d]rizato
al ſommo padre come uol natura	E ciechi, e infermi ancora risanati.	E l infermi e li cieghi a resanato.
piace che uenghi nel celeste regno	75	
laſciando il mõdo, e coſi per te uegno.	Sotto le Scale quindeci anni è stato	Ben 11 anni sotto le schale er[a] stato
	E l'Angelo di Dio gli ebbe parlato,	E lanzel de dio tosto i a parlato
	Dicendogli Alessio corpo beato,	E disse alessio corpo beato
	Renditi in colpa se tu ha fallato	Rendite in colpa se tu ai fallato
	Che piace all'alto Dio sommo, e benigno,	Chel piaze al alto dio benigno
	Che venghi inCielo a goder il suo Regno.	Che tu vegni a galder nel suo regno.
	76	
	In Paradiso tu avrai a riposare,	E in paradizo haverai a possare
	E l'Eterno Signor sempre a laudare,	E santo alessio ꝑze a parlare
	E Sant'Alessio li prese a parlare,	O messo de dio cũ mercie te voio ꝑgare
	O gran messo di Dio vi vò pregare,	
LXII	Un poco di spazio voglio addimandare,	Un pocho de spacio te voio domandare
Riſpoſe Aleſsio pieno di dolcezza	Ch'io faccia un breve per dar a mia Madre.	Chio facia un bre che lo voio lazare
ſpatio dimando al quanto di morire		A cio chel me cognoscha el mio pare.
tanto che un breue ſcriua per certezza		
che alcun di me non ſi poſſa fallire	77	
e del mio origin ſia ferma chiarezza	E la mia cara Sposa Beatrice,	E la mia mare e la mia spoza biatrize
l'angiol tal coſe non uolſe diſdire	Di questo breve si farà nutrice,	A questo brieve sia lesc[ri]tura inteze
Aleſsio il brieue ſcriſſe e quel tenia	Tutto questo mi piace l'Angel dice,	E questo tucto me piaze lanzel disse
nella man deſtra, e coſi ſi partia.	E Sant'Alessio quello breve scrisse,	E sancto alessio bel breve sc[r]isse

El suo amor convien che mi sostegna
Ello limpromesse de tornar a ella.

E sancto alessio alora se respondea
Cū lui son stato la nocte e la dia
De vederve gran voluntade havea
E quella donna piāgiendo dizea
O lo vedesse io pur sol una volta.
Se pur e morisse, e non me re[n]cresseria.

E quella donna dize o bel palmiero
La vostra testa lavar voria p̱ vero
E la barba rader a uno barbiero
La ze si granda che ve fa mistiero
Darove mutande e bel vestito
p̱ amor dalessio el mio fiol smarito.

Disse lo pelligrino questo non voio fare
El dolcie χ̄ρō vol se penare
Per tucti li peccaturi volse morire
E la sua testa may non se fe lavare
E la sua barba may non se fe taiare
Per lo suo amor la voio portare.

LX

Fuluian poi che uide il ſuo uolere
a pie della ſcala il fe conciare
uolendo ogni ſua uoglia compiacere
coſi in quel loco Aleſsio ādo habitare
tre oncie di pane e cinque per lo bere
ogni giorno il famiglio hauea a portare

78

Vedendo questo Fumiano lo suo affare,
A piedi d' una scala e 'l[1]) fa acconciare,
In una camera acciò che possa stare
Con cinque onze d' acqua, e tre di pane,

E flumian vedendo el suo affare
Ape de le sue schale lo feze conciare
In una chamerella che lo podea stare
Cinque onzie daqua e 8 de pane.

---

[1]) [sic, lies *el*.]

coſi grã tẽpo ſtette in quella caua	Ch' altro cibo non vuol egli pigliare,	E altro cibo non vol lui piare
ch' altro ch' l ſeruo a quello nõ andaua.	E Fumian si convien contentare.	E flumian non pol altro fare.
LXI	74	
Fuluian quaſi ſcordatoſe di quello	E quivi più non ha ei dimorato,	Flumian piu non ha dimorato
ma ben Dio di quello hauea gran cura	Da Sant' Alessio poi prese combiato,	E da sancto alessio tolse ꝯbiato
diſceſe a lui dal cielo un' angiol bello	Come del figlio si vuol contentare,	E como ello lo vol ꝯtentare
dicendo Aleſsio non hauer paura	Allora gran miracol Dio ha dimostrato,	De gran miracoli dio ꝑ lui a mostrato
renditi in colpa de ogni penſier fello	Che zoppi, ed assidrati ha radrizzati,	E zotti e asirati a [d]rizato
al ſommo padre come uol natura	E ciechi, e infermi ancora risanati.	E l infermi e li cieghi a resanato.
piace che uenghi nel celeste regno	75	
laſciando il mõdo, e coſi per te uegno.	Sotto le Scale quindeci anni è stato	Ben 11 anni sotto le schale er[a] stato
	E l' Angelo di Dio gli ebbe parlato,	E lanzel de dio tosto i a parlato
	Dicendogli Alessio corpo beato,	E disse alessio corpo beato
	Renditi in colpa se tu ha fallato	Rendite in colpa se tu ai fallato
	Che piace all'alto Dio sommo, e benigno,	Chel piaze al alto dio benigno
	Che venghi in Cielo a goder il suo Regno.	Che tu vegni a galder nel suo regno.
	76	
	In Paradiso tu avrai a riposare,	E in paradizo haverai a possare
	E l' Eterno Signor sempre a laudare,	E santo alessio ꝑze a parlare
	E Sant' Alessio li prese a parlare,	O messo de dio cũ mercie te voio ꝑgare
LXII	O gran messo di Dio vi vò pregare,	
Riſpoſe Aleſsio pieno di dolcezza	Un poco di spazio voglio addimandare,	Un pocho de spacio te voio domandare
ſpatio dimando al quanto di morire	Ch' io faccia un breve per dar a mia Madre.	Chio facia un bre che lo voio lazare
tanto che un breue ſcriua per certezza		A cio chel me cognoscha el mio pare.
che alcun di me non ſi poſſa fallire	77	
e del mio origin ſia ferma chiarezza	E la mia cara Sposa Beatrice,	E la mia mare e la mia spoza biatrize
l' angiol tal coſe non uolſe diſdire	Di questo breve si farà nutrice,	A questo brieve sia lesc[ri]tura inteze
Aleſsio il brieue ſcriſſe e quel tenia	Tutto questo mi piace l' Angel dice,	E questo tucto me piaze lanzel disse
nella man deſtra, e coſi ſi partia.	E Sant' Alessio quello breve scrisse,	E sancto alessio bel breve sc[r]isse

124

LXIII

L' anima lieta nel celeſte regno
fu collocata nel diuin contorno
e per miracol di quel corpo degno
le campane di Roma cominciorno
tutte a ſonare ſenza alcun ritegno
& ciaſcun per trouare andaua in torno
la cauſa perche tanto riſonaua
e non trouando ognion ſmarrito ſtaua

LXIV

Blatt 5aa Ciaſcun diceua qui de eſſer condotto
qualch homo ſanto per lo grã ſonare
il Papa ſanto con il popol tutto
grande orationi incominciorno a fare

E poi nelle sue man proprio lo mise,
Allor l' alma dal corpo si partisse.

78

E nel passare qu' egli ebbe a fare,
Miracolo Iddio per lui volse mostrare,
Che tutte le Campane avesse a sonare,
Che persona alcuna già non le toccava,
La gente udendo si maravigliava,
All' ora Alessio in gloria se n' andava.

79

L' uno all' altro pace domandava,
Chi più avea offeso più la ricercava,
Per questo miracol, che Cristo mostrava,
Tutta la gente con gran volontade
Van dimandando per case, e per strade,
Cercando Roma per tutte le contrade.

80

Il Corpo Santo non potean trovare;
All' ora disse il Papa, or mi ascoltate,
Questa è una gran cosa da maravigliare,
Che queste Campane non cessan di sonare,
O che l' è un Corpo Santo, ch' è passato,
Ovver, che il Mondo si vuol profondare.

81

Se fosse alcun di noi, ch'avesse albergato
Alcun Pellegrino infermo, o ammalato,
Vada cercando, che diè esser morto.
All' ora Fumiano al Papa ebbe parlato

E quel breve in man sel mettea
E lar[m]a del corpo se partia.

E in lo passare chello have affare
Miracoli dio volse mostrare
Che tucte le chãpane ave a sonare
Nesun non le podea tignir ne astallare.

(Ms. am Ende unvollständig.)

che tal miracol fuſſe noto al tutto
e Dio tal coſa uolſe paleſare
l' angel diſcele in forma di fantino
e con quegli altri ſi miſe in camino.

LXV

Et meno quel fantin doue iaceua
quel corpo ſanto & a lor moſtraua
ando dal Papa, e poi coſi diceua
l'Angelo che quel corpo che cercaua
a caſa di Fuluian ueduto haueua
ciaſcun fantino tal detto affermaua
e poi che tal parlare fu finito
ſubitamente quel fu uia ſparito.

LXVI

Il padre ſanto, che tal coſa intende
cō tutto il clero, allhor ſi mette in uia
a caſa di Fuluiano il paſſo ſtende
trouorn' il corpo che par che uiuo ſia
inginocchioni e il breue ĩ mã ſi eſtēde
il ſanto Padre quel prender uolia
non hebbe poſſa leuarlo di mano
poi ſi fe innanzi el uecchio Fuluiano.

Ben quindedi[1]) anni un Pellegrino ho
albergato,
E sotto della mia Scala lui è stato.

82

Pur jeri a mezzo dì li favellai;
Sano, e salvo le sue man li toccai,
E di buon esempio lui mostrava,
Ed a me disse, che se ne volea andare,
O me tapino, se non lo debbo trovare,
Moro di doglia, e non mi potrò allegrare.

83

All' ora il Santo Papa in compagnia
Con Fumiano si messero in via,
E li Cardinali, e tutta la Chieresia,
Indosso tutte le cose loro avia,
Con dolci canti ancor se ne veniano
A quella Scala dov' era il Pellegrino.

84

Quando alla Scala fu lo Santo Padre,
Tal meraviglia Dio volse mostrare,
Che le tole si venisser a disfare:
All' ora le Campane ebbero a fermare,
Si grande odore usciva di quel loco
Che indolciva ciascun per ogni modo,

85

Correva Roma, li Borghi, e le strade,
Piccioli, e grandi d' ogni dignitade,
Corsero a veder tanta Maestade,

---

[1]) [sic!]

Il Santo Padre con solennitade,
Trovò il Santo, che in ginocchione stava,
Toglier gli volse un Breve, ch' avea in mano.

86

Il Padre Santo ebbe così a parlare,
Oro, e danari si fece venire,
Ancora di gran gente radunorno,
Per far il Corpo Santo sepellire,
E li danari come furon portati,
Il Padre Santo li ebbe dispensati.

87

Volendo il corpo via far portare,
Dio tal miracol volse dimostrare,
Che nessuno lo potesse levare,
Il Santo Padre l' ebbe a scongiurare;
Per quell' Iddio, che sofferì passione,
Che gli faccia saper questa cagione.

88

E questo Breve, che tu tieni in mano,
Donamelo se tu sei Cristiano,
Ma il Santo non lo volse mai lasciare,
Il Padre Santo di man nol può tirare,
Il Re Fumiano v' ebbe ancora andare,
Nè meno a lui non lo volse lasciare.

89

La Donna non se ne maravigliava,
E la Madre del Santo ancor vi andava,
Nè meno a quella lui non glielo dava.
All' ora il Papa a Fumian parlava,

LXVII

Non hebbe possa di poterlo hauere
ognun di queſto ſta marauigliato
ne hauean di guaſtarlo alcun potere
ch' in terra fermo ſtaua inginocchiato
ſcongiuro alcuno non gli puo valere
il Papa allhora ſi fu conſigliato

che una donzella uada che ſia pura
che pruoui ſe po tor quella ſcrittura.

LXVIII

Fuluian diſſe uoglio che mia nuora
pruoui che ſempre fu caſta donzella
coſi ſi contento la dama allhora
e con grande humiltade gli fauella
Blatt 5aβ dicẽdo queſto el ſegno che mi accora
che 'l mio marito hauea una ſcrittella
& a me ſola quella uolſe dare
poi lacrimando ſi l' hebbe a pigliare.

Vi vò mandar una Donzella di castitade
Che glie lo toglia con sua caritade.

90

Rispose Fumiano la prova voglio fare,
Che la mia Nuora lo vada a provare.
Miglior di lei non si potria trovare;
All' ora la Donna andò senza tardare,
Inginocchiossi con gran devozione,
Facendo a Dio devota Orazione.

91

E la giovine in ginocchione si metteva,
E do[l]cemente con pianto diceva:
O alto Iddio Figliuolo di Maria
Pregovi, che in piacer oggi vi sia,
Che lo mio sogno venga a veritade,
Che 'l mio marito veda in caritade.

92

Pareami, che Alessio mio Marito avea
Una carta in mano, ch'egli a me la dava,
A nessun altra persona dar non la volea,
Se non a me tapina, che sposata m'avea,
Se questa è d' essa[1]) famelo sapere,
Che ho gran voglia mio Marito vedere.

93

La donna con gran pianto, e gran lamento
Dicendo io son piena di travaglio,
Io ti prego per la gran bontade,

LXIX

Aleſſo come fuſſe uiuo laſſa
ella la porſe al Papa, & ei leggendo
ſubitamente gli occhi a terra abbaſſa
queſto e tuo figlio coſi ando dicendo
il buon Fuluian allhor tutto ſi ſquaſſa
la madre e la ſua dama questo uedēdo
ambe per terra ādorno mezze morte
Fuluian non parla e il cor batte forte.

LXX

Poi che tal coſa nel popol s' inteſe
ciaſcun ui corre e di uederlo affretta
reſtando amiratiui delle impreſe
che Aleſsio ha fatte con mēte perfetta
& delle ingiurie che a patito e offeſe

Se io son degna d' aver tal dignitade,
Che tu lo facei per mia castitade,
Darmi la carta per la tua bontade.

94

Piccioli, e grandi a lacrimar prendia,
Che della Donna gran pietade avea
Vedendo l' Orazione, che facea;
Disse la Donna, o Santo in cortesia
Pregoti che mi vogli dar il breve,
E farmi uscir fuori di tante pene.

95

Più volte la Donna a sospirar prendia,
E verso il Santo umilmente dicea:
Fa pur quello, que in piacer ti sia,
E Sant' Alessio la man li porgea,
E come fusse vivo la scrittura li dava,
E ciascheduno se ne maravigliava.

96

La Donna savia non ha dimorato,
In man del Santo Padre l' ebbe dato,
Il Papa lesse, e poi ebbe parlato:
Signor di Roma non vi sconfortate,
Quest' è il vostro Figliuolo gli dicea,
La Madre allor stamortita cadea.

cō prefentia onde l'alma a Dio accetta
& come alli parenti fuoi fia ftato
pouero in cafa tanti anni celato.

LXXI

Come la madre in fe fu ritornata
diffe piu certa uo ueder il uero
la deftra fpalla tofto hebbe trouata
uede il fignal qual'era anchora intiero
ch'era una croce che feco era nata
non dimandar fe l'afflitto penfiero
la punfe al cor per lo fuo figliuolo
che cadde fopra quel piena di duolo.

LXXII

Et in fe tornata con amaro pianto
gl'occhi uolgēdo quella madre mefta
di lacrime bagnaua il figlio fanto
dicendo adeffo car figliuolo e quefta
la gloria, la baldanza e lo mio uanto
qual'e il dolor che adeffo qui mi refta
almen ti hauefsi figliol conofciuto
come fenza conofcer ti ho tenuto.

LXXIII

Blatt 5b² Non hebbe al mondo figli che te folo
qual alleuato lafciar mi uolefti
e fconofciuto facefti il tuo uolo
ahi perche palefar non ti uolefti
che la tua madre fuor di tanto duolo
farebbe certo, e qui non iacerefti
hor fon della fperanza in tutto caffa
poi chel mio figlio mifera mi laffa.

97

E come a Dio piacque rivenia,
Al Santo Padre la Donna dicea,
Che fosse Alessio mio non lo credea,
Le disse lo conosco alla croce verz
miglia,
Quand'egli nacque su na spalla avea,
A quel segnal conoscerò mio Figlio.

98

Che quel segnal mai via poteva andare,
Se l'averà non lo potrà negare,
E sopra di lui si prese ad andare,
E con gran pianto si mise a guardare,
O Pellegrino Santo, e mendico.
Tu sei figliulo di questa Donna dico.

99

Con sua man la schiavina gli spogliava.
E sulla spalla la croce gli trovava,
Allor la Donna strangosciata andava,
Tutte le Donne allora la levava,
E Fumiano suo Padre naturale
Tosto lo fè levare di sotto le scale.

100

Alla sua Donna poi prese a parlare,
Gentil Madonna non ti sconfortare,
Lo mio Figliuolo Alessio naturale,
Dio ne lo diede per sua bontade,

LXXIV

La cara moglie afflitta e ſconſolata
dicendo car marito e queſto quello
che promettesti a me nella tua andata
teco portaſti el noſtro caro anello
che il rio nimico fe falſa imbaſciata
ma il uer conobbi e mi fu un coltello
da te fanciulla lieta fui ſpoſata
la prima ſera poi abandonata.

LXXV

Ahi poi che almeno fuſti qui cōdutto
perche alla moglie non feſti paleſe
fuora ſarei hor d'ogni affanno e lutto
non ch' io temeſſe l' amoroſe offeſe
che in caritade il mio cuor era tutto
e di ben far nel tuo partir ſe acceſe
coſi piangendo con amaro pianto
di lachrime bagnaua tutto quanto.

LXXVI

Fuluian piangendo padre ſconſolato
dicea figliuolo mai mi imaginaua
mi haueſsi a cotal modo abādonato
in mia uecchiezza e ſol per te pēſaua
uiuer in pace al mondo conſolato
poi humilmēte il ſuo figliuol baciaua
coſi ciaſcuno ch' era li preſente
piangeuan di buon cor diuotamente.

Lui ne l' ha tolto perchè lo puol fare,
Ancor noi ha fatto, e lui ne può disfare.

101

La sua Moglie era cosi benigna,
Che dolcemente con pianto diceva,
O dolce Alessio, o speranza mia,
Tu mi sposasti giovine fantina,
M' abbandonasti poi la prima sera,
Prega ti prego per l' anima mia.

102

Poi mi lasciasti con buona compagnia,
Gia non mi partirò in vita mia,
Con lor starò il dì e anco la notte,
Per vostro amor Alessio mio gentile,
E facea un pianto con asprezza,
Che tutti piangean con gran tenerezza.

103

La madre sua in braccio lo teneva,
E con la mente piangendo diceva,
Dove sei stato dolce anima mia?
Quando partisti non ti vidi andar via,
E di gran duolo per te sospirando,
Dolce figliulo mio, vò lacrimando.

104

Tutti noi quando v' avemo ad udire,
Per matto vi avevamo a tenere
E li servi vi aveva a disobedire,
Voi sopportavi passion, e ogni martire,
Chi vi truffava, e chi vi beffeggiava,
E chi della polvere in capo vi gettava.

XXVLII

Il padre ſanto anchora di buon core
conforto i meſti, e il pianto fu laſciato
alquãto, e poi q̃l corpo pien di odore
nella Chieſa maggior fu collocato
ilatt 5bβ molti miracol dimoſtro il ſignore
per il ſuo ſeruo quando era portato
ciechi, aſidrati ch' eran li portati
ſubitamente tutti eran ſanati.

105

E quindeci anni sotto le scale siete stato,
E dimorato come fanno li cani,
Piangea la Donna molto dolorata,
Ancor di molte Donne in grand' affanni,
E poi il fecer con onor sepellire
In Santo Bonifacio con languire.

106

Qual Chiesa in Roma, e anco accompagnato
Fu da Baroni, e Cavallier pregiati,
Con donzelli, e con Donne di gran stato,
Il Papa con suoi Chierici honorati,
In Processione andò divotamente,
Con molta quantità di buona gente,

107

Fu posto Sant' Alessio in monumento,
Sopra quattro colonne molto grosse,
E Fumiano a Dio raccomandosse,
L' Angel di Dio gl' apparve in un momento,
E disse, non star piu in malinconia,
Che gl' è piacciuto a Dio che cosi sia.

108

E del tuo avere un Monastero fare,
Acciò le Donne tue abbino a intrare,
E che li stiano, con la mente a Dio,
E penitenza far con il cor pio.

LXXVIII

Coſi alcun giorno ſcorſo Fuluiano
diſpoſe nella mente abbandonare
le uane pompe. & il pẽſier Mondano
el ſuo theſor comincia a diſpenſare
a poueri d' appreſſo e da lontano
un monaſterio poi fece fondare
nelqual ſi chiuſe la moglie e la dama
cõ altre donne anchor di buona fama.

LXXIX

Di nuouo un' altro per ſe fece fare
al nome di colui ch' e uero Dio
nel trino uerbo e un ſi de adorare
qual a poueri e ſtato largo e pio
e poi chel ſuo theſor uenne a mãcare
le poſſeſsion uendette con diſio
e i ſuoi monaſter prima dotoe
poi bẽ diſpoſto in quello dẽtro introe.

LXXX

E altri anchora in ſua compagnia
Romani ſimilmente ſi impalmorno
a Dio ſeruire, e alla madre pia
laqual coſa facendo ognun adorno
delle uirtudi armati per la uia
doue ſi aſcẽde in gloria ſe ne ãdorno
e coſi anchor ſe noi farem buon' opra
andremo infin nel regno di ſopra.

IL FINE.

Stampata in Firenze l' Anno del noſtro
Signor Gieſu Chriſto 1568.

Corona in vita eterna avrete andare,[1])
E al vostro fin in Cielo avrete andare.

109

All' or Fumiano non ha dimorato,
Un Monasterio del suo aver ha fatto,
E le sue Donne dentro ha mandato,
Gran elemosine, e caritade ha fatto
Ed il suo avere a poveri li dava,
Pellegrini, e Orfani, egli alloggiava.

110

Ancora maridava le povere Donzelle,
Per amor di Dio dona le robbe più
belle,
Tutto il suo avere dispensava a quelle,
Niente per se non voleva tenere,
Ed egli stava in santa onestade,
E amava ancora la santa puritade.

111

E Sant' Alessio fu gran Protettore,
E Dio del cielo l' ha fatto Signore,
Per tutta la Chiesa lui rendeva odore,
Che dall' Arca oglio prezioso uscia,
Più, che Balsamo quello ne venia,
Dio per Alessio miracol mostrar voglia,

112

Gesù Cristo tal miracol ha mostrato.
In quest' Arca di Sant' Alessio Beato,
Sidrati infermi, ed amalati a sanato,
Chi quel' Arca del Santo avea toccato,
Subito erano sani di presente,
Per la virtù di Cristo Onnipotente.

---

1) [sic, vielleicht in *portare* zu ändern.]

113

Per amor di Sant' Alessio glorioso,
Che Dio l' ha fatto suo servidore,
Corona di virginità porta con onore,
Chi chiama Sant'Alessio con buon cuore,
E chi l'avrà in devozion col cuor contrito,
Suo Avvocato sarà dinanzi a Gesù Cristo.

114

Chi Sant' Alessio avrà in devozione,
E farà caritade per suo amore,
Dio li darà compito guiderdone,
Christo conduca tutti a salvazione,
Chi verso lui a buona fedeltade,
Da mala morte voglia scampar noi.

115

Ora o finito questa bella Istoria,
Di Sant'Alessio, che vi vuol salvare,
E come alla sua fine ebbe vittoria,
Contra 'l Demon, che lo volse ingannare,
Prego ciascun tal' esempio seguire,
A Dio servire, e povertade amare.

116

O buona gente, che avete ascoltato,
Di Sant'Alessio Confessor Beato;
Avanti a Dio sia nostro avvocato,
E Gesù Cristo, che il tutto governa,
Lui ne conduca al ben di vita eterna,
Per infinita sæculorum sæcula. Amen.

IL FINE.

Die Korrektur dieser Texte hat Hofrat Mussafia noch in seinen letzten Tagen gütigst gelesen, wofür ich ihm meinen Dank nicht mehr abstatten konnte.

Korrekturen zu Maßmanns Ausgabe der Wiener Hss. LIII (W).[1]

Pag. 192, l. 2[2]): *εὐτελῶν* (Maßmann *ἀτελῶν*); l. 10: *τιμάς* (*τινάς*).

Pag. 193, l. 3: *ὦ* (*ῶ*); l. 4: *δίδοται* (*δέδοται*); l. 22: *πνεύματος* (*πατρός*); l. 30: *ἀποπροσλαβόμενος* (*ἀπο προσλαβόμενος*); l. 34: *διηνεκῶς τὸ τῆς* (*διηνεκέως τῆς*); l. 37: *ῥάκιον* (*ῥαπίον*).

Pag. 194, l. 1: *οὐ καρυκευτικῆς* (*οὐκ ἀρυκευπικῆς*); l. 5: *φωνή* (*φωγή*); l. 8: *ἀληθής* (*ἀδηθής*); l. 18: *προσανάθημα* (*προσευμάθημα*), *παρέδραμεν* (*παρέδραμον*); l. 19: *συναπαχθέντα* (*συναπεχθέντα*); l. 27: *προσαπεστέρησεν* (*προσυπεστέ ρευσεν*); l. 29: *ὁ δυσώδης* (*ὑδώδης*); l. 43: *ἐνδιατρίψαντες* (*εὐδιατρίψαντες*); l. 44: *εὐκτήριον* (*ἀκτήριον*).

Pag. 195, l. 2: *εὐχαριστήριον αἶνον* (*εὐχαριστήρων αἶμον*); l. 9: *ἄλλος ἀλλ'* (*ἀλλ'* fehlt); l. 10: *τῶ* (*τῶν*); l. 13: *Ἐδεσηνῶν* (Akzent fehlt); l. 15: *παρ'* (*καρ'*); l. 16: anstatt des Satzes *κἀκεῖσε τελειωθῆναι μόνῳ θεῷ γνωριζόμενος* wiederholt Maßmann den vorhergehenden Satz, verbessert aber *καρ'* in *παρ'*; l. 18: *ἀποπλεῖν* (*ἀποπνεῖν*); l. 19: *δὴ νηνεμίας* (*δὴν ἠνεμίας*); l. 20: *κατεστορεσμένης, ἣν ἰδεῖν* (*πατεστορεσμένης, ἣν ἐδεῖν*); l. 24: *ἐνδόντες* (*ἰδόντες*); l. 33: *μου* (*μον*); l. 36: nach *ἀπελεύσομαι* ist der Satz *ἀλλὰ προσέλθω τῷ πατρί μου ὡς προσαίτης* ausgelassen; l. 37: *σμικρότατον* (*σπικρότατον*); l. 38: nach *ἀπεκδέξομαι* fehlt *μειζόνως*; l. 43: *πάμπολλα* (*πανύπολλα*); l. 48: *ἐκδυσωπῶ κελλίον* (*ἐκδύσω πωκέλλιον*).

---

[1]) Die Hs. Theol. Graec. 88 (früher LIII) ist eine Papierhandschrift in Folio. Sie enthält fol. 1—381v: Theodori Daphopatae Apanthismata sive flosculi ex variis S. Joannis Chrysostomi Operibus decerpti; fol. 381v—394r: Vita S. Alexii a Symeone Metaphraste conscripta; fol. 394r—402: S. Joannis Chrysostomi Oratio *εἰς τὸν ἄσωτον υἱόν*. Auf dem Tittelblatte erwähnt: *Ἐγράφη παρ' ἐμοῦ τοῦ εὐτελοῦς Ἱερέως καὶ Ταβουλαρίου Λέοντος τοῦ Παδιάτου ἡ παροῦσα βίβλος ἐν Κωνσταντινουπόλει.*

Aus Konstantinopel wurde die Hs. von Angerius de Busbecke, der sie dort 1576 gekauft hatte, nach Wien gebracht.

[2]) Seiten- und Zeilenzählung nach Maßmann.

Pag. 196, l. 1: *περιττῶν ψιχίων (κεριττῶν ψυχίων), ἐμπιπλῶμαι (ἐμπιπνῶμαι)*; l. 6: *διορισάμενος (διορισόμενος)*; l. 7: *ἐκδουλεύειν (ἐκδούλευσιν)*; l. 17: *μή τι (μήτι)*; l. 21: *ἐνενόησεν (ἐνεγοήσεν)*; l. 30: *δεξιόν (δοξών)*; l. 31: *μεταναστεῦσαι (μεσταναστεῦσαι)*; l. 32: *ἀγήρω λῆξιν (ἀγηρωλῆξιν)*; l. 35: nach *ἐποιήσατε* fehlt *ἑνὶ τούτων τῶν ἐλαχίστων ἀδελφῶν μου, ἐμοὶ ἐποιήσατε*; l. 36: *χρεία (χρεὰ)*; l. 40: *υἱός (υἶος)*; l. 45: *πεφορτισμένοι (πεφύρτισμένοι)*.

Pag. 197, l. 12: *εὐπροσδέκτοις (εὐπροσδίκτοις), εὕροιμεν (εὕρωμεν)*; l. 15: *πορευσόμεθα (πορασόμεθα)*; l. 21: *πεπληροφόρημαι (πεπληροφόρηναι)*; l. 23: *ἑώρων (ζωρῶν)*; l. 26: *ἀπεγεύετο (ἀπεγένετο)*; l. 32: *εὐσχημόνως (ἀσχημόνως)*; l. 35: *ἐκβοῆσαι (ἐκνοῆσαι)*; l. 38: nach *τούτων* fehlt *τοίνυν*; l. 39: *τι σμῆνος (τις μῆνος)*; l. 45: *μισεῖσθαι (μισεῖσθει)*.

Pag. 198, l. 2: *ἀχρείους (εὐχρείους)*; l. 3: *ἐνθένδε (ἐνθεύδε)*; l. 11: *κατασπένδοντες (κατ' ἄστυ ἐνδόντες)*; l. 12: *φύντος (φάτος), δριμύ (δρυμό)*; l. 24: *εἰ (εἰς)*; l. 29: *ὁ φύς (ὀφύς)*; l. 33: *παντοίως (παντοίον)*; l. 34: *φύντων (φάντων)*; l. 39: *ἐξεικονίσαι (ἐξεικομίσαι)*; l. 43: *ἐναγκαλισαμένη (ἐνεγκαιλισαμένη), ταῖν χεροῖν (ταῖς χερσίν)*; l. 44: *ἔμπνῳ τῷ (ἐννυπνωτῷ)*; l. 46: *ἐμάλαξε (ἐνάλαξε)*.

Pag. 199, l. 6: *ἀ(ν)τιθασσεύτων (ἀντιθασσέντων)*; l. 10: *ἔρνεσι (ἔρκεσι)*; l. 17: *ὀρῶσι (δρῶσι)*; l. 25: *ἀναμέσης (ἀνὰ μέσης)*; l. 30: *ἐμφορηθῆναι (ἐμφυρηθῆναι)*; l. 32: *θᾶττον (θ . . .)*; l. 38: *εὐεργεσίας (εὐεργείας)*; l. 41: *μαργάρων (μαργαρίτων), πολύν (πολλῶν)*; l. 43: *ἀνέβλυσε (ἀνέκλυσι)*; l. 45: *ἀψευδές (ἀψαδές)*.

Pag. 200, l. 2: *πηγήν (πηνήν)*; l. 7: *πλείστην (πλέστην)*; l. 8: *ὅσον (ὁ ἀνθρώπινον)*; l. 12: nach *οἰκτρὸν* fehlt *καὶ*; l. 16: *ἀνεστησάμεθα (ἀνεστησαίμεθα)*; l. 17: *πνεύματος (πατρός)*; l. 18: *μύστα (μυστήρια)*; l. 19: *κριμάτων (κρινάτων)*.

Um diese Liste nicht noch zu verlängern, habe ich nicht die Stellen hervorgehoben, wo Maßmann von der Orthographie der Hs. abweicht, da diese z. B. *εὐδομάδος* statt *ἑβδομάδος* schreibt. Wollte Maßmann aber einen kritischen Text herausgeben, so hätte er einerseits die Lesarten des Ms. in Fußnoten geben müssen, andererseits nicht ganz sinnlose Wörter hineinkorrigieren und zahllose Druckfehler stehen lassen.

Bibliographie.

A G = Horstmann C., Altenglische Legenden, neue Folge, Heilbronn 1881, pag. 174. [Mss. Ashmol 42 und Cbr. Gg. V, 31, der nordenglische Text.]

Agapius, Βιβλίον καλουμένον Εκλόγιον, τοῦτ' ἔστι οἱ ὡραιοτέροι βίοι τῶν ἁγίων ἐκ τοῦ Μεταφράστου Συμεῶνος, Βενετία 1805. [1. Aufl. 1755.]

Amiaud A., La Légende Syriaque de S. Alexis. Bibliothèque des Hautes Études, vol. 79, Paris 1889.

An = Unger C. R., Alexis Saga, in Heilagra Manna Sögur, pag. 23.

D' Ancona Alessandro, Origini del teatro italiano, Turin 1891.

D'Ancona Alessandro, Sacre Rappresentationi dei secoli 14, 15, 16, Florenz 1872.

Arbaud D., Chants populaires de la Provence, II, pag. 25.

A. S. S. = Lat. Prosatext, enthalten in den Acta Sanctorum Bollandiorum, Jul. IV [von Maßmann mit 𝔅 bezeichnet].

A. S. S. B. B. = Abhandlung der Bollandisten über die Alexiuslegende in den Acta Sanctorum Bollandiorum, Jul. IV, pag. 238 ff.

Batines C. de, Bibliografia delle antiche Rappresentatione italiane, Firenze 1852.

Bibliotheca Hagiographica Latina, 1898—1901.

Βίοι ἁγίων ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς γλόττης παρὰ Μάξιμον Ταπείνου ἐπίσκοπου Κυθήρων, Venedig 1603.

Blau M., Zur Alexiuslegende. Germania, XXXIII, pag. 181 [Abhandlung]; XXXIV, pag. 156 [mhd. Text B].

Bonv. = Becker, Bericht der Akademie der Wissenschaften, Berlin 1851, pag. 209. Vita S. Alexii in antico volgare von Bonvesin.

Brauns J., Über Quelle und Entwicklung der altfranz. Cançun de saint Alexis, Kiel 1884.

Brux. = Catalogus Codicum Hagiographicorum Bibl. Reg. Bruxellensis, vol. I, pag. 223 [Lat. Prosatext.].

Butler Pierce, Legenda Aurea, Légende Dorée, Golden Legend. A study of Caxtons Golden Legend etc., Baltimore 1899.

Cannen Spirituel ar Buhé Sant Alexis, E. Guened, 1830.

Cantique à l'honneur de Saint Alexis. Imprim. Dekher, Montbéliard. [Das Flugblatt enthält auch einen Prosatext.]

Çarschſouni Text in lat. Übersetzung in den Acta Sanctorum Bollandiorum, Jul. IV].

Catalogus Cod. Hag. Bibl. Parisiensis, vol. I, pag. 61. Vita metrica [initium], Paris 1889—1893.

Cat. = Recull de Eximples e Miracles tretes de un manuscrit en pergami del començament de segle XV, ara per primera volta estampadas, II, pag. 138. Exempli de la vida de sent Elexi [catalanischer Text].

Caxton the Golden Legend, Westminster, ed. W. Morris 1892; vergl. auch *Horstmann.*

Comparetti, Canti e Racconti del popolo italiano, vol. I: Canti, Monferrini, pag. 126.

Cotton, vgl. *Furnivall* und *Horstmann.*

Daschkoff, Besiedi i Obschtschestvie lioubitelei Rossiiskoi Slovenosti, Moskau 1868. [Abhandlung, mit Berücksichtigung der russischen Volkslieder.]

Desfontaines, Saint Alexis tragédie, Paris 1866.

Duchesne L., Notes sur la topographie de Rome au Moyenâge VII, in Mélanges d'Archéologie et d'Histoire, X, 1890, pag. 225.

Elojio Historico en honra y gloria del Bienaventurado San Alejo, hijo del grande Eufemiano Senador Romano, Madrid 1846.

Feifalik, Studien zur Geschichte der altböhm. Literatur, VII, in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. der Wiss., 1861, XXXVII, pag. 425.

Flos Sanctorum. La vida de nuestro Señor Jesu Christo y de su sanctissima Madre y de los otros Sanctos, segun la orden de sus fiestas. Corregido y emendado por el muy magnifico y muy Reverendo señor Doctor Gonçalo Millan. Medina del Campo 1578. [1. Auflage durch Pedro de la Vega 1521 verfaßt.]

Furnivall F. J., The Life of St. Alexius etc. Early English Text Society LXIX. [Enthält vier Texte nach 6 Hss: Vernon — Laud 108 [VLN früher als I bezeichnet]; Laud 463 — Trinity, Oxford 59 [L T früher = II], Laud 622 [früher = III]; Cotton Titus A XXVI [Cotton früher = V].

Gesta Romanorum, ed. Österley, Berlin 1872, cap. 15, pag. 296. [Lat. Alexiusversion fast mit der Leg. Aurea gleichlautend.]

Gg. = Horstmann, Barbours des Scottischen Nationaldichters Legendensammlung [nach dem Ms. Cbr. Gg. II 6]; vergl. *Metcalfe.*

Goigs del glorios Sant Aleix Confessor Romà. [Pag. 29 der Vida Peregrinacio etc. abgedrucktes catalanisches Volkslied.]

Herz J., De Saint Alexis, eine altfranz. Alexiuslegende aus dem 13. Jahrhunderte, Frankfurt a. M. 1879.

Horstmann, Herrigs Archiv, vol. 56 [pag. 102, Ms. Laud 108; pag. 393 Ms. Vernon; pag. 401 Mss. Trinity 57 und Laud 463]; vol. 59 [pag. 71 Ms. Laud 622; pag. 90 Ms. Cotton Titus A. XXVI; pag. 101 *Caxtons* Prosatext].

Ital. = Istoria et Vita de Santo Alessio etc., Florenz 1568; vergl. Anhang.

Joret Charles, La Légende de Saint Alexis en Allemagne, Paris 1881.

Ksl. = Sbatnia i Samjetki, Nr. 2, 1867. [Kirchenslawischer Text nach 3 Handschriften vom XII. bis XIV. Jahrh. und Stellen aus einem russischen Volksliede.]

Kötting, Studien über altfranzösische Bearbeitungen der Alexiuslegende mit Berücksichtigung der deutschen und englischen, Trier 1890.

Laud 622, vergl. *Furnivall* und *Horstmann.*

Liedeken van den, H. Alexius, Gent 1840?

Leyser, Vita Rhythmica. Altdeutsche Blätter, 1840, II, pag. 273.

Lipomanus A. Vitae Sanctorum priscorum Patrum, Venetiis 1551—1558, vol. VII, pag. 23.

L T, vgl. *Furnivall, Horstmann* und *Schipper.*

Lucas del Olmo = Verdadera Relacion y Curiosa Romance en que se declara la Vida y muerte del Bienaventurado San Alexo. Compuesto por una hermana de Lucas del Olmo Alfonso natural de Xerez de la Frontera, 1764.

M, vgl. *Paris.*

Maßmann H. F., St. Alexius Leben in 8 gereimten mhd. Behandlungen. Nebst geschichtlicher Einleitung sowie deutschen, griechischen und lat. Anhängen [enthält die mhd. Texte A, B, C, D, E, F, G; die lat. 𝔄; 𝔅 = ASS; ℭ = Surius; 𝔇 [vita metrica]; die deutschen Prosatexte 𝔈, 𝔉, 𝔊; die gr. ℌ = W[iener]; Ms. und ℑ = Münch[ener] Ms.] in der Bibliothek der gesamten deutschen National-Lit., 1843.

Metcalfe W. Legends of the Saints in the Scottish Dialect of the Fourteenth Century. Scottisch Text Society **13.** [Enthält den Gg.-Text.]

Miscellanea Cassinese, pag. 1—9. Vita Rhythmica adscripta Leoni IX.

Mittelhochdeutsche Texte, vgl. *Maßmann.*

Mont-St-Michel = Extraits de plusieurs petits poèmes écrits à la fin du XIVe siècle par un prieur du Mont-Saint-Michel, Caen 1837, pag. 42. [Nur der Anfang eines franz. Alexiustextes abgedruckt.]

Müller Paul, Studien über drei dramatische Bearbeitungen der Alexiuslegende, Berlin 1888.

Nisard, Histoire des livres populaires, II, pag. 183: Cantique spirituel sur la vie et pénitence de St Alexis.

Novaković, Über die Entstehung mancher Volkslieder. Im Archiv für slav. Phil., IX, pag. 593. [2 serbische Texte.]

O, vgl. *Paris.*

Paris Gaston (et Leopold Pannier), La vie de Saint Alexis, poème du XIe siècle . . . et renouvellements des XIIe, XIIIe et XIVe siècles. [Enthält 4 Texte: Version aus dem 11. Jahrh. [O], die interpolierten aus dem 12. [S], 13. [M] und 14. [Q] Jahrh.] Bibl. des Hautes Études, Sect. IV, vol. 7, Paris 1872.

Paris, Romania, VIII, pag. 163. Version aus dem 13. Jahrh.

Plaine Dom. F., La vie syriaque de S. Alexis et l'autenticité substantielle de sa vie latine in der Révue des questions historiques, pag. 560.

Port. = F. Esteves, Vida de Santo Aleixo, in Revista Lusitana, pag. 332. [Mit Inhaltsangabe eines port. Autos von Balthasar Diaz.]

Potthast, Bibliotheca Hist. Medii Aevi, Berlin 1895—1896.

Q, vergl. *Paris.*

Rappresentatione de Santo Alexo, Firenze 1554.

Rappresentatione de Santo Alexo, Firenze 1570, nel mese de novembre.

Von beiden Drucken befindet sich ein Exemplar im British Museum. In Bezug auf andere Drucke vgl. *Batines* und *D'Ancona* l. c. Ein dort nicht genannter Druck, Firenze, Giov. Baleni 1589, soll sich nach einer Mitteilung des Herrn Oberbibliothekars Milchsack in München bei Jacques Rosenthal befinden.

Reichert, Acta capitulorum generalium Ordinis Praedicatorum, vol. II, Romae 1899.

Renier, pag. 1 der Studii Critici dedicati ad A. D'Ancona.

Rib[adeneyra], F. de, La Vida de San Alexo Confessor, in Flos Sanctorum de las Vidas de los Santos, Barcelona 1705, II, pag. 274.

Romania IV: Chants du Velay et du Forez. [Franz. Volkslied.]

Romania VIII, vgl. *Paris.*

S, vgl. *Paris.*

Schipper J., Englische Alexiuslegenden aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, I. Heft, Version I, in Quellen und Forschungen zur Sprach- und Literaturgeschichte der germ. Völker, XX, Straßburg 1877.

Schipper J., Die zweite Version der mittelengl. Alexiusleg., Wien 1887.

Segneri, Vitta è mort degl S. Alexis conf., 1713.

Span. Romanze. Romancero General, II, pag. 322: Vida, muerte y milagros del bienaventurado San Alejo, pliego suelto. [Gedruckt nach 1822.]

Stengel E., La Cançun de Saint Alexis, Marburg 1882.

Suchier H., Das Leben des heil. Alexius, in Denkmäler der Provenzalischen Literatur und Sprache, I, pag. 125, Halle 1883.

Sur. = Surius L., De probatis Sanctorum Vitis, Coloniae 1618.

Vida de San Alexo. [Span. Text von 1520.]

Vida, Peregrinacio y mort del Benaventurat Sant Aleix, Fill de Eufemiano Senador de Roma. Ara novamente traduhida de Castellá, en nostre vulgar Cathalá, Manresa. Per Igasi Abadal Impresor [ohne Datum, nach dem Katalog der Bodleiana 15. Jahrh.].

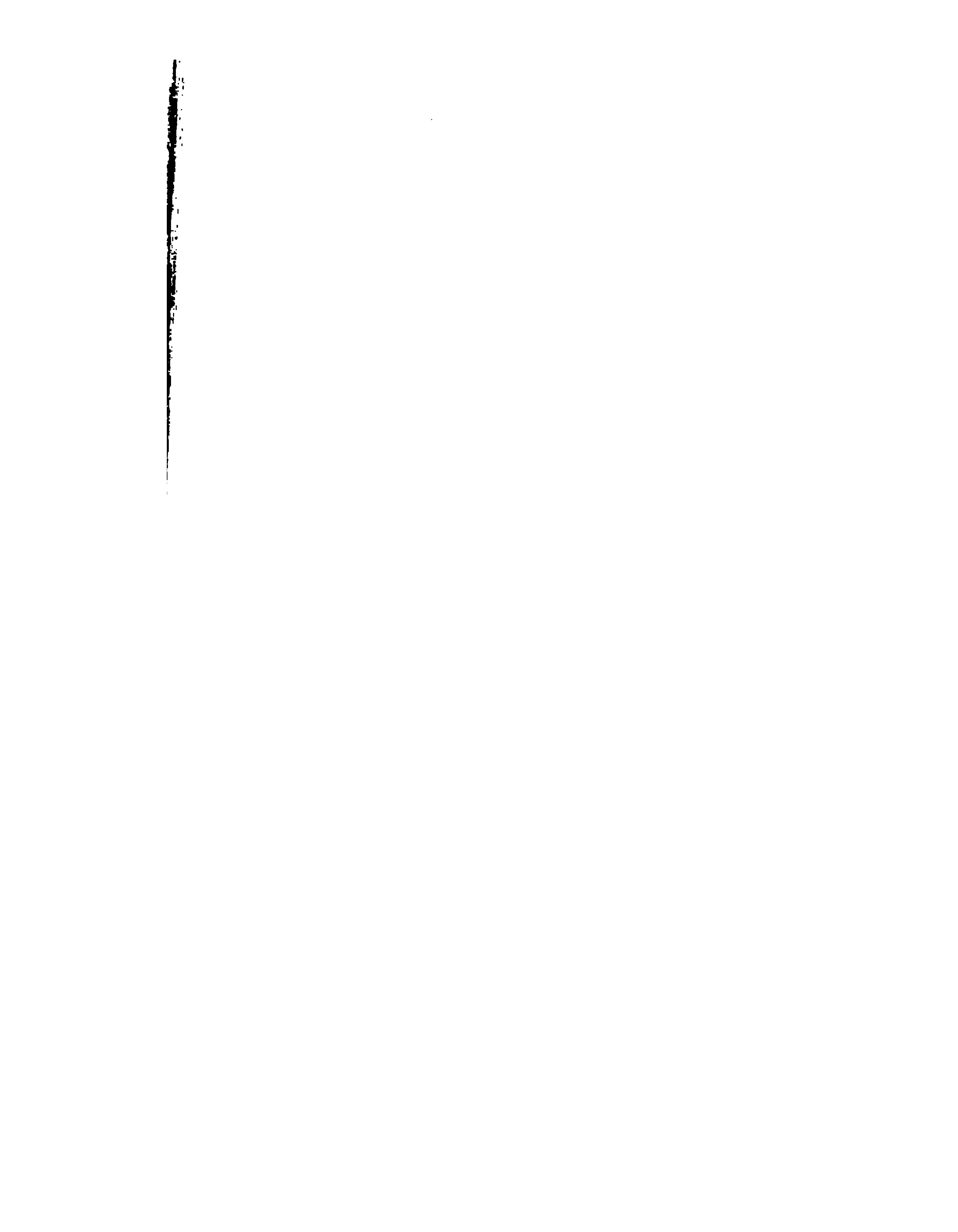
Vignay Jehan de, Légende dorée et vie des saincts et sainctes.

Vita del Glorioso Sant Alessio; vergl. Anhang.

VLN, vgl. *Furnivall* und *Schipper.*

Voragine Jacobus a, ed. Graese, Dresden 1846.

Zarkrewski im Bulletin de l'Acad. des Sciences de Cracovie, Oct. 1892.



WIENER BEITRÄGE
ZUR
ENGLISCHEN PHILOLOGIE
UNTER MITWIRKUNG VON
K. LUICK, R. FISCHER UND A. POGATSCHER
HERAUSGEGEBEN VON
J. SCHIPPER.
XXII.

DIE ENGLISCHE PÄDAGOGIK

IM 16. JAHRHUNDERT

WIE SIE DARGESTELLT WIRD IM WIRKEN UND IN DEN WERKEN VON

ELYOT, ASCHAM UND MULCASTER

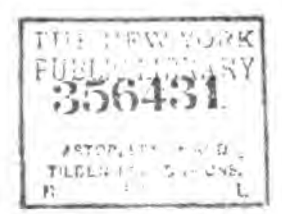
VON

CORNELIE BENNDORF
(WIEN).



WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1905





WIENER BEITRÄGE

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG

VON

DR. K. LUICK
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN GRAZ

DR. R. FISCHER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN INNSBRUCK

DR. A. POGATSCHE
ORD. PROF. DER ENGL. PH LOGIE AN DER DEUTSC UNIVERSITÄT IN PRAG

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. J. SCHIPPER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE UND WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

XXII. BAND

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1905

DIE ENGLISCHE PÄDAGOGIK

IM 16. JAHRHUNDERT

WIE SIE DARGESTELLT WIRD IM WIRKEN UND IN DEN WERKEN VON

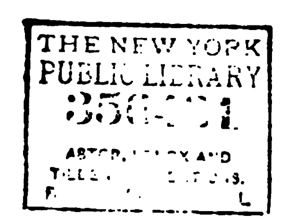
ELYOT, ASCHAM UND MULCASTER

VON

CORNELIE BENNDORF
(WIEN)



WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1905



K. k. Universitäts-Buchdruckerei „Styria", Graz.

Vorrede.

Ein intensives Studium Shakespeares und seiner Zeit hat die Aufmerksamkeit der Anglisten naturgemäß auch auf die ihr unmittelbar vorangehende Epoche gelenkt. Das 16. Jahrhundert ist gründlich erforscht, der Einfluß der Reformation und des Humanismus auf die Geschichte und Literatur des englischen Volkes eingehend untersucht und dargestellt worden. Nach allen Richtungen hin hat man getrachtet, Licht in die Verhältnisse des 16. Jahrhunderts zu bringen, aber verhältnismäßig sehr wenig hat man sich mit den Pädagogen dieser Periode beschäftigt, die doch so wichtig erscheinen in ihrer Eigenschaft als Träger des Humanismus und Vertreter der leitenden Ideen dieser Zeit. Ihnen ist der Aufschwung klassischer Gelehrsamkeit in England, die Beachtung und Wertschätzung alles Nationalen, namentlich der Muttersprache, die Anregung zur körperlichen Ausbildung der Jugend zu verdanken. Als hohes Verdienst müssen wir ihnen auch die eifrige Befürwortung der Frauenbildung anrechnen, eine Bewegung, die im 16. Jahrhundert keine geringe Rolle spielte.

Als eine dankenswerte Aufgabe mag es daher erscheinen, die Pädagogik dieser Zeit, ihren Einfluß auf die Literatur und die sozialen Verhältnisse der Engländer einer näheren Prüfung zu unterziehen.

Es ist nicht der Zweck der vorliegenden Arbeit, einen Überblick über die Erziehungsgeschichte des gesamten 16. Jahrhunderts zu geben; dazu würden Jahre eingehender Studien notwendig sein. Aber vielleicht kann es mir gelingen, das Leben und Wirken dreier Männer zu schildern,

die zeitlich zu Anfang, Mitte und Ende des 16. Jahrhunderts fallen und mir in ihren Werken das Hauptstreben des Zeitalters zu verkörpern scheinen:

Thomas Elyot, Roger Ascham und Richard Mulcaster — alle drei einander verwandt in dreifacher Hinsicht: 1. Wertschätzung und Hebung der Muttersprache, 2. besondere Befürwortung der Frauenerziehung, 3. Erkennung der unbedingten Notwendigkeit körperlicher neben geistiger Ausbildung des Menschen; alle drei aber auch verschieden voneinander, wie es die Individualitäten und veränderten Zeitumstände mit sich brachten.

Inhaltsverzeichnis.

Literatur.

Ascham Roger, *a)* Works edited by Bennett, London 1761.
b) „ „ „ Dr. Giles, London 1865.
c) *"Toxophilus"* in Arber's Reprint, 1868.
d) *"The Schoolmaster"* in Arber's Reprint, 1869.
e) „ „ „ E. B. Mayor's Reprint, 1868.
f) „ „ „ Morley's Reprint, Cassel's Nat. Library Nr. 187.
g) "Der Schulmeister", eine deutsche Übersetzung, nebst einleitender Biographie von J. Holzammer, 1881.

Ballard G., *"Memoirs of Seuerall Ladies of Great Britain", Oxford* 1752.

Berners Juliana, *"Treatise on Hunting, Hawking & Heraldry",* Reprint Eliot Stock, London 1881.

Breul Karl, "Die Organisation des höheren Unterrichtswesens in Großbritannien", München 1897.

Ten Brink B., *a)* "Geschichte der englischen Literatur", II. Bd.
b) "Chaucers Sprache und Verskunst", 2. Auflage von Kluge, Leipzig 1899.

Brinsley J., *"Ludus Litterarius or the Grammarschool",* Brit. Mus., London 1612.

Bullokar, Brit. Mus. { *a)* *"Book at Large, for the Amendement of orthographie for English Speech",* London 1580.
b) *"Aesop's Fables",* London 1585. }

Clode M., *a)* *"The Early History of the Guild of Merchant Taylors",* London 1875.
b) *"Memorials of the Guild of Merchaunt Taylors",* London 1888.

Collier P., *"A Bibliographical & Critical account of the Rarest Books",* London 1879.

Coleridge Hartley, *"The Worthies of Lancashire",* London 1884.

Cooper William M., *"History of the Rod",* London, ohne Datum.

Craik Henry, *a)* *"The History of the English Language & Literature".*
b) *"Specimens of English Prose",* London 1893/96.
c) *"The State in its Relation to Education",* London 1881.

Dictionary of National Biography, Ed. Sidney Lee, London 1882.

Elyot Thomas, *a) "The Governour"*, ed. by H. H. S. Croft, London 1883.
b) "Defence of Good Women", Brit. Mus.
c) "Knowledge Which Maketh a Wise Man", 1553, Brit. Mus.
d) "Castell of Health", Brit. Mus.

Fuller Th., *"The History of the Worthies of England",* London 1662.

Furnivall, *"The Babees Book",* E. E. T. S. 32.

Garnett & Gosse, *"A History of English Literature",* London 1903.

Gentlemen's *"Magazine",* London 1800.

Glöckner, Dr. G., "Das Ideal der Bildung bei Erasmus von Rotterdam", Dresden 1889.

Katterfeld, Dr. A., "Roger Ascham, sein Leben und seine Werke", Straßburg 1879.

Klähr, Dr. Th., "Mulcasters Leben und Werke", Dresden 1893.

Knight Th., *"A Life of Colet",* London 1887.

Landmann Fr., "Der Euphuismus, sein Wesen, sein Ursprung und seine Geschichte", Gießen 1881.

Latimer Hugh, *"Select Sermons",* ed. by the Religious Tract Society, London 1887.

Lepzien, "Ist Th. Elyot ein Vorgänger Locke's?" Leipzig 1896.

Lupton J. H., *"A Life of John Colet",* London 1887.

Luther Martin, Gesammelte Schriften, ed. von Kirmischer. Band XXIII.

Lyly John, *"Euphues & his England",* London 1580, Brit. Mus.

Malory Th., *"Morte d'Arthure",* ed. von R. Southey mit Einleitung.

Mitford, *"Inquiry into the Principles of Harmony in Language".*

Mulcaster Richard, *a) "Positions",* London 1881, Brit. Mus.
b) „ ed. by H. Quick with an Appendix, London 1888.
c) "Elementarie", London 1582, Brit. Mus.
d) "Mulcaster's Educational Writings", abridged & arranged by James Oliphant M. A., Glasgow 1903.

Raumer, "Geschichte der Pädagogik".

Robinson C. J., in *"Notes & Queries",* 4/11—/2. Ein Aufsatz über Lilli's *"Grammar".*

Saintsbury G., *"Elizabethan Literature".*

Schmid K. A., "Geschichte der Pädagogik", 3 Bde., Stuttgart 1884.

"School." Eine englische pädagogische Zeitschrift, die erst seit einem Jahre erscheint, brachte am 10. Oktober 1904 einen Artikel über Mulcaster unter dem Titel: *"Our Leaders."* Obwohl schlecht geschrieben und nur oberflächlich orientiert, ist dieser Hinweis auf den bedeutenden Pädagogen doch ein Zeichen, daß man im modernen England endlich beginnt, seinen Wert zu erkennen. Auch im Dezember 1904 erschien in dieser Zeitschrift ein Artikel über Mulcaster von Professor Foster Watson, den ich jedoch nicht mehr gebührend berücksichtigen konnte.

Seebohm F., *"The Oxford Reformers".*

Seecombe & Allen, *"The Age of Shakespeare"*, London 1903.

Tögel H., "Die pädagogischen Anschauungen des Erasmus von Rotterdam".

Tusser Th., *"Five Hundred Points of Good Husbandry"*, edited by W. Major, London 1812.

Warton, *"The History of English Poetry"*, ed. by C. Hazlitt, London 1871.

Foster Watson, *a) "Early English Educational Writers"*, sieh den amerikanischen *"Commissioner of Education"*, 1902/03.
b) "Mulcaster & his Relations to Spenser", sieh *"Educational Times"*, 1. Jänner 1893.

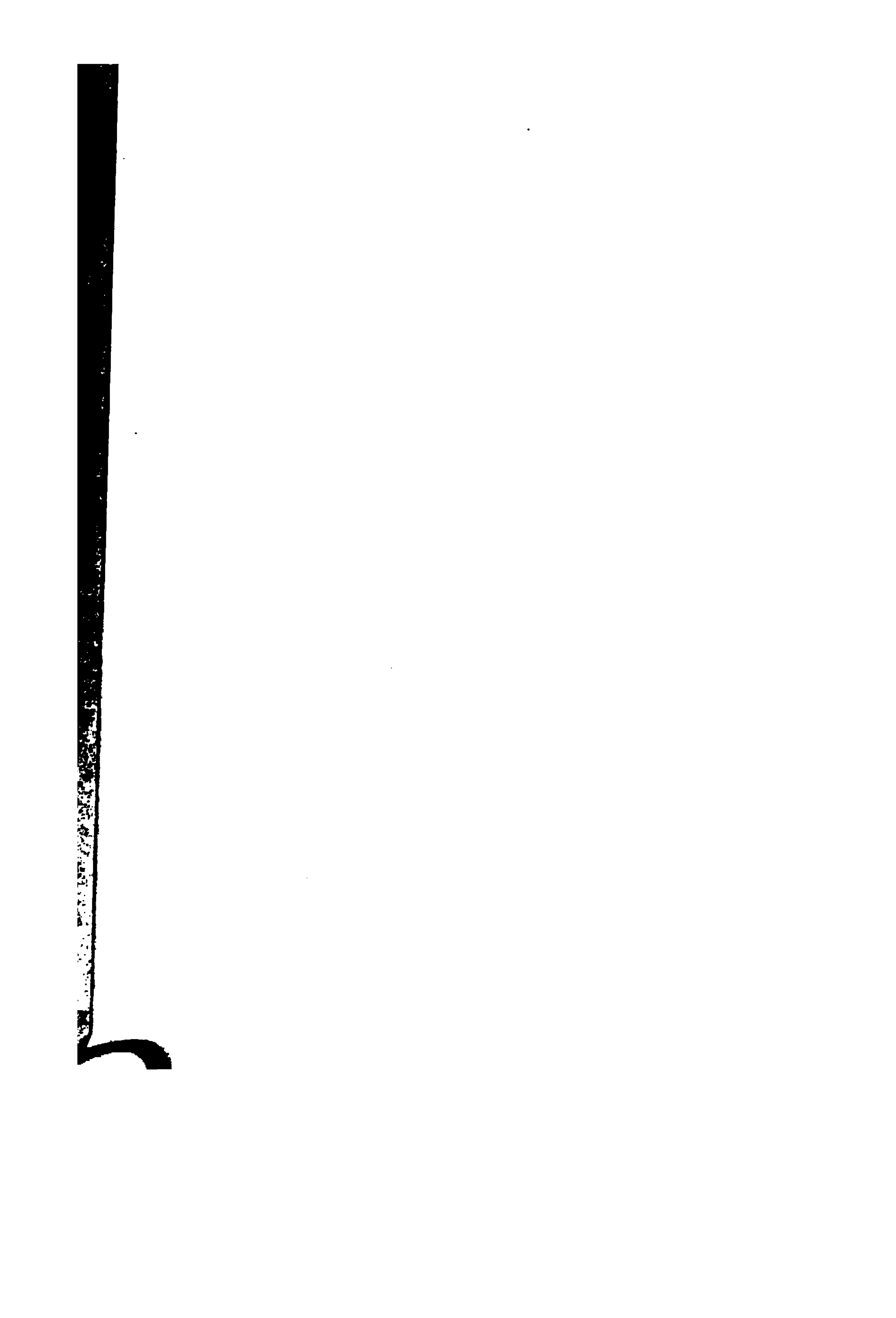
Weidemann G., "Roger Ascham als Pädagoge", Berlin 1900. Diese Schrift gelangte erst nach Beendigung der Arbeit zu meiner Kenntnis; sie konnte daher nicht mehr gebührend berücksichtigt werden.

Wilson B., *"The History of Merchaunt Taylors' School"*, London 1812.

Wilson Th., *"Art of Rhetoricke"*, London 1558, Brit. Mus.

Wright Th., *a) "Womankind in Western Europe"*, London 1869.
b) "The Homes of other Days", London 1871.

Wood Anth., *"Athenae Oxonienses"*, ed. Phil. Bliss, London 1815.



I. Kapitel.

Thomas Elyot, sein Leben und seine Schriften.

Im Jahre 1531 erschien zum ersten Male in englischer Sprache ein umfangreiches, ebenso gründlich als interessant geschriebenes pädagogisches Werk, *"The Governour"* betitelt. Sein Verfasser ist von der Nachwelt fast ganz vergessen worden, über sein Leben haben wir nur ungenügende Nachrichten.[1]

Richard Elyot, ein nicht unbedeutender Jurist, der sich als Richter und Advokat betätigte, Sohn des Simon Elyot und der Joan Bryce, war der Vater unseres Thomas Elyot, den man so häufig mit John Eliot, dem ersten Staatsmann des 17. Jahrhunderts, verwechselt hat.[2]

Thomas Elyot wurde vermutlich in Wiltshire um das Jahr 1490 geboren. Aus der Vorrede zu seinem lateinischen Wörterbuche[3] erfahren wir, daß er keine Schulerziehung, sondern einen sorgfältigen häuslichen Unterricht genossen hat. Noch vor dem 20. Jahre war er so weit, Galen und andere medizinische Schriften zusammen mit einem *"worshipful physician"*, vermutlich Linacre, in der Ursprache lesen[4] zu können.

[1]) H. H. S. Croft hat das vorhandene Material über Elyot, das teils in den Briefen und Papieren Heinrichs VIII., teils in Fuller's *"Worthies"* und Strype's *"Memorials"* zu finden war, gesammelt und seinem sorgfältig kommentierten Neudruck des *"Governour"* (London 1883) in einer längeren Einleitung vorangestellt.

[2]) Sogar Hallam, *"History & Literature of Europe"*, I, pag. 254, nennt als Verfasser des *"Governour"* Sir John Eliot.

[3]) Sieh Croft, *"The Governour"* I, Einleitung, in der ein Teil der Vorrede abgedruckt ist.

[4]) Dies steht in der Vorrede zum *"Castell of Health"* (1534 erschienen und im Brit. Mus. aufbewahrt, im Nachdruck noch nicht herausgekommen). Das Buch muß beliebt gewesen sein, denn es erlebte sechs Auflagen bis 1595. Es enthält Vorschriften zur Behandlung verschiedener Krankheiten.

1511 finden wir ihn als *"clerk of assize on the western cercuit"* in Gesellschaft seines Vaters, der damals als *"Justice of assize"* tätig war.

Durch den Tod seines Vaters 1522 und die ihm zugefallene Erbschaft seines Verwandten mütterlicherseits, Thomas Fynderne, kam er in den Besitz ausgedehnter Ländereien. Er verheiratete sich nun mit Margarete Abarrow,[1]) die ihm keine Kinder schenkte. Das Ehepaar hielt sich meist auf dem Gute Combe bei Woodstock auf. Als Mitglied der Oxforder Friedenskommission, in die man ihn 1522 gewählt hatte, lenkte er die Aufmerksamkeit des Kardinals Wolsey auf sich, der ihn zum *"clerk of the privy council"* machte, ohne jedoch für seine Besoldung zu sorgen. Im November 1527 betätigte sich Elyot als Sheriff in Oxford- und Berkshire. In diese Zeit fällt auch der erste Briefwechsel mit Thomas Cromwell,[2]) mit dem er später intim befreundet wurde. 1528 trat er von seinem Amte im Gerichtshof zurück und 1530 entzog man ihm auch die Sekretärsstelle, ohne ihm irgendwelchen Gehalt auszuzahlen, aber unter Verleihung des Adels.

1531 entstand *"The Governour"*. Das Buch, welches die theoretische Erziehung eines Jünglings zum tüchtigen Staatsmanne darlegt,[3]) war ganz dazu angetan, seinem Autor Beachtung am Hofe Heinrichs VIII. zu verschaffen. Dieser Schrift wird Elyot es zu verdanken haben, daß man ihn im September 1531 als Gesandten an den Hof Karls V. schickte. Seine Hauptaufgabe war, die Einwilligung des Kaisers zur Scheidung Heinrichs von Katharine von Arragonien zu erlangen. Wenige Monate verweilte Elyot im Auslande, wiederholt beklagte er sich über die klägliche Bezahlung von seiten seines Landes, die kaum dazu ausreichte, die Hälfte seiner Ausgaben zu decken. Ohne Erfolg kehrte er zurück. 1532 finden wir ihn wieder in London.

---

[1]) Margarete Abarrow vermählte sich nach Elyots Tod mit Sir James Dwyer.

[2]) Thomas Cromwell, geboren zu Putney 1490, berühmter Staatsmann, hauptsächlich bekannt durch seine Verteidigung Wolseys. Er war Minister und Günstling Heinrichs VIII., verlor später dessen Zuneigung und wurde 1540 enthauptet.

[3]) Daher der Name *"The Governour"* = der "Regierende", nicht etwa der "Erzieher", wie schon öfters vermutet worden ist.

Die folgenden Jahre brachte er in literarischer Tät
aber merkwürdigerweise ließ er sich schon 1535
den Hof Karls V. schicken, offenbar mit einer ähnli
gabe betraut. Im Auslande erfuhr er von der Hi
seines Freundes Thomas More, die am 6. Juli
Jahres erfolgt war.

1536 ging er wieder nach London zurück. Sei
holten Bitten um Belohnung seiner diplomatisch
wurden endlich erhört. Man verlieh ihm ve
Würden, wählte ihn zum *"M. P. of Cambridges*
übergab ihm dort auch das Amt eines Sheriffs.
der Hinrichtung Cromwells 1540 kaufte Elyo
Ländereien von ihm; von nun an scheint er ohne
Sorgen gelebt zu haben.

1538 war schon der erste Teil von Elyots la
Wörterbuche erschienen, einem der ersten syste
Versuche auf diesem Gebiete in England.[1]) Hein
soll sich für diese Arbeit Elyots besonders intere
ihm Mut zugesprochen haben, wenn sein Selbs
bei dieser großen Aufgabe zu schwinden begann

Neben anderen Schriften Elyots wären no
wähnen:

1. *"The Education or Bringing-up of Childr out of Plutarche."* (1540.)

2. *"Pasquil the Playne"* — ein Prosadialog
Pasquil, Guatho und Harpocrates über d
der Beredsamkeit und des Schweigens.

3. *"Of the Knowledge which maketh a Wise M*

4. *"The Castell of Health."*

5. *"The Defence of Good Women"*, vermutlic
Druck erschienen.

Ohne Hinterlassung eines Testamentes starb E
nachdem es ihm nur kurze Zeit vergönnt war,
besserte Lage zu genießen. Man hat ihm ein
errichtet, das sich aber nicht erhalten hat. Ein v
gemaltes Porträt Elyots befindet sich in Win

---

[1]) 1573 setzte John Baret, *fellow of Trinity College*
Elyots Dictionary fort und erweiterte es in: *"Aleveary or Tri in English, French & Latin"*, Oxford 1573.

Erbe seines Vermögens war Richard Puttenham[1]) (1520—1601), Sohn seiner Schwester Majory und Bruder des bekannten George Puttenham († 1590).

"The Governour."[2])

Thomas Elyot stellte sich eine zweifache Aufgabe in seinem Buche: 1. Die Aufmerksamkeit seines Volkes auf eines der größten Bedürfnisse der Zeit zu lenken, nämlich auf ein besseres System der Erziehung für die jungen Aristokraten und Fürstensöhne, zur Heranbildung tüchtiger leitender Persönlichkeiten;[3]) 2. wünschte Elyot *"to instil the minds of such persons those principles of morality which should regulate their conduct & enable them to be of service to their country for the which purpose only they be called to be governours"*.

Die ersten vier Kapitel handeln hauptsächlich von dem Plane des Buches und von dem Grunde, warum er es in englischer Sprache geschrieben habe. Die Muttersprache soll zu Ehren kommen. Jedermann in England soll verstehen können, was Elyot zu sagen hat.

Kapitel V handelt von dem Aufziehen der Kinder im allgemeinen bis zum 7. Lebensjahr. Für den Säugling bestimmt Elyot *"a nurse of approved virtue, descretion & gravity"*. Im frühen Alter soll der Verkehr mit anderen Kindern möglichst eingeschränkt werden. Auch späterhin, wenn der Umgang gestattet werden darf, soll die sorgfältigste Auswahl getroffen werden. Der Vater soll womöglich seine Kinder selber lehren.

Kapitel VI. Das siebenjährige Kind soll der Gesellschaft der Nurse entzogen werden. Ein Lehrer hat nun

---

[1]) Elyot soll sich mit der Erziehung seiner Neffen viel zu schaffen gemacht und frühzeitig darauf gedrungen haben, daß sie *"in the precepts of Plutarche"* erzogen würden.

[2]) London 1531, im Neudruck von H. H. S. Croft 1883 erschienen, der das Buch als den ersten Versuch einer Abhandlung über Moralphilosophie in englischer Sprache bezeichnet. Unter Moralphilosophie versteht er wie Hallam: *"— — not only the systems of ethics & exhortation to virtue, but also that survey of the nature or customs of mankind which men of reflecting minds are apt to take, & by which they become qualified to guide & advise their fellows."*

[3]) Elyot spricht von *"those that hereafter may be deemed worthy to be governours"*.

Charakter und Anlagen des Kindes zu studier
Erziehungssystem darauf einzurichten.

Kapitel VII. Vom Musikunterricht versprich
viel, er darf aber nicht zu eingehend getrieben

Kapitel VIII. Auch das Zeichnen findet e
Edelmann nützlich und erfreulich, obwohl er w
ist, den jungen Aristokraten zum *"common paint*
machen zu wollen.

Kapitel IX handelt von den Eigenschaften
Lehrers. Ausgezeichnete Kenntnis der klassische
muß mit *"gentle thought & life"* vereint sein.

Kapitel X. Der Unterricht in den klassische
soll mit dem siebenten Jahre beginnen. Das
nur von Personen umgeben sein, die das rei
sprechen. Nur wenig Grammatik soll zuerst getriel
sprechend und spielend könne jeder Knabe
begriffe der Sprache erlernen.[1]) Mit dem Lese
Stücke soll man möglichst bald beginnen, sich
hüten, durch zu frühen und ermüdenden Gram
richt die Lernfreude im Keime zu ersticken. "
eines kleinen Knaben ist wie ein kleines Feu
eben zu brennen beginnt; legt man zu viel Holz
erstickt es." Den Sprachunterricht soll Unter
der Logik, Rhetorik, Kosmographie und Geschicht

Kapitel XI—XIII handeln von dem Tie
modernen Zeit im Vergleiche zur antiken. Als
die traurigen Zustände seines Zeitalters gibt El

1. den Stolz, Hochmut und Geiz der Elter
einer höheren Bildung für ihre Kinder verschlie
sie für unnötig und viel zu kostspielig halten;

2. den Mangel an guten Lehrern.[2])

Kapitel XIV—XV beziehen sich auf das S
Rechte, mit dem sich zukünftige Staatsmänne
befassen haben.

---

[1]) Die Methode Berlitz, die heutzutage in a
Anhänger zu finden gewußt hat, beruht auf ähnlichen A

[2]) Roger Ascham (ed. Giles, III, pag. 164) erklärt d
guten Lehrern sehr richtigerweise aus dem Geiz der Elt
Stallmeistern jährlich ein viel höheres Gehalt zu zahler
als den Erziehern ihrer Kinder.

Kapitel XVI—XVII sind ganz den beredten Auseinandersetzungen über den Nutzen und die Notwendigkeit körperlicher Übungen gewidmet. Elyot hält sich hier an Galens *De sanitate tuenda.* Vom 14. Jahre an soll jeder Jüngling seinen Körper stählen durch Ringen, Wettlaufen, Schwimmen, Fechten, Reiten, Turnierreiten, Jagen und Tanzen. Besonders ausführlich ist die Jagd bei den Alten behandelt; nahezu ein ganzes Kapitel ist diesem Thema gewidmet. Das Tanzen ist von großem Vorteil für beide Geschlechter; die Eigenschaften des Mannes und der Frau ergänzen sich beim Tanzen und ergeben eine glückliche Harmonie; denn Elyot meint:

1. *fiersnesse joyned with mildnesse maketh severitie*
2. *audacitie with timerositie maketh magnanimitie*
3. *wilful opinion and tractabilitie maketh constance*
4. *desire of knowledge and sure remembrance maketh sapience* etc. etc.

Elyot empfiehlt viele Arten körperlicher Übungen und Spiele im Freien. Von allen Spielen im Hause läßt er nur Schach gelten, das er als *"excellent practice for any wit"* empfiehlt. Dagegen verwirft er jede Art von Karten- oder Würfelspiel.

Eine kleine Abhandlung über den Nutzen des Bogenschießens bildet den Schluß des I. Buches; Ascham wird wohl damit bekannt gewesen sein, als er 1545 den *"Toxophilus"* schrieb.

Buch II ist nicht mehr von rein pädagogischem Interesse. Es handelt von den Pflichten und Aufgaben eines Herrschers und *"the apparaile belonging to a noble man, beinge a governour or great counsailor"*, dann von der Vorsicht, die der Regierende bei der Auswahl von Freunden anzuwenden hätte.

Buch III ist rein philosophischen Inhaltes.

Die Begriffe Vernunft, Gesellschaft, Wissen, *"fraude & deceyte which be agayne justice between ennemies"* werden erläutert. Die Unterschiede zwischen Kraft, Kühnheit, Verwegenheit und Zimperlichkeit werden erwogen. Zum Schlusse noch eine längere Abhandlung über die Erfahrung.

Der Erfolg des Buches war groß; der A
erlebte zwei Auflagen, in den folgenden 50
schienen acht weitere Auflagen.

Die moralischen und sozialen Pflichten ei
hatten schon den Ethikern des Mittelalters viel
gegeben. Infolge des sich immer mehr zuspitzen
tistischen Regierungssystems gewann die Prinz
im 15. und 16. Jahrhundert mehr und mehr an

Thomas von Aquino und sein Schüler
mäus von Lucca schrieben *"De regimine prin*
Werk, das später vielfach ausgebeutet wurde.[1])
14. Jahrhundert behandelten Aegidio Col
Gilles de Rome dasselbe Thema. (1473
erschienen.) Occleve[2]), der Zeitgenosse Cha
setzte Gilles und Aegidio in seinem *"1*
Princes".

Im 15. Jahrhundert finden wir die We
Italiener: Giovanni Pontano und Philipp
schrieben *"De principe"* und *"De optimo statu et*

Im selben Jahrhundert entstand auch da
Buch *"De regis et institutione regis"* von Frances
(1518 zum ersten Male gedruckt von Jean de
Viele Auflagen und zwei Übersetzungen beweise
Verbreitung dieses Werkes. Es muß auch als Hau
Elyot gedient haben,[3]) obwohl er mit keiner
Italieners Patrizi bei seiner Quellenangabe erw
nennt nur Erasmus' *"Institutio principis chri*
Pontanos *"De principe"* als seine Vorbilder.

In anderer Hinsicht bewies sich Elyot al
originell.[4]) Er war von dem lebhaftesten Wuns
seiner Muttersprache auch in der wissenschaftl
etwas mehr Bedeutung zu verschaffen; daher

---

[1]) Diese und die folgenden Angaben sind teils d
Crofts zu *"The Governour"*, teils der Abhandlung Lepzien

[2]) Thomas Occleve (vgl. Anglia, V, pag. 15), 18

[3]) Croft und später Lepzien (Ist Th. Elyot ei
Lockes? Leipzig 1896) haben nachgewiesen, daß Elyot d
Italieners Patrizi unverkennbar und ausgiebig benutzt

[4]) Ebenso ursprünglich mochte Elyot auch in seine
englischen Aristokratie sein, deren Sitten und Gebräuc
angriff. Roger Ascham stimmte später seinem Urteil

sein großes philosophisch-pädagogisches Werk in englischer Sprache und blieb diesem Prinzipe auch späterhin treu.[1])

Der *"Governour"* hat Veranlassung zu folgenden Werken gegeben:

1547 — Budaeus: *"De l'institution du prince."* (Franz I. gewidmet.)

1555 — Johannes Sturm: *"De educandis erudiendisque principum liberis."* (Herzog Wilhelm, dem Bruder der Anna v. Cleve, gewidmet.)

1570 — Von unbekanntem Autor dem Earl of Fitzwater gewidmet: *"The Institucions of a Gentleman."*

1606 — Lud. Bryskett: *"A Discourse of Civill Life, containing the Ethic Part of Morall Philosophy"*.

1622 — Henry Peacham: *"The Compleate Gentleman"*. (Von diesem Werke existieren verschiedene Neudrucke.)

Ascham und Locke kann man gleichfalls entschieden als Nachfolger Elyots bezeichnen, wenn sie ihn auch nicht direkt als Quelle benutzten.[2])

Mulcaster hingegen, der vielfach dieselben Ansichten wie Elyot vertritt, besonders was seine Ausführungen über die körperlichen Übungen betrifft, scheint den *"Governour"* nicht genauer gekannt oder gar benutzt zu haben. Einerseits wird Mulcaster wohl direkt aus Galens *"De sanitate tuenda"* geschöpft haben,[3]) andererseits war sein Charakter von dem Elyots zu sehr verschieden, um irgendwelche Ähnlichkeiten in der Behandlung des gleichen Stoffes aufkommen zu lassen.[4])

"A Defence of Good Women"

deuised and made by Sir Thomas Elyot knyght. Anno MDXLV bei Thomas Berthelet in London erschienen, 32 kleine

[1]) Die meisten von Elyots Schriften sind in englischer Sprache abgefaßt.

[2]) Vgl.: G. Weidemann, Roger Ascham als Pädagoge. Berlin 1900. Gustav Schaden. Lepzien, Ist Th. Elyot ein Vorgänger Lockes? II. Teil. Leipzig 1896.

[3]) Mulcaster benutzte auch das Werk des Italieners Gir. Mercuriale *"De arte gymnastica libri VI"*. Venedig 1569.

[4]) Näheres vgl. Kap. V.

Oktavseiten stark. Diese Schrift ist nur in einem Exemplar im Brit. Mus. erhalten und im Neudruck noch nicht erschienen. Sie bringt einen Dialog zwischen Caninius und Candidus über die Qualitäten des Weibes. Caninius *"like a curre alway barkyng at women's condicions"* läßt kein gutes Haar an der Frau und weiß dem *"benigne & gentill"* Candidus, der sie zu schützen sucht, scharf zu antworten. Nachdem sie lange hin und her gesprochen und viele Klassiker zur Bekräftigung ihrer Behauptungen zitiert haben (Candidus kann nicht oft genug betonen, daß er das Weib im allgemeinen für treu, beständig, ehrlich, häuslich, sparsam und klug halte), tritt Zenobia zu ihnen. Sie ist *"the Quene which liued about the yere 274 after the incarnation of Christe"* und gewinnt den Sieg in diesem Wortkampf durch das Beispiel ihres Lebens und Haushaltes und durch ihre klaren Beweisgründe zu Gunsten der Frau. Als erfahrene Gattin und Mutter kann sich Zenobia wohl gestatten, ihre Ansichten über Erziehung darzulegen und zu begründen.

Kein Mädchen, sagt sie, sollte vor 20 Jahren heiraten;[1]) denn vor der Ehe müßte ihr Zeit genug bleiben, um *"morall philosophie"* gründlich zu studieren, sonst könnte sie als Unwissende im späteren Leben leicht auf Irrwege geraten. Auch sollte sie sich die klassischen Sprachen vor ihrer Ehe aneignen, um aus den Werken der Klassiker für sich, ihren Mann und ihre Kinder Weisheit schöpfen zu können. Eine gründlich gebildete Mutter werde sicher besser im stande sein,[2]) ihre Kinder zu erziehen und ihrem Mann ein pflichttreues Weib zu sein, als ein unwissendes, unreifes Mädchen, das vorzeitig und unter falschen Voraussetzungen eine Ehe einging. Sie selbst habe als Königin nur den größten Vorteil von ihrer hohen Bildung gehabt. Gerechtigkeit, Milde und Festigkeit wären für eine Herrscherin unerläßlich notwendige Eigenschaften; wer könne sie aber erringen, wenn nicht der, der ernsthaft nach dem Guten und der Weisheit strebt?! Caninius muß sein Unrecht endlich einsehen. Er gesteht: *"I wolde neuer have loked for such a conclusion.*

---

[1]) Vgl. *"Defence of Good Women"*, pag. Dii.
[2]) Vgl. *"Defence of Good Women"*, pag. E iiii.

I see well enoughe, that women, beyng wel and vertuously brought up, do not onely with men participate in reason, but some also in fidelitie and constancie be equall vnto them."

Candidus fügt hinzu: *"The conclusion is good, where both partes are pleased. And if they both be wise, it maketh no matier though fooles be offended."*

II. Kapitel.

Roger Ascham, sein Leben und seine Schriften.

Der begabteste und feinsinnigste unter den führenden Pädagogen des 16. Jahrhunderts, Roger Ascham, ist bei der Nachwelt viel weniger in Vergessenheit geraten als irgend einer seiner Zeitgenossen. Er hat viele Biographen[1]) gefunden, die sein Leben studiert, seine Werke durchgearbeitet und geprüft haben. Folgende Lebensbeschreibung stützt sich

---

[1]) Der erste Biograph Roger Aschams war Eduard Grant, der eine *"Oratio de vita et obitu Rogeri Aschami"* aus den Mitteilungen von Freunden und Verwandten des Pädagogen bald nach dessen Tod veröffentlichte. Vieles bei Grant mag richtig sein, manches steht aber in offenem Widerspruche zu Aschams eigenen Aussagen in Briefen und Tagebüchern. Den Fehler, sich hauptsächlich auf Grant zu stützen und Aschams Briefe nur oberflächlich zu prüfen, haben sich vor Katterfeld sämtliche Biographen des 18. und 19. Jahrhunderts zu Schulden kommen lassen. 1761 erschien die erste Gesamtausgabe der Werke. von Bennett besorgt. Ihr wurde in neuer Auflage 1780 eine Biographie Aschams von Dr. Johnson vorangestellt. Cochrane bringt 1815, Giles 1864, Arber 1869 und Morley (in Nr. 137 von Cassels National Libr.) eine Biographie des berühmten Lehrers der Königin Elisabeth, aber keiner von ihnen berichtet einwandfrei. — 1879 erschien in Straßburg ein anregend geschriebenes und gründlich wissenschaftliches Buch über Roger Ascham. Es stammt von dem Historiker Dr. Alfred Katterfeld, der Ascham auch hauptsächlich vom historischen Standpunkte studiert hat. Katterfeld greift berechtigterweise alle früheren Biographen an und deckt die Mängel ihrer Arbeiten auf. Aus den Briefen und Tagebüchern gewinnt er genug Material, um uns ein anschauliches Bild von Roger Aschams Leben zu geben. Katterfelds Buch wurde dann von dem Österreicher Josef Holzammer benutzt, der den Schoolmaster übersetzte und eine kurze, sachlich geschriebene Lebensbeschreibung des Autors vorausschickte. (1881 in der Sammlung Pädag. Klassiker, IX.)

hauptsächlich auf das gründliche Buch Katterfelds, dessen Äußerungen, als die heute am wenigsten bestrittenen, auch hie und da zitiert werden sollen.

Roger Ascham (sein Name kommt auch in den Formen Askam, Askham, Askeham vor, niemals aber in der Schreibung Asham wie in manchen deutschen Büchern, z. B. bei Adelung und Ranke) wurde 1516 zu Kirby Wiske bei North Allerton geboren. Sein Vater war Verwalter auf dem Gute des Barons Scroope, Mitglied eines der vornehmsten Geschlechter in Yorkshire. Als Beamter dieses Aristokraten gehörte John Ascham zu den Honoratioren des kleinen Dorfes Kirby Wiske; er lebte in glücklicher Ehe mit seiner Frau Margarete, die ihm drei Söhne und mehrere Töchter schenkte. Obwohl nicht mit irdischen Gütern gesegnet, fanden die Eltern doch Gelegenheit, ihre drei Söhne die akademische Laufbahn einschlagen zu lassen. Reiche Gönner steuerten die Mittel zu einer sorgfältigen Erziehung der Kinder bei.

Thomas, der älteste Bruder Aschams, starb 1544, Anthony zeichnete sich als Mathematiker in Cambridge aus, das Datum seines Todes ist unbekannt.

Roger wurde zuerst im Hause, wohl von der Mutter selbst, dann zusammen mit den Söhnen des Sir Humphrey Wingfield durch einen verständigen und wohlwollenden Lehrer, Mr. R. Bond, erzogen. Sehr früh, schon 1530, bezog er die Universität Cambridge, wo er in St. John's College untergebracht wurde.

Seit Erasmus' siebenjähriger Tätigkeit in Cambridge "bis zum Eintritt Roger Aschams in St. John's College war die Universitätsstadt unstreitig der Hauptsitz altklassischer Gelehrsamkeit geblieben". George Day[1]), John Redman[2]),

[1]) George Day (1501—1556), Bischof zu Chichester, studierte in Cambridge, wurde dort Kaplan des großen Bischofs Fisher, machte sich dann als guter Redner bekannt. 1537 Direktor von St. John's College, wurde er 1548 in die Windsor-Kommission gewählt, welche die ersten Regeln zur Kommunion und das erste Gebetbuch veranlaßte. Day war auch als hervorragender Prediger berühmt.

[2]) John Redman (1499—1551), Direktor des Trinity College, wo er auch studiert hatte. Er schrieb viele religiöse Schriften, die zum Teil von Th. Smith in *"The Complaint of Grace"*, London 1556, übersetzt worden sind.

Robert Pember[1]), Thomas Smith[2]), John Cheke[3]), Nicolas Ridley[4]), Thomas Watson[5]) und viele andere lebten und wirkten in Cambridge.

Rektor des St. John's College war Dr. N. Metcalf, dem Roger Ascham später in seinem "Schoolmaster" warm

---

[1]) Robert Pember, ein hervorragender klassischer Philologe, brachte das St. John's College zur höchsten Blüte; er lehrte Griechisch und schrieb lateinische Verse voll Lobes über Aschams Toxophilus. Die bekannten Worte, die er als Freund und Ratgeber an Ascham richtete, sind: *"Use diligence that thou mayest be perfect, not according to the stoical, but the lyrical perfection, that thou mayest touch the harp aright."*

[2]) Thomas Smith (1513—1577) war einer der vielseitigsten Gelehrten des 16. Jahrhunderts. Ein Zeitgenosse nannte ihn: *"an accomplished physician, mathematician, astronomer, architect, historian & orator."* Uns ist er bekannt als Staatsmann, klassischer Philologe, Theologe und Schriftsteller. Er studierte in Cambridge und zeichnete sich schon als Student durch wirkungsvolle öffentliche Reden aus. Frühzeitig wurde er Protestant. 1533 begann er Vorlesungen über die griechische Sprache und erwarb sich ebenso wie sein Nachfolger Cheke große Verdienste um die Förderung des Studiums dieser Sprache. Er nahm auch teil an dem Kampfe der Itakisten (Anhänger des Reuchlin) und der Ethisten (Erasmus). Harvey nennt Smith und Cheke: "Die beiden Augen von Cambridge und die zwei Hände zweier Könige." Smith schrieb auch eine Abhandlung über englische Rechtschreibung.

[3]) John Cheke, 1514—1557, geboren und erzogen in Cambridge, wurde er dort der erste Professor für griechische Sprache; man machte ihn zum Lehrer König Eduards und der Elisabeth, auch stand er in hoher Gunst bei Heinrich VIII. Unter Mary hatte er als Protestant viel zu leiden, er wurde aller Güter beraubt und mußte fliehen. Auf dem Kontinent wurde er durch Häscher gefangen, nach England geschleppt und zum Bekenntnis zur katholischen Religion gezwungen. Aus Gram darüber starb er bald — 1557. Cheke schrieb selber keine pädagogischen Schriften in englischer Sprache. Er nahm aber großen Einfluß auf die englischen Pädagogen seiner Zeit. Er soll sich auch auf dem Gebiete des Studiums der Muttersprache hervorgetan und eine phonetische Schreibung eingeführt haben. Dieser Versuch blieb aber erfolglos.

[4]) Nicolas Ridley, ca. 1500—1555, studierte in Pembroke Hall klassische Sprachen und Theologie, brachte es dann bis zu den höchsten akademischen und kirchlichen Ehren. Als Bischof zu London verfaßte er zahlreiche Schriften theologischen Inhalts in lateinischer Sprache.

[5]) Thomas Watson, 1513—1584, Bischof zu Lincoln, war eine der ersten Autoritäten auf katholischer Seite. Er studierte in Cambridge und wurde dort Priester und Prediger. Roger Ascham sagt von ihm: *"He was one of the scholars who put so their helping hands, as that universitie & all students there, as long as learning shall last, shall be bound unto them."* Watson übersetzte die Odyssee.

anerkennende Worte des Lobes gewidmet hat. Sein "t
war Hugh Fitzherbert. Von ihm ist wenig bek
und er wird wohl auch wenig Einfluß auf seinen Scl
gewonnen haben, der sich mit vollem Eifer dem Stu
der klassischen Sprachen widmete. Kaum hatte er
selber einige Sicherheit in der Sprache und Literatu
Alten erworben, als er sich auch schon bereit fand,
Gelernte lehrend weiter zu verwenden. Wie auch auf uns
Universitäten nicht selten ältere Studenten für die jüng
Ergänzungskurse halten, so bemühte sich auch Asc
weniger begabten Kollegen den schweren Weg zu
gründlichen Kenntnis des Griechischen zu erleich
Robert Pember, der Freund und Lehrer Aschams,
ligte dieses Vorgehen in hohem Grade und ermutigte
darin fortzufahren. 1531 bestand Ascham bereits
Bakkalaureatsprüfung. Sehr bald wurde er zum *"fellow*'
College ernannt und wirkte als griechischer Lektor bis 1
Unangenehme pekuniäre Verhältnisse trieben ihn aus C
bridge fort; er hatte dann eine längere Krankheit du
zumachen und kehrte erst 1542 wieder dahin zurück. Mit
weile war die griechische Professur durch Heinrich VI
Cambridge gegründet und mit Sir John Cheke be
worden.

Cheke und Smith fochten gerade damals eine
bitterten Kampf gegen die Anhänger des Reuchlin, zu d
Gardiner vornehmlich gehörte. Er hatte die griech
Aussprache Reuchlins in England eingeführt und von
Einwänden nichts wissen wollen, die Smith und Cl
als Anhänger des Erasmus und seiner Theorie, gegen
erhoben hatten. Ascham schloß sich Cheke an, nach la
Kampfe siegte die Partei des Erasmus, dessen griechi
Aussprache vom Könige zum Gesetze gemacht wurde
noch bis zum heutigen Tag in England fortlebt.

Trotz seiner ausgesprochenen Leidenschaft für
Wissenschaft im allgemeinen, für das Studium der klassis
Sprachen im besonderen, kann man von Ascham n
sagen, daß er ein verknöcherter Gelehrter, ein Stubenho
gewesen sei. In der Theorie und in der Praxis leg
großes Gewicht auf körperliche Ausbildung. Von
Spielen und sonstigen systematischen Übungen im F

war ihm das Bogenschießen am liebsten. Darin übte er sich fast jeden Tag und muß es bis zu einem ziemlich hohen Grad der Vollkommenheit gebracht haben. 1545 gab er ein Buch zur Erlernung des Bogenschießens heraus, das er *"Toxophilus"* betitelte. Ascham hatte darin die Resultate seiner vierjährigen Erfahrungen aufgeschrieben und sie dem König Heinrich VIII. dediziert. Seine Ansichten über das Wesen dieses Sportes sind so klar ausgedrückt und inhaltlich so richtig, daß ein Fachmann, Th. Robert (*"The English Bowman"*, IV—VI, London 1801), Aschams Buch als das beste und richtigste Lehrbuch für diese Kunst erklärte.

Der *"Toxophilus"* ist mehreremal ohne Nennung des Namens ausgebeutet worden, so z. B. von Gervase Markham, der 1634 *"The Art of Archery"* herausgab, ein Buch, das den *"Toxophilus"* in Form einer Vorlesung wiedergibt.

1546 wurde Ascham an Chekes Stelle zum *"Orator"* der Universität gemacht. Bald starb Heinrich VIII. und mit seinem Tode entzog man Ascham auch die ihm für den *"Toxophilus"* bewilligte Pension von £ 10 jährlich. Eduard VI. erneuerte sie dann später. 1548 wurde Ascham als Lehrer der Königin Elisabeth an den Hof berufen. Zwei Jahre unterrichtete er die Fürstin, die sich unter seiner Leitung die erstaunlichsten Kenntnisse in verhältnismäßig kurzer Zeit erwarb. Er selber berichtet uns davon im *"Schoolmaster"* mit der ihm eigenen natürlichen Anmut des Stiles, die in jeder Übersetzung leiden würde: *"It is your shame (I speak to you all, you young gentlemen of England), that one maid should go beyond you all in excellency of learning & knowledge of divers tongues. Point forth six of the best given gentlemen of this court, & all they together show not so much good will, spend not so much time, bestow not so many hours daily, orderly, & constantly, for the increase of learning & Knowledge, as doth her Queen's Majesty herself. Yea, I believe, that beside her perfect readinesse in Latin, Italian, French & Spanish, she readeth here now at Windsor more Greek euery day, than some prebendary of this church doth read Latin in a whole week. And that which is most praiseworthy of all, within the walls of her privy·chamber, she hath obtained that excellency of learning to understand, speak & write both wittily with head, & fair with hand, as scarce one or two*

rare wits in both the universities have in many years reached unto etc."

Angesichts dieses überschwenglichen Lobes kann man nur hoffen, daß Ascham es mit der Wahrheit sonst genauer nahm als mit der Handschrift der Elisabeth. Denn wer ihre zittrigen, krummen, unsicheren Schriftzüge mit den oft erstaunlich schönen Manuskripten ihrer Zeitgenossen vergleicht (ausgestellt im Brit. Mus. zu London), wird in diesem Punkte anderer Meinung sein.

Intriguen am Hofe scheinen den Hofmeister der Fürstin dann wieder nach Cambridge getrieben zu haben. Auf einem Ausfluge nach Lambeth lernte er Bucer[1]) kennen, der ihm ein wahrer Freund wurde und ihn auch anregte, jenes intime Verhältnis zu Johannes Sturm[2]) anzuknüpfen, das ohne persönliche Bekanntschaft durch so lange Zeit in regem Briefverkehr aufrecht erhalten wurde.[3])

1550 erhielt Ascham den ehrenvollen Auftrag, mit Sir Richard Morison, als dessen Sekretär, in Deutschland herumzureisen. Ehe er die Reise antrat, sah er sich gezwungen, seine Verlobung mit einer jungen Dame aus guter Familie zu lösen, deren Name uns nicht erhalten ist. Pekuniäre Schwierigkeiten dürften wohl der äußere Anlaß zu dieser Entlobung gewesen sein.

Morison, der englischer Gesandter am Hofe Karls V. war, hatte die verschiedensten Punkte Deutschlands aufzusuchen, um seine diplomatischen Missionen zu erfüllen. Sein Sekretär lernte auf diese Weise die schönsten Rhein- und

---

[1]) Martin Bucer, geboren 1491 zu Schlettstadt, war als regsamster Reformator neben Cramner in England tätig. Einige Zeit lang beschäftigte man ihn auch als Professor des Griechischen in Cambridge, wo er Gelegenheit hatte, mit Ascham zu verkehren. Er starb dort 1551. — Vgl. Baums Schriften und Leben von Bucer 1858.

[2]) Johannes Sturm, geboren zu Schleiden 1507, war Rektor am Gymnasium zu Straßburg, das er zu hoher Blüte brachte und bald in eine Akademie verwandelte. (Unter Max. II. 1566.) Religiöse Streitigkeiten veranlaßten seine Entlassung, er starb in ländlicher Zurückgezogenheit 1589. Vgl. Raumer: Geschichte der Pädagogik.

[3]) Ascham und Sturm waren 18 Jahre lang die innigsten Freunde, ohne sich je gesehen zu haben. Der Briefwechsel bietet das wertvollste Material für Aschams Biographie. Vgl. Dr. Giles, Ascham's Works, IV vol.

Donaupartien, einen Teil Norditaliens, Deutschlands wichtigste Städte, z. B. Köln, Straßburg, Aachen, Nürnberg etc. kennen. Seine Eindrücke von dieser nahezu dreijährigen Reise (im Jahre 1553 nach dem Tode Eduards IV. wurde Morison abberufen) hat Ascham in seinem *"Report of Germany"* wiedergegeben, eine Abhandlung feinster und liebenswürdigster Art. (Vgl. Katterfeld, pag. 105—286.)

1554 finden wir ihn als Sekretär am Hofe der Königin Maria — ein Zeichen wenn nicht von Servilität, doch von persönlichem Indifferentismus, wenn man die unhaltbare Stellung anderer protestantischer Männer am Hofe der katholischen Fürstin bedenkt. Gerade in damaliger Zeit waren die religiösen Gegensätze besonders scharf. Ein Mann von Grundsätzen konnte im 16. Jahrhundert unmöglich in die Dienste eines Fürsten treten, dessen Glaubensbekenntnis er nicht teilte. Ascham wird zwar nicht die Konfession geändert, aber sich den Formen des katholischen Gottesdienstes, dem er gewiß beiwohnen mußte, anbequemt haben. Merkwürdigerweise ist er trotzdem von protestantischer Seite wenig angefeindet worden. Er muß es wohl verstanden haben, ähnlich wie Reuchlin und Erasmus, sich stets eine Mittelstellung zu bewahren. Nicht Fisch, nicht Fleisch, — vor allem in der Öffentlichkeit keine Bekenntnisse zu irgend einem Extrem. Dies mögen wohl seine Grundsätze gewesen sein.

Im selben Jahre ist Ascham auch eine Ehe mit Margarete Howe eingegangen, die aus vornehmer, aber armer Familie stammte. Also müssen seine Vermögensverhältnisse damals schon recht günstige gewesen sein, die sich auch nach dem Tode Marias nicht änderten. Denn Elisabeth beließ ihn auf seinem Posten und verzieh ihm seine religiösen Schwankungen um so eher, als sie selbst sich während Marias Regierung in ähnlicher Zwangslage befunden hatte. Aschams Verhältnis zur Königin wird bald ein vertraulich intimes, er nennt sie höchste Herrin und beste Freundin. Materiell sichergestellt und von jedem geistigen Drucke befreit, macht er sich nun wieder an seine literarischen Studien. Er faßt Pläne zu mancherlei Arbeiten, die er teilweise ausführt. Von den nicht unbeträchtlichen Vorarbeiten ist uns wenig erhalten.

Um das Jahr 1567 muß Ascham wohl auch an seinem bedeutendsten Werke, dem *"Schoolmaster"*, gearbeitet haben, das kein Fragment war, wie man vor Katterfelds Untersuchung allgemein glaubte, sondern eine ganz fertige Arbeit, von der nur, bald nach Aschams Tode, ein Schlußkapitel durch Zufall vor der Drucklegung abhanden kam. (Vgl. pag. 30.)

Aschams Gesundheit war stets zart gewesen. Ein hartnäckiges Wechselfieber in der Jugend und Schwindsucht in der Folge untergruben seine schwächliche Konstitution. Am 3. Dezember 1569 wurde er von langem, qualvollem Leidenszustand durch den Tod erlöst.

Allgemein betrauerte man ihn, denn er war allgemein beliebt, ja, bewundert gewesen. Er hatte sich Freunde in allen Klassen der Gesellschaft erworben — wie bei der Vielseitigkeit seines Wesens verständlich ist. Die Pädagogen bewunderten in ihm den erfolgreichen Schulmeister, die Philologen den hervorragenden Kenner der klassischen Sprachen und den "Bahnbrecher der reinen, verständlichen englischen Prosa"; die Literarhistoriker schätzen seine Urteilskraft auf dem Gebiete der antiken Literatur, die Historiker preisen ihn als Geschichtschreiber, die Diplomaten als feinfühligen und geschickten Hofmann.

Entschiedener Liebling der Königin Elisabeth (sie soll ja bekanntlich bei der Nachricht von seinem Tode ausgerufen haben: *"I would rather have thrown 10.000 pounds into the sea than have lost my Ascham"* — eine Äußerung, die bei der als geizig bekannten Fürstin viel bedeutete), gewann er sich auch die Zuneigung seines Volkes, das sein Andenken treu bewahrte. Wenn sein Name auch zeitweilig in Vergessenheit geriet, so tauchte er doch immer wieder in der Erinnerung der Nation auf und heute gibt es wenige gebildete Engländer, die um den liebenswürdigen, gelehrten alten Roger Ascham nicht Bescheid wüßten.

Aschams Werke.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, einen raschen Blick auf die Titel von Aschams Schriften zu werfen. Ich gebe im folgenden ein Verzeichnis, das größtenteils dem Buche

Katterfelds entnommen, aber hie und da von mir ergänzt ist. Ich verstehe darunter nicht nur alle heute noch erhaltenen Manuskripte, sondern auch solche Arbeiten, die entweder nur geplant oder nur halbfertig geworden oder ganz verloren gegangen sind. Aschams Briefwechsel mit Sturm bietet das beste Hilfsmittel zur Orientierung über seine Arbeiten.

1. Bruchstücke einer Psalmenübersetzung (verloren gegangen);

2. "*Themata theologica*" — 1577 von Grant herausgegeben;

3. ein Psalm gegen die Türken (1544 dem Bischof Day überreicht, verloren gegangen), vgl. Anm.[1])

4. eine Übersetzung des Philoktet von Sophokles (verloren);

5. eine Bearbeitung des Herodot (verloren);

6. "*Toxophilus*", 1545, 1571, 1589, 1788 (reprinted by Marsh), 1821 (reprinted by J. Painter), 1868 (Arbers Reprints). In folgenden Gesamtausgaben ist die Schrift ferner erschienen:

1761	von	Bennett,
1815	"	Cochrane,
1864	"	Dr. Giles;

7. *Apologia doctissimi viri Rogeri Aschami, Angli, pro Coena Dominica, contra Missam et ejus praestigias* etc. 1577 (wenig Exemplare erhalten, in Cambridge);

8. Tagebuch in Cheston und Hatfield, 1548—1550 (verloren);

9. Vorbereitung einer Ausgabe von Erasmus' "*Libri Antibarbarorum*", 1550 (unvollendet);

---

[1]) Katterfeld datiert einen lateinischen Brief Aschams an Day, in dem er über den Psalm berichtet (sieh Giles I_2, 323), in das Jahr 1544, Giles hält 1552 für richtig. Die auf den Psalm bezügliche Stelle lautet: "*Hunc ergo psalmum, iam fere ante annum, quum Turca Hungariae immineret, ad studiosorum nostrorum rationem, in modos senarios illigatum, eo quo solas vultu accipias; quo nihil mihi gratius aut optabilius possit evenire. Deus dominationem tuam diutissime servet incolumen.*" Aschams Gedicht scheint sich auf Solimans große Verwüstungszüge zu beziehen (1543), daß er "*fere ante annum*" geschrieben hatte. Somit dürfte Katterfeld (sieh pag. 32) recht haben, wenn er 1544 als das Entstehungsjahr annimmt.

10. Tagebuch der Reise in Deutschland (von Ascham selbst vernichtet);

11. *A Report & Discourse, written by Roger Ascham, of the affaires & states of Germany* etc. — ohne Datum. Geschrieben 1553 zu Brüssel, gedruckt in den drei erwähnten Gesamtausgaben der Werke;

12. Übersetzung einer Rede Poles im englischen Parlament ins Lateinische (ungedruckt);

13. die Anfänge einer "*Historia conjurationis Guisianae*",[1]) (verloren), (Vgl. Katterfeld, pag. 361);

14. "*The Schoolmaster*" by Roger Ascham anno 1570. At London. Printed by John Daye. Abdrücke mit geringen Änderungen:

1. London, Daye 1571.
2. „ Abel Jeffer 1711.
3. „ Jennys & Birth 1743.
4. „ „ „ „ 1747.
5. „ "*English Works*" ed. by Bennett 1761.
6. „ „ „ „ „ Cochrane 1815.
7. Separatausgabe besorgt von E. B. Mayor 1863, London, Mell & Dalay.
8. London, "*Whole Works*" of Roger Ascham, by Dr. Giles 1864.
9. In English Reprints by Eduard Arber 1869.
10. In Cassel's National Library. Nr. 137.
11. Eine deutsche Übersetzung des "*Schoolmaster*" wurde von J. Holzammer 1881 herausgegeben. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.

Von diesen Ausgaben habe ich Nr. 5, 7, 8, 9, 10, 11 benutzt.

15. "*De Imitatione.*" Ein groß angelegtes Werk, welches die gegenseitige Benutzung und Gedankenentlehnung der bedeutendsten Schriftsteller alter und neuer Zeit nachweisen und beleuchten sollte (K. pag. 363). Es wurde nicht vollendet und die Bruchstücke sind verloren gegangen;

---

[1]) In einem Briefe an Sturm vom 20. Oktober 1562 finden wir die Stelle: "*Utinam, mi Sturmi, tu scribere velles separatam historiam huius coniurationis Guisianae. Nec tamen sum nescius, ut ille noster in simili causa sit, quantis indies susceptarum gravium rerum oneribus premeris. At sum ipse quidem cupidus non minus tuae gloriae quam mei commodi* etc. etc." (Sieh Giles, II, pag. 72.)

16. *"The Book of the Cockpit"* (verloren, vgl. K. pag. 364 ff.);
17. Eine lateinische Briefsammlung mit einem Vorwort, welches allein von der ersten Auflage, 1575, erhalten ist. Spätere Ausgaben sind vollständig (sieh K. pag. 364);
18. Gedichte in lateinischer, griechischer und englischer Sprache, die sich in seinen Werken verstreut vorfinden und in den Gesamtausgaben der Werke gedruckt wurden. Sie finden sich auch bei Bennett und Giles.

Von diesen vielen teils erhaltenen, teils verloren gegangenen Schriften Roger Aschams kommen für uns nur zwei in Betracht: *"Toxophilus"* und *"Schoolmaster"*.

Ehe ich an eine Kritik dieser Werke und an einen eingehenden Vergleich derselben mit zeitgenössischen Schriften gleicher Tendenz gehe, scheint es mir wichtig, eine nicht zu knapp gehaltene Inhaltsangabe derselben zu geben.

"Toxophilus",

Zweck des Buches. *a Treatise on the Art of Shooting with the Bow,* ist in den Jahren 1541—1545 entstanden. Der Autor hat die Absicht, in literarischer Hinsicht seine große Belesenheit und Kenntnis der klassischen Autoren zu zeigen, den platonischen Dialog nachzuahmen, in patriotischer Gesinnung die Engländer den feineren Gebrauch der eigenen Sprache zu lehren und als begeisterter Pädagoge die Notwendigkeit gymnastischer Ausbildung im Freien zu beweisen und dafür einzutreten.

Form. Das Werk ist in zwei Bücher geteilt und in Form eines Dialoges zwischen *Toxophilus* (= *Roger Ascham*) und *Philologus* (= *John Cheke*) abgefaßt.

Inhalt des I. Buches. Toxophilus sucht seinen gelehrten Freund von dem großen Nutzen, ja, von der absoluten Notwendigkeit der körperlichen Übungen für die Gesundheit des Menschen an Leib und Seele zu überzeugen. Eine Unmenge klassischer Zitate bekräftigen seine Behauptungen. Insbesondere tritt er für das Bogenschießen ein, das er für *"the most honest pastime"* erklärt. Philologus, anfangs skeptisch gegenüber den enthusiastischen Äußerungen seines Freundes, läßt sich endlich durch lange Beweisführungen von dem hohen Werte des Bogenschießens überzeugen und bittet

um eine eingehende Erklärung dieses Sportes, die ihm in Buch II zuteil wird.

Das Schießen als Erholung für Gelehrte.

Toxophilus führt zuerst Epicharmus ins Treffen, der einmal gesagt hat: Ruhe ist für die Arbeit, was Medizin für die Gesundheit oder Kurzweil für ernste und gewichtige Studien bedeutet. Wie der Landmann nicht jahraus jahrein dasselbe Land bebaut, sondern es hie und da brach liegen läßt, damit es desto fruchtbarer wird, so soll auch der Gelehrte oder der Lernende manchmal die Bücher beiseite lassen und dem Gehirne Ruhe verschaffen. Dies geschieht am besten durch die Übung im Bogenschießen, das ein sehr geeigneter Zeitvertreib für Studierende ist.

Das Bogenschießen 1. bei den Alten;

Schon Plato, Kallimachus, Galen erwähnen das Schießen lobend und sagen, daß es im Kriege angewendet und in den Schulen gelehrt werde. Domitian z. B. konnte so gut schießen, daß er von weitem durch oder zwischen die Finger einer Hand schoß, ohne ein Glied zu verletzen. Aber nicht nur die Geschichte, auch die Vernunft weist auf die Notwendigkeit des Unterrichtes im Bogenschießen hin. Jungen Prinzen sollte es gelehrt werden, weil es eine gesunde Übung und ein ehrbarer Zeitvertreib ist; während die Arbeit dem Körper Stärke, der Seele Mut verleiht, verhindert sie gleichzeitig, daß diese verzärtelt, jener in Trägheit verkommt.

2. in der Mythologie.

Jupiter, Minos und Lykurgus haben durch ihre Gesetze gezeigt, wie viel sie von der körperlichen Arbeit für Leibes- und Seelenheil hielten, und die Arbeit, die man beim Schießen zu verrichten hat, ist die gesündeste für Knaben und Männer. Sie hält von der Sinnlichkeit ab, bildet die Muskeln gleichmäßig und allmählich aus, steigert den Appetit, fördert die Verdauung und beschleunigt folglich den Stoffwechsel, ganz abgesehen von dem großen Nutzen, den das Gehirn aus dem geistigen Ausruhen zieht.

Nutzen für den Körper.

Der moralische Vorteil des Sportes.

Der Charakter wird gestählt durch den Wettbewerb im Bogenschießen; der Ehrgeiz, im guten Sinne des Wortes, wird angestachelt; Nacheiferung der Geschicktesten verträgt sich mit dem größten Kollegialitätssinne, mit der Freude am fremden Erfolge.

Überdies kann Toxophilus nicht genug betonen, wie hoch das Bogenschießen über allen anderen Zerstreuungen stehe,

denn es sei die ehrbarste Beschäftigung[1] (*"most honest"* — hier im Sinne von *"honourable"*, wie sehr häufig im 15. und 16. Jahrhundert). Das Tageslicht und das offene Feld sind die natürlichen Wächter und Hüter sowohl der Beschäftigten als auch der Beschäftigung. Beim Fehlschuß gibt es kein Ausreden, kein Verheimlichen, keinen Hinterhalt; jeder Fehlschuß ist ein Faktum, das sich selbst erklärt, und Einsicht ist stets der erste Schritt zur Besserung.

Auch die Kinder vornehmer Leute sollten zum Bogenschießen angehalten werden, schon um des guten Beispieles willen, denn die Geringeren ahmen immer den Vornehmen nach.

Das Schießen ist eine bessere Erholung als Musik.

Auch für Gelehrte ist das Schießen eine weit wichtigere Beschäftigung als z. B. Musik (unter *"music"* versteht Ascham ausschließlich die auf Instrumenten hervorgebrachte Musik. Singen nimmt er hievon aus und empfiehlt angelegentlich den Gesangsunterricht für die Jugend).

"Music marreth man's mind"; die Leute werden schwächlicher, grüblerischer Natur, sie lassen den Kopf hängen, wenn *"some sad tune"* sie bewegt. Muntere Bewegung eignet sich besser zur Erholung.

Auch der Jagd vorzuziehen.

Auch im Vergleiche zum Jagen sei das Schießen weit vorzuziehen. Denn: *"Gaming hath joint with it a vain present pleasure; but there followeth a loss of name, loss of goods, & winning of an hundred gouty, dropsy, diseases as every man can tell. Shooting is a painful pastime whereof followeth health of body, quickness of wit, & ability to defend our country, as our enemies can bear record."* Auch allen anderen körperlichen Übungen weiß der übereifrige Toxophilus die eine oder andere schlechte Eigenschaft nachzusagen. Das Bogenschießen allein vereint alle Vorzüge.

Nutzen im Krieg.

Wie wichtig ist die gründliche Kenntnis dieser Kunst für eine gute Kriegführung?! Wer hilft dem Vaterlande besser, als der tüchtig herangebildete Bogenschütze?!

---

[1]) *Hugh Latimer*, einer der hervorragendsten englischen Reformatoren, geboren 1491, verbrannt zu Oxford mit Ridley 1551, betont in der sechsten seiner berühmten Predigten vor Edward VI. ebenso stark die Notwendigkeit des Bogenschießens für junge Leute als Zeitvertreib an Stelle des herkömmlichen Würfel- und Kartenspieles und sonstigen unsittlichen Lebenswandels. (Sieh *"Arber's Reprint of Latimer's Sermons"*, pag. 161.)

Unter anderem wird das Schießen auch als die einzige und hauptsächlichste, weil von Gott zugelassene Strafe für die Feinde bezeichnet. Z. B. im Kampfe der Christen gegen die Türken.[1]) Eine ebensolche Strafe wünscht Toxophilus auch für die Schotten, die damals mit England im Streite lagen — "nicht wegen des Rassenunterschiedes, sondern aus Gewohnheit und nicht mit Willen der Engländer, sondern wegen der Schotten eigener Dummheit. Sie sollten um so mehr Ehre darin sehen, sich mit den Engländern zu vereinen, als diese ja auch Nutzen daraus ziehen können".

Die Schotten seien die schlechtesten Schützen, was sie auch selber zugeben in dem Sprichwort *"every English archer beareth under his girdle twenty-four Scots"*. Möge Gott sie strafen und sie zu Falle bringen, so daß sie es endlich einsehen lernen, welcher Vorteil und Nutzen für beide Nationen daraus erwachsen könnte, wenn sie sich verbänden! Auf friedlichem Wege ist 50 Jahre später Aschams Wunsch in Erfüllung gegangen.

Wer nun ein tüchtiger Schütze werden will, muß sich in früher Jugend unter Leitung eines Lehrers üben und baldmöglichst an einem Wettschießen beteiligen. Diese Veranstaltungen fördern am meisten. *"For when a man striueth to be better than another, he will gladly use that thing, though it be neuer so painful, wherein he would excel. Where is comparison, there is victory; where is victory, there is pleasure; & where is pleasure no man careth what labor or pain he taketh, because of the praise & pleasure that he shall haue in doing better than other men."*

Toxophilus ist der Überzeugung, daß der Engländer von Natur aus mit allen Vorbedingungen ausgerüstet ist, deren ein guter Schütze bedarf. Er hat Talent für alle Arten körperlicher Übungen, es fehlt ihm auch nicht an Geduld

---

[1]) Ascham spielt hier wahrscheinlich wieder wie im *Report of Germany* auf die Verwüstungszüge des Sultans Soliman an, der tüchtige, im Bogenschießen geübte Soldaten hatte: *"& therefore shooting is the chief thing wherewith God suffereth the Turk to punish our naughty living withal: the youth there is brought up in shooting, his priuy guard for his own person is bowmen, the might of their shooting is well known by the Spaniards"* etc. etc.

und Beharrlichkeit — nur eins geht ihm ab, die Methode und theoretische Kenntnis des Bogenschießens. Diese will Toxophilus im II. Teil seines Buches geben, wieder in Gesprächsform.

nhalt des II. Teiles.

I. Er erläutert alle zum Schießen erforderlichen Dinge, und zwar solche, die man im besonderen zum Schießen braucht, z. B. den Tragriemen, den Schießhandschuh, die Sehne, den Bogen und Pfeil, alsdann solche, die man im allgemeinen zum Bogenschießen braucht: die Zielscheibe und günstiges Wetter.

II. Beim Zielen muß man Distanz halten und gerade schießen.

III. Ferner muß man sich alle die zum Schießen erforderlichen Qualitäten aneignen, und zwar: 1. solche, die vom Körper abhängen, wie z. B. *a)* Stillstehen, *b)* Ansetzen des Pfeiles, *c)* Spannen der Sehne, *d)* Festhalten und Abschnellen der Sehne;[1]) 2. solche, die psychischer Natur sind, z. B. kühner Mut, Vermeidung jeglicher Leidenschaft, insbesondere des Zornes, denn Affekte machen blind und unsicher.

Dies ist der Plan zum II. Teil des *"Toxophilus"*. Die Zweckmäßigkeit und Klarheit des Buches ist lange Zeit von der ziemlich reichhaltigen Fachliteratur nicht übertroffen worden. 1583 erschien Rich. Robinson's *"The Ancient Order* etc. *at the Court of Prince Arthur"*, 1590 Sir John Smith's *"Discourses concerning the Formes & Effectes of diuerse Weapons"*; 1634 Gervase Markham's *"Art of Archery"*; 1801 erklärt Thomas Roberts (in *"The English Bowman"*), daß der *"Toxophilus"* noch immer die beste Schrift sei *"upon the subject of practical archery"*.

Eine andere rein pädagogische und daher für die vorliegenden Untersuchungen besonders ins Gewicht fallende Schrift Aschams ist der

"Schoolmaster".

Die Veranlassung zu diesem Buche war ein Gespräch bei einem Diner, das der Sekretär der Königin Elisabeth,

---

[1]) Noch heute lernt der angehende Bogenschütze in England diese Regeln unter dem Namen *"Ascham's five points"*.

Sir William Cecil, am 10. Dezember 1563 veranstaltete, zur Zeit als gerade die Pest in London wütete und die Königin sich deshalb nach Windsor zurückgezogen hatte. Eine Gesellschaft erwählter Gäste, worunter auch Roger Ascham, hatte sich versammelt. Es wurden die Tagesereignisse besprochen und man tadelte die kürzlich zu Eton College erfolgte Prügelszene scharf, welche mehrere Knaben in Furcht gesetzt und veranlaßt hatte, aus Eton College zu entfliehen. Sir William Cecil bedauerte die Gewohnheit so vieler englischer Schulmeister, ihre Zöglinge durch Schläge erziehen zu wollen, womit sie meist nur die mangelnde Begabung, nicht aber den Willen eines Kindes bestraften. Dadurch würde vielen Kindern Abscheu vor der Wissenschaft eingeflößt, die man sonst durch Milde vielleicht zum Lernen hätte bringen können.

Mr. Peter antwortete hierauf (Roger Ascham beschreibt ihn *"as somewhat seuere of nature")*, daß die Rute nur das Schwert darstelle, welches die Schule und die Kinder in Ordnung halte. Auch Mr. Haddon meinte, daß zur Zeit der beste Schulmeister auch der strengste Prügler sei *("seuerest beater")*. Hier spielte er natürlich auf Nicholas Udall an, den wir später auch als Lehrer Mulcasters kennen lernen werden.

Ascham wagte es dann, seine Meinung über solche strenge, ja harte Erziehung auszusprechen. Was er sagte, gefiel Sir Richard Sackville, der sich auch unter den Gästen befand, so wohl, daß der letztere ihn aufforderte, seine Ansichten doch niederzuschreiben und durch den Druck zu verbreiten. Daraus könne dem Volke viel Gutes erwachsen. Niemand anderer könne eine solche schwere Aufgabe so wohl erfüllen wie Ascham, denn er sei der Schüler des besten Lehrers (Sir John Cheke) und der Lehrer der besten Schülerin gewesen (Queene Elizabeth). Wenn er seine Erfahrungen mitteile, könne England nur Nutzen daraus ziehen. — Erst nach langer Zeit ist Ascham dazu gekommen, seine Ideen über Erziehung und Unterricht niederzuschreiben.

Ein vernünftiger Lateinunterricht liegt ihm zunächst am Herzen. Langjährige Erfahrung, pädagogisches Talent, Liebe zum Fach und zu den Schülern hat ihn eine Methode

des Sprachunterrichtes finden lassen, die uns auch jetzt noch nicht veraltet vorkommt.

Aschams Zöglinge mußten sich zuerst die acht Redeteile der lateinischen Sprache gut einprägen und deren Flexion kennen lernen. Dann lernten sie Substantiva mit Adjektiven, Nomina mit Verben zu verbinden. All dies erfordert Zeit, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger. Niemals wird Ascham — so versichert er uns des öfteren — seinem Unterrichte durch körperliche Züchtigung nachhelfen. Er erkennt richtig, daß geringere Schnelligkeit im Aneignen des Lehrstoffes meist mit größerer Gründlichkeit verbunden ist; wenn er also ein Kind wegen seines langsamer arbeitenden Gehirnes schlüge, so würde er dem schließlichen Lehrresultate beträchtlich schaden und das Kind einschüchtern. Gehe das Lernen aber langsam von statten, weil der Schüler unlustig zur Arbeit ist, so werde er durch Prügelstrafen gewiß nicht freudiger dazu gestimmt.

Beim Übergang zur Syntax will Ascham nichts von den herkömmlichen Übersetzungen aus der Muttersprache ins Lateinische wissen. Denn dadurch lernt der Schüler weder die richtigen Worte wählen noch richtige Sätze bilden. Er gewinnt nur ein schiefes Bild davon. Hormann und Whittington, zwei zeitgenössische Herausgeber von *"Vulgarien"*, d. i. Anleitungen zum Übersetzen ins Lateinische mit Schlüssel und Glossar, werden von Ascham sehr verdammt und er schlägt die umgekehrte Methode, als die weitaus bessere, zur Einführung an sämtlichen Schulen Englands vor.

Nachdem der Schüler 1. die grammatischen Anfangsgründe gut inne hat, soll der Lehrer 2. ihm die von Sturm gesammelten und ausgewählt herausgegebenen Briefe Ciceros vorlesen. Zuerst soll er Veranlassung und Inhalt eines Briefes angeben, ihn dann Wort für Wort übersetzen und sodann gründlich analysieren, bis ihn der Schüler verstanden hat. Hierauf soll der Schüler 3. mündlich Übersetzung und Analysierung wiederholen. Hat es sich gezeigt, daß er tatsächlich in den Satzbau des Stückes eingedrungen ist, so soll er 4. allein und ohne fremde Beihilfe das durchgenommene Stück in ein Heft übersetzen. Der Lehrer soll 5. die Übersetzung korrigieren und dem Schüler nach Ver-

lauf einer Stunde zur Rückübersetzung geben. Hiezu dient das zweite von Aschams berühmten "3 Heften". An der Hand des Originals soll der Lehrer 6. nun die Rückübersetzung vergleichen und den Schüler auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit seiner Arbeit aufmerksam machen. Scharfer, kränkender Tadel muß vermieden werden; Ascham kann nicht genug den Segen des milden, sanftmütigen Lehrers betonen, der dem Schüler Freude am Lernen beibringt. Der vorgeschrittene, im Lesen, Schreiben und Übersetzen schon geübte Schüler soll sich nun 7. ein drittes Heft anlegen. Der Lehrer wird ihm die Begriffe: Propria, Translata, Synonyma, Diversa, Contraria und Phrases erklären und ihn in jeder Lektion vier Beispiele für jede Rubrik suchen lassen, die der Schüler dann in sein Heft einzutragen und zu merken hat.

Bei der Ausführung dieser Aufgabe zeigt der Zögling am raschesten, welche Fähigkeiten und Talente er hat. Denn für den Lehrer ist nichts wichtiger als die rasche, sichere Erkenntnis, wes Geistes und Charakters sein Schüler ist. Bei der Auswahl, die er unter den Kindern zu treffen hat, um sie zu höheren Studien zuzulassen, soll sich der Erzieher an die Ausführungen des Sokrates bei Platon halten, der folgende sieben einfache Kennzeichen aufgestellt habe:

1. *Εὐφυής* = Wille und Fähigkeit.
2. *Μνήμων* = Gedächtnis.
3. *Φιλομαθής* = Lernbegierigkeit.
4. *Φιλόπονος* = Lust zur Arbeit.
5. *Φιλήκοος* = Bereitwilligkeit, zu hören und von anderen zu lernen.
6. *Ζητητικός* = eifrig im Fragen, ohne Scheu beim Forschen.
7. *Φιλέπαινος* = Streben nach Lob.

Ascham erklärt diese sieben Punkte und erläutert sie durch einen gelungenen Vergleich von Reitlehrer und Schulmeister in England. Reitlehrer verstehen die guten Ratschläge des Sokrates und befolgen sie, denn durch sanftes Wesen und milde Behandlung erziehen sie in den jungen Edelleuten die Liebe zum Stalle und zum Pferde, während ihnen die Schulmeister durch Prügel die Schule verhaßt

machen. Nur daher kommt es, daß die jungen Leute aus der Schule so eilig in den Stall laufen. Ferner erkennen die Reitlehrer auch besser ein gutes Füllen, als der Lehrer einen guten Kopf. Der Reitlehrer erkennt frühzeitig, was ein gutes Pferd werden wird. Daher trachten reiche und angesehene Leute, gute Reitlehrer sich zu verschaffen, denen sie ohne Zögern einen Gehalt von 200 Kronentaler geben, während sie den Lehrer ihrer Kinder mit 200 Shilling nur ungern bezahlen.

"God that sitteth in heaven laugheth their choice to scorn & rewardeth their liberality as it should; for he suffereth them to have tame & well-ordered horses, but wild & unfortunate children; & therefore in the end they find more pleasure in their horse than comfort in their children."

Über die Erziehung in reichen Häusern klagt Ascham überhaupt. Hier möchte er seinen Grundsatz der Milde im Verkehr mit Kindern gerne in das Gegenteil verkehren. Er findet, die jungen Engländer hätten zu viel Freiheit, zu tun und zu lassen, was ihnen beliebe. Sie müßten in strengere Zucht als bisher genommen werden, damit der Gehorsam und die guten Sitten in England nicht ganz abhanden kämen. Lobend erwähnt er die Erziehung bei den Persern, den kindlichen Gehorsam des Cyrus, der eine Braut nur aus der Hand des Vaters nehmen wollte; den starken Simson, der, als ihm eine Jungfrau gefiel, nach Hause zu seinem Vater ging und ihn bat, er möge doch die Heirat für ihn abschließen. *"But o woe! Our time is so far from that old discipline & obedience, as now, not only young gentlemen, but euen very girls, dare, without all fear, though not without open shame, where they list, & how they list, marry themselves in spite of father, mother, God, good order & all."*

Wie kann man solchen traurigen Folgen der Erziehung oder vielmehr Nichterziehung vorbeugen? Indem man das Kind nicht nur in seinen ersten lerneifrigen Jahren behütet, sondern ihm Aufsicht und Erziehung bis zum reiferen Alter zukommen läßt und es sorgsam über die Jahre des Überganges hinleitet, die oft am gefährlichsten und am entscheidensten im Leben eines Menschen sind.

Ein Lehrer allein kann aber eine so große Aufgabe nicht bewältigen, daher wünscht Ascham die Pflichten der

Erziehung auf den Vater des Kindes, einen klugen Erzieher und einen milden Lehrer von festem Charakter zu verteilen.

Sehr ungehalten spricht er sich über das in England übliche Erziehungsmittel aus, junge Leute in unreifen Jahren ins Ausland zu schicken. Der sonst so milde, selten aufgeregte Mann gerät förmlich in Wut, wenn er der verderbten Sitten gedenkt, die Jung-England aus dem Auslande, besonders aber aus Italien mitbringt. Im fremden Lande vergißt der Jüngling alle vorher gelernten guten Dinge; später wird es ihm ungemein schwer, sich in Wissenschaft und gute Sitten wieder einzuleben. Es wird ihm bald ein Sinn zu eigen, der im Guten nur die Kehrseite sieht und daran Vergnügen findet. Als weitere böse Folge des Reisens ergibt sich dann Stolz gegen andere, nicht so weit gereiste Leute und Verachtung heimatlicher Sitten und Gebräuche.[1]) Insbesondere haßt Ascham die italienisierten Engländer, die Freude an den überaus schmutzigen, verderbten Büchern Italiens finden, Bücher, die, einmal gelesen, mehr schaden, als zehn Predigten in St. Paul's Cross nutzen können.

Gewiß finden sich auch in England solche sittenverderbende Schriften, wie z. B. Malory's *"Morte d'Arthure"* (sic!), aber, Gott sei Dank, sie werden seltener in Aschams Zeiten. Abgesehen von den schlechten Büchern, lernen junge Engländer in Italien die Abneigung gegen die Ehe kennen. Sie gewöhnen sich an ein lockeres Leben — kurz, für Ascham ist Italien ein wahrer Sündenpfuhl. Er dankt Gott, daß er in diesem Lande nur neun Tage (und zwar in Venedig) zubringen mußte. Diese kurze Zeit dünkt ihn aber gerade lang genug, um seine scharfe Kritik, sein absprechendes Urteil über die ganze Nation zu rechtfertigen.

Soviel im I. Buche über die Erziehung und die Prinzipien des ersten Lateinunterrichtes. Im II. Buche bespricht er fast ausschließlich die bei höherem Lateinunterricht anzuwendende Methode.

Kursorisches Lesen, hie und da sorgfältige Übersetzungen und Rückübersetzungen schwieriger Stellen,

---

[1]) Vgl. auch Th. Wilson, *"Art of Rhetoricke"*, London 1553, der sich bitter über die weitgereisten jungen Engländer beklagt.

lateinische Gespräche im Anschlusse an die Lektüre sollen den Schüler jetzt beschäftigen.

Zur vollkommenen Erlernung einer Sprache sind von den Gelehrten des Altertums sechserlei Methoden aufgestellt worden:

1. *Translatio linguarum,* Übersetzung und Rückübersetzung.

2. *Paraphrasis,* Wiedergabe des Inhaltes in anderen Worten.

3. *Metaphrasis,* Umwandlung der Poesie in Prosa oder in ein anderes Versmaß.

4. *Epitome,* Auszüge aus dem Gelesenen; selbstverständlich eigene, denn es sei verächtlich, fremde zu benutzen.

5. *Imitatio,* Nachbildung, die notwendig sei zur Erlernung jedweder Sprache.

6. *Declamatio.*

Ascham erklärt fünf der Methoden ausführlich und verweilt bei Imitatio am längsten. Als die besten lateinischen Autoren nennt er Varro, Sallust, Cäsar und Cicero. Er bespricht ihre Werke ausführlich und beweist deren besondere Verwendbarkeit zum Unterrichte. In der frühesten uns erhaltenen Ausgabe des *"Schoolmaster"* fehlen die Kapitel über "Declamatio" und "Cicero". Da Ascham in seiner Einleitung von seinem Buche nur als von einem fertigen spricht, dürfen wir nicht annehmen, daß er es unfertig hinterließ. Katterfeld behauptet, das Manuskript sei im Herbste 1568 im wesentlichen abgeschlossen gewesen; an der Drucklegung habe ihn sein früher Tod gehindert. Als dann fast zwei Jahre später die erste Ausgabe durch Margarete Ascham besorgt wurde, wäre ein Teil des Manuskriptes verloren gegangen. Vielleicht findet man ihn noch einmal unter den Schätzen einer alten englischen Bibliothek!

III. Kapitel.

Richard Mulcaster, sein Leben und seine Schriften.

Den Namen Richard Mulcaster, der der englischen Literaturgeschichte nahezu ganz fremd ist, lernte ich durch die Lektüre des interessanten Buches: *"A History of the Rod by William M. Cooper"* (Cambridge, Univ. Libr.) kennen. Mulcaster wird dort als überstrenger Lehrer geschildert, der die Kinder durch Prügel zu erziehen suchte, dem es aber doch nicht an Humor gebrach. Als Beweis dafür wird Thomas Wateridge zitiert, der zur Zeit James I. in sein Notizbuch folgende Anekdote eintrug: "Of Mouchastre, the famous Paedagogue." (Die Schreibung des Namens war so vielfältig wie die Shakespeares.)

"Mulcaster ist stets für einen guten Schulmeister gehalten worden; trotzdem war er zu strenge und hat sich zu leicht über seine Schüler geärgert. Als er eines Tages eben daran war, in einer gereizten Stimmung einen Knaben durchzuprügeln, hielt er inne und sagte, von einer fröhlichen Laune erfaßt: 'Ich verkündige das kirchliche Aufgebot dieses Burschen hier aus der Gemeinde N. und der Jungfrau Rute (Lady Burch) aus der Gemeinde X.; wenn irgend jemand einen gerechten Einwand erheben kann, der die Verbindung hindern könnte, so laßt ihn sprechen, denn dies ist das letzte Aufgebot!' Ein munterer, herzhafter Junge von lebhaftem Geiste stand auf und sprach: 'Herr, ich erhebe Einspruch gegen das Aufgebot.' Der Lehrer, der dies übel nahm, antwortete: 'Nun, Bursche, und warum dies?' worauf der Knabe sagte: 'Weil nicht beide Teile einig sind.' Mulcaster, dem die witzige Antwort gefiel, verzieh dem einen Schüler seinen Fehler, dem anderen seine Vermessenheit."

Dieser heitere Sinn, der sich auch sonst wiederholt in seinen Schriften findet, zeichnet Mulcaster entschieden vor Elyot und Ascham aus, bei denen wir zwar alle guten Eigenschaften des wahren Pädagogen, aber auch keine Spur von Humor finden.

Über Mulcasters Leben sind wir ungenügend unterrichtet. Sein Geburtsjahr ist unbekannt.[1]) Wahrscheinlich

---

[1]) Quick nimmt 1530 oder 1531 als Mulcasters Geburtsjahr an, ohne Angabe irgend welcher Gründe. 1533 oder 1534 würde viel eher stimmen; wir wissen, daß Mulcaster 1548 die Universität bezog. Durch: a) W. Kemp, *"The Education of children in learning"*, London 1588

wurde er 1533—1534 in Carlisle geboren. R. H. Quick. der verdienstvolle Herausgeber von Mulcasters Hauptwerk, vermutet, daß sein Geburtsort *"the old border tower of Brackenhide Castle, on the river Line"* war.[1])

Diese Vermutung wird durch den Umstand begründet, daß bereits im 13. Jahrhundert eine Familie ***Molcastre*** durch einen Brief bezeugt wird, der in den alten ***Exchequer Records*** im ***Tower*** erhalten ist. Es wird darin von einem ***Sir William Molcastre*** berichtet, der längere Zeit ***High Sheriff*** von ***Cumberland*** war nnd um 1300 starb; er soll zwei Söhne, Robert und Richard, hinterlassen haben, von denen Robert den Adel und die Güter seines Vaters erbte, während Richard nur ***Brackenhill*** und ***Solport*** bekommen habe.[2]) Die Familie Roberts degenerierte im Laufe der nächsten dritthalb Jahrhunderte, die des Richard erhielt sich, und von ihr soll Richard Mulcaster,[3]) der Pädagoge, abstammen.[4])

Seine früheste Schulerziehung genoß er in Eton College, wo der berühmte und berüchtigte Nicholas Udall von 1534—1543 als Direktor angestellt war. Von ihm ist Mulcaster in mannigfacher Weise beeinflußt worden.

(Preface u. II. Kap.), *b)* John Brinsley, *"Ludus Litterarius or the Grammerschool"*, London 1612 (pag. 9), *c)* Grant, *"Oratio de vita et obitu Rogeri Aschami"* wissen wir, daß Knaben durchschnittlich im 15. Lebensjahr die Mittelschule verließen und zur Hochschule übergingen. Es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß Mulcaster älter war als 14 oder 15 Jahre, als er nach Cambridge ging.

[1]) Vgl. Quick, *"Positions"*, pag. 304.

[2]) Angaben über Richard Mulcasters Lebensgang finden sich bei: Anth. Wood, *"Athenae Oxonienses"*, London 1815, ed Ph. Bliss. — Th. Fuller, *"Worthies of England"*, London 1622. — Gentlemen's *"Magazine"*, LXX (1800), 511—512, 600—604, ein Artikel von H. E. (Henry Ellis?).

[3]) *Rev. Rich. Mulcaster, of Anglesea House Paiguton,* hat R. H. Quick seine gesammelten Materialien über Mulcasters Leben zur Verfügung gestellt.

[4]) Der Vater des Pädagogen war *William Mulcaster,* Oberrichter von Cumberland. Er hatte drei Kinder: Richard, Georg und Katharine, wie man aus dem Stammbaum der Familie (im *Rawlinson-Ms.* B 429, Bodl. Libr. — vgl. Klähr, pag. 4, Anm. 3) schließen kann. Dieser Stammbaum ist aber erst 1622 von Thompson aufgestellt worden und kann nicht als unbedingt zuverlässig erklärt werden. Quick berichtet von nur zwei Söhnen, Richard und James, wieder ohne Angabe von Gründen.

Udalls Strenge[1]) sowie seine Vorliebe[2]) für Schüleraufführungen scheinen auf Mulcaster[3]) übergegangen zu sein.

1548 ging er nach Cambridge; aus unbekannten Gründen blieb er da nicht lange, sondern übersiedelte nach Oxford, wo er 1556 den Grad eines M. A. erlangte. Er studierte klassische Sprachen und trieb nebenbei noch Hebräisch und Arabisch.

Quick behauptet, daß Mulcaster 1558 seine Lehrtätigkeit begonnen habe. In der Vorrede zu seinen "*Positions*", die er 1581 schrieb, bekennt er aber selber: "*I haue taught in publike without interrupting my course, now two & twentie yeares, & haue alwaie had a very great charge under my hand.*"

---

[1]) Nikolas Udall (1505—1556) aus Hampshire, bekannt als Verfasser des ersten englischen Lustspieles "*Ralph Roister Doister*", war Direktor in Eton College, später an der Westminsterschule. Er galt als übertrieben strenger Lehrer (vgl. pag. 25), der seine Schüler oft halb totschlagen ließ. Der Schüler Tusser hat folgendes kleine Gedicht auf Udall gemacht, das sich in fast allen auf ihn bezüglichen Büchern findet:

"*From Pawles I went to Eton, sent*
To learne straightewaies the Latin phraies
Where fifty three stripes given to me
At once I had.
For fault but small, or none at all,
It came to pass, thus beat I was:
See, Udall, see, the mercie of thee
To me poor lad."

[2]) Als großer Liebhaber des Dramas befürwortete Udall auch dramatische Aufführungen an seinen Schulen. Von John Bale wird Udall genannt "— — *elegantissimus omnium bonarum literarum magister et earum felicissimus interpres, laudabili eruditione preditus, ad nostrae Christianae reipublicae commodum tam scribendo, quam vertendo, utilem navavit operam*".

[3]) Mulcaster scheint gleichfalls die Schüleraufführungen nicht nur veranstaltet, sondern auch frühzeitig Dramen dafür geschrieben zu haben. In einem chronologischen Ausgabenverzeichnis des königlichen Haushaltes, in dem die Zahlungen für Hoftheateraufführungen eine besondere Rubrik bilden, finden wir folgende Eintragungen: "*18th March (1573—1574) — to Richard Mouncaster, for two plays presented before her majesty on Candlemas-day & Shrove tuesday last, 20 Marks and further for his charges 20 Marks*". — "*11th March 1575—1576 — to Richard Mouncaster for presenting a play before her majesty on Shrove Sunday last — 10 pounds.*" Diese Eintragungen würden von einer großen Beliebtheit der Mulcasterschen Schülerdramen am Hofe sprechen. Obige Notizen sind H. Ellis' Artikel über Mulcaster im Gentlemen's Mag. 1800 entnommen. Ihre Richtigkeit wäre noch zu beweisen.

Folglich wird er seinen Lehrberuf an einer öffentlichen Schule erst 1559 angetreten haben.

Vermutlich ging er zunächst nach London, wo sich sein Ruf als tüchtiger Pädagoge rasch verbreitet haben muß. Schon 1561 erhielt er eine ehrenvolle Ernennung, nämlich die zum Direktor der neu gegründeten Merchant-Taylors School.[1])

Über Mulcasters Gewohnheiten als Lehrer erzählte man sich im 16. und 17. Jahrhundert die originellsten Geschichtchen. Thomas Fuller z. B., in seinen *"Worthies"*, beschreibt ihn auf köstliche Art[2]):

Des Morgens pflegte er seinen Schülern die Lektion peinlich genau und verständlich zu erklären. Danach hielt er auf dem Katheder sein Morgenschläfchen, genau eine Stunde *(custom made him critical to proportion it)*, aber wehe dem Schüler, der mittlerweile auch einnickte! Nach dem Erwachen vernahm er jeden einzelnen; und Atropos hätte sich eher erbarmt als er, wenn er gerechte Ursache zum Zürnen fand. Die Beschwörungen zärtlicher Mütter rührten ihn so wenig wie die Bitten nachsichtiger Väter; im Gegenteil, sie vermehrten eher seine Strenge gegen die schuldigen Kinder.[3])

[1]) Will man einen richtigen Begriff von der Einrichtung einer der besten Schulen des 16. Jahrhunderts bekommen, so muß man das interessante Buch: *"The History of Merchant-Taylors School by Rev. B. Wilson"*, London 1812, und Ch. M. Clode *"The early History of the Guild of Merchaunt-Taylors"*, London 1888, lesen. Beide Bücher sind selten, weil nur in beschränkter Anzahl gedruckt.

[2]) In der Übersetzung geht leider viel von der amüsanten Ausdrucksweise Fullers verloren. (*"A History of the Worthies"*, London 1662, ed. *by John Nichols*, London 1811.)

[3]) Zu den pag. 31 und 34 erzählten Anekdoten wäre folgendes zu bemerken: Die Verwendung der ersten Morgenstunde, worin Fuller etwas Merkwürdiges sieht, scheint damals (d. h. im 16. Jahrhundert) allgemein üblich gewesen zu sein. Nach Brinsley (Chapt. XXX) beginnt der Unterricht um 6 Uhr früh, zu welcher Stunde die Schüler ihre Arbeiten anzufertigen haben und der Hauptlehrer nicht gegenwärtig zu sein braucht. Auch was den Gebrauch der Rute betrifft, scheint Mulcaster längst nicht der ärgste Prügler seiner Zeit gewesen zu sein. Sagt er doch selber in den *"Positions"* (pag. 279): *"Myselfe haue had thousandes vnder my hand, whom I neuer bet, neither they euer much needed"* etc. (bet = beat). Die hierauf folgenden Ausführungen zeigen, wie richtig und vernünftig Mulcaster über die Prügelstrafe dachte, die ja in gewissen Fällen einfach nicht zu vermeiden ist und, wenn gerecht gehandhabt, ihre guten Früchte trägt. Vgl. auch pag. 278: *"For gentlenesse & curtesie towarde children, I do thinke, is more needefull then beating, and euer to be wished"* etc.

Trotz aller Strenge, oder vielleicht gerade deshalb, waren Mulcasters Bemühungen an der Merchant-Taylors School durch die schönsten Erfolge gekrönt. Neben anderen hervorragenden Männern gingen auch Hethe[1]), Thompson[2]), Andrewes[3]), Sutton[4]), Buckeridge[5]), Lodge[6]), Hutton[7]) und vor allem Spenser aus dieser Schule hervor.

In einem Artikel der *"Educational Times"* vom 1. Jänner 1893 (der Th. Klähr entgangen zu sein scheint) hat Mr. Foster Watson interessante Aufschlüsse über das Verhältnis Spensers zu seinem Lehrer gegeben. Ein gewisser Robert Nowell, der viel Geld besaß und arme begabte Schüler an guten Schulen unterrichten ließ, schickte auch Edmund Spenser zu Mulcaster. 1568 verließ er die Schule, um in Cambridge zu studieren. Nun ist es beachtenswert, daß Spensers erste poetische Versuche noch in seine letzte Schulzeit fallen. Sie bestanden hauptsächlich in Übersetzungen von Du Belley und Petrarca und wurden 1569 in *"The Theatre of Worldlings"* veröffentlicht. (Vgl. Morris' *Globe Edition of Spenser's Works,* pag. 699—705.)

Wird man nicht in diesen ersten Versuchen eines Schulknaben, die Muttersprache literarisch zu verwerten, die bisher an allen Schulen und bei den Gelehrten verpönt und verachtet war, den Einfluß Mulcasters zu erblicken haben, der eine solche Vorliebe für das Englische zeigte, ja sogar das Studium dieser Sprache befürwortete?

---

[1]) Thomas Hethe (geb. 1550), berühmter Astronom, war an der Schule 1566.

[2]) Thompson (= Giles Tomson?? 1553—1630), Bischof von Gloucester.

[3]) Launcelot Andrewes, 1555—1626, Bischof von Ely, Chichester und Winchester.

[4]) Christ. Sutton (1565—1629), Theologe und fruchtbarer Schriftsteller.

[5]) J. Buckeridge, 1560—1631, Bischof von Rochester und Ely.

[6]) Der bekannte Arzt, Satiriker und Dramatiker Thomas Lodge, † 1625, an der Schule bis 1573.

[7]) Thomas Hutton, 1566—1639, studierte Theologie zu Oxford, wurde im späteren Leben zum *'frequent preacher'*. Hauptsächlich bekannt durch seine eifrige Verteidigung des *Common Prayer Book.*

Diese Daten sind Clode, *Memorials of the Guild of Merchant-Taylors* und Klähr, Mulcasters Leben, pag. 23, entnommen. Ebenso *Dictionary of Nat. Biogr.* Ed. Sidney Lee (London 1898).

Mulcaster selber hat gedichtet; zuerst in lateinischer Sprache, meist billige versifizierte Komplimente an die Königin.[1]) Später übersetzte er selber sechs seiner kleinen Verschen. Sie geben uns keinen hohen Begriff von seiner Eigenschaft als Dichter, aber sie illustrieren charakteristisch die geradezu heroischen Anstrengungen Mulcasters, um jeden Preis englisch dichten zu wollen, koste es auch, was es wolle. Z. B.:

"As good Elizabeth raignes most happie now in heaven,
So happy may King James raigne long with us on earth;
And as she did auoid the Jesuits' treacherous traines,
Whereby she got her grave in dire & quiet death,
So good King James goe late to God & slip their snares;
For if thou stick'st to God, they will not sticke to sticke thee!"

Wenn diese Zeilen auch beweisen, daß Mulcaster von metrischen Gesetzen noch nicht viel wußte, wenn seine Beiträge zur Poesie auch kaum als solche bezeichnet werden können, so lassen sie es doch glaubwürdig erscheinen, daß er eine etwa auftauchende Neigung zu dichten, in seinem Schüler nur ermunterte, den er entschieden geistig beeinflußt zu haben scheint. Professor Foster Watson hat in einigen Strophen Spensers eine solche Ähnlichkeit mit gewissen Stellen bei Mulcaster gefunden, daß man wirklich glauben könnte, eine nähere Übereinstimmung habe zwischen Lehrer und Schüler bestanden.

Von mancher Seite ist Mulcaster rühmend erwähnt und als ausgezeichneter Pädagoge geehrt worden. Trotzdem war seine Stellung als Direktor der Merchant-Taylors School keineswegs glänzend.[2]) 1561 war die Schule von der Zunft der "Kaufmannsschneider" d. s. solche, welche außer der Schneiderei auch noch einen Stoffladen haben, gegründet worden.

[1]) Foster Watson übersetzte eines davon:
"Our gracious Queen, bright glory of our age,
The pow'r of notes harmonious can engage;
Much joy she thence receives, but more conveys
While both her voice & hand the concert raise."

[2]) Vgl. B. Wilson, *"The History of Merchant-Taylors School"*, I, pag. 2—15, bringt interessante Aufklärungen über den Gehalt und die Pflichten eines Schulmeisters im 16. Jahrhundert.

Die Zunft war eine ungemein reiche, und die Kinder, welche ihre Schule bezogen, stammten durchwegs von wohlhabenden Eltern, wenn nicht etwa reiche Gönner das Schulgeld bezahlten, wie es bei Spenser der Fall war. Trotzdem bewilligte die Zunft dem Direktor und seinen drei Unterlehrern nicht mehr als £ 40 zusammen, also £ 10 für jeden.[1]) Für diesen Gehalt mußte Mulcaster tagtäglich von 7 bis 11 Uhr und von 1 bis 5 Uhr in der Schule sein und durfte im Jahre nur an 20 Werktagen Ferien halten. Jeden Moment konnte er entlassen werden, wollte er aber abgehen, so mußte er ein Jahr vorher kündigen. Die strengsten, pedantischsten Regeln wurden ihm zur Pflicht gemacht, und ganz besonders schärfte man den Lehrern ein, daß sie die Kinder während der kostbaren Schulzeit keinerlei Erholung, sei es durch *"cock-fighting"* oder *"Tennis-play"* oder *"riding about of victoring nor disputing abroad which is but foolish babbling & loss of time"* genießen lassen sollten.[2]) Als nach zwanzigjähriger, angestrengter Dienstzeit Mulcaster zu wiederholten Malen um eine Gehaltserhöhung einkam, schenkte man ihm kein Gehör. Endlich dankte er, mürbe gemacht, ab und warf seinen undankbaren Vorgesetzten die Worte hin: *"Servus fidelis perpetuus asinus."*

Eine sehr unterwürfige und nachgiebige Natur wird Mulcaster keinesfalls gewesen sein, daher wohl auch nicht ohne alle Schuld, wenn er nun im 53. Lebensjahr (1586) mit Frau und Kind brotlos wird. Bald finden wir ihn jedoch als *"surmaster"* an der St. Paul's School, wo er 1596 zum *headmaster* avanciert.

Thomas Fuller (*"Worthies"*) rühmt auch seine Tätigkeit an dieser Schule als erfolgreich, obwohl schon andere mit weniger Schlägen ebenso viel Wissenschaft gelehrt hätten. Seine Härte sei aber um so eher zu ertragen gewesen, als sie immer gerecht und unparteiisch gewesen wäre. Die Königin hätte ihn dann zum Rektor von Standford Rivers in Essex gemacht und dort hätte er zu öfteren Malen gepredigt. Aber seine Kanzelreden wären nicht gut gewesen, worüber sich Fuller nicht wunderte. Denn

[1]) In seiner Eigenschaft als Direktor erhielt Mulcaster noch einen kleinen Zuschuß von privater Seite.

[2]) Vgl. Wilson, *"The History of Merchant-Taylors School"*, I, 1. Kap.

die Erziehung von Kindern sei etwas ganz anderes, als die Behandlung von Erwachsenen; auch könne ein Greis, der sich erst im Alter dem Berufe eines Geistlichen widme, das Predigen zur wahren Erbauung der Gemeinde nimmermehr erlernen.

Mulcaster starb 1611, nachdem er kurz vorher goldene Hochzeit mit seiner Frau Katharine gehalten hatte, die ihm im Tode voranging und der man die Grabschrift setzte: *"A grave woman, a loving wife, a careful nurse, a goodly creature & a saint in heaven."*

Mulcaster hat folgende Schriften hinterlassen:

1. *"Latin Verses"*, meist Lobeshymnen auf die Königin, entstanden ca. 1575, gedruckt 1576, *"among the copies of all such verses, proses or poeticall inventions, and other deuices of pleasure, as were there deuised and presented by sundry gentlemen, before the Quene's Majestic, in the yeare 1575"*.

2. *"Positions wherin those primitiue circumstances be examined which are necessarie for the training-up of children, either for skill in their booke, or health in their bodie." Imprinted at London 1581.* 4°, pag. VII u. 303. — Neudruck von Quick 1887.

3. *"The First Part of the Elementarie Which Entreateth Cheeflie of the right writing of our English tung set forth by Richard Mulcaster." Imprinted at London 1582.* 8°, pag. V u. 272. (Brit. Mus.) — Kein zweiter Teil und auch kein Neudruck des ersten ist erschienen.

4. *"Catechismus Paulinus in usum scholae Paulinae"*, London 1599, gedruckt 1601 mit längerer Vorrede.

5. *"Cato Christianus."* Diese Schrift ist nicht erhalten, man weiß von ihr nur durch John Robotham, der 1643 eine neue Ausgabe der Hornschen Übersetzung von Comenius' *"Janua linguarum reserata"* veranstaltete und in einer Vorrede dazu über Mulcaster spricht. (Vgl. Klähr, pag. 51.)

6. *"In Mortem Serenissimae Reginae Elisabethae Naenia consolans."* London 1603.

Für die vorliegende Arbeit kommen nur Nr. 2 und 3 in Betracht.

"Positions."

Zweck des Buches

Mulcaster hat sein mehr als 300 eng gedruckte Seiten umfassendes Buch *"Positions"* dazu bestimmt, das auf tiefem Niveau stehende Schulwesen in England zu heben. Er hat es in einer längeren Vorrede der Königin Elisabeth gewidmet, weil er seinem Erstlingswerke[1]) eine gute Aufnahme beim großen Publikum dadurch sichern wollte. Denn er war sich klar über die Schwierigkeit seiner Aufgabe, allen bisher üblichen Begriffen über Schule und Unterricht in schroffer Weise entgegenzutreten, um eine Reform auf diesem Gebiete zu stande zu bringen.[2])

Widmung

In der Widmung an die Königin weist Mulcaster auf ihren Vater, Heinrich VIII., hin, der die einheitliche lateinische Grammatik an allen Schulen Englands durch William Lilly[3]) veranlaßt und dadurch unendlich viel

---

[1]) *"Being my first travell, that euer durst venture upon the print"*, *"Positions"*, Widmung, pag. iii, in Quicks Reprint.

[2]) *"Sexto di marcij (1581)"* lautet der Eintrag im Register der Buchhändler: *"Thom. Chare sub manu Episcopi Londini Receaved of him for his licence to print positions whereupon the training-up of children. is grounded — — —"*. XVI. d. *"Provided Alwaies That yf this booke conteine any thinge preiudicall or hurtfull to the booke of maister Askam that was printed by maister Dave Called the Scolemaster that then the Lycence shall be voyd."* Arber, *"A Transcript of the Stationers Company"*, London 1554—1640. — Diese Notiz verdanke ich Klähr, "Mulcasters Leben", pag. 38.

[3]) William Lilly, 1468—1522, ist der Verfasser der allgemein bekannten *"Lilly's Grammar"*, ein Buch, das an englischen Schulen seit Jahrhunderten eingebürgert ist. J. H. Lupton hat die interessante Geschichte dieses Buches in *"Notes & Queries"*, VI. Series, vol. II, gegeben, die er in drei Hauptabschnitte einteilt. 1. Von ihrem ursprünglichen Erscheinen 1509 bis 1540, in welchem Jahre sie durch Heinrich VIII. zum englischen Schulbuch gemacht wurde; 2. von 1540 bis zu der Zeit, da man die Grammatik in Eton College als allgemeine Schulgrammatik annahm; 3. ihre Geschichte bis auf den heutigen Tag. In der Proklamation des Königs zum Text der 1540 erschienenen Grammatik empfiehlt er das Buch allen Schulen und Lehrern, weil es das erste sei, das eine gewisse Einheit und einen klaren Überblick über die unzähligen Regeln der lateinischen Sprache bringe und somit geeigneter sei, jungen Köpfen das Erlernen dieser Sprache angenehmer und leichter zu machen. Die Vorrede an den Leser ist ungemein interessant und es dürfte vielleicht nicht unangebracht sein, einige Stellen daraus zu übersetzen. Nach einer umfangreichen Lobrede auf den König, der das Werk veranlaßt hätte,

Gutes gestiftet habe. Ganz ebenso, meint Mulcaster, könne Elisabeth zum Segen für das Schulwesen Englands werden,

---

fährt der Autor fort: "Ebenso wie seine Majestät beabsichtigt, sein Volk in der Übereinstimmung und wahren Harmonie einer reinen und wahren Religion zu hinterlassen, so zeigt er auch zarte Fürsorge den Kindern und Jünglingen dieses Reiches, die er gern in einem einheitlichen System und einer absoluten Form des Wissens auferzogen sehen möchte. Denn seine Majestät bedachte die große Verwirrtheit und Unklarheit, welche in den jungen und zarten Köpfen durch die große Verschiedenheit der grammatischen Lehren und Regeln entstehen mußte [denn bisher hatte jeder Lehrer seine Grammatik und jede Schule verschiedene Lehrer und ein Wechsel von Lehrern oder Schulen hat schon oft einen guten Kopf ganz dumm gemacht und zerstört] und hat verschiedene gelehrte Männer beauftragt, eine gute, einfache und einheitliche Grammatik zusammenzustellen, welche ausschließlich allen Schulmeistern und Lehrern seines Reiches zum Unterricht ihrer Schüler und zur schnelleren Erlernung und zur geringeren Mühe der jungen Köpfe anempfohlen wird...

Nun bedenkt Euch, Ihr Väter in diesem Reiche, wie sehr Ihr Euch dem gnädigen König verpflichtet fühlen sollt, dessen Sorgfalt sich nicht nur auf Euch, sondern auch auf Euren 'Nachruhm', Eure zarten Kleinen, erstreckt! Und Ihr Schulmeister in England, denen die Erziehung der zarten Jugend übertragen ist, mit welch eingehendem Studium und Fleiß solltet Ihr dem Beispiele Eures allergnädigsten Herrn folgen, der unter den mannigfachen Beschäftigungen, die seine königlichen Pflichten ihm auferlegen, sich so eingehend um die Erziehung der Jugend zur Wissenschaft und Tugend annimmt! — Um Euch einigermaßen die Bedingungen und Eigenschaften dieser Grammatik zu erklären, sollt Ihr erfahren, daß die Redeteile hier nicht des langen und breiten in Englisch behandelt werden, sondern nur kurz im Auszuge, für die geringere Aufnahmsfähigkeit der jungen und zarten Geschöpfe. Und deshalb, wenn in dieser englischen Einleitung irgend etwas zu fehlen scheint, so sollt Ihr wissen, daß es mit Willen ausgelassen wurde und in den lateinischen Regeln für denselben Zweck ergänzt werden soll, wenn die Kinder durch die Rudimente in den Stand gesetzt sein werden, diese zu verstehen. Ihr zarten Kinder Englands, schüttelt die Faulheit von Euch, lasset Leichtfertigkeit beiseite, braucht Euren Geist ganz allein für die Wissenschaft und die Tugend, wodurch Ihr Eure Pflicht gegen Gott und den König erfüllt, Eure Eltern erfreuen könnt, für Euch selber Nutzen zieht und zum Gemeinwohle Eures Volkes beitragt. Lasset den edlen Prinzen Edward Eure zarten Herzen ermutigen — ein Prinz von großer Bereitwilligkeit *(towardness)*, ein Prinz, an dem Gott seine Gnade reichlich gezeigt hat; ein Prinz, den die Natur so vollkommen geschaffen hat, daß er wahrscheinlich durch Gottes Gnade in die Fußstapfen seines Vaters treten wird etc. etc."

wenn sie sein Buch in Huld aufnehmen und gleichzeitig anordnen wollte, daß man eine strenge Auswahl unter der Unzahl von Schulbüchern und Lehrmethoden treffe.

Die drei ersten Kapitel bringen die Einleitung. Darin bespricht er den Titel seines Buches, den Grund, warum er es englisch geschrieben habe und wie er es mit dem Gebrauche seiner Zeitgenossen halten wolle, die aufgestellten Behauptungen mit Zitaten aus klassischen Autoren zu bekräftigen. "*Positions*" nannte Mulcaster sein Buch, weil er darin gewisse Grundlagen zu sichern wünschte, Grundregeln, die zum Lehren gehören, über die man sich im klaren sein müsse, ehe man ans Werk gehe, besonders wenn man, wie er, auch die weiteren Stufen der Wissenschaft und Gelehrsamkeit behandeln wolle. Solche Grundfragen wären die über die Zeit des Beginnes oder die Dauer des Unterrichtes von Kindern, über die Lehrmethode in den unteren und höheren Stufen etc. etc.

Name "Positio[n] und sei[ne] Begrü[n]dung.

Mulcaster wählt die englische Sprache, weil er von allen Ständen seines Volkes verstanden werden möchte und auch die Gelehrten als seine Richter nicht scheut. Überdies findet er, daß alle Menschen, trotz eifrigen und vielen Studierens, doch die Sprache am besten verstünden, die sie als Kinder mit ihren Eltern sprächen, "*as our first impression is alwaie in English, before we do deliver it in Latin. And in perswading a knowen good by an unknowen waie, are we not to call vnto vs, all the helpes that we can, to be thoroughly understood?*"

Gründe die Abf[as]sung i[n] englisc[her] Sprach[e]

Weiter beklagt er, daß es so viele gelehrte und gescheite Leute gäbe, die jeglicher Kritik bar seien. Sie schreiben Bücher, stellen gewagte Behauptungen auf und suchen diese nun durch Zitate aus alten und modernen Autoren zu stützen, ohne auf den passenden oder unpassenden Zusammenhang zu achten, ohne sich die Frage zu stellen, ob denn die Aussprüche dieses oder jenes Autors auch wirklich wertvoll seien. "*I am to deale with training, must I entreat my countrey to be content with this, bycause such a one commendes it? Or to force her to that, bycause such a state likes it? The shew of right deceiues us, & the likeness of unlike things doth lead vs, where it listeth!*" Mulcaster nimmt sich also vor, so wenig als möglich zu zitieren, da er nicht die Eitelkeit seiner Zeitgenossen be-

Nutzlos[ig]keit d[es] Zitiere[ns]

sitze, seine Gelehrsamkeit unter allen Umständen zur Schau zu tragen.[1])

Nach dieser Einleitung geht er mit erschöpfender Gründlichkeit an sein Thema.

Beginn des Unterrichtes.

Kapitel IV behandelt den Beginn des Unterrichtes mit Rücksicht auf die Entwicklung des Kindes. Eltern und Lehrer sollen im Einvernehmen stehen. Das Kind muß individuell beurteilt werden. Zarte, aber intelligente Knaben müssen in der Kindheit geschont, zurückgehalten, robuste Dummköpfe frühzeitig zur Schule geschickt und stramm gehalten werden. Bei allen Kindern haben Lehrer und Eltern für Abwechslung in der Beschäftigung zu sorgen.

Zwei Hauptregeln beim Unterricht.

Zwei Hauptregeln des Unterrichtes bespricht er im V. Kapitel.

1. Die Stufenfolge vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten — *"that things may be so taught, as that which goes before, may induce that, which followeth by naturall consequence of the thing itselfe, not be erroneous missorting of the deceiued chuser who like unto an unskilful hoste oftimes misplaces euen the best of his guestes, by not knowing their degrees."*

2. Man übe das Gedächtnis und strenge es mehr an als den Geist der Jugend — *"that those things be put unto children which being confessed most proper to be learned in those years, have lest sense to their feeling, & most labour without fainting."*

Mulcaster unterscheidet drei Kategorien von Schulen. In die erste oder Elementarie-school sollen Kinder aus allen Ständen gehen, um dort in den Elementargegenständen[2]): Lesen, Schreiben, Zeichnen und Musik, unterrichtet zu werden. Englischer Sprachunterricht soll an allen Schulen dem Lateinunterricht vorangehen. Den Wert des Zeichnens stellt Mulcaster höher als irgend ein englischer Pädagoge vor ihm. "— — *drawing by penne or pencill, is verie requisite*

---

[1]) Hier könnte eine Anspielung auch auf Elyot und Ascham vorliegen. In der Tat wirken deren Schriften oft sehr ermüdend, wohl hauptsächlich deshalb, weil die geringsten Tatsachen mit hundert Zitaten aus klassischen Autoren bekräftigt werden.

[2]) Von Arithmetik kein Wort. Wann immer auch Mulcaster über den Elementarunterricht spricht, erwähnt er mit keiner Silbe des Rechnens.

to make a man able to judge what that is which he byeth of artificers & craftesmen, for substance, forme & fashion, durable & handsome or no: and such other necessarie seruices, besides the delitefull & pleasant", pag. 35. Auch vom Musikunterricht verspricht er sich den größten Nutzen, namentlich die systematische Ausbildung der Stimme zum lauten, deutlichen Sprechen, klaren Lachen, hellen Singen. Die Ausweitung der Brust durch tiefes, langes Atmen sei dem ganzen Organismus des Menschen förderlich. Nun kommt Mulcaster auf sein Lieblingsthema zu sprechen, er beginnt seine eigentliche Mission! Weder Elyot noch Ascham haben so emphatisch zu betonen verstanden, wie unerläßlich notwendig eine systematische Ausbildung des Körpers neben der des Geistes sei. In 30 wohlausgearbeiteten Kapiteln trägt er seine Gründe für die Notwendigkeit, seine Ansichten über die Art, Dauer und Lehrmethode der täglich anzuwendenden Leibesübungen vor.

K. A. Schmid[1]) hat zwar nachgewiesen, daß Mulcaster diesen über körperliche Übungen handelnden Teil seines Buches fast ganz dem Werke des Italieners Girolamo Mercuriale (1530—1606), *"De arte gymnastica libri VI"*, Venedig 1569, entnommen hat, und Klähr[2]) hat zu beweisen gesucht, daß Mulcaster seine Abhängigkeit von Mercuriale zu verdecken gesucht hat — nichtsdestoweniger möchte ich die Originalität des Engländers verteidigen, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Erstlich erklärt Mulcaster selber in den einleitenden Kapiteln, daß er von der unbequemen Sitte des Zitierens und beständigen Angebens einer oder mehrerer Quellen in diesem Buche abstehen wolle. Ferner aber führt er Mercuriale an zwei Stellen an, pag. 71 und 129, verhehlt also seine Abhängigkeit nicht: *"— in which kinde, for the professed argument of the whole booke, I know not any comparable to Hieronymus Mercurialis, a verie learned Italian Physician now in our time, which hath taken great paines to sift out of all writers, what soeuer concerneth the whole Gymnasticall & exercising argument, whose aduice in this question I haue myselfe much vsed, where he did fit my purpose."*

---

[1]) K. A. Schmid, "Geschichte der Erziehung vom Anfang bis auf unsere Zeit", Stuttgart 1892, III, pag. 375.

[2]) Klähr, "Mulcasters Leben", pag. 42.

Deutlicher kann man kaum ausdrücken, daß ein Buch benutzt worden ist — wohl gemerkt, benutzt zur Bekräftigung und Begründung schon vorhandener Gedanken. Überdies, wenn Mulcaster auch (eingestandenermaßen, nicht halb versteckt) den italienischen Arzt ausgiebig zu Rate zog, so kann man doch nicht behaupten, daß er diesem alle seine Theorien verdankte. Mercuriales Buch ist 1559 in Italien, 1577 in Paris gedruckt worden. Im günstigen Falle ist es 1578 in Mulcasters Hände gelangt, der damals ein Mann von ca. 48 Jahren war. In diesem Alter mußte er sich schon feste Ansichten über Erziehung und Aufziehung gebildet haben, die vielleicht zu beeinflussen, aber nicht völlig umzuändern waren. Vermutlich hatte er von Elyot und Ascham gelernt und mit Hilfe seines eigenen klaren Verstandes die Notwendigkeit der körperlichen Ausbildung erkannt, ehe er Mercuriales Buch bekam. Natürlich wird ihm dessen logischer, fachgemäßer Inhalt besonders zugesagt haben, weshalb er sich auch nicht scheute, Mercuriales Ansichten, die seine eigenen waren, unter Heranziehung treffender und aus eigener praktischer Erfahrung gewonnener Begründungen in der eigenen Muttersprache wiederzugeben.[1])

"Bodily exercises are needed by a student", sagt Mulcaster, *"soule & bodie beinge copartencrs in good & ill, in sweet & sowre, in mirth & mourning, & hauing generally a common sympathy & a mutual feeling in all passions : how can they be seuered (= separated) in traine?"* Das Gehirn soll im Schulzimmer, der Körper im Freien abwechselnd tätig sein — nur so kann Gesundheit erhalten werden.[2])

---

[1]) Auch Schmid, III, pag. 376, gibt zu, "daß Mulcasters Begründungen der ihm nicht allein gehörigen Grundsätze treffend und eigenartig" sind.

[2]) Was ist Gesundheit? (Vgl. pag. 43.) "— — *Now when the different partes of the bodie be so tempered and disposed, as no one doth excede any other in proportion to overrule, but all be as one in consent to preserue: and the instrumentall partes also be so correspondent one to an other, in composition & greatnesse, in number & measure, as nature thorough the temperature of the first, may absolutely use the perfectnesse of the last, to execute & perfourme without let or stoppe, what apperteineth to the maintenaunce of herselfe: it is called health and the contrarie disease, both in the whole bodie, & in every part therof.*"

Folgende Beschäftigungen bespricht und empfiehlt er, als hauptsächlich im Winter und fürs Haus in Betracht kommend: Lautes Sprechen, Lesen, Singen, Schwatzen, Lachen, Weinen (sic!), Tanzen, Ringen, Fechten, Kreiseldrehen *(Scourging the top)* etc.; folgende als für das Freie in Betracht kommend: Gehen, Laufen, Springen, Schwimmen, Reiten, Jagen, Schießen und Ballspielen. Bei allen diesen Übungen gilt Maßhalten als Hauptregel!! Interessant ist das Kapitel über die drei Arten des Ballspieles: Handball, Fußball, Armball. Handballspiel muß dasselbe gewesen sein, das unsere Kinder auch heute noch auf den Spielplätzen mit kleinen Gummibällen betreiben. Von dieser Bewegung verspricht sich Mulcaster sehr viel, weil sie nicht leicht übertrieben werden kann. Auch rechnet er das Tennis zu den Handballspielen und findet es gesünder, anregender und daher lobenswerter als irgend ein anderes. Er unterscheidet zweierlei Arten des Lawn-Tennis: das Spiel gegen einen Partner und das Spiel eines einzelnen gegen die Wand. Dieses letztere ist in King's und St. John's College, Cambridge, in neuerer Zeit wieder eingeführt worden aus Pietät für die alten Gebräuche. Man findet es schwieriger und noch interessanter als die herkömmliche Gattung des Tennis.

Vom Fußball sagt Mulcaster, daß sich gerade zu seiner Zeit die Mode dieses Spieles bemächtigt habe. Also wieder ein Punkt der Ähnlichkeit mit der modernen Zeit. Er beklagt (wie heute so viele Pädagogen in England) die unnötige Wildheit und Heftigkeit, mit der man das an sich gesunde und schöne Spiel betreibe. Er tadelt *"the thronging of a rude multitude with bursting of shins & breaking of legges which are neither ciuil, nor worthy the name of any train to health"*. Auch heute macht sich eine Reaktion in England gegen das Übertreiben der sportlichen Übungen an den englischen Colleges geltend, wie so mancher Roman[1]) und so mancher Artikel im *"Punch"* oder in den pädagogischen Zeitschriften beweisen.

Unter Armball versteht Mulcaster nicht etwa unser heutiges Kricket oder Hockey (diese Spiele werden von ihm gar nicht erwähnt); es muß ein Schlagballspiel mit dem Arm

[1]) Z. B. Wilkie Collins, *"Man & Wife, Chatto & Windos"*, London 1902.

gewesen sein, der dazu mit einer hölzernen Schiene versehen war *(wooden brace)*, um einer eventuellen Gefahr zu begegnen *(for meeting with a shrew)*.

Außerordentlich ausführlich bespricht Mulcaster die Tages- und Jahreszeit, die besonders für körperliche Übungen geeignet ist. Er unterscheidet: *Accidentarie time*, die sich mit dem Wetter ändert, und *Naturall time*, die er wieder in eine "*generall*" und "*particular*" scheidet. Die allgemeine natürliche Zeit nennt er Frühling, Sommer, Herbst und Winter, die besondere die verschiedenen Stunden des Tages. Für die Spiele im Freien sind klare den bewölkten Tagen vorzuziehen, Frühjahr und Herbst dem Sommer und Winter. Die Stunden am Morgen und späteren Nachmittag, einige Zeit nach dem Essen, sind am empfehlenswertesten. Eine Menge medizinischer Regeln sind eingestreut, deren Richtigkeit jedoch besser ununtersucht bleibt.

Ein Lehrer soll zu gleicher Zeit die Sorge für Geist und Körper übernehmen; denn beide könne man nicht voneinander trennen. Von diesem Lehrer verlangt Mulcaster drei Dinge, die, modern ausgedrückt, wie folgt lauten:

1. Ein richtiges Standesbewußtsein. ("Gibt es einen schöneren und ehrenvolleren Beruf als Kinder zu geistig und körperlich gesunden Menschen heranzubilden? Kann irgend ein Künstler, ein Bildhauer oder Maler besseres Material zum Bilden und Formen bekommen als der Lehrer — den Menschen?")

2. Vielseitiges Wissen und namentlich genaue Einsicht, wo er Lücken in seiner Bildung auszufüllen, welche Autoren zu lesen, welche Ratschläge er zu befolgen habe.

3. Diskretion — d. h. er muß vorsichtig in der Anwendung seines Wissens sein. Er soll nicht prahlerisch damit auftreten, sich nicht unnütz verausgaben, den Schüler nicht damit langweilen oder entmutigen, sondern ihn aufmuntern und aneifern.

Ungemein einsichtig zeigt sich Mulcaster in seinem Urteile über die Frage: Welche Klassen der Gesellschaft sollen die Schüler überhaupt und wie lange sollen sie sie besuchen?

Die unteren Klassen (also die Elementaries) bestimmt er für alle, für arm und reich, für Knaben und Mädchen.

Am liebsten möchte er staatlichen Schulzwang einführen, damit sich jeder ein gewisses Maß an Bildung aneigne. Aber gerade im Interesse des Staates sollen nicht alle Menschen zu Gelehrten gemacht werden. Nicht jeder braucht die klassischen Sprachen zu können, für einen Kaufmann werden moderne ausländische Sprachen weit nützlicher sein. Auch sollte man an der Universität nur diejenigen aufnehmen, die einen besonderen Kopf und hervorragende Liebe zu den Büchern besitzen. Also: alle Menschen sollen lernen, aber nicht alle gelehrt werden.[1])

Im XXXVIII. Kap. behandelt Mulcaster die Frauenfrage; er erklärt sich *"toothe & naile for womankind"* und behauptet, es gäbe viererlei triftige Gründe, welche jedermann, auch den heftigsten Gegner, zu seiner Ansicht bekehren müßten: 1. die Sitte und Gewohnheit,[2]) welche in England seit einem Jahrhundert den Frauen Bildung, und zwar

---

[1]) Es ist nicht uninteressant, an der Hand von Mulcasters Buch die Bestrebungen der allerneuesten Pädagogen in England zu verfolgen. Im Herbst 1904 ist ein *"Report to the Committee of Liverpool* (von Michael E. Sadler bei Eyre & Spottiswood erschienen) *upon the present conditions of Secondary Education in Liverpool, and upon the best means of extending and improving it."* Professor Foster Watson in *"School", Dec. 1904* macht nun auf die große Ähnlichkeit der Grundprinzipien Mulcasters und Mr. Sadlers aufmerksam, die sich bis ins Detail vergleichen und nahezu identifizieren lassen. Aber während Mulcaster nach seinem eigenen Ausspruch *"a voice crying in the wilderness"* war, gelingt es heute Mr. Sadler, jeden verständigen Menschen auf seine Seite zu bringen. "Könnte Richard Mulcaster", meint Watson, "als ein pädagogischer Rip van Winkle durch England reisen, so würde er sich freuen, die Schulbehörden der einzelnen Grafschaften seine Lieblingstheorien verwirklichen zu sehen. Und er würde wiederholen, was er 1582 in den Elementarie in Bezug auf seine *Aloneness of attempt* sagte: *"— I had rather [my book] were ready to help when it were wished for, than for fear of misliking at the first setting forth, to defraud posterity of a thing so passing good."*

[2]) *a)* Vgl. G. Ballard, *"Memoirs of Severall Ladies of Great Britain"*, Oxford 1752; *b)* Thomas Elyot, *"A Defence of Good Women"*, London 1545; *c)* Thomas Becon, 1512—1567, *"A New Catechism sette forth dialoguewise in familietalke betweene the father & the son"*. Im II. Teil dieses Buches gibt der Autor eine warme Befürwortung der Erziehung der Frauen. *d)* Roger Ascham berichtet in seinen Briefen an Sturm über die gelehrte Bildung der Töchter Th. More's. Im Schoolmaster erzählt er die bekannte rührende Geschichte der Lady Jane Grey, die er einmal griechische Klassiker lesend fand, als um sie herum laute Vergnügungen und Lustbarkeiten stattfanden.

häufig gelehrte Bildung angedeihen läßt, kann nicht plötzlich zu nichte gemacht werden; 2. wir schulden es den Frauen, daß wir sie über jene Dinge aufklären, die für sie bestimmt sind *(not to leave them lame in that which is for them);* 3. ihre eigene Bereitwilligkeit zu lernen *(their towardnesse)* beweist klar, daß wir sie unterrichten müssen, denn Gott würde ihnen diese Eigenschaft niemals gegeben haben, um müßig zu gehen oder um geringer Dinge willen; 4. der vierte Grund ist das ausgezeichnete Resultat einer sorgfältigen Erziehung bei Frauen, ein Resultat, welches uns wahrhaft wünschen läßt, *"to cherishe that tree, whose frute is both so pleasaunt in taste, and so profitable in triall. What can be said more? our countrey doth allow it, our duetie doth enforce it, their aptnesse calls for it, their excellencie commandes it: and dare priuate conceit, once seeme to withstand where so great, and so rare circumstances do so earnestly commende."* (Pos. pag. 167.)[1])

Sorgfältig führt dann Mulcaster wieder jeden einzelnen seiner Gründe durch Beispiele und Beweise aus. Was das glänzende Resultat von gründlicher Frauenbildung anbelangt, so wird natürlich Elisabeth als das Nonplusultra aller Gelehrtheit und Weisheit hingestellt: "Daß junge Mädchen fähig sind zu lernen, hat ihnen die Natur gegeben, daß sie schon gelernt haben, lehrt uns die Erfahrung, mit welchem Nutzen für sich selber, können sie selbst am besten beurteilen, mit welcher Freude für uns! — welches ausländische Beispiel kann die Welt davon besser überzeugen als unser einheimischer Diamant? Unsere teuerste Herrin und Fürstin, von Natur ein Weib, durch ihre Fähigkeiten aber einem Manne vergleichbar, keinem von den neun, sondern dem zehnten über den neun berühmten Männern,[2]) um solcher-

[1]) Dieser letzte Satz, den ich buchstäblich dem Quickschen Neudruck entnommen und mit der ersten Ausgabe London 1581 verglichen habe, scheint unklar. Man könnte ihn vielleicht folgendermaßen auffassen: Und dürfen Eigendünkel, Selbstüberzogenheit *(once seeme = one's own seem = that which one thinks to seem)* es wagen (*dare* nimmt hier den Infinitiv mit zu, also entgegengesetzt dem modernen Englisch), Widerstand zu leisten, wo so seltene Umstände eine Befürwortung empfehlen?

[2]) Unter *"the nine worthies"*, den neun berühmten Männern, verstehen die Engländer neun hochstehende Persönlichkeiten der Geschichte,

maßen in ihrer eigenen Persönlichkeit die absolute Zahl herzustellen [sie, die nicht nur im stande ist, in der Arithmetik alles Absolute zu verstehen, sondern die auch alle Vollkommenheiten der Natur fassen kann, alle Grade in ihrem Werte] und Anführerin jener neun würdigen Männer zu werden, so wie Apollo den neun berühmten Frauen zugeschrieben wird, sie den Tugenden und tugendhaften Männern, er den Musen und gelehrten Frauen: und auf diese Weise bewahrheitete sich Plutarchs Schlußfolgerung, daß die Gegensätze der Tugenden durch Vergleichung und Gleichstellung ihnen zum Lobe gereichen *(that oppositions of vertues by way of comparison is their chief commendation).* Ist Anakreon ein bekannter Dichter, was hält man von Sappho? Ist Bacis ein guter Prophet, was hält man von Sibylla? Wenn Sesostris ein berühmter Prinz war, was sagt man zu Semiramis? Wenn Servius ein edler König war, was sagt man zu Tanaquilla? War Brutus ein energischer *(stout)* Mann, was soll man von Porcia halten? Wenn keine Geschichte es verkünden, kein Staat es zulassen, kein Beispiel es bekräftigen würde, daß junge Mädchen guten Unterricht verdienen, so würde unser eigener Spiegel, die Königin ihres Geschlechtes, es uns in ihrer eigenen Person beweisen und unserer Einsicht anempfehlen. Neben ihrer Hoheit haben wir als mitschimmernde Sterne viele ausgezeichnete Frauen und Edelfrauen, so geschickt in allen Künsten, so lobens- und liebenswert in allen Zweigen der Gelehrsamkeit, daß man sie wohl, als der Bewunderung vor allen anderen würdig, anführen kann" etc.

Das Ziel des Unterrichtes bei jungen Mädchen muß natürlich je nach dem Individuum verschieden hoch und weit gesteckt werden. Auf keinen Fall will Mulcaster die weiblichen Fertigkeiten: Nähen, Stricken, Kochen, Waschen etc., zu Gunsten der gelehrten Bildung vernachlässigt sehen. Es ließen sich ja beide Zwecke vereinen. Ein Mädchen, welches die Absicht hegt zu heiraten, könne neben der Erlernung häuslicher Fertigkeiten noch ganz

nämlich: drei heidnische: Hektor, Alexander, Julius Caesar; drei jüdische: Josua, David, Judas Makkabäus; drei christliche: König Arthur, Karl der Große, Gottfried von Bouillon.

gut Lesen und Schreiben lernen oder Musik, Zeichnen, fremde Sprachen betreiben, ihrem Manne zur Freude und ihren Kindern als erstrebenswertes Vorbild. Eine Frau aber, die gezwungen ist, sich ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen, müsse selbstverständlich noch gründlicher und tiefgehender unterrichtet werden als ihre Schwestern, denen ein leichteres Los bestimmt ist.

Sehr allgemein verhält sich Mulcaster der Dauer und dem Stoffe des Unterrichtes gegenüber; auch bildet er sich keine ausgesprochene Meinung über Schul- oder Privaterziehung bei Mädchen, ob sie den Unterricht von und unter ihresgleichen erhalten sollten oder nicht. Anscheinend hält er einen gemischten Lehrkörper an Schulen, ausschließlich für Mädchen bestimmt, für passend. Man kann wohl sagen, daß dies Kapitel über die Frauen stilistisch, inhaltlich und logisch am interessantesten in den "*Positions*" ist.

In Kap. XXXIX—XLI wird von der Erziehung junger Aristokraten gesprochen. Die Frage des Privat- oder Schulunterrichtes[1]) taucht auf.

Mulcaster bekennt sich ganz zur Schulerziehung und seine Gründe gegen den Privatunterricht sind schlagend, auch wohl zu selbstverständlich, um hier näher besprochen zu werden. Seine Ansichten interessieren uns nur deshalb besonders, weil sie von einem Manne des XVI. Jahrhunderts stammen, der in dieser Frage zum ersten Male in seinem Lande auftrat. Denn weder Thomas Elyot, der ja auch speziell über die Erziehung von Aristokraten gesprochen hatte, noch Roger Ascham, der selber niemals als Lehrer an einer öffentlichen Schule tätig gewesen war, haben solche selbständige Ansichten über diese Unterrichtsfragen geäußert. Mulcaster ist sich voll bewußt, daß er mit seiner Verteidigung der "*public education*" auch für die oberen

[1]) Diese Frage ist auch heute noch lebendig, denn noch immer gibt es Leute, namentlich auf dem Kontinent, die ihre Kinder ängstlich vor dem "allzu frühen Kontakt mit der Welt" behüten wollen. In England schickt man jedoch Kinder aus den höchsten und reichsten aristokratischen Häusern in die Schule. Man ist dort sogar noch einen Schritt weiter gegangen, indem man fast allgemein auf die individuelle Erziehung in der Familie verzichtet und die *Boardingschool-* oder *College*-Erziehung eingeführt hat.

Klassen der Gesellschaft eine Ansicht aufstellt, die seinem Jahrhunderte neu und unbequem ist.

Reichere Edelleute pflegten den Privatunterricht dem Schulunterrichte aus leicht begreiflichen Gründen gewaltig vorzuziehen. 1. Will der Reiche sich vor der Masse auszeichnen und es dem Könige gleichtun, der aber in seiner singulären Stellung einen Einzelunterricht unbedingt nötig hat. 2. Glaubt er, sein Kind lerne daheim bessere Manieren und reinere Sitten. 3. Um nicht in Berührung mit der Menge zu kommen, wahrscheinlich aus Furcht vor der Konkurrenz. Denn es ist freilich leicht, der klügste, beste, tugendhafteste Schüler zu sein, wenn man zu Hause allein unterrichtet wird. 4. Um die Kinder vor ansteckenden Krankheiten zu bewahren. Mulcaster bemerkt hier sehr richtig, daß die Leckerbissen zu Hause schon weit mehr Schaden angerichtet hätten als die eventuellen Krankheiten, die man sich in der Schule holen könne. 5. Könnten sich manche Eltern von ihren verzärtelten Söhnchen nicht trennen. — *"That is too fond"*, meint Mulcaster mit leichtem Spott. Auf jeden der vielen Gründe für die Privaterziehung weiß er treffend zu antworten. Und denen, die trotz alledem nicht davon lassen können, gibt er den guten Rat, mit ihren Söhnen zusammen eine möglichst große Anzahl gleichaltriger Kinder aus gleichviel welchen Ständen erziehen zu lassen.

Merkwürdigerweise hält er das Reisen für kein gutes Bildungsmittel. Er findet, daß die jungen Edelleute aus fremden Ländern mit Eigendünkel, schlechten Sitten und Verachtung gegen das Vaterland zurückkämen. Für diese sonderbare Ansicht läßt sich vielleicht eine Erklärung finden. Der Zug der Zeit ging damals nach Italien, dem Lande der Künste, der Wissenschaften. Nun berichten uns aber eine Menge Schriftsteller, auch wissen wir es durch Schriften unserer deutschen Humanisten, daß die Sitten in Italien, Frankreich und Deutschland im 16. Jahrhundert degeneriert waren. In Italien herrschten die entsetzlichsten Mißbräuche der Kirche, in Deutschland kannte die maßlose Trunksucht keine Grenzen: man braucht nur die Biographien der Humanisten zu studieren, die ja noch die geistigen Spitzen und Stützen der Gesellschaft waren, um sich einen richtigen

Begriff dieses Zeitalters zu machen. In England hatte sich das Inselvolk verhältnismäßig rein von dieser Verderbnis erhalten; daher kam es wohl, daß die jungen Engländer bei ihren Reisen ins Ausland nichts Gutes lernten. Im Gegenteil, die so lange in Zucht und Sitte Zurückgehaltenen strebten mit besonderem Vergnügen dem Neuen, Verlockenden zu. Daher kommt es, daß "*Maister Askam*"[1]) so bittere Worte über Italien spricht, das seine jungen Engländer so in Grund und Boden verderbe. Mulcaster, der allzeit Gemäßigte, pflichtet ihm bei; doch fügt er vorsichtig hinzu, daß älteren, ehrlichen und verständigen Leuten das Reisen nicht zu schaden brauche, er selber habe schon manchen gekannt, dem es sogar großen Nutzen gebracht habe!

Mulcaster bespricht weiter die verschiedenen Gebäude der Volks-, Mittel- und Hochschulen. Für alle drei will er reichlichen Platz zu körperlichen Übungen, Luft und Licht in den Schulzimmern.

Lange hält er sich auch bei den Eigenschaften des guten Lehrers auf (Kap. XLI). Der beste Lehrer soll die jüngsten Schüler unterrichten, die weniger erfahrenen Lehrkräfte können mit schon erzogenen Kindern leichter umgehen als mit solchen, die noch gar nichts gelernt haben. Der Gehalt eines Lehrers sollte von seinem Fleiße abhängen.

Jeder Lehrer, einerlei für welche Schule er sich vorbereitet, soll an der Universität studieren. Ehe man ihm eine Lehrstelle überträgt, soll er ein Sittenzeugnis vorweisen. Zwei Hauptgesetze des Unterrichtes soll er sich stets vor Augen halten: Einheitlichkeit in der Lehrmethode und Anwendung von Büchern, Aufstellung fester Schulgesetze zur Befriedigung der Eltern, Lehrer und Freunde, zur Aneiferung des Schülers, zum Wohle des Landes.

Manches Richtige sagt Mulcaster auch über die Anwendung von Strafmitteln.[2]) Die Fehler eines Kindes, z. B.

---

[1]) Vgl. Kap. II, pag. 29.

[2]) Auch was die Art von Strafmitteln betrifft, stellt Mulcaster eine ganze Stufenskala auf (Kapitel XLIII, pag. 278). Von der Rute sagt er: "*The rod may no more be spared in schooles, then the sworde may in the Prince's hand. By the rod I meane correction & awe: if that sceptere be thought to fearfulle for boys, which our time deuised not, but receiued it from auncientie, I will not striue with any man for it, so he leaue vs*

Nachlässigkeit, Faulheit, Zerstreutheit muß man bestrafen. Nicht aber den schlechten Erfolg beim Lernen. Denn dadurch würde man ihm jede Lust an der Arbeit nehmen. Hierin stimmen wieder die Ansichten Aschams und Mulcasters überein; beide möchten keinesfalls durch Härte und Strenge dem Kinde die Arbeit verleiden. Während der erstere aber die Rute überhaupt verbannt und behauptet, allein durch milde, aber feste Behandlung könne man ein Kind erziehen, meint Mulcaster, daß die Rute, wenn mit Maß und Vorbedacht angewandt, namentlich bei Knaben von gutem Erfolge sein könnte. Auf den ersten Blick könnte man sich zur milden Theorie des Idealisten hingeneigt fühlen; gar bald fühlt man aber dessen geringere Erfahrung heraus und muß zugeben, daß der vernünftig-realistische Mulcaster gewiß bessere Resultate in der Massenerziehung erzielte. Sein Grundsatz ist eben auch gewesen: Eine Ohrfeige zur rechten Zeit erspart zehn Strafpredigten lang und breit! Seine Schüler werden ihn darum nicht weniger verehrt haben. Am Schlusse seines Buches betont Mulcaster die Wichtigkeit eines Einverständnisses zwischen Lehrern und Eltern oder anderen Personen, die sich für die Erziehung der Kleinen interessieren. Er schlägt regelmäßige Zusammenkünfte vor, in denen man über das Benehmen der Kinder, über ihre Charaktere und Fähigkeiten verhandeln, in denen man auch gleichzeitig über die in Zukunft einzuschlagende Erziehungsmethode beraten kann.

"The First Part of the Elementarie."

Das Buch ist 1582 im Drucke bei Thomas Vautroullier erschienen.[1]) Ein *"Second Part of the Elementarie"*

---

some meane which in a multitude may worke obedience. For the priuate, what soeuer parentes say, my lady birchely will be a gest at home, or else parentes shall not haue their willes."

[1]) Es existieren, soviel mir bekannt ist, nur zwei Exemplare der Schrift, die sich beide im Brit. Museum befinden. Weder in Oxford (Bodl.) noch in Cambridge (Univ. Libr., St. John's, Peterhouse, Queen's, Trinity Libr.) noch die Camden Libr. zu Manchester verzeichnen die *"Elementarie"* in ihren Katalogen. Ich habe mich ziemlich genau mit dem Inhalt des Buches bekannt gemacht, muß aber hier von einer detaillierten Inhaltsangabe absehen, weil die pädagogischen Fragen ja doch nur indirekt berührt werden.

ist nicht erhalten und wahrscheinlich auch nicht geschrieben worden.

"The First Part — —" ist dem Lord Robert Dudlie Earl of Leicester gewidmet. Ein lateinisches Gedicht, welches den Inhalt und Zweck des Buches summarisch zusammenfaßt, ist ihm vorangestellt. In 27 Kapiteln behandelt Mulcaster den Begriff und den Nutzen der Elementaries, dann die Orthographie und den Wert einer richtigen Kenntnis der englischen Sprache, zum Schlusse deren Bau und Entwicklung sowie deren Verhältnis zu fremden Sprachen.

egriff: emen- e ·Kap. —III.

Unter Elementarie versteht Mulcaster den Unterricht im Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen und Spielen eines Instrumentes, also Elementargegenstände, die an der *"Elementarie school"* allen Kindern, einerlei wes Standes oder Geschlechtes sie sind, gelehrt werden müssen.[1]

zen der emen- e, Kap. —VIII.

Sorgfältiger Unterricht im Lesen und Schreiben der Muttersprache,[2] verbunden mit den wichtigsten Regeln über Satzbau und Wortbildung, erleichtert den Mittelschulunterricht, besonders aber die Erlernung fremder Sprachen. Ebenso soll und muß es ein Vergnügen für jeden Engländer sein, die eigene Sprache vollkommen zu erlernen und zu verstehen: *"And doth it not shew, I praie you, shew vs Englishmẽ a verie great pleasur, if it helpe to the fining of our own English tung, & thereby to make it to be of such account, as other tungs be, which be therfor of best account, bycause theie be so fined? Wherby we ourselves also shall seme not to be barbarous euẽ by mean of our tung, seing fair speche is som parcell of praise, and a great argument of a well civilled peple?"*

ıp. IX.

Was den Unterricht in fremden Sprachen betrifft, sagt Mulcaster: *"a good Elementarie is more then the half, bycause it is the first: & that in the first it is mere the best, bycause the wisest men, the greatest reasons, the best gouerned common wealls did so pronounce of it, the one by their pen, the other by their practis."*

---

[1]) Mulcaster gibt zu, daß er die Idee von den elementaren Gegenständen klassischen Autoren entnommen habe; er glaubt aber der erste in seinem Vaterlande zu sein, der auf die Notwendigkeit des Elementarunterrichtes hinweist, an den erst sich der höhere Unterricht der Lateinschule mit Vorteil anschließen könne.

[2]) *"Elementarie"*, pag. 50.

Viererlei Eigenschaften soll die Elementarschule in den Kindern großziehen: Gedächtnis, allgemeine Fähigkeit zur Apperzeption, Lernbegier *(his forwarding)* und das Vergnügen am Lernen.[1]) Eine eingehendere Behandlung des Leseunterrichtes führt ihn naturgemäß auf die englische Schreibung und Schriftsprache, der er Kapitel XII—XXVI, also mehr als die Hälfte seines Buches, widmet.

Ziel u. Method Kap. X,

In alten Zeiten ist man übereingekommen, zur Wiedergabe gewisser Klänge gewisse Zeichen zu wählen. So entstand die Schrift. Bald reichten aber die einfachen Zeichen nicht mehr aus, man mußte zwei, oft drei zusammensetzen, um komplizierte Klänge wiederzugeben. In letzter Zeit sei die Wiedergabe englischer Laute und Lautverbindungen besonders schwierig geworden, daher sei die englische Rechtschreibung in große Verwirrung geraten. Man[2]) hätte kürzlich versucht, die englische Sprache durch eine phonetische Schrift darzustellen. *"Sound & his complices were in hope of som recouerie which hope was cut of, when the writings were made, and the conditions set certain. The notarie to cut of all these controuersies, and to brede a perpetuall quietnesse was*

Kap. X

[1]) *"For his delite, which is no mean allurement to his learning well, I will be as carefull that the matter which he shall read, maie be so fit for his years, & so plane to his wit, as when he is at school, he maie desire to get forward in so desirable an argument, and when he cometh home, he maie take great pleasure to be telling of his parents what pretie pettie things he doth find in his book, and that the parents also maie haue no lesse delite to hear their little one speak."* (*"Elementarie"*, pag. 55.)

[2]) Mulcaster scheint hier auf den Grammatiker Bullokar und dessen Schrift *"Booke at large for the Amendement of orthographie"*, London, 1580, anzuspielen. (*"Elementarie"*, pag. 77.) *"The causes why our right writing is not yet certain are the hope & despare of such as haue either thought opon it & not dealt in it, or that haue delt in it, but not rightlie thought vpon it — — —."* Folgende Stelle muß sich wohl auf Bullokar beziehen: *"— som others bearing a good affection to their naturall tung, and resolved to burst thorough the midst of all these difficulties, which offered such resistēce, as theie misliked the confusion, wherewith the other were afraid, so theie deuised a new mean wherein theie laid their hope to bring the thing about. Wherevpon som of them being of great plate & good learning, set furth in print particular treatises of that argument, with these their new conceiued means, how we ought to write & so to write right. But their good hope had the same euent that the others despare had, by their either misconceiuing the thing at first, or their diffidence at last".*

Näheres hierüber Kap. V.

Art, which gathering all those roming rules, that custom had beaten out into one bodie, as euerie one knew his own limits, reason his, custom his, sound his (pag. 55).

Diese Art, englische Worte zu schreiben, ist aber eine Methode, die Mulcaster nicht gutheißen kann. Bei der Rechtschreibung läßt er das phonetische Prinzip nicht allein gelten. Neben "*sound*"[1]) müssen auch "*reason*" und "*custom*" berücksichtigt werden.

Cap. XIII. Die englische Sprache bietet aus sich selbst heraus die Mittel, eine gute wahrhafte Rechtschreibung einzuführen.

1. Das Alter der Sprache,
2. der Verstand des Volkes, das sie spricht,
3. die Gelehrsamkeit und
4. die Erfahrung dieses Volkes sind die vier wichtigen Hilfsmittel für eine neue Orthographie.

Cap. XIV. In Kapitel XIV beweist Mulcaster, daß es absolut unnötig sei, neue Lettern einzuführen, man könne sich auch mit diesen wenigen Zeichen ganz gut ausdrücken.

Kap. XV. Mit Theodor Gaza, "*a learned Greciā*", ist Mulcaster der Ansicht, "*that that is right in speche for euerie part & accident thereof, which is commonlie vsed in that kind, and euer lightlie so, naie euer lightlie but so, and allwaie the surest, and of the best warrant, notwithstanding particular exceptions, and priuate notes.*

Sieben Mittel gibt es, um die Rechtschreibung der englischen Sprache festzustellen:

Cap. XVI. 1. *Generall rule*, 2. *Proportion*, 3. *Composition*, 4. *Deriuation*, 5. *Enfranchisment*, 6. *Distinction*, 7. *Prerogatiue.*

Cap. XVII. Unter *Generall rule* versteht Mulcaster bekannte Tatsachen und Schlüsse, "*conclusions, allredie won & handled, or such consequents as follow them of necessitie, as these be:*" d. h. "*That reason, sound & custom direct right writing ioyntlie*

---

[1]) "*Verie manie inconueniences did follow while that sound alone did cōmād the pen, bycause of the differēce in the instrumēts of our voice, wherewith we sound: bycause of the finenesse or grossenesse of the ear, wherewith we receiue sounds: bycause of the indulgemēt, or ignorance in the partie, which is to pronounce, of the right or wrong expressing of the sound. For the auoiding whereof the peple, which found these inconueniēces, and the causes why, to be in the imperfection of their gide, while sound alone was the leader in writing, ioyned reason and custom in commission with sound.*" "*Elementarie*", pag. 104.

& ar not to be scuered, in giuing the cause, why words be so written."

"That no rule of Art can deall so, but it must leaue maine particularities to dailie practis — —."

The particular rule examineth the force of all such character, as we vse in writing, whereof there be two kindes: the one signifying and sounding, the other signifying but not sounding.

Those characts which signify, but sound not, ar certain notes, which we vse in the writing of our English tũg for the qualifying of our words, & sentences in their pronouncing by that which is sene in the form of our writing, which be in nũber thirtene, in name & form these: Coma , Colon : Period . Parenthesis (.) interrogation ? the longtime - the short time ‿ the sharp accent ' the flat accẽt ` the streight accẽt, the seuerer ¨ the uniter - the breaker • etc.

Es folgt nun eine umständliche Darlegung des englischen Alphabets und dessen Anwendung.

Sowie *Generall rule* die Eigenschaft eines jeden Buchstaben erklärt hat, handelt *Proportion* von der Zusammensetzung oder dem Verhältnis der Buchstaben zueinander. **Kap. XV**

Kapitel XIX betrifft *Composition* oder die Zusammensetzung von Worten. Zusammengesetzt ist ein Wort, wenn dessen einzelne Teile für sich bestehen können. Z. B. *churchyard, outlaw, catchpoll* (Steuereinnehmer). Es werden 1. *clere English Compounds,* z. B. *cupbord,* 2. *clere Foren Compounds,* z. B. *presuppose,* 3. *mungrell Compounds,* z. B. *princelike* unterschieden. Die genaue Kenntnis der Komposita sei besonders wichtig für die Rechtschreibung.

Deriuation ist die Veränderung eines Grundwortes durch Präfixe und Suffixe. *God, godlie, godhead* etc. Man unterscheidet 1. *perfit deriuatiues when the vowell of the primitiue is not clipt awaie by the addition, as in holelie, worthienesse,* 2. *unperfite deriuatiues, when it is, as in fine, fining, dare, daring.* **Kap. X**

Distinction gibt alle Satz- und Wortzeichen, deren es 13 gibt und deren Gebrauch geregelt wird. **Kap. X:**

Enfranchisment regelt die Anglisierung aller Fremdwörter, also Lehnwörter. Gelehrte Leute wollen die ursprüngliche Schreibung der Lehnwörter wieder einführen. **Kap. XX**

Dies sei nicht richtig. Fremdwörter können uns ganz zu eigen und dann nach unserer Schreibung behandelt werden. *Orthographie* sollte viel eher *Orthografie* geschrieben werden.

Kapitel XXIII. "*Prerogatiue*" oder Vorrecht, das heißt ein unbestimmbares Gesetz, das alle anderen umstoßen und zu nichte machen kann. Also die Schreib- und Redefreiheiten der englischen Sprache, wie z. B. *enough, bough, tough.*

Folgende öfters zitierte Stelle bezüglich des englischen Sprachniveaus kommt in diesem Kapitel vor:

"I take this present period of our English tung to be the verie height thereof, bycause I find it so excellentlie well fined, both for the bodie of the tung it self, and for the customary writing thereof as either foren workmanship can giue it glosse, or as homewrought hauling can giue it grace. When the age of our peple, which now vse the tung so well, is dead and departed there will another succeede, and with the peple the tung will alter and change. Which change in the full haruest thereof maie proue comparable to this, but sure for this which we now vse, it semeth euen now to be at the best for substance, and the brauest for circumstance, and what soeuer shall become of the English State, the English tung cãnot proue fairer, then it is at this daie —"

Kapitel XXIV erklärt den Nutzen eines englischen Rechtschreibeverzeichnisses.

Kapitel XXV bringt etwa 8500 englische Worte in der von Mulcaster vorgeschlagenen Rechtschreibung.

Kapitel XXVI erklärt, warum Mulcaster so lange bei der Rechtschreibung verweilte. Er hält alle seine Argumente für neu und darf daher bei seinem Publikum keine Vorkenntnisse voraussetzen. In den anderen Unterrichtsgegenständen glaubt er sich dann kürzer fassen zu sollen, weil er dort nur wenig Neues zu bieten vermöge.

Kapitel XXVII. Über die Einrichtung von Elementarschulen im allgemeinen.

Zum Schlusse findet sich noch eine Peroratio, sicher nicht der unwesentlichste Teil des Buches. Emphatisch betont Mulcaster darin den Wert der wissenschaftlichen Erlernung und Fixierung der Muttersprache: *"I loue Rome but London better, I fauor Italie, but England more, I honor Latin but I worship English."*

Mulcaster ist Direktor einer Lateinschule und unterrichtet selber die klassischen Sprachen; trotzdem ist sein Aufruf zum Studium der englischen Sprache der inhaltreichste und nachdrücklichste der letzten 300 Jahre.

Leider hat sein Aufruf nicht viele Anhänger gewonnen. Bis zum Jahre 1867 vernachlässigte man den Unterricht im Englischen gänzlich, an keiner der größeren oder kleineren Schulen war die Muttersprache als Unterrichtsgegenstand eingeführt. Erst 1867 ging die City of London School allen anderen mit der Einführung des Studiums der englischen Sprache und Literatur voran. Langsam und allmählich wurde ihr Beispiel befolgt, auch jetzt wird die Muttersprache in vielen Knabenschulen nur mangelhaft gepflegt, während die Girl's High Schools einen wesentlichen Fortschritt in dieser Hinsicht gemacht haben. Je mehr und je intensiver man das englische Volk studiert, um so weniger kommt man aus dem Erstaunen heraus: Sowohl über seine guten als auch seine schlechten Seiten.

IV. Kapitel.

Vergleich und Kritik der drei Gelehrten vom pädagogischen Standpunkte aus.

Kurze Überbli über d Geschic der Päd gogik b zum 16. Jah hunder

Im frühen Mittelalter lag der Unterricht ausschließlich in den Händen der Kirche, in deren natürlichen Wirkungskreis die geistige Heranbildung der Jugend fiel. Bald nach der Christianisierung fand die Gründung der ältesten Schulen Englands statt, die alle mit Klöstern in Verbindung standen *(Monastery schools.)* Sie wurden von gelehrten Geistlichen geleitet und bildeten meist arme Kinder zum geistlichen Berufe aus. Die Schulen, von denen die berühmtesten die zu Canterbury, Yarrow, York, Croyland, Malmesbury waren, erlebten im 7. und 8. Jahrhundert ihre höchste Blüte. Später litten sie stark unter den Verheerungen der Dänen.

Im 9. Jahrhundert sah Alfred der Große die Notwendigkeit einer eigenen Organisation ein, er errichtete Schulen und antizipierte sogar bis zu einem gewissen Grade unser Schulzwangsystem, indem er darauf drang, daß Eltern ihren Kindern eine ihrem Range und Reichtume

entsprechende Bildung zu teil werden ließen. Nach Alfreds Tod war die Weiterentwicklung seiner Ideen unausführbar geworden. Erst im 11. und 12. Jahrhundert griff der den Engländern an Bildung weit überlegene normannische Klerus Alfreds Reformbestrebungen wieder auf und gründete die *"Cathedral schools"* oder Domschulen, in denen nicht nur die Geistlichkeit, sondern auch die jungen Aristokraten herangebildet wurden. Kinder der unteren Volksschichten erhielten nur mündlichen Religionsunterricht, sie durften die Domschulen nicht besuchen.[1]) Nach dem Muster der Domschulen wurden dann im 14. und 15. Jahrhundert die *"grammarschools"* oder Lateinschulen gegründet, welche später eine so große Verbreitung fanden. Es wurden auch University Colleges eröffnet, die beiden Städte Oxford und Cambridge erhielten hohe Bedeutung. Durch den Rosenkrieg wurde zwar diese Energie des Unterrichtswesens wesentlich gedämpft, sie erwachte aber doch wieder unter neuen Bedingungen am Ende des 15. Jahrhunderts, beeinflußt durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und das große Interesse, welches die Entdeckung einer neuen Welt mit sich gebracht hatte.

Einfluß des Humanismus in England.

Im 16. Jahrhundert begann die allmähliche Loslösung der Schulen von der Kirche. Hiezu trug neben der Reformation die aus Italien kommende junge Gelehrsamkeit, der Humanismus, ungemein viel bei. Eine Gruppe ausgezeichneter Gelehrten (die von den Engländern oft unter dem Namen *"the Erasmians"* zusammengefaßt werden) übte den denkbar größten Einfluß auf die Kultur Englands und auf das geistige Niveau des englischen Volkes aus. Diese *"Erasmians"*, worunter sich namentlich Thomas More, Colet, Grocyn[2]), Linacre[3]) und Pace[4]) befanden,

---

[1]) Vgl. K. Breul, "Die Organisation des höheren Unterrichtes in Großbritannien". München 1897.

[2]) William Grocyn, 1446—1519, war der Hauptvertreter des Humanismus in Oxford, Theologe und Pädagoge, kommentierte die Heilige Schrift und die Kirchenväter.

[3]) Thomas Linacre, 1446—1524, ein gelehrter Arzt, der sich auch viel mit grammatikalisch-philologischen Fragen befaßte, wahrscheinlich Lehrer Th. Elyots.

[4]) Richard Pace, 1482—1536, Diplomat in der ersten Tudorzeit.

hatten einen Kreis um Desiderius Erasmus[1]) gebildet, der 1497 zum ersten Male, später öfters auf längere Zeit nach England gekommen war und dort eine lebhafte Tätigkeit als Lehrer und Reformator des Unterrichtswesens entwickelt hatte.

Berichte des Erasmus u. anderer Humanisten über englische Schulen.

Erasmus hat in seinem *"Moriæ encomium"*, in seinen Briefen an deutsche und englische Humanisten und auch in einigen seiner pädagogischen Schriften ein ausführliches Bild des Zustandes entworfen, in dem sich die englischen Schulen zu Anfang des 16. Jahrhunderts befanden. Charakteristisch für die damaligen Verhältnisse ist der Ausspruch eines Cambridge M. A., der eine Hilfslehrerstelle an der Coletschen St.-Pauls-Schule, die ihm Erasmus zu verschaffen versucht hatte, auf folgende Weise ausschlug: "Wer könnte es aushalten, ein Schulmeister zu sein, der auf irgend einem anderen Weg eine Möglichkeit sieht, sein Leben zu fristen?!" Erasmus erwiderte ihm voll Feuereifer, daß er die Erziehung der Jugend für den ehrenvollsten aller Berufe halte und daß es keine Arbeit gebe, die Gott wohlgefälliger sei, als die Aufziehung eines Kindes im christlichen Glauben. Mit dieser idealen Auffassung des Lehrberufes konnte Erasmus aber noch nicht so bald durchdringen. Solange sich die Schulen in so entsetzlichem Zustande[2]) befanden, wie sie

---

[1]) Über Erasmus vgl. *a)* Tögel, "Die pädagogischen Anschauungen des Erasmus", 1896, pag. 24, 36, 40; *b)* Dr. G. Glöckner, "Das Ideal der Bildung und des Unterrichtes bei Erasmus von Rotterdam", Dresden 1889.

[2]) Vgl. *a)* die englische Ausgabe von Erasmus' *"Praise of Folly"*, pag. 108—110, London, *Reeves & Turner*, 1876. Es heißt hier unter anderem: "Unter der Menge derjenigen, die sich um die goldene Wissenschaft bemühen, nehmen die Schulmeister einen besonderen Rang ein. Diese Schulmeister wären tatsächlich in der denkbar schwierigsten, betrüblichsten, gottverlassensten Situation, wenn nicht ich (Folly) das Elend ihres schrecklichen Berufes verbesserte dadurch, daß ich ihr bitteres Los süßer mache inmitten der unsinnigen Arbeitsplackerei! Wahrlich, ihr Los ist grauenvoll! Nicht mit 5, wie das griechische Epigramm sagt, nein, mit 500 Flüchen sind sie behaftet. Ihr Los ist, halb zu verhungern und in verächtlichster Sklaverei dahinzuleben. Ihren Schulen (— nun ja, Schulen, sage ich, obwohl 'Schule' ein viel zu guter Name ist für diese Brutstätten der Sorge und des Elends, für diese mahlenden Mühlen, diese Torturhöhlen, in denen, ganze Scharen kleiner Jungen überwachend, diese unglücklichen

Colet, Palsgrave, Erasmus selber beschreiben, war es nicht von den armen Lehrern zu verlangen, ihrem Berufe auch nur die geringste ideale Seite abzugewinnen. Es war ganz natürlich, daß nur moralisch und physisch minder ausgebildete Individuen sich dem Lehrfache zuwandten[1]) und dann den armen Kindern zum Unsegen gereichten. In unzweckmäßig gebauten Schulgebäuden waren sie nicht nur unfähig, Ordnung und Disziplin zu halten, sie ließen alles in Schmutz und Nachlässigkeit verkommen.[2])

Waren die äußeren Verhältnisse die denkbar ungünstigsten, so geben uns auch die inneren kein freundlicheres Bild des Unterrichtswesens. Bei den Lehrern findet sich keine allgemeine Bildung,[3]) im günstigsten Falle sind sie einseitig gelehrte Menschen, voll Eigendünkel und Effekthascherei, jeder bestrebt, an seiner Schule ein neues, selbst

---

Pädagogen bestimmt sind, sich durch ihr Tagewerk durchzuarbeiten), in diesen Schulen also, in diesen Zuchthäusern des Aufruhrs und der Verwirrung, werden sie frühzeitig alt und erschöpft, ihre Konstitution gebrochen und untergraben dank der schmutzigen Atmosphäre, die sie Tag für Tag einatmen müssen."

[1]) *"Praise of Folly"* a. o.: "Jedoch trotz alledem, dank meinen (Folly's) guten Diensten, sind sie keineswegs so elende Geschöpfe, wie man wohl zuerst glauben könnte. In ihren eigenen Augen wichtige Persönlichkeiten, halten sie sich für gar feine Leute; aber, während sie mit strengen Blicken und scheltender Stimme herumstolzieren, Schrecken und Angst in eine Anzahl zitternder Zwerglein hineinbläuend, wobei sie gelegentlich die armen Elenden mit Stöcken und Ruten schlagen und ihre Herrschaft auf alle mögliche Weise fühlbar machen, spielen sie doch nur die Rolle des Esels in der bekannten Fabel."

[2]) "Sie tun keine Schritte, um den Schmutz und Staub aus den Schulzimmern zu entfernen; in der Tat, Schmutz ist Reinlichkeit für sie und schlechte Gerüche sind ihnen holde Düfte."

[3]) *"Praise of Folly"*, pag. 110: "Sie haben eine ausgezeichnete Meinung von sich und eignen sich das ungewöhnlichste, absonderlichste Wissen an. Gütiger Gott! Wenn einer entdeckt, wer Anchises' Großmutter war, wenn einer den Sinn eines alten Pergamentmanuskriptes voll ungebräuchlichen Lateins aufhellen kann — dann gerät er in einen wahren Taumel von Freude, triumphiert, daß man glauben möchte, er hätte Afrika erobert oder die Stadt Babylon eingenommen. — Sie kämpfen untereinander über Aussprache und grammatikalische Nichtigkeiten, jeder schreibt eine andere Grammatik, daher haben wir nun beinahe so viele Lehrbücher als Lehrer."

verfaßtes Lehrbuch einzuführen, den Lehrplan nach den eigenen Kenntnissen umzugestalten.[1])

In der bereits einmal zitierten Vorrede Colets[2]) zur sogenannten *"Joannis Coleti editio"* der Lillyschen Grammatik[3]) (London 1540) findet sich gleichfalls eine Schilderung der vielen Mißbräuche und Unsitten beim Unterricht. Es fehlte an Einheitlichkeit an den verschiedenen Schulen; kein Kind konnte von einer Anstalt in die andere übergehen, ohne empfindlich zu leiden.[4])

Schulreform durch die Humanisten.

So intensiv die Humanisten die Mängel der alten Schulen[5]) erkannten und darüber klagten, so energisch suchten sie sie zu beseitigen. Es fanden sich Gönner, die das Geld zu neuen College-Gründungen[6]) hergaben, eine Reform des Unterrichtssystems wurde an beiden Universitäten angestrebt. Die neue humanistische Zeit verzeichnete einen Sieg über die alte scholastische, als 1535 die *"Royal Injunctions"*[7]) die Verordnung ankündigten, es solle nunmehr die christliche Religion im "Geiste und in der Wahrheit" studiert werden. Die kirchliche Visitation

---

[1]) John Palsgrave, † 1554, übersetzte ein lateinisches Drama ins Englische und schrieb eine Widmung für Henry VIII. dazu, die von großem Interesse ist, weil sie ein helles Licht auf zeitgenössische Pädagogen und Schulen wirft.

[2]) Über Colet vgl. S. Knight, *"Life of Colet"*, London 1724; J. H. Lupton, *"A Life of John Colet"*, London 1887, *John Bell & Sons;* F. Seebohm, *"The Oxford Reformers"*.

[3]) Vgl. pag. 62, 63, Anmerkung.

[4]) Dasselbe sagt Elyot im *"Governour"*: I, pag. 24, 38, 50, 169—170, II, pag. 39, 59 (Ausg. von Croft).

[5]) Unter diesen Schulen sind natürlich Hoch- und Mittelschule, d. h. *University-College & Cathedralschool* zu verstehen.

[6])

In *Oxford* wurden gegründet:		In *Cambridge* wurden gegründet:	
1516 —	*Corpus Christi C.*	1506 —	*Christi C.*
1526 —	*Christ Church C.*	1511 —	*St. John's C.*
1554 —	*Trinity C.*	1542 —	*Magdalen C.*
1555 —	*St. John's C.*	1546 —	*Trinity C.*
1571 —	*Jesus C.*	1557 —	*Gonville & Caius C.*
1611 —	*Wadham C.*	1584 —	*Emanuel C.*

Diese Daten stammen aus: J. B. Mullinger, *"The University of Cambridge"*; Anth. Wood, *"Histor. Oxon."*

[7]) Unter Heinrich VIII. und seinem Generalvikar Thomas Cromwell.

wurde durch eine staatliche ersetzt und dem lateinischen griechischer und hebräischer Unterricht beigesellt.

Auch die Mittelschulen erfuhren eine Reform durch die Humanisten; durch Neugründungen[1]) wurden die alten Schulen entlastet, die Klassen weniger zahlreich besetzt; der Unterricht wurde von Lehrern streng geregelt, die ganz im Sinne der Humanisten an den Universitäten erzogen worden waren. Die Schulgesetze und Statuten weisen einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem alten System auf.[2])

Mängel der humanistischen Schulen.

So ausgezeichnete Erfolge auch die Anhänger des Erasmus eine Zeitlang zu verzeichnen hatten, so sehr machten sich doch daneben die Mängel ihrer Theorien geltend, als diese in die Praxis umgesetzt wurden; und ebenso wie die Vorzüge des neuen Systems, wurzelten auch seine Fehler in den Anschauungen des Erasmus. Vor allem mißt Erasmus der Erziehung zu viel Wert bei. "Mit dem ihm eigenen Sensualismus vergleicht er die Seele des Kindes einem leeren Kruge, der erst gefüllt werden muß." (Tögel, pag. 40.) Mit ganz geringer Mühe kann man den Zögling zur Tugend heranziehen, vorausgesetzt, daß er nur unter dem Einflusse eines weisen, hingebenden Pädagogen steht. "*Homines nascuntur, sed finguntur*", meint Erasmus und diese Überschätzung der Erziehung hat ihn auch jenes Schulsystem anstreben lassen, in welchem so absolut nicht mit der Individualität des einzelnen Kindes gerechnet wird. Übergroße Strenge, fortwährende Beaufsichtigung und härteste Anforderungen an die Kinder mochten wohl dazu dienen, sie zu arbeit- und tugendsamen Maschinen zu erziehen, aber neben dem typisch Menschlichen kam das individuell Menschliche nicht zu seinem Rechte.[3])

---

[1]) Zum Beispiel gründete Colet die berühmte *St. Paul's-School.* Unter Heinrich VIII. sollen 48 *Grammarschools* (davon 10 durch den König selbst), von Elisabeth 30 gegründet worden sein. Die Angabe der Anzahl von neugegründeten Schulen variiert sehr. Eine volle Sicherheit ist nicht zu erlangen.

[2]) Schmidt ("Geschichte der Erziehung", III, pag. 329 ff.) gibt eine ausführliche Schilderung der so reformierten Schulen.

[3]) Man vergegenwärtige sich nur die Tagesordnung an solchen humanistischen Schulen: Um 5 Uhr morgens aufstehen, während des Anziehens gemeinsames lautes Beten auf Kommando; dann Aufräumen

In seinen pädagogischen Schriften betont Erasmus zwar die Wichtigkeit der Erholungszeit zwischen den Arbeitsstunden. In der Praxis hat er aber wenig dafür gesorgt, daß den Kindern Zeit und Gelegenheit geboten werde, sich durch körperliche Übungen oder Spiele Erholung zu verschaffen.

Noch einen anderen entschiedenen Mangel finden wir bei Erasmus. "Urteilt er historisch konkret über das Wesen der Sprachen, so versagt sein Verständnis dafür. Er läßt sich von Vorurteilen leiten, nicht nur, weil er Deutsch und Französisch selbst nur unvollkommen sprach, sondern weil er diese Sprachen meist nur von ungebildeten Leuten nicht zum besten sprechen hörte: So sind ihm die romanischen Sprachen nur verderbtes Latein, Französisch klingt ihm roh und barbarisch. Alle Volkssprachen nennt er verderbt, im Grunde genommen wünscht er, daß das ganze Menschengeschlecht nur Hebräisch, Lateinisch und Griechisch spräche. Erasmus selber fühlt sich als Lateiner, er sprach lateinisch leichter als seine Muttersprache." (Tögel s. 24.) Diese Verachtung des köstlichsten Gutes einer Nation, ihrer eigenen Sprache, machte Erasmus, den Internationalen, eigentlich zu einem schlechten Schulreformator. Seine einseitig klassische Gelehrsamkeit ließ ihn einen Lehrplan aufbauen, der die Kinder auf der einen Seite überbürdete und der auf der anderen Seite den wichtigsten Zweck der öffentlichen Schule verfehlte: berechtigtes Nationalbewußtsein und vaterländische Gesinnung zu pflegen.

Die p gogis Zie Elyo

Bei diesen zwei hauptsächlichen Mängeln der humanistischen Schulen setzte nun der erste von unseren drei Pädagogen, Thomas Elyot, ein. Es mag wohl als ein kühner Schritt gegolten haben, als er es wagte, nach Männern wie Erasmus, Colet oder Grocyn aufzutreten und selbständige pädagogische

---

und Fegen der Schlafsäle, Betten machen und paarweise zur Pumpe antreten, wo die große Morgenwäsche beginnt. Von 6 bis 10 Uhr Arbeit im Schulraume, um 11 Uhr Mittagessen, von 12 bis 3 Uhr Schulunterricht und Prüfungen, von 3 bis 5 Uhr Vorbereitungen auf Schulstunden, um 5 Uhr Abendessen, von 6 bis 8 Uhr Arbeitszeit, um 8 Uhr Schlafengehen. Selbstverständlich wurde mit großer Strenge auf die Einhaltung dieser Stunden gesehen. Die Kinder hatten stets paar- oder klassenweise anzutreten und wurden auch nur zu Paaren, Dutzenden oder Rudeln erzogen.

Körperliche Ausbildung

Ansichten in englischer Sprache darzulegen. Der Grundsatz *"Mens sana in corpore sano!"* ist gewiß keine neue Anschauung bei Elyot, aber wer kann auf pädagogischem Gebiete überhaupt noch originelle Ideen vertreten?! Mehr oder minder ausführlich finden wir doch alle wichtigeren Theorien bei Plato und Aristoteles. Alle Späteren mußten auf ihnen fußen und jeder Reformator auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens machte sich nur dadurch verdient, daß er aus dem ungeheuren Stoffe, den uns die Alten hinterlassen haben, das für ihn Wichtige herausgriff und für seinen Zweck anwandte. So wird denn auch Elyots Verdienst nicht geschmälert, wenn man sieht, daß er sich auf Galen, Patrizi, Pontano etc. gestützt hat. Tatsache ist, daß Elyot zum ersten Male in England Sport und körperliche Übungen vom pädagogischen Standpunkte[1]) aus betrachtet hat.

Aschams Ziele.

Wie weit er mit dieser Befürwortung Anklang beim Publikum fand, läßt sich nicht bestimmen.[2]) Jedenfalls erhielt er eifrige Unterstützung durch den Gelehrten Roger Ascham, der 1545 seinen *"Toxophilus"*[3]) herausgab. Wenn dieses Buch auch den Hauptzweck verfolgte, das aus der Mode gekommene Bogenschießen in England wieder einzuführen, so hatte es doch auch zahlreiche Nebenabsichten. Ascham konnte gar nicht oft genug seinen Abscheu und seine Verachtung für alle gelehrten Stubenhocker ausdrücken, die den Körper vernachlässigten, um die Seele zu nähren, ohne von dem innigen Zusammenhang zwischen Körper und Geist etwas zu ahnen. Geregelte Leibesübungen empfahl

[1]) Wir finden zwar schon frühzeitig Berichte von der großen Wertschätzung des Sportes bei den Engländern, Jagdberichte (z. B. im *"Sir Gawain & the Grene Knight"* und andere sportliche Vergnügungen im 13. und 14. Jahrhundert. Sogar die Äbtissin Juliana Berners hat einen *"Treatise on Hawking, Hunting & Heraldry"* hinterlassen. (*Reprint by Elyot Stock,* London 1881.) Aber der erziehliche Wert des Sportes wurde in diesen Schriften nicht berücksichtigt.

[2]) Man weiß zwar von vielen Auflagen, die der *"Governour"* in kurzer Zeit erlebt hat, was ja auf große Beliebtheit des Buches schließen läßt. Diese könnte man aber leicht irgend einer seiner anderen Theorien zuschreiben oder der hohen Gunst, in der Elyot bei Heinrich VIII. stand. Kap. XVI—XXVII aus Buch I des *"Governour"* ist den leiblichen Übungen gewidmet.

[3]) Vgl. Kap. II, *"Toxophilus"*.

er daher prinzipiell. Was Elyot und Ascham im allgemeinen und in der Theorie verfolgten, das hat der gründliche Mulcaster auch auf die Praxis angewandt. Er ist der einzige unter den drei Pädagogen, dem ein großer Wirkungskreis es ermöglichte, die durch langjährige Erfahrung, vieles Lesen und selbständiges Nachdenken gewonnenen Prinzipien[1]) wahrhaft zu verwirklichen.

Mulcasters Ziele.

Haben wir nun beim Vergleiche der drei Pädagogen in Bezug auf ihre Stellung zur physischen Ausbildung eine gewisse Intensitätssteigerung wahrgenommen, so werden wir dieselbe Erscheinung auch bei ihrem Verhältnisse zur geistigen Ausbildung bemerken.

Unterricht in klassischen Sprachen.

Elyot will den Lateinunterricht mit dem siebten Jahre beginnen. Auf spielende Art und gesprächsweise sollen die Vokabeln dem Kinde eingeprägt werden, noch ohne jede Hinzuziehung der Grammatik. Nur vollkommenes Latein sprechende Personen sollen den Knaben umgeben und auf freundliche Art Fehler, die er beim Sprechen macht, ausbessern. Auch bei Ascham soll der Unterricht im Latein allem andern vorausgehen, auch er will die Kinder nicht unnötig mit grammatikalischen Regeln plagen, wie dies an den humanistischen Schulen so sehr der Fall war. Aber er verlangt von den Schülern doch zuerst eine genaue Kenntnis der lateinischen Redeteile und der wichtigsten syntaktischen Regeln. Dann erst beginnt er mit der Lektüre, aber noch lange nicht mit der Konversation. Elyot läßt lesen, sobald das Kind die Buchstaben beherrscht, und knüpft Gespräche an das Gelesene, er läßt auch außerhalb der Schule lateinisch sprechen. Ascham will ängstlich alles Radebrechen vermieden haben, seine Schüler dürfen erst sprechen, wenn sie sich korrekt ausdrücken können. Nur unter Aufsicht des Lehrers darf der Knabe zu sprechen beginnen. Denn Cicero sagt: *loquendo male loqui discunt.* (De orat. I, 33, 150). Der Kernpunkt der Methode Aschams liegt in der schriftlichen Retroversion lateinischer und griechischer Autoren. Noch heute wird man viele Anhänger dieser Methode unter den modernen Pädagogen finden.

---

[1]) Mulcaster, *"Positions"*, Kap. I—XXXVII.

Unterricht im Englischen.

Mulcaster hat sich über die Details des Unterrichtes in klassischen Sprachen nicht näher ausgesprochen. Auch er will nicht zu viel Grammatik haben und empfiehlt im wesentlichen dieselben Autoren zur Lektüre wie Ascham. Aber dem obersten pädagogischen Grundsatze gemäß: "Vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten" will Mulcaster im Unterrichte den klassischen Sprachen die Muttersprache vorangehen lassen!! Dieses einfache, scheinbar selbstverständliche Prinzip hebt Mulcaster mit einem Satze auf das Niveau des modernsten aller modernen englischen Pädagogen. Drei Jahrhunderte lang hat es in England gedauert, bis man Mulcasters Vorschrift befolgte. 1867 wurde zum ersten Male in der City of London School der englische Sprachunterricht eingeführt. Nur wenige Anstalten schlossen sich anfangs diesem Beispiele an. Und auch heutzutage gibt es noch anerkannt gute Schulen, die gleichwohl die Muttersprache nicht als Unterrichtsgegenstand eingeführt haben. Am besten und eingehendsten wird Englisch an den Girl's Grammarschools gelehrt.[1])

Mulcaster ist ja nun sicher mit seinem Interesse, seiner Verehrung für die englische Sprache nicht allein dagestanden. Schon 1531 hatte Thomas Elyot ihm vorgearbeitet, indem er zum ersten Male eine wissenschaftliche Arbeit in englischer Prosa niederlegte; seinem Beispiele folgten Latimer,

---

[1]) Auch in Deutschland war man im 16. Jahrhundert trotz Luthers Bibelübersetzung noch nicht weit mit der Pflege der Muttersprache gekommen. Luther selbst schreibt: "Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Latein lehren, nicht Deutsch oder Griechisch oder Ebräisch, wie etliche schon getan." Im Unterrichte der Visitatoren an die Pfarrherren. Vgl. Luthers Werke, herausgegeben von J. K. Kirmischer. XXIII, pag. 1—70. Erlangen 1838.

Die Gedanken der deutschen Humanisten, welche durch Sturm in Straßburg praktisch ausgeführt wurden, waren hauptsächlich folgende: 1. Das Schwergewicht muß auf den klassischen Sprachen liegen; 2. schriftliche und mündliche Geläufigkeit im Lateinischen; 3. Grammatik möglichst beschränkt, doch nicht unentbehrlich; 4. Lektüre umfaßt hauptsächlich rhetorische Schriftsteller 5. Übersetzung ins Lateinische; 6. Unterrichtssprache lateinisch; 7. die Lehrer sollen milde und freundlich unterrichten, aber die Rute wird nicht abgeschafft; 8. die physische Erziehung erfährt ebensowenig Berücksichtigung wie der Unterricht der Muttersprache.

Ascham, Wilson, die alle für die englische Prosa eintraten und in ihren Werken sie zu hoher Blüte brachten. Er, Mulcaster, war aber der erste und der einzige für lange Zeit, der die Notwendigkeit der englischen Sprache als Unterrichtsgegenstand einsah und befürwortete.

Ob es Mulcaster wirklich gelang, an der eigenen Schule seine Reform-Ideen auszuführen, ist schwer zu sagen. Die ehrbare Schneiderzunft zu London war eine schwierig zu behandelnde Körperschaft. Sie verlangte viel von den Lehrern, gab ihnen wenig Freiheit und zahlte schlecht. Mulcaster hatte oft Streitigkeiten mit den Schneidern auszukämpfen. Bald handelte es sich um Geld, bald um die Einführung neuer Schulgesetze. Vielleicht war es Mulcasters Befürwortung des englischen Unterrichtes, die bei der Innung auf Widerstand stieß (man befürchtete wohl, daß das gelehrte Ansehen der Schule darunter leiden werde).

Mathematik.

Was nun andere Gegenstände betrifft, so ist es auffällig, daß keiner der drei Pädagogen den Wert der Mathematik erkannte.

Zeichnen

Musik

Wohl wünschte Elyot[1]) beim Zeichenunterrichte die Geometrie und das geometrische Zeichnen, Ascham[2]) und Mulcaster[3]) durch gründlichen Musikunterricht gewisse notwendige Elementarbegriffe der Mathematik unterrichtet zu sehen. Aber keiner von ihnen legt irgend welchen besonderen Wert darauf. Alle drei Pädagogen sind sich einig darüber, daß nur der maßvolle Unterricht in Musik und Zeichnen von Vorteil sein könne. Künstler wollen sie nicht ausbilden. Maler oder Musiker scheint man überhaupt im 16. Jahrhundert mit denselben Augen angesehen zu haben wie wir heutzutage etwa Kunstreiter.[4])

Frauenbildung

Eine weitere Frage, in der Elyot, Ascham und Mulcaster vollkommen übereinstimmen, ist die der höheren Frauenbildung. Sie haben mit ihrer Befürwortung des Frauenstudiums nicht etwa einer neuen Bewegung Bahn gebrochen. Ballard

---

[1]) Elyot, *"Governour"*, I, Kap. VII.
[2]) Ascham, *"Toxophilus"*.
[3]) Mulcaster, *"Elementarie"*, Kap. V, pag. 23.
[4]) Elyot, *"Governour"*, I, Kap. VIII.

hat uns in seinem interessanten Buche[1]) ein anschauliches Bild der gelehrten Damenwelt im 14., 15. und 16. Jahrhundert gegeben.

---

[1]) G. Ballard, *"Memoirs of Several Ladies of Great Britain"*, Oxford 1752, gibt die Geschichte der gelehrten Frauen im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit bis ins 17. Jahrhundert. Im 14. Jahrhundert weiß er nur Juliana, *Anchoret of Norwich*, zu nennen, die zur Zeit König Eduards III. lebte und das Werk *"Sixteen Revelations of Divine Love to a devout servant of our Lord"* schrieb. Im 15. Jahrhundert erwähnt er die uns schon bekannte Juliana Barnes *(alias Berners)*, *"Book of St. Albans"*, und Margery Kempe, die *"A Short Tretyse of Contemplations"* verfaßt hatte.

Erst im 16. Jahrhundert beginnt das ernste Studium der klassischen Sprachen bei den Frauen aus reichen adeligen Häusern allgemeiner zu werden. Ballard nennt eine ganze Anzahl von Damen, die sich teils durch Übersetzungen aus dem Lateinischen oder Hebräischen, teils durch Gedichte und religiöse Werke auszeichneten.

1. Queen Catherine, jüngste der gelehrten Töchter Ferdinands von Aragon, Gemahlin Heinrichs VIII. Sie protegierte Vivès und Erasmus, übersetzte viel aus klassischen Autoren.

2. Elizabeth Lucar, 1510—1545(?), studierte Mathematik, Latein, *"Complete mistress of the Italian & Spanish tongue by the age of 26."*

3. Margaret Roper, älteste Tochter Thomas More's, der alle seine Töchter studieren ließ. Sie verfaßte lateinische Reden und Episteln. Erasmus berichtet erstaunt von ihren Kenntnissen in einem Briefe an Ascham.

4. Queen Catherine Parre, Gemahlin Heinrichs VIII., theologisch gebildet, studierte Moralphilosophie, Hebräisch und Griechisch.

5. Lady Jane Grey. Ascham berichtet von ihr im *"Schoolmaster"*.

6. Mary Countess of Arundel (ca. 1560) übersetzte aus dem Lateinischen: *"The Wyse Sayings & eminent dedes of the Emperor Alexander Severus."*

7. Lady Joanna Lumby (†ca. 1600) übersetzte aus lateinischen und griechischen Klassikern.

8. Lady Mary Howard, † 1557, übersetzte griechische Autoren ins Lateinische.

9. Queen Mary, Tochter Catherinens von Aragonien, erhielt eine sehr gute Erziehung und wurde stets als ein Muster an Gelehrsamkeit hingestellt.

10. Die drei Schwestern Lady Anne, Margaret und Jane Seymour schrieben zusammen 400 Distichen in lateinischer Sprache über den Tod der Königin von Navarra.

Aus dem Verzeichnisse der gelehrten Frauen kann man ersehen, daß das Studium dem weiblichen Geschlechte nicht nur gestattet war, sondern, wie auch Dr. Wotton[1]) bestätigt, im 16. Jahrhundert zu den Erfordernissen einer Dame von Bildung gehörte. Aber fast ausschließlich nur die Damen der Aristokratie beschäftigten sich mit Büchern. Die Frauen anderer Stände hatten entweder kein Geld zum Studieren oder häusliche Pflichten hielten sie davon ab. Elyot in seiner *"Defence of Good Women"*[2]) befürwortet die Frauenbildung; auch Ascham im "Schoolmaster"[3]) und a. a. O. lobt alle Damen, die Interesse für und Liebe zum Studium zeigen. Aber beide Männer hatten hauptsächlich die Aristokratie im Auge. Mulcaster allein will Bildung auch für die Frauen des Volkes. Wohlgemerkt, nicht ge-

---

11. Catherine Tishem, † 1579, beherrschte sechs Sprachen vollkommen, erzog ihre Söhne selber.

12. Elizabeth Dancy, zweite Tochter Th. More's
13. Cecilia Heron, dritte „ „ „
14. Margaret Clement, Nichte „ „ (wurde mit seinen Töchtern erzogen)

} **als gründlich unterrichtete u. tief gelehrte Damen bei allen Humanisten Englands bekannt.**

15. Mary Roper, *"an eminent ornament of her sex"*, war Enkelin des Thomas More und Tochter der Margaret Roper.

16. Mary Queen of Scotland hinterließ Briefe und Reden.

17. Lady Burleigh hinterließ Episteln an ihre Kinder.

18. Lady Bacon, geb. 1528, übersetzte 25 italienische Predigten.

19. Lady Russell, geb. 1529, übersetzte aus dem Französischen: *"a Way of Reconciliation of a good & learned man"* etc.

20. Catherine Killigrew, geb. 1530, beherrschte Hebräisch, Griechisch, Latein und dichtete lateinisch.

21. Countess of Pembroke, Sidney's Protektorin. Vgl. Spenser, Einleitung zu "Poet. Works", *Globe Edition.*

22. Queen Elizabeth, † 1603. Zeugnisse für ihre Gelehrsamkeit finden wir bei fast allen Autoren ihrer Zeit. Sogar Ben Jonson, der sie sonst häßlich beurteilt hat, läßt ihr den Ruhm großer Gelehrsamkeit.

[1]) Dr. Wotton (*"Reflections on ancient and modern learning"*, pag. 349, 350) bemerkt über das 16. Jahrhundert: *"It was so modish that the fair sex seemed to believe that Greek & Latin added to their charms, & that Plato & Aristoteles untranslated were frequent ornaments in their closets."*

Erasmus, Ep. 31, Lib. 19, sagt: *"Scena Rerum Humanarum invertitur: Monarchi literas nesciunt, & feminae libris indulgent."* — — *"Bellum est eum sexum ad prisca exempla ad sese post hininio recipere."*

[2]) Vgl. Kap. I.

[3]) Vgl. Kap. II.

Als im 14. Jahrhundert die englische Zunge endlich den Sieg über die französische davongetragen hatte und nach und nach durch Chaucer einheitlich geworden war, entstand noch immer nur ein verschwindend kleiner Bestandteil der Literatur in Prosa. Chaucer, der einzige, der sich darin mit wirklichem Erfolge hervortat,[1]) fühlte sich doch mehr zur Poesie hingezogen. In das 14. Jahrhundert fallen auch *Dan Michael's Ayenbite of Jnwit, Richard Rolle's* Prosatraktate und *Sir John Maundeville's Travels* (Beschreibung seiner fingierten Reisen, von einem unbekannten Engländer in die englische Sprache übersetzt), J. Trevisa's Übersetzung des *"Polychronicon"* von Hygden und Wycliffe's Bibelübersetzung. Wycliffe, dem man gewöhnlich so große Bedeutung als Mitschöpfer der englischen Sprache beimißt, wird von Ten Brink "als großer Theologe, scharfsinniger Logiker und Mann von tief religiöser und nationaler Gesinnung hingetellt, dem aber die Form stets Nebensache neben dem Gehalt war und der daher das Geheimnis der Form nie ganz ergründet hat. Aus dem Kampfe mit dem Ausdrucke ist er niemals als vollkommener Sieger hervorgegangen.[2])

Also, obgleich wir interessante Proben englischer Prosa aus dem 14. Jahrhundert besitzen, können wir doch noch immer nicht von einer richtigen Ausbildung derselben sprechen. Es spielt wieder die englische Geschichte eine wichtige Rolle. Die Bürgerkriege hatten begonnen und die Leute, "ohne deren Schutz die Literatur keine Fortschritte machen konnte, waren durch einen heftigen Kampf nicht nur um Macht oder Ruhm, sondern auch ums Leben in Anspruch genommen. Als im 15. Jahrhundert der lange Streit zwischen den Häusern York und Lancaster beendigt war und die Regierung unter den Tudors eine festere Form

---

[1]) Von Chaucer stammen: 1. Eine Übersetzung von *Boëthins "De consolatione philosophiae"*. 2. *"The Tale of Melibaeus & Dame Prudence."* 3. *"The Parson's Tale."* 4. *"The Treatise on the Astrolabe"*, eine der ersten englisch geschriebenen, vielleicht die erste Arbeit auf dem Gebiete der Naturwissenschaft. Chaucer erklärt darin seinem Sohne Lewis die Beschaffenheit und den Nutzen eines astronomischen Instrumentes. (Ausg. Skeat EETS, Extra Series, mit einem einleitenden Aufsatze.)

[2]) Vgl. Ten Brinks Vorrede zu Chaucers Sprache und Verskunst.

angenommen hatte, machte sich wieder der Verfall des Rittertums bemerkbar, mit dem ein auffallender Niedergang der Künste und Wissenschaften verbunden war".[1])

Malory und Caxton brachten die Prosa zwar um einen großen Schritt weiter, aber eine wirkliche Blüte konnte sie erst in einem Zeitalter erreichen, in dem die englische Sprache für Wissenschaft und Kritik in Anwendung kam. Erst als die Muttersprache als allgemeines Verständigungsmittel in Kirche, Haus und öffentlicher Versammlung, in der Streitschrift und im Pamphlet gehandhabt wurde, konnte man von einer entwickelten Prosa sprechen. Thomas Elyot war der erste, der auf dem Gebiete der Prosa einen entscheidenden Schritt nach vorwärts tat. Zwar waren vor ihm schon manche bedeutende, kleinere oder größere Abhandlungen in englischer Sprache[2]) geschrieben. Aber

Elyot Sprachl reichert

[1]) Vgl. Southey's Einleitung zu seiner Ausgabe der *"Morte d'Arthure"* von Malory.

[2]) Z. B. Reginald Pecock, † 1460, ein Walliser, zuletzt Bischof in Chichester. Sein Hauptwerk: *"Repressor of over much blaming of the Clergy"*, ca. 1440 veröffentlicht. Auch im Dienste der Geschichtschreibung stand das Englische schon bei John Capgrave (1393 bis 1464.) Der Jurist Sir John Fortescue verfaßte *"The Governour of England"*. Dann haben wir auch die berühmten "Paston Letters" aus damaliger Zeit (die aber erst 1787 der Vergessenheit entzogen wurden). Was den Einfluß des Humanismus auf die englische Prosa betrifft, so sagt Ten Brink (II, pag. 505): "Der Aufschwung der Gelehrsamkeit war der englischen Prosa noch wenig zu gute gekommen. Die wenigen, die tiefer in die Altertumswissenschaften eindrangen, kümmerten sich in der Regel nicht um die Pflege der Muttersprache; die, welche englisch schrieben, standen meist außerhalb der Bewegung. (Vgl. "Geschichte der englischen Literatur", II, pag. 312.) Am meisten hatte sich wohl die Beredsamkeit, nämlich die parlamentarische, forensische und die kirchliche, entwickelt. — — — Vor Gericht rissen More, von der Kanzel Colet, John Fisher, ihre Zuhörer hin. Seit More macht die Prosa einen Anlauf zu künstlerischer Gestaltung. Sie erhebt sich durch gewählteren Ausdruck, durch sorgfältigen Satzbau, durch wirksame und nicht zu häufige Verwendung der *'Antithese'*."

John Bourchier Lord Berners, 1523—1525, übersetzte Froissarts *"Chronicle"* in mustergültiges Englisch. Aber bald darauf übertrug er auch ein Werk des Franziskaners Antonio de Guevara ins Englische, ein ziemlich langweiliges, pedantisches Machwerk, ein Muster stilistischer Geschraubtheit und Unnatur. "So wurden der englischen Prosa gleich zu Beginn ihrer Blütezeit sehr bedenkliche Abwege eröffnet." (Ten Brink, II, pag. 545.)

in keinem vor dem *"Governour"* erschienenen Buche war der Gedanke "vom englischen Stile" und von der Wertschätzung der nationalen Prosa so bewußt verfolgt worden. Elyot war der erste, der einen eigenen Stil besaß und sich ihn in kritischer Arbeit erworben hatte.

"Sein Streben nach richtiger Einsicht und wissenschaftlicher Erkenntnis war ebenso groß als das Streben, die englische Sprache zu einem Instrumente zu gestalten, das an Ausdrucksfähigkeit mit dem klassischen Idiom zu wetteifern vermöchte. (Vgl. Ten Brink, II, pag. 545 ff.) Mit voller Absicht[1]) führte er daher eine Menge von aus dem Lateinischen, Griechischen oder Französischen hervorgeholten Worten in das seiner Ansicht nach wortarme Englisch ein.[2]) Er nahm auch Bedacht, daß seine Neuerungen teils durch ihre Verwandtschaft mit bereits rezipierten Worten, teils durch den Zusammenhang, in dem sie auftreten, dem Verständnis sich leicht zugänglich machten. Auch ahmte er oft den griechischen oder lateinischen Satzbau nach, was seinem Stile freilich nicht immer zur Klarheit gereichte. Immerhin bewies aber Elyot auch

---

[1]) Vgl. die Vorrede zu *"Knowledge Which Maketh a Wise Man"*, ca. 1533. "Verschiedene Leute, die mein Verdienst eher verachten als es dankbar aufnehmen, nehmen Anstoß an meinem Gebrauch so vieler fremder Ausdrücke. — — — Aber Seine Majestät nahm mein Werk, das ich den 'Regenten' betitelte, wohlwollend auf und erkannte sehr bald beim Lesen, daß ich beabsichtigt hatte, unsere englische Sprache zu bereichern, wodurch man fähig sein sollte, die gedachten Dinge klarer zum Verständnis anderer zu bringen (was der Nutzen und Zweck der Sprache ist), indem wir nun Worte aus dem Griechischen und Lateinischen zu diesem Zweck und zum Übersetzen aus einer dieser Sprachen in die unsere zur Verfügung haben. Seine Gnaden bemerkte auch, daß sich in dem ganzen Buche kein von mir neu (aus einem lateinischen oder französischen Worte) gemachter Ausdruck befand, es sei denn, daß seine Bedeutung dem fleißigen Leser offenkundig sei, so daß also kein Satz dadurch dunkel oder schwer verständlich gemacht wird."

[2]) H. H. S. Croft hat in seiner Ausgabe des *"Governour"* ein sehr wertvolles Glossar aller von Elyot neu eingeführten Ausdrücke zusammengestellt und Ethymologien dazugegeben. Hier mögen einige Beispiele genügen, um Elyots Vorgehen zu illustrieren: z. B. *Admonest* = *to admonish, Adolescencie* = *youth* (lat. *adolescentia*), *Allectiue, yue* = *allurement, inducement, temptation* (wahrscheinlich vom lat. *alectivus*, ein bei den späteren Kirchenvätern nicht seltenes Adjektiv), *demulced* = *coaxed* (lat. *demulceo*), *edifie* = *to build*, franz. *édifier* etc. etc.

dadurch, wie sehr ihm die Ausbildung der Muttersprache am Herzen lag.

Elyots Stil hatte bald viele Freunde und auch Feinde gefunden. Die Freunde suchten seine geniale Wortschmiedekunst nachzuahmen; sie bemächtigten sich nicht nur Elyots Wortschatz, sie fügten auch selber eine Menge von möglichen und unmöglichen Neubildungen hinzu. Was bei Elyot anerkennenswert war, wurde bei seinen Nachahmern übertrieben und unheilvoll für die englische Prosa. Es entstanden nun die sogenannten *"Inkhorn terms"*, d. h. Worte, die der unpraktische Stubengelehrte aus klassischen Schriften in die englische Sprache herübergenommen hatte und die so lebhaft von Ascham, Wilson und anderen Feinden des durch Elyot angebahnten Stiles angefochten wurden. Es ist eine der am meisten zu bewundernden Eigenschaften Aschams, daß er, als klassisch Gelehrter, sich doch den Sinn für die Reinheit und Unverdorbenheit seiner Muttersprache bewahrte. Eifrig kämpfte er gegen seine Zeitgenossen und deren falsch angewandte Gelehrsamkeit. Er schämte sich keineswegs sein Buch (*"Toxophilus"*, 1545) englisch geschrieben zu haben, denn er wollte zeigen, daß man auch in der verachteten Muttersprache Gutes leisten könne.

Asch Spra reinig

"He that will write well in any tongue must follow this counsel of Aristotle, to speak as the common people do, to think as wise men do. — Many English writers have not done so (hierin ist vielleicht eine Anspielung auf Elyot zu sehen), *but using strange words, as Latin, French & Italian, do make all things dark & hard. Once I communed with a man which reasoned the English tongue to be enriched & increased thereby, saying: Who will not praise that feast where a man shall drink at a dinner both wine, ale, and beer?" — "Truly (quoth I) they be all good, every one taken by himself alone, but if you put malmsey and sack, red wine and white, ale and beer, and all in one pot, you shall make a drink neither easy to be known, nor yet wholesome for the body."*[1])

---

[1]) Thomas Wilson in seiner *"Art of Rhetoricke"*, 1553, sekundierte Ascham auf amüsante Weise und hetzte empört gegen die dummen und lächerlichen Moden seiner Zeit: *"He that cometh from France, will talk French English and never blush at the matter. Another chops in with English Italinated. The lawyer will store his stomach with*

Ascham verbannte nicht nur die meisten der neugeschmiedeten Worte, er suchte auch durch möglichst einfachen Satzbau die englische Sprache so englisch wie möglich zu gestalten. Immer ist ihm dies nicht gelungen, aber es kommen Stellen im *"Schoolmaster"*, im *"Report of Germany"* vor, die, entzückend klar und einfach geschrieben, selbst einem modernen Autor als Muster dienen könnten. Sein Bericht über Lady Jane Gray im *"Schoolmaster"* oder seine Einleitung zu diesem Buche sind fast in jeder Literaturgeschichte abgedruckt, als Beispiel seiner liebenswürdig feinen und klar verständlichen Schreibart.

Ein Vergleich zwischen Elyot und Ascham wird am besten möglich sein, wenn man zwei Stellen aus ihren Werken über denselben Gegenstand nebeneinanderstellt.

---

the prating of pedlars, the fine courtier will talk nothing but Chaucer. The mystical wise men will speak nothing but quaint proverbs, delighting in their own darkness, especially when none can tell what they do say. I know him that can catch an inkhornterm by the tail; him they count to be a fine Englishman, and a good rhetorician." In pag. 165 scheint Wilson direkt den *"Governour"* zu verspotten. In dem fingierten Briefe eines Lincolnshirer Mannes an einen *"gentleman that waited uppon the Lord Chauncellor for the tyme beyng"* trägt er alle dunklen, aus fremden Sprachen herübergenommenen Worte zusammen, zum Zwecke der Verhöhnung derselben: *Ponderyng, expendyng & revolutyng with myself, your ingent affability and ingenious capacity for mundaine affaires, I cannot but celebrate and extol your magnifical dexteritie aboue all other. For how could you haue adepted such illustrate prorogatiue and domisticall superioritie, if the fecunditie of your ingenie had not been so fertile and wonderful pregnant? Now therefore, being accessited to suche splendente renoume & dignitie splendideous, I doubte not but you will adinuate suche poor adnichilate orphanes as whilome ware condisciple with you, and of antique famìliaritie in Lincolnshire* etc. etc. Bei Wilson geht es in diesem Stile noch seitenlang weiter. Sein Buch ist mit kleinen Anekdoten und witzigen Bemerkungen aller Art überladen; er vergißt, daß man Süßigkeiten wohl in kleinen Dosen vertragen kann, daß man ihrer aber leicht überdrüssig wird.

[1]) Heinrich VIII. soll ein ausgezeichneter Bogenschütze gewesen sein. John Taylor, *"Clerk of the Parliament"*, erzählt in seinem Tagebuche, das er in Frankreich schrieb (1513), daß einst drei Gesandte zum König kamen, der eben mit den Bogenschützen seiner Leibgarde Schießübungen vornahm. (Vgl. Croft, I, pag. 297, Anmerkung.)

Elyot, *"Governour"*, I, pag. 297:
Also in shooting is a double utilitie, wherein it excelleth all other exercises and games incomparably.[1] *The one is that it is, and alway hath ben, the most excellent artillerie for warres, whereby the realme of Englande hath bene not only best defended from outwarde hostilitie, but also in other regions a fewe englisshe archers haue ben seene to preuayle agayne people innumerable, also wonne inpreignable cities and stronge holdes, and kepte them in the myddes of the strength of their enemies. This is the feate, wherby englisshe men haue ben most dradde and had in estimation with outwarde princes, as well enemies as alies. And the commoditie therof hath bene approued as ferre as Hierusalem; as it shall appiere in the liues of Richard I. and Edwarde I. kynges of Englande, who made seuerall iournayes to recouer that holy citie of Hierusalem into the possession of christen men, and achieued them honourablye, the rather by the powar of this feate of shootynge* etc. etc.

Ascham, *"Toxophilus"*, pag. 55:
Artillery, now-a-days is taken for two things, guns and bows; which, how much they do in war, both daily experience doth teach, and also Peter Nannius, a learned man of Lovain — — he hath showed exceeding commodities of both, and some discommodities of guns, as infinite cost and charge, cumbersome carriage, and, if they be great, the uncertain levelling, the peril of them that stand far off; and, if they be little, the less both fear and jeopardy is in them, beside all contrary weather and wind, which hindereth them not a little; yet, of all shooting he cannot rehearse one discommodity.

Pag. 69:
Arm your host, but especially with bow & arrows plenty. For shooting is a thing of much might and power in war.

Pag. 78:
But now as concerning many examples for the praise of English archers in war, surely I will not be long in a matter, that no man doubteth in; and those few that I will name, shall either be proved by the history of our enemies, or else done by men that now live. — —
The fear only of English archers hath done more wonderful things than ever I read in any history, Greek or Latin, and most wunderful now of late, beside Carlisle, where the whole nobility of Scotland, for fear of the archers of England, (next the stroke of God) as both English & Scottish men told me, were drowned & taken prisoner.

Folgende Stellen geben die Prinzipien des Anfangsunterrichtes bei beiden Autoren, natürlich stark gekürzt:

Elyot, *"Governour"*, pag. 32:
— — I wolde not haue them (the children) inforced by violence to lerne, but accordyinge to the

Ascham, *"Schoolmaster"*, pag. 88:
After the child hath learned perfectly the eight parts of speeche, let him then learn the right joining

counsaile of Quintilian, to be swetely allured therto with praises and such praty gyftes as children delyte in. And also there is no better allectyue to noble wyttes than to induce them into a contention with their inferior companions.

But there can be nothyng more conuenient than by litle and litle to trayne and exercise them in spekyng of latyne; infourming them to knowe first the names in latine of all thynges that cometh in sighte, and to name all the partes of their bodies, and gyuynge them some what that they couete or desyre, in most gentel maner to teache them to aske it agayne in latine. And, as touching grammere, there is at this day better introductions, and more facile, than euer before were made, concerning as well greke as latine, if they be wisely chosen.

As to lernyng apt for a gentyll man I wolde haue him lerne greke and latine authors both at one time: or els to begin with greke, for as moche as that is hardest to come by: by reason of the diuersitie of tonges, which be fiue in nombre: and all must be knowen, or elles uneth any poet can be well understande. And if a childe do begyn therein at seuen yeares of age, he maye continually learne greke autours thre yeares, and in the mean tyme use the latin tonge as a familiar langage, whiche in a noble mannes sonne may well come to passe, hauyng none other person to serue him or kepyng him company, but such as can speake latine elegantly etc.

together of substantives with adjectives, the noun with the verb, the relative with the antecedent. And in learning farther his syntaxis, by mine advice, he shall not use the common order in common schools, for making of Latins: wherby the childe commonly learneth an euil choice of words, then a wrong placing of words; and lastly an ill-framing of the sentence, with a perverse judgement, both of words and sentences. — — —

The way (to learn latin) is this: After the three concordances learned, let the master read unto him the Epistles of Cicero, gathered together, and chosen out by Sturmius, for the capacity of children.

First, let him teach the child cheerfully the cause and matter of the letter, then construe it into English so oft, as the child may easily carry away the understanding of it; lastly, parse it over perfitly. This done, let the child parse and construe it over again. After this, let the child translate into English his former lesson. Then showing it to his master, let the master take from him his latin book, and pausing an hour at the least, then let the child translate his own English into Latin again in another paperbook etc. etc.

Pag. 92:

All this while, by mine advice, the child shall use to speak no Latin: for as Cicero saith in like matter with like words: Loquendo male loqui discunt etc.

Der "*Toxophilus*" ist nur 5 Jahre, der "*Schoolmaster*" weniger als 20 Jahre nach Elyots Tod erschienen; nichtsdestoweniger erscheint uns Elyots Stil ungleich viel veralteter und archaischer als Aschams leichte Schreibart.

Trotz dieses scheinbar großen Unterschiedes nehmen sich die Stilarten Elyots und Aschams noch verhältnis*mäßig* gleichartig oder verwandt aus.

Ganz anders verhält sich dies mit Mulcaster. Seine Werke gehören einer ganz andern Richtung an, sein Stil gleicht eigentlich keinem andern im 16. Jahrhundert.

Dr. Klähr hat in seiner Biographie Mulcasters behauptet, daß die Schreibweise Mulcasters dem unter dem Namen Euphuismus bekannten Prosastil angehört, welcher von ca. 1570 bis 1590 die englische Literatur beherrschte, "dessen Eigentümlichkeit in der Antithese von Wort und Begriff innerhalb desselben Satzgefüges, in dem Parallelismus der Sätze, in der häufigen Anwendung der rhetorischen Figuren, in der Vorliebe für Alliteration, Assonanz, Reim und Wortspiel bestehen". (Fr. Landmann, "Der Euphuismus, sein Wesen und Ursprung", Gießen 1881, pag. 14—18.) Es ist ganz sicher, daß der Euphuismus Einfluß auf Mulcaster genommen hat, aber nur Einfluß bis zu gewissem Grade. Der Stil des Lylyschen Romanes "*Euphues*" macht auf den Leser einen ganz andern Eindruck wie der von Mulcasters "*Positions*". Bei Mulcaster finden wir nicht bewußten Manierismus des Ausdruckes, nur hoffnungslose Hilflosigkeit, fortwährende Verwirrung; einem Schriftsteller, der Sätze wie z. B. "*I say no more, where it is too much to say euen so much in a sore of so much*" schreiben konnte, ging offenbar jeder Sinn für äußere Klarheit ab.

Mulcaster's Denkfähigkeit und Logik war hoch entwickelt; aber die Gabe, sich leicht verständlich zu machen, fehlte ihm. "*Even some of reasonable study can hardly understand the couching of my sentence*" (Elem. pag. 235), gesteht er selber. Ein andermal spricht er von seinem "*careful, I will not say curious writing*".

Mulcaster hat viel über die englische Sprache im allgemeinen und über seinen Stil im besonderen nachgedacht. Er war sich der vollen Bedeutung des Verhältnisses vom Worte zum Begriffe bewußt und hat daher stets getrachtet, ein richtiges Verhältnis in seinen Schriften herzustellen. Beim Lesen seiner Bücher gewinnt man den Eindruck, als habe er beständig mit den Worten gerungen, als habe er sie zehnmal erwogen, um ihnen Bedeutung von allen Seiten abzugewinnen.[1]) Dieses ernsthafte Streben nach richtigem

[1]) Wie unbeholfen und doch vielsagend ist z. B. folgende Definition der Erziehung ("*Positions*", pag. 184): "*Education is the bringing vp of*

Ausdruck seiner Gedanken hat etwas Rührendes, sein Stil wird uns lieb trotz der großen Unklarheit und Verworrenheit, in die er gerade dadurch manchmal gerät.

Wahre Ungetüme von Satzkonstruktionen[1]) kommen vor, aber wenn man sich zum Verständnis der darin liegenden Gedanken durchgerungen hat, ist man doch befriedigt. Mulcaster selber sagt: *"As for the matter itself which is to be treated by any learned method, as I have already said, familiarity will make it easy, though it seem hard, just as it will make the manner of expression easy, though it seem strange, if the thing really deserves to be studied, which will not appear until some progress is made. And a little hardness, even in the most obscure philosophical discussions, will never seem tedious to an enquiring mind, such as he must have who either seeks to learn himself, or desires to see his native tongue enriched and made the instruments of all his knowledge, as well as of his ordinary needs."*

Mulcaster gesteht auch an anderer Stelle: *"As for my manner of writing, I do not meet expectation, I have always some warrant, for I write rather with regard to the essence of the matter in hand than to superficial effect. For however it may be in speech being adapted to ordinary subjects with an immediate practical end, certainly where the matter has to stand a more lasting test, there should be criticism, precision, orderly method, and carefully chosen expression, every word having its due force and every sentence being well weighted. Such writing, though it may be without esteem in our age through the triviality of the time, may yet win it in another, when its value is appreciated. Some hundreds of years may pass before saints are enshrined, or books gain their full authority."*

---

one, not to liue alone, but amongest others, bycause companie is our naturall cognisaunce where he shall be best able to execute those doings in life, which the state of his calling shall employ him vnto whether publike abroad, or priuate at home, according vnto the direction of his country, where vnto he is borne, and oweth his whole seruice."

[1]) Es würde zu weit führen, wollte ich viele Beispiele zitieren. Es genügt ein Hinweis auf z. B. *"Positions"*, pag. 2, Zeile 28—34, (Ausgabe von Quick), pag. 7, Zeile 12—16, pag. 42, Zeile 43, letzter Absatz, pag. 167, Zeile 16—23; *"Elementarie Peroratio"*, pag. 267.

Hier erscheint uns Mulcaster wie ein Prophet; auch seine Bemühungen sind lange fruchtlos geblieben, man hat ihn nicht verstanden und erst jetzt fangen große Pädagogen, wie Schmid, R. H. Quick oder der Schotte Oliphant, an, sich mit seinen Werken zu befassen und seine Verdienste zu erkennen.

Obwohl nun Mulcaster selber kein glücklicher Stilist war, so sind doch seine Verdienste um die englische Prosa nichts weniger als gering. Seine Ausführungen über englische Orthographie[1]) und Grammatik mögen heute von geringem Werte sein, es bleibt doch stets anerkennenswert, daß er zu einer Zeit, da die linguistischen Wissenschaften noch in rudimentärem Zustande waren, schon eine so richtige Ansicht über die Hauptbestandteile einer Sprache, über deren Ursprung, Wachstum und Verfall zu Tage förderte. Ebenso urteilt er mit logischer Schärfe über das Verhältnis der

---

[1]) Der erste uns bekannte englische Phonetiker ist William Bullokar (ca. 1585). Er lebte meist in London, studierte da Nationalökonomie und Jus. Während Marias Regierung soll er auch einige Zeit beim Militär gedient haben. 1573 nahm er den pädagogischen Beruf auf, namentlich Sprachunterricht, der ihm dann wohl manche Schwierigkeiten bereitete, die ihn aufmerksam auf die in seinem Buche besprochenen Dinge machten. Sein Hauptziel in dem *"Booke at Large for the amendement of the orthographie for English Speeche"* ist, eine (Brit. M
neue Schreibweise des Englischen einzuführen, indem er neue Zeichen erfindet für die vielen Laute, die im englischen Alphabete nicht ausgedrückt werden können. 1585 erschien seine Übersetzung der Äsopschen Fabeln in dem von ihm erfundenen Druck, 1580 auch *"The bref Grammar"* (nicht im Brit. Museum, wahrscheinlich in der Bodl. Oxford. Genaues war darüber nicht zu erfahren). In seinem *"Book at Large"* sagt Bullokar unter anderem: c e g i o s t v y *are imperfect letters, because double or treble sounded;* er stellt daher folgendes Alphabet auf: a b ć c ch d e é f ǵ g h i ɩ l k ṁ n ṅ o œ p q r s ƺ t tþ tƀ v ṿ v̇ w ç y z. Bullokar unterscheidet (so wie heute Sweet *"Primer of Engl. Phonet."*) 15 Vokale und Diphthonge. *So may be said, that in English speech, are fiftene seuerall notes in the sound of the voice (adding hereunto the three half vowels l ṁ ṅ), so are these 44 diuisions in voice for Engl. speech, wherof 26 are consonants, 8 are vowels, 7 are diphth., and three are half vowels.* Bullokar behauptet, schon Th. Smith und Chester hätten vor ihm über Phonetik geschrieben, aber uns ist nichts erhalten. Mulcaster erkannte Bullokars Methode als hoffnungslos verwirrt und suchte Gesetze aufzustellen, die die größtmögliche Einfachheit und Kürze der englischen Orthographie anstrebten.

Sprache zum Gedanken. Er war einer der ersten, der, wenigstens im Prinzip, die Notwendigkeit erkannte, den Ausdruck von der despotischen Herrschaft des Wortes zu befreien.

Zum Schlusse möchte ich noch einen (bereits einmal besprochenen) Vorzug Mulcasters vor anderen Prosaschriftstellern des 16. Jahrhunderts erwähnen. Er war nämlich der ersten einer, der von der Unsitte Abstand nahm, Satz für Satz in seinen Werken durch Zitate aus klassischen Autoren zu bekräftigen. Wie unangenehm berührt uns das beständige Anführen griechischer oder lateinischer Denker, sogar bei dem stilistisch so feinen Ascham! Es ist eine kleine Geduldprobe, den "*Toxophilus*" zu lesen, der doch voll origineller Gedanken steckt; wie viel mühsamer noch ist dann die Lektüre der anderen minderwertigen Autoren, die sich Bestätigung ihrer Gedanken aus dem klassischen Altertum holen oder ihre Gelehrsamkeit zeigen wollen.

Eine nähere Untersuchung des Mulcasterschen Prosastiles und dessen Verhältnis zu späteren Schriften würde von großem Interesse sein, aber über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen.

